GESCHICHTE DER UdSSR

TEIL 2

MOSKAU 1949

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR

Eingescannt von Sascha Iwanow und redaktionell bearbeitet

Dipl.-Ing. i. R. Günther Kniest

Bielefeld

2018

Prof. K.W. BASILEWITSCH / Prof. S.W. BACHRUSCHIN
Prof. A.M. PANKRATOWA / Doz. A.W. FOCHT

Geschichte der UdSSR

Unter Redaktion von Prof. A.M. Pankratowa

TEIL 2

MOSKAU 1949

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR

Inhaltsverzeichnis

Der russische Adelsstaat im 18. Jahrhundert

ERSTES KAPITEL
Die Entstehung des Russischen Kaiserreichs

1. Der russische Staat am Ende des 17. Jhdts. 7
2. Die Regentschaft Sofjas 8
3. Die Asowschen Feldzüge und Peters Auslandsreise 11
4. Der Beginn des Schwedenkrieges 14
5. Die Lage der Bauern unter Peter I. und die Volksaufstände 17
6. Das Ende des Schwedenkrieges; die Kriege Peters des Großen im Osten 20
7. Die sozialökonomische Lage Russlands und Peters I. Wirtschaftspolitik 23
8. Reformen der Staatsverwaltung 26
9. Kultur und Bildungswesen 29

ZWEITES KAPITEL
Die Nachfolger Peters I. (1725-1762)

10. Der Kampf des Adels um die Macht 33
11. Jelisaweta Petrowna (1741-1761) 36
12. Die russische Wissenschaft um die Mitte des 18.Jhdts. 38
13. Die Kolonialpolitik des russischen Zarismus unter den Nachfolgern Peters I. 40
14. Mittelasien im 18. Jhdt. 43

DRITTES KAPITEL
Der Adelsstaat Jekaterinas II. (1762-1796)

15. Der Beginn der Herrschaft Jekaterinas II. 44
16. Die Außenpolitik Jekaterinas II. vor dem Bauernkrieg 46
17. Die Leibeigenenwirtschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. 49
18. Der Bauernkrieg unter der Führung Pugatschows 53
19. Verstärkung der Adelsdiktatur 57
20. Russlands Außenpolitik nach dem Bauernkrieg 58
21. Die Ukraine im 18. Jhdt. 60
22. Bildungswesen und Kultur in der zweiten Hälfte des 18. Jhdts. 63

Der Zerfall der Leibeigenschaft und die Entstehung des Kapitalismus

VIERTES KAPITEL
Die bürgerliche Revolution in Europa und der Zarismus am Ende des 18. Jahrhunderts

23. Jekaterina II. im Kampf gegen die Revolution 68
24. Pawel I. (1796-1801) 73

FÜNFTES KAPITEL
Der Zarismus in der Periode der Napoleonischen Kriege

25. Die Innen- und Außenpolitik Alexanders I. (bis 1812) 81
26. Der Vaterländische Krieg von 1812 89
27. Der Zarismus an der Spitze der europäischen Reaktion 99

SECHSTES KAPITEL
Die Völker des zaristischen Russlands und die Kolonialpolitik des Zarismus im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

28. Die Politik des Zarismus in Polen, in der Ukraine, in Belorussland und in den baltischen Gebieten 101
29. Transkaukasien im ersten Viertel des 19. Jhdts. 104
30. Die Völker des Wolgagebiets, Baschkiriens und Sibiriens im ersten Viertel des 19. Jhdts. 108

SIEBENTES KAPITEL
Die Dekabristen

31. Die revolutionäre Bewegung im ersten Viertel des 19. Jhdts. 111
32. Der Aufstand vom 14. Dezember 114

ACHTES KAPITEL
Die Krise des Leibeigenensystems

33. Das Kaiserreich unter Nikolaus I. 119
34. Der weitere Zerfall der Leibeigenschaft 121
35. Die nationale Befreiungsbewegung in den 30er bis 40er Jahren 125
36. Die Eroberung des Kaukasus und der Kampf der Bergvölker um ihre Unabhängigkeit 128
37. Die Völker Mittelasiens, und das Vordringen des Zarismus in Kasachstan und Mittelasien 133

NEUNTES KAPITEL
Der Zarismus - der Gendarm Europas

38. Die Außenpolitik Nikolaus I. 136
39. Die Revolution von 1848 in Europa und die Intervention des zaristischen Russlands in Ungarn 137
40. Der Krimkrieg 139
41. Der Zarismus im Fernen Osten 144
42. Die Formierung der geistigen Strömungen und die Bewegung im öffentlichen Leben in den 30er bis 50er Jahren 145
43. Wissenschaft, Literatur und Kunst in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. 150
44. Das Kulturleben der Völker des zaristischen Russlands in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. 158

Die Entwicklung des Kapitalismus im zaristischen Russland

ZEHNTES KAPITEL
Die bürgerlichen Reformen der 60er Jahre

45. Die Vorbereitung der Bauernreform 162
46. Die Aufhebung der Leibeigenschaft 167
47. Der Aufstand in Polen von 1863 174
48. Die Bauernreformen in den nationalen Gebieten 176

ELFTES KAPITEL
Die Entwicklung des Kapitalismus in den 60er bis 70er Jahren

49. Der Kapitalismus in der Landwirtschaft und in der Industrie nach der Bauernreform 179

50. Die Außenpolitik des Zarismus in den 60er bis 70er Jahren 184
51. Die revolutionäre Bewegung der 70er Jahre 189
52. Die Arbeiterbewegung in den 70er Jahren 192
53. Bildungswesen, Wissenschaft und Kunst in den 60er bis 70er Jahren 185
54. Die Kultur der Völker des zaristischen Russlands in den 60er bis 70er Jahren 202

ZWÖLFTES KAPITEL
Der Beginn des Kampfes der Arbeiterklasse gegen den Zarismus (1883 bis 1900)

55. Die politische Reaktion 204
56. Der Beginn des Kampfes um eine marxistische Partei in Russland. Der Morosow-Streik 209
57. Das Wachstum des Kapitalismus in Russland am Ausgang des 19. Jhdts. und der industrielle Aufschwung in den 90er Jahren 212
58. Der Beginn der revolutionären Betätigung Lenins und Stalins 217
59. Bildungswesen, Wissenschaft und Kunst am Ende des 19. Jhdts. 224

Zeittafel zur Geschichte der UdSSR 230

Stammtafel der Fürsten aus dem Hause Romanow 232

Anmerkung: Die Zahlen in Eckigen Klammer geben die Seitenzahlen, am Ende des jeweiligen Seitentextes, an!



DER RUSSISCHE ADELSSTAAT IM 18. JAHRHUNDERT

ERSTES KAPITEL

Die Entstehung des Russischen Kaiserreichs

1. Der russische Staat am Ende des 17. Jahrhunderts

Die Rückständigkeit des russischen Staates / Zu Beginn des 17. Jahrhunderts trat die Rückständigkeit des zaristischen Russlands besonders in Erscheinung. Diese Rückständigkeit war hauptsächlich auf die äußerst ungünstigen außenpolitischen Verhältnisse zurückzuführen, unter denen sich das Land entwickelte. Russland wurde häufig von Feinden überfallen, die das Land plünderten und verwüsteten, und manchmal auch in ihm auf lange Zeit ihre Herrschaft errichteten. So währte das tatarisch-mongolische Joch mehr als 240 Jahre (1237-1480); fast 340 Jahre (1475-1812) dauerte die Herrschaft der Türken über das Küstengebiet des Schwarzen und Asowschen Meers, das Russland vom Zugang zu den südlichen Meeren abschnitt. Mehr als 140 Jahre (1561-1703) dauerte die Blockade Russlands durch die baltischen Länder, die es von der Ostsee isolierten. Äußerst hemmend wirkte sich auf die Entwicklung des Landes auch die polnische und die schwedische Intervention aus (1604-1618). Die Kriege mit Polen und Schweden im 17. Jahrhundert zeigten anschaulich, wie rückständig der russische Staat in wirtschaftlicher, militärischer und kultureller Hinsicht im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern war. In Russland gab es noch immer keine großen Manufakturen. Vieles musste aus Holland und England eingeführt werden, wodurch die Versorgung der Armee in Kriegszeiten sehr erschwert war. Im Dreißigjährigen Krieg und in den Kriegen Ludwigs XIV. hatten sich die technischen Kampfmittel, [7] die Artillerie und die Befestigungsbaukunst in Europa sehr entwickelt. In diesen Kriegen vervollkommneten sich auch die Struktur und die Ausbildung sowie die Kampfordnung der Truppen. Dagegen war das russische Heer, in dem die Adelswehr immer noch einen beträchtlichen Teil ausmachte, schlecht bewaffnet, wandte auch weiterhin veraltete Kampfmethoden an und hatte infolgedessen auf dem Schlachtfeld nur geringe Manövrierfähigkeit. Die Strelitzenabteilungen und sogar die nach ausländischem Muster aufgestellten Regimenter waren schlecht ausgebildet. Deshalb konnten militärische Siege, trotz der den Russen eigenen Tapferkeit, nur um den Preis schwerer Verluste errungen werden.

Ungeachtet einiger innerer Veränderungen war der Staatsaufbau der gleiche geblieben, wie er sich schon im 16. Jahrhundert herausgebildet hatte. Das Verwaltungssystem der Prikase[1] mit der Bojarenduma an der Spitze war sehr schwerfällig; die Woiwoden saugten in den Städten die Bevölkerung aus; im Finanzsystem herrschte große Unordnung; die Steuerrückstände wuchsen von Jahr zu Jahr; Schulen gab es im Lande noch immer nicht, lese- und schreibkundige Leute nur wenig.

Die Rückständigkeit in Industrie, Verwaltung, Heereswesen und Kultur barg große Gefahren in sich, denn sie wurde von den europäischen Nachbarländern ausgenutzt, die russische Gebiete an sich zu reißen suchten.

Zar Alexej Michajlowitsch versuchte, Russlands Westgrenzen zu befestigen und die Blockade im baltischen Gebiet zu sprengen. Aber er starb frühzeitig, ohne seine Pläne ganz verwirklicht zu haben. Die von ihm in Angriff genommenen Reformen des Staatsapparats blieben gleichfalls unvollendet.
Nach dem Tode des Zaren Alexej verstärkten sich die eigensüchtigen Rechtshändel zwischen den Bojaren und den Adligen und ihre Streitigkeiten um die Macht, um Ländereien und um Leibeigene. Die beiden Bojarengeschlechter Miloslawski und Naryschkin kämpften erbittert um den Thron.

Zar Fedor Alexejewitsch / Zar Alexej Michajlowitsch war zweimal verheiratet. Seine erste Frau entstammte dem Geschlecht der Miloslawskis. Sie hinterließ mehrere Töchter, deren älteste Sofja war, sowie die Söhne Fedor und Iwan. Zum zweiten Mal vermählte sich Zar Alexej kurz vor seinem Tode mit Natalja Kirillowna, der Tochter eines Adligen aus dem Geschlecht der Naryschkins. Sie war im Hause des Bojaren Artamon Matwejew erzogen worden, der dem Zaren [8] nahestand und sich für eine Annäherung an die westeuropäische Kultur einsetzte. Sein Haus war nach europäischem Muster eingerichtet, und er unterhielt sogar eine ausländische Schauspielertruppe. Im Jahre 1672 gebar die Zarin Natalja einen Sohn - Peter. Nach dem Tode Alexej Michailowitschs wurde sein ältester Sohn, der vierzehnjährige Fedor, ein kränklicher und willensschwacher Jüngling, zum Zaren ausgerufen (1676-1682). Die Naryschkins, die dank ihrer Verwandtschaft mit der Zarin in den Vordergrund getreten waren, wurden nach der Thronbesteigung Fedors aus ihren Machtstellungen entfernt. An ihre Stelle traten nun die Miloslawskis, die Verwandten des Zaren Fedor. Um den Zaren bildete sich ein kleiner Kreis ihm nahestehender Bojaren und Adliger, die die Notwendigkeit von Reformen im Verwaltungswesen erkannt hatten.
In Moskau wurde aus gewählten Vertretern des Adels eine spezielle Kommission einberufen, die unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen das Heereswesen verbessern sollte. Im Jahre 1682 wurde auf einer feierlichen Sitzung des »Großen Konzils«, das sich aus den höchsten geistlichen Würdenträgern und Bojaren zusammensetzte, die Ämterbesetzung nach Geburtsrecht aufgehoben, und die Bücher, in denen die durch die Anwendung dieses Rechts entstandenen Streitfälle eingetragen waren, wurden öffentlich vor dem Schloss verbrannt. Die Militärkommission vervollkommnete die Struktur der Adelswehr und glich sie mehr den regulären Regimentern an.
Am Hofe des Zaren Fedor Alexejewitsch verstärkte sich eine neue Kulturströmung, die hauptsächlich durch Ukrainer und Griechen gefördert wurde. Einzelne Bojaren begannen sich nach polnischer Mode zu kleiden. In ihren Häusern tauchten ausländische Bücher und Gemälde auf. Im Jahre 1687 wurde in Moskau die erste ständige Lehranstalt, die »Slawisch-Griechisch-Lateinische Akademie«, eröffnet. Das waren die ersten Schritte im Kampf gegen die Rückständigkeit des russischen Staates.

2. Die Regentschaft Sofjas

Der Aufstand in Moskau im Jahre 1682 / Zar Fedor Alexejewitsch starb im Jahre 1682, ohne Söhne zu hinterlassen. Deshalb musste die Zarenmacht nach seinem Tode an einen seiner Brüder übergehen: an den älteren, aber geistesschwachen Iwan oder an den jüngeren Peter. Die dem Zaren Fedor nahestehenden Bojaren mochten die herrsch- und habsüchtigen Miloslawskis nicht leiden und hatten sich [9] noch bei Lebzeiten des Zaren den Naryschkins angeschlossen. Kaum war Zar Fedor gestorben, als der Patriarch und die Bojaren Peter zum Zaren ausriefen. Die vor dem Schloss zusammengelaufene Menge bestätigte diesen Beschluss durch Zurufe.
Die zahlreiche Familie der Miloslawskis wollte sich mit dem Übergang der Macht an die Naryschkins nicht zufriedengeben. Im Kampf gegen ihre Widersacher machten sich die

Miloslawskis die Unruhen unter den Strelitzen zunutze. Die Lage der großen Masse der Strelitzen, die einem Gewerbe nachgingen oder Kleinhandel trieben, hatte sich um jene Zeit infolge der drückenden Steuern und der allgemeinen Verarmung der Stadtbevölkerung zusehends verschlechtert. Die Strelitzen bekamen lange Zeit keine Löhnung. Sie wurden von ihren adligen Vorgesetzten bedrückt und gezwungen, gleich leibeigenen Bauern auf deren Ländereien zu arbeiten. Wagte es ein Strelitze, sich über die Drangsalierungen zu beschweren, so wurde er grausam bestraft. Die Anhänger der Miloslawskis redeten den Strelitzen ein, dass die Naryschkins die Schuldigen an ihrer schweren Lage seien. Am 15. Mai 1682 bemächtigten sich die Strelitzen einiger Kanonen und drangen mit wehenden Fahnen und unter dem Wirbeln der Trommeln in den Kreml ein. In der Menge wurden Rufe laut, die Naryschkins hätten den Zarensohn Iwan erdrosselt. Da führte Peters Mutter, die Zarin Natalja Naryschkina, die beiden Brüder, Iwan und Peter, auf die Terrasse hinaus. Aber verbittert durch die Schikanen, drangen die gegen die Naryschkins aufgehetzten Strelitzen ins Schloss ein. Eines der ersten Opfer der aufständischen Strelitzen war ihr Befehlshaber, der Fürst Dolgoruki. Das Bojarengemetzel dauerte bis in den späten Abend. Die Leichen der ermordeten Bojaren wurden unter Hohnrufen: »Da ist der Bojar Romodanowski! Macht Platz dem Staatsrat!« zur Richtstätte (am Roten Platz) geschleift. Unter den Ermordeten befanden sich der Bojar Artamon Matwejew, zwei ältere Brüder der Zarin u.a.
Der Aufruhr der Strelitzen wurde von einer breiten Volksbewegung begleitet. Die Menge stürmte den sogenannten »Cholopprikas« und vernichtete fast alle dort befindlichen Hörigkeitsurkunden. Die Prikase wurden leer. Die Bojaren und Djaken (Beamten) liefen davon. Die Naryschkins mussten ihre Machtstellung an die Miloslawskis abtreten. Die Zarentochter Sofja machte sich die allgemeine Verwirrung zunutze, um die Macht an sich zu reißen. Sie ging auf alte Forderungen der Strelitzen ein und zahlte ihnen die für 35 Jahre rückständige Löhnung aus. Auf Forderung der Strelitzen wurden beide Brüder, Iwan und Peter, zu Zaren ausgerufen, doch »erster« Zar wurde der schwachsinnige Iwan. Sofja aber wurde ihren minderjährigen Brüdern als Regentin zur Seite gestellt. [10]

Die Zarewna Sofja / Die Moskauer Zarentöchter führten ein abgeschlossenes Leben. Sie waren nur wenig gebildet und zeigten sich nie in der Öffentlichkeit. Sofja bildete eine Ausnahme. Unter der Anleitung von Simeon Polozki erlernte sie die polnische Sprache und las polnische Bücher. Sie erschien in Gesellschaft auch dann, wenn Ausländer anwesend waren.
Ihr engster Vertrauter und »erster Minister« wurde Fürst Wassili Wassiljewitsch Golizyn, einer der gebildetsten Bojaren am Ausgang des 17. Jahrhunderts, der sich der Notwendigkeit durchgreifender Reformen wohl bewusst war. In Unterhaltungen mit Ausländern sprach Fürst Golizyn oft von den beabsichtigten Reformen. Aber auch nicht eine davon wurde verwirklicht, denn der Kampf um ihre persönliche Macht nahm Sofja in den Jahren ihrer Regentschaft voll und ganz in Anspruch. Sie fürchtete, dass Reformen bei den einflussreichen, konservativ gesinnten Bojaren Unzufriedenheit hervorrufen würden. Das gleiche befürchtete Golizyn, der unter den Bojaren viele Widersacher hatte.
Die polnische Schlachta konnte sich mit dem Verlust des östlich des Dnepr gelegenen Teils der Ukraine, und insbesondere Kiews, lange Zeit nicht abfinden. Nach dem Waffenstillstand von Andrussowo im Jahre 1667 hatten die Gesandten Moskaus und Polens einige Begegnungen, aber jedes Mal führte der Streit um Kiew zum Abbruch der Friedensverhandlungen. Die Komplikationen mit der Türkei zwangen jedoch Polen, dem russischen Staat Zugeständnisse zu machen und mit ihm ein Abkommen zu treffen. Österreich, das damals mit der Türkei Krieg führte, hatte mit Polen und auch mit Venedig ein Bündnis gegen die Türkei geschlossen. Die Verbündeten zerschlugen die türkischen Truppen vor den Mauern Wiens und zwangen den Sultan, die Belagerung der österreichischen Hauptstadt aufzuheben. Es war ihnen jedoch nicht möglich, die Türken

endgültig zu besiegen, und deshalb wandten sie sich um Hilfe an Russland. Im Jahre 1686 schickte der polnische König eine »Große Gesandtschaft« nach Moskau, die nach langen Verhandlungen einen »ewigen« Frieden abschloss. Polen willigte in die Einverleibung Kiews samt einem angrenzenden kleinen Gebiet ins russische Reich ein. Russland dagegen verpflichtete sich, unverzüglich gegen den Krim-Khan, einen Vasallen der Türkei, ins Feld zu ziehen. Russland war an diesem Feldzug interessiert, da es am Schwarzen Meere von der Türkei blockiert wurde und die Krimtataren ihre Einfälle in die südlichen russischen Gebiete fortsetzten.

Der erste Feldzug der russischen Armee in die Krim unter dem Oberbefehl des Fürsten W.W. Golizyn (1687) endete mit einem völligen Misserfolg. Die Tataren hatten die südliche Steppe in Brand [11] gesteckt, und die russischen Truppen mussten umkehren. In den ersten Tagen des Frühjahrs 1689 zog Fürst W.W. Golizyn mit einem noch größeren Heer abermals in die Krim. Diesmal bewältigten die Truppen die Schwierigkeiten eines Steppenfeldzuges und erreichten die tatarische Festung Perekop an der schmälsten Stelle der Landenge. Aber Golizyn konnte sich nicht zum Sturm auf die Festung entschließen und gab nach kurzer Belagerung den Befehl zum Rückzug, auf dem die Tataren die russischen Truppen verfolgten. Durch den unglücklichen Ausgang der Krimfeldzüge wurde die Regierung Sofjas ins Wanken gebracht. Der Adel begann offen seine Unzufriedenheit über die mit dem Krieg verbundenen Schwierigkeiten und die nutzlosen Verluste zu äußern. Peter gewann immer mehr Anhänger.



Peter der Große. *Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jh.*

Peters Jugendjahre / In den Regentschaftsjahren Sofjas lebte Peter mit seiner Mutter und ihren nächsten Anhängern in der Umgebung von Moskau, meistens im Schloss beim Dorfe Preobrashenskoje. Obwohl Peter nach wie vor als Zar angesprochen wurde, besaß er in Wirklichkeit gar keine Machtbefugnisse. In den schattigen Hainen beim Dorf Preobrashenskoje konnte man Peter mit seinen Altersgenossen ständig bei Kriegsspielen sehen. Sie errichteten kleine Befestigungsanlagen und übten sich darin, diese zu stürmen. Einige Jahre darauf stellte Peter aus diesen sogenannten »Spiel«soldaten zwei »Spiel«regimenter auf, die nach den beiden Dörfern, in denen sie standen, Preobrashenski-Regiment und Semenowski-Regiment benannt wurden.
Eines Tages entdeckte Peter im Dorf Ismailowo in einem Schuppen unter allerlei Gerumpel ein Boot, das sein Großvater aus dem Ausland mitgebracht hatte. Ein Einwohner der Deutschen Vorstadt, Brandt, der einst bei der Flotte gedient hatte, brachte Peter auf diesem Boot das Segeln bei; erst segelten sie auf dem schmalen Flüsschen Jausa (bei Moskau) und dann auf dem See bei Ismailowo. Aber der kleine See bot keine Möglichkeit für größere Segelpartien, und Peter bat seine Mutter um Erlaubnis, seine Segelübungen auf den großen Perejaslawl-See zu verlegen.
Sofja sah anfangs mit Wohlwollen den Kriegsspielereien Peters zu, die ihn von den Angelegenheiten des Hofes ablenkten. Aber die Jahre vergingen, Peter wuchs heran, und mit ihm seine »Spiel«soldaten. Peter trat inzwischen in sein siebzehntes Lebensjahr. Die beiden Regimenter, die zu seinem Zeitvertreib aufgestellt worden waren, galten nun in Moskau als die besten, nach europäischem Muster ausgebildeten Regimenter. Sofja erkannte die herannahende Gefahr und bereitete eine Palastrevolution vor. Sie ließ sich von nun an offiziell »Selbstherrscherin« nennen, empfing in ihrem Schloss im geheimen die Strelitzen, deren Unterstützung sie sich sichern wollte, und [12] bewirtete sie. Die Beziehungen zwischen Sofja und Peter spitzten sich derartig zu, dass ein Bruch unvermeidlich war.
In einer Augustnacht des Jahres 1689 erhielt Peter die Nachricht, dass Sofja die Strelitzen versammelt habe und einen Überfall vorbereite. Peter flüchtete zu Pferde in das stark befestigte Troizko-Sergijewsche Kloster. Bald trafen dort auch seine »Spiel«regimenter und ein Strelitzenregiment ein. Einige Adlige und vereinzelte Bojaren schlossen sich ihm gleichfalls an. Sofjas Versuch, die Strelitzen aufzuwiegeln, war somit gescheitert; demgegenüber wuchs von Tag zu Tag die Zahl der Anhänger Peters. Es war kaum ein Monat vergangen, als Peter schon an der Macht stand. Von allen verlassen, wurde Sofja in ein Kloster gesperrt. Ihr nächster Vertrauter, Fürst W.W. Golizyn, wurde nach dem Norden verbannt.

3. Die Asowschen Feldzüge und Peters Auslandsreise

Die Asowschen Feldzüge / In den ersten Jahren nach Sofjas Sturz überließ Peter alle Regierungsgeschäfte seiner Mutter. Nach wie vor konnte man ihn bei Kriegsspielen sehen, die allerdings einen immer ernsteren Charakter annahmen. Mit einigen wenigen Gehilfen baute Peter auf dem Perejaslawl-See ein Kriegsschiff und ließ es vom Stapel laufen. Bald darauf fuhr er nach Archangelsk, wo er zum ersten Mal große Schiffe sah. In Moskau war Peter häufiger Gast in der Deutschen Vorstadt, wo er unter den Ausländern, die sich in Russland niedergelassen hatten, manch nützlichen Mann fand. Ein alter schottischer General, Patrick Gordon, ein Kenner der Kriegskunst, unterhielt ihn mit Erzählungen über Schlachten, an denen der General selbst teilgenommen hatte. Der stets lustige Schweizer Franz Lefort war Meister in der Veranstaltung verschiedenster Unterhaltungen. Zur gleichen Zeit setzte Peter seine Studien fort. Der Holländer Timmermann gab ihm Unterricht in Rechnen und Geometrie und unterwies ihn in der Artilleriekunst. In kurzer Zeit hatte Peter

derart große Fortschritte gemacht, dass er die Fehler seines Lehrers, mit dessen Kenntnissen es nicht sehr weit her war, korrigieren konnte.
Die militärischen Übungen und Manöver dienten zur Vorbereitung eines neuen Krimfeldzuges. Nach den misslungenen Feldzügen Golizyns hatte sich die Moskauer Regierung auf die Verteidigung ihrer Südgrenzen gegen Einfälle der Tataren beschränkt. Der Krieg, den Österreich und Polen gegen die Türkei begonnen hatten und dem sich auch Russland anschloss, wurde äußerst lässig geführt. Ohne sich um die Interessen Russlands zu kümmern, begannen Österreich und Polen mitten im Krieg separate Friedensverhandlungen mit der [13] Türkei. Darauf leitete die Moskauer Regierung ebenfalls Verhandlungen mit dem Krim-Khan ein; dieser aber weigerte sich entschieden, die Festung Asow, in der eine türkische Garnison stand, an Russland abzutreten.
Für Russland jedoch war der Besitz dieser urrussischen Landstriche an der Asowküste unumgänglich notwendig, da durch ihren Erwerb der Weg auf dem Don zum Meer freigegeben wurde. Außerdem bekam Russland durch die Eroberung von Asow die Möglichkeit, den Krim-Khan zu bedrohen. Peter beschloss deshalb, Asow in seinen Besitz zu bringen. Im Frühjahr 1695 fuhr ein 30.000 Mann starkes russisches Heer auf Flussschiffen die Oka und die Wolga hinab und überschritt dann den Don. Peter schrieb nach Moskau: »Bei Koshuchowo (Truppenübungsplatz bei Moskau) haben wir unseren Spaß gehabt; jetzt marschieren wir nach Asow, um regelrecht zu spielen.« Ohne Flotte konnte Peter jedoch die Festung vom Meer her nicht einschließen. Die Türken bekamen ständig auf dem Seeweg Verstärkung, Waffen und Proviant. Im russischen Heer gab es keine einheitliche Führung, und die einzelnen Truppenteile [14] verstanden nicht, im Kampfe einander beizustehen. Dadurch konnten die Türken ihre Kräfte an den gefährlichsten Stellen konzentrieren. Der herannahende Herbst zwang die Russen, die Belagerung der Festung Asow abzubrechen.
Der misslungene Feldzug nach Asow hatte Peter anschaulich bewiesen, wie sehr Russland eine Flotte benötigte. Peter beschloss, den Feldzug im nächsten Sommer zu wiederholen, und befahl den Bau einer Ruderflotte aus Galeeren und anderen leichten Schiffen, da kleinere Schiffe im Laufe des Winters hergestellt werden konnten. Am Ufer der Woronesh, unweit der Stelle, wo sie in den Don fällt, wurden Schiffswerften errichtet. Ringsherum standen Eichen-, Linden- und Fichtenwälder, die ausgezeichnetes Baumaterial für die Schiffe lieferten. Peter legte selbst mit Hand an, bald als Ingenieur, bald als einfacher Zimmermann mit der Axt. Im Frühjahr 1696 tauchte bei Asow zum großen Erstaunen der Türken eine russische Flotte aus 30 Galeeren und einer großen Anzahl von Transportschiffen und Booten auf. Die türkische Flotte zog sich kampflos zurück. Peter belagerte Asow vom Meer und vom Lande her. Als die Türken im Juli alle Hoffnungen auf Hilfe aus Konstantinopel verloren hatten, ergaben sie sich.

Peters Auslandsreise / Mit der Einnahme Asows war der Krieg jedoch noch nicht beendet. Die Türken verfügten über eine starke Flotte und beherrschten nach wie vor das Schwarze Meer. Deshalb beschloss Peter, eine »Große Gesandtschaft« auszuschicken, die mit Westeuropa engere Beziehungen anknüpfen sollte. Peter beauftragte die Gesandtschaft, nicht nur das Bündnis der europäischen Mächte gegen die Türkei auszubauen, sondern auch die erforderliche Anzahl ausländischer Fachleute, Ingenieure und Artilleristen für die russische Armee anzuwerben.
Die Gesandtschaft verließ Moskau im Jahre 1697. Peter, der das Leben in Europa, seine Kultur und Technik aus eigener Anschauung kennenlernen wollte, begleitete die Gesandtschaft unter dem Decknamen »Unteroffizier Peter Michailow«. Seine Briefe nach Moskau trugen ein Siegel, auf dem in altslawischer Sprache geschrieben war: »Im Stande eines Lernenden bin ich, und Lehrende suche ich mir.«

In Königsberg erlernte Peter die Regeln der artilleristischen Schießkunst. Dann begab er sich nach Holland und ließ sich in dem durch seine gute Werft berühmten Zaandam, in dem Häuschen eines Schmiedes, nieder. Als einfacher Zimmermann trat er in die Werft ein, wurde aber bald erkannt, da viele holländische Kaufleute in Russland gewesen waren und den Zaren, seine hohe Gestalt (er war fast zwei Meter groß) und seine riesige Kraft, gut im Gedächtnis behalten hatten. Von da an konnte Peter der zudringlichen Menge Neugieriger nicht mehr ausweichen. Er übersiedelte deshalb nach [15] Amsterdam und trat dort in eine der größten Schiffswerften als Lehrling ein. In dieser Werft arbeitete er über vier Monate, bis ein Schiff, dessen Bau in seiner Anwesenheit begonnen worden war, vom Stapel gelassen wurde. In seinen freien Stunden besuchte Peter Manufakturen, Werkstätten, Museen, Gelehrte, Künstler usw. Aus Holland begab er sich nach England, wo er in London die Staatsverfassung studierte und einer Parlamentssitzung beiwohnte. In einem kleinen Städtchen an der Themsemündung studierte Peter wiederum zwei Monate lang Schiffbaukunst. Aus England reiste Peter nach Wien, um mit dem österreichischen Kaiser über ein Bündnis gegen die Türkei zu verhandeln. Während sich die »Große Gesandtschaft« im Auslande aufhielt, stellte es sich heraus, dass der Plan einer großen europäischen Koalition gegen die Türkei nicht verwirklicht werden konnte. Die meisten europäischen Staaten beschäftigten sich mit der spanischen Erbfolge, da das Ableben des aus der österreichischen Dynastie der Habsburger stammenden hochbetagten und kinderlosen Königs von Spanien erwartet wurde.
Bald brach der Spanische Erbfolgekrieg aus, der an die 13jahre dauerte (1701-1714). Das war der Grund, weshalb Österreich nicht nur abgeneigt war, Peter im Kriege gegen die Türkei zu helfen, sondern sich sogar beeilte, mit ihr Frieden zu schließen. Auch Polen stellte den Krieg gegen die Türkei ein.
Auf seiner Auslandsreise studierte Peter aufmerksam die Lage in den Ostseegebieten. Das im 17. Jahrhundert sehr erstarkte Schweden hatte sich der Ostseeküste bemächtigt und bedrohte Dänemark, Polen und Russland. Die Schweden verlegten dem russischen Staat den Zugang zum Meer, den Russland für seine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dringend benötigte. Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte Schweden die urrussischen Gebiete am Finnischen Meerbusen an sich gerissen.
Die Gegner Schwedens waren der Meinung, dass der geeignete Zeitpunkt für die Rückeroberung der Ostseeküste gekommen sei. Peter, der die Bedeutung der Ostsee für Russland sehr wohl erkannte, beschloss, den Krieg gegen die Türkei und den Krim-Khan einzustellen und der antischwedischen Koalition beizutreten.

Der Strelitzenaufruhr / Die Nachricht über einen Aufstand der Strelitzen beschleunigte die Rückkehr Peters nach Russland. Die Strelitzen waren es gewohnt, in Moskau leichten Wachdienst zu verrichten, in der freien Zeit aber Handel oder Gewerbe zu treiben. Peter forderte jedoch von den Strelitzen ständigen Kriegsdienst. Nach der Einnahme Asows beließ Peter einen Teil der Strelitzenregimenter im Süden, und einen anderen Teil verlegte er in die Nähe der Westgrenze. Diese Verordnung rief unter den Strelitzen, die ihre Familien und ihren Besitz in Moskau hatten, große Erregung hervor. Sofja und ihre [16] Anhänger, deren Sinnen und Trachten stets darauf gerichtet war, die alten Moskauer Sitten zu erhalten, nutzten neuerlich die Entrüstung der Strelitzen aus. Sofja trat mit ihnen in geheime Verhandlungen. Die Strelitzen beschlossen, sich der Hauptstadt zu bemächtigen und Sofja zur Zarin auszurufen. Die Strelitzenbewegung trug somit dieses Mal reaktionären Charakter, da sie gegen die Politik Peters I. gerichtet war und in Russland die alten Zustände wieder einführen wollte. Im Sommer 1698 meuterten vier in Toropez in Garnison stehende Strelitzenregimenter und zogen gegen Moskau, wurden aber unweit der Hauptstadt von General Gordon mühelos geschlagen.

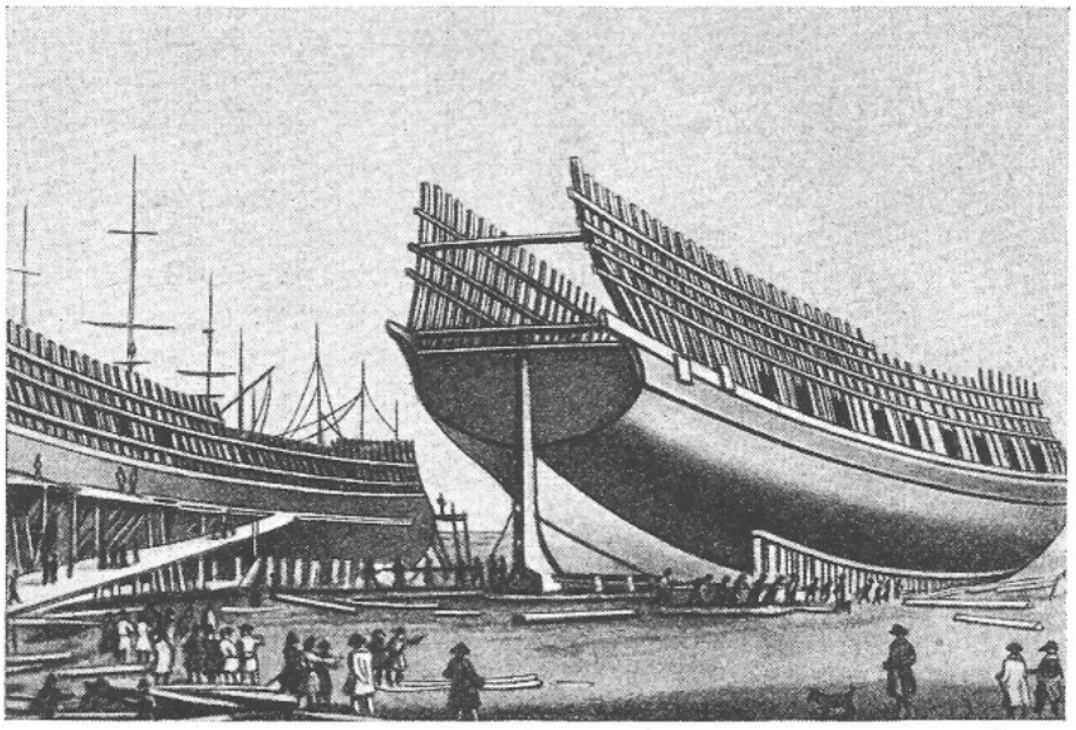
Die Nachricht vom Aufruhr der Strelitzen erreichte Peter in Wien. Er eilte sogleich nach Moskau. Unterwegs hatte er eine Zusammenkunft mit dem polnischen König August II. und verabredete mit ihm einen gemeinsamen Krieg gegen Schweden.
Um einen feierlichen Empfang zu vermeiden, traf Peter in der Hauptstadt zu einer Zeit ein, als ihn niemand erwartete. Er stieg nicht im Zarenschloss ab, sondern in seinem bescheidenen Landschloss im Dorf Preobrashenskoje. Die Kunde von der Rückkehr des Zaren aus dem Auslande hatte sich in der Stadt rasch verbreitet, und am nächsten Morgen pilgerten Bojaren, Adlige, Kaufleute und andere Städter zur Huldigung Peters nach Preobrashenskoje. Peter empfing sie freundlich, ließ aber nicht zu, dass sie nach alter Sitte vor ihm. niederknieten. Während des Empfanges schnitt er den Bojaren eigenhändig die langen Bärte ab. Nach einiger Zeit wurde auf Befehl Peters das Tragen der altmodischen langen russischen Röcke verboten, da sie beim Gehen und Arbeiten hinderlich waren.
Unzufrieden mit dem Untersuchungsverfahren über den Aufruhr der Strelitzen, nahm Peter die Untersuchungen wieder auf, die Sofjas Teilnahme an der Verschwörung ans Licht brachten. Über die Strelitzen, die am Aufruhr teilgenommen hatten, hielt er strenges Gericht. In vielen Stadtteilen wurden zur Abschreckung Galgen errichtet. Am festgesetzten Tag wurden 195 Strelitzen vor den Fenstern Sofjas im Nowo-Dewitschi-Kloster gehenkt. Insgesamt wurden an die 1.200 Strelitzen hingerichtet. Dann löste Peter die Moskauer Strelitzenregimenter auf. Sofja wurde der Teilnahme an der Verschwörung überführt und gezwungen, den Schleier zu nehmen.

4. Der Beginn des Schwedenkrieges

Die Niederlage bei Narwa / Peter verbündete sich mit Dänemark und Polen zum Krieg gegen Schweden um die baltischen Länder und begann, neue Truppen aufzustellen. Unter den Leibeigenen, den Cholopen und [17]
den Freien wurden Soldaten ausgehoben. Die neuen Soldaten, die nach westeuropäischem Muster dunkelgrüne Röcke und Dreispitze trugen, wurden in der Umgebung Moskaus von früh bis spät einexerziert. So bildete Peter innerhalb von drei Monaten 32.000 Soldaten aus. Zur gleichen Zeit schickte Peter eine Gesandtschaft nach Konstantinopel, die im August 1700 mit der Türkei Frieden schloss. Gemäß den Friedensbedingungen behielt Russland Asow.
Der schwedische König Karl XII. stellte bald eine kleine, aber gut ausgebildete Armee auf. Die schwedischen Truppen hatten in den Kriegen des 17. Jahrhunderts große Erfahrungen gesammelt und galten als die besten in Europa. Karl XII. landete mit seiner Armee überraschend an der dänischen Küste und zwang den dänischen König zum Friedensschluss. Danach wollte er seinen zweiten Gegner, den polnischen König August II., zerschlagen. Die Kriegsvorbereitungen Russlands waren in Schweden noch unbekannt.
Gleich nach Abschluss des Friedens mit der Türkei schickte Peter seine Armee gegen die schwedische Festung Narwa, die den Zugang zur Ostsee versperrte.
Bei der Belagerung Narwas zeigten sich sofort die Mängel in der Organisation und Versorgung der russischen Truppen. Auf den verschlammten Landstraßen blieben die Munitionskarren stecken. Die Artillerie blieb bald ohne Munition. Auch das Pulver war schlecht. Die Geschützlafetten zerbrachen gleich nach den ersten Abschüssen. Die hungernden Soldaten in den Gräben litten unter der Kälte und Nässe. Im Heer breiteten sich Krankheiten aus.
Als Karl XII. von der Belagerung Narwas durch russische Truppen erfuhr, eilte er sofort der Festung zu Hilfe. Noch bevor die Schweden angerückt waren, verließ Peter die Armee, um Vorbereitungen zur Verteidigung der russischen Grenze zu treffen. Am Tage nach seiner Abreise tauchten die schwedischen Truppen vor dem russischen Lager auf. Gedeckt durch ein Schneegestöber, das den Russen ins Gesicht wehte, griffen die Schweden an und

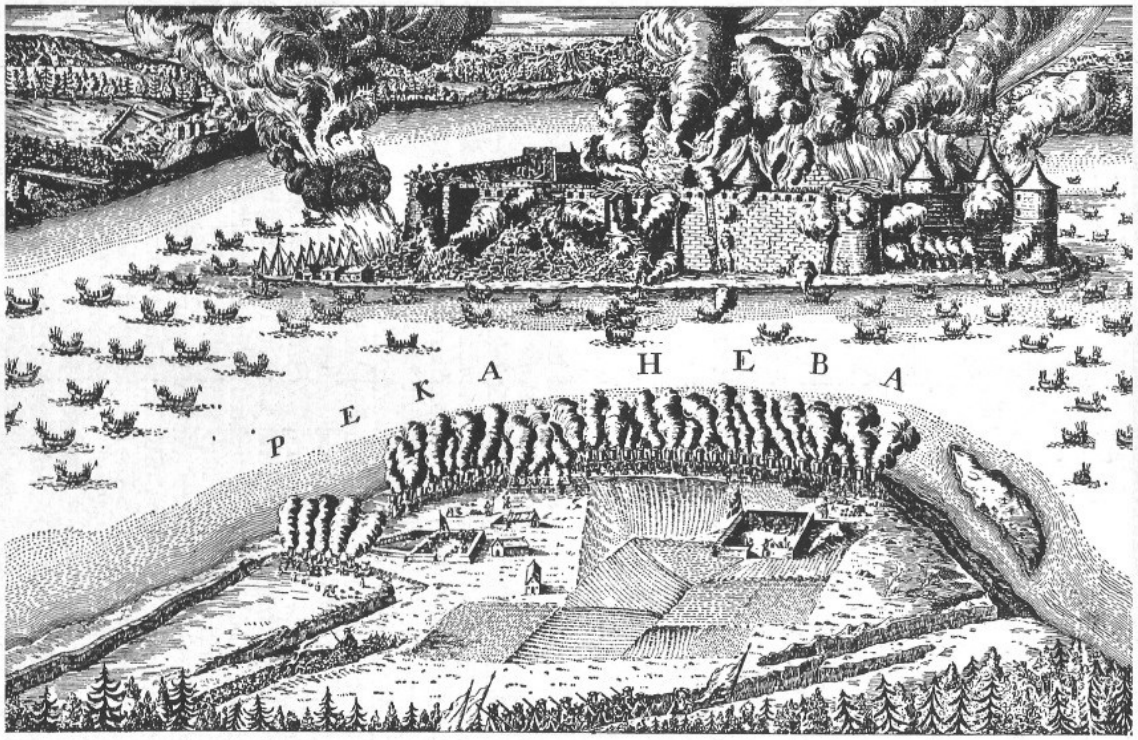
durchbrachen die erste Linie der russischen Stellungen. Die berittene Adelswehr ergriff die Flucht. Die ausländischen Offiziere, unter deren Befehl die russischen Regimenter standen, gingen verräterisch zu den Schweden über. Ohne Führung und Kommando erwehrten sich die russischen Soldaten, in kleinen Gruppen kämpfend, der Schweden mit dem Bajonett. Das Preobrashenski- und das Semenowski-Regiment wiesen standhaft alle Angriffe ab und traten in voller Ordnung den Rückzug an. Nichtsdestoweniger errangen die Schweden einen vollen Sieg. Sie machten viele Gefangene und erbeuteten die gesamte Artillerie. Nach dem Sieg bei Narwa wandte sich Karl XII. gegen den polnischen König August II., in der Annahme, die russische Armee werde den Krieg nicht mehr fortsetzen können. [18]

Die Heeresreform / Peter beurteilte jedoch die Dinge anders. Nach der Niederlage bei Narwa ging er in fieberhafter Eile und mit aller Energie an die Auffüllung und Umformung des Heeres.
Zur Ergänzung des Artillerieparks befahl Peter, von den Kirchen einen Teil der Glocken herunterzunehmen und sie zu Kanonen umzugießen. (Die Geschütze wurden damals aus Bronze hergestellt.) Schon nach einem Jahr verfügte er über 300 neue Geschütze, fast doppelt so viel, als er bei Narwa verloren hatte. An Stelle der berittenen Adelswehr und der Strelitzenschützen stellte er nach europäischem Muster eine große Armee aus Dragonern und Schützenregimentern auf. Den Ersatz erhielt die Armee auf Grund der Dienstpflicht mittels Rekrutenaushebungen. Eine bestimmte Anzahl von Bauernhöfen hatte je einen Rekruten zu stellen. Jede Rekrutenaushebung brachte 30.000 bis 40.000 junge Soldaten auf, die nach Ausbildung in besonderen Lagern auf die Regimenter verteilt wurden. Dieses System der Ergänzung des Heeres war dem westeuropäischen System, das hauptsächlich auf der Werbung von Söldnern beruhte, um mehrere Jahrzehnte voraus. Die russische Armee war deshalb enger mit dem Volke verbunden. Auch die Adligen müssten ihren Militärdienst als einfacher Soldat beginnen und erhielten erst später das Offizierspatent für die Garde- oder Linienregimenter. Nur Leute in vorgerücktem Alter und Invaliden wurden aus der Armee entlassen.



Schiffswerft in Petersburg unter Peter I. *Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jh.*

Die ersten militärischen Reformen wurden in einem derartigen Tempo durchgeführt, dass die russische Armee schon im Jahre 1701 zum Angriff übergehen konnte. Ein russisches Armeekorps unter dem Befehl Scheremetews schlug die Schweden in zwei Schlachten und nahm fast ganz Livland ein. Im Jahre 1703 stürmten die russischen Truppen die Festung Marienburg, und im nächsten Jahr nahmen sie Narwa und Dorpat ein. Nicht minder erfolgreich verliefen die Operationen in Ingrien (Ingermanland, am linken Ufer der Newa). Im Herbst 1702 eroberte Peter die schwedische Festung Nöteborg am Ladogasee. Die Schweden hatten diese Festung am Ausfluss der Newa aus dem Ladogasee gebaut, wo früher die alte Nowgoroder Stadt Oreschek stand. Anlässlich der Einnahme von Nöteborg-Oreschek schrieb Peter nach Moskau: »Allerdings, es war dies eine harte Nuss, wir haben sie aber, gottlob, glücklich aufgeknackt.« Peter änderte den Namen Nöteborg in Schlüsselburg, da diese Festung ihm die Ausfahrt aus dem Ladogasee in die Hand gab. Im Frühjahr 1703 zog Peter die Newa abwärts und eroberte die Festung Nyenskans, die die Schweden auf dem rechten Ufer der Newa unweit der Meeresküste errichtet hatten. Im Mai desselben Jahres legte Peter in der Nähe dieses Ortes die Peter-Pauls-Festung an. In ihrer Umgebung wurden einige Holzhäuser erbaut. An dieser Stelle entstand dann Petersburg. [19]



Die Einnahme von Nöteborg (Schlüsselburg) im Jahre 1702. *Kupferstich aus dem 18. Jh.*

[21]

Peter beeilte sich, an der Newa, die den Weg zur Ostsee erschloss, festen Fuß zu fassen. Auf der der Newamündung vorgelagerten Insel Kotlin wurde mit dem Bau der Festung Kronslott begonnen (die später Kronstadt genannt wurde). Am Ladogasee wurde eine Schiffswerft errichtet (die Swirsche), auf der noch im selben Jahr, 1703, das erste Schiff vom Stapel lief. Peter rüstete mit aller Energie zum Seekrieg gegen Schweden.

Auf diese Weise nutzte Peter äußerst geschickt den Fehler Karls XII. aus, der unter Verkennung der Kampfeigenschaften der russischen Truppen seine Hauptkräfte auf einige Jahre nach Polen abgezogen hatte. Die inzwischen reorganisierte russische Armee hatte bei ihren Siegen über die Schweden Kampferfahrungen gewonnen und war stark geworden.

5. Die Lage der Bauern unter Peter I. und die Volksaufstände

Die schwere Lage der Bauern / Die großen Erfolge bei der Festigung des Adelsstaates waren um den Preis riesiger Opfer seitens der Volksmassen, insbesondere der Bauern, errungen worden. Die Staatsausgaben wuchsen innerhalb kurzer Zeit um ein Vielfaches an. Für den [20] Flottenbau, für den Waffeneinkauf im Ausland, für den Unterhalt der neuen großen Armee waren Gelder nötig. »Geld ist die Arterie des Krieges«, pflegte Peter zu sagen. Innerhalb weniger Jahre wurden die Steuern um das Fünffache erhöht. Besteuert wurden Bienenstöcke, Badestuben, der Verkauf von Salz, von Gurken, aus Eichenholz verfertigte Särge usw. Es wurde sogar ein neues Amt geschaffen, das Amt der sogenannten »Gewinn-Ersinner«, denen das »Ersinnen« neuer Steuern oblag. Peter verbot in den Städten das Tragen von Bärten und Schnurrbärten; wer sich aber von diesem Verbot loskaufte, erhielt eine spezielle Kupfermarke als Zeichen dafür, dass er die Gebühr für das Tragen des Bartes entrichtet hatte. Die Bauern durften in den Dörfern Barte tragen, aber beim Betreten und Verlassen der Stadt mussten auch sie für den Bart eine besondere Gebühr entrichten.
Nicht minder drückend waren die verschiedensten Naturalleistungen. Die Rekrutenaushebungen verschlangen fast jedes Jahr Zehntausende von Menschen, die, abgesehen von einer kleinen Anzahl von Invaliden, nie wieder in die Heimat zurückkehrten. Die Bauern wurden gezwungen, ihre Pferde für den Transport von Heeresgut zur Verfügung zu stellen, sie mussten Brücken instandsetzen, Straßen bauen, Kanäle ausheben usw.



Kupfermünze für bezahlte Bartsteuer. *Photographie.*

Die leibeigenen Bauern, die außer den staatlichen Steuern auch noch Fronarbeit für ihre Gutsherren leisten mussten, gerieten in eine äußerst schwierige Lage. Die Ausgaben der Adligen aber wuchsen um diese Zeit rasch an. Die Adligen verbrachten fast ihr ganzes Leben im Kriegs- oder Zivildienst. Der Residenzadel baute sich neue Häuser und schaffte teure Einrichtungen an. Seine Vergnügungen verschlangen ebenfalls viel Geld. Für diese erhöhten Ausgaben suchte er sich an seinen Bauern schadlos zu halten. Die Verwalter und [22] Aufseher mussten die Bauern scharf beobachten, und kaum hatte ein Bauer seine Lebensweise etwas verbessert, als er auch schon mit neuen Abgaben belastet wurde. Unter den Gutsbesitzern galt das Sprichwort: »Lass den Bauern nicht reich werden, schere ihn kahl wie ein Schaf.«

Die Not der Bauern, der unteren Schichten der Kosaken und der städtischen Bevölkerung rief unter Peter I. eine Reihe neuer Aufstände hervor.

Der Aufstand in Astrachan / Der erste große Aufstand brach in Astrachan aus. Alljährlich zu Beginn der Schifffahrt kamen viele »Zugereiste« nach Astrachan, um sich auf den Salzwerken und Fischereien zu verdingen. Die hohen Steuern lasteten besonders drückend auf der unbemittelten Bevölkerung. In der Nacht zum 30. Juli 1705 erhoben sich in Astrachan die Strelitzen und die unbemittelten Bevölkerungsschichten. Die Woiwoden und die meisten Beamten wurden erschlagen. Aber die reichen Handelsleute rissen die Macht an sich und wählten aus ihrer Mitte einen »Ältestenrat«. Den Aufständischen war es mit Hilfe der örtlichen Garnisonen und der Einwohner gelungen, einige Städte am Jaik (Ural), Terek und an der Wolga in ihren Besitz zu bringen. Der Versuch, die Donkosaken zum Aufstand zu bringen, misslang; die Delegierten aus Astrachan wurden in Tscherkassk von den wohlhabenden Kosaken verhaftet. Gegen die aufständischen Astrachaner wurden unter dem Befehl des Feldmarschalls Scheremetew Truppen gesandt. Unter den Aufständischen kam es zu Unstimmigkeiten. Während die wohlhabenden Kaufleute und der Metropolit eine Delegation mit einem Gnadengesuch zum Zaren schickten, beschloss die besitzlose Bevölkerung auf einer Versammlung, die Stadt zu verteidigen. Im März 1706 wurde Astrachan nach einem Artilleriebombardement eingenommen. Der Aufstand in Astrachan hatte somit fast 8 Monate gedauert.

Der Aufstand in den Jahren 1707-1708 / Kaum war der Aufstand in Astrachan zu Ende, als im Dongebiet unter der Leitung des Atamans Kondrati Bulawin ein Aufstand von noch größerem Ausmaß ausbrach. Nach der Einnahme Asows wurden die Donkosaken zum Militärdienst und zu verschiedenen Arbeiten und Pflichtleistungen herangezogen. Die Regierung begann die Selbstverwaltung der Kosaken immer mehr einzuschränken, da eine selbständige Kosakentruppe für sie zu gefährlich war. Dies rief bei den wohlhabenden Kosaken Unzufriedenheit hervor. Seit Ende des 17. Jahrhunderts zogen große Mengen flüchtiger Bauern aus den südlichen Bezirken in die oberen Dongebiete. Dorthin flüchteten auch die Raskolniki (Kirchenspalter, Gegner der Kirchenreformen), um sich vor den Verfolgungen durch die Kirche zu retten. Die Gutsherren der südlichen Bezirke beschwerten sich ständig bei der Regierung über die Flucht [23] ihrer Bauern. Am Ausgang des 17. Jahrhunderts schickte die Regierung mehrere Strafexpeditionen ins Dongebiet. Die Soldaten griffen die flüchtigen Bauern auf und brandschatzten die Kosakensiedlungen, in denen die Flüchtlinge gewohnt hatten. Besonders rücksichtslos und grausam ging die Strafexpedition vor, die unter dem Befehl des Fürsten Juri Dolgoruki stand. In einer Herbstnacht des Jahres 1707, als Dolgoruki mit seinen Leuten in einer Siedlung am Fluss Aidar übernachtete, vernichtete die Menge unter der Führung des Atamans Kondrati Bulawin die ganze vom Zaren geschickte Abteilung.
Der Aufstand breitete sich rasch unter den Kosaken am oberen Don aus. Die Unruhen griffen auch auf die »Arbeitsmänner« der Schiffswerften in Woronesh über. In den Bezirken Tambow und Koslow zerstörten die leibeigenen Bauern die Herrensitze und zogen zu den Kosaken. Der Aufstand erfasste also nicht nur die Kosaken, sondern auch die Bauern. Nach einer missglückten Schlacht begab sich Bulawin nach Saporoshje, wo er die ukrainischen Kosaken zur Erhebung veranlassen wollte, stieß aber dort auf den Widerstand der wohlhabenden Kosaken. Trotz des Verbots des Hetmans schlugen sich dennoch viele arme Kosaken aus Saporoshje gruppenweise ins Dongebiet durch, wo sie am Aufstand teilnahmen. Im Frühjahr 1708 kehrte Bulawin ins obere Dongebiet zurück. Der spontane Aufstand hatte um diese Zeit ein großes Gebiet erfasst. Bulawin sammelte eiligst die Abteilungen der Aufständischen und brach mit ihnen nach Tscherkassk, dem administrativen Zentrum des Kosakenheeres, auf. Die wohlhabenden Kosaken am

Unterlauf des Dons waren mit der Politik der Zarenregierung ebenfalls unzufrieden, fürchteten jedoch die armen Volksmassen. Als aber der Militärataman die Bewegung der Aufständischen aufzuhalten versuchte, verabredeten die meisten Kosaken seiner Abteilung, auf Bulawins Kosaken nicht mit Kugeln, sondern mit »Ladepfropfen« zu schießen, und gingen dann zu Bulawin über. In den Kosakensiedlungen empfing die Bevölkerung Bulawin mit Brot und Salz.[2] Ohne auf starken Widerstand zu stoßen, nahm Bulawin mühelos Tscherkassk ein.
Die wohlhabenden Kosaken erkannten zwar Bulawin als ihren Ataman an, intrigierten aber insgeheim gegen ihn. Im Kampf gegen seine Feinde mangelte es Bulawin an der nötigen Entschiedenheit. Er saß unentschlossen in Tscherkassk, während die Zarenregierung eilige Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes traf. Das in der Nähe von Tscherkassk liegende Asow befand sich in den Händen der Regierung. Bulawin versäumte den Zeitpunkt, an dem er Asow hätte überraschend einnehmen können, und als er nach zweimonatigem [24] Abwarten in Tscherkassk sich Asows zu bemächtigen versuchte, erlitt er einen Misserfolg. Die wohlhabenden Kosaken machten sich diesen Misserfolg sofort zunutze, indem sie in Tscherkassk eine Verschwörung gegen ihn anzettelten. Das Haus, in dem Bulawin wohnte, wurde umzingelt. Bulawin leistete verzweifelten Widerstand und erschoss sich dann, um dem Feind nicht lebend in die Hände zu fallen.
Nach seinem Tode setzten einzelne Abteilungen der Aufständischen unter der Führung der Atamane Chochlatsch, Drany, Goly u.a. am Unterlauf der Wolga und im oberen Don- und Donezgebiet an vielen Orten den Kampf fort. Die Aufrufe Bulawins und seiner Atamane wurden im Volke geheim verbreitet. »Wir sind nicht gegen das gemeine Volk, wir kämpfen gegen die Bojaren, die Ungerechtes tun«, schrieb Ataman Goly. Diese Aufrufe lösten neue Massenerhebungen aus. An der Wolga nahmen Bulawins Anhänger Zarizyn (das heutige Stalingrad) ein und rückten an Saratow heran. Die Zarenregierung fürchtete sehr, dass die Bulawin-Abteilungen ins mittlere Wolgagebiet eindringen könnten, wo um diese Zeit ein Aufstand der Baschkiren entbrannt war. Einzelne Bauernunruhen flackerten in den verschiedensten Teilen des Landes auf bei Smolensk, Nishni-Nowgorod, im oberen Wolgagebiet, in Karelien, hoch im Norden und an anderen Orten.
Die Regierung sandte eine große Strafexpedition unter der Führung des Fürsten Wassili Dolgoruki ins Don- und untere Wolgagebiet. Die zersplitterten Abteilungen der Aufständischen konnten den regulären Zarentruppen nicht lange Widerstand leisten. Wassili Dolgoruki rottete in den Aufruhrgebieten die erwachsene männliche Bevölkerung fast vollständig aus. Ende 1708 waren die Hauptgebiete des Aufstandes von den Zarentruppen besetzt.

Fußnoten:
[1] Die Prikase (Kanzleien) waren die obersten Behörden der verschiedenen Verwaltungszweige und können im Großen und Ganzen mit den heutigen Ministerien verglichen werden.
[2] Altrussischer Brauch, willkommene Gäste zu begrüßen.

Die Baschkirenaufstände */* Schon im Jahre 1704, drei Jahre vor dem Aufstand im Dongebiet, waren unter den Baschkiren Unruhen ausgebrochen. Diese Aufstände waren hauptsächlich dadurch hervorgerufen, dass russische Gutsbesitzer sich baschkirischen Boden aneigneten und neue drückende Steuern eingeführt wurden. Nach Berichten der Baschkiren wurden sogar schwarze und graue Augen mit einer Extrasteuer belegt. Die Baschkiren weigerten sich, Steuern zu zahlen, und verhinderten eine Volkszählung, die von den »Gewinn-Ersinnern« auf ihren Gebieten durchgeführt werden sollte. Im nächsten Jahre schlugen die sporadischen Unruhen der baschkirischen Bevölkerung in offene Aufstände um, die bald auch auf das rechte Kama-Ufer übergriffen und die Tataren, die Tscheremissen (Mari), die Wotjaken (Udmurten) und die Tschuwaschen mitrissen. Die Leitung des

Aufstands hatten die reichen Batyren (feudale Adlige), unter denen sich besonders Aldar und Kusjum auszeichneten, in die Hand [25] genommen. Ihnen schwebte ein eigener baschkirischer Staat vor, der im Vasallenverhältnis zur Krim oder zur Türkei stehen sollte. Im Frühjahr 1708 brachten die Zarentruppen Baschkirien eine schwere Niederlage bei. Daraufhin rückten viele Batyren, darunter Kusjum, vom Aufstand ab. Vereinzelte Aktionen aufständischer Baschkiren dauerten noch einige Jahre.
Im Jahre 1711 hatte die Zarenregierung bereits überall die offenen Volksbewegungen unterdrückt.

6. Das Ende des Schwedenkrieges; die Kriege Peters des Großen im Osten

Der Feldzug Karls XII. gegen Russland / Erst im Jahre 1706 gelang es Karl XII., die Truppen Augusts II. zu zerschlagen und ihn zum Friedensschluss zu zwingen. Die Schweden hatten nur noch einen einzigen Gegner - das war Russland. Ende 1707 zogen die schwedischen Truppen an die russische Grenze. Im Sommer des darauffolgenden Jahres erreichte Karl XII. bei Mogilew den Dnepr.
Peter glaubte, Karl XII. werde nach Moskau marschieren. Aber aus der Erkenntnis, dass die russischen Truppen nicht mehr dieselben waren, die einst bei Narwa gekämpft hatten, konnte sich der schwedische König zu diesem Marsch nicht entschließen. Von Mogilew aus schwenkte er nach Süden, nach der Ukraine, ab. Dort gedachte er seine Armee in Ruhestellungen zu bringen, die Proviantvorräte auffüllen und Verstärkungen aus Schweden abwarten zu können. Außerdem stand der Hetman der Ukraine, Iwan Maseppa, im geheimen Briefwechsel mit Karl XII. und bereitete einen Verrat vor. Er versicherte Karl, dass mit dem Erscheinen schwedischer Truppen in der Ukraine ein Aufstand gegen Peter ausbrechen würde. Diese Erwartungen Maseppas gingen jedoch nicht in Erfüllung. Als der Hetman Russland verraten hatte und mit einer kleinen Schar Kosakenältesten zu Karl XII. übergegangen war, fand er bei der ukrainischen Bevölkerung, die in den Schweden ausländische Eroberer sah, keine Unterstützung. Im Herbst 1708 vernichtete Peter am Soshfluß in der Nähe des Dorfes Lesnaja (am linken Dneprufer) das schwedische Korps unter Führung Lewenhaupts, dass sich mit einem großen Munitionstross auf dem Wege zu Karl XII. befand. Dadurch verschlechterte sich die Lage der Schweden noch mehr. Ihnen drohte der Hunger, denn sie konnten bei der ihnen feindlich gesinnten Bevölkerung keine Lebensmittel erhalten.
Im April 1709 rückte Karl XII. an die kleine Festung Poltawa heran und begann die Belagerung. Die Einnahme dieser Festung hätte [26] den Schweden die ungeschützten Straßen nach Moskau geöffnet und den Weg nach Woronesh freigegeben, wo große Proviantvorräte der russischen Armee gelagert waren. Auch befürchtete Peter, dass die Türkei den Friedensvertrag verletzen und von Asow her den Schweden Hilfe leisten würde.

Der Sieg bei Poltawa / Mit den Hauptkräften der Armee eilte Peter zum Entsatz von Poltawa. In der Umgebung der Stadt, am Ufer der Worskla, kam es am 27. Juni 1709 zur Entscheidungsschlacht. Vor Beginn der Schlacht wandte sich Peter I. an die russischen Truppen mit einem Tagesbefehl, in dem es u.a. hieß: »Krieger! Die Stunde, die über das Schicksal des Vaterlandes entscheiden wird, ist gekommen. Ihr dürft nicht glauben, dass ihr für Peter kämpft. Nein, ihr kämpft für das Peter anvertraute Land, für eure Familie, fürs Vaterland. Auch dürft ihr euch nicht durch den Ruhm des unbesiegbaren Gegners beirren lassen. Dass dies eine Lüge ist, habt ihr selbst mehrmals durch eure Siege über den Feind bewiesen. Von Peter aber müsst ihr wissen, dass ihm sein Leben nicht teuer ist, möge nur Russland in Glück und Ruhm zu eurem Wohlergehen bestehen bleiben...«

Die Schweden leiteten die Schlacht mit einem Sturmangriff auf die russischen Stellungen ein. Verwundet auf einer Bahre liegend, feuerte Karl seine vorstürmenden Truppen an, aber alle Anstrengungen der Schweden, den Widerstand der russischen Regimenter zu brechen, waren vergeblich. Zwei Stunden lang währte das Handgemenge. Peter schwebte mehrere Male in Lebensgefahr. Sein Hut und sein Sattel waren von Kugeln durchschossen. Die Verteidigung der Russen war so stark, dass die Schweden nicht standhalten konnten und davonliefen.



Die Schlacht bei Poltawa. *Mosaikbild von M. W. Lomonossow.*

[27]
Lediglich eine kleine schwedische Kavallerieabteilung, bei der sich Karl und Maseppa befanden, entging der Verfolgung und rettete sich hinter die türkische Grenze. Die übrigen schwedischen Truppen ergaben sich. Insgesamt wurden an die 20.000 Mann gefangengenommen, darunter sämtliche Generale Karls XII.
Der glänzende Sieg der russischen Truppen bei Poitawa hatte größte Auswirkungen. In Europa hielt man bis dahin die Schweden für die besten Soldaten, und Karl galt als unbesiegbarer Feldherr. Jetzt wurde dem Kriegsruhm der Schweden großer Abbruch getan. Polen und Dänemark schlossen daher wieder mit Russland ein Bündnis, um den Kampf gegen Schweden fortzusetzen, und diesem Bündnis trat auch Preußen bei.

Der Krieg mit der Türkei / Karl XII., der nach seiner Niederlage in die Türkei geflohen war, bemühte sich, die Türkei zum Kriege gegen Russland zu bewegen. Im Jahre 1710 erklärte die Türkei Russland den Krieg. Peter marschierte sofort mit einem 40.000 Mann starken Heer zur Donau; er rechnete auf die Hilfe der polnischen Truppen und auf [28] einen Aufstand der von den Türken unterdrückten Slawen. Unterdessen war aber eine große türkische Armee von fast 200.000 Mann an die russische Grenze herangerückt, und im Jahre 1711 wurde Peter mit seinen Truppen am Pruth (in der Nähe des Grenzfleckens Faltschi) von den Türken umzingelt. Die russischen Truppen hatten weder Proviant noch genügend Munition. Der türkische Oberbefehlshaber wusste jedoch nichts von der

schwierigen Lage der russischen Armee und nahm daher das russische Friedensangebot an.
Gemäß den Friedensbedingungen gab Peter Asow an die Türkei zurück, rettete aber dafür die Armee.

Beendigung des Schwedenkrieges / Nach Beendigung des Türkenkrieges wandte sich Peter neuerdings gegen die Schweden. In den Jahren nach der Schlacht bei Poltawa befreiten die russischen Truppen die Küstenstreifen am Rigaer und Finnischen Meerbusen endgültig von den Schweden. In Pommern gingen die Russen zusammen mit den Preußen und Dänen gegen die Schweden vor.
Peters Anstrengungen waren vor allem darauf gerichtet, das Küstengebiet an Russland zu ketten. Im Jahre 1714 errang die junge russische Flotte unter Peters Kommando am Kap Hangöudd (Finnland) einen glänzenden Sieg über die schwedische Flotte.
Im stärksten Artilleriefeuer ruderten die kleinen Boote mit Peters Infanterie an die schwedischen Schiffe heran. Die russischen Infanteristen kletterten aufs Deck der feindlichen Schiffe und bemächtigten sich ihrer nach erbittertem Handgemenge.
Karls XII. Misserfolg zur See zwang ihn zu Friedensverhandlungen, die jedoch nach seinem Tode abgebrochen wurden. Die schwedische Regierung beschloss, mit Preußen, Dänemark und Polen Frieden zu schließen und alle Kräfte gegen Russland zu konzentrieren. Im Jahre 1720 errangen die Russen in der Nähe der Insel Grönhamn erneut einen großen Sieg über die schwedische Flotte. Obwohl Russland vom 13. bis zum 17. Jahrhundert von der Ostsee und dem Schwarzen Meer abgeschnitten war, wurde es nun wieder eine starke Seemacht. Da die russische Flotte jetzt die Ostsee beherrschte, konnten die russischen Truppen an der schwedischen Küste Landungen vornehmen, ja, sie erschienen sogar in der Umgebung von Stockholm.
Im Jahre 1721 wurde schließlich in Nystad - Finnland - Frieden geschlossen. Die Küste des Finnischen und Rigaer Meerbusens, ein Teil Kareliens (samt Wiborg), Ingrien (Ingermanland), Estland (samt Narwa und Reval) und Livland (einschließlich Rigas) fielen an Russland.
Der Sieg über Schweden hatte für Russland äußerst große Bedeutung. Durch das Fehlen geeigneter Zugänge zum Meer war die wirtschaftliche Entwicklung des Landes stark behindert worden. Livonien und später Schweden hatten nicht nur den russischen Handel [29] mit Westeuropa zu unterbinden versucht, sondern behinderten auch jeden kulturellen Verkehr zwischen Russland und den westeuropäischen Ländern. Peter erzwang den Zugang zur Ostsee und beendete auf diese Weise erfolgreich den schon am Ende des 15. Jahrhunderts begonnenen Kampf des russischen Volkes um die Meeresküste. Peter erwarb für Russland nur die Landstriche, die für die normale Entwicklung des Landes unbedingt notwendig waren.
Nach dem Abschluss des Nystader Friedensvertrags verlieh der Senat (die oberste Staatsbehörde) Peter den Kaisertitel, und Russland hieß von da ab offiziell das »Russische Kaiserreich«. Diese neue Bezeichnung sollte die Macht und die Kraft des russischen Staates bezeugen.

Die Beziehungen zum Osten / Ungeachtet des langwierigen Krieges mit Schweden, der riesige Mittel verschlang und große Anstrengungen erforderte, ließ Peter auch die russische Ostgrenze nicht aus dem Auge. Im südwestlichen Sibirien besetzten die Russen in den Jahren 1715 bis 1720 das Gebiet längs des Oberlaufs des Irtysch, an dessen Ufern eine beträchtliche Anzahl kleiner Festungen, darunter Omsk und Semipalatinsk, errichtet wurde. Vom oberen Irtysch aus führte eine alte Karawanenstraße nach Buchara und Chiwa. Gleichzeitig bereitete die russische Regierung einen Vorstoß vom Kaspischen Meer her ins Innere Mittelasiens vor. Im Jahre 1716 wurde Fürst Bekowitsch-Tscherkasski mit einem

Gefolge nach Chiwa gesandt, wo er unter dem Vorwand, den Khan zur Thronbesteigung zu beglückwünschen, wirtschaftliche und militärisch-politische Informationen über Chiwa und Buchara einholen sollte. Bekowitsch und seine Leute wurden in der Steppe umzingelt und fast bis auf den letzten Mann niedergemacht. Dieser Misserfolg brachte das Vordringen der Russen jenseits des Kaspischen Meeres zeitweilig zum Stehen.
Peter bemühte sich, auch am Westufer des Kaspischen Meeres festen Fuß zu fassen, was für die Verstärkung des russischen Einflusses in Transkaukasien und in Persien, deren Handelsbeziehungen mit Russland sich am Anfang des 18. Jahrhunderts rasch entwickelten, große Bedeutung hatte. Als bei einem Aufstand in Schemacha (Aserbaidshan) gegen die persische Herrschaft russische Kaufleute geplündert wurden, diente dies als Vorwand zur Entsendung einer Militärexpedition an die Westküste des Kaspischen Meeres.
Dieser Feldzug, an dem Peter selbst teilnahm, begann im Jahre 1722, kurz nach dem Friedensschluss mit Schweden. Russland fand in Transkaukasien die Unterstützung der Feudalherren Aserbaidshans, Ostgeorgiens und Armeniens und auch der dortigen Kaufmannschaft und der Kirche. Ihre wohlwollende Haltung gegenüber den russischen Truppen entsprang der Angst vor der Türkei, die nach der Eroberung aller Kaukasusländer strebte. Gemäß dem Friedensvertrag mit [30] Persien vom Jahre 1723 fielen die Westküste des Kaspischen Meeres samt Derbent und Baku und die Südküste mit Astrabad an Russland. Russland konnte sich jedoch in diesen Gebieten nicht behaupten und gab sie bald an Persien zurück.

7. Die sozialökonomische Lage Russlands und Peters I. Wirtschaftspolitik

Die Entwicklung der Manufaktur / Infolge seiner schwachen industriellen Entwicklung war Russland von Westeuropa abhängig. »Als Peter der Große, der sich den höher entwickelten Ländern des Westens gegenübersah, fieberhaft Fabriken und Werke baute, um die Armee zu versorgen und die Landesverteidigung zu steigern, so war dies ein eigenartiger Versuch, aus dem Rahmen der Rückständigkeit hinauszuspringen.« (*Stalin, Rede auf dem Plenum des ZK der KPdSU [B] am 19. November 1928, russ.*)
Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Handwerk nicht mehr imstande, die wachsende Nachfrage nach den verschiedensten Artikeln auf dem Binnenmarkt zu befriedigen. Viele Waren, die in Russland nicht erzeugt wurden, mussten aus Holland, England, Schweden und anderen Ländern eingeführt werden. Der Krieg mit Schweden hatte diesen Handel sehr erschwert. Die Armee jedoch benötigte Stoffe, Stiefel, auch Gewehre, Kanonen, Pulver und anderes Kriegsmaterial.
Peter förderte die Entwicklung der Manufakturen und räumte ihren Inhabern große Vergünstigungen ein. Es galt vor allem, in Russland die Produktion jener Waren anzukurbeln, die aus dem Auslande eingeführt werden müssten. Zu diesem Zweck gestattete Peter Ausländern, Manufakturen zu gründen, ließ aus dem Ausland erfahrene Meister kommen und richtete mit ihrer Hilfe staatliche Manufakturen ein, die er dann an Handelsgesellschaften übergab.
Große Schwierigkeiten bereitete die Beschaffung von Arbeitskräften. Die Zahl der »freien« (d.h. nicht leibeigenen) Leute, die in den Manufakturen zur Arbeit eintraten, war gering. Die Kaufleute, denen die meisten Manufakturen gehörten, besaßen keine leibeigenen Bauern. Ein im Jahre 1721 erlassener Ukas sah den Ankauf von Dörfern mitsamt den Bauern vor, die dann ihr Leben lang bei der Manufaktur bleiben mussten und nicht getrennt von ihr verkauft werden durften. Solche Bauern wurden »Possessionsbauern« genannt. Sie mussten nicht nur den Boden bestellen, sondern auch in den Manufakturen arbeiten.
Die Entwicklung der Manufaktur machte unter Peter große Fortschritte. Die Erzeugung von Wollstoffen, Linnen und Leder wurde [31] um ein Vielfaches erhöht. Besonders stark stieg

die Erzeugung von Roheisen an. Es entstanden neue Industrien: Kupferschmelzen, Schiffbau und Seidenwebereien.
Eine große Anzahl staatlicher Hüttenwerke wurde im Ural erbaut. Dort gründete auch der ehemalige Waffenmeister Nikita Demidow aus Tula eine Reihe Fabriken. Das administrative Zentrum des Urals war Jekaterinburg (das heutige Swerdlowsk). Später wurde diese Stadt zum Mittelpunkt der Hüttenindustrie des Urals.
Am Ende der Herrschaft Peters zählte man bereits an die 240 Manufakturen, von denen jedoch viele nur geringen Umfang hatten und bald geschlossen werden mussten. Nur wenige Manufakturen erstarkten und bildeten die Grundlage für die weitere Entwicklung der Manufaktur in Russland.
Die »Arbeitsleute« in den Manufakturen hatten ein äußerst schweres Leben. Die Manufakturenbesitzer sprangen mit ihnen um wie mit ihren Leibeigenen, zahlten miserable Löhne und schikanierten sie mit schweren und erniedrigenden Strafen. Bereits in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts kam es auf der Moskauer Tuchmanufaktur (dem sogenannten »Tuchhof«) zu ernsten Unruhen und zum ersten Streik der »Arbeitsleute«.

Der Merkantilismus / Die in den russischen Manufakturen hergestellten Waren wurden fast zur Gänze im Lande selbst verbraucht. Ins Ausland wurden nach wie vor lediglich Rohstoffe und landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgeführt. Nach der Besitznahme der Ostseeküste wickelte sich der Handel mit Westeuropa hauptsächlich über die Ostseehäfen und nicht mehr über Archangelsk ab. Im November 1703 erschien an der Newamündung der erste ausländische Kaufmann mit einer Warenladung. Während der Navigationsperiode im Jahre 1724 liefen Petersburg bereits über 200 ausländische Schiffe an.
Zur Förderung des Warentransports aus den zentralen russischen Gebieten nach Petersburg ließ Peter den Kanal von Wyschny-Wolotschek erbauen, der die Twerza, einen Nebenfluss der Wolga, mit der in den Ilmensee mündenden Msta verband. Hiermit wurde eine direkte Wasserstraße von der Wolga zur Ostsee hergestellt. Um den stürmischen Ladogasee umgehen zu können, wurde mit dem Bau des Ladogakanals begonnen, der je doch erst nach Peters Tode fertiggestellt wurde.
Zur Anhäufung größerer Geldvorräte förderte die Regierung Peters die Warenausfuhr ins Ausland und sah darauf, dass der Export den Import übersteige. Die auf diese Weise im Lande bleibenden ausländischen Münzen wurden dann in russisches Geld umgemünzt. Zwecks Einschränkung der Einfuhr wurden in Russland hohe Zölle eingeführt. Die Regierung bemühte sich auf jegliche Weise, die Einfuhr solcher Waren, die in den russischen Manufakturen hergestellt [32] wurden, herabzusetzen oder womöglich ganz einzustellen. Dies schützte die junge russische Industrie vor der Konkurrenz der höher entwickelten westeuropäischen Industrie. Eine derartige Politik der Regierung, die in der Akkumulation von Bargeld den Ursprung des Reichtums eines Landes sah, nannte man »Merkantilismus«. Der Merkantilismus war im 17.-18. Jahrhundert die vorherrschende Politik der europäischen Staaten.

Die Kopfsteuer / Die Besteuerung des Handels und die zahlreichen kleineren Steuern konnten die ständig anwachsenden Ausgaben des Staates nicht decken. Der Unterhalt einer großen Armee verschlang sehr viel Geld. Die drückenden Steuern, die von Jahr zu Jahr mit immer größeren Rückständen eingezogen wurden, ruinierten die Bevölkerung. Da beschloss Peter, die zahlreichen kleinen Abgaben der Bauern und der städtischen Bevölkerung durch eine einzige hohe »Kopfsteuer« zu ersetzen. Diese Steuer sollte nicht wie im 16. Jahrhundert nach der Anbaufläche und auch nicht nach der Zähl der Bauernhöfe, sondern nach der Anzahl der Personen (»Seelen«) errechnet werden. Die Einführung der Kopfsteuer machte eine neue Volkszählung erforderlich. Zunächst machte die Bevölkerung selbst die nötigen Angaben. Dann wurde eine Prüfung dieser Unterlagen angeordnet, die in

der Geschichte als »erste Revision« bekannt ist. (Später wurden derartige »Revisionen« in Abständen von ungefähr 15 Jahren wiederholt.) Die »Revisionen« wurden von Generalen und Offizieren mit Soldatentrupps im ganzen Lande vorgenommen. Wer sich der Zählung entzogen oder unrichtige Angaben gemacht hatte, wurde hart bestraft. Das Ausmaß der Kopfsteuer wurde für die leibeigenen Bauern der Gutsbesitzer mit 74 Kopeken pro Kopf und Jahr (außerdem hatten die Bauern auch noch ca. 50 Kopeken an den Gutsherren abzuführen) und für die Staatsbauern und die städtische Bevölkerung mit 1 Rubel 20 Kopeken pro Kopf und Jahr festgesetzt.

Die Bauern / Die Kopfsteuer wirkte sich sehr stark auf die Lage der Bauern aus. Von nun an zerfiel die gesamte bäuerliche Bevölkerung in zwei Grundkategorien. Alle, die auf privaten Ländereien lebten, ob Bauern, Cholopen (Hörige) oder »Freivagierende«, wurden in gleicher Weise Leibeigene der Gutsherren. Eine gesonderte Kategorie der »Cholopen« gab es somit nicht mehr. Die Landbevölkerung, die auf staatlichen Besitzungen lebte, wurde von nun an »Staatsbauern« genannt. Durch die Kopfsteuer wurde die Macht der Gutsherren über die Bauern noch mehr gefestigt. Jetzt waren die Grundherren und ihre Verwalter für die regelmäßige Entrichtung der Steuern ihrer Leibeigenen verantwortlich. Zur Zeit Peters I. begann der Verkauf von Leibeigenen getrennt von der Scholle. [33]

Die Lage der Städte; die Kaufmannschaft / Die städtische Bevölkerung hatte früher unter der Willkür der Woiwoden stark zu leiden. Zur Förderung des Handels und der wirtschaftlichen Lage der Städte führte Peter in den Städten eine weitgehende Verwaltungsreform durch. Die Einwohner jeder Stadt wurden in »Reguläre« (Kaufleute, Künstler, Ärzte, Handwerker) und »Gemeine« (d.h. »niedere« Leute, ungelernte Arbeiter und Handwerker, die keiner Zunft angehören) eingeteilt. Die »regulären« Bürger wiederum bildeten zwei Gilden. Die erste Gilde setzte sich aus Großkaufleuten, Angehörigen freier Berufe (Ärzte, Apotheker, Künstler) und einem Teil der Gewerbetreibenden zusammen. Die zweite Gilde bestand aus kleinen Kaufleuten, Handwerkern, Gesellen und Lehrlingen. Die »regulären« Bürger erörterten auf ihren Versammlungen die Fragen der städtischen Verwaltung und wählten aus ihrer Mitte den Bürgermeister. Die obere Schicht des Kaufmannsstandes war somit der alleinige Nutznießer der Verwaltungsreform.
Peter maß den Großkaufleuten, in deren Händen sich der Außen- und Innenhandel befand, große Bedeutung bei. Er räumte den Kaufleuten die verschiedensten Vergünstigungen ein und gewährte ihnen Anleihen. Bei den Kaufleuten lag der Vertrieb der in den staatlichen Manufakturen hergestellten Waren, und sie berieten häufig den Zaren in verschiedenen wirtschaftlichen Fragen. Peter bemühte sich mit allen Mitteln, die Kaufleute zu bewegen, ihre Gelder in der Industrie anzulegen.

Der Adel / Unter Peter veränderte sich auch die Lage des Adels. Im 17. Jahrhundert hatten die Adligen als Entgelt für ihren Dienst zur zeitweiligen Nutzung sogenannte »Dienstgüter« erhalten. Peter führte an Stelle der Verteilung solcher Güter eine Entlohnung der Adligen in Geld ein. Der gesamte Grund und Boden, über den die Adligen verfügten, ihre Erbgüter sowie die Dienstgüter gingen nun völlig in ihr persönliches Eigentum über. Der Unterschied, der im 16. bis 17. Jahrhundert zwischen den Familiengütern und den Dienstgütern bestanden hatte, wurde somit endgültig aufgehoben. Peter wollte verhindern, dass die »Herrensitze« zwischen den» Erben, Söhnen und Töchtern, aufgeteilt und zersplittert werden, was die Verarmung des Adels zur Folge haben musste. Zu diesem Zweck erließ er im Jahre 1714 einen Ukas über die »Alleinerbfolge«, wonach der Vater die Immobilien nur einem seiner Kinder hinterlassen konnte. Die ohne Erbteil ausgehenden Kinder mussten von dem Gehalt leben, das sie für ihren Dienst erhielten. Aber dieses Gesetz stieß bei vielen Adligen auf Widerstand, und im Jahre 1730 setzten sie seine Aufhebung durch.

Unter Peter I. verringerte sich der Unterschied zwischen dem alten Erbadel und dem neuaufgekommenen Adel noch mehr. Die einen wie [34] die anderen ließen sich nun Schlacheten oder Adlige nennen. Der Adelsstaat brauchte jetzt viele Offiziere und Beamte. Im 17. Jahrhundert hatten sich viele Adlige unter allen möglichen Ausflüchten vom Militärdienst zu drücken verstanden. Sie verbrachten damals ihr ganzes Leben auf ihren Gütern. Kamen die »Boten«, um sie abzuholen, so wurden diese von den Adligen mit Geld und Geschenken bestochen; manche Adlige verbargen sich in den Wäldern oder stellten sich krank und gebrechlich. Peter forderte, dass mindestens zwei Drittel der Adligen in den Militärdienst und ein Drittel in den Zivildienst trete.

8. Reformen der Staatsverwaltung

Die Zentralverwaltung **/** Das alte Verwaltungssystem war in den ersten Jahren des Schwedenkrieges endgültig zerrüttet worden. Die Schwäche des Staatsapparats trat sowohl in diesem Krieg als auch im Kampf gegen die Aufstände in Astrachan, im Dongebiet und in Baschkirien zutage. Peter hatte kein Vertrauen zur Bojarenduma, in der die Vertreter der alten Fürsten- und Bojarengeschlechter saßen, die die Tätigkeit des Zaren und der »neuen« Leute, wie z.B. Alexander Menschikows, der von niederer Herkunft war, oder Schafirows u.a., missbilligten. Gleich nach seinem Regierungsantritt entschied Peter die wichtigsten Fragen mit seinen nächsten Mitarbeitern, ohne sich an die Bojarenduma zu wenden. Die Duma konnte nicht einmal vollzählig zusammentreten, da Peter die Bojaren ebenso wie jeden anderen zum Dienst zwang und sie in die verschiedensten Städte versetzte oder zur Armee schickte. Während die Zarenukase früher mit den Worten begannen: »Der Herrscher hat es gewiesen, und die Bojaren haben es verordnet«, erließ Peter die Ukase nur in seinem Namen.

Die alten Moskauer Prikase konnten gleichfalls nicht mehr den vielen neuen Aufgaben, die einer raschen Entscheidung und Ausführung bedurften, gerecht werden. In den Prikasen herrschte ein großes Durcheinander; es gab keine klare Abgrenzung der Aufgabengebiete. Peter und seine Mitarbeiter erkannten sehr wohl die Mängel im russischen Verwaltungswesen und bemühten sich deshalb, die Erfahrungen der fortgeschrittenen europäischen Länder zu übernehmen. Auf seiner Auslandsreise hatte sich Peter mit dem europäischen Verwaltungsapparat bekannt gemacht. Zum selben Zweck schickte er seine Mitarbeiter in die verschiedenen Staaten und ließ Beamte aus dem Auslande kommen. Doch wenn Peter irgendeine westeuropäische Form der Staatsverwaltung übernahm, so ließ er sie erst von seinen Mitarbeitern auf ihre Verwendbarkeit für russische Verhältnisse genau [35] prüfen. So begann sich unter Peter der Verwaltungsapparat des Russischen Staats dem der fortgeschrittenen europäischen Länder mehr anzugleichen.

Als Peter im Jahre 1711 gegen die Türkei zu Felde zog, setzte er in der Hauptstadt eine aus neun von ihm ernannten Mitgliedern bestehende Kommission ein, die er den »Regierungssenat« nannte. Der Senat machte die Bojarenduma überflüssig: er sollte den Zaren in seiner Abwesenheit vertreten. Im Übrigen stellte der Senat die höchste Staatsbehörde dar, die die Tätigkeit der anderen Behörden zu überwachen hatte. Der Senat hatte die neuen Gesetzentwürfe auszuarbeiten, die dem Zaren zur Bestätigung vorgelegt wurden. Beim Senat wurde das Amt eines Generalstaatsanwalts geschaffen, den Peter »das Auge des Herrschers« nannte. Im Jahre 1718 wurden an Stelle der alten Prikase 9 Kollegien gebildet, deren Zahl später auf 12 erhöht wurde. Die Kollegien bekamen ein scharf umgrenztes Aufgabengebiet zugewiesen, so dass jedes von ihnen nur für einen bestimmten Verwaltungszweig zuständig war. Eines dieser Kollegien beschäftigte sich mit den Fragen der Außenpolitik (Kollegium für auswärtige Angelegenheiten). Zwei Kollegien befassten sich mit der Armee und Flotte (Kriegs- und Admiralitätskollegium). Andere Kollegien wieder verwalteten Staatsfinanzen, Handel, Fabriken und Hüttenwesen. Das gesamte

Gerichtswesen wurde dem Justizkollegium, das städtische Verwaltungswesen einem zentralen Magistrat unterstellt.
Viele Bischöfe mit dem Patriarchen an der Spitze verhielten sich zu Peters Reformen ablehnend. Deshalb beschloss Peter, die Kirche völlig dem Staat zu unterstellen. Er betrachtete die Kirchenorganisation als einen Teil des Staatsapparats und die Geistlichkeit als einen besonderen Beamtenstand. Peter hob die Patriarchenwürde auf, und an die Spitze der Kirchenverwaltung wurde ein geistliches Kollegium, der Synod, gestellt. Somit geriet die Kirche unter die Oberhoheit des Zaren.
Mittels seiner Reformen schuf Peter einen starken Staatsapparat, der den Bedürfnissen der herrschenden Klassen entsprach. Eine tiefgreifende Zentralisation wurde durchgeführt und ein dem Zaren gefügiges Beamtentum geschaffen. Dasselbe Ziel verfolgte auch die Reform der Gebietsbehörden.

Gebietsbehörden / Die Organisation der Gebietsbehörden erfuhr große Veränderungen. Im Jahre 1708 teilte Peter das Land in acht Gouvernements ein. Jedes Gouvernement wurde von einem Gouverneur verwaltet, der der obersten Staatsmacht unmittelbar unterstellt war. Auf diese Weise wurde eine größere Zentralisation des Verwaltungswesens erreicht. Ursprünglich umfasste jedes Gouvernement ein ausgedehntes Territorium. Im Jahre 1719 wurden 50 fast gleichgroße [36] Provinzen gebildet, die ihrerseits wieder in kleinere Teile zerfielen. Auf diese Weise wurde im ganzen riesigen Reich eine vollkommen einheitliche administrative Verwaltung eingeführt. Für einzelne Verwaltungszweige (Gericht, Steuererhebung) wurden besondere Behörden geschaffen, die den Woiwoden oder Gouverneuren unterstellt waren.

Armee und Flotte / Im langjährigen Krieg mit Schweden, dessen Armee als die beste in Europa galt, war das russische Heer durch eine zwar harte, aber sehr gute Schule gegangen. Der Krieg hatte gleich in den ersten Jahren alle Mängel sowohl in der Struktur und der Ausrüstung der Armee als auch in ihrer Ausbildung aufgedeckt. Mit großer Beharrlichkeit und vielem Geschick verwertete Peter die Erfahrungen des Krieges und baute die Armee völlig um.
Peter studierte aufmerksam den Stand des Kriegswesens in den westeuropäischen Staaten sowie bei seinen Feinden, den Schweden, und übernahm von ihnen alle positiven, durch Kampferfahrungen erhärteten Eigenschaften. Bei der Umgestaltung der russischen Armee hielt er sich jedoch nicht genau an ausländische Vorbilder, sondern ging seine eigenen Wege, wobei er sich hauptsächlich auf die persönlichen Erfahrungen stützte. Zum Unterschied von den ausländischen Armeen, die ihren Ersatz meist durch Anwerbung von Söldnern erhielten, führte Peter die Dienstpflicht in Form von Rekrutenaushebungen ein. So entstand in Russland eine einheitlich gekleidete und bewaffnete, vorzüglich ausgebildete und kampfgestählte reguläre Armee.
Peter forderte stets, dass die Kampfhandlungen mit der allgemeinen Lage koordiniert würden. Sein Hauptaugenmerk konzentrierte er auf das Gefecht, zu dem er umsichtige und sorgfältige Vorbereitung forderte. Die russischen Soldaten erzog er im Geiste der Selbständigkeit und Initiative. In einem Brief an Scheremetew schrieb Peter: »Es sieht ganz danach aus, dass Du ohne meinen Befehl keinen Schritt zu tun wagst ... Das ist genau dasselbe, als wenn ein Diener seinen Herrn ertrinken sieht und ihm nicht zu Hilfe kommt, weil im Dienstvertrag nichts davon geschrieben steht, dass er seinen Herrn aus dem Wasser ziehen muss.«
Peter verstand sehr wohl, welche Bedeutung die materielle Basis für den Aufbau der Streitkräfte eines Landes hat, und schuf deshalb seiner Armee und Flotte eine starke materielle Grundlage, indem er das Hüttenwesen und die Metallindustrie förderte. Die industrielle Entwicklung ermöglichte ihm, eine durchgreifende Verbesserung der russischen

Artillerie vorzunehmen. Unter Peter steigerte sich ihre Beweglichkeit, und es wurde eine reitende Artillerie geschaffen. Auf diesem Gebiet war Russland den anderen Ländern um 50 Jahre voraus. Die 1716 herausgegebenen Dienstvorschriften bestimmten ganz [37] genau den Platz der Artillerie auf dem Marsch und im Gefecht. Unter Peter erfuhr die Wechselwirkung zwischen Infanterie, Kavallerie, Pioniertruppen und der Artillerie eine große Entwicklung. Das Offizierskorps wurde in speziellen Schulen und in den Garderegimentern ausgebildet. Zu diesem Zweck schuf Peter in Moskau eine Seefahrerschule sowie eine Ärzteschule, die dem Militärkrankenhaus (an der Jausa) angegliedert war. In Petersburg wurden die Flottenakademie und eine Artillerieschule eröffnet. Peter schuf ferner Schulen für Technik und Mathematik.



Ein Grenadier aus der Zeit Peters I.

Im Ergebnis der Armeereformen verfügte Russland gegen Ende der Herrschaft Peters über ein großes stehendes Heer, das in seinen Kampfeigenschaften in nichts hinter den besten europäischen Truppen zurückstand. Die Kosaken nicht mit eingerechnet, war die russische Armee fast 200.000 Mann stark - ca. 130 Regimenter. Peter I. hat in der russischen Armee so richtige und feste organisatorische und taktische Grundlagen geschaffen, dass sie sich das ganz 18. Jahrhundert hindurch durchaus selbständig weiter entwickeln konnte. Vor Peter besaß Russland kein einziges Kriegsschiff. Am Lebensende Peters bestand die baltische Flotte aus 48 großen Segelschiffen und einer großen Anzahl kleinerer Ruderschiffe. Die russische Flotte zählte nun zu den stärksten europäischen Seestreitkräften. Durch ihre Siege über die schwedische Flotte haben sich die russischen Seeleute ewigen Ruhm erworben.

Im 17. Jahrhundert waren die Bojaren Truppenführer und zugleich auch Steuereinnehmer und Richter. Peter führte eine Trennung zwischen Militär- und Zivildienst durch. Im Jahre 1722 wurde die dienstliche Laufbahn durch eine eigens zu diesem Zweck geschaffene »Rangtafel« neu geregelt. Nach diesem Gesetz wurden sowohl die militärischen als auch die zivilen Posten in 14 Stufen oder »Ränge« eingeteilt. Alle mussten den militärischen oder den Zivildienst von [38] der niedrigsten Stufe an beginnen. Vor Peters Zeiten wurden den Söhnen vornehmer Eltern gleich beim Amtsantritt hohe Titel verliehen. Unter Peter jedoch mussten die jungen Leute aus fürstlichen oder alten Adelshäusern als gemeine Soldaten in das Preobrashenski oder das Semenowski-Garderegiment eintreten und wurden erst später zu Offizieren befördert. Niemand konnte eine Rangstufe überspringen. Die Heeresreform verfolgte den Zweck, dem Adelsstaat eine Streitmacht zu geben, die in der Lage wäre, die Landesgrenzen zu sichern und im Innern die Macht der Grundbesitzer zu festigen.

Die Gegner der Reformen / Die Veränderungen im Kulturleben, in den Sitten der russischen Gesellschaft und in den Einrichtungen des russischen Staates stießen beim alten Adel und bei einem Teil der Geistlichkeit auf Opposition. Die altadligen Großgrundbesitzer wollten sich nicht von ihrem gesicherten und behaglichen Leben trennen und verhielten sich feindselig zu den Leuten von »magerer« (niederer) Herkunft, die Peter ihrer Fähigkeiten und Verdienste wegen förderte.

Die mit den Reformen Peters I. Unzufriedenen hofften, dass der aus erster Ehe mit Jewdokia Lopuchina stammende Sohn Peters I., Zarewitsch Alexej, nach dem Tode seines Vaters alle Neueinführungen aufheben würde. Der unter dem Einfluss der Geistlichkeit und der Peter hassenden Verwandten seiner Mutter erzogene Alexej wartete mit Ungeduld auf den Tod seines Vaters und trug sich sogar mit dem Gedanken, eine Militärrevolte gegen ihn anzuzetteln. Peter forderte mehrmals von seinem Sohn, er solle sich bessern. »Du musst all das lieben, was dem Vaterland zu Nutz und Ehre gereicht«, sagte er ihm. »Wenn du meinen Rat in den Wind schlägst, so erkenne ich dich als Sohn nicht an.« Nicht nur, dass der Zarewitsch seinem Vater den Gehorsam versagte, er verriet sogar sein Vaterland. Er schloss sich einer gegen Peter gerichteten Verschwörergruppe an und floh nach Österreich, um dort Verbündete zu suchen. Peter setzte seine Auslieferung durch und ließ ihn als Verräter vor ein Sondergericht stellen, das Alexej zum Tode verurteilte. Kurz nach seiner Verurteilung starb der Zarewitsch im Gefängnis. Sein Tod war ein schwerer Schlag für alle, die von der Rückkehr der alten Verhältnisse geträumt hatten.

9. Kultur und Bildungswesen

Der kulturelle Aufstieg / Eine der Ursachen der Schwäche des russischen Staates im 17. Jahrhundert war seine kulturelle Rückständigkeit. Die neuen Behörden konnten ohne geschulte und erfahrene Kräfte nicht funktionieren. Die Armee brauchte gebildete Artilleristen [39] und Ingenieure. Der Bau von Kanälen und Schiffen, die Bodenschürfung und die Gewinnung von Bodenschätzen, die Ausübung ärztlicher Berufe erforderte Allgemeinbildung und Spezialkenntnisse. Der Mangel an geschulten Kräften konnte schon nicht mehr allein durch die Heranziehung ausländischer Fachleute ersetzt werden. Im 17. Jahrhundert gab es in Russland noch keine gemeinverständlich gedruckten Bücher und keinen regelrechten Schulunterricht. Die Zahl der Lese- und Schreibkundigen war infolgedessen sehr gering. Auf Anordnung Peters wurden deshalb ab 1708 die meisten Bücher (mit Ausnahme der Gebetbücher) nicht mehr in der alten slawischen Kirchenschrift, sondern in einer vereinfachten, leichter lesbaren Zivilschrift gedruckt, die bis auf den heutigen Tag bestehen blieb. Da eine technische Literatur in russischer Sprache überhaupt nicht bestanden hat, wurde damit begonnen, ausländische Werke ins Russische zu übersetzen. Eine große Anzahl von Büchern auf den verschiedensten Gebieten der Technik und Spezialwissenschaften wurde übersetzt und herausgegeben: so in Mathematik, Schiffbau, Befestigungswesen, Architektur, Kriegswesen u.a. Auch viele Geschichtsbücher wurden gedruckt. Weit verbreitet war das Buch »Der Jugend Tugendspiegel«. In ihm wurde die Adelsjugend in den Regeln des Benehmens in der Öffentlichkeit und im guten Betragen unterwiesen.

Vom Jahre 1703 an erschien anfänglich in Moskau und nachher auch in Petersburg die erste russische Zeitung: »Wedomosti«. Sie bestand aus einigen kleinen, losen Blättern und enthielt Nachrichten über die wichtigsten politischen Ereignisse und Mitteilungen über den Gang der Kriegshandlungen.

Bis Peter I. galt in Russland der Kirchenkalender mit der Zeitrechnung von der sogenannten »Erschaffung der Welt« an. Nach diesem Kalender begann das Jahr am 1. September. An der Jahrhundertwende (1. Januar 1700) führte Peter I. den zu dieser Zeit in vielen Ländern Europas bestehenden Julianischen (von Julius Cäsar stammenden) Kalender ein, obwohl es damals schon den weitaus genaueren Gregorianischen Kalender gab.

In die Zeit Peters fällt auch der Beginn des Schulunterrichts. In Moskau und in Petersburg wurden einige Unterrichtsanstalten eröffnet, in denen junge Leute in Mathematik, Seewesen, Artillerie- und Heilkunde unterwiesen wurden. In diese Schulen wurden nur Söhne von Adligen aufgenommen. In den Provinzstädten wurden »Ziffern«schulen eröffnet (so genannt nach den Anfangsgründen der Mathematik), wo Kinder der Adligen, des höheren und

niederen Beamtenstandes und der Amtsschreiber im Alter von 10 bis 15 Jahren Lesen und Schreiben, Rechnen und die Grundlagen der Geometrie lernten. [40] In den Schulen herrschte ein strenges Regiment. Für das geringste Vergehen wurden die Schüler mit Ruten gezüchtigt.
Im Jahre 1702 wurde eine ausländische Schauspielertruppe, die unter der Leitung von Johann Kunst stand, nach Moskau eingeladen, wo sie in dem neuerbauten »Komödienhaus« gegen Eintrittsgeld Vorstellungen für das Moskauer Publikum gab. Auf Peters Wunsch gelangte im Theater die »Triumphkomödie über die Einnahme von Oreschek« zur Aufführung.
Die Veränderungen in Kultur und Sitten berührten fast ausschließlich den Adel, insbesondere seine oberen Schichten. Peter war sich klar darüber, wie wichtig der kulturelle Aufschwung für die Stärkung des Adelsstaats war, und forderte deshalb, dass alle Adelssöhne im Alter von 10 bis 15 Jahren die Schule besuchen. Er erließ sogar ein Heiratsverbot für diejenigen, die die Schule nicht beendigten. Die Adelssöhne mussten zum sogenannten »Appell« erscheinen, wo ihr Wissen geprüft wurde. Zu Peters Zeiten unterschieden sich die Adelssöhne auch äußerlich sehr stark von ihren Vätern und Großvätern. Ein kurzes europäisches Wams trat an die Stelle der langen Moskauer Röcke. Auf dem Kopf trugen sie eine Puderperücke und den Dreispitz. Die Füße steckten in hohen Stulpstiefeln. Viele von Peter ins Ausland geschickte Adelssöhne hatten die Sitten und Manieren der westeuropäischen Adelsgesellschaft angenommen. Es wurde Brauch, dass sich die Adligen mit ihren Frauen und Kindern der Reihe nach gegenseitig besuchten. Solche Zusammenkünfte wurden »Assembleen« genannt.
An Feiertagen wurden in der Hauptstadt großartige Maskenbälle veranstaltet, die mehrere Tage dauerten.

Die Mitarbeiter Peters des Großen / Ein großer Teil der Adligen, und zwar jene, die sich der Notwendigkeit von Reformen für das Gedeihen des Staates voll bewusst waren, unterstützte Peter. Aus der Mitte dieser Adligen ging eine große Zahl wirksamer Mitarbeiter Peters sowohl auf militärischem wie auf dem Gebiet der Zivilverwaltung hervor. Aber Peter beschränkte sich nicht darauf, seine Mitarbeiter nur aus Adelskreisen zu schöpfen; wenn er talentierte und ergebene Leute »aus dem gemeinsten Stand« (niederer, nichtadliger Herkunft) fand, setzte er sie in hohe Stellungen ein. Solche Emporkömmlinge aus nichtadligem Milieu wurden dann in den Adelsstand erhoben, erwarben große Ländereien und bedrückten das Volk nicht weniger als der alteingesessene Adel.


A.D.Menschikow. *Nach einem alten Porträt.*

Von dem Generalstaatsanwalt Jagushinski hieß es, dass er in seiner Jugend Schweinehirt gewesen sei. Schafirow, der die auswärtigen Angelegenheiten unter seiner Leitung hatte, stammte aus einer jüdischen Familie und war früher Verkäufer in einem Laden [41] gewesen. Peters engster Mitarbeiter war Alexander Danilowitsch Menschikow. Von ihm erzählt man, er habe in der Jugend auf dem Markt Piroggen verkauft. Später trat Menschikow in ein »Spiel«regiment ein, reiste mit dem Zaren ins Ausland und arbeitete mit ihm auf der Schiffswerft. Peter I. war Menschikow wegen seiner Findigkeit, Umsicht und Tapferkeit sehr zugetan und betraute ihn mit der Leitung der militärischen Angelegenheiten. Er kannte aber auch Menschikows Mängel, und mehr als einmal »belehrte« er Menschikow unter vier Augen mit dem Stock, weil dieser sich auf Kosten des Staatssäckels bereicherte.

Peter hatte in den verschiedensten Bevölkerungsschichten viele freiwillige Helfer, die ihm schriftlich Vorschläge für neue Reformen unterbreiteten. Zu diesen gehörte auch Iwan Possoschkow, ein wohlhabender Bauer aus einem Zarendorf bei Moskau. Possoschkow kam auf seinen Handelsreisen viel im Lande herum und war mit dem Leben des Volkes gut vertraut. Er ist der Verfasser des Werks »Über Armut und Reichtum«, dass er Peter I. widmete. In diesem Buch legte er seine Gedanken über verschiedene Fragen des wirtschaftlichen Lebens und der Staatseinrichtung dar. Besonderes Augenmerk schenkte Possoschkow dem Handel. Er hatte jedoch keine Gelegenheit, dieses Werk Peter zu überreichen. Nach Peters Tod wurde Possoschkow wegen abfälliger Bemerkungen über den Adel verhaftet und starb im Gefängnis.

Petersburg / Im Jahre 1713 wurde das von Peter I. erbaute Petersburg die Hauptstadt des russischen Staates. Petersburg entstand an einem Ort, wo früher einige von dichten Wäldern umgebene, kleine Dörfer lagen. Auf einer der Inseln, der sogenannten Haseninsel, unweit der Peter-Pauls-Festung, erbaute Peter für sich ein kleines Holzhäuschen, und bald errichteten auch die Höflinge des Zaren, Adlige und Kaufleute, in der Nähe ihre Häuser. Nach dem Sieg bei Poltawa beschloss Peter, die neue Siedlung zur Hauptstadt zumachen. Zum Bau [42] der Stadt wurden Zehntausende von Bauern zusammengetrieben. Sie arbeiteten im Sumpfboden, bis über die Knie im Wasser stehend. Es fehlte an Spaten, an Karren, und manchmal mussten sie die Erde in ihrem Hemdschoß tragen. Tausende von »Arbeitsleuten« kamen bei dieser schweren Arbeit ums Leben, aber an ihre Stelle wurden neue Leute geschickt. In der Planung unterschied sich Petersburg sehr stark von Moskau. Dort, wo ursprünglich Wälder und Sümpfe waren, wurden breite, gerade Straßen angelegt. Peter wollte, dass die neue Hauptstadt aus Ziegel und Stein erbaut werde. Aber im Lande gab es nicht genug Maurer. Deshalb verbot Peter, beim Häuserbau in anderen Städten Ziegel zu verwenden, und ließ die Maurermeister nach Petersburg kommen. Um der Stadt ein schönes Gepräge zu verleihen, zog Peter die besten ausländischen Architekten und Künstler heran. Am Ufer der Newa wuchsen große Gebäude aus dem Boden. Es entstanden Parkanlagen mit Alleen und Springbrunnen. Der Peter-Pauls-Festung gegenüber wurde eine große Schiffswerft erbaut, wo eine breite, schöne Straße - der Newski-Prospekt - ihren Anfang nahm.
Moskau wurde allmählich von vielen Einwohnern verlassen. Der Adel und die Großkaufmannschaft siedelten nach Petersburg über. Auf Weisung Peters wurde die nördliche Hauptstadt eiligst besiedelt, und schon nach 15 bis 20 Jahren hatte sie sich aus einem kleinen Dorf zu einer großen, dichtbevölkerten Stadt mit 70.000 Einwohnern entwickelt.

Die Persönlichkeit Peters / Peter der Große unterschied sich sehr von seinen Vorgängern, den Moskauer Zaren, die sich dem Volk nur an Feiertagen in prächtigen, aber unbequemen Gewändern aus Goldbrokat in der Kirche zeigten. Prunkhafte Hofzeremonien und hochtrabende seichte Reden konnte Peter nicht ausstehen. An Werktagen kleidete er sich sehr bescheiden.
Seine Vorgänger hielten es unter ihrer Würde, irgendeiner Arbeit nachzugehen. Peter aber liebte die Arbeit und war ein geschickter Handwerker. Er war ein Mann von seltener Körperkraft und konnte leicht mit bloßer Hand ein Hufeisen auseinanderbiegen und pudschwere Eisenreifen schmieden. Er hatte mehrere Berufe erlernt und betätigte sich gern körperlich. Er zeichnete sich durch große Wissbegierde aus und schämte sich nicht, sein Leben lang zu lernen.
Die russischen Zaren hatten ihre meiste Zeit in der Kirche zugebracht oder ließen sich in ihren Gemächern lange Gebete vorsagen. Peter dagegen begann seinen Arbeitstag um fünf Uhr früh. Gleich am frühen Morgen machte er einen halbstündigen Spaziergang. Hierauf

berichtete ihm sein Sekretär über die laufenden Geschäfte. Nach [43] einem leichten Frühstück begab sich Peter im Wagen oder zu Pferde, bei gutem Wetter zu Fuß, in die Stadt. Um diese Tageszeit konnte man seine hohe Gestalt in den verschiedensten Teilen der Hauptstadt auftauchen sehen. Er besuchte die Schiffswerft, die Fabriken, Werkstätten und Behörden. Nach dem Mittagmahl widmete sich Peter gewöhnlich wieder den Staatsgeschäften, um dann in seiner Werkstätte an einer Drehbank zu arbeiten. Am Abend ging Peter oft zu Gaste. Er besuchte nicht nur seine Höflinge, sondern verkehrte auch ungezwungen bei Kaufleuten, Meistern und Seeleuten, was im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts etwas ganz Ungewöhnliches war.
Peter war ein guter Organisator und hervorragender Staatsmann. Seine Vorgänger setzten nicht einmal ihre Unterschrift unter die Zarenukase, die von Beamten der Prikase verfasst worden waren. Peter hingegen stellte den Wortlaut seiner Verordnungen selbst auf.
Peter erkannte die historischen Aufgaben, vor denen das Land stand, und war bemüht, die Güter der europäischen Kultur nach dem rückständigen Russland zu verpflanzen. Aber er selbst hatte viele Mängel, die der Adelsgesellschaft seiner Periode anhafteten. Peter liebte derbe Vergnügungen. Die Feste, an denen der Zar teilnahm, dauerten mitunter tagelang und arteten in wüste Gelage aus. Peter war sehr jähzornig und konnte beim geringsten Anlass den Schuldigen höchst eigenhändig mit seinem schweren Stock durchprügeln.
Er hasste Feigheit, Lüge, Heuchelei und Unredlichkeit. Am meisten aber war Peter das Festhalten am alten verhasst, dass die Durchführung der für den Staat notwendigen Reformen behinderte. Er bemühte sich, die Rückständigkeit auf allen Gebieten zu überwinden: in Wirtschaft, Technik, Staatsaufbau, Kultur und Sitte. Ein Mann von starker Willenskraft, Entschlossenheit und Beharrlichkeit, fegte Peter alle Hindernisse hinweg, die seinen Reformen im Wege standen. Im Kampf gegen Rückständigkeit und Barbarei war Peter unerbittlich. »... Peter beschleunigte die Aneignung der westlichen Kultur durch das barbarische Russland, wobei er vor barbarischen Methoden des Kampfes gegen die Barbarei nicht zurückschreckte.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XXII, S. 517 russ.*)

Russland - das Reich der Gutsbesitzer und Kaufleute / Nach den Reformen Peters des Großen wurde Russland ein machtvoller europäischer Staat.
In Russland entstand eine eigene Großindustrie. Die russische Armee und Flotte wurden berühmt durch ihre Siege über die Schweden, die in Europa als die besten Truppen galten. Die unter Peter eingerichteten administrativen Verwaltungsbehörden verbesserten und [44] festigten das Verwaltungswesen. Große Erfolge wurden auf kulturellem Gebiet erzielt. Aber trotz allen Talents und aller Energie war Peter nicht imstande, die Rückständigkeit des feudalen, leibeigenen Russlands völlig zu überwinden.
Die adligen Grundherren waren und blieben die herrschende Klasse in Russland. Deshalb kamen alle Vorteile, die den Reformen Peters entsprangen, in erster Linie dem Adel und der damals im Entstehen begriffenen Kaufmannschaft zugute. Alle beim Ausbau des Adelsstaates erzielten Erfolge wurden durch grausame Ausbeutung der Bauern erzielt. Unter Peter I. entwickelte sich Russland zu einem mächtigen Staat der Gutsbesitzer und Kaufleute.
»... Peter der Große«, sagte Genosse Stalin, »hat für den Aufstieg der Klasse der Gutsbesitzer und für die Entwicklung der damals aufkommenden Klasse der Kaufleute viel getan. Peter hat für die Schaffung und Stärkung des Nationalstaates der Gutsbesitzer und Kaufleute sehr viel getan. Man muss auch sagen, dass der Aufstieg der Klasse der Gutsbesitzer, die Förderung der aufkommenden Klasse der Kaufleute und die Stärkung des Nationalstaates dieser Klassen auf Kosten der leibeigenen Bauernschaft erfolgte, die auf das ärgste geschunden wurde.« (*Stalin, Über Lenin, Moskau 1946, S.68.*)

ZWEITES KAPITEL

Die Nachfolger Peters I. (1725-1762)

10. Der Kampf des Adels um die Macht

Die Palastrevolutionen / Unter Peter I. war der Adel zu noch größeren Machtstellungen gelangt. In seinen Händen lag die Verwaltung des Staates. Die Adligen besaßen große Ländereien mit leibeigenen Bauern. Der Adel verfügte auch über eine Streitmacht - die Garderegimenter, in denen nicht nur die Offiziere, sondern auch die meisten Soldaten adliger Herkunft waren.
Unter den Nachfolgern Peters I. mischte sich der Petersburger Adel in die Frage der Thronfolge ein, und es kam häufig zu »Palastrevolutionen«. Die Nachfolger Peters I. waren bemüht, sich die Unterstützung des Adels zu sichern, und erweiterten seine Privilegien noch mehr.
Nach dem Tode Peters I. kam es innerhalb von 37 Jahren (1725-1762) zu fünf Palastrevolutionen. Unter seinen Nachfolgern waren Anna Iwanowna und Peter III. nichtswürdige, wenig gebildete und beschränkte Leute, nur auf ihre Vergnügungen und ein leichtes Leben [45] bedacht. Eine große Rolle spielten im 18. Jahrhundert die verschiedensten »Favoriten« und Emporkömmlinge, die sich im Kampf um Macht und Einfluss ständig in den Haaren lagen. Für das luxuriöse Hofleben wurden riesige Gelder verschwendet. Solche »Nachfolger« Peters wie Peter II. oder Iwan Antonowitsch waren nur dem Namen nach Kaiser, in Wirklichkeit lag die Regierung in der Hand von Konjunkturjägern.

Jekaterina I. (1725-1727) / Nach einem von Peter I. im Jahre 1722 erlassenen Gesetz bestimmte der Kaiser seinen Nachfolger selbst und konnte eine von ihm früher getroffene Anordnung rückgängig machen und einen neuen Nachfolger ernennen. Dieses Gesetz war durch den Verrat des Zarewitsch Alexej hervorgerufen worden. Bis zu seinem Tode schwankte Peter in der Frage der Erbfolge. Er wünschte nicht, dass der Thron an seinen Enkel, den Sohn Alexejs, fiele. Peter konnte sich aber auch nicht dazu entschließen, seine Frau Jekaterina oder eine seiner Töchter, Jelisaweta oder Anna, zu seinem Nachfolger zu ernennen, und so starb er, ohne eine Verfügung über seinen Thronfolger getroffen zu haben.
Nach seinem Tode versammelte sich im Schloss der Hofadel, um über den Thronfolger zu entscheiden. Eine Gruppe von Würdenträgern, die, obwohl nicht adliger Herkunft, unter Peter zu Einfluss gelangt war, wollte Jekaterina, Peters zweite Frau, zur Zarin ausrufen. Die bei dieser Beratung anwesenden Gardeoffiziere erklärten, sie würden den »Bojaren« (so nannten sie die Würdenträger aus alten, fürstlichen Geschlechtern) die Köpfe einschlagen, falls sie gegen Jekaterina aufträten. Der Aufmarsch der Garderegimenter vor dem Schloss verlieh dieser Drohung besonderen Nachdruck. Jekaterina wurde Kaiserin.
Zur Stärkung der Macht des Adels riefen die Vertrauten der Kaiserin im Februar 1726 den »Obersten Geheimen Rat« ins Leben, dem sowohl ein Vertreter aus altem Fürstengeschlecht (Fürst D.M. Golizyn) als auch Leute angehörten, die unter Peter I. emporgekommen waren (Menschikow, Golowkin u.a.). Auf diese Weise wurde zwischen den Vertretern des Hochadels und den Emporkömmlingen aus Peters Zeiten ein Kompromiss geschlossen. Die Kaiserin gab das Versprechen, ohne Wissen des Obersten Geheimen Rats, dem der Senat und die Kollegien unterstellt wurden, keine Ukase herauszugeben. Aber die Macht lag nicht beim Rat, sondern beim Günstling der Kaiserin, A.D. Menschikow, der faktisch in allen Fragen die Entscheidung traf. Menschikow wollte seine Macht auch für die Zukunft auf seine Familie übertragen. Deshalb überredete er Jekaterina I., - Peters Enkel, - Peter Ale-

xejewitsch, den Menschikow mit seiner Tochter vermählen wollte, zu ihrem Nachfolger zu ernennen. [46]

Peter II. (1727-1730) / Nach dem Tode Jekaterinas I. brachte Menschikow den 12-jährigen Peter Alexejewitsch als Kaiser Peter II. zu sich aufs Schloss und regierte das Land in dessen Namen.
Menschikows Machtpositionen riefen bei den übrigen Würdenträgern große Unzufriedenheit hervor. Menschikow wurde der Veruntreuungen beschuldigt und zunächst auf sein Gut und dann nach Beresow in Sibirien verbannt. Seinen Platz nahmen die Fürsten Dolgoruki ein, die ihrerseits den Kaiser mit einer Fürstin aus ihrem Geschlecht vermählen wollten. Während der Hochzeitsvorbereitungen erkrankte Peter II. und starb bald darauf. Mit ihm erlosch die männliche Linie der Dynastie Romanow.
Unter Jekaterina I, und Peter II. begann der Verfall der von Peter I. geschaffenen Staatsordnung. Nach der Bildung des Obersten Geheimen Rats verlor der Senat seine ursprüngliche Bedeutung. Der kaiserliche Hof und die höheren Würdenträger übersiedelten unter Peter II. aus Petersburg nach Moskau, wodurch die neue Hauptstadt zum Abstieg verurteilt war. Die von Peter geschaffene starke Seeflotte geriet in Verfall; die Schiffe lagen untätig in den Häfen, wurden nicht instandgehalten und allmählich unbrauchbar.

Die Werchowniki [1] ***/*** Nach dem Tode Peters II. ging die Macht zeitweilig an den Obersten Geheimen Rat über, in dem damals die Vertreter des alten Adels (von den acht Mitgliedern des Rates stammten sechs aus den Fürstengeschlechtern Golizyn und Dolgoruki) das Wort führten. Eine große Rolle spielte im Rat Fürst D.M. Golizyn, der riesige Ländereien besaß. Er trat für eine Staatsform ein, in der ähnlich wie in England und in Schweden die Macht in Händen des Landadels liege. Dieses System wollte Golizyn in Russland einführen. Auf seinen Vorschlag hin trugen die »Werchowniki« Peters Nichte, Anna Iwanowna (der Tochter des Zaren Iwan Alexejewitsch, des Bruders Peters I.), den russischen Kaiserthron an. Peter I. hatte Anna mit dem Herzog von Kurland verheiratet. Nach dem Tode des Herzogs lebte Anna Iwanowna in Mitau. Die Mitglieder des Obersten Geheimen Rats hatten »Konditionen« (Bedingungen) aufgestellt, denen zufolge Anna sich verpflichtete, ohne Zustimmung des Obersten Geheimen Rats über keinerlei wichtige Staatsgeschäfte zu entscheiden. Die ganze Macht wurde faktisch dem Obersten Geheimen Rat, d.h. einer kleinen Gruppe von Großgrundbesitzern, übertragen. Ohne Zustimmung des Obersten Geheimen Rats durfte die Kaiserin weder Krieg erklären noch Frieden schließen, noch Staatsgelder ausgeben. Die Garde wurde dem Obersten Geheimen Rat unmittelbar unterstellt. Vom Wunsche geleitet, russische Kaiserin zu werden, nahm Anna die [47] ihr vorgeschlagenen »Konditionen« an und versah sie mit folgender Aufschrift: »Hiermit verspreche ich, alles ausnahmslos einzuhalten.«
Die Absicht der Mitglieder des Obersten Geheimen Rats, die Macht der Kaiserin zu ihren eigenen Gunsten einzuschränken, rief beim Adel größte Entrüstung hervor. Ein großer Teil der Adligen war der Meinung, dass eine uneingeschränkte Selbstherrschaft die Interessen des Adels weitaus besser sichern könnte. Als Anna in Moskau eintraf, suchten die Adligen sie im Kreml auf und überreichten der Kaiserin eine Beschwerde gegen die »Werchowniki«. Die Gardeoffiziere versprachen ihr volle Unterstützung. Darauf zerriss Anna die von ihr unterzeichneten »Konditionen«. Der Versuch des Obersten Geheimen Rats, die Macht den adligen Großgrundbesitzern in die Hände zu spielen, endete mit einem vollen Misserfolg. Gestützt auf die adlige Garde, wurde Anna Selbstherrscherin Russlands.

Fußnote:
[1] So hießen die Mitglieder des Obersten Geheimen Rats.

Anna Iwanowna (1730-1740) / Die neue Kaiserin suchte sich dem Adel für seine Teilnahme am Umsturz des Jahres 1730 erkenntlich zu erweisen und erleichterte ihm den Militärdienst. Aus der adligen Kadettenanstalt gingen die Adelssöhne schon als Offiziere hervor. Die Dienstpflicht wurde für den Adel auf 25 Jahre herabgesetzt. Kaum war Anna Selbstherrscherin geworden, als sie sich beeilte, den ihr feindselig gesinnten Obersten Geheimen Rat zu liquidieren; mit seinen, ehemaligen Mitgliedern rechnete sie hart ab.
Anna Iwanowna beschäftigte sich wenig mit Verwaltungsfragen. Sie ging ihren Vergnügungen nach und verschwendete dafür riesige Summen. In ihrem Petersburger Winterpalais fühlte sich die Kaiserin wie auf einem ihrer Güter unter Leibeigenen und forderte von ihrer Umgebung sklavische Unterwürfigkeit.
Die eigentliche Macht und die Leitung der Staatsgeschäfte gerieten unter Anna Iwanowna in die Hand ihres Favoriten, Biron, eines stupiden und ungebildeten deutschen Adligen aus Kurland, den Anna Iwanowna aus Mitau mitgebracht hatte. Unter ihm gelangte der deutsche Adel zu einflussreichen Stellungen. In seinen Händen lagen die Leitung der Außenpolitik und das Kommando über die russische Armee. Die Offiziersstellen der beiden neuen Garderegimenter (des Ismailow- und des Gardereiterregiments) wurden hauptsächlich mit deutschen Adligen aus den Ostseegebieten besetzt. Die deutschen Adligen sahen in Russland ein Land, in dem sie sich leicht bereichern könnten. Biron verachtete Russland und lernte absichtlich nicht Russisch. Für die von der Bevölkerung eingetriebenen Gelder schaffte er sich in Kurland Ländereien an und kaufte für seine Frau schöne Gewänder und reichen Schmuck.
Unter Anna Iwanowna setzte ein verstärkter Zustrom deutscher Einwanderer nach Russland ein, der das ganze 18. und 19. Jahrhundert [48] über andauerte. Es war dies ein Versuch, Russland auf »friedlichem Wege« zu erobern, den Regierungsapparat zu germanisieren und die wichtigsten Staatsbehörden, die Wissenschaft und die Erziehung der heranwachsenden Generation unter ihre Leitung zu bringen. Den großen Politikern und Geschäftemachern auf dem Fuß strömten ganze Schwärme verschiedenster Abenteurer und Gauner aus Deutschland nach Russland. Vielen von ihnen gelang es, auf betrügerische Weise das Vertrauen begüterter Adligen zu gewinnen. Auf Lehrer- und Gouverneursposten in den Häusern russischer Grundbesitzer bemühten sie sich, ihren Zöglingen Verehrung für alles Deutsche und Geringschätzung für alles Heimatliche, Russische, anzuerziehen. Die Deutschen suchten sich in Russland auch eine solide materielle Grundlage zu schaffen: sie kauften fruchtbare Ländereien auf, besiedelten sie und richteten große Güter ein. Deutsches Kapital wurde in großen Mengen in der russischen Industrie angelegt.
Die Ausländer aus der Umgebung Anna Iwanownas zerstörten völlig die von Peter I. geschaffenen Einrichtungen. Die Bevölkerung stöhnte immer mehr unter der Last der Steuern. Biron konnte seine Macht nur mittels eines grausamen Terrors aufrechterhalten. In den Kammern der im Jahre 1731 gegründeten »Geheimen Kanzlei« wurde jeder verhört und gefoltert, der unter dem Verdacht stand, mit der Regierung unzufrieden zu sein. Die führenden Positionen der Deutschen in der Regierung und in den Provinzialbehörden riefen unter dem russischen Adel, der sich benachteiligt und von der Verwaltung des Landes ausgeschaltet sah, große Entrüstung hervor. Zu den Unzufriedenen gehörte auch der Minister Artemij Petrowitsch Wolynski, der den Einfluss der Deutschen auf die Kaiserin beseitigen und die Positionen des russischen Adels stärken wollte. Auf Befehl der Kaiserin wurden Wolynski und seine Freunde in der »Geheimen Kanzlei« einem Verhör unterzogen, gefoltert und dann öffentlich hingerichtet. Die schreckliche Zeit der Bironherrschaft wurde im Volk »Bironjoch« genannt.
Das wichtigste außenpolitische Ereignis unter Anna Iwanowna war der Krieg gegen die Türkei und die Krim (1735-1739) um die Schwarzmeerküste. Russland kämpfte im Bündnis mit Österreich, das einen militärischen Misserfolg nach dem anderen erlitt. Die russische Armee drang in die Krim ein. Die starke türkische Festung Otschakow, die die Ausfuhr aus dem

Dnepr ins Meer verriegelte, wurde von den Russen genommen. Auf ihrem Vormarsch zum Pruth zerschlugen die Russen eine türkische Armee beim Dorf Stawutschany (in der Nähe der Stadt Chotin). Gemäß dem im Jahre 1739 in Belgrad abgeschlossenen Friedensvertrag erhielt Russland einen Teil des Territoriums beiderseits des Dneprs. Dieser [49] Krieg, dessen Ziel die Vernichtung des türkischen Joches an der Schwarzmeerküste war, kostete viel Geld und sehr große Menschenopfer. Die Kriegskosten waren eine neue, schwere Last für die zerrüttete Volkswirtschaft.

11. Jelisaweta Petrowna (1741-1761)

Die Bewegung des russischen Adels gegen die Machtstellung der Deutschen / Anna Iwanowna hatte keine Kinder. Zu ihrem Thronfolger ernannte sie den eben geborenen Sohn ihrer Nichte Anna Leopoldewna, der Frau des deutschen Prinzen Anton von Braunschweig. Im Jahre 1740, nach dem Tode Anna Iwanownas, wurde das drei Monate alte Kind, Iwan Antonowitsch, unter dem Namen Iwan VI. zum Kaiser erklärt. Zum Regenten wurde Biron ernannt. Dieser Aufstieg Birons stieß sogar unter den ihm nahestehenden Würdenträgern am Hof auf große Missbilligung, und gegen Biron wurde eine Verschwörung angezettelt. Feldmarschall Münnich erschien im Schloss mit einer Gruppe Gardesoldaten und verhaftete Biron.
Zur Regentin wurde Anna Leopoldowna, die Mutter des kaiserlichen Säuglings, ausgerufen. Aber auch ihre Regentschaft währte kaum ein Jahr. Während sich ein kleines Häuflein Deutscher nach dem Tode Anna Iwanownas im Kampf um die Macht in den Haaren lag, reifte in den Kreisen der Gardeoffiziere und Soldaten eine Bewegung zur Wahrung der Ehre und Würde Russlands heran. Die Garde setzte sich für Jelisaweta Petrowna, die Tochter Peters I., ein. Die Verschwörung wurde vom französischen Gesandten in Petersburg unterstützt, da Frankreich an der Beseitigung des deutschen Einflusses in Russland interessiert war.
In der Nacht zum 25. November 1741 erschien Jelisaweta mit ihren Anhängern und einer Kompanie des Preobrashenski-Garderegiments unerwartet im Schloss. Anna Leopoldowna und ihre Familienangehörigen wurden verhaftet. Die erbitterten Soldaten verprügelten die angesehensten Höflinge, darunter den Feldmarschall Münnich. Jelisaweta wurde zur Kaiserin ausgerufen. Die Garde forderte von der neuen Kaiserin ganz offen die Erlösung des Landes vom deutschen Joch. Der minderjährige Kaiser Iwan Antonowitsch wurde in die Schlüsselburger Festung geworfen, wo er später, zur Zeit Jekaterinas II., getötet wurde.
Unter Jelisaweta Petrowna setzte der russische Adel neue Privilegien für sich durch. Nur Adlige erhielten das Besitzrecht auf besiedelte Ländereien. Die erniedrigende Ruten- und Knüppelstrafe wurde für die Adligen abgeschafft. In Petersburg wurde eine Adelsbank [50] eröffnet, in der Adlige gegen geringe Prozente Geldanleihen aufnehmen konnten. Die Gutsbesitzer erhielten das Recht, ihre leibeigenen Bauern ohne Gerichtsverfahren nach Sibirien zu verbannen, wobei ihnen jeder Verbannte an Stelle eines Rekruten für die Armee angerechnet wurde. Die Gutsbesitzer machten von diesem Recht reichlichen Gebrauch, um auf diese Weise ihnen lästige sowie alte und kranke Bauern loszuwerden. Die meisten Verbannten gingen auf dem Weg zum Verbannungsort an Krankheiten, Kälte und Hunger zugrunde, und nur knapp ein Viertel erreichte die sibirischen Städte.
Genauso wie ihre Vorgängerin mischte sich Jelisaweta nur wenig in die Staatsgeschäfte ein. Das Leben im Schloss glich einem unaufhörlichen Fest. Maskenbälle und andere Vergnügungen lösten einander in ununterbrochener Folge ab. Die Kaiserin verschwendete Unsummen für ihre Toiletten. Jelisaweta Petrowna ließ ihren Neffen, den holsteinischen Prinzen Karl Peter Ulrich (den Sohn Anna Petrownas, einer Tochter Peters I., die einen holsteinischen Prinzen geheiratet hatte), aus dem Ausland kommen. In Russland wurde er in Peter Fedorowitsch umbenannt und zum Thronfolger der Kaiserin erklärt. Der ungebildete und einfältige Peter Fedorowitsch brachte seine Lehrer zur Verzweiflung. Noch im Alter von 18

bis 20 Jahren spielte er mit Bleisoldaten. An einem feudalen deutschen Hofe großgeworden, war Peter Fedorowitsch ein begeisterter Anhänger des preußischen Systems Friedrichs II. Er hasste Russland und nannte es ein »verfluchtes Land«. Kaiserin Jelisaweta Petrowna vermählte ihren Neffen mit Sophie von Anhalt-Zerbst, der Tochter eines unbedeutenden deutschen Prinzen, die in Russland Jekaterina Alexejewna genannt wurde. Im Gegensatz zu ihrem Mann war Jekaterina sehr begabt, lernte und las viel, studierte fleißig die russische Sprache und die russischen Sitten und bemühte sich nach Kräften, beim russischen Adel Gefallen zu finden.

Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) / Die Eroberungspolitik des preußischen Königs Friedrich II. (1740-1786) rief bei seinen Nachbarn ernste Befürchtungen hervor. Russland schloss sich der Koalition an, die Frankreich, Österreich und Sachsen gegen Preußen geschlossen hatten. Auf Seiten Preußens stand England. Als Friedrich II. mit einem überraschenden Überfall auf Sachsen den Krieg begann, rückten die russischen Truppen im Jahre 1757 in Preußen ein.
In seiner Überheblichkeit betrachtete der preußische König, der seine Armee für »unbesiegbar« hielt, den Krieg gegen Russland als einen leichten militärischen Spaziergang. Aber schon die ersten Gefechte zwangen ihn, seine Meinung zu ändern. Der gegen die Festung [51] Königsberg anmarschierenden russischen Armee sandte Friedrich II. große Kräfte unter dem Befehl eines seiner besten Generale entgegen. Im August 1757 griffen die Preußen bei Groß Jägersdorf die russischen Regimenter überraschend an, als diese sich noch auf dem Marsch befanden und die meisten Regimenter auf einem schmalen Waldweg ihrer Manövrierfähigkeit beraubt waren. Ungeachtet der erdrückenden zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes, begegnete die russische Vorhut am Waldesrand heldenmütig dem feindlichen Ansturm. Von ihrer Standhaftigkeit hing die Rettung der ganzen Armee ab, die Zeit gewinnen musste, um aus dem Walde herauszukommen und sich in Gefechtsordnung aufzustellen. Soldaten und Offiziere verrichteten Wunder an Tapferkeit. Verwundet und schon verblutend, setzten sie die Abwehr des Angriffs fort. Ihre Reihen lichteten sich. Schon glaubten sich die Preußen als Sieger.
Als die Regimenter auf dem Waldweg den Gefechtslärm vernahmen, stürzten sie sich aus eigener Initiative in den Kampf. Die Fuhrwerke versperrten ihnen den Weg: da schlugen sich die Soldaten durch das dichte Unterholz und erschienen zur Überraschung der Preußen auf dem Schlachtfeld.
Ohne den Feind zur Besinnung kommen zu lassen, stürzten sich die Russen unter Hurrarufen mit gefälltem Bajonett in den Kampf. Die Deutschen konnten diesem wuchtigen Ansturm nicht standhalten und liefen unter Zurücklassung ihrer Kanonen und Verwundeten regelrecht davon. Die russische Armee hatte einen vollen Sieg errungen. Bald darauf kapitulierte die große deutsche Festung Königsberg kampflos vor den russischen Truppen.
Unter den Schlägen der russischen Truppen warf sich Friedrich II. ratlos bald hierhin, bald dorthin, und lediglich dem Zaudern der Heeresleitung der verbündeten Truppen - Frankreich und Österreich fürchteten nämlich Russland mehr als Preußen - verdankte er die Rettung vor dem Untergang. Im Jahre 1759 sammelte Friedrich II. alle seine Kräfte und führte sie gegen die russische Armee, die Frankfurt a.d.O. bedrohte. Die russischen Truppen, die unter dem Kommando des alten kampferprobten Generals Saltykow standen, bezogen bei Kunersdorf Stellungen. Zu Beginn der Schlacht gelang es den Preußen, trotz dem heftigen Widerstand der Russen, deren linken Flügel einzudrücken. Friedrich II. war sich des Sieges so sicher, dass er, ohne das Ende der Schlacht abzuwarten, die Nachricht von der vollständigen Vernichtung der russischen Armee nach Berlin sandte. Die russischen Regimenter hatten sich jedoch inzwischen umgruppiert und wehrten mit unvergleichlicher Tapferkeit einen erbitterten Sturmangriff der Preußen nach dem andern ab, worauf die russische Kavallerie und Infanterie selbst zum Angriff übergingen und dem [52] Feind eine vernichtende

Niederlage bereiteten. Die Preußen ergriffen die Flucht und ließen ihre Kanonen und Fahnen auf dem Schlachtfeld zurück. Nur mit Mühe gelang es Friedrich II., sich vor der Gefangennahme zu retten.
Der preußische König, der in der Schlacht bei Kunersdorf beinahe seine ganze Armee verloren hatte, war völlig verzweifelt und trug sich sogar mit Selbstmordgedanken. »Mein Unglück ist, dass ich noch lebe«, schrieb der König,» ... wo ich dies schreibe ... flieht alles, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute.« In Berlin herrschte Panik.
Die Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten retteten auch diesmal Friedrich II.; sie verschafften ihm eine Atempause und ermöglichten ihm, eine neue Armee aufzustellen. Dennoch wurde Berlin im darauffolgenden Jahr von russischen Truppen besetzt. Im Herbst 1760 erschien eine kleine russische Abteilung vor der preußischen Hauptstadt. Die Berliner Garnison bestand, abgesehen von den bewaffneten Einwohnern, aus 26 Infanteriebataillonen und 46 Kavallerieschwadronen mit 120 schweren Geschützen. Die Siege der russischen Armee hatten auf die deutschen Generale einen so starken Eindruck gemacht, dass sie sich trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit nicht zur Verteidigung der Hauptstadt entschließen konnten und die Truppen bei Nacht in aller Stille aus der Stadt herausführten. Am frühen Morgen überreichten Vertreter der Berliner Stadtbehörde dem russischen Kommando auf einem Samtkissen die Schlüssel zum Festungstor der Stadt.
Friedrich II. befand sich in einer hoffnungslosen Lage, aus der ihn lediglich der Tod der russischen Kaiserin Jelisaweta (Dezember 1761) rettete. Der neue Kaiser, Peter III., ein Preußenfreund und Verehrer Friedrichs II., schloss mit Preußen sofort einen Waffenstillstand.
Der Siebenjährige Krieg hatte die Fahnen der russischen Regimenter mit neuem Ruhm bedeckt, und im Auslande verbreitete sich die Ansicht, dass sich kein Soldat irgendeiner anderen Armee mit dem russischen Soldaten messen könne. Sogar Friedrich II. musste zugeben, dass es leichter ist, einen Russen zu erschlagen, als ihn zum Rückzug zu zwingen.
In diesem Kriege errang der hervorragende russische Feldherr Peter Alexandrowisch Rumjanzew (1725-1796) eine Reihe herrlicher Siege. Im Siebenjährigen Krieg überzeugte sich Rumjanzew von der Überlegenheit der russischen Kriegsschule Peters des Großen über das preußische Militärsystem König Friedrichs II. Rumjanzew entwickelte Peters Kriegskunst und wandte als erster die Schwarmlinie sowie den Sturmangriff in der Kolonne an. Die Schwarmlinie bot die Möglichkeit, dem Gegner durch gezieltes Gewehrfeuer Verluste zuzufügen, während die kolonnenweise vorgetragene Attacke dem Bajonettangriff größere Wucht verlieh. [53]

12. Die russische Wissenschaft um die Mitte des 18. Jahrhunderts

Die von Peter I. angeregte und vorbereitete »Russische Akademie der Wissenschaften« wurde Ende 1725, gleich nach seinem Tod, eröffnet. Da es keine russischen Gelehrten gab, musste Peter Ausländer nach Russland kommen lassen und sie mit der Organisierung des Hochschulwesens und der wissenschaftlichen Forschungen beauftragen. Unter den nach Russland gekommenen Ausländern gab es einige hervorragende Gelehrte, so z.B. die Mathematiker Bernoulli und Leonhard Euler. Aber mit ihnen zugleich waren viele Abenteurer nach Russland gekommen, die sich als Gelehrte ausgaben. Einflussreiche Würdenträger ernannten Ausländer, die nur Verse für Hoffestlichkeiten zu verfassen imstande waren, zu Mitgliedern der Akademie. Der erste russische Gelehrte war Michail Wassiljewitsch Lomonossow (1711-1765), ein Bauernsohn von der Küste des Weißen Meeres.
Lomonossow wurde in Nordrussland, im Dorf Denissowka (bei Cholmogory), in der Familie eines wohlhabenden Fischers geboren. Von seinem zehnten Lebensjahr an begleitete er seinen Vater auf den Fischfang. Das gefahrvolle Leben eines Fischers regte den begabten Knaben zur aufmerksamen Beobachtung der Naturerscheinungen an. In den langen nordi-

schen Wintermonaten lernte der junge Lomonossow eifrig Lesen und Schreiben, Grammatik und Rechnen.
Das Lesen weckte in ihm noch mehr den Hang zum Studium. Da er als Fischerssohn nicht in die Schule von Cholmogory aufgenommen wurde, begab er sich mit einem Fischtransport nach Moskau. Er verheimlichte seine ‚bäuerliche' Herkunft und wurde auf diese Weise in die Slawisch-Griechisch-Lateinische Akademie als Schüler aufgenommen. Fünf Jahre lang musste sich Michail Lomonossow mit nur drei Kopeken am Tag durchhungern. Der nun zwanzigjährige Lomonossow [54] war die Zielscheibe des Spottes seiner adligen Mitschüler. Aber trotz Not und Hohn lernte er vorzüglich. Nach fünfjährigem Studium an der Slawisch-Griechisch-Lateinischen Akademie bot sich Lomonossow die Gelegenheit, an die Akademie der Wissenschaften überzugehen, da das der Akademie angeschlossene Gymnasium die vorgeschriebene Zahl der Schüler aus Adelskreisen nicht aufbringen konnte. Auch dort lenkte Lomonossow durch Fleiß und Begabung die Aufmerksamkeit der Professoren auf sich. Mit zwei anderen der besten Absolventen wurde er zur Fortsetzung des Studiums ins Ausland geschickt. Während des vierjährigen Aufenthalts im Auslande studierte Lomonossow die Werke der hervorragendsten europäischen Gelehrten und beschäftigte sich mit Chemie, Hüttenwesen, Bergbau und Mathematik. Nach seiner Rückkehr nach Russland im Jahre 1745 wurde Lomonossow Professor. Er war der erste russische Gelehrte, dem der Titel eines Mitglieds der Akademie der Wissenschaften verliehen wurde.



M. W. Lomonossow.
Nach einem Porträt aus dem 18. Jh.

Lomonossow machte eine Menge wichtiger Entdeckungen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften. Der Vielseitigkeit seines Wissens und seiner Betätigung nach nimmt er in der Geschichte der russischen Wissenschaft den ersten Platz ein. Viele Theorien und Entdeckungen Lomonossows wurden erst im 19. Jahrhundert anerkannt, nachdem sie in den Arbeiten mehrerer Generationen westeuropäischer und russischer Gelehrter die glänzendste Bestätigung erhalten hatten.
Auf dem Gebiet der Physik schuf Lomonossow die Theorie der Struktur der Materie, die ihm gestattete, viele physikalische Erscheinungen richtig zu erklären. Er stellte als erster die mechanische Wärmetheorie auf, während man im 17. Jahrhundert noch die Wärme durch das Vorhandensein eines besonderen »Wärmestoffes« erklärt hatte. Lomonossow entwickelte als erster den Begriff der chemischen Elemente und begründete wissenschaftlich das Gesetz der Erhaltung des Gewichtes der Materie bei chemischen Prozessen. 40 Jahre später wurde dieses Gesetz zum zweiten Mal von dem französischen Chemiker Lavoisier entdeckt und ging unter dessen Namen in die Wissenschaft ein. Auf dem Gebiet der Geologie studierte Lomonossow die Entstehung der Gesteine und Erze, was für die geologischen Schürfungen große praktische Bedeutung hatte. Als erster bewies er die organische Herkunft der Steinkohle. Durch seine Werke hat Lomonossow die Grundlagen der Physik, Chemie, Astronomie, Geologie und Geographie geschaffen. Als erster in Europa hielt er Vorlesungen über physikalische Chemie. Lomonossow beschäftigte sich eingehend mit den Problemen der Astronomie und Schifffahrt und arbeitete eine Methode aus, mit deren Hilfe der genaue Standort eines Schiffes bestimmt werden konnte. Fast 60 Jahre vor Young stellte er den Charakter der Wellenschwingungen der Erdoberfläche fest. 30 Jahre vor Herschel entdeckte [55] er das Vorhandensein einer Atmosphäre auf der Venus. 135 Jahre vor Nansen gab er die Richtung der Drift im Nördlichen Eismeer an.

Lomonossow war stets bemüht, aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen und Entdeckungen für seine Heimat praktische Vorteile zu ziehen. So arbeitete er ein Verfahren zur Gewinnung von farbigem Glas aus, wozu er über 3.000 Experimente anstellte. Dies gab ihm die Möglichkeit, zusammen mit seinen Schülern mehrere Mosaikbilder anzufertigen, darunter ein Bild von riesigem Ausmaß, das die Schlacht bei Poltawa darstellte. Lomonossow ist der Verfasser eines hervorragenden Plans für eine See-Expedition in die Arktis, die den Seeweg von Europa nach Asien über das Nördliche Eismeer erschließen sollte. In einem seiner Gedichte gab Lomonossow der Überzeugung Ausdruck, dass russische Seeleute diese Aufgabe lösen werden:

»Umsonst sperrt die Natur die Türen,
So aus dem West nach Osten führen.
Vergeblich ist all ihre Macht!
Ich seh‘, mit Geistesaugen ahnend,
Den russischen Kolumbus, bahnend
Sich seinen Weg durch Eis und Nacht.«

Besonders groß sind die Verdienste Lomonossows um die Schaffung der russischen Literatursprache. Er säuberte sie von Entstellungen, von veralteten kirchlichen Sprachwendungen und unnötigen Fremdwörtern und brachte sie der lebendigen Volkssprache näher. In seinen Gedichten lehnte sich Lomonossow als erster an die Melodik der russischen Sprache an. Er arbeitete die wissenschaftlichen Grundlagen der russischen Grammatik aus, und nach seinem Lehrbuch lernten mehrere Generationen. Sogar eine kurze Aufzählung der wichtigsten Werke Lomonossows zeigt, wie umfangreich und vielseitig die Tätigkeit des Titanen der russischen Wissenschaft war. Der große russische Dichter A.S. Puschkin schrieb über Lomonossow:
»Lomonossow, ein Mann von ungewöhnlicher Willenskraft, gepaart mit ungewöhnlicher Kraft des Verstands, umfasste alle Wissenszweige. Die größte Leidenschaft dieser an Leidenschaften so reichen Seele war das Streben nach Wissen. Historiker, Rhetoriker, Mechaniker, Chemiker, Mineraloge, Künstler und Dichter in einer Person, erfasste er alles und meisterte alles.«
Lomonossow hat viel zur Verbreitung der Wissenschaft und zur Ausbildung junger Gelehrten, Schriftsteller und Künstler beigetragen.
Auf Lomonossows Anregung wurde im Jahre 1755 die Moskauer Universität eröffnet, die in der zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts eine große Anzahl hervorragender Gelehrter und Schriftsteller hervorbrachte. [56]

13. Die Kolonialpolitik des russischen Zarismus unter den Nachfolgern Peters I.

Die Entdeckung Kamtschatkas / Die Erschließung der Gebiete nördlich des Polarkreises, Sibiriens, des Amurgebiets, der Küste und der Inseln des Stillen Ozeans nahm ihren Fortgang. Die Zarenregierung suchte den durch die riesigen Kriegskosten, die Verelendung der Bevölkerung und die Verarmung des Landes hervorgerufenen Mangel an Barmitteln durch neue koloniale Eroberungen wettzumachen.
In den Jahren 1697-1698 zog der Strelitzenkommandeur Wladimir Atlassow mit einem kleinen Trupp auf Renntierschlitten von der Anadyrsiedlung (am Fluss Anadyr) bis an die Küste Kamtschatkas und belegte die Kamtschadalen (Itelmenen) mit dem sogenannten Jassak (eine Abgabe, die vornehmlich in Fellen geliefert wurde). Somit hat der russische Forschungsreisende Atlassow als erster Kamtschatka entdeckt. Er verfasste auch eine Beschreibung der Halbinsel.

Die Kamtschadalen lebten in Sippengemeinschaft, jede Sippe zählte einige hundert Jurten. Ihre Hauptbeschäftigung war der Fischfang. Die Sippen befehdeten einander und führten oft Krieg. Die Kamtschadalen waren mit Pfeil und Bogen bewaffnet; die Pfeilspitzen bestanden aus Stein oder Knochen. Nach Atlassows Expedition entstanden auf Kamtschatka die ersten befestigten russischen Siedlungen, von wo aus die Kosaken und Kriegsleute zum Beutemachen und zur Steuereintreibung auszogen. Die Kamtschadalen überfielen häufig die Steuereintreiber und drangen auch manchmal bis nahe an die Siedlungen heran, konnten sich ihrer jedoch nicht bemächtigen.
In den Jahren 1731-1732 kam es auf Kamtschatka zu einem großen Aufstand, an dem sich viele Sippen beteiligten. Die Führung dieses Aufstands lag in den Händen von Kamtschadalen, die früher unter Russen gelebt und mit der Feuerwaffe umzugehen gelernt hatten. Nach der Unterdrückung des Aufstandes befestigte Russland endgültig seine Machtpositionen. Zur gleichen Zeit setzte der Zerfall der zahlreichen Sippenverbände der Kamtschadalen ein. Der Kampf gegen die Korjaken (Nymylanen) verlief für die zaristische Regierung weniger erfolgreich. Die Korjaken nomadisierten mit ihren Renntierherden in der Tundra zwischen der Meeresküste und der Kolyma. Beim Herannahen russischen Militärs brachen die Korjaken ihre Lager ab und zogen davon. Das Fehlen von Straßen und die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Nahrungsmitteln machten eine längere Verfolgung unmöglich. Zudem unternahmen die Korjaken, die sich im Gelände vorzüglich auskannten, überraschende Überfälle auf die russischen Kosaken- und Soldatenscharen und vernichteten sie. Außer den Kamtschadalen kämpften gegen die zaristische [57] Regierung auch die Tschuktschen (Luorawetlanen), die den äußersten nordöstlichen Zipfel Asiens bewohnten.

Die Expedition Berings / Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die Expedition Semen Deshnews die Halbinsel Tschukotka umschifft und das Bestehen einer Meerenge zwischen Asien und Amerika nachgewiesen. Aber diese Entdeckung war zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Vergessenheit geraten. Kurz vor seinem Tode gab Peter I. der Kamtschatkaexpedition die Weisung, die Nordostküste Asiens neuerdings zu untersuchen und festzustellen, ob der amerikanische Kontinent mit Asien zusammenhängt. Zum Leiter der Expedition wurde der Däne Bering ernannt, der im Dienste der russischen Flotte stand. Auf seiner ersten Expedition in den Jahren 1728-1730 erreichte Bering die nach ihm benannte Meerenge, konnte sich jedoch nicht zur Weiterfahrt an die Küste Amerikas entschließen. Zwei Jahre nach Berings Rückkehr erreichten der russische Seefahrer Fjodorow und der Geodät Gwosdew auf einem kleinen Schiff nicht nur die amerikanische Küste, sondern zeichneten sogar erstmalig auf der Karte die sich gegenüberliegenden Küsten Asiens und Amerikas ein.
Zu Beginn der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts wurde neuerlich eine Expedition organisiert. Nach anderthalb Monaten Seefahrt erblickten Bering und seine Gefährten die schneebedeckten Gipfel der amerikanischen Küste. Das war Alaska, und die erste Beschreibung Alaskas stammt von Russen.
Auf der Rückfahrt hatte die Beringexpedition schwer zu leiden. Infolge des Mangels an Trinkwasser und Nahrungsmitteln erkrankten die Expeditionsmitglieder an Skorbut, und täglich starben ein bis zwei Seeleute. Die Expedition überwinterte auf einer der Kommandeur-Inseln, die zu Ehren des Expeditionsleiters Beringinsel genannt wurde. Auf dieser Insel starb Bering und wurde dort begraben. Erst im Sommer des folgenden Jahres bauten sich die überlebenden Seeleute ein neues Schiff und erreichten auf ihm die Küste Kamtschatkas.
Die Expeditionen der russischen Seefahrer an die Küsten Amerikas hatten sehr große wissenschaftliche Bedeutung. Sie stellten endgültig die Umrisse der Nordküsten Asiens und Amerikas fest. Gleichzeitig wurde aufschlussreiches Material über die Bevölkerung, die Tier- und die Pflanzenwelt dieser Gebiete gesammelt.

Den Forschungsexpeditionen auf dem Fuße schickten Großkaufleute Expeditionen auf die Kurilen und die Aleuten und das amerikanische Festland. Jäger und Kaufleute führten aus diesen Gebieten riesige Mengen kostbarer Seal-, Biber-, Schwarzfuchs-, Blaufuchsfelle und andere Pelze aus. Im Interesse der Großunternehmer und zur Ausschaltung der englischen Konkurrenz wurde am Ende des 18. Jahrhunderts [58] die »Russisch-Amerikanische Pelzkompanie« gegründet. Diese Kompanie erhielt das Recht auf die Ausbeutung Alaskas, das im Jahre 1767 russische Kolonie wurde und es bis zum Jahre 1867 blieb.

Die Unterdrückung Baschkiriens / Nach der Niederschlagung des Aldar-Kusjumowschen Aufstands (1705-1711) setzte die Zarenregierung die Eroberung baschkirischer Gebiete fort. Die Baschkiren nahmen gerne flüchtige russische Bauern bei sich auf und weigerten sich, diese der Zarenregierung auszuliefern. Zur Bekämpfung der Baschkiren und zu ihrer Isolierung von den anderen Völkern des Wolgagebiets baute die Regierung neue Befestigungen, die sogenannten »Linien«. Vorerst wurde eine ganze Kette von Befestigungen jenseits der Kama errichtet (die Transkamalinie), die den Baschkiren den Weg auf das rechte Kama-Ufer und das linke Ufer der mittleren Wolga versperren sollte. Dann begann der Bau von Befestigungen längs des Flusses Jaik (Ural), bei dem die Baschkiren zu schweren Erd- und Holzfällerarbeiten gezwungen wurden. Die verstärkte Ausbeutung der Baschkiren durch die zaristische Regierung führte zu neuen Volksaufständen.
Im Sommer 1735 suchten die aufständischen Baschkiren den Bau Orenburgs und anderer Befestigungen zu verhindern. Nach zwei Jahren brach ein neuer Aufstand aus, an dessen Spitze der einheimische Feudaladel stand, der einen unabhängigen baschkirischen Staat gründen wollte. Nach einigen Jahren gelangte bei den Baschkiren ein talentierter Mann zu Ansehen, Karasakal (der »Schwarzbärtige«), der sich als Nachkomme des sibirischen Khans Kutschum ausgab. Er kannte Mittelasien sehr genau und beherrschte alle Sprachen, die in diesen Gegenden gesprochen wurden. Karasakal zeichnete sich durch Unerschrockenheit aus, und sein Andenken wird noch heute in Volksliedern besungen, in denen es heißt, dass er flink »wie der Wind« und ein Recke gewesen sei, »wie es nur wenige auf Erden gibt«. Erst im Juni 1740 zerschlugen die zaristischen Truppen die Hauptkräfte der Aufständischen in der Nähe des Tobol. Karasakal konnte sich in das Gebiet der kasachischen Horde retten.
Nach der Niederschlagung dieses Aufstandes verstärkte die Zarenregierung ihren Druck auf die baschkirische Bevölkerung noch mehr. Die Benutzung der zu den Fabriken gehörenden Wälder wurde den Baschkiren verboten. Die Zarenregierung führte ein Salzmonopol ein und zwang die Baschkiren, das Salz zu hohen Preisen in den Städten zu kaufen. Die griechisch-orthodoxe Kirche zwang die Baschkiren, vom mohammedanischen Glauben zum christlichen überzutreten. Wer den Übertritt zum Christentum verweigerte, wurde verfolgt und ausgesiedelt. Die Kirche war ein Werkzeug der Versklavung und Unterdrückung des baschkirischen Volkes. [59]
Der baschkirische Aufstand von 1755 trug vornehmlich religiösen Charakter. An die Spitze der Bewegung trat der Mullah Batyrscha. Er ließ in den Dörfern Aufrufe verteilen, in denen die Gewalttaten an der baschkirischen Bevölkerung aufgezeigt wurden, und forderte sie auf, sich zur Verteidigung des Islams zu erheben. Er suchte seine Landsleute zu bewegen, den Kampf gegen die Kasachen einzustellen und mit ihnen für die gemeinsame Befreiung loszuschlagen. Hinter der religiösen Hülle verbarg sich in Wirklichkeit der Kampf der baschkirischen Volksmassen für die unabhängige Existenz. Der Aufstand schlug in einen Partisanenkrieg um, der fast zwei Jahre dauerte. Batyrscha wurde verhaftet und in Ketten, nach Petersburg gebracht. Dort verbrachte er einige Jahre in den Kasematten der Schlüsselburger Festung. Bei einem Fluchtversuch schlug Batyrscha einige Soldaten der Gefängniswache nieder, kam aber dabei selbst ums Leben.

Nach der Unterdrückung des von Batyrscha geführten Aufstandes flüchteten über 50.000 Baschkiren, um den Verfolgungen zu entgehen, in die kasachischen Steppen. Im Einvernehmen mit der Zarenregierung fielen die Kasachen über die Baschkiren her. Ein Teil der Männer wurde erschlagen, die Überlebenden aber wurden an die Zarenbehörden ausgeliefert. Auf diese Weise hetzte die Zarenregierung die Völker gegeneinander auf, um ihre Macht über sie zu festigen.

14. Mittelasien im 18. Jahrhundert

Die Erstarkung des usbekischen Feudaladels, der großen Ländereien an sich gerissen hatte, führte in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zum völligen politischen Verfall der Khanate Buchara und Chiwa. Die einzelnen Feudalherren standen fast ununterbrochen miteinander im Krieg und plünderten und brandschatzten sich gegenseitig. Die Bevölkerung wurde niedergemetzelt oder in Gefangenschaft geschleppt. Selbst große Städte wie Samarkand, Buchara u.a. büßten fast ihre ganze Bevölkerung ein. Handel und Gewerbe lagen völlig danieder. Auf den Äckern wucherte Unkraut. Die überlebende Bevölkerung hungerte und zerstreute sich in alle Winde.
Im Jahre 1740 eroberte der persische Schah Nadir die mittelasiatischen Khanate. Das entkräftete Land konnte keinen Widerstand leisten. Der Schah verschleppte eine große Zahl junger Männer nach Persien und zwang sie zum Eintritt ins persische Heer.
Nach dem Abzug der Perser entbrannte jedoch in Chiwa unter den Feudalen der Kampf aufs Neue. Die Wirren im Lande machten sich turkmenische Nomadenstämme zunutze; sie fielen in die Siedlungen ein und brandschatzten die Bevölkerung. Moharnmed-Emmin, ein [60] Vertreter des usbekischen Adels, begann den Kampf für die Wiederherstellung des Khanats Chiwa. Es gelang ihm, die Turkmenen zurückzudrängen und den Widerstand der einzelnen Feudalherren zu brechen. Im Lande trat Ruhe ein, und die Bevölkerung kehrte an ihre alten Wohnsitze zurück. Die nächsten Nachkommen Mohammed-Emmins begründeten in Chiwa eine neue Dynastie.
Das Khanat Buchara wurde von Mohammed-Rachim, der gleichfalls dem usbekischen Adel entstammte, wieder geeint. Während des Einfalls der Perser in Gefangenschaft geraten, diente er in der persischen Armee und wurde später vom Schah als Verweser nach Buchara gesandt. Mohammed-Rachim unterdrückte mit großer Grausamkeit den Widerstand die Feudalherren. Im Jahre 1756 hatte Mohammed-Rachim seine Macht derart gestärkt, dass er den Titel eines Khans annahm und Stammvater einer neuen bucharischen Dynastie wurde.
In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Ferghanatal zum Zentrum des unabhängigen Khanats Kokand.
Die usbekischen Staaten in Mittelasien vermochten im Kampf gegen Persien ihre nationale Selbständigkeit zu behaupten und die örtlichen Feudalherren niederzuringen. Der wirtschaftliche Wiederaufbau dieser Länder machte große Fortschritte, und in den Städten lebten wieder Handel und Gewerbe auf. Durch den Ausbau der Handelsbeziehungen zu Russland entwickelten sich die Städte noch mehr.

Die Kasachen / Am Ende des 17. Jahrhunderts zerfielen die Kasachen in drei »Shus« (Staaten). Der Ältere Shus nomadisierte am Balchasch-See, der Mittlere Shus in der Steppe nördlich des Mittellaufs des Flusses Syr-Darja und der Jüngere Shus nördlich des Aralsees. Die herrschende Klasse der Kasachen, die Khane und Sultane, pochte auf ihre adlige Herkunft und führte ihren Stammbaum bis auf Dschingis-Khan zurück. Die Macht der Khane war erblich. Die einzelnen Stämme wurden von Sultanen regiert, die von den Khanen abhängig waren. Die Khane und Sultane trieben von den Handelskarawanen, den Besitzern

von Weideplätzen, den Ackerbauern (am Syr-Darja) und der Stadtbevölkerung Tribut ein, der dann in ihre Taschen floss.
In einigen Stämmen machten sich die erblichen Stammesältesten zu unabhängigen Herrschern. Im Besitz großer Viehherden, beuteten sie die noch in patriarchalischer Stammesverfassung lebende Bevölkerung aufs grausamste aus. Der Boden war noch gesellschaftliches Eigentum, wogegen das Vieh sich schon lange Zeit im privaten Besitz befand. Die Ältesten vieler Gemeinden waren den Sultanen und Khanen unterstellt. [61]
Von äußeren Feinden bedroht, die dem Kasachenvolk die Unabhängigkeit rauben wollten, standen die Kasachen ständig im Kampf. Häufig schwangen sich aus ihrer Mitte tapfere Krieger empor, die unter dem Namen Batyr (Heerführer) bekannt sind.
In den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts wurden die Kasachen von Osten her von den Dsungaren (Kalmücken) überfallen. Diese Periode ist im Volk als die Zeit »der großen Not« bekannt. Der Ältere Shus wurde unterworfen und verlor seine politische Unabhängigkeit. Die Städte am Syr-Darja unterwarfen sich den Dsungaren. Der Mittlere Shus zog sich auf den Tobol zurück, und der Jüngere Shus wandte sich zur russischen Grenze, zum Fluss Jaik. Hier stießen die Kasachen auf die Wolgakalmücken.
Im Jahre 1731 nahm Abulchajyr, der Khan des Jüngeren Shus, die russische Staatsangehörigkeit an. Er ließ sich dabei von der Hoffnung leiten, die Russen würden ihm gegen die Kalmücken helfen.
Unter der Führung des Khans des Mittleren Shus, des zu Berühmtheit gelangten Batyr Ablaysun, brachte das Kasachenvolk im Jahre 1758 mit Unterstützung chinesischer Truppen den Dsungaren eine vernichtende Niederlage bei und befreite sich vom dsungarischen Joch.
Die schwere Lage der kasachischen Volksmassen, die vom eigenen Feudaladel und von der russischen Regierung unterdrückt wurden, rief in den Jahren 1783-1797 im Jüngeren Shus einen vom Srym-Batyr geleiteten großen Volksaufstand hervor.
Das zaristische Militär konnte der Bewegung, die ein großes Ausmaß erreicht hatte und sich gleichzeitig gegen die Sultane und die reichen Stammesältesten richtete, nicht Herr werden. Darauf vereinigten sich die Sultane des Jüngeren Shus. Sie wurden von den Sultanen des Mittleren Shus unterstützt. Viele reiche Stammesälteste gingen auf die Seite des neuen Khans über, den die Zarenregierung nach dem Tode des früheren Khans ernannt hatte.
Dieser im Volke verhasste Khan wurde aber von Srym und seinen Anhängern ermordet, worauf sie sich in die Steppe zurückzogen und den Kampf gegen die Zarentruppen fortsetzten. Von den kasachischen Feudalherren und den russischen Truppen verfolgt, floh Srym nach Chiwa, wo er im Jahre 1802 ums Leben kam.
Im Gebiet des oberen Jaik stießen die Kasachen mit den Baschkiren zusammen. Zur Festigung ihres Einflusses jenseits der Wolga säte die Zarenregierung in geschickter Weise Zwietracht zwischen den Baschkiren, Kasachen und Kalmücken, wobei die Baschkiren dem Zarismus als die gefährlichsten erschienen. [62]

DRITTES KAPITEL

Der Adelsstaat Jekaterinas II. (1762-1796)

15. Der Beginn der Herrschaft Jekaterinas II.

Der Umsturz von 1762 **/** Nach dem Tode Jelisawetas bestieg ihr Neffe, ein ehemaliger holsteinischer Prinz, unter dem Namen Peter III. (1761-1762) den russischen Kaiserthron. Er trat offen als Anhänger des preußischen Königs auf und stellte sofort die Kriegshandlun-

gen gegen Friedrich II. ein. Peter III. umgab sich mit holsteinischen Generalen und Offizieren und begann das russische Heer, das sich mit Recht als den Sieger über die Armee Friedrichs II. betrachtete, nach preußischem Muster umzubauen. Nach dem Friedensschluss mit Friedrich II. ging Peter III. an die Vorbereitung eines Krieges gegen Dänemark, der zwar im Interesse der holsteinischen Dynastie, keineswegs aber im Interesse des Russischen Staates lag. Somit vertrat Peter III. als Kaiser von Russland die Interessen Preußens und Holsteins.
So gering Peter III. auch den russischen Adel schätzte, war er doch gezwungen, ein für die Gutsbesitzer wichtiges Gesetz über die »Adelsfreiheiten« (1762) zu erlassen, dass die Dienstpflicht der Adligen in Armee und Zivilbehörde abschaffte. Viele Adlige reichten sofort ihren Abschied ein, zogen auf ihre Güter und widmeten sich deren Bewirtschaftung. Aber auch dieses wichtige Zugeständnis an den Adel konnte den Entrüstungssturm gegen die Politik Peters III. nur für kurze Zeit abwenden. Offiziere der Garde organisierten eine Verschwörung zugunsten seiner Frau, Jekaterina Alexejewna, die schon früher danach getrachtet hatte, russische Kaiserin zu werden.
Die Verschwörer, die mit Jekaterina geheime Beziehungen unterhielten, standen unter der Leitung zweier Gardeoffiziere, der Brüder Orlow. Am frühen Morgen des 28. Juni 1762 brachten sie Jekaterina aus einem Schloss in der Umgebung der Stadt nach Petersburg und riefen sie zur Kaiserin aus. Die Garderegimenter gingen bereitwillig auf ihre Seite über. Am nächsten Tag setzte Peter III., dem ein Fluchtversuch nach Kronstadt missglückt war, seine Unterschrift unter die Abdankungsurkunde. Bald darauf wurde er erschlagen. Jekaterina Alexejewna wurde unter dem Namen Jekaterina II. (*Anm.: Katharina II., Katharina die Große*) Kaiserin von Russland.

Jekaterina II. / Als Jekaterina II. (1729-1793) die Regierung antrat (1762), befanden sich Verwaltungswesen und Wirtschaft des russischen Staates im Zustand des völligen Zerfalls und Niedergangs. Die Staatskasse war leer. Die Armee hatte schon den achten Monat keine Löhnung erhalten. [63] Die Schiffe wurden nicht instandgehalten, die Festungsanlagen verfielen. Allerorts beschwerte sich die Bevölkerung über Repressalien, Erpressungen und die Bestechlichkeit der zaristischen Richter und Beamten. 49.000 Bauern, die in den Fabriken zu arbeiten gezwungen wurden, und 15.0000 leibeigene Bauern standen im Aufruhr. Die Gefängnisse waren überfüllt von »Klotzfüßen« - so wurden die Häftlinge wegen der hölzernen Fußfesseln genannt.
Jekaterina sah die Gefahr, die dem auf der Leibeigenschaft beruhenden Adelsstaat drohte. Sie wusste, dass zu seiner Festigung das Verwaltungswesen geordnet, die Armee gestärkt und die Wirtschaft wiederbelebt werden müssten. Die Ausbreitung der Bauernaufstände konnte nach ihrer Meinung lediglich durch eine starke Regierungsgewalt aufgehalten werden. Jekaterina stärkte zwar die Macht der Gutsbesitzer über die Bauern noch mehr, versuchte aber gleichzeitig in den ersten Jahren ihrer Regierung, aus Furcht vor neuen Bauernaufständen, das Leibeigenschaftsregime ein wenig zu lindern.
Zu Beginn ihrer Herrschaft beschäftigte sich Jekaterina II. eingehend mit den philosophischen Werken der »Aufklärer« und stand mit einigen Schriftstellern dieser Richtung im Briefwechsel. Die »Aufklärer« (Voltaire, Montesquieu, Diderot u.a.) traten gegen die feudale Gesellschaftsordnung auf, verspotteten die mittelalterlichen Vorurteile und rückten die menschliche Vernunft, die den Weg zur Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung auf Grund der Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz weisen sollte, in den Vordergrund. Ihre Hoffnungen auf eine derartige Umgestaltung knüpften sie an das Wirken gebildeter Könige und proklamierten deshalb »den Bund der Philosophen und Könige«. Bei diesem System, das unter dem Namen des »aufgeklärten Absolutismus« in die Geschichte eingegangen ist, sollte der Monarch sich voll und ganz für das Volk einsetzen, ohne es jedoch der Leitung des Staates teilhaftig werden zu lassen. Die philosophischen Ideen der »Aufklärer« fanden

in den Ländern weite Verbreitung, wo die Verhältnisse für die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung herangereift waren, deren Entwicklung jedoch durch die alten feudalen Einrichtungen gehemmt wurde. Die Vertreter fortgeschrittener bürgerlicher Ideen- mussten sich jedoch in ihren Hoffnungen, die Gesellschaftsordnung könnte vom König umgebaut werden, unvermeidlich getäuscht sehen. Angesichts der in Russland bestehenden uneingeschränkten Herrschaft des auf Leibeigenschaft beruhenden Feudalismus konnte sich der philosophische Einfluss der »Aufklärer« lediglich auf eine dünne Schicht der fortschrittlichen adligen Intelligenz erstrecken. [64]
Jekaterina II. wollte sich der Gedanken der »Aufklärer« und deren Kritik an den feudalen Einrichtungen bedienen, nicht um diese Einrichtungen zu vernichten, sondern um mittels einiger Verbesserungen des Verwaltungssystems den auf der Leibeigenschaft beruhenden autokratischen Staat noch mehr zu stärken.
Durch ihren Briefwechsel mit Voltaire, Diderot u.a. wollte Jekaterina II. ferner in Europa den Eindruck erwecken, sie sei eine kluge und der »Aufklärung« zugängliche Monarchin. Sie belog diese Schriftsteller. Im russischen leibeigenen Dorf herrschten Armut, Hunger und Finsternis. Jekaterina II. jedoch schrieb Voltaire, es gäbe in Russland keinen Bauern, der nicht ein Huhn verspeise, wenn er dazu Lust verspüre, und dass die Bauern seit einiger Zeit (Jekaterina II. spielte auf ihren Regierungsantritt an) den Hühnern einen Truthahn vorzögen.
Jekaterina II. war eine vollendete Heuchlerin. Sie versicherte die »Aufklärer«, sie sei willens, deren Lehren zur politischen Richtschnur zu nehmen, machte sich jedoch zur gleichen Zeit über diese Lehren lustig. Jekaterina II. liebte Schmeichelei und Verehrung. Sie umgab sich mit Schmeichlern und wollte sich auch in der europäischen Literatur verherrlicht sehen.
Zum Unterschied von ihren Vorgängern nahm Jekaterina II. an der Entscheidung aller wichtigsten politischen Fragen persönlich teil. Sie setzte eigenhändig die Gesetze und Ukase auf, trieb Literaturstudien und gab sogar ein Journal heraus (»Allerlei«).
Unter ihrer Herrschaft vermochte der Adel neue wichtige Privilegien durchzusetzen. Im »Zeitalter Jekaterinas« gelangte das adlige Kaiserreich zur höchsten Blüte.
Einige Tage nach der Thronbesteigung erließ Jekaterina II. einen besonderen Ukas, in dem sie von den Bauern unbedingten Gehorsam den Gutsbesitzern gegenüber verlangte. Zur Verbesserung des Verwaltungswesens beschloss Jekaterina II., eine Kommission einzuberufen, die ein »neues Gesetzbuch« zusammenstellen sollte. Jekaterina II. selbst verfasste die »Instruktion« für diese Kommission, in der sie die Werke Montesquieus und einiger anderen europäischen Schriftsteller weitgehend benutzte. In der »Instruktion« versuchte sie nachzuweisen, dass Russland die Selbstherrschaft dringend benötige.
Im Sommer 1767 trat in Moskau die Kommission zusammen. Ihre meisten Mitglieder entstammten dem Adel und den wohlhabenden Schichten der städtischen Bevölkerung. Die leibeigenen Bauern waren von der Beteiligung an den Wahlen in die Kommission ausgeschlossen und hatten in ihr auch keine Vertreter. Die Wähler hatten ihren Abgeordneten den Auftrag gegeben, vor der Kommission ihre Nöte darzulegen und ihre Wünsche zu vertreten. Der Adel verlangte nicht nur [65] die Aufrechterhaltung seiner Rechte und Privilegien, sondern ihre Erweiterung.
Die Kommission beschränkte sich in ihren Sitzungen meist darauf, die »Instruktion« der Kaiserin anzuhören und die Wünsche der Abgeordneten zu besprechen. Die »Instruktion« Jekaterinas II. und die von ihr einberufene Kommission zur Ausarbeitung neuer Gesetze zeitigten keinerlei praktische Resultate. Ende 1768 stellte die Kommission ihre Tätigkeit ein.

16. Die Außenpolitik Jekaterinas II. vor dem Bauernkrieg

Die erste Teilung Polens / Die Erfolge der russischen Truppen im Siebenjährigen Krieg hatten in Westeuropa sowohl Russlands Bundesgenossen, Österreich und Frankreich, als auch seinen Gegner, Preußen, stark beeindruckt. Obwohl Russland unerwartet aus dem

Krieg ausschied, war seine Geltung auf der internationalen Arena zusehends gestiegen. Russlands ehemalige Verbündete, Österreich und Frankreich, blickten mit Unbehagen und Unruhe auf die Erstarkung Russlands. Besonders fürchtete Frankreich das Anwachsen des russischen Einflusses im Osten, denn die französischen Kaufleute und Politiker wollten den gesamten Osthandel in ihren Händen konzentrieren. Deshalb war Frankreich bestrebt, den russischen Staat mit einem Ring ihm feindlich gesinnter Länder zu umgeben, und suchte die Türkei, Polen, Schweden und Österreich gegen Russland zu vereinigen. Die Leiter der russischen Außenpolitik versuchten, dem französisch-österreichischen Bündnis das Bündnis der »Nordstaaten« - Russland, Preußen, England u.a. - entgegenzustellen, aber dieser Versuch scheiterte an den unversöhnlichen Gegensätzen, die zwischen diesen Staaten bestanden.
Österreich wollte die fruchtbaren Gebiete der Westukraine an sich reißen. Preußen wollte sich der polnischen Besitzungen am Unterlauf der Weichsel bemächtigen. Russland war bestrebt, die belorussischen und ukrainischen Gebiete, die Polen an sich gerissen hatte, zurückzuerlangen. Schließlich fürchtete jeder dieser drei Staaten - Russland, Österreich und Preußen -, die beiden anderen könnten mächtiger werden als er.
Polen befand sich in einem Zustand inneren Verfalls. Die Zentralregierung besaß wenig Macht. Die Machtbefugnisse des Königs waren durch den Sejm eingeschränkt. Jeder Antrag konnte bei der Abstimmung im Sejm auf Grund des sogenannten »freien Einspruchs« (liberum veto) durch eine einzige Gegenstimme abgelehnt werden, was zu großen Missbräuchen führte: die Sejmdeputierten betrieben [66] offenen Handel mit ihren Stimmen. Aber auch die einstimmig gefassten Beschlüsse des Sejms konnten nicht immer verwirklicht werden, da sich die unzufriedenen Schlachtschitzen in militärische »Konföderationen« (Verbände) organisierten und nur durch Waffengewalt gezwungen werden konnten, sich den Verordnungen zu fügen.
Die polnische Staatsverfassung diente den Interessen der großen Magnaten, da sie ihnen erlaubte, die Außen- und Innenpolitik in eine für sie vorteilhafte Richtung zu lenken und auf ihren großen Besitzungen unkontrolliert zu schalten und zu walten. Die polnischen Bauern befanden sich in einer schlimmen Lage, und noch schlimmer war die Lage der anderen in Polen lebenden Völker, besonders der Ukrainer und Belorussen. Die Anhänger der griechisch-orthodoxen und der protestantischen Kirche waren Verfolgungen ausgesetzt.
Nach dem Tode des polnischen Königs August III. (im Jahre 1763) setzte die russische Regierung durch, dass Graf Stanislaw Poniatowski, ein Jekaterina II. genehmer Mann, vom Sejm zum König gewählt wurde. Im Verein mit Preußen forderte die russische Regierung vom Sejm Gleichberechtigung für Orthodoxe, Protestanten und Katholiken. Als der Sejm diese Forderung ablehnte, rief der russische Gesandte in Polen, Fürst Repnin, drei Konföderationen (Verbände) ins Leben: die eine bestand aus Orthodoxen, die andere aus Protestanten und die dritte aus mit dem König unzufriedenen, Katholiken. Die russische Regierung unterstützte die Konföderierten reichlich mit Geld und schickte auch Truppen nach Polen. Im Sejm wurden immer noch Stimmen gegen jegliche Zugeständnisse laut, aber Repnin ließ in Warschau einige Senatoren verhaften und unter starker Bewachung nach Russland bringen. Der Sejm sah sich gezwungen, die rechtliche Gleichstellung der nichtkatholischen Schlachta mit der katholischen zu bewilligen. Im Jahre 1768 wurde zwischen Polen und Russland ein Sonderabkommen getroffen, demzufolge an der polnischen Staatsverfassung auch in Zukunft keinerlei Veränderungen vorgenommen werden durften. Russland übernahm die Garantie für die Unantastbarkeit dieser Staatsverfassung.
Der Teil der Schlachta, der mit den Zugeständnissen an die russische Regierung unzufrieden war, organisierte seinerseits in der Stadt Bar eine bewaffnete Konföderation. Diese Konföderierten wurden von Frankreich unterstützt, das auf die Schwächung Russlands bedacht war. Die ukrainische Bevölkerung war nun ständigen Überfällen seitens der Konföderierten ausgesetzt, was in der Ukraine einen Kosaken- und Bauernaufstand gegen die pol-

nische Herrschaft hervorrief. Da die Zarenregierung befürchtete, die Bauernbewegung könnte auch auf Russland übergreifen, half sie den polnischen Behörden bei der Unterdrückung des Aufstandes. [67]
Die Stärkung des russischen Einflusses in Polen rief in Österreich und Preußen große Beunruhigung hervor. Aus Furcht, Russland könnte sich Polen einverleiben, entwarf der preußische König Friedrich II. einen Plan, der die Aufteilung eines Teils des polnischen Territoriums zwischen Österreich, Preußen und Russland vorsah. Entsprechend dem zwischen diesen Staaten geschlossenen Abkommen fielen die polnischen Gebiete an der Ostseeküste (Pommern) und ein Teil Großpolens an Preußen. Dadurch wurde der östliche Teil Preußens mit dem westlichen (Brandenburg) zu einem Gebiet vereinigt. Preußen erhob auch Anspruch auf Danzig und Thorn. Diese Städte wurden ihm jedoch verweigert, da Jekaterina II. Einspruch erhob. Österreich riss das ukrainische Galizien an sich. Russland nahm sich einen Teil Belorusslands. So vollzog sich im Jahre 1773 die erste Teilung Polens.

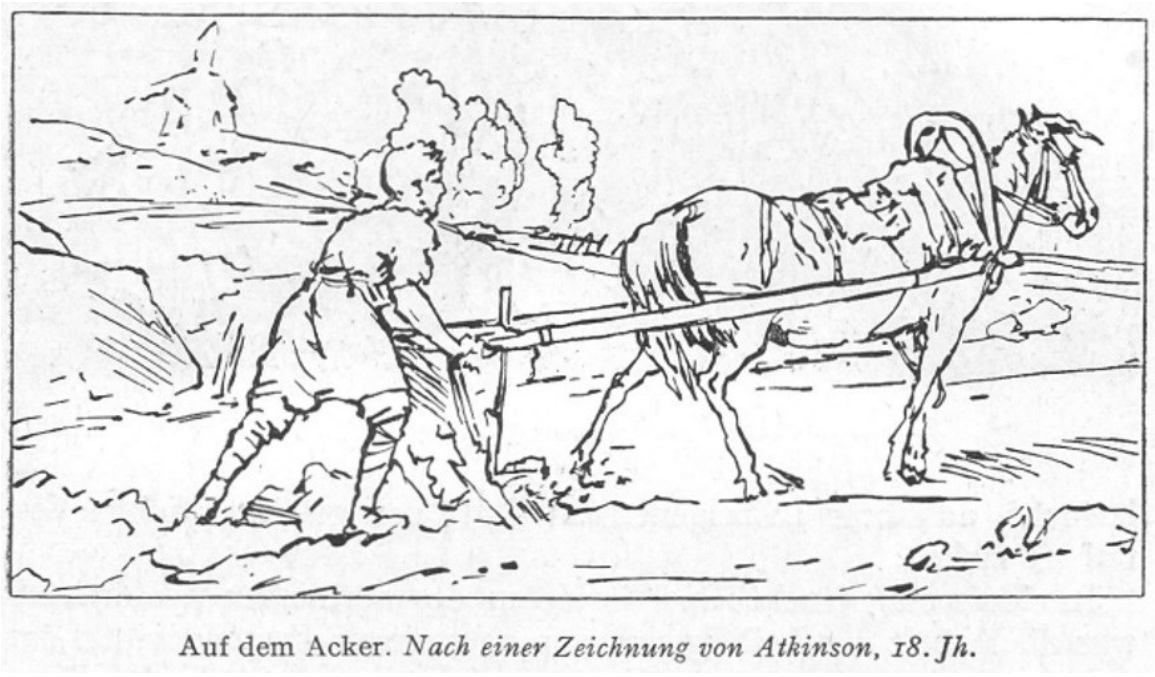
Der erste Türkenkrieg (1768-1774) / Die Ereignisse in Polen beschleunigten den Ausbruch des Krieges zwischen Russland und der Türkei. Die türkische Regierung ließ sich vom französischen Gesandten überzeugen, dass der wachsende Einfluss Russlands in Polen für die Türkei unvorteilhaft und gefährlich sei. Zudem wurde ein Teil der russischen Armee durch die Verhältnisse in Polen abgelenkt. Den Türken schien der Zeitpunkt geeignet, sich dem Vordringen Russlands zum Schwarzen Meer entgegenzustellen. Im Jahre 1768 forderte der Sultan vom russischen Gesandten in Konstantinopel den Abzug der russischen Truppen aus Polen. Als dies abgelehnt wurde, ließ er das Personal der russischen Gesandtschaft verhaften und ins Gefängnis werfen.
In Europa herrschte die Meinung, Russland könne einen Zweifrontenkrieg - gegen die Türkei und gegen Polen - nicht bestehen und müsse verlieren. Die Kriegshandlungen wurden durch den Krim-Khan eingeleitet. Im Frühjahr 1769 fielen die Tataren in die südlichen russischen Grenzgebiete ein und begannen sie zu verwüsten. Es war dies der letzte größere Einfall der Krimtataren in russisches und ukrainisches Gebiet.
Die russische Armee wurde unter das Kommando des hervorragenden Feldherrn General Rumjanzew gestellt, der. durch seine Siege über die Preußen im Siebenjährigen Krieg Berühmtheit erlangt hatte. Seine Operationen zeichneten sich durch Selbständigkeit, Kühnheit und durch die Anwendung neuer Kampfmethoden aus. Rumjanzew suchte selbst den Feind und war vor allem darauf bedacht, ihm die größtmöglichen Verluste beizubringen. Mit großem Geschick wählte Rumjanzew seine untergeordneten Offiziere aus, unter denen sich Alexander Wassiljewitsch Suworow dank seiner genialen militärischen Begabung sehr rasch emporschwang. [68]
Im Jahre 1770 erfuhr Rumjanzew, dass eine 80.000 Mann starke türkische Armee unweit der Larga Aufstellung genommen hatte. Rumjanzew hatte nur 30.000 Mann zur Verfügung. »Unser Ruhm und unser Stolz lassen es nicht zu«, sagte er, »dass wir die Anwesenheit des Feindes dulden.« Die russischen Truppen setzten unbemerkt über den Fluss und fielen dem Gegner in die Flanke. Die Schlacht endete mit einem vollen Sieg- der russischen Armee.
Zwei Wochen später standen die türkischen Hauptstreitkräfte, eine 150.000-köpfige Armee unter dem Kommando des Wesirs, vor Rumjanzew. Im Rücken hatte Rumjanzew fast 80.000 Tataren. Der türkische Oberbefehlshaber war überzeugt, dass die russische Armee in eine Falle geraten war. Ungeachtet der kolossalen zahlenmäßigen Überlegenheit der Türken, beschloss Rumjanzew, als erster zum Angriff überzugehen. »Mit geringen Kräften starke Kräfte schlagen ist eine Kunst und muss gerühmt werden. Von überlegenen feindlichen Kräften besiegt zu werden, dabei ist nichts Besonderes«, sagte Rumjanzew und befahl, ohne den feindlichen Angriff abzuwarten, den Sturm auf das Lager des Wesirs am Ufer des Kagul (eines Nebenflusses der Donau). Die türkische Artillerie überschüttete die Angreifenden mit vernichtendem Feuer. Große feindliche Reitermassen warfen sich zwischen

die russischen Kolonnen und suchten sie voneinander zu trennen. Die Lage wurde kritisch; schon wankten einige Truppenteile, als Rumjanzew erschien: »Halt, Jungens!« rief er und führte die Soldaten selbst zum Angriff, sie durch sein Beispiel anfeuernd. Die türkischen Elitetruppen konnten dem wuchtigen Bajonettangriff der Russen nicht standhalten und verließen fluchtartig das Schlachtfeld.
Durch diesen Sieg wurden die Türken gezwungen, das gesamte Gebiet zwischen dem Dnestr und der Donau zu räumen. Die Kriegshandlungen griffen nun auf das rechte Donau-Ufer über.
Für die Siege im ersten Türkenkrieg erhielt Rumjanzew außer anderen Auszeichnungen den Titel eines Generalfeldmarschalls und den Beinamen »Sadunajski« (für die Überschreitung der Donau).
Rumjanzews Gedanken über das Kriegswesen wurden in seinem »Dienstreglement« niedergelegt, das später in der russischen Armee eingeführt wurde. Dieses »Dienstreglement« ist ganz vom Geiste der Angriffsstrategie und -taktik durchdrungen. Rumjanzew forderte von den Vorgesetzten, dass sie sich stets um ihre Soldaten kümmern, und verlangte von Soldaten und Offizieren gesteigertes Pflichtgefühl und Initiative. Ein Schüler Rumjanzews war der geniale russische Feldherr Suworow.
Große Erfolge wurden auch zur See errungen. Die russische Flotte, [69] die zu Beginn des Krieges in der Ostsee lag, umschiffte Europa und erschien im Mittelländischen Meer vor der griechischen Küste. Im Juni 1770 griff das russische Geschwader unter Admiral Swiridow vor dem Golf von Tschesme (an der Küste Kleinasiens, gegenüber der Insel Chios) die türkische Flotte an, die dem russischen Geschwader sowohl an Zahl der Schiffe wie der Geschütze um mehr als das Doppelte überlegen war. Im Befehl an die russische Flotte hieß es: »Sieg oder Untergang«. Nach einer mehrstündigen erbitterten Seeschlacht gab die türkische Flotte den Widerstand auf und flüchtete sich in den Golf von Tschesme. Am nächsten Tag wurde die gesamte türkische Flotte vernichtet.
Im Jahre 1771 bemächtigte sich eine andere russische Armee in kurzer Zeit der gesamten Krim. In den darauffolgenden Jahren überschritt die russische Armee mehrmals die Donau. In diesen Feldzügen gelangte A.W. Suworow zu Berühmtheit.
Im Jahre 1774 wurde im Dorfe Kutschuk-Kainardshi der Frieden geschlossen. Jekaterina II. beeilte sich, den Krieg abzubrechen, da im Lande ein großer Bauernaufstand unter Führung Pugatschows ausgebrochen war. Auf Grund des Friedensvertrages von Kutschuk-Kainardshi erhielt Russland die Gebiete zwischen Dnepr und Bug sowie Geniale und Kertsch in der Krim, was ihm über die Meerenge von Kertsch den Zugang zum Schwarzen Meer erschloss. Nun konnten die russischen Schiffe, ebenso wie die englischen und französischen, das Schwarze Meer befahren. Auch die Meerengen - die Dardanellen und der Bosporus - wurden von der Türkei für die Durchfahrt russischer Schiffe freigegeben. Das Krim-Khanat wurde zu einem von der Türkei unabhängigen Staat erklärt: Russlands Einfluss in der Krim wuchs immer mehr an.

17. Die Leibeigenenwirtschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Die Lage der Bauern / In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beruhte das russische Wirtschaftsleben immer noch auf der feudalen Leibeigenschaft. Als Belohnung für geleistete Dienste erhielten viele' Adlige von Jekaterina II. ausgedehnte Ländereien samt den dort lebenden Bauern. So bekamen z.B. die Brüder Orlow, die an der Palastrevolution des Jahres 1762 teilgenommen hatten, über 50.000 Bauern, Feldmarschall Potemkin erhielt mehr als 40.000 Bauern. Auf diese Weise verschenkte Jekaterina II. an den Adel insgesamt über 800.000 Leibeigene. Zur Zeit Jekaterinas II. machten die im [70] Privatbesitz befindlichen leibeigenen Bauern etwas über die Hälfte der gesamten bäuerlichen Bevölkerung aus. Unter den übrigen Bauern waren die »Staatsbauern« die zahlreichste Gruppe. Die Bauern, deren

Leistungen zum Unterhalt des Zarenhofes dienten, wurden ebenso wie im 17. Jahrhundert »Kronbauern« genannt. Die Bauern, die sich im Privatbesitz des Zarenhauses befanden, hießen unter Pawell., dem Sohne Jekaterinas II., »Apanagebauern«. Im Jahre 1764 erklärte Jekaterina II. die Klöster ihrer Ländereien verlustig und unterstellte die auf den ehemaligen Klosterländereien lebenden Bauern einer besonderen Behörde, dem »Ökonomiekollegium«. Diese Bauern wurden »Ökonomiebauern« genannt.



Auf dem Acker. *Nach einer Zeichnung von Atkinson, 18. Jh.*

Mit der Entwicklung der Warenzirkulation wurden die Marktverhältnisse der Leibeigenenwirtschaft stabiler und mannigfaltiger. Im 18. Jahrhundert nahm die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Russland nach Westeuropa rasch an Umfang zu. An erster Stelle standen Hanf und Flachs, die beinahe ein Drittel der Ausfuhrsumme ausmachten. Die europäische Segelflotte brauchte den russischen Hanf. Die Getreideausfuhr stieg am Ende des Jahrhunderts, als Russland die Schwarzmeerküste endgültig unter seine Macht bekommen hatte, merklich an. Infolge des Wachstums der Stadtbevölkerung - in den Städten Russlands zählte man im Jahre 1724 328.000, im Jahre 1782 802.000 und im Jahre 1796 bereits 1.301.000 Einwohner - erfuhr auch die Nachfrage nach Getreide auf dem Innenmarkt eine rasche Steigerung. Stets knapp an Geld, beschickten die Gutsbesitzer den Markt mit Hanf, Flachs, Speck, Getreide u.a. landwirtschaftlichen Erzeugnissen und waren darauf [71] bedacht, aus ihrer Leibeigenenwirtschaft den größtmöglichen Vorteil zu ziehen.
In den wenig fruchtbaren Gebieten des nördlichen Waldgürtels war die Arbeit der Leibeigenen von so geringer Produktivität, dass die Gutsbesitzer es vorzogen, von den Bauern an Stelle der Fronarbeit auf den Herrengütern einen Bodenzins in Bargeld einzutreiben. In den südlichen Schwarzerdegebieten dagegen herrschte die Fronarbeit vor. Auf diese Weise entstand eine Scheidung der Bauern in Fron- und in Zinsbauern. Die Zinsleistungen stiegen unter Jekaterina II. im Durchschnitt um mehr als das Doppelte an. Um dieses Geld aufzutreiben, verließen die Bauern das Dorf und gingen auf sogenannten »Wandererwerb« aus: sie arbeiteten als Zimmerleute, Schmiede, verdingten sich auf Manufakturen, wurden Fuhrleute in der Stadt, betrieben Kleinhandel usw. Die Fronbauern befanden sich in einer noch schlimmeren Lage. In der Hauptsache bestand ein »dreitägiger Frondienst«, bei dem der Bauer von den sieben Tagen der Woche an drei Tagen den Boden des Gutsbesitzers bearbeiten musste. Aber viele Gutsbesitzer gaben sich damit nicht zufrieden und steigerten die

Fronarbeit. Manch einer ließ dem Bauer zur Bearbeitung des eigenen Feldes nur die Feiertage. [72]



Frondienst. *Aus dem Buche »Der Bauernspiegel«, 18. Jh.*

Die Dauer des Arbeitstages war ebenfalls nicht gesetzlich geregelt und hing voll und ganz von der. Willkür der Gutsbesitzer ab. Gewöhnlich begannen die Bauern noch vor Sonnenaufgang mit der Arbeit und beendeten sie mit dem Einbruch der Dunkelheit. Um die Bauern zum Gehorsam zu zwingen, bedurfte es einer starken Macht. Ein Ukas Jekaterinas II. aus dem Jahre 1765 ermächtigte die Gutsbesitzer, ihre Bauern »wegen Grobheit« auf Zwangsarbeit zu schicken. Zwei Jahre darauf wurde den Bauern das Recht genommen, gegen die Gutsbesitzer irgendwelche Beschwerden einzubringen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand der Handel mit leibeigenen Bauern große Verbreitung. Die Gutsbesitzer verkauften oft ihre Bauern getrennt von der Scholle »auf Ausfuhr«, dabei wurden ganze Dörfer oder Familien zum Verkauf gebracht. Oft wurden die Kinder getrennt von den Eltern verkauft. Die Preise, die für Bauern gezahlt wurden, waren verschieden und wurden bestimmt durch Geschlecht, Alter, körperliche Verfassung und Handfertigkeit des zum Verkauf gelangenden Bauern. Es sind Fälle bekannt, wo Gutsbesitzer leibeigene Mädchen für je zehn Rubel verkauften. Für einen rassigen Windhund hingegen zahlten die Adligen Hunderte und sogar Tausende von Rubeln. Anzeigen über den Verkauf von Leibeigenen wurden in den amtlichen Zeitungen ganz öffentlich gedruckt und standen neben Annoncen über den Verkauf von Vieh, Hunden, Kleidungsstücken und sonstigem Kram.

Die Macht, die die Gutsbesitzer über Leben und Eigentum der Bauern hatten, führte zu ungeheuerlichen Verbrechen. Als Beispiel der barbarischen Willkür der Gutsbesitzer kann der Fall der Gutsbesitzerin Saltykowa dienen, die im Volke unter dem Namen »Saltytschicha« bekannt war. In zehn Jahren hat sie annähernd 140 Menschen, meist Frauen und

Mädchen, aus den nichtigsten Anlässen zu Tode gequält. Sie ersann die raffiniertesten Foltern: sie zwickte ihre Opfer mit glühenden Zangen an den Ohren, sie zwang sie, beim größten Frost barfüßig im Schnee zu stehen u.dgl.m. Erst fünf Jahre nach Einbringung der Beschwerden wurde gegen die Saltykowa eine Untersuchung eingeleitet. Da die Saltykowa adliger Herkunft war, konnte sie keiner körperlichen Züchtigung unterzogen werden. Deshalb wurden bei der Untersuchung zur Abschreckung in ihrer Gegenwart andere Leute gefoltert. Das Gericht verurteilte Saltykowa zu Zwangsarbeit, aber Jekaterina hob das Urteil auf und ließ sie in ein Kloster sperren.

Die Entwicklung der Manufaktur / Da die Manufakturen, trotz ihrer bedeutenden Entwicklung, der Nachfrage nicht genügen konnten, wurden die meisten Waren für den Innenmarkt, ebenso wie im [73] 17. Jahrhundert, auch jetzt hauptsächlich von Bauern und städtischen Kleingewerbetreibenden geliefert.
Unter der Herrschaft Jekaterinas II. stieg die Gesamtzahl der Manufakturen ungefähr auf das Dreifache an. In den Manufakturen wurde die Arbeitskraft von Leibeigenen in großem Umfange angewandt. Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschte noch in den Manufakturen die Arbeit der Leibeigenen vor. Da es nur wenig freie Arbeiter gab, befand sich der Adel, dem sowohl der Boden als auch die Bauern gehörten, den Kaufleuten gegenüber im Vorteil. Er konnte seine leibeigenen Bauern in den Manufakturen arbeiten lassen. Zudem lieferten die in eigenen Bergwerken und aus der eigenen Landwirtschaft gewonnenen Eisenerze, Wolle, Flachs, Hanf u.a.m. die erforderlichen Rohstoffe. Dieser Umstand trug viel zur Entwicklung der adligen Manufakturen bei, die mit den kaufmännischen Manufakturen konkurrierten. Letztere wurden von wohlhabenden Bauern, ehemaligen Leibeigenen, gegründet, die sich durch Handel und Wucher bereichert hatten. Als Arbeitskräfte wurden »Freivagierende« und Zinsbauern verwendet.
Die Arbeitsbedingungen der »Arbeitsleute« in den Manufakturen waren äußerst schwer und unterschieden sich wenig von der Arbeit der leibeigenen Bauern. Gewöhnlich wurde in dunkeln, feuchten und schmutzigen Räumen gearbeitet. Der Arbeitstag betrug 14, ja sogar 16 Stunden. Der Lohn war jämmerlich gering und wurde zudem sehr unregelmäßig ausgezahlt. Die Arbeiter hungerten und waren oft krank. Besonders schwer war die Lage der »Possessionsbauern«[1] in den Hüttenwerken. Sie mussten in Betrieben arbeiten, die Dutzende, ja sogar Hunderte von Kilometern von ihren Dörfern entfernt waren.

Fußnote:
1 Leibeigene Bauern, die den Fabrikanten gehörten.

Die Unruhen unter den Bauern und den »Arbeitsleuten« / Die grausame Ausbeutung in den Manufakturen rief in der Mitte des 18. Jahrhunderts Massenbewegungen der »Arbeitsleute« in Form von Streiks und offenen Aufständen hervor. Die größten dieser Bewegungen waren die im Jahre 1752 ausgebrochenen Aufstände der Bauern, die in den Fabriken der Kaufleute Gontscharow und Demidow zu arbeiten gezwungen waren. In der Manufaktur Gontscharows (unweit der Stadt Malojaroslawez) errangen die Fabrikbauern einen Sieg über das zur Niederwerfung des Aufstandes eingesetzte Militär und erbeuteten sogar drei Geschütze. Im selben Jahre erhoben sich die Bauern in einem ganzen Amtsbezirk, der den Eisenwerken Demidows angegliedert war. Ein dort lebender verabschiedeter Soldat lehrte die Bauern, mit der Waffe umzugehen, und die Bauern zerschlugen eine 500 Mann starke Militärabteilung. [74]
Die Aufstände in den Fabriken Gontscharows und Demidows konnten erst unterdrückt werden, nachdem drei Infanterieregimenter mit Artillerie in die Aufstandsgebiete geschickt worden waren. Auch in den 60er Jahren kam es in den Hüttenwerken des Urals zu vereinzelten Erhebungen.

Unter den leibeigenen Bauern mehrten sich die Unruhen besonders seit den 40er Jahren. Die Bauern erschlugen Gutsbesitzer und Verwalter, steckten Gutshöfe in Brand, und manchmal zogen sogar ganze Dörfer gegen die Regierungstruppen. Die Bauernbewegung breitete sich besonders nach dem Jahre 1762 aus, als die Gutsbesitzer auf Grund des Ukases »über die Adelsfreiheiten« auf ihre Gutshöfe zurückkehrten und die Bauern noch stärker zu unterdrücken begannen.

18. Der Bauernkrieg unter der Führung Pugatschows

Beginn der Unruhen / In den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts häuften sich die Erhebungen leibeigener Bauern. Allein in den zentralen Gebieten Russlands kam es zu annähernd 40 Aufständen.



Jaiker Kosaken.
Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jh.

Besonders drückend war die Lage der Völker an der Wolga, die von den Grundbesitzern und Zarenbeamten auf das schamloseste ausgebeutet wurden. Nach der Unterdrückung des Aufstandes Batyrschas in Baschkirien wurde den Baschkiren noch mehr Land geraubt. Russische Kaufleute und Unternehmer zerstörten baschkirische Gehöfte, holzten die Wälder ab und legten Fabriken an. Aus Furcht vor Überfällen bauten sie die Fabriken zu regelrechten Festungen aus und versorgten sie mit Waffen und Pulver.
Keineswegs besser war die Lage der Kalmücken, die bis zu den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts auf beiden Ufern der unteren Wolga lebten. Als im Jahre 1771 die Verfolgungen seitens der Zarenregierung unerträglich wurden, zog ein beträchtlicher Teil der Kalmücken vom linken Wolga-Ufer, wo sie bis dahin nomadisierten, nach Osten, zur chinesischen Grenze hin. Die meisten Kalmücken starben unterwegs vor Hunger oder fielen im Kampf gegen die Kasachen. Die Überlebenden ließen sich im chinesischen Teil des östlichen Teils Türkestans nieder. In Russland blieben nur die Kalmücken am rechten Wolga-Ufer.
Die Unruhen griffen auch auf die russischen Kosaken an den Ufern des Jaiks (Urals) über. Unter den Jaiker Kosaken fand in der Mitte des 18. Jahrhunderts dieselbe Differenzierung statt, die schon früher bei den Saporosher und den Donkosaken vor sich gegangen war. Zwischen den wohlhabenden Kosaken und der Masse der einfachen Kosaken kam es häufig zu Zusammenstößen. Die Regierung stellte sich in solchen Fällen gewöhnlich auf die Seite der wohlhabenden [75] Kosaken und der aus ihrer Mitte gewählten Atamanen und betrachtete jede Erhebung gegen die Atamane als Meuterei. Im Jahre 1772 erschlugen die Kosaken bei einem Aufstand im Städtchen Jaizk den zu ihnen geschickten General Traubenberg und einige Kosakenatamane. Gegen die Jaiker Kosaken wurden die Regierungstruppen eingesetzt, die den Aufstand unterdrückten und das Städtchen Jaizk einnahmen. Die Selbstverwaltung der Kosaken wurde aufgelöst, und in das Städtchen Jaizk wurde eine Garnison mit einem Regierungskommandanten geschickt. Vielen Kosaken, die am Aufstand teilgenommen hatten, gelang es jedoch, den Verfolgungen zu entgehen.
Die Versuche, die Kosaken gegen die Türkei in den Krieg zu schicken, riefen auch unter den Donkosaken Unruhen hervor. Um jene Zeit kam unter den Kosaken am Don und am Jaik das Gerücht auf, Peter III. sei am Leben und verberge sich irgendwo bei den Kosaken. Hin und wieder tauchten Leute auf, die sich als Zaren ausgaben. Im Volke hatte man über

Peter III. nur sehr unklare Vorstellungen. Sein gewaltsamer Tod wurde als Racheakt des Adels hingestellt, der den Zaren ermordet hatte, angeblich weil dieser die Lage der Bauern erleichtern wollte.

Jemeljan Pugatschow / Im Herbst 1773 wurde Jemeljan Pugatschow Führer der aufständischen Kosaken. Pugatschow wurde in der Kosakensiedlung Simowejskaja, am Don, geboren, in derselben Siedlung, in der Stepan Rasin zur Welt gekommen war.



Jemeljan Pugatschow.

Dort verbrachte Pugatschow auch seine Jugend. Später nahm er am Siebenjährigen Krieg teil, war oft in Polen und stand während des Türkenkrieges beim Feldheer. Krankheitshalber beurlaubt, kehrte er nach seiner Genesung nicht zur Armee zurück, sondern führte das Leben eines [76] »flüchtigen Kosaken«. Auf seinen Fahrten durch die Gebiete am Don, an der Wolga und am Jaik kam Pugatschow viel mit flüchtigen Bauern, Arbeitern der Uralfabriken, mit armen Kosaken und mit Altgläubigen (Raskolniki) zusammen und lernte die Stimmungen und Nöte der Volksmassen kennen.
Im September 1773 tauchte Pugatschow mit einer kleinen Kosakenschar am Jaik auf und gab sich für Peter III. aus. Um Pugatschow sammelten sich viele Kosaken, die im Jahre 1772 am Aufstand teilgenommen hatten. An der Spitze dieser Kosaken zog Pugatschow den Jaik aufwärts in Richtung auf Orenburg. Entlang des Flusses standen kleine, schwach befestigte Siedlungen. Beim Anmarsch Pugatschows erschlugen die Soldaten der in diesen Siedlungen stehenden Garnisonen und Kosaken ihre Offiziere oder legten sie in Fesseln und gingen zu Pugatschow über. Anfang Oktober 1773 stand Pugatschow vor den Toren Orenburgs, einer starken Festung mit einer beträchtlichen Garnison. Pugatschow vermochte nicht, Orenburg im Sturm zu nehmen, und begann die Belagerung der Stadt, die ungefähr sechs Monate dauerte.

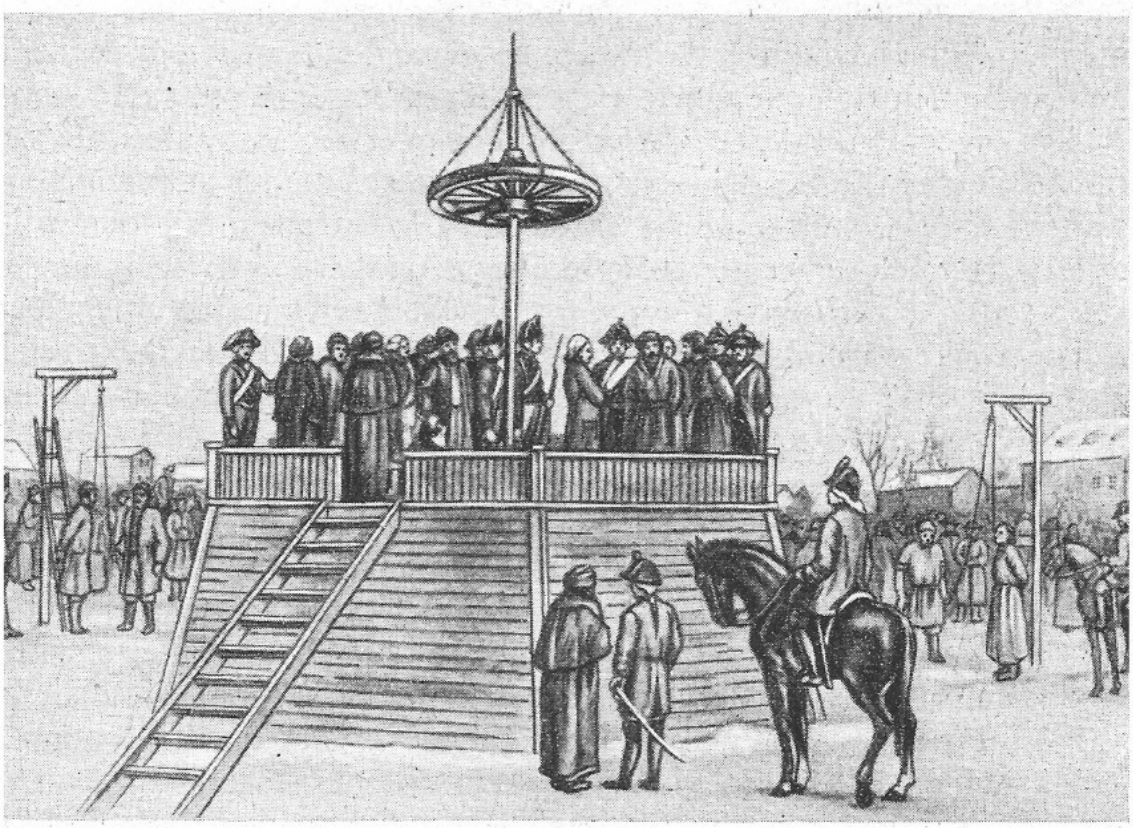
Aufstand der Bauern und der Wolgavölker / Der Aufstand Pugatschows brachte die gesamte Bevölkerung der Wolgasteppe in Wallung. Die Kasachen verlegten ihre Nomadenlager dicht an den Jaik, und einige Kasachenabteilungen schlossen sich der Armee Pugatschows an. Die Kalmücken aus den Steppen zwischen der unteren Wolga und dem Schwarzen Meer stießen ebenfalls zu Pugatschow. Große Scharen Tataren, Baschkiren und Tscheremissen (Mari) zogen Pugatschow zum Oberlauf des Jaik entgegen. Der Aufstand verbreitete sich rasch unter den Hüttenarbeitern und den russischen leibeigenen Bauern. Täglich stießen Gruppen von Bauern aus den nächstgelegenen Gutshöfen und Arbeiter aus den Hüttenwerken zu Pugatschow.
Der Kosakenaufstand schlug in einen Bauernkrieg um, der sowohl die russische als auch die nichtrussische Bevölkerung des Wolgagebietes zum Kampf erhob. Vor Orenburg begannen Pugatschow und seine nächsten Waffengefährten, die während des Dienstes in der [77] zaristischen Armee Kampferfahrungen gesammelt hatten, die Bauern und die Kosaken in Regimenter und Kompanien einzuteilen. Es wurden gesonderte Regimenter von Kalmücken, Baschkiren, Tataren, Hüttenarbeitern u.a. aufgestellt. Jedes Regiment stand in einem eigenen Lager. Die Bewaffnung war sehr schlecht und uneinheitlich. Nur die wenigsten hatten Gewehre und Pistolen. Viele waren nur mit einem Messer, ja sogar nur mit einem Knüppel bewaffnet. Aus erbeuteten Kanonen wurde eine eigene Artillerie aufgestellt und zu ihrem Kommandeur ein ehemaliger Soldat ernannt. Einen Teil der Kanonen hatten die Arbeiter

der Uraler Hüttenwerke geschickt, die auch versuchten, in den Hüttenwerken die Produktion von Kanonen und anderen Waffen für die Aufständischen wiederaufzunehmen.
Trotz der strengen Maßnahmen Pugatschows herrschte im Volksheer eine schlechte Disziplin. Jedes Regiment oder jede Abteilung handelte im Kampf auf eigene Faust. Solange der Kampf in der Nähe ihrer Dörfer tobte, schlugen sich die Bauern tapfer, sie verließen aber die Armee, sobald diese in andere Gegenden zog.
Pugatschow erließ im Namen Peters III. »Manifeste«, in denen er dem Volk versprach, ihm den Ackerboden, die Waldungen, Mähwiesen, Teiche, Fischereien, Salzgruben u.a. zu übereignen. Den Bauern versprach er, dass »Joch der Sklaverei« abzuschaffen und die Freiheit wiederzugeben, und allen Einwohnern gelobte er, die drückende Kopfsteuer aufzuheben. Die Adligen nannte er Missetäter und befahl, sie totzuschlagen. In ihrem Kampf gegen die Gutsbesitzer meinten die Bauern, ein »gütiger Zar« könnte sie von der Leibeigenschaft erlösen, und in Pugatschow glaubten sie diesen »gütigen Zaren« gefunden zu haben.

Die Erfolge Pugatschows / Ende 1773 zerschlug Pugatschow eine Abteilung Regierungstruppen, die unter dem Kommando des Generals Kar dem belagerten Orenburg zu Hilfe geschickt worden war. Dieser Sieg über reguläre Truppen fand sowohl in den Aufstandsgebieten als auch im übrigen Lande starken Widerhall. Unter dem Adel brach eine Panik aus, und sogar in Hunderte von Kilometern vom Wolgagebiet entfernten Gegenden harrten die Gutsbesitzer mit Unruhe auf das Erscheinen des »schrecklichen Pugatschows«. Gegen die Aufständischen wurden starke Kräfte der regulären Armee unter General Bibikow aufgeboten.
Der Bauernkrieg brachte im Volksheer viele begabte und tapfere Führer hervor. An der Spitze der baschkirischen Reiterei stand der Baschkire Salawat Julajew, zugleich ein tapferer Krieger und Dichter seines Volkes. In seinen Gesängen brachte er die grenzenlose Liebe zur Heimat, zu ihren Wäldern und Jagdgründen zum Ausdruck. Ein anderer begabter Führer der Aufständischen, Iwan Beloborodow, [78] ging aus der Mitte der Uralarbeiter hervor. Der Ataman Iwan Sarubin, »Tschika« genannt, ehemals ein einfacher Jaiker Kosak, errang so manchen Sieg über die Zarentruppen. Als Pugatschow sich Orenburg näherte, erschien bei ihm der leibeigene Bauer Afanassi Chlopuscha, den der Orenburger Gouverneur mit dem Auftrag geschickt hatte, die Pulvervorräte der Aufständischen in Brand zu stecken und die Kosaken zu überreden, vom Aufstand abzulassen. Chlopuscha ging jedoch zu Pugatschow über und wurde einer seiner nächsten Mitarbeiter. Er befehligte eine Abteilung und wurde durch seine überraschenden und ungestümen Überfälle der Schrecken der adligen Gutsbesitzer.
Im März 1774 erlitt Pugatschow unweit von Orenburg eine Niederlage und musste die Belagerung der Stadt aufgeben. Er löste sich von seinen Verfolgern und wandte sich nach Baschkirien, ins Gebiet der Hüttenwerke, wo ihm wieder Fabrikarbeiter, russische Bauern und Baschkiren zuströmten und seine Abteilungen auffüllten. Das gab ihm die Möglichkeit, an die Kama und weiter nach Kasaji zu ziehen. Kasan war das Verwaltungszentrum des gesamten Wolgagebietes, und die Eroberung dieser Stadt würde für die weitere Entwicklung des Aufstands große Bedeutung gehabt haben.
Im Juli 1774 rückte Pugatschow an Kasan heran. Die Kanonen wurden, gedeckt durch Fuhren mit Heu und Stroh, bis dicht an die Stadt herangefahren. Zur gleichen Zeit schlich sich eine Schar waffenloser Fabrikbauern durch Hohlwege heran und stürmte überraschend die städtischen Befestigungen. Fast völlig unbewaffnet vertrieben die Bauern die Zarensoldaten, drehten ein eben erbeutetes Geschütz um und eröffneten die Straßen entlang das Feuer. Von der anderen Seite drangen die Baschkiren in die Stadt ein. Die Garnison musste sich in die altertümliche Festung zurückziehen. Als die Kasan zu Hilfe geschickten Zarentruppen unter dem Befehl des Obersten Michelson herangerückt waren, erlitt

Pugatschow in der Umgebung Kasans eine Niederlage und vermochte sich nur mit einer kleinen Schar auf das rechte Wolga-Ufer zu retten.

Die Verfolgung Pugatschows / Die schwere Niederlage, das Herannahen des Herbstes und die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Lebensmitteln und Furage zwangen Pugatschow, in die südlichen Steppen zu ziehen. Am rechten Wolga-Ufer war von seinen Truppen nur eine kleine Schar unversehrt geblieben; kaum aber erschien er in den dichtbevölkerten Gebieten mit zahlreichen Herrengütern, als ihm die leibeigenen Bauern von neuem zuliefen. In kurzer Zeit war das gesamte Wolgagebiet südlich Nishni-Nowgorods vom Aufstand erfasst. Die Städte kapitulierten fast widerstandslos vor Pugatschow. Die Bauern strömten zu ihm und brachten ihre gefesselten Gutsbesitzer mit. Aber [79] dieser bäuerliche Zuwachs seiner Truppen zerstob ebenso rasch, wie er entstanden war. Die militärisch unausgebildeten Bauern hielten bei den Zusammenstößen mit regulären Truppen nicht stand. Die zaristischen Abteilungen waren Pugatschow ständig auf den Fersen und ließen ihm keine Atempause. Über Pensa, Saratow und Kamyschin gelangte Pugatschow Ende August nach Zarizyn (dem heutigen Stalingrad), in dessen Umgebung er von Michelson eingeholt und endgültig geschlagen wurde. Mit einigen Dutzend Kosaken rettete sich Pugatschow über die Wolga in die Steppe. Von allen Seiten bedrängt, irrte Pugatschow durch die Steppe und suchte sich zum Jaik durchzuschlagen.



Die Hinrichtung Pugatschows. *Nach der Zeichnung des Augenzeugen Andrej Bolotow.*

Unter den Kosaken zeigten sich Anzeichen der Zersetzung. Die weniger standhaften murrten und behaupteten, der Ataman stürze sie ins Verderben. Die Demoralisierung unter den Kosaken machten sich einige Kosakenältesten zunutze. Sie fesselten Pugatschow und lieferten ihn den Zarenbehörden aus.
An Händen und Füßen gefesselt, wurde Pugatschow in einem Holzkäfig nach Moskau geschafft. Im Januar 1775 wurde er hingerichtet. Zu seiner Hinrichtung strömte in Massen der

Moskauer Adel wie zu einem »wahrhaften Fest des Adels« zusammen. Das Andenken an Pugatschow ist im Volke in vielen Volksliedern und -sagen lebendig geblieben.
Über die Teilnehmer am Aufstand hielt die Zarenregierung ein grausames Gericht. [80]
Der Bauernaufstand unter Führung Pugatschows endete mit einem Misserfolg, ebenso wie die Aufstände Bolotnikows, Stepan Rasins und Bulawins mit einem Misserfolg geendet hatten. Pugatschows Bauernscharen schlugen sich standhaft nur in der Nähe ihrer Dörfer. Sie waren schlecht bewaffnet und hatten keine militärische Ausbildung. Unter den Bauern herrschte die Meinung, dass ein »gütiger Zar« ihre Lage erleichtern könne. Darauf ist es auch zurückzuführen, dass sich Pugatschow für den Zaren ausgab. Die Bauern hätten nur mit Hilfe der Arbeiter siegen können, aber im 18. Jahrhundert gab es in Russland noch keine Arbeiterklasse. »Bauernaufstände können nur dann Erfolg haben, wenn sie Hand in Hand mit Arbeiteraufständen gehen und wenn die Arbeiter die Bauernaufstände führen. Nur ein kombinierter Aufstand mit der Arbeiterklasse an der Spitze kann zum Ziele führen.« (*Lenin/Stalin, Sammelband von Werken zum Studium der Geschichte der KPdSU[B], Bd. III, S.527 russ.*)
Obwohl der Bauernkrieg von 1773 bis 1775 mit einer Niederlage endete, spielte er dennoch eine fortschrittliche Rolle, denn er versetzte der Leibeigenschaft einen schweren Schlag.

19. Verstärkung der Adelsdiktatur

Der Bauernkrieg zeigte dem Adel, dass der Apparat des Leibeigenenstaates nicht stark genug war, um dem Adel die Macht über die vielen Millionen leibeigener Bauern zu sichern. Deshalb führte Jekaterina II. im Jahre 1775, nach ihrem Sieg im Bauernkrieg, eine tiefgreifende Reform der Lokalverwaltungen durch. Das Land wurde in 50 Gouvernements, jedes mit annähernd 300.000 Einwohnern, und die Gouvernements wiederum in Kreise mit je ca. 30.000 Einwohnern eingeteilt. An die Spitze der Gouvernements wurden Gouverneure gestellt, die der obersten Staatsgewalt untergeordnet waren. In einzelnen Fällen wurden zwei bis drei Gouvernements unter der Macht eines Statthalters zusammengefasst. Dadurch wurde eine größere Zentralisierung des gesamten Verwaltungswesens erreicht. Die Kreise wurden von Kreis-Polizeichefs und Beisitzern verwaltet, die der Adel aus seiner Mitte zu wählen hatte. Auf diese Weise erhielten die Adligen zu den Machtbefugnissen, die sie als Gutsbesitzer besaßen, noch die administrative Gewalt über die gesamte Bevölkerung ihrer Verwaltungskreise. Die Heranziehung des Adels zur Lokalverwaltung machte in den Kreisen und Gouvernements die Gründung der Adelsversammlungen erforderlich.
Im Jahre 1785 wurde dem Adel eine »Schenkungsurkunde« verliehen, durch die ihm das Besitzrecht auf den Grund und Boden sowie [81] auf die Leibeigenen bestätigt wurde. Auch alle ihm früher zugestandenen Privilegien blieben in Kraft: er war von der Körperstrafe ausgenommen und von der Entrichtung der Kopfsteuer befreit. Die Adligen eines jeden Kreises und Gouvernements bildeten die entsprechende »Adelsversammlung« als Organ der Selbstverwaltung. Einmal in drei Jahren trat der Kreisadel zusammen und wählte den Adelsmarschall für den Kreis. Im Maßstab des Gouvernements wählte der Adel aus der Mitte der Kreisadelsmarschälle den Adelsmarschall für das Gouvernement sowie die Anwärter auf Verwaltungsposten. Der Adel erhielt das Recht, seine Wünsche dem Generalgouverneur und durch spezielle Deputierte auch dem Senat und der Kaiserin darzulegen.
Im Jahre 1785 wurde auch in den Städten ein neues Verwaltungssystem eingeführt. Alle Einwohner, ohne Unterschied des Standes, wurden in der »städtischen Gesellschaft« zusammengefasst, die sich in sechs Kategorien gliederte. Die Bürger wählten das »Stadtoberhaupt« und die Deputierten in die »Stadtduma«, der die städtische Verwaltung unterstand. Die städtische Selbstverwaltung lag in den Händen der oberen Kaufmannsschicht. Die administrative Gewalt übte ein von der Regierung eingesetzter Stadthauptmann (Gorodnitschij) aus.

Dem Ausbau der administrativen Macht in den Randgebieten wendete die Regierung besondere Aufmerksamkeit zu. Die Selbstverwaltung der Kosaken im Dongebiet wurde noch mehr eingeschränkt: im Jahre 1775 wurden die Überreste der Saporosher Kosaken-Freisiedlung am unteren Dnepr liquidiert. Besonderes Misstrauen legte die Regierung gegenüber den Jaiker Kosaken an den Tag, da diese sich am Aufstand aktiv beteiligt hatten.
Durch die Reformen der Jahre 1775 bis 1785 wurde die Diktatur des Adels noch mehr gefestigt. Der Adel verfügte nun über einen stärker zentralisierten und strafferen Verwaltungsapparat, durch den er die Stimmung der Bevölkerung besser überwachen und die zur Unterbindung von Bauernunruhen erforderlichen Maßnahmen rascher treffen konnte. Deshalb wurde Jekaterina II. in Gedichten als die »Zarin des Adels« gefeiert.

20. Russlands Außenpolitik nach dem Bauernkrieg

Die Besitznahme der Krim / Durch die Bedingungen des im Jahre 1774 mit der Türkei geschlossenen Friedens von Kutschuk-Kainardshi wurde die für Russlands Lebensinteressen am Schwarzen Meer so wichtige Angliederung der Steppengebiete am Schwarzen Meer und der Krim wesentlich erleichtert. Die Krim war zwar als selbständiges Khanat anerkannt, konnte aber aus eigener Kraft ihre Unabhängigkeit [82] nicht behaupten. Indessen gab die Türkei nicht den Versuch auf, die Krim wieder unter ihre Macht zu bringen. Die Zarenregierung machte sich den in der Krim zwischen den Mitgliedern des regierenden Hauses Giray tobenden Kampf um die Macht in geschickter Weise zunutze und erhob mit Unterstützung russischer Truppen, die in die Krim eingerückt waren, Schagin-Giray zum Khan. Im Jahre 1783 wurde er jedoch von der russischen Regierung seiner Macht verlustig erklärt und die Krim unter dem Namen »Taurien« an Russland angeschlossen.
Mit der Einverleibung der Krim fielen die fruchtbaren Steppen des Schwarzmeergebiets an Russland zurück und erhielten nun den Namen Neurussland. Die russischen Gutsbesitzer beeilten sich, in der Krim, vor allem längs der Küste und in den fruchtbaren Tälern, die besten Ländereien an sich zu reißen. Binnen kurzer Zeit entstanden in den Steppen am Schwarzen Meer große landwirtschaftliche Güter, die hohen Würdenträgern und Generalen der Kaiserin gehörten. Die Steppen wurden rasch besiedelt. Unter den Neusiedlern befanden sich russische Bauern, die man aus Zentralrussland gewaltsam dorthin gebracht hatte, ferner Griechen, Armenier und ortsansässige Tataren. General Potemkin, der Günstling der Kaiserin, der zum Generalgouverneur des ganzen neuerworbenen Gebiets ernannt wurde, brachte die reichsten Liegenschaften in seinen Besitz. Er hielt die zum Heeresdienst eingezogenen Rekruten zurück und siedelte sie auf seinen Gütern an. In Neurussland und in der Krim entstanden neue Städte und Festungen. Das am Unterlauf des Dnepr gegründete Jekaterinoslaw (das heutige Dnepropetrowsk) wurde das administrative Zentrum des Gebiets. Für die Flotte wurde in der Krim die Seefestung Sewastopol gebaut. Unweit der Dneprmündung entstand die Festung Cherson.

Der zweite Türkenkrieg / Jekaterina II. war sich darüber im Klaren, dass sich die Türken mit dem Verlust der Krim nicht abfinden würden, und schloss deshalb im Zuge der Vorbereitungen eines neuen Kriegs gegen die Türkei ein gegen dieses Land gerichtetes Bündnis mit Österreich.
Die auf der Krim und an der Schwarzmeerküste mit großer Eile betriebenen Befestigungsarbeiten sowie die Schaffung einer Flotte beschleunigten den Ausbruch des Krieges. Inspiriert von Frankreich, das Russland geschwächt sehen wollte, erklärte die Türkei im Jahre 1787 Russland den Krieg.
Die Türken leiteten die Kriegshandlungen mit dem Versuch ein, sich der kleinen, der Dneprmündung vorgelagerten russischen Festung Kinburn zu bemächtigen, ihre Landungstruppen wurden jedoch von den russischen Soldaten unter Führung Suworows in erbittertem

[83] Bajonettangriff ins Meer geworfen. Im nächsten Jahre trat Österreich als Verbündeter Russlands in den Krieg ein. Um diese Zeit begannen die russischen Truppen die Belagerung der starken türkischen Festung Otschakow. Die gegen die Türken operierende russische Armee stand unter dem Oberbefehl Potemkins, eines begabten, jedoch ehrgeizigen und unentschlossenen Mannes, der selbst im Kriege auf seine luxuriösen Vergnügungen nicht verzichten wollte. Und zur gleichen Zeit mussten die russischen Soldaten in den Gräben vor Otschakow in strengem Frost in ihren leichten Mänteln hungern und frieren und hatten große Ausfälle an Toten und Kranken. Potemkin aber zauderte und konnte sich erst nach einigen Monaten zum Stürm auf Otschakow entschließen. In dichtem Schneegestöber, bei grimmiger Kälte eroberten die russischen Truppen diese starke türkische Festung.

Belagerung und Sturm von Ismail / Im Jahre 1789 brachte Suworow den Türken zwei schwere Niederlagen bei: vor Focsani und am Fluss Rymnik. Anlässlich des Sieges an der Rymnik erhielt Suworow den Titel »Graf von Rymnik«. Inzwischen verständigte sich Österreich, das den Krieg nur sehr unentschlossen und zaudernd geführt hatte, mit den Türken zu einem Sonderfrieden. Russland setzte den Krieg allein fort. Im Jahre 1790 belagerten die russischen Truppen Ismail, eine der stärksten türkischen Festungen an der Donaumündung. Da der Winter bereits angebrochen war, sah sich die russische Armee in einer sehr schwierigen Lage. Es gab weder Belagerungsgeschütze noch genügend Nahrungsmittel und Brennstoffe; in der Armee brachen Krankheiten aus. Da wurde Suworow zu der Belagerungsarmee geschickt. Ungeachtet der zahlenmäßigen Überlegenheit der türkischen Festungsgarnison begann Suworow sogleich mit den Vorbereitungen zum Sturm. Vor dem Sturm sandte er jedoch dem türkischen Festungskommandanten einen Brief, in dem er ihn zur Kapitulation aufforderte. Suworow schrieb in seiner lakonischen Weise: »Ich bin mit den Truppen hergekommen. Sie haben vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Solange sind Sie noch in Freiheit; mein erster Schuss aber ist für Sie bereits Unfreiheit, und der Sturm Ihr Tod.« Der türkische Oberbefehlshaber antwortete: »Eher steht die Donau still in ihrem Laufe, eher neiget sich der Himmel zur Erde, als das Ismail sich ergibt.« In der Morgendämmerung erklommen die russischen Soldaten, trotz des mörderischen Feuers, auf Sturmleitern die stellenweise zehn bis fünfzehn Meter hohen Festungsmauern. Den ganzen Tag über wurde erbittert gekämpft. Am Abend war Ismail in der Hand der Russen. Die Türken verloren allein an Toten annähernd 26.000 Mann.

Der Sieg der Schwarzmeerflotte / Gleichzeitig mit den hervorragenden Erfolgen des Landheers unter Suworow erfocht die junge Schwarzmeerflotte unter Admiral F.F. Uschakow eine Reihe glänzender Siege [84] über die türkische Flotte. Im Kampf mit seinem starken Gegner befolgte Uschakow die Suworowsche Regel: auf keinen Fall die Initiative aus der Hand zu geben, den Feind unentwegt zu suchen, ihn überraschend anzugreifen, fest entschlossen, die Schlacht mit der Zertrümmerung und Vernichtung des Gegners zu beenden. In der Flottentaktik lehnte Uschakow entschieden die damals verbreitete, bereits veraltete Fechtart ab und führte entschlossen neue Kampfmethoden ein, die auf der breiten Anwendung des Manövrierens beruhten.
Bei der Belagerung Ismails leistete Uschakow dem Landheer große Hilfe. Als die Türken ihre Flotte unweit der Westküste der Krim zusammenzogen, um der russischen Ruderflottille, die der Belagerungsarmee zu Hilfe kommen wollte, den Weg aus Otschakow zur Donau zu versperren, beschloss Uschakow, der jeden Schritt des Gegners auf das schärfste überwachte, die damals an großen Seglern überlegene türkische Flotte überraschend anzugreifen. Die Türken wurden völlig überrumpelt und vermochten nicht einmal, ihre Flotte in Kampfordnung aufzustellen. In aller Hast wurden die Ankertaue gekappt, und die Schiffe eilten mit vollen Segeln in die Donaumündung. Uschakow zwang die Türken jedoch, sich zum Kampf zu stellen, und schlug sie in die Flucht.

Am nächsten Tag setzte Uschakow die Verfolgung fort. Das türkische Flaggschiff ging in Flammen auf und versank. Ein anderes Schiff, mit 66 Kanonen, die »Beherrscherin der Meere«, ergab sich mit der ganzen Besatzung. Die Türken verloren annähernd 2.000 Mann an Gefallenen und Ertrunkenen, während Uschakows Verluste sich nur auf 21 Tote und 25 Verwundete beschränkten. Nach dieser Seeschlacht konnte die türkische Flotte schon nicht mehr die Operationen der russischen Landarmee bei Ismail behindern.
Bis zum Frühjahr 1791 hatten die Türken die Verluste wieder wettgemacht und waren der russischen Schwarzmeerflotte immer noch zahlenmäßig überlegen. Der neue türkische Flottenbefehlshaber gelobte, dass er dem Sultan den schrecklichen »Uschak-Pascha« (so nannten die Türken Uschakow) in einem Käfig in den Palast bringen werde. Dank seinem vorzüglich organisierten Spähdienst vermochte Uschakow jeden Schritt des Gegners zu überwachen. Als Uschakow gemeldet wurde, dass sich die türkische Flotte beim Kap Kali-Akra unter dem Schutz der Küstenbatterien konzentriert habe, beschloss er, sie an einem mohammedanischen Feiertag anzugreifen. Die Türken dachten nicht daran, dass die Russen so nahe sein könnten, und deshalb waren die meisten Seeleute unbekümmert an Land gefahren. Sie waren äußerst überrascht, als Uschakow unvermutet vor ihnen auftauchte. Uschakow führte seine Schiffe durch das Feuer der türkischen Batterien und schnitt die feindliche Flotte vom Ufer ab. [85] Bei den Türken brach große Panik aus. Einige Schiffe stießen zusammen und kamen unter dem eigenen Feuer zu Schaden. Ein Musterbeispiel von Beherztheit, steuerte Uschakow sein Flaggschiff mitten in das feindliche Geschwader und überschüttete die Türken aus nächster Entfernung mit einem Hagel von Kartätschen. Die türkische Flotte erlitt abermals eine Niederlage.

Der Friede von Jassy / Die Eroberung Ismails durch Suworow und Uschakows Seesieg entscheidenden Ausgang des Krieges.
Im Jahre 1791 wurde in Jassy Friede geschlossen. Die Türkei trat an Russland die Gebiete zwischen dem südlichen Bug und dem Dnestr ab und gab ihre Zustimmung zur Besitznahme der Krim durch Russland. Im Ergebnis des zweiten Türkenkriegs festigte Russland endgültig seine Positionen an der Nordküste des Schwarzen Meeres. Damit endete der jahrhundertelange Kampf, den Russland um den für seine wirtschaftliche Entwicklung so notwendigen Zugang zum eisfreien Schwarzen Meer geführt hatte.

Der Krieg gegen Schweden / Gleichzeitig mit dem türkischen Krieg führte Russland auch einen Krieg gegen Schweden (1788-1790). Schweden versuchte, Russland die Ostseeküste zu nehmen. Aber alle Anstrengungen der Schweden, nach Petersburg durchzubrechen, blieben ohne Erfolg, und der Krieg endete im Jahre 1790. Gemäß dem Friedensvertrage blieben die Grenzen beider Staaten unverändert.

21. Die Ukraine im 18. Jahrhundert

Die Ostukraine / Bis zu den Teilungen Polens bestand die Ukraine aus der zu Russland gehörenden Ostukraine (einschließlich Kiews) und der westlichen oder rechtsseitigen Ukraine (westlich des Dneprs), die unter der Herrschaft Polens blieb.
Nach der Einverleibung der linksseitigen (östlichen) Ukraine in das Russische Reich wurde den polnischen Gutsbesitzern der Boden genommen, was die Entwicklung der ukrainischen Gutsbesitzerklasse beschleunigte. Die Kosakenältesten erweiterten ihre Gehöfte, indem sie sich freie Ländereien aneigneten oder den im Gemeinbesitz des Kosakenheers befindlichen Grund und Boden käuflich oder gewaltsam an sich brachten. Einen Teil der Ländereien erhielten sie auch vom Zaren.
Die Kosakenältesten wählten aus ihrer Mitte den Hetman, seine Gehilfen und die übrigen Vertreter der Militärbehörden, die für die Bevölkerung der Ukraine zugleich auch die Funk-

tionen der zivilen Verwaltungsbehörden ausübten. Die unabhängige und einflussreiche Stellung der Kosakenältesten rief jedoch bei der Zarenregierung Befürchtungen [86] hervor, und sie bemühte sich, das Verwaltungswesen in der Ukraine dem übrigen Russland anzugleichen. Deshalb hob die Zarenregierung im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrmals das Amt eines ukrainischen Hetmans auf und ersetzte ihn durch das »Kleinrussische Kollegium«, d.h. durch eine Kommission aus Generalen und Offizieren, die aus Petersburg gesandt worden waren. Im Jahre 1764 wurde das Amt eines Hetmans endgültig abgeschafft.
Auch der Militärdienst der ukrainischen Kosaken erfuhr eine vollständige Wandlung. Der größte Teil der Saporosher Kosaken hatte schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Saporosher Freisiedlung verlassen und sich an der Dneprmündung auf Ländereien angesiedelt, die dem Krim-Khan gehörten. Jedoch im Jahre 1733, vor dem Ausbruch des Krieges zwischen Russland und der Krim, verließen die Saporosher Kosaken, da sie nicht gegen Russland kämpfen wollten, die Besitzungen des Krim-Khans und schufen sich unweit der alten Freisiedlung eine neue. Im Kriege halfen sie der russischen Armee, indem sie den Spähdienst in der Steppe versahen und tatarische Reiterabteilungen überfielen.
Nachdem Russland sich den Zugang zur Schwarzmeerküste erzwungen hätte, verlor die durch die Saporosher Kosaken gewährleistete Verteidigung der Gebiete am Unterlauf des Dnepr ihre frühere Bedeutung, denn die Krimtataren wagten keine Einfälle mehr ins russische Grenzgebiet. Auch fürchteten die russischen Gutsbesitzer, die sich nun in der südlichen Steppe niederließen, die unruhige Nachbarschaft der freien Saporosher Kosaken, die deshalb von der Zarenregierung immer härter bedrängt wurden. Sie nahm ihnen den Boden und verdrängte sie aus dem Gewerbe. Im Jahre 1775 besetzte ein zaristischer Truppenteil überraschend die Saporosher Freisiedlung. Daraufhin zog mehr als die Hälfte der Saporosher Kosaken in finsterer Nacht in Kähnen dneprabwärts auf türkisches Gebiet. Einige Jahre nach der Liquidierung der Saporosher Freisiedlung wurde ein Teil der Saporosher Kosaken an die Küste des Asowschen Meeres und an den Unterlauf des Kuban umgesiedelt. Zur gleichen Zeit kam auch ein Teil der Donkosaken ins Kubangebiet. Dadurch wurde der Grundstock des Kubanschen Kosakenheeres gebildet. Im Jahre 1780 wurde die Ostukraine, ebenso wie das übrige Russland, in Gouvernements und Kreise eingeteilt. 1783 wurde im Zusammenhang mit der Einführung der Kopfsteuer in der Ukraine ein Ukas erlassen, der die ukrainischen Bauern faktisch zu Leibeigenen machte. Im Ukas hieß es: »Jedermann hat an dem Ort und in dem Rang zu verbleiben, wie er bei der letzten Revision (Volkszählung) eingetragen war.« Dem ukrainischen Adel wurden dieselben Rechte eingeräumt, die der russische Adel laut »Schenkungsurkunde« erworben hatte. [87]

Aufstand der Haidamaken gegen Polen / Im westlichen Teil der Ukraine, der unter polnischer Herrschaft geblieben war, erstarkte zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Wirtschaft der polnischen Gutsbesitzer. In der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Getreideausfuhr aus Polen bedeutend zu. Die Gutsbesitzer vergrößerten deshalb die Anbaufläche und legten den Bauern eine noch größere Fron auf. In einigen Gütern wurden den Bauern sämtliche für die Bearbeitung geeigneten Landstücke und auch das gesamte Vieh abgenommen. Aber nach wie vor machten es die Volksaufstände den Polen unmöglich, die ukrainischen Gebiete völlig unter ihre Herrschaft zu bringen. Die Bauern und Kosaken, die an diesen Aufständen teilnahmen, wurden Haidamaken genannt.
Der erste große Haidamakenaufstand fand im Jahre 1734 statt, als russische Truppen in die westliche (polnische) Ukraine einmarschierten. Die Zarenregierung hatte sie zur Unterstützung des von der Schlachta gewählten polnischen Königs August III. gesandt. Unter den Bauern verbreitete sich das Gerücht, die russischen Truppen seien gekommen, um die Macht der polnischen Gutsbesitzer zu stürzen. Mit Windeseile breitete sich der Bauernaufstand über den gesamten polnischen Teil der Ukraine aus. Da befahl die Zarenregierung

aus Furcht vor der Bauernbewegung ihren in Polen stehenden Truppen, an der Unterdrückung des Haidamakenaufstands teilzunehmen.



Ein Haidamake.
Nach einer Zeichnung aus dem 18. Jh.

Ein anderer großer Haidamakenaufstand brach im Jahre 1768 aus, als Antwort auf die Gewalttaten der polnischen Schlachtschitzen gegen die ukrainische Bevölkerung. Die Schlachtschitzen plünderten die ukrainische Bevölkerung und folterten die Gefangenen. Die Haidamakenbewegung brachte einige tapfere Führer hervor, darunter den Saporosher Kosaken Maxim Shelesnjak und den Hundertschaftsführer Iwan Honta. Erbittert durch die Bluttaten der Schlachtschitzen an der ukrainischen Bevölkerung, verheerten die Haidamaken ihrerseits aus Rache die eroberten Marktflecken und Gehöfte der Pans. Shelesnjaks Abteilungen erstürmten sogar mit Unterstützung Iwan Hontas die stark befestigte Stadt Uman, in die sich die von Panik ergriffenen Schlachtschitzen geflüchtet hatten. [88]
Da die Polen mit eigenen Kräften die Haidamakenbewegung nicht zu unterdrücken vermochten, wandten sie sich neuerdings an die Zarenregierung um Hilfe, und der Aufstand wurde niedergeschlagen. Shelesnjak und Honta gerieten in einen Hinterhalt und wurden von den Russen gefangengenommen. Shelesnjak wurde nach Sibirien verbannt, Honta aber den polnischen Schlachtschitzen ausgeliefert, die ihn unter furchtbaren Qualen hinrichteten. Das Blutgericht, das die polnischen Pans und Schlachtschitzen über die ukrainische Bevölkerung hielten, übertraf an Grausamkeit alle bis dahin schon bekannten Gräuel der polnischen Gewaltherrschaft. Wie sie selber sagten, stellten sich die polnischen Pans die Aufgabe, »die ukrainische Flamme mit Bauernblut zu ersticken«. Ein speziell für die Bauern herausgegebener »Universal« (Ukas) enthielt die Behauptung, die Bauern seien von Gott eigens dazu geschaffen, sich den Pans widerspruchslos zu fügen. Um den Verfolgungen durch die Pans zu entgehen, flüchteten viele Bauern auf russisches Gebiet. Die im Jahre 1793 vorgenommene zweite Teilung Polens setzte der polnischen Herrschaft in der Ukraine endgültig ein Ende.

Ukrainische Kultur / Auch auf kulturellem Gebiet waren die Ukrainer im 18. Jahrhundert schweren Verfolgungen ausgesetzt: sie durften keine Bücher in ihrer Muttersprache drucken. Aber dies konnte die Entwicklung der ukrainischen Kultur nicht hemmen. Die Erinnerung an den Kampf der Kosaken mit den Polen wurde in Liedern festgehalten, die in Dörfern und Städten zu den Klängen nationaler Musikinstrumente gesungen wurden. Auf Jahrmärkten und in Schulen wurden kleine Singspiele und Komödien geschichtlichen Inhalts aufgeführt. Da es keine weltlichen Lehranstalten gab, spielte die Kiewer Geistliche Akademie eine große Rolle. Aus dieser Akademie gingen viele ukrainische Schriftsteller jener Zeit hervor, darunter der Volksdichter und Philosoph Grigori Skoworoda, ein hervorragender Kenner der antiken Klassiker. Er war der Sohn armer Kosaken. Sein ganzes Leben lang zog er durch die Ukraine, den Wanderstab in der Hand und einen Sack auf dem Rücken, in dem er sorgfältig einige Bücher und Manuskripte aufbewahrte. Skoworoda kannte das Leben und die Leiden der armen ukrainischen Bauern, und deshalb fanden seine Verse beim Volk rasch Anklang und lebten in Sprichwörtern und Liedern.
Im Laufe des 18. Jahrhunderts machte die wirtschaftliche und kulturelle Annäherung der Ukraine an Russland weitere Fortschritte. Aus der Ukraine gelangten große Mengen Ge-

treide und Industrieerzeugnisse in die russischen Städte, während die Ukraine aus Russland Baumwollstoffe, Metallwaren und Erzeugnisse der Manufakturen bezog.
In den ukrainischen Städten begann sich die russische Sprache zu verbreiten. [89]



Das Paschkow-Palais in Moskau (die heutige »Lenin-Bibliothek«, altes Gebäude).
Architekt Bashenow (Ende des 18. Jh.)

[90]

22. Bildungswesen und Kultur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bildungswesen / Im Ganzen 18. Jahrhundert konnte nur ein ganz unbedeutender Teil der Bevölkerung Schulen besuchen; hauptsächlich waren es die Kinder der Adligen. Um die Mitte des Jahrhunderts gab es nur drei Gymnasien: eins in Petersburg, bei der Akademie der Wissenschaften, und zwei bei der Moskauer Universität; Ende der 50er Jahre kam noch das Gymnasium in Kasan hinzu. Den Adelskindern stand außerdem noch die adlige Kadettenanstalt zur Verfügung, in der hauptsächlich allgemeinbildende Fächer unterrichtet wurden. Für Mädchen wurde in Petersburg das Smolny-Institut mit gesonderten Abteilungen für Adelstöchter und Bürgertöchter eröffnet. Unter Jelisaweta Petrowna wurde in Petersburg die Kunstakademie gegründet, und eine weitgehende Förderung des Unterrichtswesens in den Gouvernements und Kreisen geplant, aber nur ein geringer Teil dieser Pläne wurde verwirklicht. In den Gouvernementsstädten wurden »Hauptvolksschulen« und in manchen Kreiszentren sogenannte »kleine Volksschulen« eröffnet.
Unternehmungslustige Leute nutzten den Mangel an Unterrichtsanstalten aus und richteten in ihren Häusern »Privatpensionate« ein, in denen Kinder erzogen und unterrichtet wurden. In reichen Adelshäusern ließ man für die Kinder Lehrer und Erzieher aus dem Ausland kommen. Mit der wachsenden Nachfrage nach Hauslehrern strömte eine große Anzahl ungebildeter Ausländer nach Russland. Viele von ihnen konnten kaum lesen und schreiben und brachten ihren Schülern lediglich die Umgangssprache bei. In der Mitte des 18. Jahrhun-

derts begann in Adelskreisen die französische Sprache sogar die russische Sprache zu verdrängen. Die Adelssöhne und -töchter sprachen zwar fließend Französisch, konnten sich aber nur mit Mühe in ihrer Muttersprache verständigen. Die häusliche Ausbildung wurde in Adelskreisen durch die Lektüre ausländischer, meist französischer, Bücher ergänzt.

Literatur / Am Ausgang des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts herrschte in der westeuropäischen Literatur und Kunst der Klassizismus vor, eine Richtung, deren Wesen in der Nachahmung der Kunst und Poesie des antiken Griechenlands und Roms bestand. Zur besonderen Blüte war der Klassizismus in Frankreich gelangt.
Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Klassizismus auch in der russischen Literatur zur vorherrschenden Richtung geworden, hat aber in Russland eigene Formen angenommen. Im Schaffen der hervorragendsten Vertreter des russischen Klassizismus - Lomonossow, [91] Sumarokow und Tredjakowski, - haben volkstümliche und realistische Themen bereits einen merklichen Niederschlag gefunden. In dieser Zeit wurden viele Werke griechischer und römischer Autoren ins Russische übersetzt. Das Studium der klassischen und der westeuropäischen Literatur trug zur Erweiterung der geistigen Interessen bei und gab den russischen Schriftstellern Anregung zu neuen Themen.
Ein Vertreter des Klassizismus in der russischen Literatur Mitte des 18. Jahrhunderts war Alexander Petrowitsch Sumarokow (1718-1777).
Sumarokow setzte sich für die Verstärkung der politischen Geltung des mittleren Adels ein, in dem er die Grundlage der gesamten Staatsordnung Russlands sah. Er verhielt sich feindlich zum Hofadel und verlachte in seinen Schriften Unwissenheit und Ahnendünkel. Sumarokow übersetzte zahlreiche französische Literaturwerke. Besondere Beachtung verdienen die von Sumarokow verfassten historischen Tragödien, Liebeslieder, Komödien und Satiren. Sogar in den Tragödien, die Themen aus der russischen Geschichte behandelten, bewegten sich die handelnden Personen, als wären sie Helden einer griechischen oder römischen Tragödie. Aber trotz all diesen Mängeln müssen Sumarokow Tragödien positiv gewertet werden, da sie den Stoff für das erste russische Theater bildeten. Noch größere Bedeutung hatten Sumarokows Komödien und Satiren. Sie bahnten der späteren satirischen Literatur den Weg. Sumarokows Poesie lehnt sich stark an die russische Folklore an. Er maß der Literatur große Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung bei.
Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde die klassische Tragödie in Russland durch die national-russische Komödie mit stark ausgeprägten sozialen Themen abgelöst. Wollte eine Komödie verständlich und spannend sein, musste sie ihre Themen aus dem russischen Alltag schöpfen. Diese Annäherung an die russische Wirklichkeit, an den Realismus, finden wir in den Werken Denis Iwanowitsch Fonwisins (1745-1792), der die Laster des zeitgenössischen Adels verspottete. In den Typen der vortrefflichen Komödien Fonwisins »Der Brigadier« und »Der Minderjährige«, und zwar in der zanksüchtigen und gierigen Frau des Brigadiers, in der dummen und gehässigen Prostakowa, im groben Skotinin, im faulen und unwissenden Mitrofanuschka erkannten die Leser sofort ihre Zeitgenossen.
Um die Vereinfachung der poetischen Sprache hat sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der hervorragende russische Dichter Gawriil Romanowitsch Dershawin (1743-1816) sehr verdient gemacht. Dershawin bediente sich in seinen Gedichten der volkstümlichen Sprache und verlieh ihrer großen Melodik und Gestaltungskraft [92] Ausdruck. Dershawin feierte das adlige Kaiserreich, seine Macht und seine Erfolge im Krieg. Aber zur gleichen Zeit war er bestrebt, die Laster der »Mächtigen« zu geißeln, deren Verbrechen, wie Dershawin sagte, die Erde erzittern lassen und deren Unrecht den Himmel ins Wanken bringt. Durch die Bekämpfung der Laster der »Mächtigen« glaubte Dershawin den auf Leibeigenschaft beruhenden Staat zu stärken.
Ende des 18. Jahrhunderts entstand in Russland eine neue literarische Richtung, der Sentimentalismus, auf dessen Besonderheiten sich die Widersprüche der russischen Wirklich-

keit des 18. Jahrhunderts auswirkten. Die Schriftsteller dieser Richtung schilderten in ihren Werken hauptsächlich die menschliche« Gefühle (»Sentimentalismus« stammt vom französischen Wort sentiment, d.h. Gefühl).
Der bedeutendste Vertreter des russischen Sentimentalismus war Nikolaj Michajlowitsch Karamsin (1765-1826). Seine »Briefe eines russischen Reisenden«, in denen er seine Eindrücke im Ausland schilderte, hatten großen Erfolg. Besondere Berühmtheit erlangte Karamsins Werk »Die arme Lisa«, in dem er die unglückliche Liebe eines Bauernmädchens zu einem Adligen schilderte. Später wandte sich Karamsin von der schöngeistigen Literatur ab und widmete sich ganz dem Studium der russischen Geschichte.
Ein Teil der russischen Schriftsteller benutzte den Sentimentalismus als Mittel zur Schilderung wirklichkeitsfremder Bilder eines friedlichen und glücklichen Dorflebens, voller Eintracht zwischen den Bauern und den Gutsbesitzern. So schrieb beispielsweise Wassili Majkow zwei Jahre nach der Unterdrückung des Aufstands Pugatschows die komische Oper »Die Dorffeier und die belohnte Tugend«. In dieser Oper trat ein Bauernchor auf, dem Majkow folgende Worte in den Mund legte: »Wir haben den gebührenden Zins gezahlt und leben nun glücklich und in Freuden im Schutze unseres Herrn.«

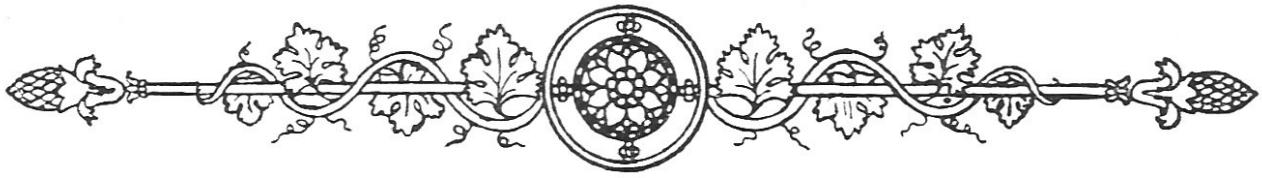
Theater und Musik / Mit der Belebung der russischen Literatur hing auch die Entstehung des Dramas zusammen. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Theatervorstellungen fast ausschließlich von italienischen, französischen und deutschen Gastspielern gegeben. Unter Jelisaweta Petrowna veranstalteten die Zöglinge der adligen Kadettenanstalt, unter denen sich der spätere Schriftsteller Sumarokow befand, im Schloss Amateurvorstellungen. Der Gründer des russischen dramatischen Berufstheaters war Fedor Wolkow, Sohn eines Jaroslawler Kaufmanns.
In Petersburg, wo er den Vorstellungen der Zöglinge der Kadettenanstalt beiwohnte, kam Wolkow zum ersten Mal mit dem Theater in Berührung. Nach Jaroslawl zurückgekehrt, rief er eine Amateurtruppe ins Leben, die französische Stücke aufführte. Wolkows Ruf als [93] hervorragender Schauspieler veranlasste die Kaiserin Jelisaweta, ihn mit seiner Truppe nach Petersburg kommen zu lassen. Im Jahre 1756 wurde in Petersburg das »Russische Theater zur Darstellung von Tragödien und Komödien« eröffnet und Sumarokow zum Direktor ernannt; Wolkow und seine Freunde bildeten die erste Schauspielertruppe dieses Theaters.
Wolkow starb im Jahre 1763, aber die zu seinen Lebzeiten begonnene Entwicklung des russischen dramatischen Theaters nahm ihren Lauf. Wolkow wurde der »Vater des russischen Theaters« genannt: als erster schuf er ein ständiges, allgemein zugängliches Berufstheater.
Reiche Gutsbesitzer ahmten dem Residenzadel nach und schufen auf ihren Gütern kleine Theater mit leibeigenen Schauspielern. Infolge der Willkür der Gutsbesitzer hatten diese Schauspieler ein sehr schweres Leben. Unter ihnen gab es viele äußerst begabte Künstler, die jedoch ihr Talent nicht entfalten konnten.
Im 18. Jahrhundert fand die weltliche Musik große Verbreitung. Am Hof Anna Iwanownas und Jelisaweta Petrownas wurden bei feierlichen Anlässen italienische Opern aufgeführt. Um jene Zeit galt die Oper als ein Kunstzweig, der nur am Hofe gepflegt wurde. Das wachsende Musikinteresse hatte die Sammlung und Bearbeitung von Volksmelodien zur Folge, die später auf die russische Musik großen Einfluss ausübten. Um jene Zeit kamen auch russische Komponisten und Musiker auf. Viele hervorragende Musiker sind aus dem Volke, aus der Mitte der leibeigenen Bauern und der armen Stadtbevölkerung, hervorgegangen. Chandoschkin, ein Mann aus dem Hofgesinde des Fürsten Potemkin, war Komponist und ausgezeichneter Geigenvirtuose, der den besten westeuropäischen Virtuosen seiner Zeit in nichts nachstand und eine Anzahl bemerkenswerter Werke schuf. Hervorragende Kompo-

nisten waren Jefstignej Fomin, Sohn eines Soldaten, und Michail Matinski, Leibeigener des Grafen Jagushinski.
Ende der 70er Jahre wurden die ersten bedeutsamen russischen Opern aufgeführt: Matinskis »Verkaufshallen von Sankt Petersburg« und Fomins »Zaubermüller«. Beide Komponisten zeigten in ihren Opern Szenen aus dem städtischen und ländlichen Leben und nutzten in starkem Maße Volksmelodien aus. Ein hervorragender Klavierkomponist war Bortnjanski. Er verwertete weitgehend die besten Errungenschaften der ausländischen Musik und war der Begründer der russischen Instrumentalmusik.

Malerei und Baukunst / Die russische Malerei brachte einige hervorragende Künstler hervor, darunter Iwan Argunow, einen Leibeigenen des Grafen Scheremetew. Seine künstlerische Laufbahn begann er mit dem Bemalen der Wände und Decken des Herrenhofes. Lewizki [94] und sein Schüler Borowikowski, glänzende Porträtmaler, schufen die Porträts reicher Würdenträger und Angehöriger des Hochadels.
Große Erfolge wurden auch in der russischen Baukunst erzielt. Wassili Bashenow, Sohn eines armen Küsters einer Moskauer Kirche, zeichnete sich durch besondere Begabung aus. Er beendete das Gymnasium an der Moskauer Universität und die Kunstakademie in Petersburg und vollendete seine künstlerische Ausbildung in Frankreich und Italien. Dort arbeitete er bei den besten Meistern der Malerei und Baukunst und studierte die Kunstdenkmäler des Altertums. Schon auf dieser Reise gelangte Bashenow im Ausland zu großer Berühmtheit. Er erhielt zahlreiche vorteilhafte Angebote, darunter auch vom französischen König, im Ausland zu bleiben. Aber Bashenow kehrte nach Russland zurück und stellte seine ganze Kraft und sein großes Talent in den Dienst seiner Heimat. Unter den nach Bashenows Entwürfen ausgeführten Bauten nimmt das alte Gebäude der »Lenin-Bibliothek« in Moskau einen der ersten Plätze ein (das ehemalige Paschkow-Palais).
Ein anderer bedeutender russischer Baumeister des 18. Jahrhunderts war Bashenows Zeitgenosse Matwej Kasakow, der in der Familie eines kleinen Moskauer Schreibers geboren wurde. Er entwarf viele Monumentalbauten in Moskau, die sich durch erstaunliche Vollendung, Einfachheit und Leichtigkeit der architektonischen Formen auszeichneten. Wassili] Bashenow und Matwej Kasakow sind die Begründer der russischen Baukunst.

Erfinder / Die Eigentümer leibeigener Manufakturen kümmerten sich wenig um technische Fortschritte, denn in diesen Unternehmen wurde hauptsächlich mit Handbetrieb und nicht maschinell gearbeitet. Deshalb fanden die meisten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemachten Erfindungen keine praktische Anwendung.
Ein hervorragender Erfinder war Iwan Iwanowitsch Polsunow (1728-1766), der Sohn eines im Ural in Garnison stehenden Soldaten. Er erfand die erste Dampfmaschine. Die Dampfmaschine musste eine völlige Umwälzung in der Industrie hervorrufen. Früher wurde die erforderliche mechanische Energie durch Ausnutzung der Wasserkraft gewonnen. Deshalb wurden die Fabriken in der Nähe von Seen und Flüssen gebaut. Die Dampfmaschine verminderte die durch den Transport von Rohstoffen erwachsenen Kosten und erleichterte die menschliche Arbeit. Ausgehend von den Forschungen seines großen Zeitgenossen, M. Lomonossow, konstruierte Polsunow zum unmittelbaren Antrieb der Werkbänke eine neue, auf der Wirkung des Dampfes beruhende Maschine. Aber geschwächt durch die Unbilden des Lebens, hielt der Organismus des Erfinders der übermäßigen Belastung nicht stand, und Iwan Polsunow starb in dem Augenblick, als die von ihm [95] in Barnaul (im Altaigebiet) erbaute Dampfmaschine in Betrieb gesetzt werden sollte. Schon der Probelauf dieser Maschine bestätigte alle Berechnungen Polsunows. Somit hatte Polsunow fast 21 Jahre vor dem Engländer James Watt die erste Dampfmaschine der Welt konstruiert, aber seine geniale Erfindung geriet in Vergessenheit. Erst die Sowjetwissenschaft zollte Iwan Polsunow

als einem der größten Denker und Neuerer auf technischem Gebiete die verdiente Anerkennung.
Ebenso traurig war das Schicksal eines anderen russischen Erfinders des 18. Jahrhunderts, Iwan Petrowitsch Kulibin (1735-1818), der in Nishni-Nowgorod in der Familie eines Kaufmanns geboren wurde. Als Knabe sah Iwan Kulibin bei Bekannten eine Wanduhr. Nach einigen Tagen fertigte er aus Holz eine vollkommen ähnliche Uhr an. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Iwan Kulibin dessen Laden und stellte gleichzeitig Uhren her. Mit seinem Lehrling verwendete er fünf Jahre mühevoller Arbeit für die Anfertigung einer besonderen Uhrenart, mit »Überraschungen«, wie sie damals modern waren. Die Uhr hatte die Größe eines Gänseeis. Alle 60 Minuten öffnete sich in ihr die »heilige Pforte« mit kleinen beweglichen Engelsfiguren. Kulibin schenkte diese Uhr Jekaterina II. und wurde als Belohnung für dieses Geschenk zum Mechaniker der Akademie der Wissenschaften ernannt. Seine ganze freie Zeit und all sein Geld widmete Kulibin neuen Erfindungen.
Kulibins hervorragendste Arbeit, die durch ihre ungewöhnliche schöpferische Kühnheit größte Bewunderung hervorrief, war die von ihm entworfene hölzerne Einbogenbrücke über die Newa. Kulibin stellte ein großes Modell dieser Brücke her, dass seine ganzen technischen Berechnungen bestätigten. Aber Kulibins Arbeit zeitigte keine praktischen Ergebnisse. Sein Brückenmodell wurde im Garten des Taurischen Palais aufgestellt, wo die »Kulibin-Brücke« allmählich vermoderte. Kulibin machte noch viele andere Erfindungen, aber keine von ihnen fand praktische Verwendung. Er starb in Armut in seiner Heimatstadt Nishni-Nowgorod (heute Gorki).
Trotzdem die unter der Leibeigenschaft herrschenden Verhältnisse die Entwicklung der Kunst und der Wissenschaft stark behinderten, stand in Russland das 18. Jahrhundert, insbesondere seine zweite Hälfte, im Zeichen des kulturellen Aufstiegs. Die hervorragende schöpferische Kraft des russischen Volkes kam sowohl in Literatur als auch in Musik, Malerei, Baukunst und Technik zum Ausdruck. [96]



DER ZERFALL DER LEIBEIGENSCHAFT UND DIE ENTSTEHUNG DES KAPITALISMUS

Viertes Kapitel

Die bürgerliche Revolution in Europa und der Zarismus am Ende des 18. Jahrhunderts

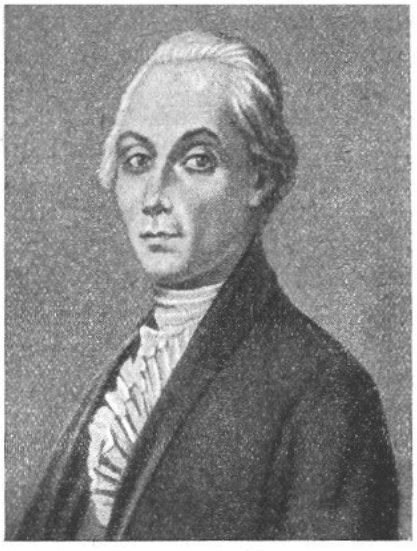
23: Jekaterina II. im Kampf gegen die Revolution

Die bürgerliche Revolution in Frankreich und ihre weltgeschichtliche Bedeutung / Das Ende des 18. Jahrhunderts war in Frankreich durch den Sieg der bürgerlichen Revolution gekennzeichnet. Damit wurde in den fortgeschrittenen Ländern Europas und Amerikas die Periode des Sieges und der Festigung des Kapitalismus eingeleitet. Die feudale Gesellschaftsordnung wurde nach tausendjähriger Herrschaft durch eine neue, die kapitalistische (bürgerliche) Gesellschaftsordnung abgelöst.
»In der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist die Grundlage der Produktionsverhältnisse das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln ohne Eigentum an den Produzenten, den Lohnarbeitern, die der Kapitalist weder töten noch verkaufen kann, denn sie sind frei von persönlicher Abhängigkeit, sind aber der Produktionsmittel beraubt und, um nicht Hungers zu sterben, gezwungen, ihre Arbeitskraft an den Kapitalisten zu verkaufen und das Joch der Ausbeutung auf ihrem Nacken zu tragen.« *(»Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion [Bolschewiki]«, Kurzer Lehrgang, Moskau 1945, S. 157.*)
Die bürgerliche Revolution von 1789 ermöglichte eine raschere Entwicklung der Produktivkräfte als in der feudalen absolutistischen Gesellschaftsordnung. In Frankreich wurden die letzten Feudalleistungen der Bauern aufgehoben, und es entstanden günstige Bedingungen [97] für die Entwicklung einer Großindustrie und das Wachstum der Arbeiterklasse. Ein neues politisches Regime begann - die bürgerliche Demokratie. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung erleichterte die Organisierung des Proletariats und seine Erziehung als Klasse. Verglichen mit dem Feudalismus, war das ein riesiger Fortschritt und bedeutete den Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der Menschheit. Die Französische Revolution von 1789 war die weitgehendste unter allen bürgerlichen Revolutionen, aber auch sie ersetzte lediglich eine Art der Ausbeutung (die feudale) durch eine andere (die kapitalistische).
Erst die Große Sozialistische Revolution im Oktober 1917 vernichtete jegliche Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und erschloss der Menschheit den Weg zur klassenlosen kommunistischen Gesellschaft. Darin unterscheidet sie sich zutiefst prinzipiell von der französischen bürgerlichen Revolution.

Das zaristische Russland im Block der konterrevolutionären Mächte / Die früheren bürgerlichen Revolutionen (die niederländische und die englische) bedeuteten noch keine ernsthafte Gefährdung des Feudalismus in ganz Europa. Die französische bürgerliche Revolution jedoch richtete ihre Schläge nicht nur gegen den Absolutismus und Feudalismus

in Frankreich, sondern auch in den übrigen Ländern Europas, und das ist der Grund, weshalb das ganze feudale Europa gegen die Französische Revolution in den Kampf trat. Auch das zaristische Russland reihte sich aktiv in die europäische Konterrevolution ein.
Jekaterina II. war der Ansicht, dass es Pflicht eines jeden europäischen Monarchen sei, in die revolutionären Ereignisse in Frankreich einzugreifen. Sie nahm mit den Monarchen von Preußen, Österreich und Schweden Verhandlungen auf über einen gemeinsamen Feldzug gegen das revolutionäre Frankreich und betrieb energisch die Vorbereitungen zur Intervention unter der Parole: »Die Sache des französischen Königs ist die Sache aller Herrscher.« Jekaterina II. erklärte, sie könne es nicht dulden, dass in irgendeinem Lande Schuster an der Macht stünden. Nach der Hinrichtung des französischen Königs Ludwig XVI. brach sie als erste unter allen europäischen Monarchen die Beziehungen zur Französischen Republik ab. Alle in Frankreich lebenden russischen Staatsangehörigen wurden nach Russland zurückberufen und als Anhänger der Revolution bekannte Franzosen aus Russland ausgewiesen. Französische Emigranten-Aristokraten dagegen erhielten Posten, Pensionen, Schlösser und Liegenschaften. Bei russischen Adligen in Dienst stehende Franzosen (Lehrer, Gouvernanten, Köche, Handwerker) mussten sich eidlich verpflichten, mit »der rasenden und frevelhaften Regierung Frankreichs« zu brechen. [98]
Der Handelsvertrag zwischen Russland und Frankreich wurde gelöst. Französischen Schiffen war es verboten, russische Häfen anzulaufen. Zur »Zügelung der Revolution« und zur Blockade Frankreichs wurde ein Geschwader unter Admiral Tschitschagow in die Nordsee entsandt.

Radischtschew / Die französische bürgerliche Revolution ließ Jekaterina II. die Zusammenhänge zwischen den Ideen der Aufklärungsphilosophen und der Revolution erkennen, und sie begann die »französische Seuche« energisch zu bekämpfen. Die Werke der französischen Aufklärer waren bis dahin in russischen Adelskreisen sehr verbreitet. Fast jeder Aristokrat hatte in seiner Bibliothek Bücher von Voltaire, Diderot, Rousseau und anderen Philosophen. Sie wurden im Original gelesen, da die Adels Jugend die französische Sprache besser beherrschte als die russische. Auch der gebildete Teil der französischen Lehrer und Erzieher trug zur Verbreitung der Ideen der französischen Aufklärer bei.



A. N. Radischtschew.
Nach einem Porträt von Alexejew.

Unter den im Geiste der Ideen der Aufklärungsphilosophie erzogenen Vertretern der fortgeschrittenen Adelsjugend befand sich Alexander Nikolajewitsch Radischtschew. Er war im Jahre 1749 geboren und erhielt eine für seine Zeit umfassende Bildung; er studierte an der Leipziger Universität. Im Ausland lernte Radischtschew die Ideen der französischen Aufklärer kennen. Nach Russland zurückgekehrt, begann er französische philosophische Werke ins Russische zu übersetzen. Besonders begeisterte er sich für Rousseaus Ideen der Gleichheit und Freiheit. Bei der Übersetzung des Wortes »Despotismus« schrieb Radischtschew: »Die Selbstherrschaft ist der widerwärtigste Zustand des menschlichen Daseins.«
Im Jahre 1790 gab Radischtschew sein berühmtes Buch heraus: »Die Reise von Petersburg nach Moskau«, das seinen Namen trug und in 650 Exemplaren gedruckt wurde. Es geriet in die Hände der Kaiserin und rief bei ihr größte Entrüstung hervor. Jekaterina II. sah im

Verfasser »einen Missetäter, ärger denn Pugatschow«, und befahl seine Verhaftung, wobei sie erklärte, dass für ihn auch »10 Galgen zu wenig [99] seien«. In Radischtschews Buch, das der Kaiserin so große Furcht eingejagt hatte, wurden die Schrecken der Leibeigenschaft und die Niedertracht der dieses System stützenden Selbstherrschaft mit packender Leidenschaftlichkeit und Ausdruckskraft geschildert.
»Ich bückte um mich herum, und meine Seele ward von den Leiden der Menschheit schmerzlich ergriffen«, schrieb Radischtschew im Vorwort. Er geißelte den Spott, den die Gutsherren mit ihren Leibeigenen trieben: »Gierige Tiere, unersättliche Blutsauger, was lassen wir den Bauern übrig? Was wir ihm nicht nehmen können - die Luft. Ja, allein nur die Luft.« Weiter entwarf er ein treffendes Bild von der Armut und Entrechtung der Bauern und der unbeschränkten Macht der Gutsherren über sie: »Der Gutsherr ist für den Bauer Gesetzgeber, Richter, Vollstrecker seines Spruchs und, wenn es ihm beliebt, auch Kläger, dem der Beklagte nichts erwidern darf.« Radischtschew sah die unmittelbaren Zusammenhänge zwischen Selbstherrschaft und Leibeigenschaft und rief zum Sturz des Zaren auf. In der Ode »Freiheit«, die er in seiner »Reise von Petersburg nach Moskau« veröffentlichte, verkündete er, das Volk werde sich als Rächer erheben und den »eisernen Thron« zerstören. Er forderte Abschaffung der Leibeigenschaft, Entwicklung der Industrie und Landwirtschaft, umfassende Bildung für das Volk und Bekämpfung der Beamtenwillkür und der Korruption bei Gericht. Radischtschew zeigte sich in seinem Buch als erster aus dem Adel hervorgegangener Revolutionär, Republikaner und Aufklärer. Mit aller Leidenschaft setzte er sich dafür ein, dass das feudale Russland den europäischen Weg des bürgerlichen Fortschritts und der bürgerlichen Aufklärung beschreite.
Jekaterina II. sagte über Radischtschew: »Der Verfasser ist erfüllt und vergiftet von dem französischen Irrwahn«, und befahl, ihn wegen »Verbreitung der französischen Seuche« vor Gericht zu stellen. Radischtschew wurde zum Tode verurteilt, dann aber zu zehnjähriger Verbannung nach Sibirien begnadigt. Sein Buch wurde auf Befehl der Kaiserin verbrannt.
Nach dem Tode Jekaterinas II. kam Radischtschew 1796 aus der sibirischen Verbannung zurück, denn der neue Kaiser Pawel I. gab allen von seiner Mutter Verfolgten die Freiheit wieder. Aber in die Hauptstadt durfte Radischtschew nicht zurückkommen, und er musste auf seinem Gut leben; erst unter Alexander I. wurde ihm die Rückkehr in die Hauptstadt erlaubt. Nichtsdestoweniger verfocht Radischtschew nach wie vor die Ideen der Freiheit, Gleichheit und Aufklärung. Im ersten Regierungsjahr Alexanders I. arbeitete Radischtschew den Entwurf einer Verfassungsreform aus, der er die Freiheit und Gleichheit aller vor dem Gesetz, unabhängig von ihrer Vermögenslage, zugrunde legte. Der Entwurf wurde abgelehnt, Radischtschew [100] aber wurde aufs Neue die Verbannung angedroht. An Geist und Körper gebrochen, konnte er den neuerlichen Prüfungen nicht standhalten und vergiftete sich im Jahre 1802.

Nowikow / Jekaterina II. verfolgte auch die anderen »Freigeister«. Im April 1792 verfügte sie die Verhaftung Nikolai Iwanowitsch Nowikows, eines der angesehensten Mitglieder der Moskauer Freimaurerloge.
Das Freimaurertum brachte in Westeuropa im Wesentlichen den Protest der aufkommenden Bourgeoisie gegen das Joch der feudalen Kirche und des Staates zum Ausdruck. In Russland drang das Freimaurertum um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein und fand Verbreitung im russischen Hochadel. Die Moskauer Freimaurerloge entfaltete eine rege Tätigkeit: sie gründete Schulen, Druckereien, Verlagsanstalten.
Unter den Moskauer Freimaurern der 80er Jahre zeichnete sich N.I. Nowikow durch besondere Aktivität aus. Er gab die Werke der Enzyklopädisten heraus, die nach dem Urteil des Erzbischofs Platon »zutiefst schädliche Bücher waren, die die guten Sitten verdarben und sich erdreisteten, an den Grundfesten des heiligen Glaubens zu rütteln«. Nowikow verlegte 8 Werke von Rousseau, 14 von Voltaire, 2 von Diderot usw.

Zum Vertrieb der Bücher schuf Nowikow ein Netz von Buchhandlungen. In einer dieser Buchhandlungen wurde eine öffentliche Bibliothek eingerichtet, die erste öffentliche Bibliothek in Moskau. Nowikow gab auch die satirische Zeitschrift »Die Drohne« heraus und später die Zeitschriften »Der Maler« und »Der Geldbeutel«. Seine Satire hatte große gesellschaftliche Bedeutung. Sie zeigte dem Leser die Eiterbeule am Körper der russischen Öffentlichkeit. Nowikow geißelte den Adelsdünkel, die Trägheit und Ignoranz des Adels, der meinte, »Wissenschaften seien Bagatellen, nicht wert der Beachtung eines Mannes von Adel«. Nowikow verspottete die zu jener Zeit moderne Vorliebe für alles Ausländische. Er entlarvte die Mängel im Verwaltungsapparat - Bestechlichkeit, Unterschlagung von Staatsgeldern [101] und Bürokratismus. Besonders wahrheitsgetreu und treffend schilderte Nowikow die Lage, der durch Not und Willkür bedrückten leibeigenen Bauern.



N.I.Nowikow. *Nach einem Porträt von Lewizkij.*

Im »Briefwechsel des Herrn mit den Bauern seines Dorfes« und insbesondere in der Zeitschrift »Der Maler« schuf Nowikow eindrucksvolle Bilder des traurigen Schicksals der leibeigenen Bauern.
Die Tendenz der Satiren Nowikows rief bei Jekaterina II. Unzufriedenheit hervor. Als Nowikow aber die Tätigkeit der Freimaurerloge auszubauen begann, hielt Jekaterina dies für weitaus gefährlicher als seine Zeitschriften. Er wurde verhaftet und in die Schlüsselburger Festung geworfen. Die Buchläden des Moskauer Zirkels wurden geschlossen, die Druckereien versiegelt und Nowikows Mitarbeiter festgenommen. Ohne Gerichtsverfahren erhielt Nowikow auf Geheiß der Kaiserin 15 Jahre Festungshaft. Sein Vermögen wurde zugunsten des Staates beschlagnahmt. Die Kaiserin ordnete die Einziehung aller von Nowikow herausgegebenen Bücher an. Unter Pawel I. wurde Nowikow wieder auf freien Fuß gesetzt. Verarmt, krank und einsam starb er im Jahre 1818.

Die zweite Teilung Polens / In Polen, das von einer tiefgreifenden Krise erschüttert wurde, verbreitete sich unter dem Einfluss der französischen bürgerlichen Revolution bei den verschiedenen Schichten des fortgeschrittenen Teils der Bevölkerung große Unzufriedenheit mit der außen- und innenpolitischen Lage des Landes. Angesichts der Entwicklung des Kapitalismus in Europa und auch in Polen selbst konnten lediglich die Aufhebung der Leibeigenschaft und eine demokratische Umgestaltung des Landes den polnischen Staat vor dem politischen Untergang retten.
Die fortgeschrittenen Schichten der Schlachta (polnischer Adel) bildeten mit Unterstützung der erstarkenden Bourgeoisie einen Block, dessen Führer den »großen« oder vierjährigen Sejm einberiefen (1788-1791). Am 3. Mai 1791 nahm der Sejm eine Verfassung an, die unter dem Einfluss der französischen bürgerlichen Verfassung von 1791 die Wählbarkeit des Königs und das »liberum veto« aufhob und ein neues Abstimmungsverfahren einführte, bei dem alle Fragen im Sejm mit einfacher Stimmenmehrheit beschlossen wurden. Die Privilegien der Schlachta und die Leibeigenschaft wurden jedoch auch durch diese Verfassung aufrechterhalten. Gegen die Verfassung traten die polnischen Magnaten auf, die ihre alten feudalen Vorrechte nicht verlieren wollten, und beriefen in Targowicz eine Konföderation ein. Diese wandte sich an Jekaterina II. um Hilfe »um der Erhaltung und Verteidigung Polens willen gegen jene, die vergessen haben, dass sie als freie Schlachtschitzen geboren sind«. Aus Furcht vor dem Einfluss der französischen Revolution

in Polen schickte Jekaterina II. [102] ein 100.000 Mann starkes Heer nach Polen. Darauf rief der Sejm das polnische Volk zum Kampf auf »für die heimatlichen Altäre, für Freiheit, Hab und Gut«. Aber die schwache, nur 30.000 Mann zählende polnische Armee konnte dem russischen Heer nicht standhalten. Die Macht ging an die Magnaten über, und die Anhänger der Verfassung des 3. Mai, darunter auch der polnische General Kosciuszko, emigrierten ins Ausland.
Die Erfolge der französischen Revolution und die Sympathie, die sie bei den demokratischen Kreisen Polens und Preußens fand, veranlasste die preußische Regierung, ein Bündnis mit Russland zu suchen, das auf Kosten Polens zustande kommen sollte. Die preußischen Truppen überschritten die polnische Grenze, und im Januar 1793 nahmen Preußen und Russland die zweite Teilung Polens vor. Bei der zweiten Teilung erhielt Russland einen Teil Belorusslands einschließlich Minsk, ferner Wolhynien und Podolien, mit einer Bevölkerung von 3 Millionen Belorussen und Ukrainern. Preußen besetzte Posen, Kalisch, Czenstochau, Thorn und Danzig, Gebiete mit überwiegend polnischer Bevölkerung.

Die dritte Teilung Polens **/** Die mit der Teilung unzufriedene Partei des polnischen Bürgertums und der Schlachta organisierte eine Verschwörung gegen den russischen Zarismus, die von General Kosciuszko, der illegal nach Polen zurückgekehrt war, geleitet wurde. Kosciuszko, seiner Herkunft nach selbst ein Adliger, strebte ein starkes und unabhängiges bürgerliches Polen an. Er sympathisierte mit den Ideen der französischen bürgerlichen Aufklärer und hatte am Unabhängigkeitskrieg der englischen Kolonien in Nordamerika teilgenommen.
Nach seiner Rückkehr nach Polen organisierte Kosciuszko in Krakau einen Aufstand. Die erfolgreichen Operationen der aufständischen Polen zwangen die zaristische Armee zum Rückzug. In Warschau wurde eine provisorische Regierung mit Kosciuszko an der Spitze gebildet. Aber der polnische Aufstand wurde nicht genügend von den Massen unterstützt. Die polnischen Bauern hatten gehofft, dass die neue revolutionäre Regierung ihnen Land geben würde, und schlossen sich deshalb zunächst dem Aufstand an. Die Regierung gab jedoch den Bauern kein Land, sie hob nicht einmal den Frondienst auf, und die enttäuschten Bauern verließen die Armee Kosciuszkos.
In jenen Gebieten Belorusslands und der Ukraine, die damals zu Polen gehörten, beteiligten sich die Bauern nicht am Aufstand, da sie ihre Unterdrücker, die polnischen Pans, nicht unterstützen wollten. In Litauen nahm der Aufstand weit größere Ausmaße an. In Wilna wurde eine provisorische litauische Regierung gebildet, die aber unabhängig von Kosciuszko handelte. Die Kräfte der Aufständischen [103] in Polen und in Litauen zu vereinen, misslang jedoch infolge der Unentschlossenheit und der nichtrevolutionären Taktik der Führer.
Als der Aufstand in Polen im Abflauen begriffen war, gingen die zaristischen Truppen zum Angriff über. Im Juni 1794 kapitulierte das revolutionäre Krakau vor den preußischen Truppen. Im August schlugen die zaristischen Truppen den Aufstand in Wilna nieder.
In Warschau beschuldigten die revolutionären Massen die Regierung des Verrats und traten in den Aufstand. Kosciuszko befahl, die Führer des Warschauer Aufstandes zu hängen. Bald darauf wurde Kosciuszkos Armee zertrümmert, und er selbst geriet in Gefangenschaft. Am 24. Oktober 1794 wurde Warschau von den russischen Truppen unter Führung Suworows im Sturm genommen.
Der Aufstand Kosciuszkos endete mit einer Niederlage. Nur im Verein mit einer Bauernrevolution hätte der Aufstand siegen können, aber die Schlachta fürchtete die Revolution und verhinderte ihre Entfaltung.
Nach einem Blutgericht über die Aufständischen schritten Russland, Preußen und Österreich an die dritte Teilung Polens (1795). Der westliche Teil Wolhyniens, der westliche Teil Belorusslands, Litauen einschließlich Samogitiens und Kurlands fielen an Russland;

Preußen bekam den nordwestlichen Teil Polens mit Warschau; an Österreich fiel der südwestliche Teil Polens einschließlich Krakaus. Polen hörte auf, ein selbständiger Staat zu sein.
Die Teilungen Polens sollten den vereinten Kampf der feudalen Monarchen Europas gegen das revolutionäre Frankreich erleichtern. Im Jahre 1795 schloss das zaristische Russland mit England ein Abkommen gegen die Französische Revolution. England versprach bedeutende finanzielle Unterstützung. Jekaterina sollte ein 60.000 Mann starkes Heer unter dem Kommando Suworows gegen Frankreich aufstellen. Der jähe Tod Jekaterinas II. (6. Nov. 1796) vereitelte die Ausführung dieser Pläne.

24. Pawel I. (1796-1801)

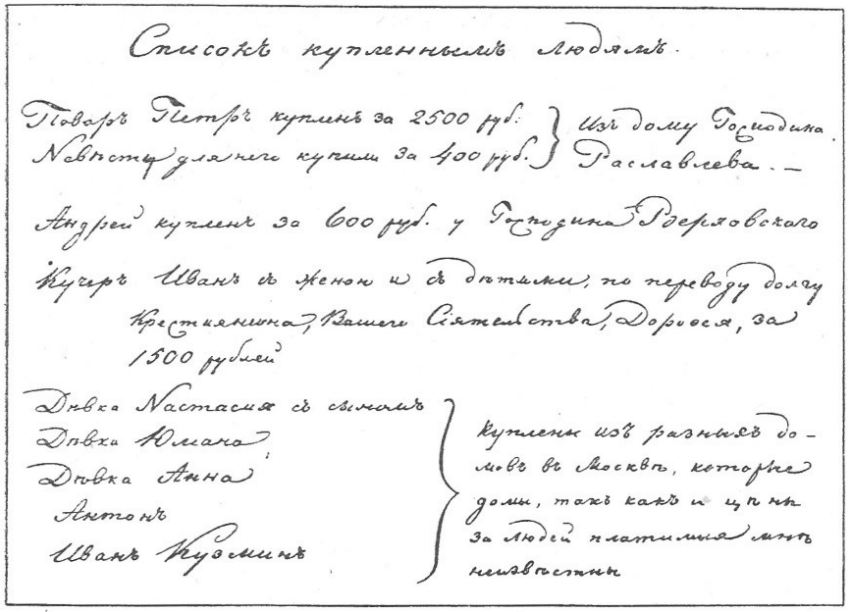
Die Innenpolitik / Pawel I, der Thronfolger Jekaterinas II., wurde bei seiner Großmutter Jelisaweta erzogen, die ihn gleich nach seiner Geburt den Eltern abgenommen hatte.
Zwischen Jekaterina und ihrem Sohn herrschten anfangs kühle und später sogar feindliche Beziehungen. Pawel I. hielt die Thronbesteigung seiner Mutter für eine Verletzung seiner Rechte. Jekaterina II. ihrerseits sah in ihrem Sohn den Rivalen und hielt ihn von [104] den Staatsgeschäften fern. Pawel verurteilte aufs schärfste das gesamte Verwaltungssystem Jekaterinas II. und hasste besonders ihre Favoriten. Da Pawel von der Teilnahme an den Staatsgeschäften ausgeschlossen war, widmete er sich auf dem ihm von seiner Mutter geschenkten Landschloss Gatschiner mit großem Eifer militärischen Übungen. Gatschina wurde zu einem Militärlager mit Schildwachen, Schlagbäumen und Kasernen ausgebaut. Pawel führte dort das Dienstreglement Friedrichs II. ein mitsamt der preußischen Militäruniform und der härtesten Stockdisziplin.
Als Pawel Kaiser wurde, war sein Sinnen und Trachten vorerst darauf gerichtet, alles anders zu machen als seine Mutter. Vor allem nahm er sich die Garde und die Linientruppen vor und führte bei ihnen härtesten preußischen Drill ein. Vom frühen Morgen an hielten die mit preußischen Uniformen und Zopfperücke ausgestatteten Soldaten Wachparaden und Übungen ab, wobei die preußischen Dienstvorschriften auf das genaueste eingehalten wurden. Selbst die Hauptstadt erhielt das Gepräge eines Militärlagers. Beim Betreten und Verlassen der Stadt wurde jeder einer strengen Kontrolle unterzogen. An den Stadttoren wurden schwarz-weiß-gestreifte Schlagbäume aufgestellt.
Das gesamte Leben im Staat wollte Pawel nach dem Muster einer Militärkaserne organisieren. Darin sah er das beste Mittel zur Bekämpfung der Revolution, die er, ebenso wie Jekaterina II., erbittert hasste.
Die Einreise von Ausländern nach Russland wurde eingeschränkt, und den russischen Adligen wurde verboten, an ausländischen Universitäten zu studieren. Verboten war auch die Einfuhr ausländischer Bücher, »ausnahmslos, in welcher Sprache immer sie auch verfasst sein mögen, ebenso Noten«. Auf Befehl Pawels I. wurden sämtliche Privatdruckereien geschlossen und eine strenge Zensur kirchlicher und weltlicher Druckschriften eingeführt.
Pawel I. strebte eine streng zentralisierte Macht an, die im Interesse der adligen Gutsbesitzer ausgeübt werden sollte. Er glaubte, dass er als Selbstherrscher der einzige Ursprung der Macht sei. Die Exekutivgewalt lag in den Händen seines engsten Mitarbeiters, des Generalstaatsanwalts. »Du und ich, ich und du, wir werden alles allein machen«, sagte Pawel zu einem seiner Generalstaatsanwälte. Begegnete ein Adliger auf der Straße der Kutsche des Zaren, so musste er aus seinem Wagen steigen und sich vor dem Zaren zeremoniell verneigen.
Wie seine Vorgänger verteidigte auch Pawel I. die Klasseninteressen der Gutsbesitzer und Feudalherren.
An Adlige, die ihm schmeichelten, gab er freigebig Liegenschaften und Staatsbauern. In den

vier Jahren seiner Regierung verteilte er auf diese Weise über 300.000 Bauern und machte sie so zu Leibeigenen. [105]



Aufständische Bauern demolieren einen Gutshof. Ende des 18. Jh.
Nach einer Zeichnung von Stern.

Pawel sah im Adel den ersten Stand, der zur Militärdienstleistung verpflichtet ist. Unter Verletzung des »Ukases über die Adelsfreiheiten«, durch den die Militärdienstpflicht für den Adel aufgehoben worden war, befahl Pawel I. den Adligen, sich bei den Regimentern zu stellen, in denen sie, ohne Dienst zu tun, zwecks Rangverleihung registriert waren. Die Adligen, die sich dem Staatsdienst entzogen, wurden aus der Hauptstadt ausgewiesen.
Was die Bauernschaft betrifft, so setzte Pawel I. voll und ganz die auf die Erhaltung und Festigung der Leibeigenschaft gerichtete Politik Jekaterinas II. fort. Als einige Leibeigene einst beim Aufzug der Wache in Petersburg dem Zaren ein Bittgesuch überreichten, worin sie ihn anflehten, sie doch von der »Tyrannei der Gutsherren« zu erlösen, befahl der Zar, wie Molotow, ein Schriftsteller aus jener Zeit, berichtet, »diese Vermessenen zur Abschreckung öffentlich


Списокъ купленныхъ людямъ.

Повара Петра куплень за 2500 руб. } Изъ дому Господина
Невесту для него куплю за 400 руб. } Раславлева. —

Андрей куплень за 600 руб. у Господина Верхяовскаго

Кучеръ Иванъ съ женою и съ дѣтьми, по переводу долгу Крестьянина Вашего Сіятельства Доброся, за 1500 рублей

Дѣвка Настасія съ сыномъ
Дѣвка Юлиана
Дѣвка Анна
Антонъ
Иванъ Кузминъ

} Куплены изъ разныхъ домовъ въ Москвѣ, которые домы, такъ какъ и цѣны за людей платились мнѣ неизвѣстны.

»Kaufbrief über Leibeigene«. *Aus dem Archiv des Historischen Museums.*

unbarmherzig auszupeitschen, auf dass sich künftig niemand erdreiste, ihn mit solchen müßigen Bitten zu belästigen«.
Unter Pawel I. kam es in 32 von den insgesamt 52 Gouvernements zu Bauernunruhen, die rücksichtslos unterdrückt wurden.
Anfang März 1797 schickte Pawel I. Feldmarschall Repnin gegen die aufständischen Bauern des Dorfes Grassow (im Gouvernement Orel). Bald darauf wurde dem Zaren eine »Siegesmeldung« folgenden Wortlauts [106] überreicht: »Insgesamt wurden bei dieser Operation 33 Kanonenschüsse und 600 Gewehrschüsse abgefeuert, dabei gingen 16 Häuser in Flammen auf. Es gab 20 Tote und 70 Verwundete.«
Aus Furcht vor neuerlichen Bauernaufständen erließ Pawel I. im April 1797 einen Ukas, in dem die Fronarbeit an Sonntagen verboten und den Gutsbesitzern empfohlen wurde, sich auf drei Frontage wöchentlich zu beschränken. Die Gutsherren hielten sich jedoch nicht an diesen Ukas. Sie verstärkten die Ausbeutung der leibeigenen Bauern noch mehr und verurteilten das Hofgesinde zu einem richtigen Sklavendasein. Im Regierungsblatt erschienen nach wie vor täglich Anzeigen über den Verkauf und Tausch von Leibeigenen. In einer dieser zahlreichen Annoncen heißt es: »Zwei Leute aus dem Hofgesinde werden verkauft. Der eine ist Hundewärter und versteht auch Stiefel anzufertigen; er ist 30 Jahre alt und verheiratet. Seine Frau ist 25 Jahre alt. Sie ist Wäscherin und versteht mit dem Vieh umzugehen. Der andere ist Musikus und Sänger, 17 Jahre alt, Fagottbläser und hat eine Bassstimme. Auch ein dreijähriger grauer Wallach wird verkauft, groß, englische Rasse, nicht zugeritten. Der Preis ist zu erfahren: Arbat, Haus Nr. 17-1, Tür 1.«

Pawels Außenpolitik / Bei Pawels Regierungsantritt befand sich Russland kraft des russisch-englischen Bündnisvertrages von 1795 mit [107] Frankreich im Kriegszustand. Russland hatte fast 40 Jahre lang ununterbrochen schwere, verheerende Kriege geführt. Sein Territorium hatte sich bedeutend vergrößert und betrug nun 331.000 Quadratmeilen. Die Staatsgrenzen erstreckten sich über mehr als 17.000 Werst. Die Bevölkerungszahl war in 100 Jahren infolge territorialer Eroberungen von 25 Millionen auf 37 Millionen gestiegen. Fast die Hälfte des Staatsbudgets wurde für die Armee verwandt, die am Ende der Regierung Jekaterinas II. 500.000 Mann stark war.
Beim Regierungsantritt erklärte Pawel I, dass er Russland »die absolut erforderliche und erwünschte Atempause« zu gewähren gedenke. Die von Jekaterina angesetzte neue Rekrutenaushebung wurde von ihm für ungültig erklärt; dem englischen Gesandten wurde mitgeteilt, dass das von Jekaterina versprochene Hilfskorps gegen die Franzosen nicht entsandt werden könne. Zur gleichen Zeit versprach Pawel jedoch den Verbündeten, »mit allen nur möglichen Mitteln dem Wüten der Französischen Republik, die in ganz Europa Gesetz, Recht und Sitte zu vernichten droht, Einhalt zu gebieten«.
Die englische Regierung antwortete, dass sie sich mit dem russischen Hilfsgeschwader in der Nordsee zufriedengeben müsse, gleichzeitig aber suchten England und Österreich nach Mitteln und Wegen, um Russland in aktivere Kampfhandlungen gegen Frankreich zu verstricken. Die Engländer schlugen Pawel die Besetzung der Insel Korsika vor; sie rechneten darauf, dass Russland dort den Hauptschlag der französischen Streitkräfte auffangen würde. Der wichtigste strategische Stützpunkt im Mittelmeer war die Insel Malta, die Napoleon auf dem Wege nach Ägypten erobert hatte. Der mit dem Zarenhof verbundene Malteser Ritterorden, in dessen Besitz sich diese Insel befand, wandte sich an Pawel um Hilfe und verlieh ihm den Großmeistertitel. Pawel, der, ebenso wie Jekaterina, im Mittelmeer »festen Fuß fassen« und zu gleicher Zeit dort einen Stützpunkt gegen die Französische Revolution scharfen wollte, sagte dem Orden seine Hilfe zu. Da er jedoch befürchtete, die Türkei könnte sich auf die Seite Frankreichs, stellen, befahl er, die Seestreitkräfte im Schwarzen Meer zu verstärken und die Flotte sowie die Küstenbefestigungen eiligst in Gefechtsbereitschaft zu versetzen. Als die Türkei erkannte, dass Napoleon es auf Ägypten

- damals ein Teil des Türkischen Kaiserreichs - abgesehen hatte, schloss sie mit Russland ein Kriegsbündnis gegen Frankreich.
Im August 1798 erhielt der Kommandierende der russischen Schwarzmeerflotte, Admiral Uschakow, den Befehl, mit seinem Geschwader nach dem Bosporus in See zu stechen und nötigenfalls »gemeinsam mit der türkischen Flotte gegen die Franzosen loszuschlagen, auch wenn diese Notwendigkeit später eintreten sollte«. [108]
Uschakows Geschwader bestand aus 16 Schiffen, bestückt mit 792 Kanonen, und hatte annähernd 8.000 Matrosen und Soldaten an Bord.
Uschakow besetzte innerhalb von sechs Wochen vier kleinere Inseln des Ionischen Archipels und begann dann mit den Vorbereitungen zur Eroberung der Festung auf Korfu, die allgemein als unbezwingliche Seefeste angesehen wurde. Die französische Festungsbesatzung betrug annähernd 3.000 Mann mit 650 Geschützen. Die russischen Seeleute litten größten Mangel am Allernotwendigsten. Sie hungerten und hatten zudem wenig Munition. »In der alten Geschichte weiß und finde ich kein Beispiel dafür, dass eine Flotte sich in der Ferne ohne jede Versorgung und in einer so schlimmen Lage befinden konnte, in der wir uns jetzt befinden.« Die Schwierigkeiten konnten jedoch Uschakow und seine tapferen Seeleute nicht zurückhalten. Die Matrosen vertrauten ihrem Admiral, ebenso wie die Soldaten ihr Vertrauen in Suworow setzten. Nach einem erbitterten Sturmangriff auf die vorgeschobenen Befestigungen von Korfu streckte die französische Besatzung am 18. Februar 1799 die Waffen.
Die rasche Besetzung Korfus durch die Russen machte in ganz Europa großen Eindruck. Als Suworow von Uschakows Siegen erfuhr, sagte er im Scherz, er bedaure es, dass er nicht als Fähnrich unter Uschakows Kommando mit dabei gewesen sei.
Nachdem die französischen Truppen von den Inseln vertrieben waren, rief Uschakow für die Bevölkerung republikanische Einrichtungen ins Leben.
Nach der Einnahme Korfus wurde ein Landungstrupp russischer Seeleute in Süditalien ausgesetzt, wo er die Volkserhebung gegen die Franzosen unterstützte und Neapel und Rom besetzte. Die Expedition nach den Ionischen Inseln war Uschakows letzte Waffentat. Seinen Lebensabend verbrachte er im heimatlichen Gouvernement Tambow. Uschakow starb im Jahre 1817.
Ebenso wie Suworow hat Uschakow in seiner ganzen jahrzehntelangen Tätigkeit keine einzige Schlacht verloren. Er schuf die Schule der russischen Seekriegskunst, die eine Reihe hervorragender russischer Flottenführer hervorgebracht hat.
Anfang 1799 bildeten Russland, England, Österreich, die Türkei und das Königreich Neapel eine neue Koalition gegen das republikanische Frankreich. Im Januar 1799 zerschlugen die Franzosen die neapolitanische Armee und proklamierten in Neapel die Republik. Pawel I. schickte dem König von Neapel ein 11.000 Mann starkes Hilfskorps, das den Befehl erhielt, durch österreichisches Gebiet zu marschieren und sich dort mit dem schon früher Österreich zu Hilfe geschickten 20.000 Mann starken Korps zu vereinigen. Ein drittes Korps [109] (unter Rimski-Korssakow), das ursprünglich nach Preußen geschickt werden sollte, wurde gleichfalls »zum Schutz der Throne und Altäre« in Marsch gesetzt.
Zum Oberbefehlshaber der verbündeten Armee in Norditalien wurde der junge österreichische Erzherzog (der Thronfolger des österreichischen Kaisers) ernannt, der noch keine Kriegserfahrungen hatte. Die österreichische Regierung ersuchte den russischen Kaiser, den berühmten russischen Feldherrn Suworow dem Erzherzog als »Helfer und Lehrer« zur Seite zu stellen.

Feldherr Suworow / Der berühmte russische Feldherr Alexander Wassiljewitsch Suworow wurde 1730 in der Familie eines ehemaligen Offiziers des Preobrashenski-Regiments in Moskau geboren. Er wuchs als schwächlicher, kränklicher Knabe heran. Deshalb unterließ es Suworows Vater, den Knaben, wie es damals in den Adelsfamilien üblich war, schon als

kleines Kind ins Regiment einzuschreiben, und bereitete ihn auch nicht für die militärische Laufbahn vor. Aber schon früh zeigte der Knabe Neigung zum Kriegshandwerk. Mit großer Wissbegier las er in der väterlichen Bibliothek Bücher militärischen Inhalts, spielte leidenschaftlich gern Krieg und härtete seinen Körper ab: er übergoss sich mit kaltem Wasser, trug im Winter keine warme Kleidung, ritt bei strömendem Regen aus u.a.m.
Mit 12 Jahren wurde Suworow beim Semenowski-Regiment als Soldat eingetragen, und 17-jährig trat er seinen Militärdienst als Korporal an. Dank seiner außergewöhnlichen militärischen Begabung brachte er es allmählich zu hohen militärischen Rängen, und nach seinen glänzenden Erfolgen in den türkischen und polnischen Feldzügen wurde er zum Feldmarschall ernannt.



A.W. Suworow.

Suworow war nicht nur ein militärisches Genie und ein Mann von hervorragendem Verstand und eiserner Willenskraft, sondern zeichnete sich auch durch außerordentlichen Fleiß und großes Interesse für die Kriegsgeschichte aus. Unablässig analysierte er die Erfahrungen seiner eigenen Feldzüge und studierte die militärischen Operationen der weltberühmten Feldherren Cäsar, Hannibal, Alexander von Mazedonien u.a. Als Teilnehmer an den zahlreichen Kriegen des 18. Jahrhunderts, die Russland gegen die Preußen, Türken, Polen und Franzosen führte, arbeitete Suworow vollkommen selbständige Grundlagen der Kriegskunst aus, die in vieler Hinsicht mit den fortschrittlichen militärischen Anschauungen der Epoche der französischen bürgerlichen Revolution übereinstimmten.
Er forderte stets die engste Verbindung von Theorie und Praxis. »Am grünen Tisch kann keine Schlacht gewonnen werden, und ohne die Praxis ist jede Theorie inhaltslos«, sagte er in seiner Lebensbeschreibung. Suworow verfasste eine vortreffliche Abhandlung unter [110] dem Titel »Die Kunst zu siegen«. Das war eine Instruktion für Soldaten und Offiziere, die er in Tultschin verfasste, wohin er kurz vor dem Ableben Jekaterinas II. als Befehlshaber einer der Südarmeen versetzt worden war. Die Schrift war sehr kurzgefasst, in einer einfachen und knappen Sprache geschrieben, mit präzisen und leicht zu merkenden Definitionen. Suworow verlangte eine gute körperliche und militärische Ausbildung des Soldaten. Beim Soldaten kommt es nicht nur auf stramme Haltung an. Nicht zum Parademarsch, sondern zum Kampf muss der Soldat ausgebildet werden. »Beim Manöver muss es wie im Gefecht zugehen«, pflegte Suworow zu sagen. »Leicht bei der Ausbildung - schwer im Krieg; schwer bei der Ausbildung - leicht im Krieg.«
Suworow lehrte den Soldaten, im Kampfe tapfer, kaltblütig und standhaft zu sein. Von jedem Krieger forderte er bewusstes Handeln und klares Verständnis für die ihm gestellten Aufgaben. »Jeder Krieger muss verstehen, worin seine Aufgabe besteht«, sagte er. Suworow legte seiner Strategie und Taktik folgende drei wichtigsten Grundlagen der Kriegskunst zugrunde: Schärfung des militärischen Überblicks, Schnelle in der Ausführung und Nachdruck im Gefecht. Nach Suworow bedeutet militärischer Überblick die Fähigkeit, stets den Hauptfeind zu finden, die Beschaffenheit des Geländes und die Eigenschaften des Gegners richtig einzuschätzen und auszunutzen. Ist der strategische Plan einmal ausgearbeitet, sind Schnelle in der Ausführung und Nachdruck im Gefecht Voraussetzungen für seine Verwirklichung. Suworow forderte, sich auf den Gegner zu stürzen, ehe dieser zur Besinnung kommt, seine Kräfte zusammenfassen und sich zur Abwehr vorbereiten kann. Nicht zur Verteidigung und zum Rückzug, sondern zum kühnen und vernichtenden Angriff auf den Feind muss der Soldat erzogen werden. Besonders hoch schätzte Suworow den

Bajonettangriff und entschlossenen Sturmangriff im entscheidenden Augenblick des Gefechts.
Zu gleicher Zeit forderte Suworow aber auch verständnisvolle Anwendung des Gewehr- und Artilleriefeuers. »Schieß selten, aber sicher«, lehrte Suworow. »Pflege dein Gewehr und halte es sauber, reib aber nicht die Eisenteile blank, das schadet nur dem Gewehr und schafft dir unnütze Arbeit ... Übe dich darin, das Gewehr flink, aber nach allen Regeln zu laden, scharf zu zielen und treffsicher und rasch zu schießen ... Lern im Laufschritt vorgehen, dich unbemerkt an den Feind heranschleichen, in Gruben und Senken gedeckt, hinter Steinen, Buschwerk und Höhen zu schießen und, auf dem Rücken liegend, das Gewehr zu laden ...« Mittels solcher Instruktionen leitete Suworow die praktische Ausbildung seiner Soldaten und weihte sie in die Kriegskunst ein. Er schätzte die Kampfeigenschaften [111] der russischen Soldaten sehr hoch und war stets um ihr Wohl besorgt. »Der Soldat hat gesund zu sein, tapfer, standhaft, entschlossen, wahrheitsliebend und fromm«, lehrte Suworow.
Zu jener Zeit sah das zaristische Militärsystem im Soldaten nur einen stummen Mechanismus. Suworow erblickte jedoch im russischen Soldaten einen vernünftigen, gescheiten Menschen und forderte von ihm Initiative und Findigkeit.
Der Feldherr lebte in engem Kontakt mit den Soldaten, aß die Soldatenkost, kleidete sich einfach und ritt ein gewöhnliches Kosakenpferd. Die Soldaten waren ihrem Heerführer in selbstloser Liebe zugetan und erlitten unter seiner Führung keine Niederlagen.
Suworows Ansichten in militärischen Fragen und sein Verhalten zu den Soldaten stießen auf Widerstand bei den Offizieren aus adligen Gutsbesitzerkreisen, die im Geiste der rückständigen Theorien des preußischen Militärsystems Friedrichs II. erzogen worden waren. Engels charakterisierte dieses System folgendermaßen: »Friedrich, der die Grundlage gelegt zu jener Pedanterie und jenem Drill, wodurch sich seither die Preußen hervorgetan haben, bereitete ihnen damit in Wirklichkeit die beispiellose Schmach von Jena und Auerstedt vor.« Ein besonders begeisterter Anhänger des Automatismus im preußischen Militärsystem war Pawel I. »Der Soldat hat ein Mechanismus zu sein, wie es die Dienstvorschriften verlangen«, erklärte er.
Unter Pawel I. wurde in der Armee wieder die alte preußische Uniform eingeführt. Die Soldaten mussten ihr Haar mit Kwass (Getränk aus gesäuertem Schwarzbrotteig) befeuchten, dann mit Mehl bestäuben und trocknen lassen, am Hinterkopf wurde eine ca. 35 cm lange Metallstange für den Zopf befestigt; an die Schläfen wurden Filzlocken geklebt. Im Dienst wurde pedantische Genauigkeit und mechanische Ausführung der Befehle verlangt. [112] Suworow machte sich mit beißenden Worten über dieses für eine kampftüchtige Armee ungeeignete preußische System lustig. »Puder ist kein Pulver, Locken sind keine Kanonen, der Zopf ist kein Säbel, und ich selber bin kein Deutscher, sondern gebürtiger Russe«, sagte er.
Suworow führte die neuen Dienstvorschriften bei seinen Truppen nicht ein, sondern bildete sie nach seinem alten System aus. Angesichts der überall herrschenden stummen Unterwürfigkeit bedeutete Suworows Verhalten eine direkte Herausforderung an den Zaren. Auf Befehl Pawels I. wurde Feldmarschall Suworow im Jahre 1797 auf sein entlegenes Gut Kontschanskoje verbannt, wo er auf erniedrigende Art beaufsichtigt wurde.

Der Alpenfeldzug / Anfang 1799 rief Pawel I. auf Verlangen seiner Verbündeten, Englands und Österreichs, Suworow aus der Verbannung zurück und schickte ihn als Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen gegen die Franzosen, die Italien und die Schweiz besetzt hatten.
Innerhalb von dreieinhalb Monaten zerschlugen die russischen Truppen unter Führung Suworows die Armeen der besten französischen Generale. Ganz Norditalien wurde von den Franzosen gesäubert. Aber das mit Pawel I. verbündete Österreich wollte in Italien ungeteilt

herrschen. Die Österreicher schoben deshalb Suworow in die Schweiz ab, angeblich, um dort dem russischen Armeekorps unter Rimski-Korssakow Hilfe zu leisten, in Wirklichkeit aber mit dem Ziel, die russischen Truppen dem Untergang preiszugeben. Suworow setzte seine Truppen in Marsch, gelangte aus Italien in die Schweiz, zog über den Sankt Gotthard nach Altdorf, um von dort zur Vereinigung mit den Truppen Mirski-Korsakows weiterzumarschieren. In schneidendem Wind erklommen Suworows Soldaten die fast senkrecht abfallenden Felsen und erstürmten den Sankt Gotthard. Zu gleicher Zeit fiel Bagrations Abteilung den Franzosen in den Rücken. Hinter dem Sankt Gotthard fiel der Weg zu einer leichten Bogenbrücke ab, der sogenannten Teufelsbrücke, die in 75 Fuß Höhe über den Gebirgsfluss Reuß geschlagen war.
Die Franzosen, die vor den nachdrängenden russischen Truppen zurückwichen, hatten einen Teil der Brücke zerstört. In starkem Kugelregen krochen russische Soldaten an die. Einsturzstelle heran, banden einige Pfähle mit ihren Tüchern und Leibgurten zusammen und schufen so einen Übergang, über den die Russen auf die andere Seite stürmten. Zur selben Zeit durchwateten andere Soldaten den reißenden Gebirgsfluss, und die Franzosen wurden im Bajonettangriff zurückgeworfen. Hinter Altdorf hörte die Sankt-Gotthard-Straße auf. Vor den russischen Truppen breitete sich der Luzerner See aus, der in französischer Hand war. Weiter vorne ragten die steilen Hänge [113] des neuen, schwer passierbaren Panixer Passes in die Wolken. Aber es gab keinen anderen Weg, und müde und hungrig begannen die Soldaten Suworows den schweren Marsch über die Berge, die noch viel steiler waren als die bereits überwundenen. Als sie ins Tal hinabgestiegen waren, mussten sie feststellen, dass das Armeekorps Mirski-Korsakows geschlagen war und sich auf dem Rückzug befand. Das Tal beherrschten die Franzosen. Suworows Armee war in eine Falle geraten. Die Franzosen waren 60.000 Mann stark. Suworow verfügte nicht einmal über 20.000. Dazu kam noch, dass die Russen ohne Proviant, Munition und Artillerie geblieben waren. Mitten im Gebirge vom Feind eingekreist, wurde sich Suworow sofort der außerordentlich schwierigen Lage bewusst, in die seine Truppen geraten waren. Auf dem Kriegsrat sagte er: »Was tun? Zurückgehen wäre eine Schmach: ich bin noch nie zurückgegangen. Nach Schwyz marschieren ist unmöglich: Masséna verfügt über 60.000 Mann, wir kaum über 20.000. Wir haben auch keinen Proviant, keine Patronen und keine Artillerie … Wir haben von niemandem Hilfe zu erwarten ... Es bleibt nur eine Hoffnung ..., die Hoffnung auf die Tapferkeit und Selbstlosigkeit meiner Truppen. Wir sind Russen!« In der Nacht zum 5. Oktober trat Suworows Armee, in ständigem Kampf mit den Franzosen, ihren letzten und schwersten Marsch in der Schweiz an, den Marsch über den schneebedeckten Panixer Pass.
Steil ragten die Berge in die Höhe. Tiefe Schluchten versperrten den Weg. Auf allen vieren krochen die Soldaten in Regen und Schnee über die vereisten, glatten Felsen. Tausende von Soldaten setzten sich aufs Eis am Rande der Schlucht, drückten das Gewehr an den Leib und ließen sich in rasendem Tempo hinabgleiten. Suworow befand sich mitten unter seinen Soldaten und munterte sie auf: »Vorwärts, vorwärts! Es macht nichts! Ein Russe ist kein Hasenfuß! Wir müssen durch.« Nachdem der Panixer Pass auf diese Weise überwunden war, verfügte Suworow kaum noch über 15.000 Mann. Diese Passage, schrieb Engels später, war der bis dahin großartigste aller modernen Alpenübergänge. Nach dem treffenden Wort eines alten Soldaten »drang das russische Bajonett durch die Alpen«.
Von den verbündeten Österreichern im Stich gelassen, hielt sich Suworow so lange in der Schweiz, bis Pawel I. das Bündnis mit Österreich löste.

Die Wendung in der Außenpolitik Pawels I. und die Verschwörung vom 11. 03. 1801 / Suworows Siege in Italien hatten die inneren Gegensätze in der englisch-österreichisch-russischen Koalition verschärft. Hinter dem Rücken Russlands knüpften die Österreicher Friedensverhandlungen mit den Franzosen an. Zugleich verrieten sie die russischen

Truppen beim Herannahen der Franzosen, indem sie ihre eigenen [114] Armeen ins Hinterland abzogen.« Schließlich bemächtigten sich die Österreicher, nachdem sie Suworow (wie er sich selbst ausdrückte) aus dem von ihm eroberten Norditalien »vertrieben« hatten, der Besitzungen des Königs von Sardinien, dem die russische Armee Hilfe geleistet hatte, und entfernten die russische Flotte aus Italien. Als sich die verräterischen Handlungen seines österreichischen Bundesgenossen anhäuften, kündigte Pawel dem österreichischen Kaiser das Bündnis mit der Erklärung: »Von nun an höre ich auf, mich um Ihre Vorteile zu kümmern, und werde auf meine eigenen Vorteile und die meiner anderen Verbündeten bedacht sein.« Pawel I. befahl Suworow den Rückmarsch nach Russland: »Sie sollten die Kaiser retten«, schrieb er, »retten Sie nun die russischen Krieger und die Ehre Ihres Herrschers.« Unter unsäglichen Schwierigkeiten führte Suworow die russischen Truppen aus der Schweiz. Ihm wurde der Titel eines Generalissimus aller russischen Streitkräfte verliehen, aber bald fiel er beim Zaren aufs Neue in Ungnade. Bei seiner Rückkehr nach Russland war Suworow körperlich völlig gebrochen.

Kurz vor Petersburg erfuhr Suworow, dass alle zu seinem feierlichen Empfang getroffenen Vorbereitungen abgesagt seien. Um zu verhindern, dass die Bevölkerung ihm Ehrungen erweise, musste der Feldherr bei Nacht in Petersburg einziehen. Der Zar verbot ihm, ins Schloss zu kommen. Suworows Gesundheitszustand verschlimmerte sich immer mehr, und am 18. Mai 1800 starb der große Feldherr einsam und verlassen.

Die Nachricht vom Tode Suworows verbreitete sich rasch. Seine alten Kampfgefährten und eine große Volksmenge gaben ihm das letzte Geleit. Vom Begräbnis heimgekehrt, schrieb der berühmte Dichter Dershawin zum Tode Suworows: »Sein Löwenherz und seine Adlerschwingen sind nicht mehr mit uns. Wozu kämpfen?«

Inzwischen hatten sich die Beziehungen zwischen Pawel I. und England immer mehr zugespitzt, was darauf zurückzuführen war, dass sich die Engländer an den Kriegshandlungen gegen die Franzosen so gut wie nicht beteiligt hatten. Als die Engländer Malta besetzten, ließ der aufgebrachte Pawel alle in russischen Häfen befindlichen englischen Schiffe und Waren beschlagnahmen. Napoleon beeilte sich, die Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten auszunutzen. Er erklärte sich bereit, nach Vertreibung der Engländer Malta an Pawel I. abzutreten und schon vorher sämtliche russischen Kriegsgefangenen ohne Austausch und voll equipiert zu entlassen. Im Dezember 1800 begann zwischen Pawel I. und Bonaparte ein Briefwechsel, in dem die Friedensbedingungen und der gemeinsame Kampf gegen England besprochen wurden. In einer besonderen Denkschrift, die die Grundlinien des neuen außenpolitischen Kurses Pawels I. darlegte, wurde der Bruch mit England damit erklärt, dass es »seines Neids, [115] seiner Ränke und seines Reichtums wegen nicht der Rivale, sondern der gehässigste Feind Frankreichs war, ist und bleiben wird«. »England«, hieß es weiter, »hat durch Drohungen, List und Geld alle Mächte gegen Frankreich aufgebracht« (hier fügte Pawel I. noch hinzu: »auch uns arme Sünder«).

Ein Bündnis mit Napoleon war für Pawel auch noch deshalb erwünscht, weil er mit Hilfe Napoleons, der durch seinen Staatsstreich vom 9. November (18. Brumaire) 1799 in Frankreich eine Militärdiktatur errichtet hatte, die Französische Revolution zu ersticken hoffte. Als erste gemeinsame Aktion Russlands und Frankreichs war der Sturz der englischen Herrschaft in Indien geplant. Im Januar 1801 befahl Pawel einem Trupp Donkosaken aus Orenburg, »geradewegs über Buchara und Chiwa an den Indus« zu ziehen. Dieser in keiner Weise vorbereitete Feldzug nach Indien wurde sofort nach Pawels Tode von dem neuen Kaiser, Alexander I., eingestellt, der die Kosaken aus Orenburg zurückberief. In den letzten Monaten seines Lebens zeigte Pawel I. auch größeres Interesse für Transkaukasien, das gleichfalls auf dem Weg nach Persien und Indien lag. Am 18. Januar 1801 wurde das Manifest Pawels I. über die freiwillige Angliederung Georgiens an Russland veröffentlicht.

Pawels feindliche Maßnahmen gegen England riefen bei der englischen Regierung ernste Beunruhigung hervor. Mit Unterstützung des englischen Gesandten wurde in Petersburg in den Kreisen des Hofadels eine Verschwörung organisiert, denn Pawels Politik, seine Grausamkeit und Überspanntheit hatten in diesen Kreisen Unzufriedenheit hervorgerufen.
Besonders unzufrieden mit Pawels englandfeindlicher Außenpolitik waren, die an der Wiederaufnahme der Wirtschaftsbeziehungen mit England interessierten russischen Gutsbesitzer, weil sie Getreide und andere russische Waren nach England lieferten. Am 11. März 1801 drangen die Verschwörer mit Wissen des Sohnes Pawels, des Thronfolgers Alexander, ins Schlafgemach des Zaren ein und töteten ihn.

FÜNFTES KAPITEL

Der Zarismus in der Periode der Napoleonischen Kriege

25. Die Innen- und Außenpolitik Alexanders I. (bis 1812)

Alexander I. (1801-1825) / Die Thronbesteigung Alexanders I. wurde vom gesamten Adel mit Freuden begrüßt, denn dieser hoffte, in ihm einen konsequenteren und willigeren Vollzieher der Adelspolitik zu [116] finden, als es sein äußerst unberechenbarer Vater gewesen war. »Verstummt ist das heisere Heulen des Nordwindes, geschlossen hat sich das drohende, furchtgebietende Auge«, so schrieb der Dichter Dershawin über den getöteten Zaren in seiner Ode auf die Thronbesteigung Alexanders I. Der neue Zar hatte unter der Anleitung seiner Großmutter Jekaterina II. eine europäische Erziehung genossen. Zu seinem Erzieher hatte sie den Schweizer Laharpe bestellt, einen gemäßigten Republikaner, der mit seinem Zögling über liberale Themen diskutierte, was Alexander I. jedoch nicht daran hinderte, auch den Platzparaden und den Finessen der preußischen Dienstvorschriften viel Zeit zu widmen. Schon als Jüngling hatte er sich mit Pawels Günstling, dem rohen Leuteschinder General Araktschejew, befreundet, und dieser übte auf den Thronfolger keinen geringeren Einfluss aus als Laharpe. Die Zeitgenossen hatten allen Grund zur Behauptung, der neue Kaiser sei »zur Hälfte Schweizer, zur Hälfte preußischer Korporal«.
Unter dem zwiefältigen Einfluss - des Hofes Jekaterinas II. mit seiner Günstlingswirtschaft, seinen Intrigen- und Lügengespinsten einerseits, und des Gatschiner »kleinen Hofes« Pawels I., an dem Jekaterina II. verhasst war, anderseits - entwickelten sich in Alexander die für ihn so bezeichnenden Charakterzüge: Falschheit, Heuchelei, Feigheit und Grausamkeit, die bei ihm durch äußeren Glanz, Leutseligkeit und liberale Phraseologie verschleiert waren. Im Verkehr mit Leuten war Alexander I. umgänglich und freundlich. Die Zeitgenossen erzählen, dass sich der Zar zu Audienzen und Empfängen gleich einem gewandten Schauspieler vorbereitete und vor dem Spiegel graziöse Verbeugungen und ein huldvolles Lächeln einstudierte.
Puschkin schrieb über Alexander I., er sei »ein Herrscher, schwach und heimtückisch, durch Zufall vom Ruhm gestreift«.

Der Zerfall der Leibeigenschaft / Alexander I. trat seine Herrschaft zu einer Zeit an, da die industrielle Revolution in Europa weitere Fortschritte machte und die Leibeigenschaft in Russland im Zerfall begriffen war.
Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts trat die Verelendung der Bauernmassen besonders klar zutage. Die Bauern ließen ihre heruntergekommenen Wirtschaften liegen und zogen auf »Wandererwerb« aus. Außerhalb der Schwarzerdegebiete entwickelten sich die ländlichen Gewerbezweige, in den Schwarzerdegouvernements hingegen vergrößerte sich der

Anbau von Getreide zu Verkaufszwecken. Die Gutsbesitzer erweiterten ihre Kornfelder. Auch die wohlhabenderen leibeigenen Bauern und die Staatsbauern vergrößerten ihre Äcker. Mit dem Binnenmarkt wuchs auch der Außenmarkt. Die russischen Gutsbesitzer wurden Lieferanten landwirtschaftlicher Erzeugnisse für das Ausland, hauptsächlich für England. [117]
Die Entwicklung des Innen- und Außenhandels machte eine Verbesserung der Verkehrswege erforderlich, in erster Linie der Wasserstraßen und des Seeverkehrs. Im Jahre 1803 wurde der Nord-Katharina-Kanal gebaut, der die Kama mit der Nördlichen Dwina verband. Im Jahre 1804 wurde der Bau des Oginski-Kanals beendet, der die Verbindung zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer herstellte. Im ersten Jahrzehnt der Herrschaft Alexanders I. wurde der Bau des Tichwinschen und des Marienkanalsystems beendet und dadurch der Warenverkehr auf den Flüssen erleichtert, die Mittelrussland mit der Ostsee verbanden. Der Zerfall der auf der Leibeigenschaft beruhenden Wirtschaft, die ihrem Charakter nach eine Naturalwirtschaft war, erhöhte den Bedarf an Geldmitteln und erforderte eine Regelung des Geschäftslebens. Zu diesem Zweck waren schon im Jahre 1786 die Staatliche Anleihebank in Petersburg und im Jahre 1807 die Handelsbank in Moskau gegründet worden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden in Moskau, Archangelsk, Taganrog und Feodossia Diskontofilialen der Bank eröffnet.
Zur Befriedigung des Binnenbedarfs entstanden neue Industrieunternehmen. 1804 waren 7 Zuckerfabriken in Betrieb, im Jahre 1812 bereits 30. 1808 wurde die erste Baumwollspinnerei eröffnet. 1812 machten die von Kaufleuten betriebenen Manufakturen bereits 62 Prozent aller Unternehmen aus, die gutsherrlichen Manufakturen dagegen nur 16 Prozent. In den meisten Manufakturen waren allerdings noch vorwiegend leibeigene Bauern (Grundzinsbauern) beschäftigt.
Die Zwangsarbeit der Bauern war jedoch sowohl in der Industrie wie in der Landwirtschaft wenig produktiv. Die Bauern gaben sich bei der Bearbeitung des Gutsbesitzerbodens keine Mühe. Der Ernteertrag war gering, und um ihn zu steigern, erhöhten die Gutsbesitzer den Frondienst und die anderen Leistungen der Bauern. Die verstärkte Ausbeutung der leibeigenen Bauern wiederum rief Bauernunruhen hervor, die in den baltischen Provinzen, wo sich der Kapitalismus früher zu entwickeln begann als in Zentralrussland, ein besonders großes Ausmaß annahmen. Im Gouvernement Livland verweigerten im Herbst 1802 die Bauern zahlreicher Güter den Frondienst, und zwischen ihnen und den zu ihrer Niederwerfung ausgeschickten Truppen kam es zu regelrechten Schlachten.

Alexanders I. Innenpolitik / Aus Furcht vor der Revolution hielt es Alexander I. für nötig, einige Verwaltungsreformen durchzuführen. Er glaubte, dadurch der Revolution aus dem Wege gehen zu können. Noch als Thronfolger schrieb er Laharpe, er betrachte es als seine Aufgabe, »dem Lande die Freiheit zu schenken, auf dass es künftighin nicht zum Spielball in den Händen irgendwelcher Tollköpfe werde«. [118]
Als Alexander I. den Thron bestieg, erklärte er, dass er »nach dem Gesetz und im Geiste seiner Großmutter Jekaterina II.« herrschen werde. Er stellte unverzüglich alle Adelsprivilegien wieder her, holte alle von seinem Vater verurteilten Adligen aus der Verbannung und dem Gefängnis, hob das Einfuhrverbot für Waren und Bücher aus dem Auslande auf, erlaubte Auslandsreisen und verfügte die Aufhebung der Folter und die Schließung der Geheimkanzlei.
In den ersten Jahren seiner Regierung gewann der Zirkel »der jungen Freunde« des Kaisers (Stroganow, Nowossilzew, Kotschubej und Czartoryski) großen Einfluss. Dieser Zirkel stand dem Zaren als »Inoffizieller Ausschuss zur Ausarbeitung der Entwürfe von Staatsreformen« zur Seite. In Wirklichkeit aber sahen diese Entwürfe keinerlei entscheidende Änderungen vor. Sie wollten Leibeigenschaft und Selbstherrschaft unangetastet lassen und dem auf der Leibeigenschaft beruhenden Staat lediglich ein dem Zeitgeiste entsprechenderes Gepräge

verleihen. So erlaubte z.B. der Ukas vom 12. Dezember 1801 Kaufleuten, Bürgern und Fiskalbauern, unbesiedelte Grundstücke zu kaufen. Der auf Leibeigenschaft beruhende adlige Grundbesitz wurde jedoch durch diesen Ukas in keiner Weise berührt. Ein anderer Ukas (vom 20. Februar 1803), »Über die freien Ackerleute«, gestattete den Gutsbesitzern, die Bauern freizulassen. Von diesem Ukas konnten jedoch nur einige wohlhabende Gutsbesitzer Gebrauch machen. Nur 47.153 »Seelen«, d.h. weniger als ein halbes Prozent der leibeigenen Bevölkerung, wurden frei, denn die Leibeigenen mussten ihre Freiheit für ein riesiges Lösegeld erkaufen, das mitunter bis zu 5.000 Rubel betrug. Demnach haben die in der Bauernfrage getroffenen Verfügungen, obwohl sie durch die Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse hervorgerufen waren, die Leibeigenschaft nicht im Geringsten erschüttert.

Von den großangelegten Reformplänen des »Inoffiziellen Ausschusses« wurden lediglich im Jahre 1802 an Stelle der schon unter Jekaterina II. aufgehobenen Kollegien Peters I. acht Ministerien nebst einem Ministerkomitee geschaffen, und zwar die Ministerien für Landstreitkräfte, Seestreitkräfte, Äußeres, Inneres, Justiz, Finanz, Handel und Volksbildung. Zum Unterschied von den Kollegien hatte in den Ministerien der Minister allein über alle Fragen zu entscheiden. In den wichtigsten Angelegenheiten musste er dem Zaren Bericht erstatten. Die Schaffung der Ministerien förderte die weitere Zentralisierung des Staatsapparats im zaristischen Russland. Der Senat wurde zum höchsten Gerichtsorgan des Kaiserreichs. Er sollte Hüter des Gesetzes sein und die allgemeine »Ruhe und Ordnung« überwachen. Alle wichtigen Staatsfragen wurden dem im Jahre 1810 geschaffenen Staatsrat zur Begutachtung vorgelegt. Dieses Verwaltungssystem [119] blieb in seinen Grundzügen während des ganzen 19. Jahrhunderts erhalten.

Zu den bedeutendsten Reformen der ersten Regierungsjähre Alexanders I. gehört ein neues Schulsystem, das die Einführung dreier verschiedener Typen von Schulen vorsah: Gymnasien (vierklassige), Kreisschulen (zweiklassige) und Pfarrschulen (einklassige). Im Jahre 1804 erhielten die Universitäten ihre Selbständigkeit: Rektor und Dekane wurden in Professorenversammlungen gewählt, die Universitäten durften wissenschaftliche Grade verleihen usw.

Aber kaum war das neue Statut veröffentlicht, als es auch schon in zahlreichen Fällen übertreten wurde. Da der Adel seine Kinder nur ungern in die Gymnasien schickte, rief die Regierung außerhalb des allgemeinen Schulsystems zwei Lyzeen ins Leben: das Lyzeum von Zarskoje Selo und das Richelieu-Lyzeum.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Russland nur zwei Universitäten: in Moskau und in Dorpat. Im Jahre 1805 wurden die Universitäten in Charkow und in Kasan eröffnet. Das Petersburger Höhere Pädagogische Institut wurde 1819 in eine Universität reorganisiert.

Das zur Leitung des Unterrichtswesens gegründete »Ministerium für Volksbildung, Jugenderziehung und Förderung der Wissenschaften« beschäftigte sich mehr mit der Überwachung der politischen Zuverlässigkeit der Lehrer und Schüler als mit der Entwicklung des Bildungswesens.

Auf Grund einer im Jahre 1804 erlassenen Verordnung mussten alle Manuskripte vor ihrem Druck der Zensur vorgelegt werden.

Aus allem ist klar ersichtlich, dass Alexander auf innenpolitischem Gebiet nichts unternahm, was einen entschiedenen Bruch mit, der auf die Festigung der Leibeigenschaft gerichteten Politik seiner Vorgänger herbeigeführt hätte.

Der Krieg gegen Napoleon (1805-1807) / Bestimmend für die Außenpolitik Alexanders I. war, dass die revolutionären Kriege Frankreichs von den Napoleonischen Eroberungskriegen abgelöst wurden.

Lenin hat hervorgehoben, dass die von Frankreich in der Epoche des Napoleonischen Kaiserreiches geführten Kriege ihren Charakter geändert und sich aus revolutionären Verteidi-

gungskriegen in Eroberungs- und Raubkriege verwandelt hatten. »Nicht 1792 bis 1793, sondern viele Jahre später, nach dem Sieg der Reaktion im Innern des Landes, hat die konterrevolutionäre Diktatur Napoleons die Kriege Frankreichs aus Verteidigungskriegen in Eroberungskriege verwandelt.« (*Lenin, Ausgew. Werke in zwei Bänden, Moskau 1947, Bd. II, S. 128.*)

Ein anderes wichtiges Kennzeichen der Napoleonischen Kriege war die Verschärfung der Gegensätze zwischen Frankreich und England [120] wegen der Aufteilung der Märkte. Da der russische Zarismus am Handel mit England interessiert war, stellte er sich auf die Seite Englands. Beim Antritt seiner Regierung knüpfte Alexander I. sogleich wieder freundschaftliche Beziehungen zu England an, gab die beschlagnahmten englischen Schiffe frei und gestattete die Einfuhr englischer Waren. Im Jahre 1801 wurde zwischen Russland und England ein Freundschaftspakt geschlossen. Alexander I. ließ es aber nicht zum Bruch mit Napoleon kommen, und Russlands Verbündeter, England, sah sich genötigt, mit Napoleon gleichfalls Frieden zu schließen (1802 in Amiens). Der Frieden von Amiens war jedoch nur von kurzer Dauer, da Russland und England bereits im März 1801 ein Kriegsbündnis abgeschlossen hatten. Unter Führung Englands bildeten England, Russland, Österreich und Schweden eine neue Koalition gegen Frankreich. England versprach seinen Verbündeten Gelduntersützung und forderte sofortigen Beginn des Krieges. Diese Koalition gegen Frankreich stellte sich nicht nur den Kampf gegen Napoleons Eroberungspolitik, sondern auch die Restauration der Bourbonen in Frankreich zum Ziel.

Österreich nahm als erstes Land den Kampf gegen das napoleonische Frankreich auf, und im August 1805 wurde ihm eine russische Armee unter dem Kommando Kutusows zu Hilfe geschickt. Der Marsch russischer Truppen nach Europa vereitelte die von Napoleon beabsichtigte Überquerung des Ärmelkanals und rettete somit England vor dem Einfall der schon bereitgestellten 150.000-köpfigen napoleonischen Landungsarmee.

Unter schwierigsten Bedingungen gelangte Kutusow in Eilmärschen bis zur bayrischen Stadt Braunau. Hier erfuhr er, dass die Hauptkräfte der österreichischen Verbündeten unter General Mack in der Festung Ulm kapituliert hatten. Kutusow verfügte nur über ein Fünftel der Kräfte Napoleons und musste deshalb zurückgehen. Napoleon gab seinem besten Feldherrn den Auftrag, Kutusow den Weg zum Rückzug abzuschneiden. Kutusow befahl Bagration, die Reiterarmee Murats, die den Russen auf dem Fuße folgte, aufzuhalten. Vor Bagration marschierten die Österreicher. Diese verrieten ihre Bundesgenossen und knüpften mit Murat Verhandlungen an. Die kleine, nur 6.000 Mann starke Armeegruppe Bagrations wurde von 30.000 Franzosen eingekreist. Bei Schöngraben kam es zwischen den Russen und Franzosen zur Schlacht, die einen ganzen Tag, und eine halbe Nacht, dauerte. Im Nachtgefecht gelang es Bagration, den feindlichen Ring zu durchbrechen. Alle überlebenden Teilnehmer der Schlacht bei Schöngraben erhielten eine Armbinde mit der Aufschrift: »Einer gegen fünf«, was besagte, dass die Franzosen den Russen zahlenmäßig um das Fünffache überlegen waren. [121]

Durch den Rückzug der Russen wurde der Gegner zermürbt. Das Kräfteverhältnis veränderte sich. Schon Mitte November standen bei Olmütz Kutusows 86.000 Soldaten den 90.000 Mann gegenüber, die Napoleon dort zusammengezogen hatte. Die russische Armee wurde schlecht versorgt und war sehr ruhebedürftig. Alexander I., der bei der Armee eingetroffen war und dem es nach dem Feldherrnruhm gelüstete, als Sieger über Napoleon angesehen zu werden, wollte seinen Soldaten keine Ruhepause gönnen. Der österreichische Kaiser Franz I. und seine Generale bestanden gleichfalls auf dem sofortigen Beginn der Schlacht. Ungeachtet des Widerstands Kutusows beschloss der Kriegsrat, eine Schlacht zu liefern. Den Schlachtplan entwarf der talentlose österreichische General Weyrother. Kutusow wurde faktisch von der Truppenführung ausgeschaltet. Die russisch-österreichische Armee nahm auf einem großen hügligen Feld bei Austerlitz (Böhmen) Aufstellung. Im Morgennebel des 2. Dezember 1805 versuchten die russischen Truppen, in drei Kolonnen

die Stellungen an der rechten Flanke der Franzosen zu stürmen. Zar Alexander drückte Kutusow seine Unzufriedenheit über die langsame Entwicklung des Angriffs aus. Kutusow erklärte, er werde warten, bis alle Truppen eingetroffen sind. »Wir befinden uns doch nicht auf der Zarizynwiese«, sagte der Zar unzufrieden, »wo man erst mit der Parade beginnt, wenn alle Regimenter anmarschiert sind.« Kutusow erwiderte: »Majestät, ebendeshalb fange ich ja auch nicht an, weil wir uns nicht auf der Zarizynwiese befinden.« Die Franzosen brachten den zersplitterten Kräften der Verbündeten bei Austerlitz eine furchtbare Niederlage bei. Die russischen Soldaten hielten sich heldenhaft, konnten jedoch dem wuchtigen Ansturm der überlegenen feindlichen Kräfte nicht standhalten. Sogar Napoleon zollte dem Heldentum der russischen Soldaten seine Anerkennung.
Die Niederlage bei Austerlitz war auf das Eingreifen des österreichischen und des russischen Kaisers in die Truppenführung zurückzuführen. Sie veranlasste Österreich, mit Frankreich Frieden zu schließen. Napoleon besetzte Wien und sammelte Kräfte zur Fortsetzung des Krieges in Europa, in erster Linie zum Krieg gegen Preußen,
Im Herbst 1806 schickte Alexander seine Truppen dem verbündeten Preußen zu Hilfe. Aber um jene Zeit umzingelte Napoleon im raschen Vorstoß die Preußen und schlug sie bei Jena. Berlin ergab sich kampflos den Franzosen und stand zwei Jahre, von 1806 bis 1808, unter französischer Herrschaft. Darauf zog Napoleon seine Truppen an der Weichsel zusammen und drohte mit einer Offensive gegen Russland. Im Januar 1807 rückte er in Warschau ein. Nach einem Monat, in der Schlacht bei Preußisch-Eylau (Ostpreußen), stellte die russische Armee ihre Kampfkraft unter Beweis. Da es [122] Napoleon in dieser Schlacht nicht gelang, den Sieg zu erringen, bereitete er sich zur Entscheidungsschlacht vor. Die Schlacht bei Friedland im Sommer 1807, in der die russische Armee fast ein Viertel ihres Bestandes verlor, entschied den Ausgang des Feldzugs. Napoleon fühlte sich aber noch nicht stark genug, um den Kampf gegen Russland fortzusetzen, und war an einem Friedensschluss interessiert.
Nach dem zwischen Napoleon und Alexander I. in Tilsit unterzeichneten Friedensvertrag (Juni 1807) musste Russland alle Eroberungen Napoleons und ihn selber als Kaiser anerkennen und mit ihm ein Schutz- und Trutzbündnis eingehen. Eine der Hauptbedingungen war der Beitritt Russlands zur sogenannten »Kontinentalsperre«, d.h. zum Wirtschaftskrieg gegen England.
Napoleon hoffte, Englands Vormachtstellung im Handel durch die Isolierung von den europäischen Staaten zunichte zu machen. Die von Napoleon im Jahre 1806 eingeführte »Kontinentalsperre« untersagte allen von ihm abhängigen Staaten den Handel mit England. Russland verpflichtete sich gleichfalls, seine Getreideausfuhr nach England und die Einfuhr englischer Waren einzustellen. Die Sperre gereichte Russland zu großem wirtschaftlichem Schaden. Viele russische Gutsbesitzer wurden ruiniert. Die Getreidepreise fielen, der Handel sank. Im Lande breitete sich eine Finanzkrise aus.
Beim russischen Adel fand der Tilsiter Frieden eine feindselige Aufnahme. Alexanders nächste Freunde, Kotschubej, Czartoryski und Nowossilzew, reichten ihren Abschied ein. Zum nächsten Vertrauten des Zaren wurde Speranski, der allgemein als Anhänger des französischen Kurses galt.

M.M. Speranski (1772-1839) / Zur Unzufriedenheit mit der Kontinentalsperre kam auch noch eine heftige Opposition der Gutsbesitzer gegen die Pläne einer Verwaltungsreform, für deren gefährlichsten Anhänger sie Speranski hielten.
Michail Michajlowitsch Speranski, Sohn eines Dorfgeistlichen, studierte in einem geistlichen Seminar und wurde dann Schriftleiter in der Kanzlei des Generalstaatsanwalts. Er machte rasch Karriere und wurde, nachdem er es bis zum Staatssekretär gebracht hatte, nach dem Tilsiter Frieden Vertrauter Alexanders I. Im Jahre 1809 beendete Speranski seinen Entwurf der Verwaltungsreform. Diesem Plan einer umfassenden Reform lag der Gedanke zu-

grunde, die feudale Monarchie den sich entwickelnden kapitalistischen Verhältnissen anzupassen. Speranski verlangte Förderung von »Wissenschaft, Handel und Industrie«. Ohne offen für die Befreiung der Bauern einzutreten, verlangte Speranski für sie »persönliche Freiheit«. »Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, dass ein aufgeklärtes und handelstüchtiges Volk lange in Knechtschaft bleiben könnte«, schrieb er in seinem Entwurf. [123]
Speranski verlangte die Einberufung einer Staatsduma aus Kreisen der »Besitzenden«, unabhängig von ihrem Stand. In jedem Amtsbezirk sollten die Immobilienbesitzer eine Bezirksduma wählen, die ihre Deputierten in die Kreisduma schickt. Die Kreisduma sendet ihre Deputierten in die Gouvernementsduma, die ihrerseits die Staatsduma mit ihren Deputierten beschickt. Es waren also vierstufige Wahlen gedacht. Ohne die Staatsduma und den Staatsrat sollte kein einziges Gesetz zur Annahme gelangen können. Die Exekutivgewalt sollte bei den Ministern liegen, die vor der Duma verantwortlich sind. Speranski Entwurf trug ein für jene Zeit fortschrittliches Gepräge.
Diese Entwürfe Speranski riefen bei den meisten Gutsbesitzern größte Entrüstung hervor. Speranski wurde »Frevler«, »Revolutionär« und »Cromwell« geschimpft. Unter dem Druck des Adels verzichtete der erschrockene Alexander I. auf jedweden Plan einer konstitutionellen Umwandlung Russlands. Im Jahre 1810 wurde lediglich der Staatsrat gebildet, dessen Mitglieder der Kaiser ernannte. Diese Körperschaft stand dem Zaren beratend zur Seite und blieb in dieser Form bis zum Jahre 1906 erhalten. Die Zahl der Minister wurde auf elf erhöht, da noch das Polizei- und das Verkehrsministerium sowie das Ministerium für Staatskontrolle hinzukamen.
Die Adelsopposition trat entschieden für die Aufhebung der Kontinentalsperre und den Rücktritt Speranskis ein. Der markanteste Wortführer der an der Leibeigenschaft interessierten Gutsbesitzer war der bekannte Geschichtsforscher N.M. Karamsin. In der von ihm verfassten »Denkschrift über die Geschichte des alten und neuen Russlands« waren die wichtigsten Forderungen des Adels niedergelegt. Anstatt einer Einschränkung der Selbstherrschaft stellte Karamsin den Plan auf, 50 »gute« Gouverneure mit der Verwaltung des Staates zu beauftragen. Die reaktionäre Adelsopposition forderte die Unantastbarkeit der Leibeigenschaft; die Wiederaufnahme des Handels mit England, den Bruch des Tilsiter Friedens, den Kampf gegen Napoleon sowie den Ausschluss Speranskis, des »gefährlichen Reformators«, aus der Regierung.

Der Russisch-Schwedische Krieg von 1808-1809 und die Angliederung Finnlands /
Der Tilsiter Frieden führte zu einer Änderung der internationalen Beziehungen in Europa. Im Interesse seiner Eroberungspolitik und vor allem zum Kampf gegen England suchte Napoleon Russland vor seinen Wagen zu spannen. Auf Drängen Napoleons brach Russland die diplomatischen Beziehungen zu England ab. Napoleon drängte Russland auch zum Krieg gegen Schweden, das sich weigerte, der Kontinentalsperre beizutreten, und mit England ein Bündnis geschlossen hatte. Russland ließ sich aus ernsten strategischen Erwägungen auf einen Krieg gegen Schweden ein, dem zu jener Zeit Finnland [124] einverleibt war. Es galt, die dicht an der finnischen Grenze gelegene Hauptstadt Petersburg gegen Angriffe aus dem Norden zu sichern. Im Februar 1808 überschritten russische Truppen die Grenze. Im März besetzten sie die Ålandinseln und im April die Insel Gotland. In den letzten Monaten des Jahres 1808 griff der Krieg auf schwedisches Gebiet über. Unter den. schwierigsten klimatischen Bedingungen begannen die russischen Truppen ihre Winteroffensive. Von Barclay de Tolly geführt, unternahm ein russisches Armeekorps den berühmten Marsch aus Vasa über das Eis des Bottnischen Meerbusens nach Schweden. Riesige Eisschollen türmten sich vor den Soldaten auf. An vielen Stellen versanken die Soldaten bis über die Knie im Schnee, aber allen Schwierigkeiten zum Trotz erreichten die Russen die schwedische Küste.

Als die Offensive gegen Schweden den Höhepunkt erreicht hatte, berief Alexander I. am 16. März 1809 in der Stadt Borgä den finnischen Sejm ein, nachdem am Vortage die Anerkennung der finnischen Autonomie proklamiert worden war. Im Sejm versprach der Zar, dem zu einer russischen Provinz erklärten Finnland, »die finnische Verfassung unverbrüchlich und unabänderlich in Kraft und Gültigkeit zu lassen«.
Noch während der Sejmtagung nahm Russland die Friedensverhandlungen mit Schweden auf, die am 5. September 1809 in Frederikshavn mit der Unterzeichnung eines Vertrags abgeschlossen wurden. Schweden trat das Ganze von den russischen Truppen eroberte Finnland an Russland ab. Zudem erklärte der schwedische König seinen Beitritt zur Kontinentalsperre.

Napoleons Vorbereitungen zum Eroberungsfeldzug gegen Russland / Die Regierung Napoleons stellte »eine bürgerliche Regierung dar, die die Französische Revolution abwürgte und nur jene Ergebnisse der Revolution bestehen ließ, die der Großbourgeoisie vorteilhaft waren«. (*Stalin, Über die Mängel der Parteiarbeit und die Maßnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und sonstigen Doppelzüngler, S. 10 russ.*)
Seine Eroberungskriege inner- und außerhalb Europas führte Napoleon im Interesse der mit dem englischen Kapital in Konkurrenz stehenden französischen Großbourgeoisie und zwang alle von ihm eroberten europäischen Länder durch gewaltsame militärische Maßnahmen zum Anschluss an die Kontinentalsperre gegen England. Ungeachtet des in Tilsit geschlossenen Friedens rüstete Napoleon energisch zu seinem Eroberungsfeldzug gegen Russland, zu dem ihn folgende Beweggründe trieben: die Unzufriedenheit über die häufigen Verletzungen der Kontinentalsperre russischerseits, die Beunruhigung durch die russischen Truppenzusammenziehungen an der Westgrenze, wodurch Polen bedroht wurde, und schließlich Russlands Politik [125] gegenüber Preußen, die ihn daran hinderte, im Rheinbund, einer von Napoleon im Juli 1806 geschaffenen und unter französischem Protektorat stehenden Konföderation von 16 deutschen Staaten, unumschränkt zu herrschen.
Im Zuge der Kriegsvorbereitungen zog Napoleon Informationen über Russland ein, studierte dessen Wirtschaftslage, überschwemmte Russland mit Spionen, ja, er brachte sogar gefälschte russische Banknoten in Umlauf. Zu gleicher Zeit schuf er auch ein militärisches Aufmarschgebiet gegen Russland. Dieses Aufmarschgebiet war Polen. Kraft des Tilsiter Friedens hatte Napoleon im Jahre 1807 aus den Provinzen, die nach der Teilung Polens an Preußen gefallen waren, einen neuen polnischen Staat gebildet, das Großherzogtum Warschau, dem später auch das österreichische Galizien angegliedert wurde. Um sich die Unterstützung der polnischen Schlachta zu sichern, versprach er ihr, Polen in den alten Grenzen wiederherzustellen, d.h. ihm auch Litauen, Belorussland und einen Teil der Ukraine anzugliedern. Auf Befehl Napoleons wurde im Jahre 1807 in Polen die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Bauern gelangten zwar in den Besitz der persönlichen Freiheit, der Grund und Boden jedoch blieb Eigentum der polnischen Gutsherren.
Die Zarenregierung war durch die Lage in Polen äußerst beunruhigt. Alexander I. forderte von Napoleon den Verzicht auf die Unterstützung Polens in der Frage der Wiederherstellung der alten polnischen Grenzen. Auch sollte er Russland keine Hindernisse bei dem Bestreben bereiten, in den Schwarzmeerengen festen Fuß zu fassen. Als Napoleon sich weigerte, diese Forderungen zu erfüllen, spitzten sich die Beziehungen zwischen den Bundesgenossen zu.
Inzwischen war in Europa eine äußerst verwickelte Lage entstanden. In Spanien war der nationale Befreiungskrieg gegen die französischen Eroberer ausgebrochen, und die Franzosen wurden in mehreren großen Schlachten geschlagen. Österreich rüstete energisch zum Krieg und suchte ein Bündnis mit England. In Preußen begann die Reorganisierung der Armee. Um Russlands Unterstützung zu behalten, gab Napoleon in Erfurt, wo er im Herbst 1808 eine neuerliche Zusammenkunft mit Alexander hatte, seine Zustimmung zum

Anschluss des Moldaugebiets und der Walachei an Russland. Obwohl sich in Europa der Widerstand gegen Napoleon verstärkte, setzte er seine Eroberungen fort. Im Jahre 1810 gliederte Napoleon Holland, die Hansestädte und das Herzogtum Oldenburg, in dem ein Verwandter Alexanders I. regierte, seinem Reiche an. Der russische Kaiser legte entschiedenen Protest ein, aber Napoleon verweigerte demonstrativ die Annahme der russischen Protestnote.
Auch die innenpolitische Lage in Russland drängte Alexander I. [126] zum Bruch mit Napoleon. Die Kontinentalsperre drohte dem Lande mit dem wirtschaftlichen Ruin, und noch bevor es zum offenen Bruch gekommen war, begann Alexander I. faktisch einen Zollkrieg gegen Napoleon. Die Zölle auf französische Waren wurden erhöht, und englische Waren kamen unter neutraler Flagge nach Russland.
Um jene Zeit setzte der Hochadel die Verabschiedung des ihm verhassten Speranski durch, der allgemein als Anhänger des Bündnisses mit Napoleon galt. Speranski wurde des Verrats angeklagt und nach Nishni-Nowgorod, dann später nach Perm verschickt.

Der Russisch-Türkische Krieg von 1806-1812 / Die Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich beschleunigten die Beendigung der Kriegshandlungen gegen die Türkei, die schon seit 1806 geführt wurden. Die Türken wollten sich die Niederlagen der russischen Armee auf den Schlachtfeldern Europas zunutze machen, um das russische Militär aus dem westlichen Transkaukasien zu vertreiben und ihre Herrschaft am Schwarzen Meer wiederaufzurichten. Die Türkei wurde von Frankreich unterstützt. Die von Russland unternommenen Versuche, die strittigen Fragen auf friedlichem Wege beizulegen, blieben erfolglos. Obwohl die russischen Hauptkräfte in Westeuropa gebunden waren, rückte ein Teil des russischen Heeres im November 1806 in die unter türkischer Herrschaft stehenden Donaufürstentümer ein. Bald waren ganz Bessarabien, das Moldaugebiet und die Walachei von russischen Truppen besetzt. Die russische Armee machte erst an der Donau halt, wo starke türkische Festungen lagen.
Darauf beschloss das russische Kommando, die Türken auch von Transkaukasien her anzugreifen. Beide Seiten bereiteten gerade große Angriffsoperationen vor, als die Nachricht von der Unterzeichnung des Tilsiter Friedens kam und Napoleon als Friedensvermittler zwischen Russland und der Türkei auftrat. Bei der Erfurter Zusammenkunft hatte sich Alexander I. Napoleons Zustimmung zur Angliederung der Donaufürstentümer an Russland gesichert. Napoleon stimmte auch der Unabhängigkeitserklärung Serbiens und der Anerkennung des russischen Protektorats über Georgien zu. Aber die Türken lehnten es ab, auf dieser Basis die Friedensverhandlungen aufzunehmen, und im März 1809 erneuerten sich die Kriegshandlungen zwischen der Türkei und Russland. Die russischen Truppen belagerten eine Reihe türkischer Festungen, bemächtigten sich des rechten Donau-Ufers und rückten zum Fuß des Balkangebirges vor.
Die türkischen Truppen erlitten einige schwere Niederlagen, aber ihr Widerstand war noch nicht endgültig gebrochen. Der Bruch mit Napoleon, der inzwischen herangereift war, machte die rascheste Beendigung des sich in die Länge ziehenden Russisch-Türkischen Krieges erforderlich. Im Jahre 1811 übernahm M.I. Kutusow das Kommando [127] über die gegen die Türken operierenden Armeen. Kurze Zeit nach der Schlacht bei Rustschuk, in der Kutusow die Türken geschlagen hatte, umzingelte er die 60.000 Mann starke feindliche Armee und vernichtete sie. Dieser glänzende Sieg Kutusows zwang den Großwesir, um Frieden zu bitten. Am 16.Mai 1812 wurde der Bukarester Frieden geschlossen. Die Türkei trat an Russland Bessarabien samt den Festungen Chotin, Bendery, Akkerman und Ismail ab. Russland gab der Türkei Poti und Achalkalaki zurück.
Der Bukarester Frieden bedeutete einen großen Sieg Russlands, dass nun seine Donau-Armee gegen Napoleon einsetzen konnte.

26. Der Vaterländische Krieg von 1812

Der Einfall Napoleons in Russland / Napoleon setzte gegen Russland nicht nur seine Hauptarmee in Marsch, sondern auch die Armeen aller von ihm in Europa unterworfenen Staaten.
Im Mai 1812 verließ Napoleon unter feierlichem Geleit Dresden, um zur »Großen Armee«, wie die riesige Armee Napoleons genannt wurde, zu stoßen, die auf den Nemen vormarschierte.
Ohne Kriegserklärung drang Napoleon in der Nacht zum 12. (24.) Juni 1812 in Russland ein. In vier ununterbrochenen Kolonnen überschritten seine Truppen den Nemen. Napoleon, der als einer der ersten über den Fluss gesetzt war, begab sich mit seiner alten Garde in Erwartung der ersten Zusammenstöße mit den russischen Truppen in einen benachbarten Wald. Aber ringsum lagen nur verlassene Felder und unübersehbare schweigende Wälder. Kein Haus, kein Mensch war zu sehen. Die russischen Truppen hatten sich zurückgezogen. Die russischen Streitkräfte zählten zu dieser Zeit nur 180.000 Soldaten. Die Armee Barclay de Tollys stand an der Grenze, am Nemen, die Armee Bagrations in Südlitauen und die dritte Armee, unter General Tormassow, in Wolhynien in Reserve. Diesen Umstand wollte sich Napoleon zunutze machen und die russischen Armeen getrennt schlagen. Napoleons Streitkräfte waren dem russischen Heer zahlenmäßig um ein Vielfaches überlegen. Die Armee Napoleons zählte über 500.000 Mann.
Die Schwächen in der russischen Armee waren eine direkte Widerspiegelung der allgemeinen Mängel des leibeigenen Russlands. Ein beträchtlicher Teil der Kommandeure war in Kriegsdingen völlig unbewandert; in der Armee herrschte Prügelstockdisziplin; die Heeresbeamten und Intendanten bestahlen die Soldaten und veruntreuten Staatsgelder. [128]
Aber auch Napoleons Armee war nicht mehr die gleiche wie die französische Armee vor 20 Jahren. Ein Gemisch von Sprachen und Stämmen, war diese riesige, zwangsweise ausgehobene Armee keine französische mehr, sondern eine alleuropäische, gezwungen, für die Ziele des französischen Eroberers zu kämpfen - Ziele, die ihr fremd waren. Die Deutschen, Italiener, Schweizer, Kroaten und insbesondere die Spanier hassten Napoleon als den Unterdrücker ihres Vaterlandes. Kaum hatten die Soldaten, die auf ihre persönliche Bereicherung bedacht waren, russischen Boden betreten, als sie auch schon zu plündern begannen.
Als Napoleon mit seiner 500.000 Mann starken Armee in Russland einfiel, beschloss Barclay, ohne sich zum Kampf zu stellen, zurückzugehen und sich mit der Armee Bagrations zu vereinigen, die ihrerseits sich zu Barclay durchzuschlagen begann. Von Wilna ging Barclay auf das befestigte Lager bei Drissa an der Dwina zurück. Dieses Lager, dessen Anlage, der in militärischen Dingen wenig beschlagene Alexander I. gutgeheißen hatte, war von General Phull erbaut, einem völlig unfähigen Ausländer. Das Lager war zwischen zwei Überlandstraßen angelegt worden und sollte Napoleon den Weg nach Petersburg und Moskau verlegen. Diese Lage machte es jedoch zu einer Falle für die russische Armee, die leicht von allen Seiten hätte umzingelt werden können. Deshalb verließ Barclay Drissa und zog sich über Polozk auf Witebsk zurück. Den Schutz der nach Petersburg führenden Straße übertrug Barclay der Armee Wittgensteins, die die Angriffe des Marschalls Oudinot erfolgreich abwehrte.
In einer besonders schwierigen Lage befand sich Bagration, dem Marschall Davout mit seinen 50.000 Mann und Napoleons Bruder Jéröme mit einer 60.000 Mann starken Armee auf dem Fuße folgten. Davout und Jéröme wollten die kleine Armee Bagrations umzingeln und ihr den Rückzug abschneiden. Bagration gelang es jedoch, sich vom Feind zu lösen, noch bevor die Franzosen ihre Absicht ausführen konnten. Den Rückzug Bagrations deckte ein Reiterkommando unter Platow. Davout besetzte Minsk und zog weiter zur Beresina, in der Hoffnung, Bagration doch noch den Weg abzuschneiden. Um diese Zeit führte Bagration seine Armee auf schmalen Wegen zwischen den Sümpfen zurück. Von den Hauptkräften

abgeschnitten und weit nach Süden verschlagen, überschritt er die Beresina und den Dnepr und entging so einer neuen Umzingelung. Ohne auf Bagration gewartet zu haben, verließ Barclay unter Zurücklassung einer Nachhut in aller Stille und bei gelöschten Lichtern sein Lager in Witebsk.
Auf dem Rückzug hatten beide Armeen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Vom Feind verfolgt, in glühender Hitze, tagelang ohne frisches Wasser, halb verhungert, von Krankheiten geplagt, [129] ohne Ärzte und Arzneien, vereinigten sie sich endlich in Smolensk. Im August rückte Napoleon an Smolensk heran und befahl, die Stadt im Sturm zu nehmen. Dreizehn Stunden lang ließ er Smolensk beschießen. Die russischen Truppen fochten bei Smolensk mit größter Tapferkeit. Da Barclay jedoch sah, dass der russischen Armee infolge der zahlenmäßigen Überlegenheit der Franzosen eine Niederlage drohte, beschloss er, sich nicht in die von Napoleon erwünschte Entscheidungsschlacht einzulassen.



M. I. Kutusow. *Nach einem Gemälde von Orlowskij.*

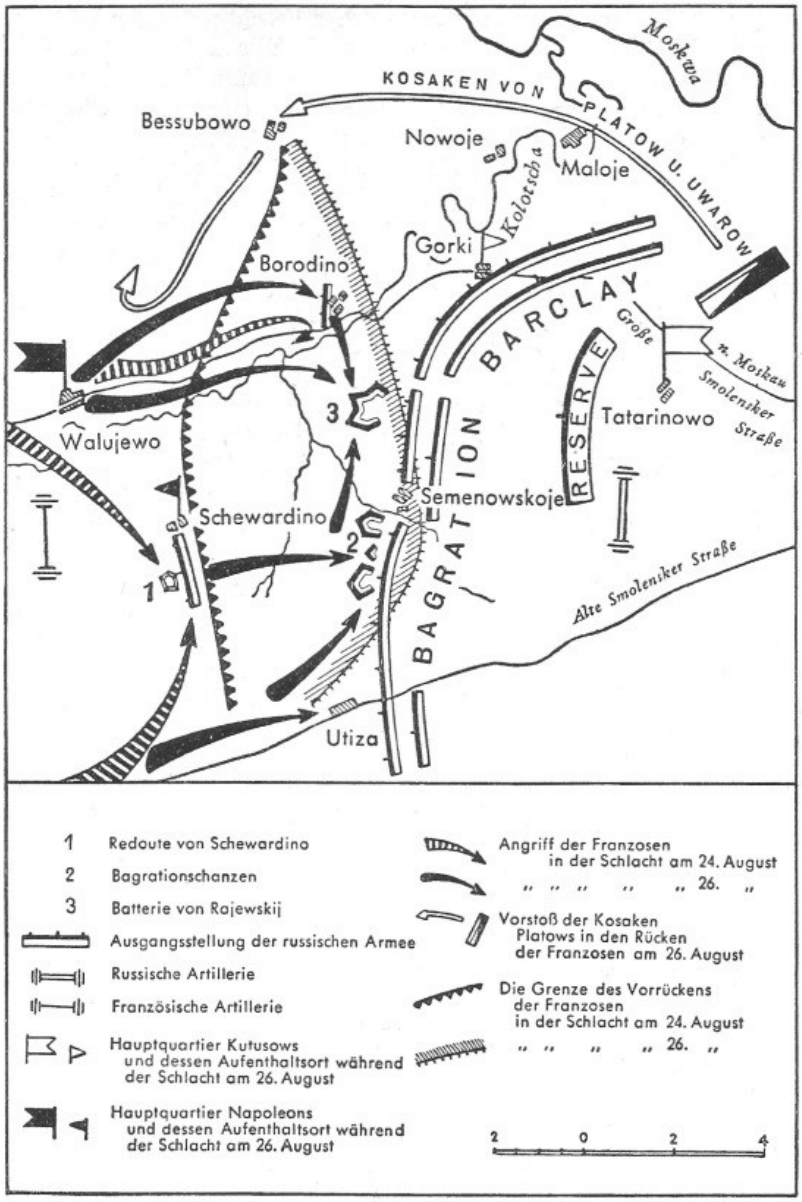
Barclay gab den Befehl, die Pulverlager zu sprengen und die brennende Stadt zu verlassen. Mit den Truppen verließen auch die Einwohner die Stadt, nachdem sie ihre Häuser und ihre Habe in Brand gesteckt hatten, damit dem Feind nichts in die Hände fiele.
Barclay besaß Willenskraft und Charakterstärke genug, um seinen Rückzugsplan, der allein die Armee vor der Vernichtung retten konnte, systematisch einzuhalten. Der Rückzug der russischen Armee war jetzt, wie Marx sagte, keineswegs mehr eine Angelegenheit der freien Wahl, sondern eine zwingende Notwendigkeit.
Der angsterfüllte Adel war mit dem Rückzug äußerst unzufrieden. Barclay de Tolly wurde der Feigheit und sogar des Verrats beschuldigt. Das Verhältnis zwischen den beiden Befehlshabern, Barclay und Bagration, spitzte sich immer mehr zu. »Barclay geleitet den Gast

direkt nach Moskau«, sagte Bagration bitter. Ein Schüler Suworows und ein Mann von tollkühner Tapferkeit, trieb es Bagration in den Kampf. Er verurteilte die zu rasche Preisgabe von Smolensk und verlangte einen Wechsel des Kommandos.
Auf Forderung der Armee und des Adels entschloss sich Alexander I., den 67-jährigen Feldherrn Kutusow zum Oberbefehlshaber zu ernennen.
Michail Illarionowitsch Kutusow, den Suworow stets einen seiner besten Schüler genannt hatte, war einer der begabtesten russischen Heerführer. Er entstammte einem alten Adelsgeschlecht und zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus. Als er 29 Jahre alt war, verlor er in der Krim durch eine türkische Kugel ein Auge. Er wurde zweimal schwer verwundet, kehrte aber jedes Mal wieder zur Truppe zurück. Die Soldaten liebten und schätzten ihn. Suworow bewunderte seine Klugheit und seine Fähigkeiten. »Schlau ist er, schlau! Klug ist er, klug! Den führt keiner hinters Licht!« pflegte Suworow über ihn zu sagen.
Im Kampf legte Kutusow neben persönlichem Mut stets ein erstaunliches Können und große Initiative bei der Truppenführung an den Tag. Er war Meister der Kriegslist. Ebenso wie sein Lehrer Suworow hasste Kutusow sinnlosen Drill und Prügelstockdisziplin. Er liebte den russischen Soldaten und schätzte seine Tapferkeit und seinen Heldenmut. [130]
Kutusow war hochgebildet und beherrschte mehrere Fremdsprachen. In der russischen und der ausländischen Literatur, besonders in der militärischen, war er stets auf dem laufenden. Im Jahre 1795 wurde er zum Direktor einer Militärschule (Kadettenkorps) ernannt und hielt dort Vorlesungen über Kriegsgeschichte und Taktik.
Kutusow hasste die am Zarenhofe herrschende Liebedienerei, Schmeichelei und Korruption. Seiner Geradheit und Ehrlichkeit wegen war er bei Hofe unbeliebt. Auch Alexander I. mochte Kutusow nicht leiden, besonders nach der Schlacht bei Austerlitz, die der Zar verlor, weil er nicht auf Kutusows Rat gehört hatte.
Als er Kutusow 1812 zum Oberbefehlshaber ernannte, sagte der Zar im Kreise seiner Vertrauten: »Das Volk hat seine Ernennung gewünscht - ich habe ihn ernannt. Was mich betrifft, so wasche ich meine Hände in Unschuld.«

Der Volkskrieg / Je tiefer Napoleons Armee ins Innere Russlands vorrückte, desto schwieriger gestaltete sich ihre Lage. Über ein riesiges Gebiet verstreut, war die »Große Armee«, die in den Städten Garnisonen zurücklassen musste und nur mit Mühe ihre Nachschubwege [131] sichern konnte, merklich schwächer geworden. Sie löste sich immer mehr von ihrem Tross und hatte Schwierigkeiten bei der Nahrungsmittel- und Furageversorgung. Die russische Bevölkerung verhielt sich zu den französischen Eroberern äußerst feindselig. Die litauischen und die belorussischen Bauern nahmen als erste den Kampf gegen die Eroberer auf. Napoleon hatte ganz Litauen und Belorussland okkupiert und aus den Kreisen der Gutsbesitzer die Regierung des »Großfürstentums Litauen« gebildet. In seiner in Mogilew an den Adel gerichteten Rede versicherte Marschall Davout, dass »die Bauern genau so wie früher unter der Gewalt ihrer Gutsherren bleiben werden«. Zu den Verfolgungen und der Unterdrückung der leibeigenen Bauern durch ihre Gutsherren kamen nun noch neue Leiden hinzu: nationale Demütigung, Raub, Plünderungen, Requisitionen und die unaufhörlichen Pflichtleistungen an die französischen Eroberer.
Der Krieg gegen Napoleon gewann gleich von Anfang an den Charakter eines Volkskrieges. »Wir führen jetzt keinen Krieg schlechthin, sondern einen nationalen Krieg«, schrieb Bagration. Die Bevölkerung machte Jagd auf Kundschafter und Spione und weigerte sich, die französischen Soldaten mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Bei Herannahen des Feindes setzten die Einwohner ihre Hütten und Scheunen in Brand, zogen in die Wälder und begannen den Partisanenkrieg. Die Soldaten der regulären Armee kämpften mit bewunderungswürdigem Heldenmut. Ebenso tapfer wie die Russen, Ukrainer und Belorussen schlugen sich auch die baschkirische Division, die Kalmücken, Tataren und die Soldaten anderer Nationalitäten.

Der Volkskrieg in Russland fügte der Napoleonischen Armee schwere Verluste zu und rief die Entrüstung des französischen Eroberers hervor, der in Europa noch nirgends auf einen derartigen Widerstand gestoßen war. Am 23. September 1812 wandte er sich an das russische Oberkommando mit einem Protest gegen die »barbarischen und ungewöhnlichen« Methoden der Kriegführung und forderte, den Volkskrieg »einzustellen«. »Die Kriegshandlungen müssen mit den in allen Kriegen festgelegten Regeln in Einklang gebracht werden«, forderte Napoleon ein zweites Mal durch den General Lauriston. Aber Kutusow antwortete darauf: »Das Volk setzt diesen Krieg dem Einfall der Tataren gleich und hält deshalb jedes Mittel, sich vom Feind zu befreien, nicht nur für erlaubt, sondern für lobenswert und geheiligt.«

Die Schlacht bei Borodino / In der russischen Armee glaubte kaum jemand an die zwingende Notwendigkeit des Rückzugs. Vom Soldaten bis zu den höchsten Offizieren brannten alle darauf, sich mit dem verhassten Feind in einer Entscheidungsschlacht zu messen, um zu sterben oder »dem gefährdeten Vaterland die Rettung zu erkämpfen«. Als Kutusow, bei der Truppe angekommen, die Ehrenwache begrüßte, sagte er: [132]



Die Schlacht bei Borodino am 24. und 26. August 1812.

[133]

»Wie konnte man nur mit solchen Prachtkerlen den Rückzug antreten!« Diese schlichten, ermunternden Worte des großen Feldherrn ließen den Kampfgeist der Armee erstarken. Rasch verbreitete sich die Kunde: »Kutusow ist gekommen, die Franzosen zu schlagen.« Nach Eintreffen von Verstärkungen beschloss der russische Oberbefehlshaber, Napoleon eine Entscheidungsschlacht zu liefern.
In der Nacht zum 24. August rückte Napoleon an die russische Redoute beim Dorf Schewardino heran, die von ihrer geringen Besatzung mit größtem Heldenmut verteidigt wurde. Von 4 Uhr nachmittags bis zur Dunkelheit erwehrte sie sich der wütenden Angriffe der französischen Infanterie und Kavallerie, und erst in der Nacht gingen die tapferen Soldaten auf die Hauptstellungen zurück. Nach dem Gefecht bei Schewardino war die Entscheidungsschlacht zwischen den beiden Armee» unvermeidlich geworden, und in der Morgendämmerung des 26. August standen sich die russische und die französische Armee auf dem Felde beim Dorf Borodino, 112 Werst von Moskau, endlich gegenüber.
Der rechte Flügel und die Mitte der russischen Armee befanden sich unter dem Kommando Barclay de Tollys, der einschließlich der Reserve über insgesamt 76.000 Mann verfügte.
Den linken Flügel befehligte Bagration, der Liebling Suworows und Freund Kutusows. Peter Iwanowitsch Bagration war von Geburt Georgier. Seinen Militärdienst trat er mit 17 Jahren als Sergeant in einem Musketierregiment im Kaukasus an. Bagration war einer der begabtesten Schüler Suworows. Seine Tapferkeit kannte keine Grenzen. Unter seiner Führung leisteten die russischen Soldaten in den gewagtesten Operationen Wunder an Tapferkeit. Gegen Bagration schickte Napoleon stets seine erfahrensten Marschälle, denn er hielt Bagration für den »besten General der russischen Armee«.
Bei der Planung der Schlacht von Borodino richtete Napoleon seinen Hauptstoß gegen die »Bagrationschanzen«, so hießen die von den Russen erbauten kleinen Feldschanzen vor dem Dorfe Semenowskoje, die von Bagration verteidigt wurden. Die »Bagrationschanzen« waren technisch unvollkommen, und Napoleon glaubte sie leicht nehmen zu können, umso mehr, als Bagration nur über eine zahlenmäßig geringe, etwas über 35.000 Mann starke Armee verfügte. Insgesamt hatten die Russen bei Borodino nur 112.000 Mann regulärer Truppen. Dazu kamen noch 7.000 Kosaken und 10.000 Moskauer und Smolensker Landsturmmänner.
Napoleon verfügte vor Borodino über eine Armee von 130.000 Mann und 587 Geschützen. Die Schlacht begann mit einem Angriff auf das Dorf Borodino, das von den Franzosen genommen wurde. Ein schwerer Kampf entspann [134] sich um die »Bagrationschanzen«, die von den Russen hartnäckig verteidigt wurden. Die Schanzen gingen mehrmals von einer Hand in die andere über. Ein französischer General, der an diesen Angriffen teilgenommen hatte, erzählt, dass die Franzosen achtmal zum Sturm der »Bagrationschanzen« vorgingen und jedes Mal unter Zurücklassung ganzer Berge von Leichen wieder auf die Ausgangsstellungen zurückgehen mussten. »Jedes Mal, wenn Bagration Verstärkung erhielt, stürmten die Russen mit größtem Mut vor, über die Leichen der Gefallenen hinweg, um die verlorenen Stellungen wieder in ihren Besitz zu bringen. Vor unseren Augen fluteten die russischen Kolonnen auf Befehl ihrer Kommandeure gleich beweglichen Schanzen aus Stahl und Feuer heran. Auf dem offenen Gelände erlitten sie im Feuer unserer Kartätschen, bald von unserer Reiterei, bald von der Infanterie angegriffen, kolossale Verluste. Aber mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte stürmten diese tapferen Krieger immer wieder von neuem vor.«
Im kritischen Augenblick schickte Kutusow Bagration Reserven. Um diese Zeit lag der linke Flügel der russischen Front im Feuer von mehr als 400 französischen Geschützen. Die Russen hatten hier an die 300 Geschütze. Nun dröhnten auf einer Fläche von knapp einem Quadratkilometer fast 700 Geschütze. Die Tapferkeit der russischen Artilleristen versetzte die Franzosen in Erstaunen. Ein Kampfteilnehmer schreibt in seinen Erinnerungen: »Die russischen Kanoniere erfüllten treu ihre Pflicht. Wurden die Redouten gestürmt, so deckten sie die Geschütze mit ihren Leibern und kämpften erbittert. Oft konnte man beobachten, wie

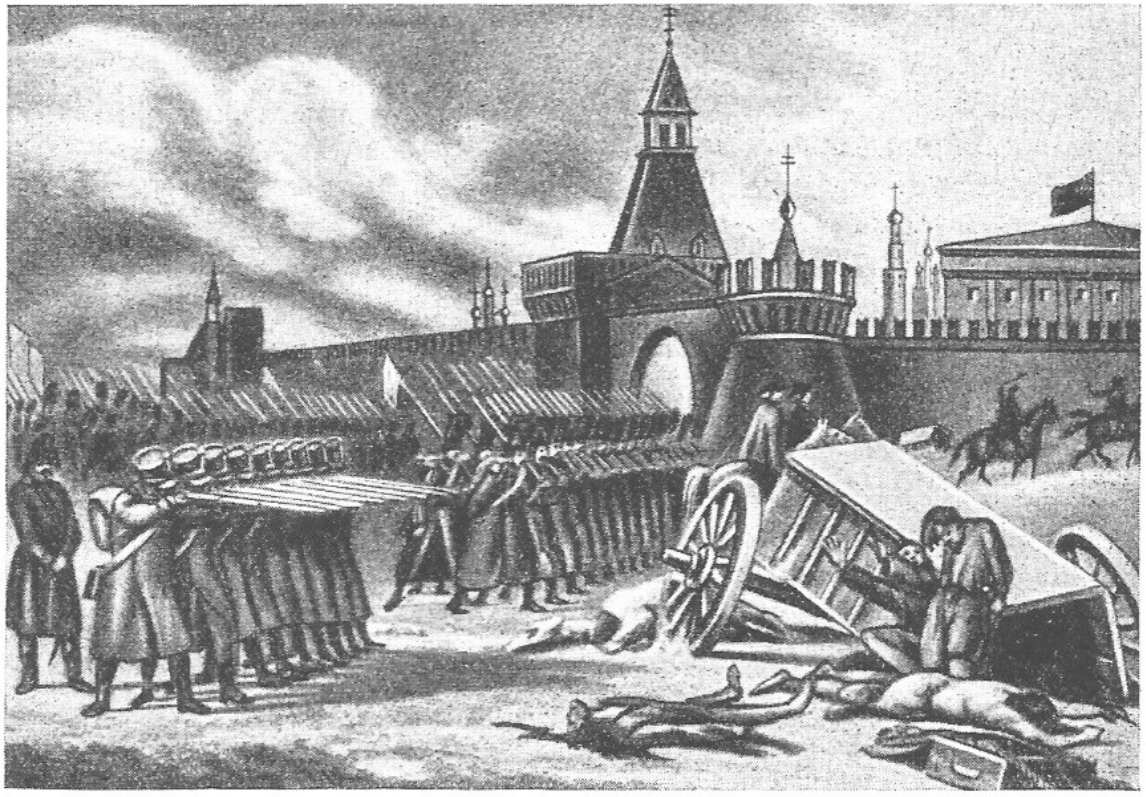
ein Kanonier, an einer Hand verwundet, mit der anderen am Geschütz hantierte.« Am Himmel hing eine schwere Wolke von Pulverdampf, in der die krepierenden Granaten rot aufblitzten. Von allen Seiten in Brand gesteckt, stand das Dorf Semenowskoje in hellen Flammen. Napoleon warf frische Reserven in den Kampf. Dann ging Bagration mit seinen Truppen zum Gegenangriff über. Ein Teilnehmer erzählt: »Der Ansturm war schrecklich ... Ein entsetzliches Handgemenge begann, in dem auf beiden Seiten Wunder an Tapferkeit verrichtet wurden ... Obwohl der Gegner zahlenmäßig überlegen war, hielten die Russen ihre Stellungen so lange mit Erfolg, bis ein unvorhergesehenes Unglück die Gesamtlage veränderte.« Bei diesem Gegenangriff wurde nämlich Bagration tödlich verwundet. Er versuchte sich vom Boden aufzurichten, hatte aber nicht mehr die Kraft dazu und wurde von seinen Soldaten vom Schlachtfeld getragen. Die schrecklichen Schmerzen überwindend, traf der heldenhafte Kommandeur seine letzten Anordnungen. Schon fast bewusstlos, fragte er: »Wie kämpfen meine Soldaten?« - »Sie halten sich tapfer«, lautete die Antwort. [135]
Das Kommando übernahm der tapfere Dochturow. Es gelang ihm, der Verwirrung Herr zu werden, die in den Truppen einriss, als die Soldaten vom Ausscheiden Bagrations erfuhren. »Und wenn wir alle das Leben lassen, keinen Schritt zurück!« befahl Dochturow. Dennoch wurde der linke Flügel der russischen Front eingedrückt. Die »Bagrationschanzen« wurden von den Franzosen genommen.
Der Sturm auf die »Bagrationschanzen« war noch im Gange, als Kutusow beschloss, eine Kavallerieattacke in den Rücken des Feindes vorzunehmen. Der Angriff der Kosaken des Atamans Platow und der Kavallerie des Generals Uwarow brachte große Verwirrung in die Reihen der französischen Truppen, lenkte die Aufmerksamkeit des Feindes ab und ermöglichte es Kutusow, seine Kräfte umzugruppieren und die Verteidigung des Zentrums zu verstärken.
Nach der Eroberung der »Bagrationschanzen« konzentrierte Napoleon ein mächtiges Artilleriefeuer auf die Rajewskibatterie, die zum Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den beiden feindlichen Armeen wurde. Gegen Ende des Tages hatten fast alle Verteidiger der Batterie in dem erbitterten Kampf ihr Leben gelassen. Rajewskis Batterie wurde genommen, doch die französische Armee, die große Verluste erlitten hatte, konnte den Sieg nicht erringen. Die russischen Truppen wichen und wankten nicht.
Der berühmte russische Dichter Lermontow schilderte in seinem Gedicht »Borodino« die gewaltige Anspannung dieser Schlacht und das Heldentum der russischen Soldaten:

»An diesem Tage mocht‘ erkennen
Der Feind, was Handgemenge nennen
Die Russen wutentfacht.
Wie unsre Ernst die Erde dröhnte,
Rings um uns her es ächzte, stöhnte,
Kanonendonner übertönte
Doch, das Getöse der Schlacht.
Es dunkelte. Wir lagen nieder.
Frühmorgens - dachten wir - gilt‘s wieder,
Da tut uns Stärkung not!«

Am Abend gab Napoleon den Befehl, seine Truppen vom Schlachtfeld zurückzunehmen. Da die russische Armee weder Geschosse noch Reserven hatte, trat sie in voller Ordnung den Rückzug von Borodino auf Moskau an. In der Schlacht von Borodino hat das russische Volk erneut bewiesen, wie heldenhaft und aufopferungsvoll es zu kämpfen vermag, wenn es gilt, die Heimat und die nationale Unabhängigkeit zu verteidigen. Über diese Schlacht, eine der größten in der Geschichte, [136] sagte Napoleon vor seinem Tode: »Die schrecklichste aller meiner Schlachten war die vor den Toren Moskaus. In ihr zeigten sich die Fran-

zosen würdig, den Sieg davonzutragen, und die Russen erwarben das Recht, unbesiegbar genannt zu werden.«

Der Brand von Moskau / Kutusow ging von Borodino auf Moshajsk und von dort auf Moskau zurück. Am 1. September 1812 berief er in Fili (einem Dorf bei Moskau) den Kriegsrat ein, auf dem besprochen wurde, ob eine neue Schlacht geliefert oder ob die Armee hinter Moskau zurückgenommen werden solle. Die Meinung der Generale war geteilt. Kutusow brach die Sitzung ab und erklärte, er befehle den Rückzug: »Mit dem Verlust Moskaus ist Russland nicht verloren«, sagte er. Er verstand sehr wohl, dass noch ein schwerer Kampf bevorstand, für den die Armee erhalten werden musste.
Am frühen Morgen des 2. September begann der Durchmarsch der russischen Armee durch Moskau. Mit der Armee verließen auch die Einwohner die Stadt. Zu Fuß und in Wagen, mit Bündeln und Säcken überfluteten die Moskauer die Straßen, die aus der Stadt führten. Als Murats Reiterei auf der langen, schmalen Arbat-Straße in Moskau einzog, lag die Stadt still und entvölkert da. Nur die Ausländer waren zurückgeblieben und jene Einwohner, denen es nicht gelungen war, rechtzeitig zu flüchten. [137]
In derselben Nacht brachen in Moskau Feuersbrünste aus. Der Wind trug die Funken auf die benachbarten Holzbauten, die einer nach dem andern in Flammen aufgingen. Bald standen Wohnhäuser, Speicher, Läden und die Verkaufshallen am Roten Platz in Flammen. Französische Soldaten drangen in die Häuser ein und raubten alles, was vom Feuer verschont geblieben war. Der Brand wütete sechs Tage. Er war so stark, dass man den Tag nicht von der Nacht unterscheiden konnte. Die Moskauer verließen die brennende Stadt, ohne gegen das Feuer zu kämpfen. Sie sagten: »Lieber soll alles zugrunde gehen, als dass es dem Feind in die Hände falle.



Die Franzosen in Moskau. Erschießung der Brandleger.
Nach einer Zeichnung von Klein, 1814.

Napoleons Niederlage / Vorn langen, schweren Feldzug ermüdet, hungernd, schlecht gekleidet und demoralisiert, blieb Napoleons Armee im brennenden Moskau. Nun begann Napoleon, Russland zum Frieden zu drängen, aber um sein Ansehen in Europa zu retten, wollte er, dass der Friede unbedingt in Moskau unterzeichnet werde.
Napoleon machte Alexander I. einige Friedensangebote. In einem Schreiben an den Zaren, dass er durch Jakowlew (den Vater Herzens) überbringen ließ, forderte er Alexander auf, die Freundschaft wiederherzustellen. Dieser ließ jedoch alle Friedensangebote unbeantwortet. Der Winter stand vor der Tür, in Moskau gab es keine Nahrungsmittel; dafür lagerte aber in den Moskauer Kellern noch viel Wein. Ständig betrunken, wurden die französischen Soldaten zu regelrechten Marodeuren, die Plünderungen und Raubmorde nahmen in der Stadt kein Ende.
Kutusow führte seine Armee auf der Rjasaner Landstraße zurück und schwenkte dann scharf nach Tarutino ab. Dieser hervorragende Flankenmarsch bedeutete den Beginn der Offensive gegen die Armee Napoleons und ihrer Umgehung von Süden her. Erst jetzt durchschaute Napoleon die Taktik Kutusows und beschloss, Moskau eiligst zu verlassen.
Am 6. Oktober, um 7 Uhr früh, trat Napoleon den Rückzug aus Moskau an. Auf seinen Befehl hin wurde der Versuch gemacht, den Kreml zu sprengen. Einer der Türme und ein Teil der Kremlmauer wurden zerstört. Aber die Zündschnüre zu den Sprengladungen waren vom Regen durchnässt, und die Zerstörungen waren deshalb weniger verheerend, als es Napoleon gewollt hatte.

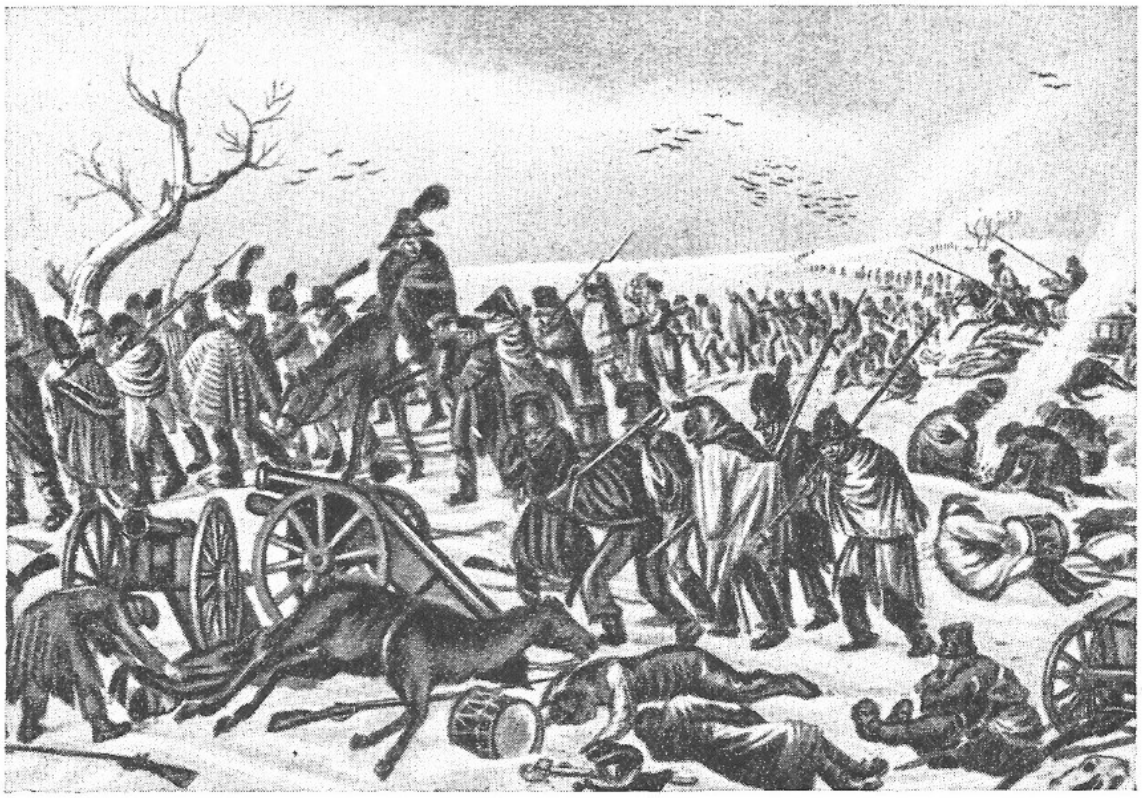


Partisanen aus dem Bezirk Sytschewsk. *Nach einer alten Zeichnung.*

Napoleon beschloss, sich nach der Ukraine durchzuschlagen, und marschierte auf Kaluga, wo sich die Proviantlager der russischen Armee befanden. Durch ein Umgehungsmanöver schnitt ihm Kutusow jedoch den Weg ab.

Bei Malojaroslawez kam es zu entscheidenden Kämpfen: die Stadt ging mehrmals von Hand zu Hand. Darauf schwenkte Napoleon zur Smolensker Landstraße ab. Die französische Armee zog durch verwüstete Städte und Dörfer und ließ alles, was unversehrt geblieben [138] war, in Flammen aufgehen. Der Hunger nahm katastrophale Ausmaße an. Außer Pferdefleisch gab es nichts zu essen. Die ganze Smolensker Landstraße, auf der Napoleons Truppen in Unordnung zurückgingen, war mit Leichen und Pferdekadavern bedeckt.
Die Bauern griffen in den Partisanenkampf ein und erschwerten den Franzosen durch ihre zahlreichen überraschenden Überfälle den Rückzug.
Einer der Organisatoren von Partisanenabteilungen war Oberstleutnant Denis Dawydow.
Denis Dawydow, zugleich Husar und Dichter, war der Sohn eines Kavallerieoffiziers. Seit früher Kindheit träumte er von militärischem Ruhm. Schon als neunjähriger Knabe lenkte er die Aufmerksamkeit Suworows auf sich. Der Feldherr prophezeite ihm eine ruhmvolle militärische Laufbahn. Seit jener Zeit hatte Dawydow sein ganzes Leben lang das Vorbild des großen Suworow vor Augen. Zu Beginn des Krieges von 1812, als die russische Armee auf Moskau zurückging, unterbreitete Denis Dawydow, damals Oberstleutnant im Achtyrschen Husarenregiment, dem Fürsten Kutusow seinen Plan eines Partisanenkrieges im Rücken des Feindes mit aktiver Unterstützung breiter Volksmassen. Dawydow Plan wurde von Kutusow sofort gewürdigt und gutgeheißen. Dawydow erhielt den Auftrag, versuchsweise eine kleine, aus 50 Husaren und [139] 150 Kosaken bestehende Abteilung zu organisieren, die dann auch bald darauf südlich von Gshatsk in Aktion trat. Dawydow nahm mit Freiwilligenabteilungen der Bauern Verbindung auf und begann mit ihrer Unterstützung seine erfolgreichen Operationen im Rücken der Franzosen. Seine Abteilung wuchs rasch an. Kutusow ließ Denis Dawydow zu sich kommen und dankte ihm für seine »wackeren Dienste«. Kutusow umarmte ihn und sagte: »Deine erfolgreichen Versuche haben mir den Nutzen des Partisanenkriegs bewiesen, der dem Feinde so großen Schaden zufügte, zufügt und noch zufügen wird.« Seine reichen Erfahrungen aus den Partisanenkämpfen fasste Denis Dawydow später in einer speziellen Abhandlung zusammen unter dem Titel »Versuch einer Theorie des Partisanenkampfes«. In ihr schreibt Dawydow, dass ein »echter Partisanenkrieg« sich über den »ganzen Raum vom feindlichen Hinterland bis zur Front ausbreiten muss. Die Partisanen müssen den Feind stets dort treffen, wo er am empfindlichsten ist, seine Existenzgrundlage unterhöhlen, den Nachschub von Proviant und Munition unterbinden und ihm den Weg zum Rückzug abschneiden«. Dawydow sagte voraus, dass die Partisanenkämpfe auch in späteren Befreiungskriegen des russischen Volkes eine große Rolle spielen würden.
Auf allen von den Franzosen besetzten Wegen unternahmen die Partisanen Handstreiche und Überfälle auf Magazine und Provianttrosse und machten Jagd auf Kuriere, die mit wichtigen Papieren unterwegs waren. Oft traten Soldaten und Bauern als Organisatoren von Partisanenabteilungen auf. Der aus französischer Gefangenschaft geflohene Dragoner Jermolai Tschetwertakow stellte aus Einwohnern der Dörfer in der Umgebung von Gshatsk eine Partisanenabteilung zusammen. Der Partisanenoffizier Figner begab sich wiederholt in französischer Uniform in das Lager Napoleons. Der Partisan Sesslawin lieferte einen von ihm gefangengenommenen französischen Kundschafteroffizier ein.
Der Partisan Gerassim Kurin stellte eine Bauernabteilung auf und rüstete sie mit französischen Beutewaffen aus. Die Dorfälteste Wassilissa Koshina tötete im Smolensker Gouvernement mit Heugabel und Sense nicht wenige Marodeure der Napoleon-Armee. Die Karikatur des Malers Wenezianow zeigt die Gefangennahme von Franzosen durch Partisanen der Abteilung Wassilissas.
»Liefen die Franzosen nicht davon wie die Ratten, Wären sie der Wassilissa nicht in die Falle geraten.«

Die Schlacht an der Beresina und der Untergang der »Großen Armee« / Napoleons »Große Armee« erreichte unter unsäglichen Schwierigkeiten Smolensk, wo sie Nahrung und Quartier zu finden gehofft [140] hatte. Smolensk war jedoch ebenso ausgebrannt wie Moskau. Da es keine Furage gab, waren alle Pferde krepiert. Die hungrigen Soldaten brachen die Speicher auf und plünderten die Reste des Proviants. Die Disziplin war endgültig erschüttert. Dazu setzte gerade um diese Zeit ein strenger Frost ein. Die Soldaten verbrannten auf den Plätzen Kutschen, Fuhrwerke und die noch in den Häusern verbliebenen Möbelstücke. Unter den Soldaten gab es nicht weniger als 30.000 Kranke.



Die Flucht der Franzosen aus Rußland. *Nach einer Zeichnung von Klein, 1814.*

Aber nicht die »russischen Fröste« haben die Niederlage der »Großen Armee« verursacht. In seiner Abhandlung »Hat wirklich der Frost die französische Armee im Jahre 1812 vernichtet?« schreibt Denis Dawydow, dass gerade in jenen Tagen, da sich Napoleons Armee auf dem Rückzug befand, warmes Wetter herrschte. Der erste Schnee fiel erst bei Jelnja, und der Frost, der kaum auf 12 Grad stieg, hielt nur drei bis fünf Tage an. »Wie kann man da annehmen«, schreibt Dawydow, »dass eine 150.000 Mann starke Armee 65.000 Mann einzig und allein wegen eines drei- oder fünftägigen Frostes verlieren, könnte, wo doch die weitaus stärkeren Fröste in Holland im Jahre 1795 sowie die zur Zeit des Eylau-Feldzuges von 1807 fast zwei Monate währenden und die im Jahre 1808 in Spanien, in den Bergen von Kastilien, den ganzen Winter über anhaltenden Fröste die französische Armee sozusagen nur von außen streiften, ohne in ihr Inneres einzudringen.« [141]
Die Ursache der Niederlage der Armee Napoleons war der beispiellose Heldenmut und die Standhaftigkeit der russischen Armee. Sie wurde vom ganzen Volke unterstützt, das sich zum Vaterländischen Krieg erhoben hatte.
Mit größter Mühe gelangte Napoleon an die Beresina, die zu überschreiten ihm noch bevorstand. In ständigen Kämpfen mit den nachdrängenden russischen Truppen, begann Napoleon die Reste seiner noch vor kurzem »Großen« Armee über die Beresina zu setzen. Die Brücken lagen unter dichtem Gewehr- und Geschützfeuer und stürzten mit allen, die sich

auf ihnen befanden, krachend in den Fluss. Viele Soldaten wurden von Pferdehufen zerstampft, viele von Kugeln und Kartätschen niedergemäht oder ertranken im Fluss. Nicht weniger als 10.000 Franzosen kamen an der Beresina ums Leben.
Über den Fluss retteten sich an die 60.000 Mann, aber auch diese Armee schmolz immer mehr zusammen. Ende Dezember waren von der »Großen« Armee kaum noch 30.000 Mann verblieben. Napoleon ließ seine zertrümmerte Armee im Stich und eilte nach Paris.
Der Krieg von 1812 war ein gerechter Krieg, ein vaterländischer Volkskrieg. In diesem Krieg bewahrte das russische Volk die nationale Unabhängigkeit Russlands. Der Heroismus der Soldaten, die bewaffneten Erhebungen der Partisanen und Bauern, die Einheit des gesamten russischen Volkes im Kampfe gegen die fremden Eroberer brachten Russland den Sieg über Napoleon, einen der mächtigsten Eroberer, die die Weltgeschichte je gekannt hat. Groß waren auch im Kriege von 1812 die Verdienste des genialen Feldherrn Kutusow, der »mit seiner vortrefflich vorbereiteten Gegenoffensive Napoleon und seine Armee vernichtend geschlagen hat« (*Stalin, Zeitschrift »Bolschewik« 1947, Heft 3, S.8 russ.*).

27. Der Zarismus an der Spitze der europäischen Reaktion

Alexanders Europafeldzug / Im Januar 1813 marschierten die Russen bei der Verfolgung der Armeen Napoleons in polnisches und preußisches Gebiet ein. Die Völker Europas erhoben sich zum nationalen Befreiungskampf gegen Napoleon. Die nationale Befreiungsbewegung der von Napoleon unterjochten europäischen Völker förderte die militärischen Erfolge der im Kampfe gegen Napoleon stehenden Mächtekoalition. Die feudalen Monarchen benutzten jedoch den nationalen Befreiungskampf der Völker nicht, um ihnen tatsächlich die Freiheit zu geben, sondern um die feudalen Verhältnisse in Europa wiederherzustellen.
Im Herbst 1813 erlitt Napoleon in der sogenannten »Völkerschlacht« [142] bei Leipzig eine Niederlage. Im März 1814 zogen die alliierten Armeen mit Alexander I. an der Spitze in Paris ein. In Frankreich, wurde die durch die Revolution gestürzte Monarchie der Bourbonen wiederhergestellt. Napoleon wurde abgesetzt und auf die Insel Elba verbannt. Zur Teilung der Frankreich abgenommenen Gebiete wurde in Wien ein Kongress der europäischen Monarchen einberufen. Im Mai 1815 wurde der Schlussakt des Wiener Kongresses unterzeichnet, demzufolge Russland auf »ewige Zeiten« den größten Teil des Großherzogtums Warschau erhielt.
Während der Tagung des Wiener Kongresses floh Napoleon von der Insel Elba und kehrte nach Paris zurück. Fast 100 Tage kämpfte er um die Macht, wurde aber bei Waterloo von den englischen und deutschen Truppen endgültig geschlagen. Die alliierte Armee besetzte Paris zum zweiten Mal. Napoleon wurde auf die Insel St. Helena verbannt und starb dort im Jahre 1821. Den französischen Thron bestieg König Ludwig XVIII., der Bruder des während der Revolution enthaupteten Königs Ludwig XVI.
Zur Bekämpfung der Revolution in Europa wurde im Jahre 1815 die »Heilige Allianz« der drei reaktionären Monarchen Österreichs, Preußens und Russlands gegründet. Der Führer und die Seele der »Heiligen Allianz« war Alexander I. Nach dem Sieg über Napoleon und nach dem Wiener Kongress war das zaristische Russland in Europa zu außerordentlicher Geltung gekommen. »Die ‚Heilige Allianz'«, schrieb Marx, «war nur eine Maske, hinter der sich die Hegemonie des Zaren über die übrigen Regierungen Europas verbarg«.
Auf Anweisung des russischen Zaren wurden auf den Kongressen der »Heiligen Allianz« Maßnahmen zur Bekämpfung der revolutionären Bewegung in Italien, Spanien und in den anderen Ländern Europas ausgearbeitet. Der russische Zarismus wurde zum internationalen Gendarmen.

Das Araktschejew-Regime / Das konterrevolutionäre Programm der »Heiligen Allianz« lag auch der Innenpolitik Alexanders I. zugrunde. Der markanteste Vertreter dieser Politik war

Araktschejew, ein Freund und Berater des Zaren. Nach der Ernennung zum Kriegsminister gelangte der wenig gebildete Artillerieoffizier Araktschejew zu außerordentlicher Macht und Geltung. Araktschejew setzte Gouverneure und oberste Beamte ein oder verabschiedete sie; in seiner Hand befand sich die Polizei. Bestechlichkeit, Speichelleckerei, Käuflichkeit, Willkür und wüste Grausamkeit waren kennzeichnend für das gesamte Araktschejewsche Verwaltungssystem, das unter dem Namen »Araktschejew-Regime« in die Geschichte eingegangen ist. Araktschejew wurde »halber Kaiser« genannt. Er verfügte über Vordrucke mit dem Namenszug des Kaisers, die er nach Belieben [143] ausnutzte. Besonders grausam verfuhr er mit den Leibeigenen. Auf seinem Landsitz Grusino standen stets Fässer mit Salzlauge, in denen Ruten zur Züchtigung der Leibeigenen aufgeweicht wurden. Wegen des geringsten Vergehens mussten Frauen und Kinder oft wochenlang ein Joch um den Hals tragen. »Verfluchte Schlange«, »rasendes Ungeheuer« wurde Araktschejew sogar von Leuten aus der Umgebung des Zaren genannt. Als Pawel Araktschejew den Grafentitel verlieh, ließ er auf dessen Wappen die Worte schreiben: »Ganz ohne Schmeichelei ergeben«. Diese Worte wurden in den Gesellschaftskreisen folgendermaßen verwandelt: »Ein Ungeheuer, der Schmeichelei ergeben.«[1] Den allgemein gegen diesen Minister gehegten Hass schilderte Puschkin sehr treffend in seinem Epigramm »Über Araktschejew«.

Besonders verhasst war Araktschejew wegen seiner Militärkolonien, deren Einrichtung allerdings Alexander I. inspiriert hatte. Militärkolonien wurden von Staatsbauern besiedelte Dörfer und Bezirke genannt, die dem Kriegsministerium unterstellt waren; aus diesen Staatsbauern sollte ein stehendes Heer gebildet werden. In diesen Militärkolonien waren die Bauern zu lebenslänglichem, sich vererbendem Militärdienst verpflichtet und mussten gleichzeitig auch landwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Auf diese Weise bestritt die Armee ihren Unterhalt selbst. Die Soldaten wurden in Kompanien und Bataillone eingeteilt, mussten in kasernenartigen Häusern wohnen und lebten nach einem strengen Stundenplan: Wecken, Antreten zur Feldarbeit, Mittag- und Abendessen sowie Schlafengehen hatten auf Trompetensignal und Trommelwirbel zu erfolgen. Die Kommandeure teilten den Militärkolonisten ein tägliches Arbeitspensum zu. Wer das Pensum gar nicht oder mangelhaft ausführte, erhielt Stockschläge oder musste sogar Spießruten laufen. Letzteres war eine qualvolle Strafe. Mit nacktem Oberkörper, die Hände an den Gewehrkolben gebunden, wurde der Delinquent durch eine Doppelreihe einander gegenüber aufgestellter Soldaten geschleppt, wobei die Soldaten mit Ruten auf ihn einschlugen. Die Militärkolonisten wurden auf das grausamste ausgebeutet. Sie erhielten verdorbene Nahrungsmittel und dürftiges Essen. Besuchte aber der Zar die Militärkolonie, so stand in jeder Hütte eine Platte mit Gänsebraten und Spanferkel auf dem Tisch, und während der Zar die Hauptstraße inspizierte, wurde diese Platte über die Hinterhöfe von Haus zu Haus getragen.

Besonders schwer hatten es die Kinder der Militärkolonisten, die sogenannten Kantonisten. Mit acht Jahren mussten sie zur Armee und wurden in die Uniform gesteckt. In besonderen Kompanieschulen [144] wurden die Kinder von Unteroffizieren gedrillt und für das geringste Vergehen aufs schärfste bestraft.

Zu Beginn der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts lebten in den Militärkolonien ca. 375.000 Staatsbauern. Die Militärkolonien waren entlang der Westgrenze Russlands gelegen, im Gouvernement Nowgorod und in den ukrainischen Gouvernements (in Tschugujew und andernorts).

Die Bauern wehrten sich erbittert gegen die Einführung der Militärkolonien, Besonders großen Umfang nahmen die Unruhen unter den Nowgoroder und den ukrainischen Kolonisten an.

Im Jahre 1819 kam es in Tschugujew (Ukraine) zu einem Aufstand der Militärkolonisten, die von den benachbarten Bauern unterstützt wurden. Der Aufstand griff auf Taganrog über und nahm ein großes Ausmaß an. Gegen die aufrührerischen Tschugujewer Kolonisten wurden zwei Bataillone Infanterie mit Artillerie geschickt, und die »Meuterer« wurden dem Kriegs-

gericht übergeben. Zur Gerichtsverhandlung erschien Araktschejew. 40 »Rädelsführer« ließ er in Gegenwart ihrer Familien Spießruten laufen und ihnen je 10.000 Schläge verabreichen. Die Verurteilten und ihre Familien hielten sich tapfer. Die meisten Delinquenten starben unter den Schlägen. Auch 29 Frauen, die am Aufstand teilgenommen hatten, verurteilte Araktschejew zu öffentlicher Auspeitschung. Viele Hunderte von Militarkolonisten wurden nach Sibirien zur Zwangsarbeit verschickt.
Auf die Nutzlosigkeit der Militärkolonien aufmerksam gemacht, erwiderte Alexander I. schroff: »Die Militärkolonien bleiben um jeden Preis bestehen, auch wenn die ganze Landstraße von Petersburg bis Tschudowo mit Leichen bedeckt werden müsste.« (Tschudowo - ein Ort, 73 Kilometer vor Petersburg, wo die Zone der Militärkolonien begann.)

Fußnote:
[1] Ein russisches Wortspiel.

SECHSTES KAPITEL

Die Völker des zaristischen Russlands und die Kolonialpolitik des Zarismus im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

28. Die Politik des Zarismus in Polen, in der Ukraine, in Belorussland und in den baltischen Gebieten

Das Königreich Polen / Laut Beschluss des Wiener Kongresses (1815) fiel der größte Teil des Großherzogtums Warschau als Königreich Polen an Russland, und Alexander I. proklamierte sich zu dessen erblichem Zaren (König). In seiner Abwesenheit wurde der Zar durch einen von ihm ernannten Statthalter vertreten. Mit Rücksicht auf [145] die Forderung des Wiener Kongresses, aber auch zur Stärkung seines Einflusses auf die polnische Schlachta, verlieh Alexander I. Polen eine »Verfassungsurkunde«. Gemäß der Verfassung von 1815 hatte der im Königreich einzuberufende Sejm lediglich über die vorn Zaren eingebrachten Gesetzvorlagen zu beraten. Selbständig durfte der Sejm keine Gesetze einbringen. Der Sejm wurde, ebenso wie das gesamte politische Leben im Lande, von der Schlachta beherrscht, die von der aufkommenden polnischen Bourgeoisie unterstützt wurde.
In Polen entwickelte sich der Kapitalismus rascher als in Russland, und der Zarismus musste deshalb dort die notwendigen Voraussetzungen für das Wachstum der kapitalistischen Industrie schaffen. So wurde im Jahre 1819 ein neuer Zolltarif eingeführt, der den freien Handel zwischen Russland und Polen vorsah. Durch Sperrzölle schützte der Zarismus die polnischen und russischen Fabrikanten vor preußischen Waren, die über Polen nach Russland gelangten. Den polnischen Fabrikanten, insbesondere in der Tuch- und Baumwollindustrie, wurden verschiedene Vergünstigungen eingeräumt. Auch ausländische Unternehmen wurden in Polen gefördert. Im Jahre 1829 wurde die Polnische Bank gegründet. Zur Stärkung der finanziellen Lage des Königreichs Polen wurden besondere Kommissionen zur Einhebung der Steuerrückstände geschaffen und neue Abgaben eingeführt. Die polnische Schlachta und die Bourgeoisie, denen der russische Markt offenstand, bereicherten sich. Die polnische Bauernschaft hingegen, erdrückt durch die Steuern und ohne Land, verarmte und verelendete immer mehr. Die Dörfer entvölkerten sich. Es gab viele und billige Arbeitskräfte. Da die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse stiegen, bemühten sich die Gutsbesitzer, ihre Anbaufläche zu erweitern. Sie vertrieben die Bauern von ihren alten Parzellen und ließen den Ackerboden der Bauern entweder durch Landarbeiter bestellen, oder sie machten ihn zu Weideland für ihre Schafherden und belieferten die Tuchfabriken mit

Wolle. Die landlosen Bauern verdingten sich bei den Gutsbesitzern als Knechte zu äußerst schweren Bedingungen. Unter dem doppelten Joch der nationalen Unterdrückung durch den Zarismus und der Ausbeutung durch die eigenen Gutsbesitzer war die polnische Bauernschaft ständig von Unruhen erfasst.
Mit der Stärkung ihrer wirtschaftlichen Positionen drängten die polnische Schlachta und die aufkommende Bourgeoisie auf ihre völlige politische Unabhängigkeit. Sie forderten die Wiederherstellung der Grenzen von 1772, d.h. die Rückgabe der belorussischen und ukrainischen Gebiete an Polen. Auch wollte der polnische Adel die Statthalterschaft abschütteln. Die Bewegung in Polen gegen den russischen Zarismus wurde im geheimen von englischen Diplomaten [146] unterstützt. In den Sitzungen des Sejms wuchs die Opposition eines beträchtlichen Teils der Schlachta, und die von der Zarenregierung eingebrachten Gesetzvorlagen wurden abgelehnt. Erzürnt ließ Alexander dem Sejm einschärfen, dass die Verfassung von 1815 dem Sejm nicht das Recht gäbe, an Handlungen der Zarenmacht Kritik zu üben. Es folgten Repressalien, die jedoch die nationale Befreiungsbewegung im Lande erst recht förderten. In Polen entstanden Geheimgesellschaften, die den Kampf für die Wiederherstellung eines politisch unabhängigen Staates zum Ziele hatten.

Litauen und Belorussland / Nach der Teilung Polens waren Litauen und Belorussland Kolonien des russischen Zarismus geworden, und das in den russischen Gouvernements bestehende Verwaltungssystem wurde auf sie ausgedehnt. An der Spitze dieser neuen Gouvernements und Bezirke standen Beamte des Zaren. Anfangs hoffte der litauische und belorussische Adel, er werde seine Selbständigkeit bewahren, und forderte, dass weder russische Truppen auf litauischem und belorussischem Boden in Garnison stehen noch eine russische Verwaltung eingeführt werden sollten. Diese Forderungen wurden nicht erfüllt. Im Gegenteil, um sich in den neuen Kolonien eine Stütze für die Selbstherrschaft zu schaffen, verteilte die Zarenregierung dort Ländereien an russische Adlige.
Durch den Krieg von 1812 war die wirtschaftliche Lage Litauens und Belorusslands äußerst zerrüttet. Die Bevölkerung war verarmt und um ein Drittel gesunken. Die Anbaufläche verringerte sich um die Hälfte. Die Bauern hatten fast ihr ganzes Vieh verloren.
Nach dem Kriege von 1812 richteten die Gutsbesitzer ihre Wirtschaft durch noch stärkere Ausbeutung der Bauern wieder auf. In den Jahren 1820 und 1821 wurde Belorussland von einer schweren Hungersnot heimgesucht. Die hungernden belorussischen Bauern ließen ihre Äcker liegen und zogen in die zentralen russischen Gouvernements zur Arbeit bei Kanalbauten oder in den neu errichteten Fabriken.
Fast 70 Prozent der städtischen Bevölkerung Belorusslands und Litauens waren Juden. Die ländliche jüdische Bevölkerung war unbedeutend. In den Städten trieben die Juden Handel und Gewerbe.
Im Interesse der russischen Gutsbesitzer und Kaufleute war im Jahre 1796 das sogenannte »jüdische Siedlungsgebiet« eingeführt worden. Gemäß diesem Gesetz durften Juden nur in Belorussland sowie in den Gouvernements Kiew, Podolsk, Wolhynien, Jekaterinoslaw und Taurien ansässig sein (aber auch hier nicht in allen Gouvernementszentren).
Im Jahre 1823 wurde die Aussiedlung der Juden aus den belorussischen Dörfern verfügt. [147]
Ruiniert und von allen verfolgt, vereinigte sich die Masse der Juden in national-religiösen Organisationen. Die armen Schichten der Juden standen in völliger Abhängigkeit von der jüdischen Bourgeoisie.

Die baltischen Gebiete / Die an Litauen und Belorussland grenzenden Ostseeprovinzen (Livland und Estland) waren Russland während des Nordischen Krieges einverleibt worden. Das Gouvernement Kurland fiel nach der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 an Russland. Die baltischen Provinzen wurden von russischen Gouverneuren verwaltet. Wirtschaftlich

wurden diese Provinzen von Großgrundbesitzern beherrscht - deutschen Baronen, die vom Zarismus unterstützt wurden.
Die Ostseegutsbesitzer wurden eine zuverlässige Stütze des Zarenthrons. Bis zur Revolution von 1917 stellten sie dem zaristischen Russland aus ihren Reihen viele Höflinge und hohe Staatsbeamte.
In den baltischen Provinzen begann die kapitalistische Entwicklung früher als in den übrigen Teilen des Russischen Kaiserreiches. In diesen Provinzen gingen die Gutsbesitzer gern von der wenig produktiven, unrentablen Arbeit der Leibeigenen zur Verwendung der sich ihnen verdingenden, landlos gewordenen Landarbeiter über, die in die völlige wirtschaftliche Abhängigkeit von den Gutsbesitzern gerieten. Alexander I. gab dem Drängen dieser Gutsbesitzer nach und verfügte in einem Ukas die Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft der Bauern in den baltischen Provinzen.
Im Jahre 1816 wurde die Leibeigenschaft in Estland aufgehoben, 1817 in Kurland und 1819 in Livland, aber der gesamte Boden blieb im Besitz der deutschen Barone. Die Bauern, Esten und Letten, erhielten nicht einmal ihre volle persönliche Freiheit. Ohne Zustimmung der Gutsbesitzer durften sie nicht in den Städten auf Arbeit gehen. Die Gutsherren behielten die Gerichtsbarkeit über die Bauern. Die Bauern der baltischen Provinzen gerieten unter ein doppeltes Joch, unter das der deutschen Gutsherren und des russischen Zarismus.

Finnland / Nach der Angliederung an Russland wurde Finnland ein Großfürstentum, und Alexander I. fügte zu seinem Titel »Kaiser von Russland und König von Polen« noch »Großfürst von Finnland« hinzu.
Zur Verwaltung Finnlands wurde ein »Hauptverwaltungskomitee« eingesetzt, das aus zwölf ansässigen Einwohnern bestand. Dem Komitee stand ein vom Zaren bestimmter Generalgouverneur vor, in dessen Hand die gesamte administrative Gewalt lag. Der Gouverneur hatte über die Befolgung der Gesetze und die Gerichtsbarkeit zu wachen. Finnland wurde die Autonomie gewährt es hatte ein eigenes Gericht und eine eigene Armee, die Gesetzentwürfe wurden vom Sejm behandelt. Aber der Zarismus verletzte systematisch die finnische Verfassung und behinderte die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung [148] des finnischen Volkes. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte die industrielle Entwicklung Finnlands gerade erst begonnen. Der größte Teil der Bevölkerung bestand aus Bauern, die fast gar keinen eigenen Boden besaßen. Den Boden behielten die finnischen und die schwedischen Gutsherren. Mit den Pächtern, den sogenannten »Torpari«, wurden langfristige Pachtverträge abgeschlossen. Für die Benutzung eines Stück Lands mussten sie für den Gutsbesitzer eine bestimmte Anzahl von Arbeitstagen abarbeiten. In eine besonders schwierige Lage sahen sich die karelischen Bauern versetzt. Mit primitiven Mitteln bestellten sie ihre winzigen, dem Walde abgerungenen steinigen Äcker und gingen außerdem auf Jagd und Fischfang aus. Das doppelte Joch, das Joch des Zarismus sowie der finnischen und schwedischen Gutsbesitzer, führte unter den Bauern nicht selten zu Unruhen, die vom Zarismus im Verein mit den Gutsbesitzern unterdrückt wurden.

Die Ukraine / Der im 18. Jahrhundert begonnene Kolonisierungsprozess des Steppengebiets der Ukraine dauerte auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Bald wurde die Ukraine nicht nur die Kornkammer Russlands, sondern auch Europas. Aus der Ukraine wurden jetzt nach England fünf bis sechsmal so viel Getreide und landwirtschaftliche Rohstoffe ausgeführt als in der Mitte des 18. Jahrhunderts. In Russland und in der Ukraine brauchten die wachsenden Städte gleichfalls mehr Getreide, und deshalb stieg die Nachfrage nach ukrainischem Getreide stark an. Der Boden stand hoch im Preis, und die Gutsbesitzer waren bestrebt, sich kostenlos Arbeitskräfte zu sichern. Der Frondienst wurde in der Ukraine auf fünf bis sechs Tage in der Woche erhöht, wobei der Arbeitstag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dauerte. Groß und Klein, Männer und Frauen müssten

Frondienst leisten. Am Ende des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts wurden die Bauern verschiedentlich ganz auf den Herrenboden übergeführt, wo sie als Knechte ihren Unterhalt monatlich in Naturalien erhielten. Diese Art der Ausbeutung wurde Monatsdeputat genannt. Den Staatsbauern wurden in der Ukraine hohe Steuern auferlegt, die fast 40 Prozent ihres Jahreseinkommens ausmachten. Nicht selten kam es vor, dass Bauern, die nicht imstande waren, die Steuern aufzubringen und die sonstigen staatlichen Abgaben zu leisten, ihr Stück Land liegenließen und sich als Knechte bei Gutsbesitzern verdingten oder auf Wandererwerb ausgingen. Meist wurden sie Fuhrleute und führten in ihren Wagen Salz aus der Krim, Fische aus dem Dongebiet sowie Getreide und Waren in die Häfen und auf die Jahrmärkte. Auch das Zimmermannsgewerbe, die Töpferei, Teersiederei, Kohlenbrennerei, Holzflößerei u.a. Gewerbezweige entwickelten sich. [149]
Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts entstanden in der Ukraine die ersten kapitalistischen Manufakturen. Auf der Basis der freien Lohnarbeit wurden Hutwerkstätten, Gerbereien, Seifensiedereien, Seilereien, Talgsiedereien und andere kleine Unternehmen, die meist Kaufleuten gehörten, in Betrieb genommen. Die Tuchmanufakturen jedoch sowie die Schnapsbrennereien und Zuckerfabriken blieben nach wie vor in Händen der Gutsbesitzer.
Die Branntweinbrennerei fand in der Ukraine große Verbreitung. Die ukrainischen Jahrmärkte entwickelten sich rasch. Auf der Kiewer Messe wurden Verträge über den Verkauf von Getreide, über die Verpachtung von Grundbesitz, den Absatz von Gewerbeerzeugnissen usw. abgeschlossen.
Die Ukraine wurde immer mehr zum Absatzgebiet für russische Waren. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde fast ein Drittel der Gesamterzeugung der russischen Textilindustrie in der Ukraine abgesetzt. Die Schwarzmeerhäfen Odessa, Nikolajew und Cherson wurden Zentren des russischen Handels mit Westeuropa und dem Orient.
In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vergrößerte sich die koloniale Abhängigkeit der Ukraine vom zaristischen Russland, aber zu gleicher Zeit gestalteten sich die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem ukrainischen und dem russischen Volke immer inniger.
Der nach der Teilung Polens an Österreich angegliederte westliche Teil der Ukraine wurde Galizien benannt, und die österreichische Regierung bemühte sich, die dortige ukrainische Bevölkerung zu germanisieren. Zu diesem Zweck wurde am Ende des 18. Jahrhunderts in Lwow eine deutsche Universität eröffnet. Unter österreichischer Herrschaft blieb Galizien ein wirtschaftlich rückständiges Agrarland. Der Boden befand sich nach wie vor in der Hand der polnischen Gutsbesitzer. Die polnische Schlachta setzte sich für die Beibehaltung der Leibeigenschaft ein, was in Galizien häufig zu Bauernaufständen führte.

29. Transkaukasien im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

Der Anschluss Ostgeorgiens an Russland / Im 18. Jahrhundert war Transkaukasien in kleine Feudalstaaten zersplittert. Ostgeorgien war hauptsächlich von Persien und Westgeorgien von der Türkei abhängig. Die blutigen Persisch-Türkischen Kriege brachten eine weitere Zersplitterung der Länder des Kaukasus und Transkaukasiens mit sich. Im 18. Jahrhundert hatten die georgischen Bauern sowohl unter den systematischen Überfällen äußerer Feinde als auch unter den [150] Fehden zwischen den eigenen Feudalherren und unter der feudalen Ausbeutung zu leiden. Die ständigen Streitigkeiten zwischen den georgischen Feudalen trugen viel zur Demütigung und zum Ruin ihres Landes bei. Viele Tausende von Georgiern wurden von den türkischen Eroberern gewaltsam zum Islam bekehrt. Alljährlich wurden Tausende von Einwohnern Transkaukasiens von Türken und Persern in die Sklaverei verkauft. Besonders blühte der Menschenhandel in Tscherkessien. Sowohl der türkische Sultan als auch der persische Schah ließen die von ihnen in Transkaukasien eroberten Gebiete brandschatzen und verwüsten.

Die im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts vom persischen Schah Nadir mit den Türken und den Daghestanern um den Besitz von Transkaukasien und Daghestan geführten Kriege hatten das Land völlig entkräftet. Die von Nadir-Schah anlässlich des Indienfeldzugs eingeführte »Sondersteuer« rief zahlreiche Bauernaufstände hervor, die aufs grausamste unterdrückt wurden. Erst nach dem Tode Nadir-Schahs, des Eroberers Georgiens, erholte sich das Land wieder allmählich.

Unter Kaiser Heraklius II. bildete sich das von Persien und der Türkei unabhängige Ostgeorgische Kaiserreich.

Heraklius II., ein weiser Regent und tapferer Krieger, arbeitete unermüdlich an der Schaffung eines starken Georgischen Reiches. Er bekämpfte erfolgreich die Feudalherren und wehrte die Einfälle der daghestanischen Stämme ab.

Er förderte auch das Bildungswesen: in Telaw und Tiflis gründete er Seminare und war bestrebt, in Georgien Gewerbe, Handel und Industrie zu entwickeln. Aus Griechenland ließ er zur Gewinnung von Kupfererz Bergarbeiter kommen. Die armenische Bourgeoisie unterstützte ihn dabei. Aber die durch die vorangegangenen Kriege ruinierten Bauern waren nicht imstande, die Abgaben zu leisten, und Heraklius II. ließ sie mit Waffengewalt eintreiben. Die georgischen Feudalherren plünderten und brandschatzten die Bauern, die sich gegen ihre Ausbeuter erhoben. Die Erhebung der Klosterbauern gegen das Bodbisk-Kloster (1770) hatte Massencharakter. Besonders bedeutend waren die Bauernauflehnungen in Kartalinien in den Jahren 1719, 1743 und 1744. Blutige Aufstände gegen die Feudalherren brachen auch im Jahre 1773 in den Bergen Pschawiens aus. Im Jahre 1775 erhoben sich die Bauern des Portan-Klosters und im nächsten Jahre die Bauern des Bischofs Justin von Arbin. In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts breitete sich die Bauernerhebung über ganz Kachetien aus. Heraklius II. musste sich mit der Bauernfrage beschäftigen.

Er versuchte, die Leibeigenschaft zu mildern, und verfügte, dass aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Leibeigene sich ihren Herrn [151] selber wählen sollten; auch wurde verboten, die Bauern ohne die Scholle und einzeln zu verkaufen. Die Frist für die Fahndung nach flüchtigen Leibeigenen wurde von Heraklius II. auf 30 Jahre festgesetzt, nach Ablauf dieser Fahndungsfrist erhielten sie die Freiheit.

Angesichts der Rivalität zwischen den drei mächtigen Staaten - Persien, der Türkei und Russland -, die sich die Herrschaft über Transkaukasien streitig machten, befand sich der georgische Staat in einer äußerst schwierigen Lage. Das zwang Heraklius II., im Ausland, vor allem bei Russland, Unterstützung zu suchen. Da er neue Einfälle seitens der Perser und der Türken befürchtete, unterzeichnete er im Jahre 1783 einen Vertrag, der Georgien unter das Protektorat Russlands stellte. Der Zarismus benutzte diesen Vertrag, um in Transkaukasien festen Fuß zu fassen. Dort, wo die Gebirgsstraße nach Georgien ihren Anfang nahm, ließ das russische Heereskommando eine Festung bauen, der sie den bedeutungsvollen Namen Wladikawkas verlieh (d.h. »Beherrsche den Kaukasus«). Russische Soldaten legten in der Darjalschlucht die Georgische Heerstraße an, deren Bau viel Mühe und Opfer kostete.

Der Protektoratsvertrag brachte die jahrhundertealten Feinde Georgiens, Persien und die Türkei, in größte Wut. Im Jahre 1795 drangen die Horden des persischen Schahs Agha Mohammed in Aserbaidshan ein, stießen aber auf starken Widerstand. Im September desselben Jahres stürzten sie sich auf Georgien. Einen so schrecklichen Einfall hatte es seit den Zeiten Dschingis-Khans und Tarnerlans nicht mehr gegeben. Tiflis wurde in Trümmer gelegt. Über zehntausend gefangene Georgier wurden nach Persien verschleppt.

Anfang 1798 starb hochbetagt Heraklius II. Sein entkräftetes Reich befand sich im Zustand des völligen Zerfalls. Kaiser von Georgien wurde Heraklius Sohn, der unfähige und schwachsinnige Georg XII., unter dessen Herrschaft in Georgien neue innere Fehden entbrannten. Georg XII. besaß eine zahlreiche Familie. Alle Kaisersöhne und Töchter hatten Lehen und plünderten unbarmherzig ihre Bauern aus.

Georg XII. gelobte Russland Vasallentreue und schickte eine Gesandtschaft nach Petersburg mit dem »Bittgesuch«, Georgien an Russland anzugliedern. Ende 1800 starb er, ohne das Manifest Pawels I. über den Anschluss Georgiens erlebt zu haben. Am 18. Januar 1801 wurde das Manifest zwar erlassen, aber im Zusammenhang mit Pawels Tod blieb die Frage offen, bis der neue russische Kaiser, Alexander I., im September 1801 das Manifest über die Einverleibung Georgiens erließ, »um«, wie es in ihm hieß, »dem Kummer des georgischen Volkes ein Ende zu bereiten«. Ostgeorgien wurde russisches Gebiet und später Gouvernement Tiflis benannt. Georgien wurde eine Kolonie des zaristischen Russlands. Das war noch das kleinere Übel, [152] denn in Georgien, das durch die ununterbrochenen Kriege und die Aufstände im Innern des Landes geschwächt und ruiniert worden war, herrschte eine tiefgreifende soziale und ökonomische Krise, und das Land konnte sich nicht seiner Feinde erwehren. Die Angliederung Georgiens an einen so starken Staat wie das Russische Reich rettete das georgische Volk immerhin davor, von Persien oder der Türkei völlig verschlungen zu werden. In religiöser und kultureller Hinsicht stand Russland Georgien nahe, und unter den damaligen Verhältnissen war es die einzige fortschrittliche Kraft, die die weitere Entwicklung der Produktivkräfte Georgiens gewährleisten konnte.

Die Eroberung Transkaukasiens / Nach der Angliederung Ostgeorgiens an Russland im Jahre 1801 schritt die Zarenregierung an die Eroberung Transkaukasiens. Der entschiedenste Verfechter der zaristischen Eroberungspolitik war Fürst Zizianow. Aus einem alten georgischen Adelsgeschlecht hervorgegangen, hatte er seine Erziehung in Russland genossen. Er war ein schlauer, gewandter und grausamer Satrap des Zaren.

> »Zizianow, Fürst und Henker, auf den Wink der Zarenhand
> Brach mit seinem Heer er mordend, sengend ein in unser Land«,

so charakterisierten die Werktätigen Georgiens diesen Unterdrücker in ihrem Brief an J.W. Stalin.
Ende 1802 zum Oberbefehlshaber ernannt, begann Zizianow in Transkaukasien seine grausame Eroberungspolitik. Mingrelien, Gurien und Imeretien wurden Russland angegliedert. Das »Abrunden« der transkaukasischen Besitzungen betrieb Zizianow jedoch nicht nur mit Waffengewalt, sondern auch durch schlaue diplomatische Ränke und Bestechungen. Er verstand es meisterhaft, die ständigen Fehden zwischen den Feudalherren und die gegen diese gerichteten Bauernaufstände auszunutzen, um in Transkaukasien die Zarenmacht zu festigen.
Ein Teil der georgischen Feudalherren wollte die feudalen Privilegien zurückerlangen und strebte die Wiederherstellung des Georgischen Reichs unter persischem Protektorat an. Der unversöhnlichste unter ihnen, Alexander, der Sohn Heraklius II., begab sich mit anderen unzufriedenen Fürsten nach Persien, um dort Kräfte gegen Russland zu sammeln.
Im Jahre 1804 begann Zizianow mit der Eroberung des Khanats Erewan, musste aber nach zwei Monaten die Belagerung der Festung, Erewan aufgeben. Ende 1805 zog er gegen das Khanat Baku, dessen Eroberung sowohl für den Zugang zum Kaspischen Meer als auch für den weiteren Kampf gegen Persien große Bedeutung hatte. Er belagerte [153] die Festung Baku und forderte die Schlüssel der Festungstore. Der Khan von Baku ging zum Schein darauf ein. Aber Zizianow wurde unweit der Stadt von einem Höfling des Khans durch einen Schuss in den Nacken getötet und sein Kopf dem Thronfolger des Schahs von Persien zum Geschenk geschickt.
Das Khanat Baku wurde erst im Herbst 1806 nach dem Tode Zizianows unterworfen. Zu gleicher Zeit wurde auch das dem Khanat Baku benachbarte Khanat Kuba erobert.
Aus den eroberten Khanaten Aserbaidshans wurden zwei Gouvernements gebildet: Jelisawetpol und Baku.

Von England und Frankreich unterstützt, waren Persien und die Türkei nicht gewillt, dem russischen Zaren ihre kaukasischen und transkaukasischen Besitzungen abzutreten. Die englische und die französische Regierung halfen Persien und der Türkei mit Subsidien und Waffen und drängten sie zum Krieg gegen Russland.
Im Jahre 1805 erklärte Persien Russland den Krieg, und Ende 1806 erfolgte die Kriegserklärung der Türkei. Beide Kriege zogen sich viele Jahre hin. Persien wurde von Napoleon unterstützt, der dorthin seine Instruktoren und Ingenieure schickte. Auch Englands Politik in Bezug auf Persien und die Türkei lief darauf hinaus, diese beiden Länder gegen Russland zu hetzen. Aber ungeachtet der kolossalen numerischen Überlegenheit und der Hilfe seitens der französischen und englischen Instruktoren, erlitten die Armeen Persiens und der Türkei eine Reihe vernichtender Niederlagen. In dem mit Russland geschlossenen Vertrag verzichtete Persien auf seine Ansprüche auf Daghestan und Georgien. Russland erhielt das Recht, im Kaspischen Meer Kriegsschiffe zu halten. Die russischen Kaufleute erhielten Vergünstigungen. Der Krieg gegen die Türkei wurde an zwei Fronten geführt: in Transkaukasien und auf dem Balkan. Er endete im Mai 1812 mit dem Frieden von Bukarest, demzufolge Russland Bessarabien erhielt.
In Asien wurden die früheren Grenzen zwischen Russland und der Türkei wiederhergestellt. Die Türkei verzichtete auf ihre Ansprüche auf das westliche Georgien, aus dem später das Gouvernement Kutaissi gebildet wurde.
Der Russisch-Persische Krieg zog sich bis zum Jahre 1813 hin. Als Friedensvermittler trat England auf, das daran interessiert war, im Bündnis mit dem Zarenreich den Krieg gegen Napoleon rascher zu Ende zu führen.
Die Siege der russischen Armee in Transkaukasien zwangen Persien zum Abschluss des Friedens von Gulistan (1813), demzufolge die Khanate auf dem Gebiet des heutigen Aserbaidshans »für ewige Zeiten an Russland fielen. [154]

Transkaukasien nach der Angliederung an Russland / Die dank der Angliederung Georgiens an Russland gewonnene Sicherheit gegen äußere Feinde rettete das georgische Volk nicht nur vor der Ausrottung, sondern auch vor der gewaltsamen Verbreitung der mohammedanischen Religion und Sitten. Die Einverleibung ins Russische Reich förderte auch den Übergang Transkaukasiens zur kapitalistischen Entwicklung.
An der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert war in Georgien die Naturalwirtschaft vorherrschend. Die Bauernfamilien produzierten nicht nur Getreide, sondern stellten auch Stoffe, Schuhe und Bedarfsartikel für den Haushalt her. Die Städte waren in Georgien noch nicht zu Zentren des Gewerbelebens geworden. Nur in Tiflis war eine Industrie im Entstehen begriffen, es bestanden eine Kanonenfabrik, eine Pulverfabrik und eine Glasfabrik sowie eine Druckerei und ein Münzhof.
In den ersten Jahren nach der Angliederung an Russland entwickelte sich der Handel in Georgien nur sehr langsam, denn es gab keine Verkehrsstraßen, im Lande herrschten ständig Unruhen, und an Georgiens Grenzen tobte der Krieg. Der Handel lag hauptsächlich in den Händen armenischer Kaufleute. Diese brachten die Rohseide und Wolle nach Moskau und auf den Jahrmarkt von Makarjew. Zur Förderung des Handels hoben die russischen Behörden die Zollgrenzen auf, die innerhalb Georgiens bestanden hatten.
Wegen der günstigen Zolltarife für ausländische Waren wurde Tiflis zum Handelsvermittler zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und Persien anderseits. Doch der in Transkaukasien gültige Zolltarif war für die russischen Kaufleute und Fabrikanten unvorteilhaft, und im Jahre 1831 setzten sie die Aufhebung dieser Tarife durch.
In den eroberten Khanaten Aserbaidshans wurde die sogenannte »Kommandanturverwaltung« eingeführt. Die Khanate wurden in Provinzen umbenannt und von russischen Offizieren als Kommandanten verwaltet. In allen eroberten Khanaten wurde das System der feudalen Ausbeutung der Bevölkerung, und insbesondere der Bauernschaft, eingeführt.

Die Zarenregierung bemühte sich, bei den georgischen Gutsbesitzern eine Stütze zu finden, und zwang die Bauern, ihren Gutsherren widerspruchslos zu gehorchen. Die Bauernaufstände wurden mit Waffengewalt unterdrückt. Zum verstärkten Joch der Leibeigenschaft kam für die Bauern nun auch noch das koloniale Joch hinzu. Wie früher die Zarensöhne mit ihrem Gefolge durchs Land streiften und die Bauerndörfer plünderten, so unternahmen jetzt russische und georgische Beamte und Offiziere Jagdfahrten und lebten wochenlang [155] auf Kosten der georgischen Bauern. Die Gerichts- und Amtssprache war russisch. Die Bauern verstanden kein Russisch und konnten nirgends Schutz finden. Sie wurden zu unerträglichen Leistungen gezwungen. Sie hatten Naturalien zu liefern, müssten Transportmittel stellen und wurden zur Arbeit am Straßenbau gezwungen, was ununterbrochen zu Unruhen und Aufständen führte.
Im Frühjahr 1804 erhoben sich in den Bergen die beim Bau der Georgischen Heerstraße entkräfteten Bauern und bemächtigten sich der Straße. Der Aufstand dauerte mehrere Monate und konnte erst mit Hilfe, der von den kaukasischen Grenzbefestigungen abgezogenen Truppen unterdrückt werden.
Mit welchen Maßnahmen der Aufstand niedergeschlagen wurde, geht anschaulich aus einer Instruktion hervor, in der die Truppenkommandeure angewiesen wurden, »aufs härteste vorzugehen, alles niederzustechen und niederzusäbeln, die Dörfer einzuäschern und in Bezug auf die Verbrecher und Barbaren keine Gnade walten zu lassen«.
Der im Jahre 1809 ausgebrochene Bauernaufstand in Südossetien währte ein ganzes Jahr. Aber das drohendste Ausmaß nahm der Aufstand von 1812 bis 1813 in Kachetien an. Hier waren die Bauern verpflichtet, die Truppentransporte mit Vieh, Fuhrwerken und mit Arbeitskräften zu versorgen. Dadurch wurde ihre Wirtschaft völlig zerrüttet. Eine furchtbare Hungersnot und die Pest machten das Maß des Leidens voll.
Der Aufstand brach im Januar 1812 im Dorfe Achmeti im Bezirk Telaw aus. Als die Sturmglocke ertönte, erhoben sich die Bauern wie ein Mann. In wenigen Tagen hatte der Aufstand drei Bezirke erfasst. Ihre Parole war »Lieber den Tod als ein solches Leben«.
Der Aufstand wurde nach zwei Wochen niedergeschlagen, aber im Herbst 1812 brach er erneut aus und konnte erst im Jahre 1813 mit Mühe unterdrückt werden.

30. Die Völker des Wolgagebiets, Baschkiriens und Sibiriens im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

Die Völker des Wolgagebiets / Nachdem die russischen Gutsherren im mittleren Wolgagebiet festen Fuß gefasst hatten, bemächtigten sie sich, ebenso wie die aus den getauften tatarischen Mursen und Fürsten hervorgegangenen Gutsbesitzer, des Schwarzerdebodens der eingesessenen Bauern im Wald- und Steppengebiet. Die Tschuwaschen, Mari, Tataren und Mordwinen wurden in die Steppe verjagt, wo die Besiedlung noch andauerte. Den Bauern wurde der beste Boden entlang den Flussläufen genommen. Durch den sogenannten »generellen [156] Landvermessungsakt« (1765) ging der Boden der eingesessenen Bauern an die russischen Kolonisatoren über. In zahlreichen Bittschriften beschwerten sich die Tataren, Tschuwaschen und Mari beim Gouverneur von Kasan darüber, dass ihnen ihre Wiesen, Weiden und ihr Ackerboden abgenommen wurden.
In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann die zwangsweise Taufe der Völker des Wolgagebiets. Die Tschuwaschen und Mordwinen wurden dörferweise in den Fluss getrieben und gemeinsam getauft. Manchmal wurden sie durch Geschenke geködert: jeder Getaufte erhielt ein Kreuz, einen Rubel und ein weißes Hemd. Den tatarischen Mursen und Sultanen, die sich nicht taufen ließen, wurden auf besonderen Befehl der Regierung die Leibeigenen genommen.
Bei der Kolonisierung des unteren Wolgagebiets ließ die Regierung die am Ober- und Mittellauf des Flusses lebenden Tataren, Mordwinen und Tschuwaschen dorthin übersiedeln.

Zusammen mit dem russischen Volk legten diese Völker den Beginn zur wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung des unteren Wolgagebiets. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden zu beiden Seiten der Wolga, bei Saratow und weiter südlich, Ansiedlungen deutscher Kolonisten, denn zur rascheren Erschließung der weiten Steppengebiete hatte Jekaterina II. im Jahre 1763 ein Manifest erlassen, in dem Siedler aus dem Ausland nach Russland eingeladen wurden. Dieser Einladung folgten mehr als 20.000 Auswanderer aus Frankreich, Schweden und insbesondere aus Deutschland, wo die Bauernschaft durch den Siebenjährigen Krieg ruiniert worden war, und siedelten sich an den Ufern der Wolga an. Die ausländischen Einwanderer erhielten pro Familie 30 Dessjatinen Land und ein Darlehen zur Einrichtung.
Im unteren Wolgagebiet bauten auch ukrainische Fuhrleute ihre Siedlungen. Sie waren eigens aus der Ukraine geholt worden, um die Salzgewinnung im Eltonsee und den Transport des gewonnenen Salzes zu bewerkstelligen. Hinter Zarizyn breiteten sich die Ländereien des Kosakenheers aus, das die Wolgagebiete vor Einfällen der Nomaden, Kalmücken und Kasachen, schützte.
Durch das Anwachsen des Binnenmarktes und die Getreideausfuhr ins Ausland war die Nachfrage nach Getreide gestiegen. Auf der Suche nach Neuland kolonisierten die Gutsbesitzer besonders energisch die Steppen des Wolgagebiets. Im letzten Viertel des 18, Jahrhunderts und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts vergab der Fiskus den gesamten »brachliegenden« Boden des Wolgagebiets an Adlige, Offiziere und Beamte. Besonders viele Ländereien gelangten unter Pawel I. zur Verteilung. Einer seiner nächsten Vertrauten, Naryschkin, erhielt als »Schenkung« über eine halbe Million Dessjatinen Land. Zehntausende von Dessjatinen Boden wurden auch an andere Gutsbesitzer vergeben, [157] bis im Jahre 1820 ein Ukas erschien, der die Verleihung von Boden auf dem rechten, überhöhten Wolga-Ufer untersagte.
Im unteren Wolgagebiet rissen die russischen Gutsbesitzer auch jene Ländereien an sich, die den früher dorthin übersiedelten Bauern verschiedenster Nationalitäten zugewiesen worden waren.
Das koloniale Joch und die unbarmherzige Ausbeutung riefen bei den Völkern des Wolgagebiets Bauernaufstände hervor, deren bedeutendste die Aufstände der Mordwinen im Gouvernement Nishni-Nowgorod waren (1808-1810).
Die Bauern aus dem Bezirk Tjureschewo demolierten das Kontor ihres Gutsbesitzers, erschlugen den Verwalter und bemächtigten sich der Ernte auf den Gutsbesitzerfeldern. Ein zur Unterdrückung des Aufstandes ausgesandtes Truppenkommando wurde von den Bauern geschlagen. In den Wäldern fanden geheime Versammlungen statt, auf denen die Mordwinen berieten, wie sie sich vom Joch der russischen Gutsbesitzer befreien könnten. An der Spitze der Bewegung stand ein Leibeigener, der mordwinische Bauer Kusjma Alexejew.
Die Regierung verhaftete alle Anführer des Aufstands. Alexejew wurde beschuldigt, für die Mordwinen das Recht beansprucht zuhaben, Nationaltracht zu tragen und nach mordwinischer Sitte zu leben. Er wurde zu einer Prügelstrafe und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt.

Die Baschkiren / Der größte Teil der baschkirischen Bevölkerung lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Gouvernement Orenburg. Die Baschkiren beschäftigten sich hauptsächlich mit Viehzucht, begannen aber schon damals Ackerbau zu treiben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gingen die Baschkiren vom Nomadenleben zu einer sesshafteren Lebensweise über: im Sommer nomadisierten sie, aber den Winter über lebten sie an ständigen Wohnsitzen. Das Gesetz von 1798 zwang die Baschkiren, zusammen mit den Orenburger Kosaken an der Orenburger Grenzlinie - vorn Tobol bis zum Kaspischen Meer - Wachtdienst zu versehen. Jeder Baschkire, der zum Grenzdienst zog, musste vier taugliche Pferde mitbringen und selbst für seine Bewaffnung und Ausrüstung aufkommen. Bei Verstößen gegen

die Dienstpflicht wurden die Baschkiren zur Arbeit in staatlichen Betrieben und Goldgruben im Ural gezwungen. Im Jahre 1832 erschien ein Gesetz über die Abmarkung des Bodens zwischen den Baschkiren und den »Zugelassenen«, d.h. Zugereisten, die sich auf baschkirischem Boden angesiedelt hatten. Dieses Gesetz bezweckte, den baschkirischen Grundbesitz einzuschränken. Unter dem Vorwand der Landvermessung wurden die Baschkiren neuerlich ihres Bodens beraubt. Sie erhoben sich wiederholt gegen ihre Unterdrücker und kämpften die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts für ihre Befreiung. [158]

Die Völker Sibiriens / In Sibirien gab es keinen adligen Grundbesitz und keine Leibeigenschaft. Bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts hinein erhielt sich dort die patriarchalische Sklaverei. Erst im Jahre 1826 wurde die Sklaverei in Sibirien verboten. Aber das koloniale Joch gemahnte in vieler Hinsicht an Sklaverei. Die zahlreichen Völker des riesigen Landes waren der Willkür einer unkontrollierten und allmächtigen Beamtenschaft ausgesetzt.
Im Jahre 1819 wurde der 1812 in Ungnade geratene M.M. Speranski zum Generalgouverneur von Sibirien ernannt. Er führte in der Verwaltung und Wirtschaft Sibiriens eine Reihe von »Reformen« durch.
Speranski verfasste das sogenannte »Statut für Fremdstämmige«, das ein neues Verwaltungssystem für die unterjochten Völker Sibiriens vorsah. Die sibirische Bevölkerung, die früher »Andersgläubige« und »Abgabepflichtige« genannt wurde, erhielt nunmehr die Bezeichnung »Fremdstämmige«. Sie wurde in »Ansässige«, »Nomadisierende« und »Wandernde« eingeteilt. Das Statut für »Fremdstämmige« bekräftigte die Oberschicht der Feudalen in ihren herrschenden Positionen und behielt die rückständigsten Lebensformen bei.
Speranski sorgte dafür, dass der Jassak (Tribut) regelmäßig abgeführt wurde. Menge und Güte des Bodens, der den »Fremdstämmigen« zugeteilt wurde, hingen nunmehr von der Höhe des von ihnen entrichteten Jassaks ab.
Die Leistungen und Pflichten wurden für die Hauptmasse der einheimischen Bevölkerung immer unerträglicher. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten die »Fremdstämmigen« die Abgaben nach den Sätzen der Volkszählung von 1763 zu entrichten, d.h. sie mussten auch für die schon verstorbenen Stammesverwandten zahlen. Es gab Fälle, wo die Bevölkerung, verglichen mit 1763, auf ein Viertel gesunken war, die Steuern jedoch nach den alten Listen eingezogen wurden. Russische Großbauern, die sich in Sibirien niederließen, eigneten sich häufig den Boden der einheimischen Bevölkerung an, die auf schlechten Boden verdrängt wurde. So mussten z.B. die Ewenken von den Flussläufen fortziehen, und ihre besten Jagdreviere benutzten die russischen Siedler als Ackerboden und Mähwiesen.
Die harte koloniale Unterdrückung führte zu Verelendung, Hunger, Krankheiten und zum Aussterben der breiten werktätigen Massen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es während einer Hungersnot im Gebiet Turuchan viele Fälle von Menschenfresserei. Die Zahl der Itelmenen (Kamtschadalen) sank von 20.000 um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf 2.000 um die Mitte des 19. Jahrhunderts herab.
Am Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts begann die zwangsweise Bekehrung der Völker Sibiriens zum Christentum, wobei die Missionare mit Drohungen und Versprechungen vorgingen.
Um die Schulung der einheimischen Bevölkerung kümmerte sich [159] niemand. Schulen gab es nur in den Städten, und die »Fremdstämmigen« hatten faktisch keinen Zutritt zu ihnen. Als der Gouverneur einst um die Genehmigung ersuchte, einige besonders begabte jakutische Knaben nach Petersburg in das Technologische Institut zu schicken, kam aus dem Ministerium die Anordnung, diese Knaben in eine der örtlichen Werkstätten zu stecken. Nur die Angehörigen der wohlhabenden Schichten konnten mitunter Schulung erlangen.

Expeditionen und Forschungsreisen im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts / Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden mehrere große Expeditionen an die nordöstliche und die

nördliche Küste Sibiriens unternommen. Die meisten dieser Expeditionen hingen mit der Tätigkeit der unter Pawel I. gegründeten Russisch-Amerikanischen Pelzkompanie zusammen. Diese unter »allerhöchstem Schutz« stehende Gesellschaft hatte das alleinige Recht auf die Pelztierjagd sowie auf die Ausbeutung aller Naturreichtümer in Nordamerika, Asien, Südsachain und an der Amurmündung.
Die erste und bedeutendste Expedition war Krusensterns Umsegelung der Erde (1803-1806), Um jene Zeit wickelte sich der russische Pelzhandel mit China auf dem Landweg über Kjachta ab. Krusenstern kam zu der Überzeugung, dass der Seeweg diesem Handel größere Vorteile bieten könnte. Zur Verwirklichung seines Planes wurde im Sommer 1803 eine Expedition ausgerüstet. Krusenstern durchquerte den Atlantischen Ozean, umschiffte Südamerika und gelangte in den Stillen Ozean. Nachdem er die Ostküsten Sachalins, Kamtschatka, die Kurilen und Aleuten sowie das nordwestliche Küstengebiet Nordamerikas erforscht hatte, nahm er Kurs nach Süden, umschiffte Afrika und lief neuerdings in den Atlantischen Ozean ein. In seinem Buch »Die Reise um die Erde in den Jahren 1803-1806 auf den Schiffen ‚Nadeshda' und ‚Newa' unter der Leitung Krusensterns« gab er eine ausführliche Beschreibung dieser Expedition.
Mit der Erforschung der Neusibirischen Inseln (im Nördlichen Eismeer) beschäftigte sich in den Jahren 1809 bis 1811 eine Expedition unter der Leitung Gedenstroms. In den Jahren 1815 bis 1818 erforschte eine Expedition auf dem Schiffe »Rjurik« die Halbinsel Kamtschatka, die Tschuktschen-Halbinsel und die Bering-Straße. Die erste Karte von Kamtschatka und der Tschuktschen-Halbinsel wurde von dem bekannten Seefahrer Litke ausgearbeitet, der den nordöstlichen Küstenstreifen Sibiriens erforscht hatte (1821-1824). Große Bedeutung hatte auch die Expedition unter dem Kommando Wrangeis (1820-1824), die den nördlichen Küstenstreifen Sibiriens von der Lenamündung bis zur Bering-Straße erkundete. [160]

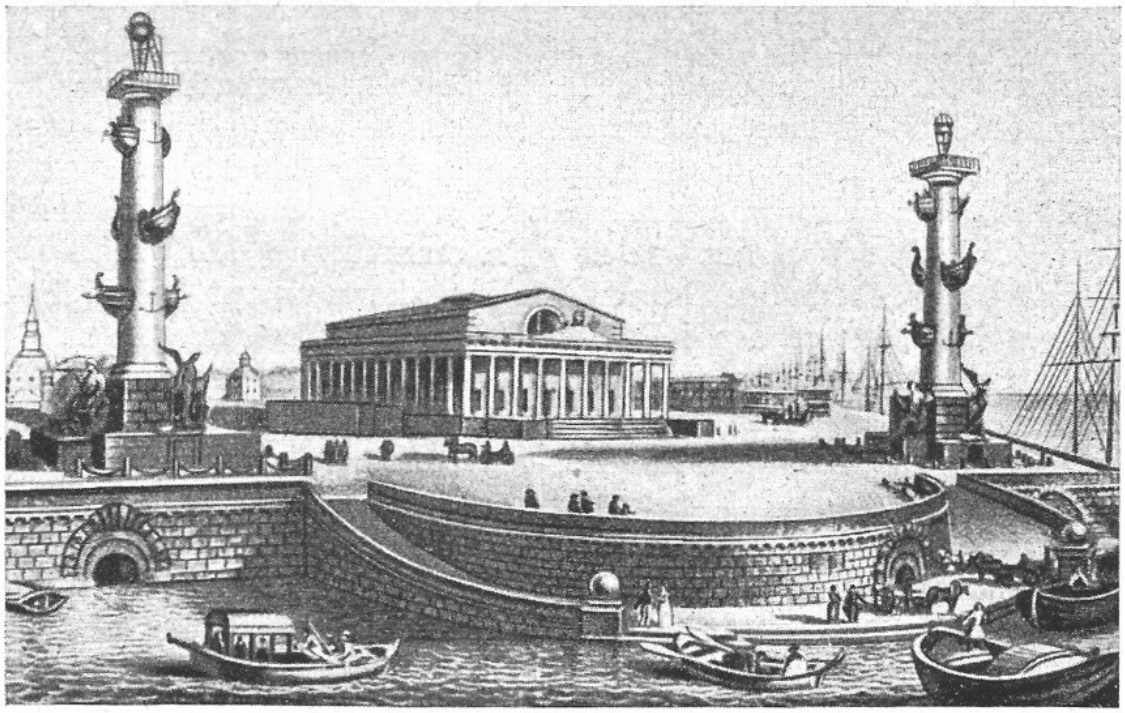
SIEBENTES KAPITEL

Die Dekabristen

31. Die revolutionäre Bewegung im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

Der Beginn des industriellen Kapitalismus / Im zaristischen Russland begann die kapitalistische Entwicklung später als in den anderen Ländern. In England gab es schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts keine Leibeigenschaft mehr. Dort wurde im Zuge der industriellen Umwälzung die Handarbeit durch Dampfkraft und Maschinen ersetzt. In Frankreich hatte die bürgerliche Revolution von 1789 bis 1794 die Leibeigenschaft abgeschafft. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging auch Preußen, das damals rückständiger war als England und Frankreich, daran, die Leibeigenschaft aufzuheben. In Russland aber war nach wie vor die auf der Leibeigenschaft beruhende Wirtschaft des adligen Grundbesitzes vorherrschend. Dennoch beschritt auch Russland im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts den Weg des industriellen Kapitalismus. Die steigende Zahl der Fabriken und ins besondere die Verwendung von Lohnarbeitern zeugten von den Erfolgen der kapitalistisch betriebenen Industrie. Im Jahre 1804 gab es [161] 2.423 Fabriken mit 95.000 Arbeitern; davon waren 45.000 Lohnarbeiter. Im Jahre 1825 stieg die Zahl der Fabriken auf 5.261 an und die Zahl der Arbeiter auf 211.000 bei 114.000 Lohnarbeitern.
Somit setzte sich bereits die Hälfte der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter aus Lohnarbeitern zusammen. Einige Betriebe, z.B. die Baumwollfabriken, beschäftigten hauptsächlich Lohnarbeiter. Übrigens bestand der größte Teil der Lohnarbeiter aus leibeigenen Bauern,

die häufig auf Weisung ihrer Gutsbesitzer in den Fabriken arbeiteten, um den Grundzins zahlen zu können. Die Verbreitung des Grundzinssystems in der Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist untrennbar mit der Entwicklung der Industrie verbunden. Die Masse der Industriearbeiter bildeten Zehntausende von Grundzinsbauern, die in die Fabriken und Werke gingen.



Die Petersburger Börse.

Parallel mit der kapitalistischen Manufaktur, die Lohnarbeiter beschäftigte, entwickelte sich auch die bäuerliche Kleinindustrie. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Dorf Iwanowo zum Zentrum der aus der bäuerlichen Kleinindustrie hervorgegangenen kapitalistischen Manufaktur. Aufkäufer und Ausgabekontore versorgten die Bauern mit Garn und kauften bei ihnen das Gewebe, das dann in den Fabriken zu Fertigwaren verarbeitet wurde. Mancher leibeigene Bauer wurde durch die Ausbeutung seiner Dorfgenossen selbst zum Fabrikanten.
Aber unter der Leibeigenschaft konnte sich die Industrie nicht voll entfalten. Die Leibeigenschaft behinderte die Entstehung eines Industrieproletariats und hemmte die Proletarisierung des Dorfes. Die Lohnarbeiter, ehemalige Grundzinsbauern, konnten auf Geheiß ihrer Herren beliebig aus der Fabrik ins Dorf zurückberufen werden. Da die Arbeiter ihren Lohn fast gänzlich an den Gutsherren abzuliefern hatten, waren sie am Verdienst nicht interessiert und arbeiteten schlecht. Bezeichnend für ihre Arbeit war ihre äußerst niedrige Produktivität.
Zur Entwicklung der kapitalistischen Industrie ist ein großer Binnenmarkt nötig. Unter der leibeigenen Naturalwirtschaft war dieser jedoch sehr beengt. Deshalb nahm die Nachfrage nach Waren eine zwar stetige, aber langsame Entwicklung. Schließlich wirkte sich die Leibeigenschaft auch hemmend auf die freie Akkumulation des Kapitals aus, das in der Industrie hätte angelegt werden können. Ohne einen ständigen Kapitalzustrom konnte sich aber die Industrie nicht entwickeln.

Die Massenbewegung im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts / Die Nachfrage nach Getreide auf dem Innen- und Außenmarkt veranlasste die Gutsbesitzer zur Steigerung der Erzeugung des für den Verkauf bestimmten Getreides. Durch die verstärkte Ausbeutung sei-

ner Leibeigenen versuchte der Gutsbesitzer, mehr Getreide auf den Markt zu [162] bringen. Er steigerte den Frondienst bis auf 5-6 Tage wöchentlich und erhöhte den Grundzins (auf 75 Rubel pro Bauernhof). Die Bauern beantworteten die verstärkte Ausbeutung mit Aufständen, die von den Gutsherren mit Waffengewalt grausam unterdrückt wurden. Der bedeutendste dieser Aufstände fand im Jahre 1820 im Dongebiet statt und griff auch auf die benachbarten Bezirke des Gouvernements Jekaterinoslaw über. Das war ein Protest gegen das Vorhaben der Gutsbesitzer, die ins Dongebiet gekommenen Bauern, die sich dort auf Brachland angesiedelt hatten und sich als Freie ansahen, zu Leibeigenen zu machen. Der Aufstand wurde mit Waffengewalt niedergeworfen.
Zu einer Massenbewegung kam es auch in den Uralfabriken, insbesondere in den Werken von Kyschtym. Den Anlass zum Aufruhr der Arbeiter und Bauern im Ural bildeten die Zurückhaltung der Löhne und die hohen Brotpreise in den Betriebsläden. Die Arbeiter der benachbarten Ufalejer Fabriken schlossen sich den Arbeitern von Kyschtym an. Die aufständischen Arbeiter wählten Klimenti Kossolapow, einen Arbeiter aus Kyschtym, zu ihrem Führer. Zur Niederwerfung des Aufstands wurden Truppen aufgeboten. Kossolapow und seine zwölf Gefährten wurden ergriffen und nach Jekaterinburg (dem heutigen Swerdlowsk) gebracht. Die Arbeiter wurden zu Prügelstrafen verurteilt.
Auch in der Armee breitete sich Unzufriedenheit aus. Die Dienstzeit der Soldaten betrug 25 Jahre. Wegen des geringsten Vergehens wurden sie aufs grausamste gezüchtigt. »Ich verteidige das Vaterland, aber mein Rücken ist stets wundgeschlagen«, hieß es in einem Soldatenlied aus jener Zeit.
Als die Landsturmmänner nach dem Sieg über Napoleon nach Hause zurückkehrten, hatten sie gehofft, man würde ihnen nun die Freiheit geben, aber sie kamen unter das alte Joch der Gutsherren. »Wir haben unser Blut vergossen«, klagten die Landsturmmänner, »aber man zwingt uns wieder, den Rücken im Frondienst zu krümmen. Wir haben die Heimat vom Tyrannen befreit, aber die Herren tyrannisieren uns von neuem.«
Der Aufstand im Semenowski-Garderegiment in Petersburg im Oktober 1820 war der bedeutendste jener Periode. Hervorgerufen wurde er durch das geradezu bestialische Verhalten des Regimentskommandeurs Schwarz zu den Soldaten, der ein selbst für die Zeit Araktschejews unerhörtes Terrorregime im Regiment einführte. Als eine Kompanie dieses Regiments in den Aufstand trat, wurde sie vom ganzen Bataillon unterstützt. Die Soldaten verhielten sich friedlich, obwohl sie im Besitz der Waffen waren. Die ganze Garnison sympathisierte mit den Aufständischen. Die Soldaten hatten jedoch keine [163] Führer. Über die Aufständischen wurde strenges Gericht gehalten. 600 Soldaten wurden zu Spießruten verurteilt, davon einige zu Tode geprügelt.
Ende Oktober 1820 wurden in den Kasernen des Preobrashenski-Regiments Proklamationen gefunden, die die Ereignisse im Semenowski-Regiment behandelten. In den Proklamationen stand: »Vom Zaren ist nichts zu erwarten; er ist ja selbst nichts anderes als ein gewalttätiger Räuber.« Das war die erste gegen den Zaren gerichtete politische Proklamation, die unter den Soldaten verbreitet wurde.

Die Revolutionäre aus Adelskreisen / Unter dem Einfluss der beginnenden Entwicklung des Kapitalismus in Russland wurde den fortschrittlichen Elementen klar, welches Hemmnis die Leibeigenschaft für die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes darstellte. Sie überzeugten sich auch immer mehr davon, dass das politische System der Selbstherrschaft, unter dem Millionen von Menschen zu entrechteten Sklaven gemacht wurden, verändert werden müsse. Auch der Volkskrieg von 1812 brachte vielen fortschrittlichen Leuten zur Erkenntnis, dass die Leibeigenschaft bekämpft werden müsse. Der Krieg gab diesen Leuten den Anstoß, über die schlimme Lage des geknechteten Volkes nachzudenken, das heldenmütig für sein Vaterland gekämpft hatte, und nach einem Ausweg aus dieser Lage zu suchen. Auch die fortschrittlichen Ideen der bürgerlichen Französischen Revolution trugen viel

dazu bei, um den besten Teil des gebildeten russischen Adels zum politischen Denken zu erwecken.
Die jungen patriotischen Offiziere, die am Kriege von 1812 und an den Auslandsfeldzügen teilgenommen hatten, begeisterten sich an den Ideen der Enzyklopädisten und studierten mit Eifer die politischen Werke Montesquieus, Rousseaus und anderer fortschrittlicher Schriftsteller.
Riesigen Einfluss übte auf die russischen Offiziere Paris aus, das Zentrum des aktiven politischen Lebens. In Paris machte sich die gebildete russische Jugend mit den verschiedensten politischen Strömungen bekannt, las Broschüren und Zeitungen der verschiedensten Richtungen, begann politisch zu denken und empfand das Bedürfnis, sich aktiv zu betätigen.
Die jungen Revolutionäre aus den russischen Adelskreisen studierten die bürgerlichen Verfassungen verschiedener Länder und erörterten deren Vorzüge und ihre Anwendbarkeit auf Russland.
Noch größeren Eindruck machten auf sie die nationale Befreiungsbewegung und die revolutionären Ereignisse in Europa, auf dem Balkan, in Italien und in Spanien. »Von einem Ende Europas zum ändern«, schrieb Pestel, »überall herrscht ein und dasselbe. In allen Ländern ausnahmslos, von Portugal bis Russland, selbst in England und in der [164] Türkei, diesen zwei Antipoden - überall bringt der Geist der Umwandlung, der Zeitgeist, die Gemüter in Wallung.«
Der Führer der spanischen Freiheitskämpfer, Riego, wurde den jungen Revolutionären zum Symbol des heroischen Kampfes für die Freiheit. Riegos Hinrichtung (1823) rief unter ihnen einen wahren Entrüstungssturm und heftigen Protest hervor.
Von den Auslandsfeldzügen heimgekehrt, sahen die jungen Offiziere besonders scharf den grellen Kontrast zwischen dem bürgerlichen Europa und dem leibeigenen Russland. Im bürgerlichen Europa schossen die Fabriken und Werke empor, entwickelte sich der Handel, blühten die Wissenschaften, und die Bevölkerung stand im Genuss bestimmter Freiheiten. Im leibeigenen Russland dagegen herrschten entsetzliche wirtschaftliche Rückständigkeit, leibeigene Knechtschaft, allgemeine Unwissenheit und die Willkür der Selbstherrschaft. Besonders empörte sie die elende Lage der Bauern und der städtischen Bevölkerung. Die fortschrittlichen Adligen gelangten zu dem Schluss, »die Leibeigenschaft ist die Ursache aller unserer inneren Missstände«.
Bei der Schilderung des »unerträglichen Soldatendaseins« verwiesen sie auf das schreckliche Los des Soldaten, der, nur ein Sklave, 25 Jahre dienen musste und keine Hoffnung hatte, je zu seiner Familie zurückzukehren, dabei hart gedrillt und unmenschlich geprügelt wurde und ein elendes Hungerdasein fristete. Im Auslande dagegen »hatten nicht nur die Offiziere, sondern auch die Mannschaften die freie Luft geatmet und wahrgenommen, dass das Militär sich dort großer Begünstigungen und Achtung erfreut«. (*Aus den Aussagen des Dekabristen Sawalischin.*)

32. Der Aufstand vom 14. Dezember 1825

Die Geheimgesellschaften der Revolutionäre aus Adelskreisen / Die von adligen Revolutionären gegründeten politischen Geheimorganisationen setzten sich die Umgestaltung der in Russland bestehenden Ordnung zum Ziel. Viele russische adlige Revolutionäre gingen aus den Freimaurerlogen hervor und nutzten sie für ihre politischen Zwecke aus.
Die erste politische Geheimgesellschaft adliger Revolutionäre wurde im Jahre 1816 gegründet. Sie nannte sich »Gesellschaft der wahren und treuen Söhne des Vaterlandes« oder auch »Rettungsbund«. Gründer dieser zwanzig Mitglieder zählenden Gesellschaft war der Oberst Alexander Murawjow. Sie wollte die Bauern von der Leibeigenschaft befreien und in Russland die konstitutionelle Monarchie [165] einführen. In der Gesellschaft gab es zwei

Strömungen, eine gemäßigte und eine radikale. Letztere stand unter der Führung des Obersten Pawel Iwanowitsch Pestel (1793-1826).
Innere Unstimmigkeiten in ideologischen und taktischen Fragen führten zur Auflösung der ersten Geheimgesellschaft. Im Jahre 1818 entstand eine neue Geheimgesellschaft, der »Wohlfahrtsbund« (1818-1821). Das war schon nicht mehr ein kleiner Zirkel von Verschwörern; sie zählte 200 Mitglieder und hatte mehrere Zweigstellen, sogenannte »Leitungen«. Die revolutionärste dieser Zweigstellen war die vom Obersten Pestel in der Ukraine (in Tultschin) gegründete »Südleitung«. Unter Pestels Einfluss setzte sich der »Wohlfahrtsbund« für die Republik ein.
Auf dem Kongress des Bundes, der im Januar 1821 in Moskau stattfand, traten scharfe Gegensätze zutage, und die gemäßigten Mitglieder erklärten den »Wohlfahrtsbund« für aufgelöst.
Pestel war mit den Beschlüssen des Kongresses nicht einverstanden und schuf 1821 eine neue Organisation, den »Südbund« (1821-1825), dem, außer Pestel, Bestushew-Rjumin, Sergej Murawjow-Apostol, Dawydow u.a. angehörten. Führer des »Südbunds« wurde Pestel. Er war ein sehr kluger und gebildeter Mann mit gebieterischem Charakter. Puschkin schrieb über ihn: »Pestel ist ein kluger Mensch im wahrsten Sinne dieses Wortes. Er ist einer der originellsten Köpfe, die ich kenne.«



P. I. Pestel.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.

Pawel Iwanowitsch Pestel (geb. 1793) hatte eine vortreffliche Bildung genossen. Im Jahre 1812 kämpfte er tapfer gegen Napoleon und wurde bei Borodino verwundet. Dann nahm er 1813 bis 1815 an den Auslandsfeldzügen der russischen Armee teil. Schon in seinen Jugendjahren beschäftigte er sich mit Sozialwissenschaften, studierte die Werke Voltaires, Diderots, Rousseaus und vieler anderer europäischen Denker. Die Revolution im Westen, die Empörung über die Leibeigenschaft und die Willkürherrschaft in Russland und die Lektüre politischer Abhandlungen machten Pestel zu einem begeisterten Vorkämpfer für die Revolution und die Republik. [166] Pestel verfasste ein Programm der konstitutionellen Umgestaltung Russlands, dass er die »Russische Wahrheit« nannte.
Nach Pestels Entwurf sollte Russland mittels eines Staatsstreichs eine »unteilbare Republik« mit einer stark zentralisierten Macht werden. Sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie sollten nach Pestels Dafürhalten ums Leben gebracht werden. Nach dem Sturz der Monarchie sollte die Diktatur der Provisorischen Obersten Staatsverwaltung ausgerufen werden. Drei oberste Staatsorgane waren vorgesehen: als oberstes gesetzgebendes Organ - das Volkswetsche, als oberstes ausführendes Organ - die Staatsduma und als »Aufsichts«organ - der oberste Sobor (Ständerat), der die Kontrolle über die richtige Anwendung der Gesetze ausüben sollte. Pestel schlug eine demokratische Einrichtung der Republik vor; alle Stände sollten aufgehoben werden, alle Bürger gleiche Rechte und gleiche Freiheiten genießen. Die Teilnahme an den Wahlen sollte weder von einem Vermögens- noch einem Bildungszensus abhängig gemacht werden.
Die »Russische Wahrheit« proklamierte die Befreiung der Bauern mitsamt der Scholle ohne jede Ablösung. Der gesamte zur Bearbeitung geeignete Boden sollte in zwei Teile geteilt werden. Die eine Hälfte, die vom Staate beschlagnahmten Gutsbesitzerländereien, sollte einen gesellschaftlichen Fonds bilden, aus dem jeder Bürger eine Parzelle erhalten konnte. Dieser Boden war als Gemeinbesitz gedacht und sollte weder verkauft noch erworben werden können. Die zweite Hälfte sollten die staatlichen und jene privaten Ländereien ausmachen, die nicht beschlagnahmt wurden. Sie durften frei verkauft und erworben werden. Pes-

tels Agrarplan sah somit zwar nicht die völlige Aufhebung des gutsherrlichen Grundbesitzes vor, bedeutete aber eine starke Schwächung dieses Systems.
Im Jahre 1822 wurde in Petersburg der »Nordbund« gegründet, der bis zum Jahre 1825 bestand. Ihm gehörten der Dichter Rylejew, Puschtschin, Jakuschkin und viele andere an. Das Haupt des »Nordbunds« war der Gardeoffizier Nikita Murawjow (1795-1826). Als Jüngling lief Murawjow im Jahre 1812 aus dem Elternhaus zur Armee und machte den Auslandsfeldzug mit. Er befand sich gerade in Paris, als dort eine Wahlkampagne durchgeführt wurde. Dort schaffte er sich auch eine gute Bibliothek revolutionärer Bücher an. Nach Russland zurückgekehrt, wurde er einer der Gründer des »Nordbunds«.
Murawjow hatte alle europäischen Verfassungen und sogar die Verfassungen von 23 nordamerikanischen Staaten studiert und legte viele Elemente dieser Verfassungen dem von ihm ausgearbeiteten [167] »Verfassungsentwurf« zugrunde. Nach seinem Entwurf blieb Russland eine Monarchie, mit dem Kaiser an der Spitze, dessen Macht jedoch durch das Volkswetsche eingeschränkt werden sollte. Das Wetsche sollte aus zwei Kammern bestehen, dem Oberhaus oder der Obersten Duma und dem Unterhaus oder der Kammer der Volksvertretung. Das Recht zu wählen und in das Volkswetsche und insbesondere in die Oberste Duma gewählt zu werden, sollte nur Besitzern beweglicher oder unbeweglicher Habe eingeräumt werden. Die Leibeigenschaft sollte aufgehoben werden, der Grund und Boden jedoch in den Händen der Gutsbesitzer bleiben. Die Bauern sollten nur eine Hütte, ein Stück Hofland, Vieh und landwirtschaftliches Gerät erhalten. Nach dem endgültigen Entwurf N. Murawjows sollte jede leibeigene Bauernfamilie bei der Befreiung ein zwei Dessjatinen großes Landstück bekommen.
Murawjows Entwurf stieß bei den radikal gestimmten Mitgliedern des »Nordbunds« auf Kritik.
»In erster Linie muss die Frage des Bodenbesitzes entschieden werden«, sagte Pestel, »die Bauern müssen den Boden bekommen, erst dann wird das Ziel der Revolution erreicht sein.«



K. F. Rylejew. *Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.*

Im »Nordbund« spielte der Dichter Kondrati Fedorowitsch Rylejew (1795-1826) eine große Rolle. Auch er hatte am Krieg gegen Napoleon und am Auslandsfeldzug teilgenommen. Der Militärdienst befriedigte ihn jedoch nicht, und er reichte seinen Abschied ein. Im Jahre 1823 begann er zusammen mit Bestushew die Zeitschrift »Der ‚Polarstern' herauszugeben. Diese Zeitschrift, ebenso Rylejews »Gedanken« und andere Dichtungen übten auf die Jugend des Adels einen großen Einfluss aus. Im Jahre 1820 gelangte Rylejew zu großer Popularität, da er als erster den Günstling Araktschejew zu brandmarken wagte. Im Jahre 1823 trat Rylejew dem »Nordbund« bei und beteiligte sich an der Vorbereitung zum 14. Dezember 1825. Er sagte über sich selbst: »Ich bin kein Dichter, ich bin Bürger.« Seine Dichtungen behandelten soziale Themen und waren von Freiheitsliebe und von Hass gegen die Knechtschaft durchdrungen. Rylejew war einer der glühendsten Anhänger des Kampfes gegen den Zarismus. Er wusste, dass der Kampf mit einer Niederlage enden könnte, glaubte [168] aber fest an den Endsieg der gerechten Sache. Diese Empfindungen drückte Rylejew in vortrefflicher Weise in seinem Gedicht »Naliwajkos Beichte« aus:

»Mir ist es klar: Verderben harrt
Des ersten, der sich kühn erhebt,
Das Volk von Unterdrückern zu befreien.

Mein Schicksal ist besiegelt schon.
Doch sage, bitte, wo und wann
Ward opferlos die Freiheit je errungen?
Ich steig‘ ins Grab fürs Heimatland,
Das ahne ich bestimmt, ich weiß es ...
Doch freudenvoll gesteh‘ ich‘s ein:
Mein Los empfinde ich als Segen.«

Gleichzeitig mit dem »Nordbund« und dem »Südbund« entstand im Jahre 1823 in der Ukraine (in Wolhynien) eine andere Geheimgesellschaft, die sich »Bund der vereinigten Slawen« nannte. Ihre Gründer waren die Offiziere Brüder Borisow, Gorbatschewski u.a. Dieser Gesellschaft gehörten unbemittelte Offiziere schlichter Herkunft und niedrigen Ranges an, aber auch Adlige, die nicht im Militärdienst standen. Der »Bund der vereinigten Slawen« hatte zwar kein ausgearbeitetes Programm, sprach sich aber sehr entschieden für die Abschaffung der Zarenmacht und der Leibeigenschaft aus. Die »vereinigten Slawen« forderten die Gründung einer föderativen demokratischen Republik aller slawischen Länder. Während die Mitglieder des »Nordbunds« und des »Südbunds« für einen militärischen Umsturz eintraten, der von einem engen Kreis von Verschwörern vorbereitet werden sollte, versuchten die Mitglieder des »Bundes der vereinigten Slawen«, auch unter den Soldaten Agitation zu treiben. Im Sommer 1825 nahm der »Bund der vereinigten Slawen« Pestels Programm an und vereinigte sich mit dem »Südbund«.

Der Aufstand der Dekabristen / Im November 1825 starb plötzlich in Taganrog Alexander I. Er hinterließ keine Kinder. Den Thron hätte sein Bruder Konstantin besteigen müssen, er hatte jedoch noch zu Lebzeiten Alexanders I. auf den Thron verzichtet. Somit hätte der dritte Bruder, Nikolaus, den Thron besteigen müssen. Da aber der Thronverzicht geheim gehalten wurde, leisteten das Militär und die Bevölkerung Petersburgs sofort nach dem Tode Alexanders I. Konstantin den Treueid. Während die Brüder in Briefwechsel standen und die Kuriere zwischen Petersburg und Warschau (wo sich damals Konstantin aufhielt) hin und her eilten, bestand im Lande faktisch ein Interregnum. Die in den führenden Militärkreisen herrschende Verwirrung machten sich die Mitglieder des »Nordbunds« zunutze. Sie beschlossen, am 14. Dezember, an dem Tag, an dem die Truppen [169] auf Nikolaus vereidigt werden sollten, sie auf die Straße zu führen, den Treueid zu verweigern und eine Verfassung zu fordern.
Am Morgen des 14. Dezember 1825 marschierten die Regimenter, die unter dem Kommando von Dekabristen standen, auf den Senatsplatz, wo sich insgesamt mehr als 3.000 aufständische Soldaten und Matrosen einfanden. Die Truppen bildeten ein Karree um das Denkmal Peters I., blieben aber untätig. Der Aufstand war nicht vorbereitet, und seinen Anführern fehlte es an der nötigen Entschlossenheit. Der zum Diktator ernannte Sergej Trubezkoi fürchtete im letzten Augenblick, dass die Aufständischen zu schwach seien, und erschien nicht auf dem Senatsplatz. Ohne Führung verlor der Aufstand jede Planmäßigkeit und Initiative. Gegen 12 Uhr hatte Nikolaus I. auf dem Senatsplatz zarentreue Truppen mit Artillerie zusammengezogen. Gleichzeitig strömten dort Leibeigene, Gesellen und viele arme Leute zusammen. Die am Bau der Isaaks Kathedrale beschäftigten Arbeiter warfen Holzklötze auf die Zarentruppen. Auf Befehl des Zaren ritt die Kavallerie mehrere Attacken gegen die aufständischen Soldaten. Die Attacken brachen jedoch im Kugelregen aus dem Karree zusammen. Weder die Mahnungen der Kommandeure noch das Zureden des Metropoliten konnten die revolutionäre Entschlossenheit der aufständischen Soldaten brechen. Der Petersburger Generalgouverneur Miloradowitsch, der die Aufständischen zum Auseinandergehen zu überreden suchte, wurde von einem der entschlossensten Offiziere, Kachowski, tödlich verwundet. Als sich der Zar den Aufständischen näherte, wurde er mit Gewehrschüssen empfangen. Aber alle diese Handlungen der Dekabristen trugen keinen

Angriffscharakter. Aus Furcht, der Aufstand könnte auch den »Pöbel« mitreißen, befahl der Zar, Kartätschenfeuer zu eröffnen. Durch das Artilleriefeuer wurden die Kolonnen der Aufständischen zersprengt. Der Senatsplatz, der Newa-Kai und die anliegenden Straßen waren mit Leichen besät. In der Nacht wurden ins Eis der Newa Löcher gehauen, in die nicht nur die Toten, sondern auch die Verwundeten versenkt wurden. Die Führer des Aufstandes wurden verhaftet.

Der Aufstand des Tschernigower Regiments in der Ukraine, der am 29. Dezember 1825 ausbrach, endete gleichfalls mit einem Misserfolg. Noch vor den Ereignissen in Petersburg war Pestel infolge Denunziation eines Provokateurs verhaftet worden, und Führer des Aufstands wurde Sergej Murawjow-Apostol. Aber ebenso wie in Petersburg konnten sich auch die Tschernigower Dekabristen nicht zu Angriffshandlungen aufraffen.

Die Entschlosseneren unter ihnen, die Mitglieder des »Bundes der vereinigten Slawen«, forderten, das aufständische Regiment nach Kiew in Marsch zu setzen, wo mit der Bewegung sympathisierende [170] Truppen standen. Die gemäßigten Führer der Dekabristen jedoch, mit Serge] Murawjow-Apostol an der Spitze, schlugen eine abwartende Taktik ein. Anstatt des Marsches auf Kiew führte Sergej Murawjow-Apostol das Regiment aus Wassilkow nach Belaja Zerkow und dann nach Shitomir in der Annahme, die von den Mitgliedern des »Südbundes« befehligten Truppen würden sich ihm anschließen. Aber er sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Am 3. Januar 1826 stieß das aufständische Regiment beim Dorf Kowaljowka auf Regierungstruppen und wurde mit Kartätschen beschossen.

Der Aufstand wurde niedergeworfen, und Nikolaus I. hielt über die Aufständischen grausames Gericht. Am 13. Juli 1826 wurden fünf Dekabristen - Pestel, Rylejew, Kachowski, Murawjow-Apostol und Bestushew-Rjumin - hingerichtet. Viele Aufstandsteilnehmer wurden zu Zwangsarbeit nach Sibirien verschickt. Von den Soldaten, die am Aufstand teilgenommen hatten und zu 10.000 bis 12.000 Spießruten verurteilt worden waren, starben viele bei der Exekution, so der Soldat Anojtschenko, der laut Gerichtsurteil 12.000 Schläge erhalten sollte. Die Soldaten wurden massenweise nach dem Kaukasus verbannt, wo eben der Kampf gegen die Bergvölker im Gange war.

Der Aufstand der Dekabristen endete mit einem Misserfolg. Die Revolutionäre aus den Adelskreisen waren losgelöst von den Massen und rechneten nicht auf den Aufstand der Massen. Als Anhänger der Taktik einer Militärverschwörung fürchteten sie die Massenbewegung, und das war die Ursache ihrer Niederlage. Ihre Aktion hatte jedoch große Bedeutung. Es war der erste offene, bewaffnete Aufstand gegen den Zarismus. Bis dahin hatte es in Russland nur spontane Bauernaufstände gegeben. Die Parolen der Dekabristen haben ganze Jahrzehnte lang die russischen Revolutionäre zum Kampf beseelt. »Eng ist der Kreis dieser Revolutionäre. Furchtbar fern stehen sie dem Volk«, schrieb Lenin über die Dekabristen. »Aber ihre Sache ist nicht verlorengegangen.« (*Lenin, Ausgew. Werke in zwei Bänden, Bd. I, Moskau 1946, S.620.*)

In seinem Urteil über diese Epoche in der Geschichte des Befreiungskampfes des 19. Jahrhunderts und über die Rolle, die der Dekabristenaufstand in ihr spielte, schrieb Lenin: »Das ist eine Epoche, die sich von den Dekabristen bis zu Herzen hinzieht. Das leibeigene Russland ist in eine Ecke gedrückt und rührt sich nicht. Nur ein winziges Häuflein machtloser Adliger, ohne Unterstützung des Volkes, erhebt Protest. Aber die besten Leute unter den Adligen haben geholfen, das Volk zu wecken.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XVI, S. 575 russ.*) [171]

ACHTES KAPITEL

Die Krise des Leibeigenensystems

33. Das Kaiserreich unter Nikolaus I.

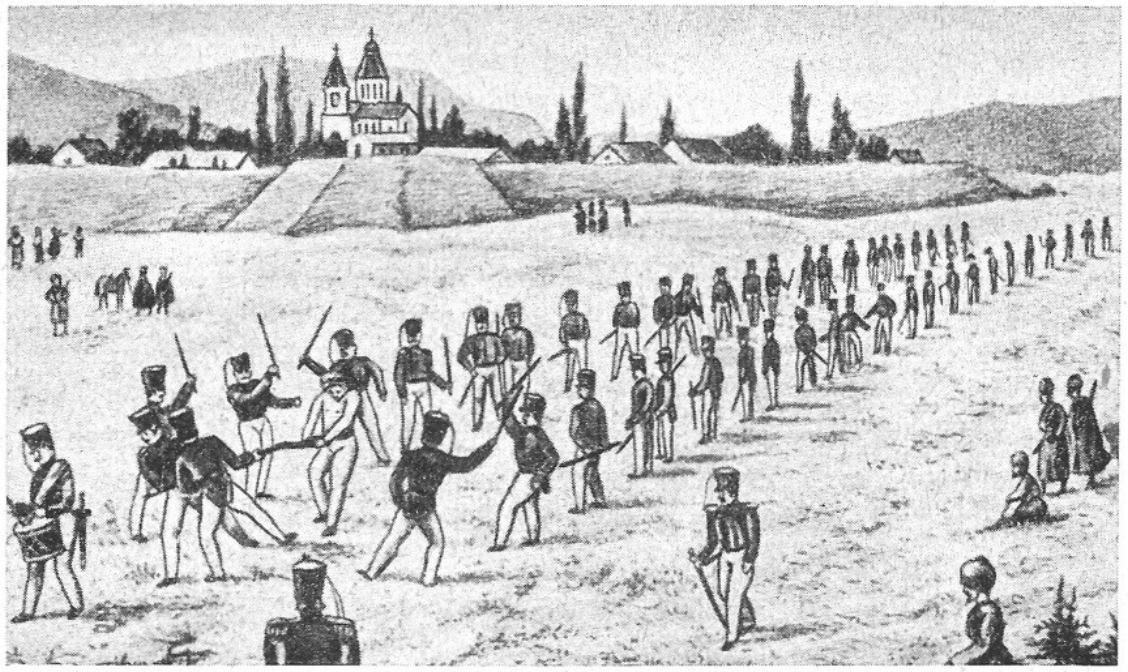
Die Selbstherrschaft Nikolaus I. (1825-1855) / Nach der Niederwerfung des Dekabristenaufstandes sah der eben erst an die Macht gekommene Nikolaus I. die Hauptaufgabe seiner Regierung in der Erhaltung und Festigung der Selbstherrschaft.
»Eine mittelmäßige Unterleutnantsnatur, der der Schein der Herrschaft über alles ging und die daher mit diesem Schein zu allem zu bringen war«, so charakterisierte Engels den neuen russischen Kaiser. (*F. Engels, »Die neue Zeit«, 1890, VIII. Jahrgang, S.195.*) Nikolaus Erzieher war der Kurländer Lambsdorf, der ihm die Ehrfurcht vor der preußischen Militärdisziplin und der militärpolizeilichen Organisation des Staates eingab. Der preußische König Friedrich Wilhelm III., mit dessen Tochter Charlotte Nikolaus vermählt war, wurde sein Freund und Berater. Die Sympathien für den preußischen Militarismus hatten in der Zarenfamilie tiefe Wurzeln gefasst. Nikolaus I. war sein begeisterter [172] Anhänger. Schon als Jüngling war er unerbittlich beim Drill der ihm unterstellten Soldaten. Nikolaus sagte selbst, dass er sich nur in der Kaserne glücklich fühle. »Dort herrschen strenge Ordnung und strikte Einhaltung der Vorschriften, dort gibt es keine Besserwisserei und keinen Widerspruch, dort passt und fügt sich alles aneinander und ineinander. Dort befiehlt niemand, ehe er selbst nicht zu gehorchen gelernt hat«, pflegte Nikolaus zu sagen.



Rekrutendrill unter Nikolaus I. *Nach einer Zeichnung von Wassiljew.*

Nikolaus I. war zugleich grausam, beschränkt und dünkelhaft. Er nahm nie ein Buch in die Hand Und hielt sich streng an die von Araktschejew eingeführte Ordnung. Als einst ein Gouverneur für zwei Schmuggler die Todesstrafe beantragte, schrieb Nikolaus auf den Antrag:

»Die Schuldigen sind zwölf Mal durch ein Spalier von tausend Mann zu treiben. Gottlob gibt es bei uns keine Todesstrafe, und es liegt mir fern, sie einführen zu wollen.« Die beiden Leute wurden zu Tode geprügelt. Der Volksmund prägte für den Zaren den treffenden Namen Nikolaus der Prügler.
Nikolaus I. setzte den Kampf seiner Vorgänger gegen die Revolution fort. Nach der Niederwerfung der Dekabristen legte er sein politisches Programm folgendermaßen dar: »Der Kampf gegen die Verschwörer und die Rädelsführer der Verschwörung wird auf das unbarmherzigste und rücksichtsloseste geführt werden. Ich werde unbeugsam sein, denn ich sehe mich verpflichtet, diese Lehre Russland und Europa zu erteilen.«



Spießrutenlaufen. *Album des Tenginsker-Regiments.*

Zur Festigung der Selbstherrschaft wandte Nikolaus I. den grausamsten Terror an und baute den ohnehin starken Polizei- und Verwaltungsapparat noch mehr aus. Für den politischen Geheimdienst [173] schuf er die sogenannte »Dritte Abteilung« der kaiserlichen Kanzlei. An der Spitze der »Dritten Abteilung« stand der Gendarmeriechef General Benckendorff, der das Gendarmeriekorps und die politische Geheimpolizei schuf. Ganz Russland wurde in sieben Gendarmeriekreise geteilt, und für jeden Kreis wurde ein Gendarmeriegeneral ernannt. Mittels eines weitverzweigten Netzes der Geheimagentur sollten die Gendarmen »die Geistesrichtung der Bevölkerung erforschen und beobachten, wer sich freigeistlich und respektlos über Religion und Staatsgewalt auslässt, sowie auskundschaften, ob nicht Geheimgesellschaften entstehen«.
Zur »Vereitelung feindseliger Handlungen wider die bestehende Ordnung« wurde die Armee einer Säuberung unterzogen, und alle der Verbindungen mit Dekabristen Verdächtigen wurden aus dem Offizierskorps ausgestoßen.
Nikolaus bemühte sich, den bürokratischen Staatsapparat noch mehr zu zentralisieren. Er mischte sich in jede Kleinigkeit und jedes Detail der Staatsverwaltung ein. Ganz Russland glich einer Militärkaserne mit Leibeigenen, die, vor Schrecken gelähmt, keinen Protest wagten. Ein ausländischer Beobachter, der damals Russland besuchte, schrieb: »Dort geht alles zu wie in einer Militärschule, mit dem Unterschied freilich, dass die Schüler diese Schule bis zu ihrem Tode nicht beenden.« Unter Nikolaus I. gelangte die Beamtenschaft im gesamten Verwaltungswesen zu großer Bedeutung. Die Hälfte aller Einkünfte verausgabte der Staat für Armee und Polizei, für das Bildungswesen dagegen kaum mehr als ein Prozent. Die

Bestechlichkeit und Korruption, die Erpressung und der Bürokratismus der Richter und Beamten in der Epoche Nikolaus I. sind sprichwörtlich geworden.
Zu Beginn seiner Regierung hatte Nikolaus I. noch die Absicht, das ganze Behördensystem »in Ordnung zu bringen«. Zu diesem Zweck rief er am 6. Dezember 1826 das »Spezielle Geheimkomitee« ins Leben und unterstellte es dem Vorsitzenden des Staatsrates W.P. Kotschubej.
Mit der Organisation dieser Arbeit wurde M.M. Speranski betraut, den Alexander I. aus der Verbannung zurückgeholt hatte. Das Komitee existierte mehrere Jahre, schrieb ganze Berge von Akten voll, aber es kam zu keiner einzigen Reform.

Nikolaus reaktionäre Politik auf dem Gebiet des Bildungswesens / Die Teilnahme einer großen Zahl junger Adliger am Dekabristenaufstand veranlasste Nikolaus I., dem Erziehungs- und Unterrichtssystem der Jugend besondere Beachtung zuzuwenden. Im Jahre 1828 wurde eine neue Schulordnung eingeführt, die strengste Einhaltung des Ständeprinzips im Schulwesen vorschrieb. Es wurde verordnet, dass die Pfarrschulen für den »allerniedrigsten Stand«, die Kreisschulen für Kinder von Kaufleuten und Gewerbetreibenden und die Gymnasien [174] und Universitäten für die adlige Jugend bestimmt seien. Dem gesamten Bildungswesen wurde die theologische Dreifaltigkeit von Selbstherrschaft, Rechtgläubigkeit und Volkstum zugrunde gelegt. Diese Formel war der ideologische Ausdruck des Kampfes gegen die fortschrittlichen und revolutionären Ideen der Epoche. Schulgeldpflicht und körperliche Züchtigung wurden wieder eingeführt. Die Hauptfächer in den Gymnasien waren Religion, Griechisch und Latein. An einigen Gymnasien und Kreisschulen wurden sogenannte »Realklassen« eingeführt, in denen größerer Nachdruck auf Mathematik und Physik gelegt wurde.
Nach dem Aufstand der Dekabristen wurden die Freiheiten der Universitäten aufgehoben und im Jahre 1835 ein neues Universitätsstatut eingeführt, das die Universitäten den Kuratoren der Kreisschulbehörden unterstellte. Die Studenten mussten Uniform tragen. An allen Fakultäten war Theologie Pflichtfach. Die besten Professoren und Dozenten wurden entlassen, die Zahl der Studenten wurde eingeschränkt. Die Kolleggelder wurden erhöht »zur Drosselung des Zustroms von jungen Leuten aus den niederen Gesellschaftsschichten, für die das Studium an den Hochschulen zwecklos und überflüssiger Luxus ist, da es sie aus ihrem Milieu herausreißt, ohne Nutzen für sie selbst und für den Staat«. So begründete der damalige Unterrichtsminister Uwarow diese Maßnahme.

34. Der weitere Zerfall der Leibeigenschaft

Das Wachstum des Binnen- und Außenmarktes / Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts verstärkte sich der Zerfall der Leibeigenenwirtschaft in Russland. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes forderte gebieterisch die Erweiterung des Marktverkehrs. Lenin verwies darauf, dass »die Getreideproduktion der Gutsbesitzer für den Markt, die sich besonders in der letzten Zeit der Leibeigenschaft entwickelte, bereits ein Vorbote des Zerfalls der alten Ordnung war«. (*Lenin, Ges. Werke, Bd. III, S.140 russ.*)
Mit der Aufhebung der Korngesetze, d.h. der Getreidezölle in England (1846), stieg die russische Getreideausfuhr ins Ausland stark an. Am Ende der 50er Jahre betrug sie 35 Prozent und in einzelnen Jahren sogar die Hälfte der russischen Gesamtausfuhr. Außer Getreide führte das zaristische Russland Hanf, Leinen, Seile, Borsten, Speck, Leder usw. aus. Nach Russland wurden Luxusartikel und solche Waren eingeführt, die im Lande selbst nicht erzeugt wurden: Rohbaumwolle, Baumwollgarn, Baumwoll- und Ledererzeugnisse, Chemikalien, Instrumente und Maschinen. [175]
Durch die Leibeigenschaft beengt, bot der Binnenmarkt den russischen Fabrikanten keine genügenden Absatzmöglichkeiten; deshalb waren diese bemüht, ihre Waren auf den aus-

ländischen Markt zu bringen, und verkauften sie nach der Türkei, nach Persien und Mittelasien.
Aber auf diesen Märkten beanspruchte England, das in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter den Industrieländern an erster Stelle stand und die »Weltwerkstätte« genannt wurde, das Recht auf Alleinhandel für sich, und in den 30er und 40er Jahren entbrannte deshalb zwischen Russland und England der Kampf um die Märkte des Nahen Ostens und Mittelasiens. In der zweiten Hälfte der 40er Jahre schloss Russland mit fast allen Ländern Europas Handelsverträge ab, und der Umsatz des russischen Außenhandels erhöhte sich um das Zweidreiviertelfache. Aber verglichen mit den Handelsumsätzen anderer Länder war der Anteil Russlands am Welthandel sehr gering und betrug nur 3,6 Prozent.
Das langsame, aber stetige Anwachsen des Binnenmarktes bildete die Grundlage für die Entwicklung des Kapitalismus in Russland. Die Nachfrage nach Getreide, landwirtschaftlichen Rohstoffen und Industrieerzeugnissen stieg an, was wiederum eine Steigerung des Handelsumsatzes zur Folge hatte. Das kann am besten am Wachstum der örtlichen Jahrmärkte und der allrussischen Messen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beobachtet werden. Aus dem Dorf Makarjewo nach Nishni-Nowgorod übergeführt, gewann die Nishni-Nowgoroder Messe für die Volkswirtschaft Russlands große Bedeutung. Große Umsätze wurden auch auf den ukrainischen Jahrmärkten erzielt.
Auch die Aufkäufer und Hausierer trugen zur Entwicklung des Innenhandels bei. Die Aufkäufer bereisten die Dörfer und kauften bei den Produzenten landwirtschaftliche Rohstoffe und Gewerbeerzeugnisse, die sie dann auf den Jahrmärkten oder in den Städten zum Verkauf brachten. Die Hausierer fuhren oder trugen die verschiedensten Waren, an denen die Bauern Bedarf hatten, von Dorf zu Dorf.

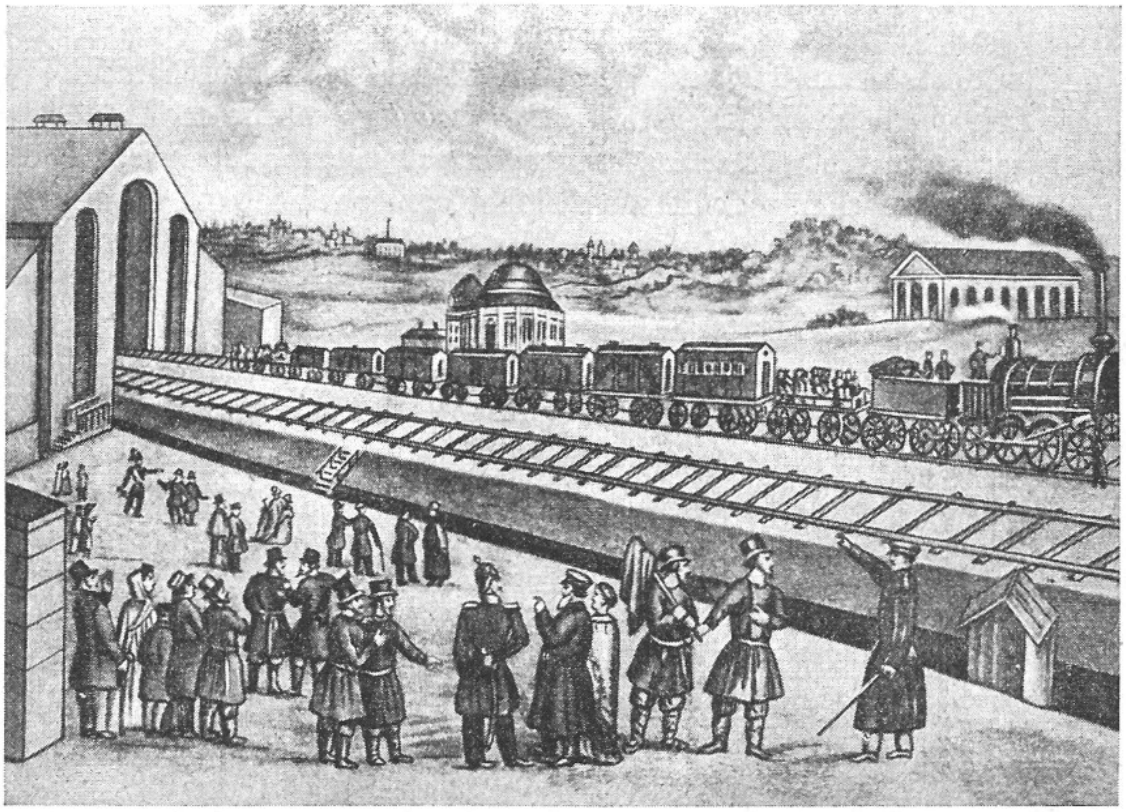
Das Wachstum der kapitalistischen Formen in der Industrie / In den 40er bis 50er Jahren beginnt die Verdrängung der kapitalistischen Manufaktur durch die maschinell betriebene Großindustrie mit Lohnarbeitern. Viele Großfabrikanten entstammten den Kreisen kleiner Gewerbetreibender und ländlicher Heimarbeiter. Durch unbarmherzige Ausbeutung bereicherten sie sich an den ruinierten und verarmten Bauern oder Gewerbetreibenden. Der Inhaber der Nikolsker Manufaktur, Sawa Morosow, war z.B. ursprünglich leibeigener Bauer gewesen. Im Jahre 1820 kaufte er sich frei. Er war Hirte, Kutscher, arbeitete als Weber, legte sich dann in seinem Dorf einen Webstuhl zu und brachte seine Erzeugnisse zu Fuß nach Moskau zu Aufkäufern; später eröffnete er ein Verteilungskontor und wurde schließlich Fabrikant. Auf ähnliche [176] Weise waren die Prochorow, Garelin und einige andere bekannte russische Fabrikanten des 19. Jahrhunderts emporgekommen.
In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich die kapitalistische Hüttenindustrie zu entwickeln, machte jedoch nur langsame Fortschritte. Gegen Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in der Ukraine im Bachmut-Bezirk und in der Nähe von Mariupol Eisenerze entdeckt. Eine metallverarbeitende Industrie gab es damals in der Ukraine noch nicht. Zentrum der russischen Hüttenindustrie war nach wie vor der Ural, wo die Produktion angesichts des rückständigen technischen Verfahrens noch auf der Anwendung leibeigener Arbeitskräfte beruhte.
In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war sowohl für die europäische als auch für die russische Industrie der Rückgang der Leinenerzeugung bezeichnend, da die Verdrängung der Segelschiffe durch Dampfschiffe den Leinenbedarf im Ausland stark herabsetzte. In den 40er bis 50er Jahren erfuhr die Baumwollindustrie, in jener Periode der führende Industriezweig, eine rasche Entwicklung, und gerade in ihr vollzog sich früher als in allen anderen Industriezweigen der Übergang von der Manufaktur zur Fabrik (zuerst in der Spinnerei und Kattundruckerei, später in der Weberei).
Am Ausgang der 30er Jahre begann die industrielle Goldgewinnung in den Privatgruben und Wäschereien in Ostsibirien, am Lauf des Jenissej und etwas später an der Lena.

Folgende Zahlen veranschaulichen die Entwicklung der Fabriken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: 1815 gab es in Rußland 4.189 Fabriken mit 173.000 Arbeitern, 1858 dagegen schon 12.259 Fabriken mit 549.000 Arbeitern.
Seit Beginn der 40er Jahre wurden in der Industrie Dampfmaschinen verwendet, die von den Fabrikanten aus dem Ausland eingeführt wurden. Innerhalb von 25 Jahren (1835-1860) stieg die Einfuhr von Maschinen um das 25 fache.
Zu Beginn des 19.Jahrhunderts waren die Fabriken und Werke, in denen Leibeigene arbeiteten, größer als die Fabriken mit Lohnarbeitern. Letztere belieferten den Binnenmarkt. Von den im Jahre 1825 in allen Fabriken beschäftigten 210.000 Arbeitern waren 114.000 (54%) Lohnarbeiter. Am Ende der 50er Jahre war die Zahl der Lohnarbeiter schon höher als die der Leibeigenen. Das zeigt, dass der Kapitalismus in der Industrie bereits festen Fuß gefasst hatte.

Die Unrentabilität der leibeigenen Arbeit / In den Fabriken mit Lohnarbeitern wurden höhere Leistungen erzielt als in den leibeigenen Manufakturen. Die Arbeit der Leibeigenen war wenig produktiv. Durch die Einführung der Maschinen wurden viele Arbeiter überflüssig, aber die für die Fabrik gekauften Leibeigenen (Possessionsarbeiter) durften [177] nicht entlassen werden. Erst das Gesetz von 1840 gab den Fabrikanten das Recht, die Possessionsarbeiter freizulassen. Allerdings machten nur sehr wenige Fabrikanten von diesem Gesetz Gebrauch.
Die Unrentabilität leibeigener Arbeit trat auch in der Landwirtschaft offen zutage, wo die technischen Hilfsmittel noch rückständiger waren. Der Boden war erschöpft, der Ernteertrag gering. Periodische Hungersnöte führten zum Ruin der Bauernwirtschaften und zum Aussterben der ländlichen Bevölkerung. Aber stets knapp an Geld, verstärkten die Gutsbesitzer die Ausbeutung immer mehr. Die Leibeigenen leisteten jedoch im Frondienst schlechte Arbeit, und die Güter mit Leibeigenen zu bewirtschaften, wurde unrentabler als mit freien Landarbeitern. Einige fortschrittliche Gutsbesitzer führten auf ihren Feldern den Fruchtwechsel ein, verbesserten die Bearbeitung des Bodens und wandten modernere landwirtschaftliche Geräte an. Viele russische Gutsbesitzer nahmen die Leibeigenen in ihr Gesinde auf, setzten ihnen ein Monatsdeputat aus und ließen die Äcker dieser ehemaligen Leibeigenen durch ihre eigenen bearbeiten. All diese Maßnahmen führten jedoch nicht zu der gewünschten Erhöhung der Getreideerzeugung.
Durch die Gutsbesitzer um ihr Land gebracht, verarmten die Bauern immer mehr. Die Grundzinsbauern wurden von ihren Gutsbesitzern auf Wandererwerb in die neuen Fabriken und später zum Eisenbahnbau geschickt. Die Klassendifferenzierung im Dorfe dauerte an, und eine ländliche Bourgeoisie, das Kulakentum, war im Entstehen begriffen. Vielerorts kauften sich die Kulaken gegen eine beträchtliche Ablösung von ihren Gutsbesitzern frei. Zur gleichen Zeit mehrte sich die Zahl der armen Bauern, aus deren Mitte eine Masse billiger Arbeitskräfte geschöpft werden konnte.
Auch die Staatsbauern, die im Jahre 1836 mehr als neun Millionen zählten, befanden sich in einer äußerst schwierigen Lage. Sie saßen auf staatlichen Ländereien und mussten außer der von allen Bauern zu entrichtenden Kopfsteuer auch noch einen Grundzins an den Staat zahlen. Die Geldleistungen der Staatsbauern waren sehr kompliziert und für sie äußerst belastend. Die örtlichen Polizeiorgane pressten aus ihnen ungesetzliche Abgaben heraus. Die Staatsbauern konnten die ständig steigenden Steuern nicht aufbringen und verarmten immer mehr. Zur Steigerung der Zahlungsfähigkeit der Staatsbauern, und um den Unruhen ein Ende zu bereiten, wurde unter der Leitung des Grafen Kisselew, eines hervorragenden Staatsmannes, eine Reform in der Verwaltung der Reichsdomänen durchgeführt. Zur Betreuung der Staatsbauern wurde ein besonderes Domänenministerium gebildet, das sich in das gesamte wirtschaftliche und soziale Leben der Staatsbauern einmischte. Die von den Bauern in den Dörfern und in den Amtsbezirken gewählten Deputierten wurden einem rie-

sigen Beamtenapparat unterstellt. [178] Es wurden Maßnahmen zur Flurbereinigung, zur Bodenzuteilung und Übersiedlung landarmer Bauern getroffen, Hilfskassen eröffnet usw. Jedoch erfuhr die Lage der Bauern, die nach wie vor von den Zarenbeamten bedrängt und ausgeplündert wurden, durch Kisselews Reformen keine wesentliche Veränderung.

Die Wirtschaftspolitik Nikolaus I. / Die Entwicklung von Handel und Industrie wurde auch durch die Wirtschaftspolitik Nikolaus I. gefördert. Obwohl Nikolaus I. die Diktatur der Gutsherren unangetastet lassen wollte, sah er sich doch gezwungen, auch die Kaufleute und Fabrikanten zu unterstützen und für sich zu gewinnen. Diese Politik entsprang der Notwendigkeit, die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes zu verbessern. Handel und Industrie wurden von der Regierung durch Schutz- und Sperrzölle gefördert. Das seit 1822 bestehende Zollgesetz, durch das die Einfuhr von 3.110 Artikeln und die Ausfuhr von 21 Artikeln untersagt worden war, blieb mit wenigen Änderungen auch unter Nikolaus I. in Kraft. Zur Heranbildung von Fachleuten für die Industrie wurden mehrere Hochschulen gegründet: das Technologische Institut, das Forstinstitut u.a. Von Zeit zu Zeit wurden Industrieausstellungen veranstaltet, und im Jahre 1851 gelangten russische Industrieerzeugnisse zum ersten Mal auf die Londoner Weltausstellung. [179]



Die Eisenbahn Petersburg—Moskau. *Nach einer russischen Zeichnung.*

Zur Steigerung des Kurses der russischen Währung führte der Finanzminister Kankrin eine Währungsreform durch, indem er wieder Metallgeld in Umlauf brachte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine riesige Menge Papiergeld herausgegeben worden, wodurch der Papierrubel entwertet worden war. Der Kurswert eines Papierrubels betrug kaum den vierten Teil eines Silberrubels. Die Regierung zog das entwertete Papiergeld ein und setzte eine neue Geldeinheit, den Silberrubel, fest. Die nun in Umlauf gebrachten Kreditscheine hatten den gleichen Kurs wie das Silbergeld.

Zur Förderung von Industrie und Handel entwickelte die Regierung das Verkehrswesen und verbesserte das Straßennetz. Im Jahre 1837 wurde die erste, 24 Werst[1] lange Eisenbahn, zwischen Petersburg und Pawlowsk, erbaut. Die Schienen, die Lokomotiven und die gesamte Einrichtung wurden aus England eingeführt. Die erste Eisenbahn von volkswirtschaftlicher Bedeutung war die im Jahre 1851 in Betrieb genommene Bahnstrecke zwischen Petersburg und Moskau (die heutige Oktoberbahn), deren Bau neun Jahre dauerte. 1855 er streckte sich das gesamte russische Eisenbahnnetz nur über 980 Werst und betrug somit nur ein Fünftel des französischen und ein Sechste des deutschen Eisenbahnnetzes. Die Regierung versuchte auch die Wasserstraßen für die Dampfschifffahrt zu erschließen. In den 40er Jahren tauchten auf der Wolga die ersten Frachtdampfer auf, denen in den 50er Jahren auch Passagierdampfer folgten. Um die Mitte des Jahrhunderts verkehrten auf der Wolga bereits 20 Dampfschiffe. Um diese Zeit wurde auch die erste Werft für Dampfschiffe errichtet.

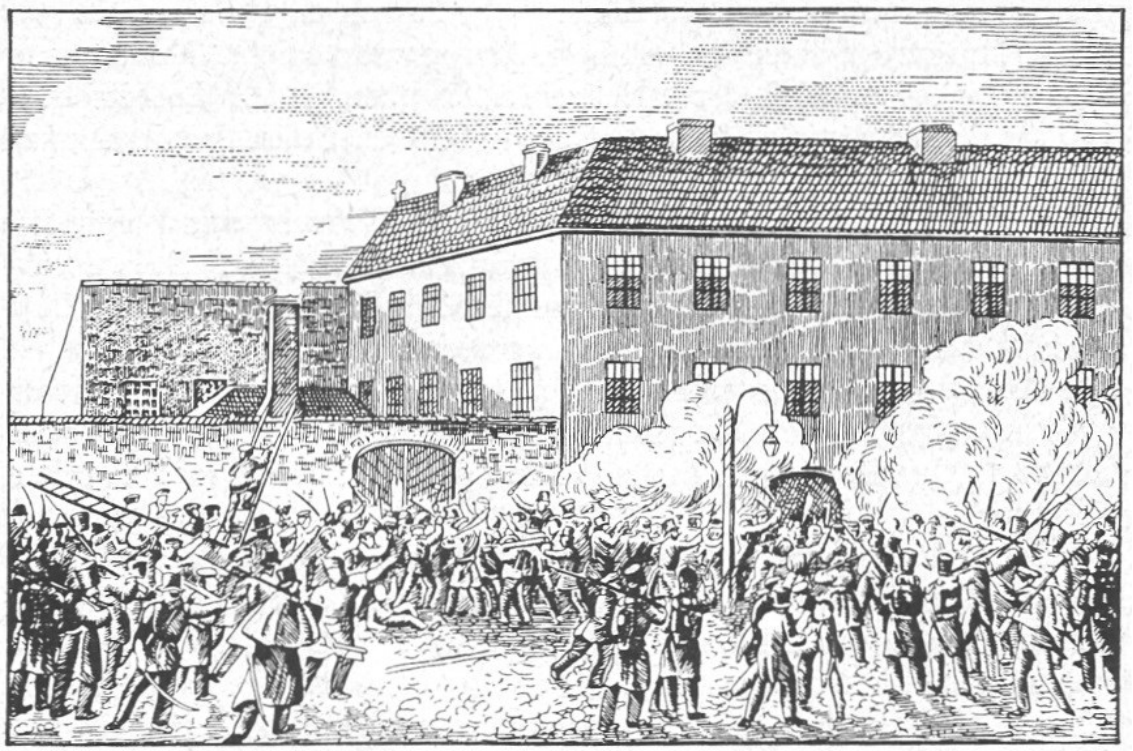
Die technische und wirtschaftliche Rückständigkeit des zaristischen Russlands / In technischer und wirtschaftlicher Hinsicht blieb das zaristisch Russland immer mehr hinter den fortgeschrittenen Ländern Westeuropas zurück. Besonders anschaulich tritt dies bei einem Vergleich der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands mit der Englands zutage. Die Politik des Zarismus trug zur Verstärkung der technischen und wirtschaftlichen Rückständigkeit Russlands bei und verlangsamte die kulturelle, politische und gesellschaftliche Entwicklung des Landes. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde in Russland und in England die gleiche Menge Roheisen, je 8 Millionen Pud[2] jährlich, erzeugt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdoppelte Russland die Roheisenerzeugung und brachte sie auf 16 Millionen Pud. England aber vermehrte sie fast um das 30 fache und erreichte 1859 234 Millionen Pud Um die Mitte der 50er Jahre war die englische Roheisenerzeugung fünfzehnmal und die französische dreimal so groß wie die russische. Das [180] gleiche Bild bot sich auch in den anderen Industriezweigen, im Handel sowie im Eisenbahn- und Schifffahrtsverkehr. In den wichtigsten Industriezweigen Russlands wurden noch keine Maschinen verwendet. Dort arbeiteten nach wie vor Leibeigene. Die Uraler Eisenindustrie war in technischer Hinsicht äußerst rückständig.
Die immer größer werdende Rückständigkeit bereitete die unvermeidliche Katastrophe des leibeigenen Russlands vor, und in erster Linie die Katastrophe auf militärischem Gebiet.

Fußnoten:
[1] Wersta - russisches Längenmaß - 1,07 km.
[2] Pud - russisches Gewicht - 16,4 kg.

35. Die nationale Befreiungsbewegung in den 30er bis 40er Jahren

Der Aufstand in Polen von 1830 bis 1831 / Die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts stand in Russland im Zeichen des erbitterten Kampfes gegen Leibeigenschaft und Selbstherrschaft. Das ganze Sinnen und Trachten Nikolaus I. war vom ersten bis zum letzten Tag seiner Herrschaft darauf gerichtet, die beiden ihm gefährlichsten Kräfte - die Bauernaufstände im Lande und die bürgerliche Revolution in Europa - zu erdrosseln.
Der Sieg der Julirevolution von 1830 in Frankreich hatte einen neuen Aufschwung der bürgerlichen Revolution in Europa im Gefolge. Sofort [181] fort ordnete Nikolaus I. die Aufstellung einer 250.000 Mann starken Armee an, die gegen Frankreich marschieren sollte. Der um diese Zeit in Polen begonnene Aufstand bewahrte jedoch Frankreich vor der Intervention des Zarismus.
Schon am Ende der 20er Jahre hatten in Warschau die Zöglinge der Junkerschule einen Geheimbund gegründet. Unter dem Einfluss der Ideen der französischen Revolution von

1830, und auf ihre Hilfe hoffend, traten sie im November 1830 in den Aufstand. Die Aufständischen hatten sich das Ziel gestellt, Polen von Russland loszutrennen und einen selbständigen Staat zu gründen. Warschau fiel den Aufständischen in die Hände; sie bemächtigten sich des Arsenals und bewaffneten die Einwohner.



Die Aufständischen stürmen 1830 das Warschauer Gefängnis.
Nach einer Zeichnung von Dietrich.

General Chlopicki, ein Mann mit sehr gemäßigten Anschauungen, wurde Diktator. Er gehörte jenem Teil der Schlachta an, der in Polen die höchsten Posten bekleidete und gegen die Lostrennung von Russland war. Bald legte General Chlopicki seine Diktatorvollmachten nieder, und eine neue Volksregierung wurde geschaffen, der auch Vertreter der demokratischen Schichten der Kleinschlachta angehörten.
Der neue Sejm wurde im Dezember 1830 einberufen. Der entschlossenste Schritt des Sejms war die Absetzung Nikolaus I., der gemäß der Verfassung von 1815 russischer Kaiser und polnischer König war.
Zur Niederwerfung des Aufstands schickte Nikolaus I. eine große Armee unter dem Befehl des Generals Diebitsch nach Polen. Die auf 100.000 Mann angewachsene polnische Armee wehrte sieben Monate lang mit Erfolg die Angriffe der zaristischen Truppen ab. Als Diebitsch an der Pest starb, wurde eine neue Armee unter General Paskewitsch nach Polen in Marsch gesetzt.
Am 26. August 1831 stürmte Paskewitsch Warschau und hielt mit den Aufständischen Abrechnung. 5.000 Schlachtschitzen-Familien wurden nach dem Kaukasus verbannt und ihre Ländereien beschlagnahmt; 260 Studenten wurden in die Armee gesteckt, und 30 Frauen, die an dem Aufstand teilgenommen hatten, mussten ‚den Schleier nehmen'.
Anfang 1833 meldete der inzwischen zum Statthalter von Polen ernannte Paskewitsch dem Zaren: »Das Land ist bereits in Schrecken versetzt.«
Der Polnische Aufstand von 1830 bis 1831 endete mit einer völligen Niederlage, und zwar hauptsächlich darum, weil die nationale Schlachtschitzenbewegung keine nationale, politische und soziale Revolution war und sich nicht mit der Bauernbewegung verbunden hatte.

Da die Schlachta den Bauern keinen Boden geben wollte, wurde sie nicht von den Bauern unterstützt. Nach einem Ausspruch Engels war dies eine konservative Revolution.
Der Aufstand hatte keine Stütze in den Massen und wurde niedergeworfen. [182]. Die Verfassung von 1815 wurde aufgehoben und die polnische Armee aufgelöst. Die Warschauer Universität wurde geschlossen. Eine strenge Zensur wurde eingeführt, die Werke polnischer Schriftsteller wurden verboten. Um den Verfolgungen zu entgehen, emigrierten die Führer des Aufstandes ins Ausland.

Die Aufstände in Belorussland und in der Ukraine / Der Aufstand in Polen griff auf Litauen, Belorussland und die Ukraine über, entwickelte sich jedoch nirgends zu einer Massenbewegung.
Als der russische Oberkommandierende den Leibeigenen, die der zaristischen Armee gegen die Aufständischen halfen, die Freiheit zu geben versprach, glaubten die Bauern diesem Versprechen und begannen auf die Seite der zaristischen Regierung überzugehen. So wurden auch diese Aufstände unterdrückt. Allen Adligen, die aktiv am Aufstand teilgenommen hatten, wurde der Grundbesitz genommen, das Versprechen jedoch, den Bauern die Freiheit zu geben, wurde für ungesetzlich erklärt.
In der Ukraine breitete sich der Aufstand nur am rechten Dnepr-Ufer aus, in den Gouvernements Kiew und Podolsk, und erfasste lediglich die dünne Schicht der polonisierten Schlachta. Bei den ukrainischen Bauern fand der Aufstand keine Unterstützung, da sie ihn lediglich als Sache der ukrainischen und polnischen Pans betrachteten. Die ukrainischen und die russischen Großgrundbesitzer versagten dem Aufstand gleichfalls jede Unterstützung, da der Zarismus ihre wirtschaftlichen Interessen voll befriedigte.

Die Bauernbewegung in der Ukraine / In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts entfaltete sich in der Ukraine, hervorgerufen durch die gesteigerte feudale und koloniale Unterdrückung, eine breite Bauernbewegung. Die Bauern verweigerten den Frondienst und die übrigen Leistungen. Besonders erbittert wurde der Kampf gegen die Gutsbesitzer und die Zarenbehörden in Podolien geführt, wo er in eine Partisanenbewegung umschlug. Die Leitung des Kampfes lag in den Händen von Ustim Karmeljuk, einem hervorragenden Führer der Bauernbewegung gegen die polnischen, ukrainischen und russischen Gutsbesitzer.
In der Familie eines armen Leibeigenen geboren, diente Karmeljuk auf einem Herrenhof und wurde wegen eines geringen Vergehens unter die Rekruten gesteckt. Er flüchtete später aus dem Regiment und organisierte eine kleine Bauernschar, mit der er Herrensitze und die Höfe reicher Bauern überfiel. Im Jahre 1814 wurde er ergriffen, zu Spießrutenverurteilt und mit einem Militärkommando auf die Krim geschickt. Zusammen mit vier anderen Soldaten entfloh er wieder und setzte den Kampf gegen die Gutsbesitzer fort. Nach einer neuerlichen Verhaftung wurde er vom zaristischen Gericht zum Tode verurteilt, aber dann zu zehnjähriger Zwangsarbeit begnadigt. Karmeljuk floh aus der Verbannung [183] und nahm in Podolien wieder den Kampf auf. An der Spitze einer Bauernschar zerstörte er die Gutshöfe.
Im Sommer 1827 wurde Karmeljuk erneut verhaftet. Als ihn die Bauern auf Befehl der Gutsherren in Fesseln legten, wandte er sich an sie mit den zornigen Worten: »Warum bindet ihr nicht jene, die euch unterdrücken?« Er redete den Bauern zu, nicht mehr gefügig das Joch der Leibeigenschaft zu tragen. Mit Karmeljuk standen 750 Bauern vor Gericht. 300 dieser Bauern wurden ausgepeitscht und nach Sibirien verschickt und 180 kamen zu den Soldaten. 1830 flüchtete Karmeljuk zum siebentenmal aus der sibirischen Zwangsarbeit und übernahm wieder die Führung im Kampf gegen die Gutsbesitzer. Die außerordentliche Autorität, die er unter den Bauern genoss, machte ihn unauffindbar. In jeder Hütte fand er Schutz und Obdach. Im September 1835 wurde Karmeljuk bei einer Razzia, die die Gutsbesitzer auf ihn veranstaltet hatten, von einem Schlachtschitzen erschossen.

Die von Karmeljuk gegen die Gutsbesitzer entfachten Bauernerhebungen kamen jedoch lange nicht zur Ruhe.

Die Choleraaufstände und die Erhebungen in der Armee / In ganz Russland erhoben sich die Bauernmassen zum Kampf gegen das Joch der Leibeigenschaft. In den Jahren 1830 bis 1831 wütete im Lande eine Choleraepidemie. Vom Kaukasus kommend, breitete sie sich bis Moskau und Petersburg aus. Das Gerücht ging um, dass die Gutsbesitzer die Bauern vergiften, und allerorts brachen Unruhen aus. Die aufgebrachte Menge drang in die Krankenhäuser ein, und an verschiedenen Orten wurden die Ärzte erschlagen.
Im Sommer 1831 brach im Gouvernement Nowgorod ein Aufstand unter den Militärkolonisten aus. Diese Erhebung hatte die allmähliche Auflösung der Militärkolonien zur Folge.
Im Sommer 1830 erhoben sich in Sewastopol die Matrosen, Soldaten, Handwerker und das »sonstige niedere Volk«. Die Ursache dieses Aufstandes, der große Ausmaße annahm, war der unerträgliche Druck in der zaristischen Armee und Flotte. Als im Kaukasus und in Bessarabien bei den Truppen die Cholera ausbrach, wurde in Sewastopol und in der Flotte eine strenge Quarantäne eingeführt. Niemand durfte sein Haus verlassen. In der Stadt brach eine Hungersnot aus. Das zur Verzweiflung getriebene Volk läutete im Juni 1830 die Sturmglocke und erhob sich zum Aufstand. Die Leitung lag in den Händen des Matrosen Timofej Iwanow. Den Aufständischen schlossen sich die Arbeiter und die Matrosen der Flotte an. Bald befand sich die ganze Stadt in den Händen der Aufständischen.
Nikolaus I. hielt strenges Gericht über die »Rebellen« von Sewastopol. 1.580 Soldaten, Matrosen und Arbeiter wurden vors Kriegsgericht gestellt. [184] Jeder zehnte Mann wurde zum Tode verurteilt. Bei einigen Teilnehmern am Aufstand lautete das Urteil auf 3.000 Spießruten, was gleichbedeutend war mit dem Tode. 375 Frauen - Frauen und Töchter der Matrosen und Soldaten - wurden zu Zwangsarbeit verschickt.
In den 30er Jahren hatte die Bauernbewegung 26 Gouvernements erfasst. Missernten und Hungersnöte sowie die Feuersbrünste, die in vielen Städten und Dörfern des Wolgagebietes ausbrachen, trugen viel zu ihrer Verbreitung bei. Die Bauern hielten die Gutsbesitzer und die Beamten für die Brandstifter und rächten sich an ihnen.
Das Umsichgreifen der Bewegung brachte die wachsende Unzufriedenheit der Massen mit der Leibeigenschaft zum Ausdruck. Besorgt schrieb der Gendarmeriechef Benckendorff an den Zaren: »Das Volk hat nur eines im Sinn - die Befreiung.« Er riet dem Zaren, den Bauern Zugeständnisse zu machen. Im Jahre 1842 wurde ein Ukas erlassen, der den Gutsbesitzern das Recht gab, den Bauern die persönliche Freiheit zu geben, diese jedoch zum Frondienst oder zur Entrichtung eines Grundzinses verpflichtete. Das neue Gesetz änderte nichts an der Lage der Bauernschaft. Die Bauern lehnten sich auch weiter auf und forderten die völlige Befreiung von der Leibeigenschaft.
Die Unruhen griffen immer mehr um sich: in den Jahren 1826 bis 1834 fanden 145 Erhebungen statt. 1845 bis 1854 waren es bereits 348. Immer mehr Bauern, häufig die Einwohner ganzer Dörfer, flüchteten in die Randgebiete.

36. Die Eroberung des Kaukasus und der Kampf der Bergvölker um ihre Unabhängigkeit

Die Eroberung des Kaukasus / Nach dem siegreichen Ausgang des Krieges von 1812 gegen Napoleon schritt das zaristische Russland an die Eroberung des Nordkaukasus. Im Jahre 1816 wurde General A.P. Jermolow, der sich durch seine strengen militärischen und administrativen Maßnahmen auszeichnete, zum Oberkommandierenden der Kaukasusarmee ernannt.
In den Jahren 1817 bis 1821 wurden im Ost- und Westkaukasus allerorts Befestigungen angelegt, denen die unzweideutigen Namen »Die Drohende«, »Die böse Schanze« u.a.

beigelegt wurden. Gestützt auf diese Befestigungen, unternahm Jermolow ununterbrochen Expeditionen gegen die Bergvölker und zwang sie durch Waffengewalt und Hunger zur Unterwerfung. Jermolow befahl, die Wälder zu lichten und Wege anzulegen, und erklärte, dass bei der Befriedung der Bergvölker die Axt eine ebenso wichtige Rolle spielen würde wie das Gewehr und das Bajonett.
Die systematisch betriebene Eroberung des Kaukasus führte zu schweren außenpolitischen Komplikationen. [185]

Der Russisch-Persische Krieg von 1826 bis 1828 und der Krieg gegen die Türkei (1827-1829) / England und Frankreich hatten Persien und die Türkei schon wiederholt zum Kriege gegen Russland gedrängt.
Im Sommer 1826 begann der Russisch-Persische Krieg. Die persischen Truppen besetzten Aserbaidshan und rückten gegen Daghestan und Tschetschenien vor. Im Frühjahr 1827 zerschlug der zum Oberkommandierenden der Kaukasusarmee ernannte General Paskewitsch die persische Armee. Der Krieg gegen Persien endete im Winter 1828 mit dem Vertrag von Turkmentschai, demzufolge Persien die Provinzen Nachitschewan und Erewan, d.h. einen beträchtlichen Teil Armeniens, an Russland abtrat.
Im Jahre 1821 brach in Griechenland ein Aufstand gegen das türkische Joch aus. Die Türken schlugen das aufständische Volk grausam nieder.
Nikolaus I., der mit England um den Einfluss auf dem Balkan kämpfte, beschloss, sich in die griechischen Ereignisse einzumischen, um der Türkei weitere Zugeständnisse abzuringen. Da die Türkei die Kriegshandlungen gegen Griechenland nicht einstellen wollte, vernichtete ein vereintes englisch-russisches Geschwader ohne vorherige Kriegserklärung fast die ganze türkische Flotte in der Bucht von Navarino. Die Schlacht von Navarino hatte feindliche Maßnahmen der Türkei gegen Russland zur Folge. Nachdem Nikolaus I. im Frühjahr 1828 mit Persien Frieden geschlossen hatte, begann er die Kriegshandlungen gegen die Türkei. Im Jahre 1828 besetzten die zaristischen Truppen, die nach Konstantinopel vorrückten, die Moldau und die Walachei, überschritten das Balkangebirge und nahmen Adrianopel ein. Im Jahre 1829 wurde in Adrianopel der Friedensvertrag unterzeichnet, auf Grund dessen der gesamte Küstenstreifen des Kaukasus, mit Ausnahme von Batum, an Russland überging. Die Türkei wurde gezwungen, alle Eroberungen des Zarismus in Transkaukasien anzuerkennen. Russland erhielt außerdem das Donaudelta samt den anliegenden Inseln. Der Bosporus und die Dardanellen wurden für die Durchfahrt russischer und anderer ausländischer Handelsschiffe freigegeben. Griechenland, Serbien, der Moldau und der Walachei wurde eine weitgehende Autonomie zu gesichert.
Nachdem sich der Zarismus auf diese Weise freie Hand geschaffen hatte, beschloss er, an die endgültige Eroberung des Kaukasus zu schreiten. Der neue Oberkommandierende im Kaukasus, Paskewitsch, erhielt von Nikolaus I. den Befehl, »die Bergvölker für immer niederzuwerfen und die Widerspenstigen auszurotten«.

Die kaukasischen Bergvölker im Kampf um ihre Unabhängigkeit / Im Nordkaukasus hatte es der russische Zarismus mit einer zahlenmäßig geringen und zersplitterten Bevölkerung zu tun.
Der größte Teil der Bevölkerung Tschetscheniens bestand aus unabhängig, [186] freien Dorfbewohnern, den »Usdenen«. Aber außer den Freien gab es auch Sklaven. Die landlosen und verarmten Usdenen und die Sklaven wurden vom Feudaladel und der Geistlichkeit ausgebeutet. Diese brachten das Gemeindeland in ihren Besitz und legten sich große Schafherden zu. Unter der Bevölkerung entstanden häufig Streitigkeiten wegen des Ackerbodens und des Weidelands, die nach dem landläufigen Recht, dem »Adat«, geschlichtet wurden.

Das dem Nordkaukasus benachbarte Daghestan war ebenfalls in kleine halbfeudale und feudale Besitztümer zersplittert. Die größeren dieser Fürstentümer lagen im Küstengebiet Daghestans. Die Khane und Beks (Fürsten) nahmen in ihnen eine herrschende Stellung ein, und die bäuerliche Bevölkerung war von ihnen abhängig. Die Beks hatten auch Sklaven. Nach der Eroberung des Kaukasus durch den Zarismus traten die Khane und Beks in russische Dienste. Im Schutz der zaristischen Armee bemächtigten sie sich des Bodens der in Sippengemeinschaften lebenden Usdenen und machten diese zu Leibeigenen. Die Usdenen wurden zum Frondienst gezwungen und hatten den Khans und Beks Leistungen zu entrichten. Bei der schonungslosen Ausbeutung und der Ausrottung der Bergbevölkerung stützten sich die zaristischen Generale auf die Khane und Beks.



Feudalherr aus Imeretien.
Nach einer Zeichnung von K.P.Begrow.

Als Antwort auf die Unterdrückung begannen die Bergvölker am Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts den Befreiungskampf gegen den Zarismus und dessen Lakaien - die Khane und Beks.

Das koloniale Joch des Zarismus rief bei den unterdrückten Bergvölkern eine Reihe spontaner Empörungen hervor.

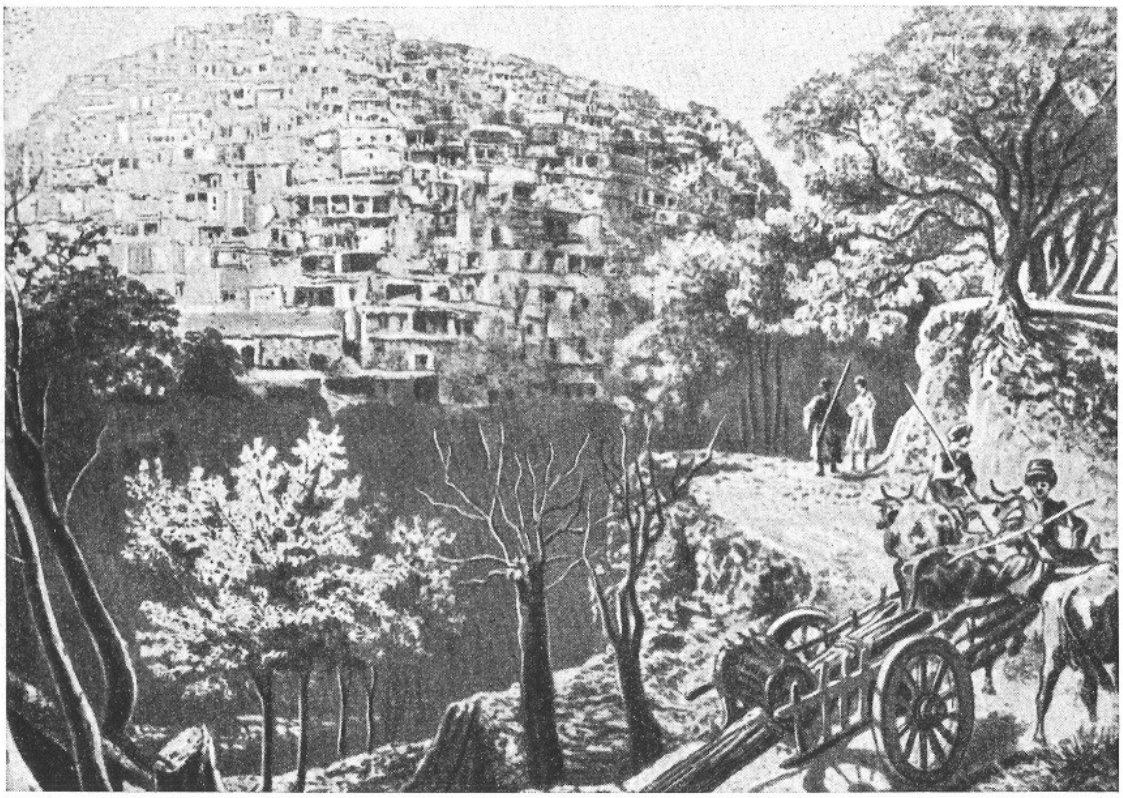
Im Jahre 1818 erhoben sich die meisten Aule (Dörfer) Daghestans. Die Partisanenabteilungen in Tschetschenien standen unter der Führung Bej-Bulats, der die einzelnen Abteilungen zusammenzuschließen vermochte und dem Zarismus den ‚Heiligen Krieg' erklärte. 1826 wurden die von Bej-Bulat geführten Aufständischen zerschlagen. Er selbst wurde von Agenten des russischen Zarismus ermordet. [187]

Am Ausgang der 20er Jahre begannen sich die freiheitliebenden Bergvölker im Kampf um die Unabhängigkeit zu vereinigen. Bis zum Jahre 1832 stand diese Bewegung unter der Führung des Imams (Geistlicher) Gasi-Mohammed. Er predigte den Muridismus. Vor der Eroberung des Kaukasus durch die Russen war der Muridismus eine Art mohammedanischen Mönchsordens. Er predigte »moralische Vollkommenheit und Entsagung von allen irdischen Gütern«. Am Ende der 20er Jahre gewann der Muridismus politischen Charakter. Er rief nun vor allem zum ‚Heiligen Krieg' auf. Unter dem Banner des ‚Heiligen Krieges' scharte Gasi-Mohammed Tausende von Muriden zusammen, mit denen er einzelne Kommandos der zaristischen Armee und die im Dienste der russischen Generale stehenden örtlichen Khane und Beks überfiel. Sein Schüler und Nachfolger war Schamyl.

Der Kampf der Bergvölker um ihre Unabhängigkeit unter der Leitung Schamyls (1834-1859) / Nach der Ermordung Bej-Bulats trat Schamyl an die Spitze des Unabhängigkeitskampfes der Bergvölker. Schamyl wurde in der Familie eines begüterten Bergbewohners geboren. Schon als Jüngling hatte er die Werke der mohammedanischen Schriftsteller studiert. Größen Einfluss hatte auf Schamyl sein Freund und Lehrer, der Imam Gasi-Mohammed. Nach dem Tode Gasis wählten die Muriden Daghestans im Jahre 1834 Schamyl zu ihrem weltlichen und geistlichen Herrscher - zum Murschiden und Führer des neuen ‚Heiligen Krieges'.

Schamyl war ein hervorragender Politiker und tapferer Feldherr. Sein Sekretär gibt folgende Schilderung Schamyls: »Schamyl war ein gelehrter, frommer, scharfsinniger, tapferer, mutiger und entschlossener Mensch und zu gleicher Zeit auch ein vortrefflicher Reiter, Schütze, Schwimmer, Läufer - mit einem Wort, niemand konnte es mit ihm aufnehmen. Er war ein

hervorragender Kenner seines Volkes und seines Heimatlandes Daghestan und zu allem fähig, was er sich auch vornahm.«
Schamyl war ein ausgezeichneter Redner und konnte, wie überliefert wird, mit seinen Worten stets die beabsichtigte Wirkung hervorrufen. Aber ganz besonders zeichnete sich Schamyl als talentierter Organisator des Staatswesens der Bergvölker und als Führer ihres bewaffneten Kampfes gegen die zaristischen Kolonisatoren aus.
Schamyl befestigte sich in seiner Militärresidenz Achulgo in Daghestan, wo ihm flüchtige russische und polnische Soldaten ein Häuschen nach europäischem Muster errichtet hatten. Gegen ihn wurden starke militärische Kräfte eingesetzt. Nach dreimonatiger Belagerung hatte Schamyl fast alle seine besten Kämpfer verloren, und er selbst konnte sich nur unter unsäglichen Schwierigkeiten durch die Flucht retten.
Im August 1839 zog sich Schamyl in die entlegenen Gebirgsaule Tschetscheniens zurück. Zu Beginn der 40er Jahre errang er, gestützt [188] auf die Massenbewegung der Bergvölker Tschetscheniens und des Hochlands von Daghestan, eine Reihe bedeutender Siege über die russischen Truppen. Sein Name wurde im ganzen Kaukasus berühmt. Nikolaus I. ernannte für die Kaukasusarmee einen neuen Kommandierenden, M.S. Woronzow, und forderte von ihm, »Schamyls Horden womöglich zu zerschlagen, in das Innere seines Gebietes einzudringen, und dort festen Fuß zu fassen«.



Aul in Daghestan. *Nach einer Zeichnung von G. G. Gagarin.*

[189]
Woronzows Expedition gegen Schamyl endete trotz dem Einsatz bedeutender Kräfte mit einer Niederlage, und er selbst entging nur mit Mühe der Gefangennahme.
Schamyl erkannte sehr wohl, dass die zersplitterten Bergstämme den Sieg nicht erringen könnten, und stellte sich deshalb die Aufgabe, sie zu vereinigen. Zu diesem Zweck schuf er auf dem von ihm besetzten Gebiet einen selbständigen Staat, in dem er die gesamte politische und militärische Macht in seiner Hand vereinigte.

An die Spitze jedes Bezirkes stellte Schamyl einen Statthalter (Naib), und in jeder Statthalterschaft wurde ein eigener Apparat der zivilen und der geistlichen Behörden geschaffen. Die Macht der Beks und Khane wurde allerorts liquidiert.



Schamyl.

Schamyl forderte von den Statthaltern die Aufstellung von Schützen- und Reiterabteilungen. Jeder, der sich im Kampf auszeichnete, wurde von Schamyl mit Waffen, Pferden und Geld sowie mit Medaillen und Tressen am Turban belohnt. Für Feigheit vor dem Feind wurde dem Schuldigen auf dem Rücken oder am rechten Ärmel ein Filzstreifen angehängt als Zeichen seiner Schande. Diese Zeichen wurden wieder entfernt, sobald sich der Schuldige im ersten Gefecht bewährt hatte. Schamyl schuf ferner eine eigene Artillerie und richtete sogar eine Kanonengießerei ein. Die Bergbewohner nannten diese Kanonen »Tausend Krieger«. Der Schmiedemeister Dshabrail goss diese Kanonen aus Eisenschrott. Beim Probeschießen ging die erste Kanone in Stücke, die andern aber zeigten sich brauchbar. Die Bergvölker wandten auch Granaten an, die sie von russischen Soldaten erbeutet hatten. Schamyl brachte die Pulvererzeugung in Gang, doch erhielten Pulver nur die [190] Muriden und die tapfersten und geschicktesten Schützen. Bei der Erzeugung von Kriegsmitteln halfen Schamyl flüchtige russische Soldaten, die bei ihm als Instruktoren dienten. Schamyl regelte das Finanz- und Steuerwesen, indem er eine einheitliche Staatskasse schuf. Er förderte den Handel, räumte den Kaufleuten verschiedene Vergünstigungen ein und war der Entwicklung des Gewerbes behilflich. Schmiede, Waffenmeister, Zimmerleute und andere Handwerker gingen bei den flüchtigen russischen und polnischen Soldaten, die zu Schamyl übergelaufen waren, in die Lehre. Unter Schamyl erhielt ein großer Teil der Sklaven die Freiheit. Den Grundstock des neuen Staates bildeten die Muriden. In ihrer Eigenschaft als oberste geistliche und politische Berater leiteten sie sämtliche Staatsgeschäfte. Schamyl kämpfte in jener Periode nicht nur gegen den Zarismus, sondern auch gegen die örtlichen Feudalen. Sein Wirken trug einen demokratischen und fortschrittlichen Charakter.

Nach den Erfolgen von 1840 bis 1845 hatte Schamyls Staatsgebilde jedoch gegen große innere Schwierigkeiten anzukämpfen. Das Land war wirtschaftlich äußerst erschöpft. Schamyls Statthalter legten der Bevölkerung drückende Steuern auf. Die Bergbauern, besonders in Tschetschenien, begannen zu murren. Die Reihen der Armee Schamyls lichteten sich. Immer öfter gingen reich gewordene Statthalter und Muriden auf die Seite der zaristischen Truppen über. Die russischen Generale änderten ihre Taktik im Kampfe gegen Schamyl. Anstatt die widerspenstigen Berg-Aule im Sturm zu nehmen, holzten sie die Wälder ab, legten für die Truppen bequeme Straßen an, bauten Festungen, umschlossen die Aule mit einem eisernen Ring und bezwangen die Bergvölker durch Hunger.

In seine letzte Zufluchtsstätte, die daghestanischen Festung Gunib gedrängt, leistete Schamyl im Jahre 1859 mit einem kleinen Häuflein Getreuer und nur einer einzigen Kanone verzweifelten Widerstand.

Am 25. August 1859 konnte der Oberkommandierende der Kaukasusarmee endlich melden: »Gunib genommen, Schamyl gefangen.« Schamyl wurde nach Petersburg gebracht und darauf in Kaluga interniert. Er starb in Medina, wohin er ein Jahr vor seinem Tode mit Erlaubnis der Zarenregierung zu einer Wallfahrt gereist war.

Der Kampf der Bergvölker des Westkaukasus um ihre Unabhängigkeit / Nachdem Siege über Schamyl schickte der Zarismus seine Truppen zur Unterwerfung des Westkau-

kasus, des Kubangebiets und des Abschnitts der Schwarzmeerküste von Anapa bis Suchum aus. Im Westkaukasus stand an der Spitze der Bewegung gegen den Zarismus Mohammed-Emmin, ein Gehilfe Schamyls. Nach der Gefangennahme Schamyls zogen die Zarentruppen gegen Mohammed-Emmin und zwangen ihn zur Kapitulation. [191]
Im November 1859 wurden die meisten Aule des Westkaukasus geplündert und niedergebrannt. Den tscherkessischen Stämmen wurde der beste Boden genommen.
Zu Beginn der 60er Jahre waren die kriegerischen Stämme des nordwestlichen Kaukasus bereits überall aus ihren befestigten Siedlungen verdrängt.
Die eingesessene Stadtbevölkerung wurde aus dem Nordwestkaukasus ausgewiesen. In den Jahren 1858 bis 1864 wurden aus dem Kaukasus annähernd 400.000 Bergeinwohner ausgesiedelt. Sie verkauften ihr Vieh und ihre Habe zu einem Spottpreis und begaben sich in die Türkei. Beim Verlassen der heimatlichen Küste schossen sie aus ihren Gewehren den Abschiedssalut.
Die Zarenregierung ließ russische Bauern und Kosaken im Nordkaukasus ansiedeln und gab ihnen den Boden, der den Bergeinwohnern abgenommen worden war. »Die Politik des Zarismus, die Politik der Gutsherren und der Bourgeoisie bestand darin«, schrieb Genosse Stalin, »in diesen Bezirken möglichst zahlreiche Kulakenelemente aus den Reihen der russischen Bauern und der Kosaken anzusiedeln und die letzteren in eine zuverlässige Stütze der Großmachtbestrebungen zu verwandeln.« (*Stalin, Marxismus und die nationale und koloniale Frage, 1939, S.94 russ.*)

37. Die Völker Mittelasiens und das Vordringen des Zarismus in Kasachstan und Mittelasien

Die mittelasiatischen Khanate / Die Bildung der drei mittelasiatischen Khanate Buchara, Chiwa und Kokand am Ausgang des 18. Jahrhunderts bedeutete einen wichtigen Schritt zur politischen Vereinigung Mittelasiens, das bis dahin in viele sich einander befehdende feudale Besitztümer zersplittert war. Unter der Macht dieser drei Khanate standen die Usbeken, Tadshiken, Kirgisen und ein Teil der Turkmenen. Ein beträchtlicher Teil Turkmeniens galt als Hoheitsgebiet Persiens: Die nomadisierenden Turkmenen hatten nicht genügend Weidegründe und litten auch ständig unter Wassermangel. Notgedrungen unternahmen sie häufig Einfälle in die benachbarten Gebiete der ansässigen Bevölkerung Bucharas, Afghanistans und Persiens. Der Stammesadel, der über bessere Ländereien und über die Bewässerungskanäle verfügte, entwickelte sich zum Ausbeuter der turkmenischen Bevölkerung.
Auch ein beträchtlicher Teil des heutigen Tadshikistans hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts formal seine Unabhängigkeit bewahrt und wurde von einheimischen Regenten beherrscht.
Die mittelasiatischen Khanate führten ständig Krieg um den Besitz [192] benachbarter Ländereien. Die größten Eroberungen machte Kokand, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts Taschkent, das strategische und Handelszentrum Mittelasiens, in seinen Besitz gebracht hatte. Die Eroberung Taschkents erleichterte ihm die Aneignung der benachbarten kasachischen Steppengebiete und Kirgisiens.
Zur Festigung ihrer Macht errichteten die Khane von Kokand in den südlichen kasachischen Gebieten und in Kirgisien ein Netz von Festungen. Sie bauten Moscheen, eröffneten Medressen (mohammedanische Schulen) und verbreiteten auf diese Weise den Islam. Rings um die Festungen entstanden Handels- und Gewerbesiedlungen: die Städte Akmetschet, Aulieata, Pischpek u.a. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts war Kokand das mächtigste Staatsgebilde Mittelasiens, dessen Grenzen von den Ausläufern des Pamirs bis zum Unterlauf des Syr-Darja und bis nach Westchina reichten.
Auch das Khanat Chiwa erweiterte zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Unterwerfung der benachbarten Gebiete der Kasachen, Turkmenen und Karakalpaken beträchtlich seine

Grenzen. Die Feudalherren Chiwas nutzten dabei geschickt die zwischen den turkmenischen Stämmen bestehenden Fehden aus. Das Khanat Buchara hingegen verlor in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts infolge des Wachstums der Khanate Kokand und Chiwa einen Teil seines Gebiets.
Turkestan, das vorher unter dem Schutz Bucharas stand, sowie viele Festungen gingen an Kokand über. Einige turkmenische Besitzungen gelangten an Chiwa. Aber trotz seiner politischen Schwäche spielte Buchara in der Mitte des 19. Jahrhunderts in wirtschaftlicher Hinsicht immer noch eine beachtenswerte Rolle. Dort lebten die meisten Handwerker, deren Baumwoll- und Seidenerzeugnisse erfolgreich mit allen anderen Städten konkurrierten.
In der Klassenstruktur und Verwaltung waren die Khanate gleichartig. An ihrer Spitze standen usbekische Feudalherren und hohe mohammedanische Geistliche. Letztere betrieben keine eigene Wirtschaft, sondern verpachteten ihren Boden gegen einen Anteil am Ernteertrag. Die Hauptproduzenten waren die ackerbau- und viehzuchttreibenden Bauern. Die Regelung des Wasserverbrauchs spielte bei der Bewirtschaftung des Bodens eine große Rolle, denn ohne Bewässerung ist der Boden in Mittelasien wertlos. Führte jemand auf früher »totem« Boden Irrigationsarbeiten durch, so ging dieser Boden in seinen Besitz über.

Die Kasachen im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts / Auf dem Territorium des heutigen Kasachstans befanden sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts drei Staatsgebilde: der Jüngere, der Mittlere und der Ältere Shus.
Der Jüngere und der Mittlere Shus hatten bereits in der ersten [193] Hälfte des 18. Jahrhunderts die russische Staatsangehörigkeit angenommen. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts begann die Kolonisierung dieser Gebiete. Um die Kasachen im Zaum zu halten und in Mittelasien weiter vorzudringen, wurden in den kasachischen Steppen Befestigungen gebaut.
In den, Jahren 1835 bis 1837 ging der Orenburger Generalgouverneur W.A. Perowski an den Bau einer Festungskette zwischen Orsk und Troizk, und dazu nahm er den Nomadenstämmen ein an Weiden, Flüssen und Wäldern reiches Gebiet von 10.000 qkm ab. Die Kasachen wurden auf schlechten Boden verdrängt und in ihrem Recht auf freies Nomadisieren in der Festungszone eingeschränkt. Das rief bei den Kasachen Unzufriedenheit hervor, und sie rüsteten zum bewaffneten Kampf gegen die zaristischen Kolonisatoren.
Zur Schwächung des Widerstands des kasachischen Volkes waren noch unter Pawel I. aus den Ländereien des Jüngeren Shus die Weidegründe des Bukej-Khans ausgesondert worden. Das so geschaffene Bukej-Khanat wurde Russland unmittelbar unterstellt. Die Küstengebiete am Kaspischen Meer, wo sich die Weidegründe der Kasachen des Bukej-Khanats befanden, wurden zum Eigentum russischer Gutsbesitzer erklärt, und diese forderten von den Kasachen für die Benutzung der Weiden maßlos hohe Beträge.
Die Verschärfung des Steuerdrucks und die Ausbeutung durch die vom Khan eingesetzten und vom Zarismus unterstützten Ältesten sowie der Landraub durch den Khan und die Sultane riefen im Jahre 1836 einen großen Volksaufstand hervor. Führer dieses Aufstands waren der Batyr Issatai Taimanow und der Akyn (Volksdichter) Machambet Utemisow. Die Aufständischen belagerten das Hauptquartier des Khans, legten viele sultanische Besitzungen in Asche und verteilten die Weidegründe der Sultane an die ärmsten Kasachen. Der Aufstand trug den Charakter eines Bauernkrieges, der gleichzeitig gegen den Zarismus und seine Kolonisationspolitik gerichtet war. Er wurde durch die vereinten Kräfte der Khane, Sultane und der zaristischen Behörden unterdrückt.
Um diese Zeit begann im Mittleren Shus der lang anhaltende Kampf des kasachischen Volkes gegen den Zarismus. Die Leitung dieses Kampfes lag in den Händen des Sultans Kenessary Kassymow und seines unerschrockenen Heerführers Naurasbai. Der Bau neuer Festungen, der Landraub zugunsten der russischen Kosakensiedlungen, die Einschränkung der Weidegründe und die Einführung eines neuen Verwaltungssystems im Jahre 1822 riefen

bei den Kasachen allgemeine Unzufriedenheit hervor, und sie erhoben sich zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit. Kenessary wurde zum Khan aller kasachischen Shuse gewählt. Er bemühte sich, die Kasachen zu vereinigen [194] und ein unabhängiges kasachisches Khanat zu gründen. Angesichts der nationalen Befreiungsbewegung des kasachischen Volkes sah sich der Zarismus gezwungen, das Verwaltungssystem zu mildern.
Im Jahre 1845 ließ die russische Regierung tief im Innern der kasachischen Steppen neue Befestigungen bauen. Kenessary zog darauf in den östlichen Teil der Steppe und setzte dort den Kampf gegen die zum Fluss Ili vorrückenden zaristischen Truppen fort. Bald darauf wurde Kenessary mit seiner Schar in einer der Schluchten des Ala-Tau-Gebirges von kirgisischen Feudalherren, die mit Kokand und dem Zarismus ein Bündnis gegen die kasachischen Aufständischen geschlossen hatten, umzingelt. Kenessary und Naurasbai wurden gefangengenommen und grausam zu Tode gequält.
Das kasachische Volk hat Kenessary und Naurasbai, als tapferen Helden und Kämpfern für die Unabhängigkeit, ein dauerndes Andenken bewahrt.

Die Vorbereitung zur Eroberung Mittelasiens / Während der russische Zarismus gegen Kenessary Kassymow im Kampf lag, bereitete er schon die Eroberung der mittelasiatischen Khanate vor. Als Aufmarschgebiet gegen Mittelasien war die kasachische Steppe gedacht. Die Eroberung Mittelasiens und dessen Verwandlung in eine Kolonie gehörten schon seit langem zu den Plänen des Zarismus.
Der Generalgouverneur Perowski stellte eine kleine Armee auf und verstärkte sie durch Kosaken und baschkirische und kasachische Reiterei. Mit dieser Armee setzte er sich im Herbst 1839 aus Orenburg gegen Chiwa in Marsch. 15.000 Kamele trugen den Proviant und das Trinkwasser für die gesamte Expedition durch die öden Steppen. Nachdem aber die Kamele und die Pferde im Schneegestöber und bei den harten Frösten umgekommen waren, musste Perowski unter großen Verlusten den Rückzug antreten. Nach diesem Misserfolg beschloss Perowski, seinen Angriff über die kirgisische Steppe vorzutragen. Die geeigneten Marschrichtungen wurden erforscht, Brunnen wurden gegraben und Befestigungen angelegt. Am Syr-Darja wurde das Fort Aralsk errichtet, das sich bald darauf zum Zentrum einer großen russischen landwirtschaftlichen Kolonie längs des Ufers des Aralsees entwickelte. Für den Aralsee wurde eine Dampfschiff-Flottille gebaut. Zwischen Orenburg und dem Aralsee wurde eine ständige Verbindung hergestellt.
Im Frühjahr 1853 drang Perowski mit beträchtlichen Kräften, den Syr-Darja aufwärts marschierend, in die Besitzungen des Khans von Kokand ein und belagerte die kokandische Festung Akmetschet, deren Besatzung niedergemacht wurde. Akmetschet wurde in Perowsk umbenannt. Längs des Syr-Darja ließ Perowski fünf neue Befestigungen anlegen, die sogenannte Syr-Darja-Linie. Die zaristischen Truppen eroberten die im Tale des Flusses Tschu (Kirgisien), [195] gelegenen und von Kirgisen bewohnten Städte Pischpek, Tokmak u.a.m., die damals dem Khan von Kokand gehörten. Aber die endgültige Unterwerfung des unzugänglichen Berglandes von Kirgisien durch den Zarismus erfolgte erst später, in den 60er Jahren.
Unterdessen nahm die Eroberung Kasachstans ihren Fortgang. Im Jahre 1854 wurden die Befestigungen von Wernoje angelegt (später die Stadt Werny, das heutige Alma-Ata).
Im Jahre 1854 begann Perowski von seinen Stützpunkten am Syr-Darja aus den Feldzug gegen Chiwa. Der Khan von Chiwa schickte jedoch eine Gesandtschaft ins russische Lager, erkannte Russlands Oberhoheit an und räumte ihm Vergünstigungen beim Handel mit Chiwa ein.
Gegen Ende der 50er Jahre bestand somit vom Syr-Darja bis nach Semipalatinsk eine durchgehende Festungslinie. Die kasachischen und kirgisischen Steppen war en völlig unter die Macht des Zarismus gelangt.

Die endgültige Unterwerfung der mittelasiatischen Khanate Chiwa, Kokand und Buchara war nur noch eine Frage der Zeit.

NEUNTES KAPITEL

Der Zarismus - der Gendarm Europas

38. Die Außenpolitik Nikolaus I.

Die Orientfrage / Der nach Meinung Nikolaus I., hauptsächlich durch den Einfluss der Revolution in Europa verursachte Dekabristenaufstand, veranlasste den Zaren gleich in den ersten Tagen nach Antritt seiner Regierung, von der vorsichtigen, zwiespältigen und zaudernden Politik Alexanders I. abzurücken und als die »neuen Grundsätze« der russischen Außenpolitik Energie, Entschlossenheit und Aggressivität zu verkünden. Die Hauptziele der Außenpolitik Nikolaus I. waren die gleichen wie unter Alexander I. Aber sein nächstes Ziel sah Nikolaus I. darin, den Nahen Osten unter seine Macht zu bekommen. Als größte Schwarzmeer-Macht war Russland an der freien Benutzung der Meerengen interessiert, die den einzigen Ausgang aus dem Schwarzen Meer bildeten. Russland strebte ein Meerengenregime an, dass den ihm feindlichen Mächten die Benutzung der Meerengen zum Angriff auf die russischen Besitzungen am Schwarzen Meer unmöglich machen sollte. Aber im Nahen Osten hatte Russland mächtige Gegner: England, Frankreich und Österreich. Österreich wollte die Donauschifffahrt in seine Hand bekommen und im nordwestlichen Teil der Balkanhalbinsel - dem Moldaugebiet und der Walachei (die damals russische Provinzen waren) - wirtschaftliche Positionen erobern. Frankreich beabsichtigte, [196] Ägypten von der Türkei loszutrennen. England arbeitete darauf hin, die Türkei zu seiner Halbkolonie und zu einer Barriere gegen das Vordringen Russlands im Mittelmeer und im Orient zu machen. Deshalb strebten England und Frankreich die Kontrolle über die Meerengen vom Schwarzen Meer an.

Auf diese Weise kam im Nahen Osten ein Block rivalisierender Staaten zustande (England, Frankreich und Österreich), die die Türkei gegen Russland unterstützten.

Infolge der ständig größer werdenden technischen und wirtschaftlichen Rückständigkeit Russlands gelang es dem fortgeschrittenen England, seinen Rivalen, das feudale leibeigene Russland, immer mehr von den Märkten zu verdrängen. In den 20er Jahren setzte England die Aufhebung des russischen Handels- und Gewerbemonopols im nördlichen Teil des Stillen Ozeans durch. Während des Krieges, den Russland um den Besitz Transkaukasiens gegen die Türkei und Persien führte, verstärkte England seine Intrigen gegen Russland. Aber besonders aufmerksam verfolgte England jeden Schritt des zaristischen Russlands in Asien. Der Nahe und der Mittlere Osten wurden somit zu Knotenpunkten internationaler Gegensätze und zur Quelle heftiger außenpolitischer Kämpfe des zaristischen Russlands mit seinen Konkurrenten.

In den ersten Jahren seiner Regierung versuchte Nikolaus I., seinen Einfluss auf der Balkanhalbinsel dadurch zu festigen, dass er die Griechen in ihrem Unabhängigkeitskampf gegen die Türkei unterstützte.

Durch seine Beziehungen zur griechischen Bourgeoisie und durch die Anleihen an die griechische Regierung entzog England jedoch Griechenland dem russischen Einfluss und brachte Russland so um die Früchte dieses Kampfes.

Während des Russisch-Persischen (1826-1828) und des Russisch-Türkischen Krieges (1827-1829) versuchte das zaristische Russland, seinen Einfluss im Nahen Osten erneut zu verstärken.

Mit den Verträgen von Turkmentschai und Adrianopel hatte die Außenpolitik Nikolaus I. den Gipfel des Erfolges erreicht. Der im Jahre 1828 in Turkmentschai zwischen Russland und Persien geschlossene Vertrag ermöglichte es Russland, am Kaspischen Meer festen Fuß zu fassen.
Aus Furcht vor dem wachsenden Einfluss Russlands in Persien und in ganz Vorderasien bemühte sich England, diesen Einfluss zu untergraben. Schon im nächsten Jahr brach unter aktiver Mitwirkung englischer Agenten in Teheran ein gegen Russland gerichteter Aufstand aus, in dem fast sämtliche Angehörigen der russischen Mission, mit dem Gesandten, dem Dichter A.S. Gribojedow, an der Spitze, niedergemacht wurden. [197]
Der 1829 mit der Türkei geschlossene Vertrag von Adrianopel war für Russland vorteilhaft: der Bosporus und die Dardanellen wurden für die Durchfahrt russischer und ausländischer Handelsschiffe freigegeben. Das Recht der russischen Staatsbürger auf freien Handel innerhalb des Osmanischen Reiches wurde bestätigt. Griechenland, Serbien, das Moldaugebiet und die Walachei erhielten eine weitgehende Autonomie. Die Donaufürstentümer waren faktisch von der russischen Armee besetzt. Die europäischen Mächte, und vor allem England, konnten sich aber mit dem vorherrschenden Einfluss Russlands in der Türkei nicht abfinden und warteten auf eine passende Gelegenheit, um diesem Einfluss ein Ende zu bereiten.
Die Lage der Türkei komplizierte sich noch mehr, als der von Frankreich unterstützte ägyptische Pascha Mehemed Ali seine Armee gegen die Türkei in Marsch setzte. Der türkische Sultan wandte sich an Nikolaus I. um Hilfe.
Ein russisches Geschwader unter dem Kommando Admiral Lasarews verließ Sewastopol mit Kurs auf die türkische Küste. Im Februar 1833 liefen die russischen Kriegsschiffe in den Bosporus ein.
Dadurch beunruhigt, beeilten sich England und Frankreich, den türkischen Sultan und den ägyptischen Pascha, die sich noch vor kurzem befehdet hatten, zu versöhnen, und forderten den Abzug des russischen Geschwaders aus den türkischen Gewässern.
England wollte die Verträge, die Russland auf dem Balkan große Vorteile brachten, annulliert sehen. Zu diesem Zweck berief es im Sommer 1840 in London eine Konferenz der interessierten Staaten ein, auf der zwischen England, Österreich, Preußen und Russland in der türkischen Frage ein Abkommen unterzeichnet wurde. Die Londoner Konvention stellte die Türkei unter den »kollektiven Schutz« der vier Vertragsmächte. Das zaristische Russland war zum Verzicht auf die Vormachtstellung in der Türkei gezwungen.
Durch das Anwachsen der revolutionären Bewegung in Europa erhöhte sich wieder die führende Rolle des Zarismus in der internationalen Politik. Alle europäischen Regierungen suchten bei Nikolaus I., dem »Gendarmen Europas«, Schutz und Beistand gegen die Revolution.
Im Herbst 1833 schlossen Österreich, Russland und Preußen einen Beistandspakt für den Fall eines Angriffs von außen oder der Gefahr einer Revolution. Faktisch bedeutete dies die Wiederherstellung der »Heiligen Allianz« der drei feudalen Monarchen Europas gegen die bürgerliche Revolution. Als die polnischen Revolutionäre im Jahre 1846 in Krakau den bewaffneten Aufstand auslösten, schickten Österreich und Russland Truppen nach Krakau und unterdrückten ihn. Aber im Februar 1848 brach in Frankreich die Revolution aus, die sich bald über ganz Europa ausbreitete. [198]

39.- Die Revolution von 1848 in Europa und die Intervention des zaristischen Russlands in Ungarn

Die Führer des Weltproletariats Karl Marx und Friedrich Engels / Die ersten selbständigen Aktionen der europäischen Arbeiter (die Aufstände der Lyoner Weber in Frankreich und der Chartismus in England) endeten mit einer Niederlage. Der erste Bürgerkrieg der Arbei-

terklasse gegen die Bourgeoisie im Sommer 1848 in Paris endete gleichfalls mit der Niederlage des Proletariats. In jener Periode war die Arbeiterklasse in allen Ländern noch jung, schwach und schlecht organisiert. In Russland waren die Arbeiterklasse und die kapitalistische Industrie eben erst im Entstehen begriffen.
Aber allein die Tatsache, dass eine neue gesellschaftliche Klasse - das Proletariat - auf der Bildfläche erschienen war, leitete in der Geschichte der Menschheit eine neue und äußerst wichtige Ära ein. Die Führer des Proletariats in der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Karl Marx und Friedrich Engels.
Marx wurde am 5. Mai 1818 in Deutschland, in Trier, geboren. Ebenfalls im Rheinland, in Barmen, kam Engels am 28. November 1820 zur Welt. Im Jahre 1844 schlossen die beiden großen proletarischen Revolutionäre Bekanntschaft, und seit dieser Zeit wirkten sie fast 40 Jahre lang, Schulter an Schulter, für die Befreiung der Arbeiter und der Werktätigen aller Länder.
Marx und Engels entdeckten die weltgeschichtliche Rolle des Proletariats als des Schöpfers der kommunistischen Gesellschaft. Unter ihrer Führung wurden in vielen Ländern proletarische Parteien gegründet, die den revolutionären Kampf des Proletariats zu leiten begannen. Im Jahre 1847 gründeten Marx und Engels die erste kommunistische Partei den »Bund der Kommunisten«. Um dieselbe Zeit schufen sie das Programm der internationalen Partei des Proletariats - das »Manifest der Kommunistischen Partei«. Die Grundidee des Manifestes, des wissenschaftlichen Kommunismus, besteht in der Unvermeidlichkeit des Sturzes der Bourgeoisie und der Errichtung der Diktatur des Proletariats zum Kampf für die Liquidierung der Klassen und die Errichtung der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft. Das »Manifest« schließt mit dem Kampfruf: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«

Die Revolution von 1848 und Nikolaus I. / Die Nachricht von der Revolution in Paris im Februar 1848 ereilte Nikolaus I. auf einem Hofball. Wutentbrannt durch diese Kunde, wandte sich der europäische Gendarm an sein Gefolge mit den Worten: »Die Pferde satteln, meine Herren Offiziere! In Paris ist Revolution.«
Nikolaus I. half den österreichischen Reaktionären bei der Unterdrückung der Revolution von 1848 in Wien. Zum Kampf gegen die [199] nationale Freiheitsbewegung in Italien stellte er Österreich sechs Millionen Rubel zur Verfügung. Nikolaus widersetzte sich der vom fortschrittlichen Teil der deutschen Bourgeoisie geforderten Vereinigung des zersplitterten Deutschlands.
Nach der Niederlage der Pariser Arbeiter im Juni 1848 gab es in Europa nur einen einzigen Hort der Revolution - das revolutionäre Ungarn, das sich von Österreich losgelöst hatte und auf das sich nun alle revolutionären Kräfte Europas, darunter auch Polen, stützten. Nikolaus beschloss, auch diesen letzten Hort der europäischen bürgerlichen Revolution zu ersticken, denn ein unabhängiges demokratisches Ungarn hätte die Interessen des Zarismus im Donauraum und auf dem Balkan gefährden und zum Revolutionsherd im Osten Europas werden können.
Die Revolution in Ungarn trug den Charakter eines nationalen Befreiungskampfes. Das befreite Ungarn wurde zu einem unabhängigen Staat erklärt. Den Kampf des ungarischen Volkes leitete Ludwig Kossuth, den Marx einen »wahrhaft revolutionären Charakter« nannte, der zur Rettung seines Volkes den Verzweiflungskampf gegen das gesamte reaktionäre Europa aufgenommen hatte. Nikolaus I. schickte gegen das kleine Ungarn ein 140.000-köpfiges Heer, das unter dem Kommando Paskewitschs stand, des Henkers Polens und des Kaukasus. In seinen Instruktionen an Paskewitsch schrieb Nikolaus: »Keine Schonung den Kanaillen.« Von den österreichischen und russischen Truppen umzingelt, musste die 23.000 Mann starke ungarische Armee kapitulieren (1849).
Ungarns Niederlage bedeutete den Triumph der feudalen monarchistischen Militärreaktion in Europa. Sie bedeutete ferner, dass der russische Zar in der europäischen Politik zum

entscheidenden Faktor geworden war. Mit seiner Hilfe hat in Preußen, Österreich und Frankreich die Konterrevolution gesiegt.
In den Tagen der Revolution von 1848 nach Deutschland zurückgekehrt, riefen Marx und Engels die revolutionären und demokratischen Kräfte Europas unermüdlich zum Kampf gegen den russischen Zarismus auf, denn ohne die Vernichtung der auf Leibeigenschaft beruhenden Monarchie in Russland war der Sieg der europäischen Revolution unmöglich.
Marx und Engels bewerteten die Niederwerfung Ungarns - dieses letzten Herdes der bürgerlich-demokratischen Revolution in Europa - durch den russischen Zarismus als für das Geschick Ost- und Mitteleuropas (d.h. Russlands, Polens, Österreichs, Italiens und Deutschlands) ebenso entscheidend wie die Junikämpfe in Paris. [200]

40. Der Krimkrieg

Die internationale Lage vor dem Krieg / Der Sieg der europäischen Reaktion und die dadurch gestiegene Geltung des Zarismus in der internationalen Politik veranlassten Nikolaus I., die für ihn günstige Lage zur Wiedererringung der verlorenen Positionen im Nahen Osten zu benutzen.
Doch konnte das stets auf die Verstärkung seiner Positionen im Nahen und im Mittleren Osten bedachte kapitalistische England es nicht dulden, dass Russland auf dem Balkan erstarkte und die Kontrolle über die Dardanellen und den Bosporus - die Schlüssel zu den Orientmärkten - an sich brächte. Wie Marx sagte, waren der Bosporus und die Dardanellen »militärische Positionen ersten Ranges«. Im Besitze Russlands könnten sie die englische Seeherrschaft gefährden.
Die französische Bourgeoisie fürchtete gleichfalls eine Stärkung Russlands im Nahen Osten. Seit langem schon trat sie in Konstantinopel als Rivale Russlands auf. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Abhängigkeit der Türkei von französischen Anleihen und französischer militärischer Hilfe gestiegen. Frankreich erklärte deshalb, es sei im Falle einer militärischen Besetzung des Moldaugebiets und der Walachei durch russische Truppen zum Kriege bereit.
Nikolaus I. rechnete auf die Unterstützung seiner alten Verbündeten, des österreichischen Kaisers und des preußischen Königs, denen er im Kampf gegen die Revolution von 1848-49 wertvolle Dienste geleistet hatte. Aber Österreich beschloss, eine Besetzung der Donaufürstentümer von Seiten Russlands nicht zuzulassen, da dies seinen eigenen Handel an der Donau gefährden würde.
Preußen, unzufrieden damit, dass sich der Zarismus der Vereinigung Deutschlands widersetzte, bekundete gleichfalls keine Bereitschaft, dem Zarismus zu helfen. Schließlich hatte der russische Zar noch einen Gegner - die europäische Demokratie, die im Zarismus den internationalen Gendarmen und das Haupthindernis für den Fortschritt in Europa sah.
Das war die internationale Lage am Vorabend des Krimkrieges.

Verlauf und Charakter des Krimkrieges (1853-1856) / Den Anlass zu einem neuen militärischen Zusammenstoß zwischen Russland und der Türkei bot die Frage der »heiligen Stätten von Palästina« (Palästina gehörte den Türken). Anfang 1853 begab sich eine außerordentliche Gesandtschaft aus Petersburg nach Konstantinopel, die vom Sultan forderte, er sollte der griechisch-orthodoxen Kirche das Recht einräumen, die Schlüssel der Bethlehem-Kirche (in Palästina) in Verwahrung zu nehmen. Nun war aber dieses Recht durch den türkisch-französischen Vertrag schon früher den Katholiken zugesprochen worden. Da [201] der Sultan sich der Unterstützung Frankreichs und Englands gewiss war, nahm er das Ultimatum Russlands nicht an, und die diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und der Türkei wurden abgebrochen. Im Juni 1853 marschierte ein 80.000 Mann starkes russisches Heer in die Moldau und die Walachei ein.

Zur Lösung der »orientalischen Krise« traten die Bevollmächtigten der Großmächte auf einer Konferenz in Wien zusammen. Die von England unterstützte Türkei weigerte sich, die Verhandlungen aufzunehmen, bevor nicht die russischen Truppen die Donaufürstentümer verlassen hätten. Da die Türkei diese Forderung nicht durchsetzen konnte, begannen ihre Truppen die Offensive an der Donau, an der asiatischen Grenze und an der kaukasischen Küste.
Die erste große Schlacht fand an der Südküste des Schwarzen Meeres bei Sinope statt. Im November 1853 griff Admiral Nachimow das türkische Geschwader an und versenkte es. Der türkische Admiral und die Offiziere gerieten in Gefangenschaft. Der Sieg bei Sinope war das Ergebnis der hohen Kriegskunst des Admirals Nachimow.
Die Vernichtung des türkischen Geschwaders beschleunigte den Eintritt Englands und Frankreichs in den Krieg. Die englisch-französische Flotte lief ins Schwarze Meer ein, um weitere Operationen der russischen Flotte zu verhindern. Preußen und Österreich versagten Russland ihre Hilfe. Russland musste allein gegen die Türkei, England und Frankreich und auch Sardinien kämpfen, das sich diesen Ländern angeschlossen hatte. Auf Forderung Österreichs sah sich der Zarismus im Sommer 1854 genötigt, die Donaufürstentümer zu räumen.
Am 1. April 1854 bombardierten die alliierten Geschwader Odessa. Im Sommer desselben Jahres bemächtigten sich die Alliierten der Ålandinseln, beschossen das Solowezki-Kloster am Weißen Meere und bombardierten sogar Petropawlowsk auf Kamtschatka. Aber bei all diesen Operationen handelte es sich lediglich um militärische Demonstrationen. Die englische Bourgeoisie wünschte nicht die völlige Zerschlagung des Zarismus, denn sie befürchtete, dass mit der Liquidierung des» Gendarmen von Europa« die europäische Revolution wachsen würde. Deshalb zeichneten sich Englands und Frankreichs strategischen Pläne auch nicht durch besondere Entschlossenheit aus. Sie bemühten sich, den Rahmen des Krieges enger zu ziehen, und tatsächlich beschränkte sich der Orientkrieg bald hauptsächlich auf die Krim. Dem Charakter nach war der vom Zarismus geführte Orient- oder Krimkrieg ein ungerechter Eroberungskrieg. Er war aber auch seitens Englands und Frankreichs ein ungerechter Eroberungskrieg. Der Krimkrieg zeigte der ganzen Welt erneut den Heroismus des russischen Soldaten, die Heldenmütigkeit und Selbstlosigkeit des russischen Volkes, die besonders bei der Verteidigung Sewastopols in Erscheinung traten. [202]

Die Verteidigung Sewastopols / Russlands Stützpunkt am Schwarzen Meer war die Seefestung und der Kriegshafen Sewastopol. Gegen Sewastopol richteten deshalb die Alliierten ihre Schläge. Anfang September 1854 setzte die englisch-französische Flotte bei Eupatoria Landungstruppen aus, um Sewastopol von Norden her zu erobern. Ohne auf Widerstand zu stoßen, rückte die 62.000 Mann starke Armee der Engländer, Franzosen und Türken längs der Küste auf Sewastopol vor. Die russischen Truppen versuchten, die alliierte Armee an der Alma aufzuhalten. Die Alliierten waren den Russen an Truppen und Artillerie fast um das Doppelte überlegen, aber die Russen trugen ihre Bajonettangriffe mit einer solchen Wucht und Erbitterung vor, dass die Engländer, obwohl sie aus dieser Schlacht als die Sieger hervorgingen, schwere Verluste erlitten. »Noch ein solcher Sieg, und England hat keine Armee mehr«, musste ein englischer Kommandeur bekennen. Nach der Niederlage an der Alma war der Weg nach Sewastopol von der Landseite her völlig frei. Der weitere Vormarsch der englisch-französischen Truppen wurde jedoch durch das Ausbrechen einer Choleraepidemie aufgehalten.
Diese Verzögerung machten sich die Verteidiger Sewastopols zunutze, um ihre Stadt zu befestigen.
Die Schwarzmeer-Segelflotte konnte den Kampf mit dem Dampfschiffgeschwader der Alliierten nicht aufnehmen. Deshalb wurde sie vor der Bucht von Sewastopol versenkt, um den

alliierten Schiffen die Einfahrt in die Bucht zu versperren. Die Besatzung Sewastopols wurde durch die Matrosen und Artilleristen der Schwarzmeerflotte verstärkt.
Ganz außergewöhnliche Energie und hohen Mut zeigten der Stabschef der Verteidigung von Sewastopol, Admiral Kornilow, und seine nächsten Gehilfen, Vizeadmiral Nachimow und Konteradmiral Istomin. Dank der Initiative und Findigkeit des talentvollen Ingenieurs Totleben wurde Sewastopol zu einer starken Landfestung ausgebaut. Die Einwohner Sewastopols erhoben sich wie ein Mann zur Verteidigung ihrer Stadt. Innerhalb von zwei Wochen wurde vor Sewastopol ein Gürtel von starken Bastionen und Schanzen gebaut. Mit Spaten und Hacken ausgerüstet, hoben Tausende von Menschen bei Tag und bei Nacht Gräben aus und schleppten im feindlichen Feuer an die meistgefährdeten Stellen in Säcken und Körben Sand und Erde heran, um die Beschädigungen auszubessern. Als der Gegner, der die Festung leicht im Sturm zu nehmen gehofft hatte, an Sewastopol herangerückt war, sah er vor sich eine mächtige Befestigungslinie. Da die englisch-französischen Truppen nun nicht mehr damit rechnen konnten, dass der Sturm auf die Festung erfolgreich sein würde, umgingen sie Sewastopol von Norden her und bezogen nach der Einnahme von Balaklawa und der Fedjuchinschen Höhen südöstlich der Stadt [203] Stellungen. Anstatt die Festung zu stürmen, mussten sie sich zu einer langen Belagerung entschließen.
Es begann die elf Monate währende heldenmütige Verteidigung Sewastopols, bei der das Feldheer die Angriffe der englisch-französischen Truppen bei Balaklawa, bei Inkerman und an dem Fluss Tschornaja abwehrte. Die Krimarmee befand sich in einer äußerst schwierigen Lage. Im Frühjahr 1855 beschloss der neue französische Befehlshaber, der russischen Armee die Proviantzufuhr vom Asowschen Meer abzusperren. Zu diesem Zwecke lief ein alliiertes Geschwader in das Asowsche Meer ein und verheerte die Küste.
Dank dem Heldentum seiner Soldaten und Matrosen konnte Sewastopol weiter verteidigt werden. Die tapfere Garnison schlug mehrere feindliche Sturmangriffe zurück. Die Verteidigung Sewastopols erfolgte unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen. Der Gegner bombardierte die Stadt vom Land und von der See her aus insgesamt 1.800 Geschützen und überschüttete sie mit einem Hagel von Bomben, Kartätschen, Raketen und anderen Geschossen. Obwohl die Sewastopoler Garnison nur über 118 Geschütze verfügte, erwiderte sie das feindliche Feuer energisch mit gutgezielten Schüssen. Die zerstörten Befestigungsanlagen wurden sofort wieder instandgesetzt. Soldaten und Offiziere schlugen sich mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit. In diesen Tagen starb Kornilow den Heldentod.
Als das Bombardement den gewünschten Erfolg nicht zeitigte, ging der Gegner daran, seine Feldschanzen dicht an Sewastopol vorzuschieben und die Stadt mit einem eisernen Gürtel einzuschließen. Dem stärksten feindlichen Ansturm hatte der Malachowhügel, eine Schlüsselstellung der Festung, standzuhalten.
Es wurde Winter. Der Boden war durch die Regengüsse verschlammt. Die russischen Soldaten froren in ihren leichten Uniformröcken. Es gab wenig Geschosse und Pulver. Der Nachschub an Proviant und Furage war unregelmäßig. Die Verwundeten erlagen ihren Verletzungen, weil es zu wenig Ärzte und Arzneien gab. Nichtsdestoweniger ließen die Verteidiger der Festung nicht den Mut sinken und kämpften heldenmütig weiter. Auf den Straßen Sewastopols wurde ein ganzes Netz von Barrikaden errichtet. Viele Häuser wurden befestigt. Die erbitterten Nachtangriffe und die kühnen Ausfälle der Russen machten dem Gegner viel zu schaffen. Mit Einbruch der Dunkelheit verließen Hunderte freiwilliger Scharfschützen die Festung, pirschten sich nach vorn, suchten im Gelände Deckung und brachten dem Feind durch ihre gutgezielten Schüsse empfindliche Verluste bei. Häufig kam es vor der Befestigungslinie zu erbitterten Bajonettgefechten. Durch seine beispiellose Tapferkeit zeichnete sich z.B. der Matrose Koschka aus, der sich wiederholt nachts an die feindlichen [204] Stellungen heranschlich und überraschend aus nächster Nähe auf den Feind schoss.
In diesen elf Monaten der qualvollen Belagerung zeigte sich die eiserne Ausdauer und Standhaftigkeit der russischen Soldaten, die gelassen, ohne zu murren und zu klagen, ihre

Pflicht taten. Unter den Verteidigern Sewastopols befand sich der später berühmt gewordene große russische Schriftsteller Leo Tolstoi. In seinen »Sewastopoler Erzählungen« schilderte er wahrheitsgetreu und mit großer künstlerischer Kraft den heldenmütigen Alltag der Verteidigung Sewastopols. Als Chirurg und Organisator der Verwundetenpflege spielte N.I. Pirogow, später ein hervorragender russischer Gelehrter, eine große Rolle. Dascha Sewastopolskaja, die Tochter eines Matrosen, war die erste Krankenschwester der Welt, die an einem Kriege teilnahm.
Zu Beginn des Jahres 1855 nahm der Kampf an Erbitterung zu. Im März und im Mai wiederholten die Alliierten das Bombardement der Festung. Bald darauf begann der Sturm auf Sewastopol. Die neueingetroffenen Verstärkungen und Geschütze wurden gegen den Malachowhügel eingesetzt. Alliierte Sappeure ebneten den Truppen durch Sprengungen den Weg, und so gelang es dem Feind, sich an die russischen Befestigungen heranzuarbeiten. Aus nur 150 Meter Entfernung überschütteten die Alliierten Sewastopol mit ihren Geschossen. Die Belagerten schlugen sich heldenhaft aber verloren täglich 500 bis 700 Mann. Kurz hintereinander fielen die besten Organisatoren der Verteidigung, Istomin und Nachimow; Totleben wurde schwer verletzt. Anfang August begann das fünfte Bombardement, und am 27. August (8. September) gingen nach einer mörderischen Artillerievorbereitung starke feindliche Kolonnen zum Sturm vor. Die Befestigungen auf dem Malachowhügel waren fast völlig zerstört, und die Franzosen konnten ihn nehmen. Die Hänge des Hügels waren mit Leichen besät. Die übrigen Bastionen hielten sich jedoch. Angesichts der aussichtslosen Lage wurde die Garnison nach Sprengung der Pulverkeller und der Gebäude auf die Nordseite Sewastopols zurückgenommen. Nach glorreicher 349-tägiger Verteidigung Sewastopols räumten die Verteidiger die Stadt, nachdem sie alles Kriegsmaterial vernichtet und die letzten Schiffe versenkt hatten.
Auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz nahmen die Kriegshandlungen gegen die Türkei einen erfolgreichen Verlauf. Die russische Armee nahm Kars im Sturm, von wo der Weg nach Erserum frei lag. Aber die kaukasische Front konnte den Ausgang des Krieges nicht wesentlich beeinflussen. Der Krimkrieg war verloren. Nikolaus I. war noch vor Beendigung des Krieges gestorben (im Februar 1855), und den Friedensvertrag unterzeichnete sein Sohn, Alexander II., der seinem Vater auf den Thron gefolgt war.
Im Februar 1856 begannen in Paris die Tagungen eines internationalen [205] Kongresses, an dem Russland, England, Frankreich, Österreich, die Türkei und Sardinien teilnahmen. Die unversöhnlichste Haltung nahm auf dem Kongress England ein. Es forderte die Schleifung der russischen Befestigungen auf den Ålandinseln und am Schwarzen Meere, die Vernichtung des Flottenarsenals in Nikolajew und das Verbot für Russland, im Schwarzen und im Asowschen Meere eine Kriegsflotte zu halten. Frankreich nahm eine versöhnlichere Haltung ein, da es nicht wünschte, dass England auf Kosten Russlands noch stärker werde.
Gemäß dem 1856 in Paris unterzeichneten Friedensvertrag durfte das zaristische Russland im Schwarzen Meer keine Kriegsschiffe halten und an der Küste keine Festungen haben. Dem Osmanischen Reich wurden die Integrität und die Unabhängigkeit garantiert. Zwischen Russland und der Türkei wurden die Vorkriegsgrenzen wiederhergestellt. Serbien, die Moldau und die Walachei gerieten unter den Schutz der europäischen Mächte. Die Dardanellen und das Schwarze Meer wurden für neutral erklärt und für die Handelsschiffe aller Länder freigegeben. Das zaristische Russland verlor seine führende Rolle in der internationalen Politik.

Die Ursachen der Niederlage Russlands im Krimkrieg / Der Krimkrieg hatte Russland riesige Verluste an Toten und Verwundeten gebracht. Die Kriegskosten waren sehr hoch. Die durch den Krieg verursachte Verheerung war ebenfalls sehr beträchtlich. Der russische Außenhandel war auf fast ein Viertel gesunken. Landwirtschaft und Industrie waren zerrüttet.

Die Niederlage des zaristischen Russlands im Krimkrieg hatte tiefgreifende wirtschaftliche Ursachen. Nach der Charakteristik von Marx und Engels war der Krimkrieg ein aussichtsloser Kampf, den eine Nation mit rückständiger Produktionsweise gegen Nationen mit modernsten Formen der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse führte. Der Krieg offenbarte die Vorzüge des Kapitalismus im Vergleich zur feudalen Gesellschaftsordnung der Leibeigenschaft.
Die Niederlage des Zarismus im Krimkrieg war die Folge der ökonomischen, militärischen und politischen Rückständigkeit Russlands. Bei Ausbruch des Krieges waren beide Seiten, sowohl Russland als auch die Alliierten, unvorbereitet. Aber schon im Frühjahr 1855 hatten die Alliierten ihre Truppen reorganisiert. In der russischen Armee hingegen vergrößerte sich der Zerfall. Das zaristische Russland hatte keine ausreichende Kriegsindustrie. Der in den 40er Jahren in Kertsch erbaute Kriegsbetrieb war geschlossen. Die in Moskau geplante Eisengießerei hatte die Produktion noch nicht aufgenommen. Die Kanonen der Kamensker Geschützfabrik im Ural zerbarsten schon beim Probeschießen.
In Russland gab es zur Zeit des Krimkrieges fast keine Eisenbahnen. Der gesamte Nachschub vollzog sich auf requirierten Bauernfuhrwerken. [206] Der Transport von Getreide aus Perekop nach Sewastopol dauerte mehrere Monate. Die Alliierten hingegen bauten von Balaklawa bis Sewastopol eine Eisenbahn und sicherten sich so den schnellen Transport von Truppen und Munition.
Im Vergleich zu den Armeen Englands und Frankreichs war die Bewaffnung der russischen Armee veraltet. Die russischen Soldaten waren mit Steinschloßflinten ausgerüstet, die nur auf 300 Schritt schossen. Da es sich dabei um Vorderlader handelte, musste sich der Soldat beim Laden voll aufrichten. Die Kanonen schossen Kartätschen auf 300 Schritt und Kugeln auf 600 Schritt. Auch der Aufbau der russischen Armee zeugte von ihrer Rückständigkeit. Die Rekruten wurden gleich Sträflingen unter Bewachung zur Truppe eskortiert. Die Dienstzeit betrug 25 Jahre, und erst nach 15-jährigem Dienst hatte der Soldat Anrecht auf Urlaub und konnte seine Familie besuchen. Die Regimenter waren schwerfällig und nur wenig den Kampfhandlungen angepasst. Während in den Armeen der Alliierten beim Angriff bereits die Schwarmlinie verwendet wurde, gingen die zaristischen Truppen beim Angriff in geschlossenen Kolonnen vor und boten so der feindlichen Artillerie ein gutes Ziel.
Die Desorganisation im Verwaltungswesen und in der Truppenführung erreichten im Krimkrieg ein riesiges Ausmaß. Die bürokratischen Militärbehörden erließen die widersprechendsten Verfügungen. Die Truppen hatten in der Krim nicht einmal Landkarten. Korruption, Veruntreuung staatlicher Mittel, ja unmittelbarer Diebstahl an den für die Soldaten bestimmten Nahrungsmitteln und Ausrüstungsgegenständen durch die Verwaltungsoffiziere und Heeresbeamten sowie der Mangel an Ärzten und Arzneien ergänzten das Bild und zeigten die völlige Unfähigkeit des Zarismus im Kriege gegen die fortgeschrittenen kapitalistischen Armeen.
Eine der Ursachen, die mit zur Niederlage geführt hat, war die im Lande und in der Armee herrschende große Unzufriedenheit. Während des Krimkrieges breiteten sich die Bauernunruhen immer mehr aus. Im Jahre 1854 waren zehn Gouvernements von der Bauernbewegung erfasst. Im Frühjahr 1855 wurde die Landwehr aufgerufen, und Hunderttausende von Bauern ließen sich einschreiben, da das Gerücht umging, die Freiwilligen würden von der Leibeigenschaft befreit werden. Das Gerücht bewahrheitete sich jedoch nicht, und die Bauern erhoben sich in Massen.
Wie Lenin schrieb, hat »der Krimkrieg die ganze Morschheit und Ohnmacht des Russlands der Leibeigenschaft gezeigt«. (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XV, S.143 russ.*)
Die Niederlage im Krimkrieg machte die Aufhebung der Leibeigenschaft notwendig. [207]
Durch seine Niederlage im Krimkrieg büßte der russische Zarismus die führende Rolle ein, die er 1815 bis 1853 in Europa gespielt hatte.

»Das Russische Reich zeichnete sich zu jener Zeit infolge seiner Rückständigkeit durch das Fehlen tiefer innerer Gegensätze in seiner militärischen Feudalordnung aus. Dieser Umstand machte Russland stark und sicherte ihm die führende Stellung auf dem europäischen Kontinent. Zum Unterschied von den Ländern Westeuropas gab es in Russland keine entwickelte und politisch reife Bourgeoisie. Die Arbeiterklasse als eine revolutionäre Macht existierte in Russland noch nicht. Die nach vielen Millionen zählende russische Bauernschaft, die eine unerschöpfliche Quelle von Menschenkraft für den Staat darstellte, bestand aus unwissenden und kulturell unentwickelten leibeigenen Massen. Die vereinzelt aufflammenden Bauernaufstände konnten der Macht der zaristischen Polizei, Armee und Beamtenschaft nicht ernstlich Abbruch tun. Das zaristische Russland mit seiner gefügigen Armee und seiner Diplomatie war der Gendarm Europas und der Schrecken der revolutionären und nationalen Befreiungsbewegung in Europa. Unter Nikolaus I. erreichte dieser Einfluss Russlands seinen höchsten Grad...« *(»Geschichte der Diplomatie«, Moskau 1941, Bd. I, S.299-300 russ.*)

41. Der Zarismus im Fernen Osten

Die Niederlage im Krimkrieg hinderte Russland daran, seine Positionen im Nahen Osten zu festigen, und dadurch wurde das Problem des Stillen Ozeans wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Schon zu Beginn der 40er Jahre war die von der Akademie der Wissenschaften nach Nordostsibirien entsandte Expedition unter Middendorf in das Amurgebiet vorgedrungen. Dort überzeugte sie sich davon, dass dieses Gebiet von China nicht besetzt war, und knüpfte Beziehungen zu den Urbewohnern des Amurgebiets, den Giljaken, an. Die Erforschung der Amurmündung wurde der Russisch-Amerikanischen Pelzkompanie übertragen, aber die Vertreter dieser Gesellschaft waren, ebenso wie Nesselrode, der unter Nikolaus I. die Außenpolitik leitete, gegen eine Stärkung des russischen Einflusses im Amurgebiet.
Die Middendorf'sche Expedition gelangte nicht bis an die Amurmündung. In seinem Bericht an den Zaren über diese nachlässig durchgeführte Expedition schrieb Nesselrode: »Sachalin ist eine Halbinsel. Der Amur hat für Russland keine Bedeutung.« Da der Amur angeblich für die Schifffahrt vom südlichen Teil des Stillen Ozeans aus nicht zugänglich war, wurde die ganze Frage fallen gelassen.
Aber am Ende der 40er Jahre verließ der russische Seeoffizier Newelski auf der Brigg »Baikal«, die er mit Unterstützung des Generalgouverneurs [208] von Ostsibirien, Murawjow, ausgerüstet hatte, Petropawlowsk und begab sich an die Ostküste Sachalins. Im September, als die Brigg schon für verloren galt, tauchte sie auf dem Rückweg von Sachalin in der Bucht von Ajan auf. »Sachalin ist eine Insel. Die Einfahrt in den Amur ist für Seeschiffe vom Norden und vom Süden her möglich. Der jahrhundertealte Irrtum ist aufgeklärt«, berichtete Newelski. Newelskis Entdeckung fand jedoch nicht die Anerkennung der Regierung. Im Gegenteil, wegen Verletzung der Verordnung des Zaren, durch die jegliche Expedition verboten war, wurde er vor Gericht gestellt und seines Offizierspatents für verlustig erklärt. Erst auf Fürsprache Murawjows wurde Newelski erlaubt, an der Südostküste des Ochotskischen Meeres ein Winterlager aufzuschlagen und an der Amurmündung die russische Kriegsflagge zu hissen. Seit dieser Zeit wurde die Kolonisierung des Amurufer energisch betrieben; Städte wurden gegründet und Kosaken und Bauern übergesiedelt.
Im Jahre 1858 unterzeichnete in Aigun der chinesische Oberkommandierende im Amurgebiet ein Abkommen, wonach das linke Amurufer an Russland überging; das Gebiet von Ussurijsk blieb in gemeinsamer Nutzung Russlands und Chinas. Im Jahre 1858 wurde die Stadt Chabarowsk gegründet. Im Winter 1860 wurde das Abkommen von Aigun durch den Pekinger Vertrag bekräftigt. Laut dem Pekinger Vertrag erhielt Russland das riesige Gebiet zwischen dem Ussuri und dem Stillen Ozean, an dessen Küste die Festung Wladiwostok (1860) errichtet wurde. Die Kriegsflotte wurde nach Wladiwostok übergeführt.

Um jene Zeit nahm die zaristische Regierung mit den Vereinigten Staaten von Amerika Verhandlungen auf über den Verkauf der amerikanischen Besitzungen Russlands-Alaskas und der Alëuten. Der Zarismus begann diese Verhandlungen, weil er die weitere Ausbeutung seiner entlegenen amerikanischen Besitzungen, deren Verteidigung große Schwierigkeiten bot, für unrentabel hielt. Im Jahre 1867 verkaufte die zaristische Regierung Alaska samt den Alëuten an die Vereinigten Staaten von Amerika für sieben Millionen Dollar.

42. Die Formierung der geistigen Strömungen und die Bewegung im öffentlichen Leben in den 30er bis 50er Jahren

Der Kampf Nikolaus I. gegen den ideologischen Einfluss der europäischen bürgerlichen Revolution / Die europäische Revolution übte auf das russische Geistesleben einen starken Einfluss aus. Die fortschrittlichen bürgerlichen revolutionären Ideen der europäischen Schriftsteller spielten eine große Rolle bei der Herausbildung der Weltanschauung der besten Vertreter der russischen Öffentlichkeit jener Epoche, in der in [209] Russland die alten feudalen Verhältnisse der Leibeigenschaft gesprengt und durch die neuen bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse verdrängt wurden. Diese Ideen halfen nicht nur, die grandiosen geschichtlichen Wandlungen in Europa richtig zu erkennen, sondern regten auch zur Herbeiführung derartiger Wandlungen im rückständigen Russland der Leibeigenschaft an. Die Ideen der französischen bürgerlichen Revolution - Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit - fanden unter den russischen Verhältnissen in der revolutionären Forderung auf Abschaffung der Leibeigenschaft und Sturz des Zarismus ihren Ausdruck. Auf dem Boden dieses Programms bildeten sich die für das öffentliche Leben in Russland unter Nikolaus so bezeichnenden verschiedenen Geistesströmungen heraus.
Nikolaus I. bekämpfte die Revolution nicht nur mit militärischen und diplomatischen Aktionen in Europa, nicht nur mit Repressalien, Verbannungen und Verhaftungen im eigenen Lande, sondern auch mit ideologischen Mitteln. Den revolutionären fortschrittlichen Ideen und Theorien stellte die Zarenregierung die Theorie der »theokratischen Dreifaltigkeit« entgegen. Die Formulierung dieser Theorie stammt von S. Uwarow, dem russischen Unterrichtsminister in den Jahren 1833 bis 1849. Er behauptete, das russische Volk sei von Natur religiös und zutiefst kaisertreu und sehe in der Leibeigenschaft eine normale Erscheinung. Das war der Sinn der Formel Uwarows: »Rechtgläubigkeit, Selbstherrschaft, Volkstum«. Seine »theokratische Dreifaltigkeit« stellte das »stabile« leibeigene Russland dem in »Zersetzung« begriffenen Westen gegenüber. Diese reaktionäre Theorie stand den fortschrittlichen Ideen jener Zeit zutiefst feindlich gegenüber und bildete unter Nikolaus faktisch die Plattform der Reaktion zur Begründung des erbitterten Kampfes gegen alle fortschrittlichen und revolutionären Ideen und ihre Träger.

Die Zirkel Stankewitschs und Herzens / Die bürgerlichen Revolutionen in Europa von 1830 bis 1848 und die Bauernaufstände in Russland stellten die besten und fortschrittlichsten Elemente des russischen öffentlichen Lebens vor die grundsätzliche Frage: »Was erwartet Russland? Welche Richtung muss seine gesellschaftliche Entwicklung einschlagen?«
Die gebildeten fortschrittlichen Vertreter des russischen Adels vertieften sich in das Studium der politischen Theorien des bürgerlichen Frankreichs und der klassischen deutschen Philosophie. In ihnen hofften sie die Antwort auf die Frage nach den Wegen und Perspektiven der Entwicklung Russlands zu finden.
Das Zentrum des geistigen und politischen Lebens in den 30er bis 50er Jahren war die Moskauer Universität, aus der viele begabte Schriftsteller und Männer des öffentlichen Lebens hervorgegangen sind. Zu Beginn der 30er Jahre bildete sich an der Moskauer Universität [210] der Zirkel des jungen Studenten der Philosophie Nikolaj Wladimirowitsch Stanke-

witsch, eines Mannes von umfassender Bildung und scharfem Verstand. Die Mitglieder des Zirkels vertieften sich in die deutsche Philosophie Fichtes, Schellings und besonders Hegels. Tschernyschewski schrieb über den Zirkel Stankewitschs: »Diese Leute lebten nur der Philosophie, und wo sie sich trafen, bei Tag und bei Nacht, wurde nur über sie geredet. Sie blickten auf alles und entschieden alles vom philosophischen Standpunkt.«
Aber viele fortschrittliche Elemente, vor allem die revolutionäre Jugend, wollten sich nicht mit diesem Abwandern auf das Gebiet der abstrakten Ideen zufriedengeben. Sie begeisterten sich für die Lehre des französischen utopischen Sozialisten Saint-Simon und forderten den Übergang von der spekulativen Philosophie zur politischen Tätigkeit und zur Propaganda der Ideen des Sozialismus. Die Interessen und die Forderungen dieses Teils der fortschrittlichen Jugend fanden ihren Ausdruck im Zirkel Herzens und Ogarews. Die Mitglieder dieses Zirkels betrachteten sich als die »Nachkommen der Dekabristen« und fühlten sich berufen, deren Kampf gegen die Selbstherrschaft und Leibeigenschaft fortzusetzen.

A.I. Herzen (1812-1870) / Alexander Iwanowitsch Herzen wurde 1812 geboren. Sein Vater war der reiche russische Gutsbesitzer Jakowlew und seine Mutter, Luise Haag, eine gebürtige Württembergerin. Sie lebten nicht in legitimer Ehe, und der Sohn trug den Namen Herzen (vom Worte Herz).
Herzen erhielt eine vorzügliche Erziehung. Die französischen und deutschen Bücher der reichhaltigen Bibliothek seines Vaters wurden dem wissbegierigen und begabten Knaben zum Wissensborn. Ein französischer Hauslehrer erzog Herzen im Geiste der Verehrung der französischen Revolution und der republikanischen Regierungsform. Ein anderer Hauslehrer, ein Seminarist, machte Herzen mit, den revolutionären Gedichten Rylejews und Puschkins bekannt. Die »Gedanken« Rylejews drangen tief in Herzens Gemüt ein. »Die Hinrichtung Pestels und seiner Freunde hat meine Seele endgültig aus dem Kindesschlaf gerüttelt«, schrieb Herzen später über die Dekabristen. [211]


A. I. Herzen in den 30er Jahren.
Nach einem Porträt von Wittberg.

Im Jahre 1825 machte Herzen die Bekanntschaft des künftigen Dichters Ogarew und befreundete sich mit ihm fürs ganze Leben. Bei einem Spaziergang durch Moskau leisteten sie auf den Sperlingsbergen den »Hannibalschwur«, ihr Leben in den Dienst des revolutionären Kampfes zu stellen. Diesem Schwur blieben sie ihr ganzes Leben lang treu. Als Herzen die Moskauer Universität bezog, wurde er zum Mittelpunkt des Zirkels der revolutionären Jugend. Bald darauf wurde er verhaftet und verbrachte einige Jahre in der Verbannung.
Nach Moskau zurückgekehrt, entfaltete er zusammen mit Belinski eine rege literarische und publizistische Tätigkeit. Lenin schrieb über diese Periode im Wirken Herzens:
»In dem leibeigenen Russland der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts vermochte er es, sich auf eine solche Höhe zu erheben, dass er das Niveau der größten Denker seiner Zeit erreichte.« (*Lenin, Ausgew. Werke in zwei Bänden, Moskau 1946, Bd. I, S.615-16.*)
Im Jahre 1847 begab sich Herzen ins Ausland. Er reiste im revolutionären Frankreich und Italien umher. Die Revolution von 1848 erlebte er in Paris. Die Niederwerfung des Pariser Proletariats, das feige Verhalten der kleinbürgerlichen Führer und das Blutgericht der konterrevolutionären Bourgeoisie über die Arbeiter ließen in Herzen tiefen Pessimismus aufkommen.

Enttäuscht von der europäischen Revolution, setzte Herzen alle seine Hoffnungen auf die russische Bauerngemeinde (Obschtschina). Herzen wurde der Schöpfer des bäuerlichen utopischen Sozialismus in Russland. Er kämpfte für die Befreiung der Bauern von Zarismus und Leibeigenschaft und hoffte, Russland werde die bürgerliche Gesellschaftsordnung vermeiden und unter Zugrundelegung der Bauerngemeinde als Zelle der sozialistischen Gesellschaftsordnung zum Sozialismus gelangen können. Herzen hatte auch Schwankungen und irrige Ansichten. Zeitweise setzte er seine Hoffnung auf Reformen und nicht auf die Revolution, aber seine Schwankungen waren nur von kurzer Dauer. Herzen blieb revolutionärer Demokrat. Lenin leitet Herzens Fehler von den Bedingungen der Übergangsperiode ab, in der dieser lebte und wirkte. »Das geistige Drama Herzens war ein Erzeugnis und eine Widerspiegelung jener weltgeschichtlichen Epoche, wo das revolutionäre Streben der bürgerlichen Demokratie (in Europa) schon in den letzten Zügen lag, das revolutionäre Streben des sozialistischen Proletariats jedoch noch nicht herangereift war.« (*Lenin, Ausgew. Werke in zwei Bänden, Bd. I, S.616.*)
Herzens Liebe zum russischen Volk, sein Hass auf die Leibeigenschaft und den Zarismus wurden noch größer, als er in der Fremde lebte. Der russischen Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt, nahm Herzen die schweizerische an und übersiedelte später nach London. Im Jahre 1853 [212] gründete er in London die »Freie russische Druckerei« und begann mit der Herausgabe der revolutionären Zeitschrift »Polarstern«. Auf dem Umschlag der Zeitschrift waren die Porträts der hingerichteten Dekabristen abgebildet. Schon der Name »Polarstern« (so hatte der Almanach der Dekabristen Rylejew und Bestushew geheißen) besagte, dass Herzen das Werk der Dekabristen fortsetzte. 1857 bis 1867 gab Herzen im Ausland die berühmte Zeitschrift »Kolokol« (»Die Glocke«) heraus. Unter dem Motto »Ich rufe die Lebenden!« (Vivos voco!) rief er zum Kampfe gegen Selbstherrschaft und Leibeigenschaft auf. Die Dekabristen hatten Herzen erweckt, und Herzen erzog als erster die neue revolutionäre Generation der Rasnotschinzen[1] der 60er Jahre, mit Tschernyschewski an der Spitze.

Fußnote:
[1] Rasnotschinzen - Intellektuelle aus verschiedenen Ständen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts im politischen und ideologischen Kampf gegen den Zarismus eine hervorragende Rolle spielten.

W. G. Belinski (1811-1848) / Ein Zeitgenosse Herzens war der erste revolutionäre Rasnotschinez, der berühmte russische Kritiker Wissarion Grigorjewitsch Belinski. Seines leidenschaftlichen und aufrichtigen Charakters wegen nannten ihn seine Freunde den »rasenden Wissarion«. Belinski wurde in der Familie eines armen Marinearztes geboren und hatte eine schwere Jugend.
Die Lektüre der Werke Puschkins, Shukowskis und Dershawins weckte in ihm schon in zartem Alter die heiße Liebe zur Literatur. Noch als Student der Moskauer Universität verfasste Belinski das Drama »Dmitri Kalinin«. Dieses in künstlerischer Beziehung schwache Drama setzte doch durch die Kraft und Leidenschaftlichkeit des Protestes gegen die Leibeigenschaft in Erstaunen. Die Universitätsleitung erklärte das Drama für schädlich und eines Studenten für unwürdig. Dem jungen Belinski drohte die Verbannung nach Sibirien. Die Sache endete damit, dass Belinski »wegen schwacher Gesundheit und mangelnder Fähigkeiten« von der Universität relegiert wurde.
Für Belinski begann eine Zeit mühe- und entbehrungsvollen literarischen Wirkens in den düsteren Jahren der Nikolausschen Epoche. Belinski schuf die russische Kritik, die bei der Entwicklung der russischen realistischen Literatur eine sehr große Rolle spielte. Für viele russische Schriftsteller, deren Talente er entdeckte und durch seine Unterweisungen mit sorgender Hand zur Reife brachte, war Belinskis Urteil das allein maßgebende. In seiner literarischen Tätigkeit sah Belinski den Dienst am Volke, ein Mittel zu dessen revolutionärer

Aufklärung. Belinskis Ansichten über die gesellschaftliche Bedeutung und die hohe Mission des Schriftstellers in Russland kamen besonders klar zum Ausdruck in seinem berühmten Brief an Gogol. [213]



W. G. Belinskij. *Nach einer Lithographie von K. Gorbunow, 1843.*

In diesem Brief geißelte Belinski Gogol für dessen Versuch, die Sache des Volkes zu verraten und auf die Seite des Zarismus überzugehen. Es war dies das Manifest der revolutionären Demokratie der 40er Jahre, das den leidenschaftlichen Protest der fortschrittlichen Elemente und den Kampf der Bauern gegen die Leibeigenschaft widerspiegelte. In Hunderten von Abschriften ging dieser Brief von Hand zu Hand. In ihm kritisierte Belinski scharf das Reaktionäre an den publizistischen Artikeln Gogols, die dieser unter dem Titel »Auserlesene Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden« herausgegeben hatte. Belinski schrieb an Gogol, dass Russlands Rettung nicht im Predigen und Beten, sondern in der Aufhebung der Leibeigenschaft, im Erwecken des Gefühls der Menschenwürde im Volke und in der Aufklärung des Volkes bestehe. Lenin nennt diesen Brief »eines der besten Erzeugnisse der nicht zensurierten demokratischen Presse« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XVII, S.341 russ.*).

Belinski war einer der ersten revolutionären Aufklärer. Die Zensur knebelte und unterdrückte das Denken und Wirken des Schriftstellers, aber er verstand es, allen Hindernissen der Zensur zum Trotz, auch die revolutionärsten Ideen meisterhaft in einer von der Zensur nicht anfechtbaren Sprache zum Ausdruck zu bringen. Mit Hass und Bitterkeit schrieb Belinski über die Zensur: »Von Natur ist mir beschieden, wie ein Hund zu bellen und wie ein Schakal zu heulen, aber die Umstände zwingen mich, wie eine Katze zu schnurren und wie ein Fuchs mit dem Schwanz zu wedeln.« Belinski war revolutionärer Demokrat, erfüllt von flammendem Hass gegen die Leibeigenschaft und jegliche Unterdrückung, ein glühender Anhänger der Aufklärung. Er liebte seine Heimat und glaubte an ihre große Zukunft. Vor hundert Jahren, knapp vor seinem Tode, schrieb Belinski: »Wir beneiden unsere Enkel und Urenkel, denen es vergönnt sein wird, Russland im Jahre 1940 an der Spitze einer gebildeten Welt zu sehen, maßgebend in Wissenschaft und Kunst, dem die aufgeklärte Menschheit ihre ehrfurchtsvolle Verehrung darbringt.« [214]

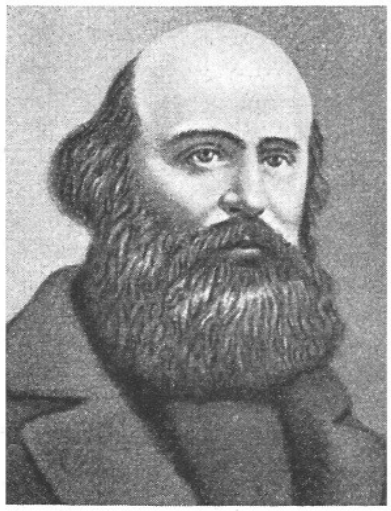


Belinskij auf dem Sterbelager. *Nach einem Gemälde von A. A. Naumow.*

Belinski starb im Jahre 1848 an Tuberkulose. Der Tod bewahrte ihn vor der Peter-Paul-Festung, wo er auf Befehl des Zaren hätte eingekerkert werden sollen.

Die Westler und die Slawophilen / Um das Jahr 1840 hatten sich in Russland in der Literatur und Politik zwei Strömungen herausgebildet - die Westler und die Slawophilen. Der Zirkel der Westler stand unter der Führung von Belinski und Herzen. Ihnen schlossen sich an Ogarew, Granowski, Bakunin u.a. Dem Zirkel ihrer ideologischen Widersacher - den Slawophilen - gehörten an: Chomjakow, die Gebrüder Kirejewski, die Gebrüder Aksakow u.a.
Der tiefe Gegensatz zwischen den Westlern und den Slawophilen bestand in ihrer Einstellung zur Vergangenheit und zur Zukunft Russlands und in der Beurteilung der Bedeutung Westeuropas für Rußland. Die Westler kritisierten scharf das Leibeigenschaftssystem und bestanden auf der Notwendigkeit der europäischen Zivilisation für Russland. Im Gegensatz dazu verurteilten die Slawophilen die seit Peter I. begonnene Entlehnung der europäischen Kultur. Sie forderten, dass Russland seinen eigenen Entwicklungsweg gehe, dem die russische Bauerngemeinde zugrunde liegen sollte. Sie erklärten sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft. Dies sollte aber von oben erfolgen und nur allmählich durchgeführt werden. Ihr politisches Ideal sahen sie in der Vereinigung aller Slawen um Russland. Sie forderten die Einberufung eines Semski Sobor, dem jedoch keinerlei revolutionäre Aufgaben gestellt wurden. »Der Regierung - die Kraft der Herrschaft; dem Volke - die Kraft der freien Meinung«, sagten [215] die Slawophilen. Belinski, Herzen, Ogarew sowie andere Westler waren entschiedene Gegner der Slawophilen. Sie wiesen das Reaktionäre in den Anschauungen der Slawophilen nach, die als Monarchisten die reaktionären Überbleibsel der Vergangenheit idealisierten und die Sprengung der in Russland bestehenden Gesellschaftsordnung fürchteten. In den Jahren 1844 und 1845 kam es zur endgültigen Trennung zwischen den Westlern und den Slawophilen. Aber auch im Zirkel der Westler gab es keine Einmütigkeit. Der konsequente demokratische Flügel wurde von Belinski und Herzen geführt. Daneben bildete sich eine liberale Gruppe der Westler heraus, der Tschitscherin, Granowiski u.a. angehörten. Diese Gruppe trat gegen die Revolution und den Sozialismus auf. Ihr Ideal waren die verfassungsmäßige Monarchie und bürgerlich-liberale Reformen.

Der Zirkel Petraschewskis / Um die Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts bildete sich in Petersburg unter der Führung M.W. Petraschewskis ein revolutionärer Zirkel utopischer Sozialisten. Der Zirkel bestand aus fortschrittlichen jungen Rasnotschinzen, die der Hass gegen Selbstherrschaft und Leibeigenschaft vereinigt hatte. In diesem Zirkel verkehrten die Schriftsteller Dostojewski, Saltykow-Schtschedrin u.a.



M.W.Butaschewitsch-Petraschewskij.

Organisator und geistiger Führer des Zirkels war der im Jahre 1821 in einer Adelsfamilie geborene Michail Wassiljewitsch Butaschewitsch-Petraschewski. Petraschewskis war ein kluger und kühner Mann. Er hatte eine vortreffliche Bildung genossen und betrachtete sich als Schüler und Anhänger des berühmten französischen utopischen Sozialisten Fourier (1772-1837).
Allwöchentlich am Freitag versammelten sich bei Petraschewskis die Mitglieder seines Zirkels und erörterten die Grundprinzipien der Lehre Fouriers sowie die im Brennpunkt des gesellschaftlichen Interesses stehenden aktuellen politischen Fragen.
Belinskis Brief an Gogol wurde in diesem Zirkel mit Beifall aufgenommen und diskutiert. Petraschewskis verfasste ein »Taschenbuch der Fremdwörter«, in dem er durch Erklärung der »Fremdwörter« die Lehren der utopischen Sozialisten Westeuropas darlegte. Wie Fou-

rier [216] war auch Petraschewskis für die Einführung des Sozialismus auf friedlichem Wege.
Die Revolutionen von 1848 in Westeuropa übten auf die Zirkelmitglieder einen sehr starken Einfluss aus. Einzelne Mitglieder wollten sich schon nicht mehr mit Reden und Lektüre allein zufriedengeben und suchten nach der Möglichkeit, sich revolutionär zu betätigen. Einen revolutionären Standpunkt nahm im Zirkel Speschnew ein. Er trat für eine Verschwörung ein und forderte die Organisierung einer Geheimgesellschaft zur Vorbereitung eines Aufstandes gegen den Zarismus. Die Agitation des Zirkels Petraschewskis fand keine besondere Verbreitung.
Auf Denunziation eines Polizeispitzels wurden die Mitglieder des Petraschewskis-Zirkels 1849 verhaftet. Die Untersuchung konnte das Bestehen einer organisierten Geheimgesellschaft nicht nachweisen. Dennoch wurden die Anhänger Petraschewskis der »Verschwörung der Ideen« zwecks »Verführung der Geister« beschuldigt. Von den 34 Angeklagten wurden 15, darunter auch der später berühmt gewordene russische Schriftsteller F.M. Dostojewski, wegen Sympathie mit kommunistischen und republikanischen Ideen zum Tode, die übrigen zu Zwangsarbeit und Verbannung nach Sibirien verurteilt. Die zum Tode Verurteilten wurden aus der Peter-Paul-Festung zur Richtstätte gebracht, wo, umringt von Soldaten und einer Volksmenge, ein hohes, schwarzes Schafott stand. Petraschewskis und zwei Mitglieder seines Zirkels wurden an Pfähle gebunden, ihre Gesichter mit weißen Kappen bedeckt. Schon hatten die Soldaten die Gewehre in Anschlag gebracht. Die Trommeln wirbelten. In Erwartung des Todes standen Petraschewskis und seine Kameraden an den Pfählen. Da verstummte plötzlich der Trommelwirbel, und den Delinquenten wurde der »Gnadenakt« des Zaren verkündet, der das Todesurteil in lebenslängliche Zwangsarbeit abgeändert hatte.

43. Wissenschaft, Literatur und Kunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Wissenschaft / Die Pflegestätten der Wissenschaft im feudalen, leibeigenen Russland der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Akademie der Wissenschaften, die Universitäten und die wissenschaftlichen Gesellschaften. Der Staat bewilligte für wissenschaftliche Zwecke jämmerlich geringe Mittel. Aber ungeachtet der äußerst ungünstigen Bedingungen wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf wissenschaftlichem Gebiete große Fortschritte erzielt. In dieser Zeit brachte Russland eine Reihe namhafter Gelehrter und Erfinder hervor. [217]
Einer der größten Mathematiker des 19. Jahrhunderts war Nikolaj Iwanowitsch Lobatschewski (1793-1856), der an der Kasaner Universität Vorlesungen über die Mechanik der Himmelskörper und über die Theorie der Zahlen hielt. Der junge Mathematikprofessor Lobatschewski] ist der Schöpfer eines neuen Systems in der Geometrie, der »nichteuklidischen Geometrie«, dass die klassische euklidische Geometrie nur als Sonderfall mit einbezog. Eine ganz neue Vorstellung vom Raum kam auf. Lobatschewskis Abhandlung wurde 1829 veröffentlicht. Der berühmte englische Mathematiker Sylvester nannte Lobatschewski den »Kopernikus in der Geometrie«. Aber im damaligen Russland blieb Lobatschewski unverstanden, und in einigen hauptstädtischen Zeitschriften wurde seine Arbeit sogar verspottet. Lobatschewskis geometrische Forschungen wurden erst viele Jahre später nach Gebühr gewürdigt.
In ihrem schöpferischen Wirken drangen die russischen Gelehrten in die fortgeschrittenen Zweige der Wissenschaft und Technik ein. Die größten Erfolge erzielten die russischen Gelehrten und Erfinder in der Elektrotechnik. Aber diese Erfinder hatten alle ein trauriges Schicksal.
Der hervorragende russische Physiker Wassili Wladimirowitsch Petrow (1762-1834), der Sohn eines russischen Provinzgeistlichen, entdeckte in den Jahren 1802 und 1803, unab-

hängig von den englischen Gelehrten Nicholson und Carlisle, die Elektrolyse - die Grundlage der modernen Elektrochemie. Einige Jahre vor Davy hatte er einen elektrischen Lichtbogen hergestellt. Aber als der Schöpfer dieser epochalen Erfindung gilt der Engländer Davy, der russische Erfinder dagegen geriet in Vergessenheit. Erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode fanden die Arbeiten Petrows die gebührende Anerkennung.



N.I.Lobatschewskij. *Nach dem Porträt eines unbekannten russischen Malers.*

Die erste praktische Verwendung des elektrischen Stroms erfolgte durch russische Gelehrte und Erfinder. Im Jahre 1832 baute Schilling in Petersburg zwischen dem Gebäude des Verkehrsministeriums und dem Winterpalais den ersten elektromagnetischen Telegraphen der Welt. Damit ließ man aber die Sache bewenden. Nach einigen Jahren [218] wurde ein ähnlicher Apparat von den Engländern Wheatstone und Cooke konstruiert, der in der ganzen Welt Verwendung fand.

Ein anderer hervorragender russischer Gelehrter war Jacobi (1801-1874), der Entdecker der Galvanoplastik. Er stellte den ersten Elektromotor her; sein Elektroboot setzte im Jahre 1838 Passagiere über die Newa. Ein halbes Jahrhundert später tauchte auf der Themse ein ähnliches Boot auf und rief die Verwunderung der Zeitgenossen hervor, die von der schon längst in Vergessenheit geratenen Erfindung Jacobis keine Ahnung hatten.

Im Jahre 1833 baute der russische Mechaniker Tscherepanow im Ural die erste russische Lokomotive, die jedoch auf den technischen Fortschritt in Russland keinerlei Einfluss ausübte. Noch viele Jahre später wurden Lokomotiven aus dem Ausland eingeführt.

Ende 1830 gründete der berühmte russische Astronom Wassili Jakowlewitsch Struve (1793-1864) in der Nähe von Petersburg das bekannte Pulkowsche Observatorium. Der hervorragende Gelehrte N.N. Sinin machte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Chemie eine Reihe epochaler Entdeckungen, die den Grundstein zur russischen Schule in der Chemie legten.

Auf medizinischem Gebiet zeichnete sich der berühmte russische Chirurg, Gelehrte und Pädagoge Nikolaj Iwanowitsch Pirogow (1810-1881) aus, der in der Chirurgie und der Anatomie neue Verfahren ausarbeitete. Im Jahre 1856 trat Pirogow mit dem Artikel »Lebensfragen« gegen die alten Erziehungsmethoden auf und forderte, neue Menschen mit ehrlichen, demokratischen Anschauungen zu erziehen.

Einer der größten Naturforscher der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Begründer der Embryologie, Karl Baer, war an der Akademie der Wissenschaften in Petersburg tätig. Er betrieb energisch die Erforschung der Naturreichtümer Russlands, unternahm mehrere Forschungsreisen und nahm rührigen Anteil an der Gründung der Geographischen Gesellschaft und des ihr angeschlossenen Ethnographischen Museums.

In den Jahren 1819 bis 1821 drang die russische Polarexpedition unter Führung Lasarews tief in die südlichen Breitengrade vor, entdeckte auf ihrem Wege zahlreiche Inseln und erreichte, nachdem sie sich durch schweres Eis durchgeschlagen hatte, die Küste der Antarktis. Die Ehre, diesen südlichen Kontinent entdeckt zu haben, gebührt den Russen. Seit jener Zeit tragen in den südlichen Gewässern des Stillen Ozeans viele Inseln russische Namen: Suworow-Insel, Kutusow-Insel, die Sandbank »Beregis« (»Hüte dich!«).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machte die russische Geschichtsforschung einen großen Schritt vorwärts; Schon unter Alexander I. war die »Geschichte des Russischen Reiches« von Karamsin erschienen, [219] die in jener Zeit großes Aufsehen erregte. Wie Puschkin sagte, entdeckte Karamsin die russische Geschichte, wie Kolumbus Amerika entdeckte. Aber in der »Geschichte des Russischen Reiches« kam ganz deutlich die Ideologie des

feudalen Gutsbesitzers zum Ausdruck. Nach Karamsin hängt in der Geschichte »alles vom Willen des Selbstherrschers ab, der, ähnlich einem geschickten Mechaniker, mit dem Wink seines Zeigefingers Kolosse in Bewegung setzt«.

Die Literatur / In der Periode des Zerfalls der alten feudalen Verhältnisse der Leibeigenschaft und des Wachstums der neuen - der kapitalistischen - Verhältnisse spielte die Literatur im öffentlichen Leben eine äußerst große Rolle.
Die Schriftsteller, Kritiker und Publizisten der 30er bis 40er Jahre brachten nicht nur die fortschrittlichen Ideen ihrer Zeit zum Ausdruck, sie waren auch Kämpfer für ein neues, freies Leben. In seiner Abhandlung »Zur Entwicklung der revolutionären Ideen in Russland« schrieb Herzen über die Literatur und ihre Bedeutung in dieser Epoche: »Für ein Volk, das keine politischen Freiheiten besitzt, ist die Literatur die einzige Tribüne, von der aus es dem Schrei seiner Entrüstung und seines Gewissens Gehör verschaffen kann.«
Die fortschrittlichen Schriftsteller und Dichter wurden aufs härteste verfolgt. Auch die leiseste Anspielung auf eine Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung wurde von der zaristischen Zensur unterdrückt. Das im Jahre 1849 geschaffene Zensurkomitee verbot viele Bücher und Zeitschriften, die mit der »theokratischen Dreifaltigkeit« nicht im Einklang standen.
Der Zarismus beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Verfolgung der literarischen Tätigkeit der Schriftsteller. Herzen schilderte das traurige Schicksal der fortschrittlichen Elemente in der Ära Nikolaus und stellte eine kurze, aber eindrucksvolle Liste der Verbrechen auf, die von der Regierung Nikolaus an den russischen Schriftstellern und Dichtern begangen worden sind:

Rylejew	von Nikolaus gehenkt.
Puschkin	im 38. Lebensjahr im Duell umgebracht.
Gribojedow	in Teheran ermordet.
Lermontow	beim Duell im Kaukasus umgebracht.
Wenewitinow	im 22. Lebensjahr durch die Gesellschaft umgebracht.
Kolzow	im 33. Lebensjahr durch seine Familie umgebracht.
Belinski	im 37. Lebensjahr durch Hunger und Elend umgebracht.
Baratynski	nach 12-jähriger Verbannung gestorben.

Das vortreffliche Werk der russischen schöngeistigen Literatur, Gribojedows (1795-1829) »Verstand schafft Leiden«, war eine beißende Satire auf die höchsten adligen Würdenträger, das herrschende Beamtentum [220] und die arrogante Militärclique. Die Komödie »Verstand schafft Leiden« spielte im öffentlichen Leben eine große Rolle. Wie Belinski schrieb, hatte diese Komödie »ganz Russland bereits im Manuskript auswendig gelernt«.
Als der Dekabrist Steingel bei der Untersuchung gefragt wurde, »welche Werke am meisten zur Entwicklung seiner liberalen Anschauungen beigetragen hätten«, nannte er neben den Werken von Voltaire und Radischtschew, Gribojedows »Verstand schafft Leiden«. Von der zaristischen Zensur verboten, ging dieses Werk lange Zeit als Manuskript von Hand zu Hand, wurde vielmals abgeschrieben und in der Provinz verbreitet. Gribojedow schien dem Zarismus umso gefährlicher, als er mit den Dekabristen verbunden war, obgleich er ihre Anschauungen nicht vollends teilte. Das war der Grund, weshalb Nikolaus I. beschloss, sich Gribojedows zu entledigen. Gegen seinen Willen wurde er als Gesandter nach Teheran geschickt, wo der hervorragende russische Dramatiker bald darauf von einer fanatischen Menge getötet wurde.
Ein Opfer der Regierung Nikolaus war auch Peter Jakowlewitsch Tschaadajew (1796-1856), ein talentierter russischer Schriftsteller und Philosoph und Freund Puschkins. Der große Dichter widmete Tschaadajew drei hervorragende »Briefgedichte«. Im Jahre 1836 wurde in

der Zeitschrift »Teleskop« Tschaadajews berühmter »Philosophischer Brief« abgedruckt, der eine scharfe Kritik der Gegenwart und Vergangenheit des leibeigenen Russlands enthielt. Als Nikolaus I. diesen Artikel zu Gesicht bekam, schrieb er eigenhändig darauf: »Nach dem Lesen dieses Artikels finde ich, dass dessen Inhalt ein Gewirr frechen Unsinns darstellt, der nur einem Wahnsinnigen zuzutrauen ist.« Der Zar erklärte Tschaadajew für wahnsinnig und ordnete an, ihn unter ständige ärztliche Aufsicht zu stellen. Sämtliche Manuskripte Tschaadajews wurden beschlagnahmt. Den talentierten jungen Dichter Poleshajew, den Schöpfer des Poems »Saschka«, befahl Nikolaus, zum Militär zu stecken. Durch schwere Misshandlungen an die Schwelle des Todes gebracht, starb Poleshajew in einem Soldatenhospital. Aber am schwersten traf Russland der Verlust des genialen Dichters Alexander Sergejewitsch Puschkin. Der größte russische Dichter, ein Genie der Weltliteratur, der Begründer des russischen Realismus und der russischen Literatursprache, A.S. Puschkin, ist der Ruhm und der Stolz des russischen Volkes. Puschkin entstammte dem Adel, aber nach einer treffenden Bemerkung des großen proletarischen Schriftstellers Gorki standen Puschkin »die Interessen der Gesamtnation höher als die Interessen allein des Adels, und seine persönlichen Erfahrungen waren breiter und tiefgehender als die Erfahrungen der Adelsklasse«. Puschkin war nicht nur ein genialer Dichter, [221] sondern auch ein großer Bürger seines Landes, der in gewissem Grade die revolutionären Hoffnungen des Volkes zum Ausdruck brachte.

Puschkin wurde im Jahre .1799 in Moskau in einer altadligen, aber verarmten Familie geboren. Dank der Fürsprache von Freunden seines Onkels und seines Vaters wurde Puschkin in das eben gegründete aristokratische Lyzeum von Zarskoje Selo aufgenommen. In seiner Jugend stand Puschkin stark unter dem Einfluss der französischen Enzyklopädisten. Von ihnen übernahm er den Drang nach Aufklärung und die kritische Beurteilung der überlebten Feudalverhältnisse. Den Hass auf die Tyrannen gaben ihm die revolutionären Schriftsteller und Dichter Europas ein. Schon im Jahre 1815 brachte der damals 16-jährige Puschkin in seinem Gedicht »An Licinius« den Hass auf die Sklaverei zum Ausdruck. Im Jahre 1817 absolvierte er das Lyzeum. Das düstere Bild des leibeigenen Russlands prägte sich zutiefst seinem empfänglichen Gemüt ein. Nach Radischtschews Vorbild schuf Puschkin eine Ode, der er, gleich Radischtschew, den Namen »Freiheit« gab. Aber während Radischtschew vorschwebte, »ein riesiger Haufen wird sich erheben, mit Hoffnung wappnen jedermann« und den Zaren zum Richtblock schleifen, rief Puschkin unmittelbar zur Erhebung gegen den Zaren auf: »Steht auf, werft ab das Sklavenjoch!«

Voll Zorn und Hass schleudert er der Selbstherrschaft ins Gesicht:

»O abgefeimter Autokrat!
Mein Hass gilt dir und deinem Throne,
Mit grimmer Lust grüß‘ ich die Tat,
Die dich vernichtet samt dem Sohne!«

In seinen Gedichten griff Puschkin die Anhänger und Verfechter der Selbstherrschaft an, brandmarkte den Günstling Araktschejew, nannte den reaktionären Minister für Bildungswesen Golizyn »Minister für Bildungsverfolgung« und den geistigen Führer der Reaktion, den Archimandriten Photi, »zur Hälfte Fanatiker, zur Hälfte Betrüger«, der sich »des Fluchs, des Schwerts, des Kreuzes und der Knute« als Werkzeug bediene. Die schwere Lage des leibeigenen Bauern schilderte Puschkin in seinem Gedicht »Das Dorf« mit folgenden Worten:

»Für Klagen taub und blind für Tränen,
Der Menschheit zum Verderb begünstigt vom Geschick,
Legt ein Geschlecht von Herrn, die jedes Recht verhöhnen,

Sein Joch erbarmungslos dem Landmann aufs Genick.«

Die revolutionären Gedichte des genialen Dichters konnten im damaligen Russland nicht ungestraft bleiben. Puschkin wurde nach dem Süden verbannt. Aber auch in der Verbannung (in Kischinew und Odessa) schrieb Puschkin nach wie vor freiheitliche Gedichte und Poeme. Aus Odessa wurde der Dichter neuerdings verbannt und in das Dorf [222] Michajlowskoje geschickt, das seinem Vater gehörte. Puschkins Vater musste die Aufsicht über seinen Sohn übernehmen. Hier arbeitete der Dichter an seiner genialen Schöpfung »Eugen Onegin«, beendete das Poem »Die Zigeuner« und schuf die Tragödie »Boris Godunow«, über die Benckendorff in seinem Bericht an den Zaren schrieb, dass die Zaren macht in ihr »in einem entsetzlichen Licht dargestellt wird«. Der Zar schloss sich diesem Urteil an, und die Tragödie konnte mehrere Jahre nicht veröffentlicht werden.
Puschkin war eng mit den Dekabristen verbunden und hatte unter ihnen viele Freunde. Der Geheimgesellschaft der Dekabristen gehörte er jedoch nicht an. Als Nikolaus I. kurz nach der Hinrichtung der Dekabristen, Puschkin aus der Verbannung kommen ließ und ihn fragte: »Was hättest du getan, wenn du am 14. Dezember in Petersburg gewesen wärst?«, antwortete Puschkin: »Ich hätte mich den Rebellen angeschlossen.« Der Zar behielt sich das Recht auf die alleinige Zensur der Werke Puschkins vor und verzögerte längere Zeit die Drucklegung.
Um Puschkin wurde eine unerträgliche Atmosphäre von Denunziation und Verleumdung, Erniedrigung und Verfolgung geschaffen, [223]

[Text fehlt]

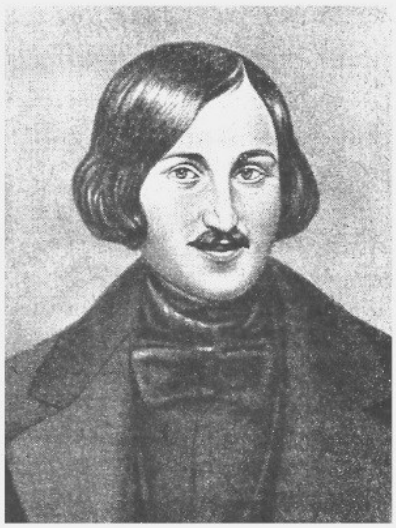
Anstifter der Ermordung Puschkins. Dieses Gedicht brachte Lermontow die Verbannung nach dem Kaukasus ein. 1841 wurde Lermontow in einem Duell getötet. Er war 27 Jahre alt, als sein gewaltiges Talent, gerade erst zur Blüte gelangt, ausgelöscht wurde. Die schöpferische Tiefe und die vollendete Lyrik brachten Lermontows freiheitliche, rebellische Poesie zu größter Berühmtheit. Lermontows Werke »Ein Held unserer Zeit«, »Der Mziri«, »Der Maskenball«, »Der Dämon« u.a. erfreuen sich internationalen Ruhms.
Die Nachricht vom Tod Lermontows nahm Nikolaus mit dem hämischen Ausruf auf: »Dem Hund - einen Hundetod!«



M. J. Lermontow.
Nach einem Aquarell von K. Gorbunow.

Die drückenden Verhältnisse der Nikolausschen Epoche wirkten sich auch auf das Leben und Schaffen des großen russischen Schriftstellers Nikolaj Wassijewitsch Gogol (1809- 1852) aus, der in seinen genialen Werken »Der Revisor«, »Die toten Seelen«, »Altväterische Gutsbesitzer« u.a., mit elementarem Zorn und beißender Satire ein erschütterndes Bild vom Zerfall des Gutsbesitzeradels schuf. [224] »‚Die toten Seelen' versetzten ganz Russland in Aufregung«, schrieb Herzen über den Eindruck, den dieses Werk hervorrief. »Eine solche Anklage tat dem heutigen Russland not. Es ist eine von Meisterhand geschriebene Krankengeschichte. Gogols Poesie ist der Schrei des Schreckens und der Scham, den der durch ein zügelloses Leben herabgewürdigte Mensch ausstößt, wenn er plötzlich in einem Spiegel seine vertierten Züge erblickt.«
Zu Gogols Erstlingswerken gehören die »Abende auf dem Meierhof unweit Dikanjka« und »Taras Bulba« aus der Sammlung »Mirgorod«.

Die »Abende auf dem Meierhof unweit Dikanjka« brachten Gogol großen literarischen Ruhm und allgemeine Anerkennung. Es sind dies schöne, reizvolle Erzählungen aus der Ukraine, voll sprühenden Humors. Wie Belinski sagt, geht von ihnen fröhliche Komik aus, »das Lächeln eines jungen Burschen, der Gottes schöne Welt begrüßt«.
Nicht minder farbenreich ist Gogols »Taras Bulba«, eine historische Erzählung, in der Gogol die Kriegstaten der ukrainischen Kosaken im 16. Jahrhundert in ihrem Kampf gegen die fremden Eroberer, die Polen, besingt. Belinski war begeistert von dieser Erzählung. In diesen Werken zeigte sich Gogol als großer Künstler und Romantiker. In seinen letzten Lebensjahren verstärkten sich bei Gogol religiös-mystische Stimmungen.
Im Jahre 1846 trat Gogol in seinem Buche »Ausgewähltes aus dem Briefwechsel mit Freunden« ganz offen mit reaktionären Ideen zur Rechtfertigung und Verteidigung der Monarchie und der Leibeigenschaft auf. Das Erscheinen dieses Buches rief bei allen fortschrittlichen Männern Russlands schärfsten Protest hervor.
Hervorragende künstlerische Dokumente jener Epoche sind auch die Werke Herzens. Sein »Erlebtes und Durchdachtes« ist nicht nur eine lebenswahre Chronik des Werdegangs Herzens, sondern der besten, fortschrittlichsten Menschen seiner Zeit. Das Werk zeigt die Entwicklung des russischen Geisteslebens in der düsteren Zeit der Nikolausschen Reaktion. Der Held in Herzens Roman »Wer ist schuld?«, der aufrichtige, begabte und mutige Wladimir Beltow, konnte nicht seinen [225] Platz im Leben finden; er wurde einer der »überflüssigen Menschen« - eine in der klassischen Literatur des 19. Jahrhunderts typische Figur.



N. W. Gogol.
Nach einem Porträt von F. A. Moller, 1841.

Die russische Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich unlöslich mit dem öffentlichen politischen Leben des Landes verbunden; sie war von den fortschrittlichen Ideen ihrer Zeit durchdrungen und begab sich, nachdem sie eine zeitweilige Schwäche für Sentimentalismus und Romantik überwunden hatte, auf den Weg des künstlerischen Realismus.
Die Begründer der Schule des künstlerischen Realismus waren die großen russischen Schriftsteller A.S. Puschkin, A.S. Gribojedow, N.W. Gogol und I.A. Krylow.
Die Werke dieser Schriftsteller sind unsterblich: sie vermitteln nicht nur ein wahrhaftes und treffendes Bild des Lebens ihrer Zeit, sondern sie sind auch erfüllt von glühender Hoffnung auf eine bessere Zukunft des russischen Volkes.
Das Sowjetland bewahrt seinen großen Schriftstellern und Dichtern ein tiefes und ehrendes Andenken. Der Volksdichter Puschkin ist der Lieblingsdichter der Völker der Sowjetunion. Des Dichters prophetische Worte, die er kurz vor seinem Tode in dem herrlichen Gedicht »Das Denkmal« niederschrieb, sind in Erfüllung gegangen.

»Und lang wird liebend mich das Volk im Herzen tragen,
Weil Edles ich erweckt mit meiner Leier Klang,
Weil ich die Freiheit pries in unsern strengen Tagen
Und Nachsicht mit den Sündern sang.«

Kunst / Die zutiefst fortschrittlichen Ideen des nationalen Selbstbewusstseins und nationalen Stolzes des zum öffentlichen Leben erwachenden Volkes fanden ihren Niederschlag auch in der Kunst. Wie die Literatur wurde auch die Kunst realistisch.
Unter Nikolaus I. wurde die Schlachtenmalerei - die Darstellung von Episoden aus dem militärischen Leben, von Gefechten u.ä.m. - besonders gefördert. Als das Wichtigste in solchen Gemälden galt die genaue Wiedergabe der Uniformen, der Ausrüstungsgegenstände

und Abzeichen der einzelnen Regimenter und Waffengattungen. Ein Vertreter der akademischen Richtung in der russischen Malerei war K.P. Brülow (1799-1852), dessen Gemälde »Der letzte Tag Pompejis« im Jahre 1830 zur Ausstellung gelangte. Dieses Bild hatte großen Erfolg.

»So ward ‚Der letzte Tag Pompejis'
Zum ersten Tag der russischen Kunst«

schrieb ein zeitgenössischer Dichter über dieses Gemälde. Der Erfolg war nicht nur auf die meisterhafte Ausführung des Gemäldes, sondern auch auf die Licht- und Farbeneffekte (Feuer, Blitz) zurückzuführen, [226] die auf das Publikum großen Eindruck machten. Das Streben nach Realismus fand seinen Ausdruck in den Werken des bedeutenden russischen Malers A.A. Iwanow. An seinem Gemälde »Die Offenbarung Christi« arbeitete Iwanow fast 30 Jahre.
Einer der ersten realistischen Maler war A.G. Wenezianow. Als Sohn eines Pasteten-Verkäufers beobachtete Wenezianow seit seiner Kindheit das Leben der Arbeiter, Handwerker und Bauern, was viel zur realistischen Gestaltung seines Schaffens beigetragen hat. Sein großes Gemälde »Die Dreschtenne« und eine Anzahl von Studien aus dem Bauernleben weisen zwar noch viel Schönfärberei auf, aber schon der Gedanke, Bauern zu malen, war in jener Zeit ein kühnes Unternehmen.
Ende 1840 stellte der ausgezeichnete Genremaler P.A. Fedotow sein erstes Gemälde aus. Die Akademie der Künste ernannte Fedotow für die »Brautwerbung des Majors« zu ihrem Mitglied. Die Verfechter der klassischen Traditionen in der Malerei verhielten sich jedoch verächtlich zu Fedotows Bildern, da diese in volkstümlichem Geist gehalten waren.
Zu den talentiertesten Porträtmalern gehörte der ehemalige Leibeigene Tropinin, der die gelungenen Porträts von Karamsin und Puschkin gemalt hat, sowie der zarte Romantiker Kiprenski, der durch seine vortrefflichen Porträts von Krylow und Puschkin und durch seine. Selbstbildnisse berühmt geworden ist.
Einer der besten russischen Architekten zu Beginn des 19. Jahrhunderts war A.N. Woronichin, der in Petersburg, nach dem Vorbild der Peterskirche in Rom, die Kasaner Kathedrale schuf, eines der besten Denkmäler des modernen russischen Kirchenbaus.



M. I. Glinka arbeitet an seiner Oper »Russlan und Ljudmila«.
Nach einem Gemälde von I. J. Repin.

Der Begründer der russischen Oper und der symphonischen Musik, M.I. Glinka (1809-1857), verwertete in seinen Werken den Reichtum der Volksmelodien und die Erfahrungen

der westeuropäischen Musik. Glinka brachte die russische nationale Musik zu ihrer internationalen Geltung. Glinkas Schaffen war von hohen Ideen durchdrungen, es war realistisch und volkstümlich. Die russische Aristokratie verhielt sich feindlich zu Glinkas Schöpfungen und verurteilte den volkstümlichen Charakter seiner Musik. Auch seine geniale, von patriotischem Geiste erfüllte Volksoper »Iwan Sussanin«, deren Musik die herrschenden Klassen als »Kutscher«Musik bezeichneten, blieb unverstanden. Glinkas klassische Oper »Russlan und Ljudmila«, in der er die Gestalten der russischen Sagenwelt neu erschloß, wurde ein Jahr nach ihrer Erstaufführung vom Spielplan abgesetzt und gelangte zu Lebzeiten des Komponisten nicht mehr zur Aufführung. Glinka wertete in seinem Schaffen russische, ukrainische, belorussische, finnische, polnische, georgische, spanische und andere Melodien aus. Seine hervorragenden symphonischen Schöpfungen »Die spanischen Ouvertüren« (nach spanischen Volksmelodien) und »Kamarinskaja« hoben sich durch ihre Kühnheit [227] und Originalität stark von der westeuropäischen Musik ab und waren die Grundlage für die weitere machtvolle Entfaltung der russischen symphonischen Musik. Wie der große russische Komponist Tschaikowski später sagte, war in Glinkas »Kamarinskaja« die ganze russische symphonische Schule »wie die Eiche in der Eichel« enthalten.
Unverstanden in der Heimat und der Verfolgungen müde, begab sich Glinka ins Ausland, wo er auch starb.
Glinkas Fortsetzer war der Komponist Dargomyshski (1813-1869). Wie Glinka sah auch er im größten künstlerischen Realismus das leitende Prinzip der russischen Musikkunst. Dargomyshskis schöpferischer Weg war ebenfalls nicht leicht. Seine beste Oper, »Die Wassernixe«, fand bei der Erstaufführung eine ziemlich kühle Aufnahme, und erst nach 10 Jahren wurde sie zu einer der beliebtesten Opern.
Die zum unveränderten Text des Puschkinschen Werkes »Der steinerne Gast« komponierte gleichnamige Oper untermalt treffend die Charakterzeichnung der handelnden Personen. In dieser Oper wie in seinen Romanzen betont Dargomyshski die wahrhafte Natürlichkeit der dramatischen Rezitation in der Musik und schafft neuartige Genres lyrischer und satirischer Lieder und scherzhafter Weisen. »Ich will, dass der Ton das Wort genau wiedergibt. Ich will die Wahrheit«, schrieb Dargomyshski am Ende seines Lebens.
In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelangte auch das russische Theater zu großen künstlerischen Erfolgen. Noch im [228] Jahre 1780 war in Moskau auf der Petrowka Straße das Große Theater erbaut worden, das damals das Petrinische Theater hieß. Im Jahre 1805 brannte dieses Theater, das damals als Prachtbau galt, nieder und wurde erst nach 20 Jahren, 1825, vom Architekten Bova wiederaufgebaut. Im Jahre 1853 ging das Große Theater noch einmal in Flammen auf, wurde aber bald wiederhergestellt. In jene Zeit fällt der große Erfolg der russischen Oper.



M. S. Schtschepkin. *Nach einem Porträt von T. G. Schewtschenko.*

Das Kleine Theater wurde in Moskau im Jahre 1824 eröffnet und war bald der Mittelpunkt größter künstlerischer Talente. Der berühmteste russische Schauspieler des 19. Jahrhunderts, der Begründer des Realismus im Theater, war M.S. Schtschepkin (1788-1863). Er war der Sohn eines leibeigenen Bauern und hatte sich erst im Alter von 33 Jahren die Freiheit erkauft. Schtschepkin wirkte viele Jahre am Kleinen Theater, wo er in den Stücken Gribojedows, Gogols und vieler anderer Schriftsteller unsterbliche Gestalten schuf. Schtschepkin stand mit allen hervorragenden Männern des öffentlichen Lebens seiner Zeit in Verbindung.

Ein hervorragender russischer Tragöde war P.S. Motschalow (1800-1848). Er wurde berühmt durch die meisterhafte Gestaltung von Rollen in Shakespeares Tragödien.

44. Das Kulturleben der Völker des zaristischen Russlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die ukrainische Literatur / Der Zarismus war bestrebt, die Entstehung selbständiger Nationen in den russischen Randgebieten zu verhindern, und hemmte gewaltsam die kulturelle Entwicklung der unterdrückten Völker. Im Kampf um ihre nationale Existenz pflegten die unterjochten Völker ihre Kultur und bemühten sich, ihre Muttersprache zu bewahren.
Das Millionenvolk der Ukrainer schuf, unbeirrt durch die Verfolgungen, beharrlich in seiner reichen Sprache neue Kulturwerte.
Der hervorragende Begründer der neuen ukrainischen Literatur war I.P. Kotljarewski (1769-1838), der durch seine drei in ukrainischer Sprache geschriebenen Werke »Äneide«, »Natalka aus Poltawa« und »Der Soldat als Zauberer« zu großer Berühmtheit gelangte. An der Umarbeitung [229] der Vergil'schen »Äneide« arbeitete Kotljarewski 30 Jahre. In ihr verspottete er mit beißenden Worten den Feudaladel und die zaristischen Beamten, aber zur gleichen Zeit schilderte er, den Blick elegisch (schwermutsvoll) in die Vergangenheit gerichtet, die Sitten und Gebräuche der alten Hetmanszeit.
Auf die Entwicklung der ukrainischen Kultur nahm die erste ukrainische Universität in Charkow großen Einfluss, obwohl die Regierung alle Anstrengungen machte, um sie zum Zentrum der Russifizierung zu machen. Um die junge Universität scharte sich eine Gruppe begabter ukrainischer Schriftsteller, wie Gulak-Artemowski, Kwitka-Osnowjanenko, Grebinka u.a.
G.F. Kwitka gilt als der Begründer der ukrainischen Prosa. Seine »Kleinrussischen Erzählungen« trugen einen sentimentalen und moralisierenden Charakter.
Ein angesehener ukrainischer Dichter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war E.P. Grebinka (1812-1848). Er war mit Puschkin befreundet und übersetzte Puschkins »Poltawa« ins Ukrainische. Einen Ehrenplatz in der ukrainischen Literatur nehmen Grebinkas Fabeln ein, die sich durch ihre Sprache und die treffende Schilderung des schweren Lebens der ukrainischen Bauernschaft auszeichnen. Grebinka gilt als einer der Klassiker der ukrainischen Literatur.
Ein wahrer ukrainischer Volksdichter war Taras Grigorjewitsch Schewtschenko (1814-1861). Er wurde als Sohn eines Leibeigenen des reichen Gutsbesitzers Engelhardt (im ehemaligen Bezirk Swenigorod, Gouvernement Kiew) geboren. Schewtschenko, der schon in der Kindheit Vater und Mutter verlor, fand in einer Pfarrschule bei einem Küster Unterkunft und lernte lesen und schreiben. Wie Schewtschenko in seinen Erinnerungen sagt, las er statt des Küsters die Messen für das »Seelenheil verstorbener Leibeigener« und bekam dafür vom Küster »als Belohnung« jede zehnte Kopeke. Schon früh zeigte Schewtschenko Veranlagung zum Zeichnen. Er lief dem Küster davon und ging zu den Malern, denen er beim Anstreichen der Kirchen half, lernte aber bei ihnen nichts Vernünftiges. Schewtschenko verdingte sich dann als Hirte und Diener bei einem Gutsbesitzer, der ihn jedes Mal auspeitschen ließ, wenn er ihn beim Zeichnen überraschte. Mit seinem Herrn kam Schewtschenko nach Petersburg, wo er zu einem »Malermeister« in die Lehre gegeben wurde. Durch Vermittlung eines Landsmannes, der selbst Maler war, lernte Schewtschenko im Jahre 1836 die Schriftsteller Shukowski und Grebinka sowie den berühmten Maler Brülow kennen. Brülow wollte Schewtschenko helfen, sein urwüchsiges Talent auszubilden. Zu diesem Zweck malte er das Porträt des Dichters Shukowski, ließ es in einer Lotterie verlosen, und für den Erlös (2.500 Rubel) kaufte er Schewtschenko frei, der dann in die Kunstakademie eintrat. In jene Zeit [230] fallen auch seine ersten Gedichte. Im Jahre 1840 erschien seine erste Gedichtsammlung: »Kobsar«[1]. Zu den besten Dichtungen Schewtschenkos ge-

hören: »Die Verdingte« - die Leidensgeschichte einer Mutter, »Jekaterina« - die Geschichte einer unglücklichen Liebe, »Die Haidamaken« - ein episches Bild des revolutionären Kampfes der Bauern gegen die Gutsbesitzer aus dem Jahre 1768. Sein Poem »Traum«, in dem er mit großer satirischer Kraft Nikolaus I. (in der Gestalt eines Bären) und die Speichellecker aus der Umgebung des Zaren darstellt, atmet tiefen Hass gegen den Zarismus. In dem Poem »Der Kaukasus« rief Schewtschenko die Werktätigen aller Nationen leidenschaftlich zum offenen, unbarmherzigen Kampf auf gegen die koloniale Unterjochung, gegen das zaristische »Völkergefängnis«, in dem

»Vom Moldawier bis zum Finnen,
In allen Winkelchen, wo Menschen sinnen,
In allen Völkersprachen - alles schweigt ...«

Im April 1847 wurde Schewtschenko wegen »revolutionärer Umtriebe« verhaftet. Um jene Zeit wurde in Kiew ein im Jahre 1840 gegründeter Geheimbund, die »Cyrillus- und Methodius-Brüder«, aufgedeckt. Das vom Geschichtsforscher Kostomarow verfasste Programm der »Brüder« forderte die föderative Republik, Abschaffung der Leibeigenschaft und Erweiterung des Bildungswesens. Die Cyrillus- und Methodius-Brüder waren mit den russischen Slawophilen verbunden. Schewtschenko stand dem linken demokratischen Flügel der »Brüder« nahe. Er verlangte von ihm eine aktive revolutionäre Betätigung. Im Jahre 1847 wurden die »Brüder« verhaftet. Unter den Verhafteten befand sich auch Schewtschenko. Im Urteilsspruch über ihn heißt es: »Der Maler Schewtschenko soll wegen Abfassung von Pasquillen und in höchstem Maße dreister Gedichte, weil er von starkem Wuchs ist, als Gemeiner in das Orenburger Korps eingereiht werden.« Diesem Urteil fügte Nikolaus I. eigenhändig hinzu: »Unter strengster Aufsicht und Verbot, zu schreiben und zu zeichnen.«
Erst 1857, nach 10 Jahren Drill in der zaristischen Kaserne, erhielt Schewtschenko die Freiheit wieder. Die Verbannung hatte den Kampfgeist des revolutionären Dichters nicht gebrochen, sondern nur noch mehr gestählt. In seinen neuen Gedichten rief er die Bauern auf, sie sollten dem Zaren keinen Glauben schenken und von ihm keine Freiheit erwarten, sondern sie sich selbst mit bewaffneter Hand erkämpfen.



T. G. Schewtschenko.
Nach einem Selbstporträt.

Im Juli 1858 wurde Schewtschenko in seiner Heimat aufs neue verhaftet und nach Kiew eskortiert. Er musste die Ukraine verlassen und nach Petersburg zurückkehren, wo er unter Polizeiaufsicht gestellt wurde. In Petersburg befreundete sich Schewtschenko mit den großen russischen revolutionären Schriftstellern Tschernyschewski und Dobroljubow. [231]
Die Führer der russischen revolutionären Demokratie, Tschernyschewski und Dobroljubow, schätzten Schewtschenko als Gesinnungsgenossen und Kampfgefährten sehr hoch. Dobroljubow schrieb über Schewtschenko: »Er ist zutiefst ein Dichter des Volks ... Er stammt aus dem Volke und lebte mit dem Volke und war nicht nur ideell, sondern auch durch die Umstände innig mit ihm verbunden.«
Schewtschenkos Hass galt dem russischen Zaren und den Gutsbesitzern. Dem russischen Volk jedoch und den russischen Schriftstellern und Revolutionären, die gleich ihm für die Freiheit des Volkes kämpften, war er in großer Liebe zugetan. Er ehrte das Andenken der Dekabristen, stand dem Petraschewski-Zirkel nahe, begeisterte sich an Herzens »Polarstern« und »Glocke« und war mit Tschernyschewski und Dobroljubow befreundet, mit denen er gemeinsam für ein

neues Leben »ohne Herren und Knechte« kämpfte. In der Entwicklung des dichterischen Genies Schewtschenkos hat die russische Literatur eine hervorragende Rolle gespielt.
Der große Volksdichter der Ukraine, der revolutionäre Demokrat Schewtschenko, gehört zu den besten Klassikern der Weltliteratur. Ebenso wie der große russische Dichter Puschkin ist auch Schewtschenko einer der Lieblingsdichter des ganzen Sowjetvolkes. Das Vermächtnis des Poeten, der in seinem hervorragenden Gedicht »Sapowit« (Vermächtnis) das Volk aufforderte:

»Erhebt euch
Und zersprenget eure Ketten,
Und mit schlimmem Feindesblute
Möge sich die Freiheit röten!
Und am Tag, der euch die Freiheit
Und Verbrüderung wird schenken,
Möget ihr mit einem milden,
Guten Worte mein gedenken ...«

ist in Erfüllung gegangen. [232]
Ungeachtet der unaufhörlichen Verfolgungen durch die zaristischen Behörden, entfaltete sich die ukrainische Kultur auf allen Gebieten, in der Architektur, Malerei, Bildhauerkunst, Musik und Literatur, und brachte die schöpferischen Kräfte des ukrainischen Volkes zutage. Schon im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten ukrainische Gutsbesitzer aus leibeigenen Bauern Orchester, Chöre und Schauspielertruppen aufgestellt.
Im Jahre 1812 gründete der Schriftsteller Kwitka-Osnowjanenko in Poltawa die erste ständige ukrainische Schauspielertruppe. Größte Popularität erlangten die ersten ukrainischen Opern Kotljarewskis: »Natalka aus Poltawa«, Kwitkas »Die Werbung des Töpfers«, Gulak-Artemowskis »Der Saporosher jenseits der Donau« u.a.
Den ukrainischen musikalischen Schöpfungen lagen ukrainische Volksweisen zugrunde. Auch viele russische Komponisten, wie Glinka, der die Ukraine besuchte, verwerteten ukrainische Volkslieder. In der Entwicklung der ukrainischen Kunst spielte Schewtschenko eine große Rolle. Durch sein Schauspiel »Nasar Stodolja« (1844) verschaffte sich das ukrainische Theater endgültig Anerkennung. Schewtschenko verfasste viele Librettos zu ukrainischen Musikstücken.

Fußnote:
[1] Kobsar - Kobsaspieler (Kobsa - ein ukrainisches Volksinstrument)

Die Kultur der kaukasischen Völker / Auch die Völker Georgiens, Armeniens und Aserbaidshans erwachten mit Macht zu nationalem Bewusstsein.
Einer der größten georgischen Dichter zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Puschkins Zeitgenosse A. Tschawtschawadse. Alexander Tschawtschawadse entstammte einer adligen Familie. Er war einer der ersten Vertreter der Romantik in der georgischen Dichtkunst. Das auf Georgien lastende Joch des russischen Zarismus ließ aus seinen Werken tiefe Trauer erklingen.
Der begabteste Vertreter der Romantik in der georgischen Literatur war Nikolaj Barataschwili. Seine Werke brachten neben Pessimismus den Protest gegen die drückende Lage in Georgien zum Ausdruck. Nikolaj Barataschwili wird der »georgische Byron« genannt.
Der Begründer der realistischen Richtung in der georgischen Literatur war Georgi Eristawi. Obgleich er fürstlicher Herkunft war, trat er in Georgien gegen die Leibeigenschaft auf. Ge-

orgi Eristawi war der größte Dramatiker Georgiens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einer der Gründer des georgischen Schauspielhauses in Tiflis.
Die schwere Lage der Bauernschaft Georgiens und ihren Kampf schilderte Daniil Tschonkadse, der früher selbst leibeigener Bauer gewesen war. Als erster in der georgischen Literatur trat er mit seiner im Jahre 1859 erschienenen Erzählung »Die Festung von Suram« gegen die Leibeigenschaft auf. Diese Erzählung erfreute sich im georgischen [233] Volk großer Beliebtheit und beeinflusste stark die spätere georgische revolutionäre Literatur.
Das von der Türkei, von Persien und Russland in Stücke gerissene Armenien erwachte besonders nach den Jahren 1828 bis 1829 zu nationalem Bewusstsein. Aus den bei Persien und der Türkei verbliebenen Gebieten emigrierten viele Armenier nach Russland. Zum Mittelpunkt des geistigen und politischen Lebens der aufkommenden armenischen Bourgeoisie wurde Tiflis, wo die Armenier im Wirtschaftsleben eine große Rolle spielten.
Ein bedeutender armenischer Schriftsteller war Chatschatur Abowjan (1810-1848). Sein hervorragender Roman »Die Wunden Armeniens«, dessen Sujet dem Russisch-Persischen Krieg entlehnt war, spielte in der Geschichte der nationalen Literatur Armeniens eine große Rolle und bildete den Grundstock für die neue Literatursprache. Dieser Roman, ein von patriotischem Geist getragenes Sittengemälde, schilderte in lebendigen Farben die schwere Lage der Armenier unter der persischen Herrschaft. Noch vor seinem Erscheinen wurde dieser Roman im Manuskript verbreitet. Er wurde viel in armenischen Zirkeln gelesen und förderte das Erwachen des armenischen Volkes zu nationalem Selbstbewusstsein. Abowjan studierte an der Universität von Dorpat. Er war ein Feind der reaktionären armenischen Geistlichkeit und gründete in Armenien die erste weltliche Schule. Die russische Kultur schätzte er hoch und trat für die geistige und politische Annäherung an Russland ein. Abowjan und seine Gesinnungsgenossen machten die armenischen Leser mit den besten Werken der russischen und westeuropäischen Literatur bekannt.
In die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt auch die Blütezeit der neuen aserbajdshanischen Literatur. Ihr Begründer war Mirsa Achundow (1812-1878). Er war einer der besten Schriftsteller seines Landes und seiner Epoche und wurde der »muselmanische Molière« genannt. In seinen Komödien brandmarkte er, wie seinerzeit Molière, schonungslos die Geistlichkeit und entlarvte ihre Heuchelei und Habgier (in der Komödie »Der Alchimist Mola Ibrahim Chalil«). Als erster in der türkischen Literatur wandte sich Achundow gegen die Rechtlosigkeit der Frauen, forderte die Einführung bürgerlicher Reformen und setzte sich für eine weitgehende Bildung und Europäisierung Aserbaidshans ein. Achundow bemühte sich, die türkische Sprache zu vereinfachen, und schlug eine Reform des arabisch-türkischen Alphabets vor. Achundow hatte eine russische Schule besucht, und die russische Literatur übte auf sein künstlerisches Schaffen einen großen und gedeihlichen Einfluss aus. Er schrieb eine Elegie auf den Tod Puschkins, in der er von seiner Liebe und Verehrung für den verstorbenen Dichter sprach. [234]

DIE ENTWICKLUNG DES KAPITALISMUS IM ZARISTISCHEN RUSSLAND

ZEHNTES KAPITEL

Die bürgerlichen Reformen der 60er Jahre

45. Die Vorbereitung der Bauernreform

Der Kampf um die Bauernreform / Die Thronbesteigung des neuen Kaisers, Alexanders II. (1855-1881), erfolgte während des Krimkrieges. Noch als Thronfolger hatte dieser erklärt, er werde für die Erhaltung der Leibeigenschaft eintreten und die Interessen des Adels verteidigen. Aber schon in seinen ersten Herrschaftsjahren mussten Alexander II. den Weg bürgerlicher Reformen beschreiten und in erster Linie die Aufhebung der Leibeigenschaft in Angriff nehmen.

Diese Reformen waren durch den gesamten Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands bedingt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Unrentabilität der zwangspflichtigen Arbeit der Leibeigenen sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft klar zutage getreten. Die Weiterentwicklung der Produktivkräfte des Landes war ohne Aufhebung der Leibeigenschaft unmöglich. Auch der Krimkrieg zeigte, dass die bürgerlichen Reformen im Lande nicht mehr aufgeschoben werden konnten und die Leibeigenschaft endgültig aufgehoben werden musste. Und schließlich zeugte auch das riesige Ausmaß der Bauernunruhen, besonders während des Krimkrieges, von der tiefgreifenden Krise im Lande und machte die Beseitigung der Hauptursache dieser Krise, die Leibeigenschaft, erforderlich.

Im Zusammenhang mit dem Krimkrieg nahm die Bauernbewegung ein immer drohenderes Ausmaß an. Durch den Krieg waren die Bauernwirtschaften in Verfall geraten, die Gutsbesitzer jedoch hatten die Ausbeutung der leibeigenen Bauern verstärkt. Nach dem Krimkrieg [235] verschärfte sich der Klassenkampf zwischen den Bauern und den Gutsbesitzern noch mehr. Im Jahre 1858 registrierte die »Dritte Abteilung« 86, im Jahre 1859 90 und im Jahre 1860 108 Unruhen. Diese Unruhen richteten sich schon gegen das ganze System der Leibeigenschaft und nicht, wie früher, gegen einzelne Gutsbesitzer. Die Bauern verweigerten allerorts den Frondienst, zahlten keinen Grundzins und setzten sich gegen die Behörden und die zur Niederhaltung der Bevölkerung geschickten Militärkommandos zur Wehr.

Im Land entstand eine revolutionäre Situation, aber die Bauernbewegung schlug nicht in eine Revolution um. »Das Volk, das jahrhundertelang von den Gutsbesitzern in Sklaverei gehalten worden war, war nicht imstande, sich zu einem breiten, offenen, bewussten Kampf um die Freiheit zu erheben.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XV, S.108 russ.*) Die gerade erst im Entstehen begriffene Arbeiterklasse konnte die Bauern nicht gegen die Selbstherrschaft und die Leibeigenschaft in den Kampf führen.

Der Massenkampf der Bauern rief eine Belebung der bürgerlich-liberalen Bewegung hervor. Die liberalen Gutsbesitzer und die liberale Bourgeoisie begannen offen davon zu sprechen, dass die Leibeigenschaft aufgehoben werden müsse. Sie überreichten der Regierung Denkschreiben, richteten Briefe an den Zaren, verfassten Reformentwürfe und hielten Reden in privaten Versammlungen, bei Festessen und auf Banketts. Die liberale Bourgeoisie und die

Gutsbesitzer richteten ihre Kritik auch gegen den feudalen Staatsapparat mit seiner Korruption und Willkür, gegen das eigenmächtige Vorgehen der Behörden, gegen die Zensur usw. Die drohende Bauernrevolution zwang die Regierung, die Vorbereitung der Bauernreform in Angriff zu nehmen. Selbst dem Zaren und den feudalen Gutsbesitzern, auf die er sich stützte, wurde es klar, dass die Leibeigenschaft aufgehoben werden müsse.
Im Jahre 1856 verkündete Alexander II. dem Moskauer Adel: »Der bestehende Zustand der Leibeigenschaft kann nicht unverändert bleiben. Es ist besser, die Befreiung von oben durchzuführen, als abzuwarten, bis der Umsturz von unten erfolgt.«
In den Jahren 1857 und 1858 wurden zur Ausarbeitung von Reformentwürfen über die Aufhebung der Leibeigenschaft Adelsausschüsse in jedem Gouvernement gebildet. Diese Vorschläge wurden den von der Regierung in Petersburg eingesetzten Redaktionskommissionen zugeschickt, die den allgemeinen Reformentwurf fertigstellen sollten. Die Kommissionen setzten sich aus Beamten zusammen, die von der Regierung ernannt worden waren. Zum Vorsitzenden der Redaktionskommissionen wurde der bekannte Reaktionär General Rostowzew bestimmt, der seinerzeit die Dekabristen bei Nikolaus I. [236] denunziert hatte. Nach dem Tode Rostowzews trat ein anderer Reaktionär, Graf Panin, an seine Stelle. Den Hauptanteil bei den Vorarbeiten zur Reform hatte Nikolaj Miljutin, ein Vertreter der liberalen Beamtenschaft.
Die Leitung der gesamten Vorbereitungen zur Reform lag beim »Hauptkomitee für die Bauernfrage«, das aus hohen Beamten und reichen Großgrundbesitzern bestand. Die Vorbereitungen des Reformgesetzes zogen die Behörden mehrere Jahre hin (1857-1860).
Die Großgrundbesitzer, denen fast die Hälfte aller Leibeigenen gehörte, beantragten, die Bauern ohne Ackerboden nur mit ihrem Stück Hofland freizugeben, wobei das Hörigkeitsverhältnis, d.h. die Zwangsarbeit auf den Gutsbesitzerländereien, auf ewige Zeiten erhalten bleiben sollte.
Die mittleren Gutsbesitzer waren an einer kapitalistischen Entwicklung der Landwirtschaft interessiert. Unter diesen Gutsbesitzern, die die Hälfte des Adels ausmachten und denen der größte Teil der Leibeigenen gehörte, gab es zwei Hauptgruppen: Besitzer von Frondienstgütern und Besitzer von Grundzinsgütern. Diese beiden Gruppen hatten widerstrebende Interessen. Die Grundzinswirtschaft war hauptsächlich in den Gebieten ohne Schwarzerde verbreitet. Dort brachte nicht so sehr der Boden als der Besitz von Leibeigenen Gewinn. Damit die Leibeigenen den Grundzins aufbringen könnten, ließen ihre Gutsbesitzer sie in die Fabriken oder auf Wandererwerb ausziehen. Deshalb beantragten die Liberalen, z.B. die Gutsbesitzer aus dem Gouvernement Twer, die Bauern mit Ackerboden freizulassen, jedoch gegen eine beträchtliche Ablösung, die auch den Preis der Person des Leibeigenen einschließen sollte (der Entwurf Unkowskis). Für die Gutsbesitzer der Schwarzerdegebiete hingegen, deren Ländereien von den Leibeigenen im Frondienst bewirtschaftet wurden, stellte der fruchtbare Boden den Hauptwert dar. Die Eigentümer dieser Frondienstgüter, die den Boden behalten und die Bauern aus Leibeigenen zu ihren Landarbeitern machen wollten, waren bereit, die Bauern ohne Scholle freizugeben. Mit diesem Vorschlag traten die Gutsbesitzer des Gouvernements Poltawa auf. Aus Furcht vor einem allgemeinen Bauernaufstand trat die Regierung dafür ein, den Bauern gegen ein hohes Lösegeld ein kleines Stück Land zuzuweisen.
So gegensätzlich auch die Interessen der verschiedenen Gruppen der Gutsbesitzer waren, so spielte sich dieser Kampf doch innerhalb ein und derselben Klasse ab. Die Anhänger der Fronwirtschaft wie die Liberalen waren in gleichem Maße daran interessiert, die Bauernrevolution abzuwenden und das russische Dorf um den Preis von Zugeständnissen und Übereinkommen auf friedlichem Wege allmählich [237] zu einer bürgerlichen Entwicklung umzuleiten, wobei die Gutsbesitzer die Macht und den Grund und Boden behalten sollten.
Diesen Weg hatten die preußischen Junker beschritten, indem sie ihrem feudalen Großgrundbesitz eine langsame Entwicklung zu kapitalistisch betriebenen Gütern sicherten. In

Preußen hatten die Gutsbesitzer bei der Aufhebung der Leibeigenschaft das Bauernland an sich gerissen. Da die Bauern fast ohne eigenen Boden geblieben waren, mussten sie sich den Gutsbesitzern zu äußerst schweren Bedingungen verdingen und die ihnen verbliebenen kleinen Landfetzen an die Großbauern verkaufen. Die Landarbeiter und Tagelöhner in Preußen waren entrechtet. Ihre Beziehungen zu den Gutsbesitzern wurden durch die »Gesindeordnung« geregelt. Diesen Weg der kapitalistischen Entwicklung in der Landwirtschaft, bei dem die wirtschaftliche wie die politische Herrschaft der Gutsbesitzer aufrechterhalten blieb, bezeichnete Lenin als den »preußischen« Weg. Und ebendiesen »preußischen« Weg wollten die russischen Liberalen einschlagen.
Die russischen Bauern kämpften spontan, aber hartnäckig für den revolutionären Weg - für die Aufteilung der großen Güter und die durchgreifende »Reinigung des Grundbesitzes« von allen Überresten des Feudalismus, so, wie es in den Vereinigten Staaten von Amerika geschah. Dort machte die kapitalistische Entwicklung in der Landwirtschaft nach der Aufhebung der Sklaverei rasche Fortschritte. An Stelle der früheren Plantagen der Sklavenhalter und auf den Ländereien, die den Indianern abgenommen worden waren, entwickelten sich kapitalistisch betriebene Farmen. Da es in den Vereinigten Staaten von Amerika überhaupt keine feudalen Überreste gab, trugen die Beziehungen zwischen Farmer und Landarbeiter denselben ausgesprochen klassenmäßigen Charakter wie die Beziehungen zwischen Kapitalisten und Proletariern. Auf den neu organisierten amerikanischen Farmen wurden Maschinen und Kunstdünger angewandt. Diesen Weg der kapitalistischen Entwicklung in der Landwirtschaft nannte Lenin den »amerikanischen Entwicklungsweg«.

N.G. Tschernyschewski (1828-1889) / Obwohl die Bauern an der Aufhebung der Leibeigenschaft am meisten interessiert waren, wurden sie von der Teilnahme an der Vorbereitung der Reform völlig ausgeschaltet. Da trat zur Wahrung der Interessen der Leibeigenen mit einem revolutionären demokratischen Programm Nikolaj Gawrilowitsch Tschernyschewski auf, ein berühmter russischer demokratischer Schriftsteller, den Lenin den großen Sozialisten der vormarxschen Periode genannt hat.



N.G.Tschernyschewskij im Jahre 1855.
Nach einer Photographie von Laufert.

Nikolaj Gawrilowitsch Tschernyschewski wurde in Saratow in der Familie eines Geistlichen geboren; er besuchte ein geistliches Seminar [238] und studierte dann an der Petersburger Universität. Tschernyschewski war von glühendem Hass auf die Selbstherrschaft, unter der das russische Volk unsagbar zu leiden hatte, erfüllt. Schon als Jüngling hatte er in den Werken westeuropäischer und russischer revolutionärer Schriftsteller eine Antwort auf die ihn quälenden Fragen gesucht, wie die bestehende Gesellschaftsordnung geändert werden könnte. Tschernyschewski wurde Sozialist, aber sein Sozialismus hatte ein vormarxistisches, utopisches Gepräge. Er hatte sich die fortschrittlichen historisch-philosophischen Lehren seiner Zeit zu eigen gemacht und begründete seine eigene philosophische Theorie, eine materialistische Philosophie der russischen revolutionären Demokratie.
Als utopischer Sozialist nahm Tschernyschewski an, die damals bestehende bäuerliche Dorfgemeinde (Obschtschina) werde es Russland ermöglichen, unter Vermeidung des Ka-

pitalismus unmittelbar zum Sozialismus zu gelangen. Damit aber die Obschtschina diese Rolle erfüllen könne, meinte Tschernyschewski, müssten die Bauern bei ihrer Befreiung genügend Land erhalten. Tschernyschewski konnte noch nicht voraussehen, dass lediglich die Entwicklung des Kapitalismus und des Proletariats durch den Klassenkampf der Arbeiter den Sieg des Sozialismus ermöglichen werde. Er »vermochte es aber nicht, oder richtiger, er konnte es infolge der Rückständigkeit des russischen Lebens sich nicht, zum dialektischen Materialismus von Marx und Engels aufzuschwingen«. (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XIII, S.295 russ.*)
Seine sozialistischen Anschauungen legte Tschernyschewski ausführlich in dem Roman »Was tun?« dar, den er während seines Aufenthalts in der Peter-Paul-Festung schrieb.
»Aber Tschernyschewski war nicht nur utopischer Sozialist«, schrieb Lenin. »Er war auch revolutionärer Demokrat, er verstand, [239] auf alle politischen Ereignisse seiner Epoche in revolutionärem Geiste einzuwirken, indem er, über alle Hindernisse und Schranken der Zensur hinweg, die Idee der Bauernrevolution, die Idee des Kampfes der Massen für den Sturz aller alten Gewalten propagierte.« *(Lenin, Ges. Werke, Bd. XV, S.144 russ.*)
Als Schüler und Nachfolger des großen revolutionären Aufklärers Belinski wurde Tschernyschewski 1853 Mitarbeiter und später faktisch Leiter des »Sowremennik« (»Der Zeitgenosse«) und machte diese Zeitschrift zum Organ der revolutionären Demokratie.
In seinen Artikeln zur Bauernfrage entwickelte Tschernyschewski im »Zeitgenossen« ausführlich das Programm der Bauernrevolution. Er forderte die völlige Aufhebung der Leibeigenschaft ohne Ablösung. Die Bauern sollten ihre persönliche Freiheit erhalten, und der gesamte Grund und Boden sollte ihnen unentgeltlich übergeben werden. Tschernyschewski verfolgte aufmerksam den Gang der Reform und zeigte, dass die vom Zarismus vorbereitete »Befreiung« in Wahrheit nichts anderes als Betrug und Raub an den Bauern war. Besonders entlarvte er die Liberalen, die mit der »kaiserlichen Partei« einen Pakt eingegangen waren. Tschernyschewski sagte, wer immer die Bauern befreien werde - die feudalen Gutsbesitzer oder die Liberalen -, in jedem Fall komme dabei »eine Niedertracht« heraus. Tschernyschewski rief die Bauern zur Revolution auf.

N.A. Dobroljubow (1836-1861) / Mit Tschernyschewski kämpften für die Bauernrevolution seine politischen Gesinnungsgenossen Dobroljubow und Nekrassow, die in der Redaktion des »Zeitgenossen« tätig waren. Besonders scharf brandmarkten sie den Verrat der Liberalen.


N. A. Dobroljubow.

N.A. Dobroljubow war revolutionärer Demokrat und ein bekannter russischer Kritiker. In seinen Artikeln wies er auf die gesellschaftliche und politische Bedeutung der fortschrittlichen Werke der schöngeistigen Literatur hin und trat für den Realismus in der Kunst und für ihre soziale Tendenz ein. Wie Tschernyschewski war auch Dobroljubow Anhänger der materialistischen Philosophie. In den Artikeln »Was ist Oblomowtum?«[1], »Wann kommt endlich der Tag?«, »Das finstere Reich« brandmarkte er die feudale Gesellschaft und die Selbstherrschaft. In seinen satirischen Gedichten entlarvte und geißelte er den Verrat der russischen Liberalen. Diese Gedichte wurden in der satirischen Beilage zum »Zeitgenossen«, dem »Swistok« (»Die Pfeife«), gedruckt. Dobroljubow starb im Alter von 25 Jahren an Tuberkulöse in der vollen Blüte seines großen literarischen Talentes. Das fieberhafte, unermüdliche Schaffen hatte seine Gesundheit untergraben. Nekrassow [240] schrieb in dem Gedicht »Dem Andenken Dobroljubows«:

»Welch Leuchte der Vernunft erlosch,
Welch Herz hat aufgehört zu schlagen! …«

Fußnote:
[1] So genannt nach Oblomow, dem Helden des gleichnamigen Romans Gontscharows, in dem jener den parasitären Feudaladel verkörperte.

N.A. Nekrassow (1821-1877) / Das Wirken des großen russischen Dichters N.A. Nekrassow fiel zeitlich ebenfalls mit dem Kampf der Bauern gegen die Leibeigenschaft zusammen.


N. A. Nekrassow.

Nekrassow war der Sohn eines Gutsbesitzers, trug aber schon als Kind einen tiefen Hass gegen die Leibeigenschaft im Herzen. Er brach mit seinem Vater und lebte in dürftigen Verhältnissen inmitten der Armen in den Petersburger »Winkeln«. Zu Beginn der 40er Jahre näherte sich Nekrassow dem literarischen Zirkel Belinskis und begann 1846 mit der Herausgabe des »Zeitgenossen«, des Kampforgans der damaligen revolutionären Demokratie, in dem Belinski die leitende Stellung einnahm.
Die Zusammenarbeit mit Belinski übte auf Nekrassow einen entscheidenden Einfluss aus. Am Ende der 50er Jahre brach Nekrassow mit seinen früheren Freunden aus den Kreisen der gemäßigten Liberalen, den »Westlern«, und setzte sich entschlossen für die Bauernrevolution ein. Nekrassow besang das schwere Los der Bauern. Seine Muse der »Rache und Trauer« klagte das leibeigene Russland der Gutsbesitzer an und rief zum Kampf für ein besseres Leben des Volkes auf. Nekrassows Gedichte und Poeme: »Dichter und Bürger«, »Gedanken am Herrschaftseingang«, »Das Lied von Jeremuschka«, [241] »Ritter für eine Stunde«, »Orina - die Soldatenmutter«, »Der Schneemann mit der roten Nase«, »Großväterchen«, »Wer lebt glücklich in Russland?«, »Russische Frauen« u.a. gelangten zu großer Berühmtheit. Nekrassow übte auf die gesamte spätere russische Dichtung einen kolossalen Einfluss aus.

Herzen in den Jahren der Reformvorbereitung / Der Aufschwung im öffentlichen Leben am Vorabend der Reformen wurde durch Herzens »revolutionäre Agitation« (wie Lenin sie nannte) sehr stark gefördert. In den Zeitschriften »Polarstern« und »Die Glocke« entlarvte Herzen die Gräuel der feudalen Gutsbesitzer und die Beamtenwillkür. In der »Glocke« wurden die in Russland von Liberalen verfassten Denkschreiben, Briefe und Reformentwürfe veröffentlicht.
Herzens Sofortprogramm war gemäßigt: es forderte die Befreiung der Bauern mit Bodenzuteilung, Pressefreiheit und Abschaffung der Körperstrafen. In jener Periode glaubte Herzen, der neue Zar Alexander II. werde die Leibeigenschaft aufheben und den Bauern Land und Freiheit geben. Aber ungeachtet dieser vorübergehenden liberalen Schwankungen blieb Herzen ein unbeugsamer Interessenvertreter der Bauernschaft. Seine Stellungnahme war grundsätzlich von der der Liberalen verschieden. Die Liberalen erwarteten die »Befreiung« der Bauern nur »von oben«, Herzen jedoch erklärte: »Ob die Befreiung ‚von oben' oder ‚von unten' erfolgt - wir sind auf jeden Fall dafür.« Diese vorübergehenden Schwankungen Herzens und seine Hoffnungen auf Zarenreformen führten zu Meinungsverschiedenheiten mit den revolutionären Demokraten. Tschernyschewski und seine Gesinnungsgenossen verur-

teilten die fehlerhaften Ansichten Herzens auf das schärfste. Der an Herzen gerichtete »Brief eines russischen Patrioten«, der, wie angenommen wird, entweder von Tschernyschewski selbst oder von einem seiner Zirkelteilnehmer verfasst wurde, enthielt die direkte Aufforderung zur Revolution: »Rufen Sie Russland auf, es soll zur Axt greifen! Leben Sie wohl, und denken Sie daran, dass der Glaube an die guten Absichten der Zaren Russland seit Jahrhunderten zugrunde richtet.«

46. Die Aufhebung der Leibeigenschaft

Die »Bestimmungen vom 19. Februar« / Die Aufhebung der Leibeigenschaft erfolgte 1861 zu einer Zeit, da der Klassenkampf der Bauern gegen die Grundbesitzer verschärfte Formen angenommen hatte. Aber die Bauernbewegung war spontan und zersplittert, und deshalb vermochten die Gutsbesitzer die Aufhebung der Leibeigenschaft zu ihrem eigenen Vorteil durchzuführen. Am 19. Februar 1861 [242] unterzeichnete Alexander II. das Manifest über die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Bestimmung über die Bodenzuteilung an die Bauern.

Die »Bestimmungen vom 19. Februar« spiegelten den bürgerlichen Charakter der von den feudalen Gutsbesitzern durchgeführten Reform wider. Den Bauern wurde die persönliche Freiheit gegeben. Von nun an konnte der Gutsbesitzer Bauern weder kaufen noch verkaufen oder austauschen. Der Gutsbesitzer konnte den Bauern nicht mehr das Heiraten verbieten, noch durfte er sich in dessen Familienangelegenheiten einmischen. Der Bauer erhielt das Recht, Verträge in seinem Namen abzuschließen, Handel und Gewerbe zu treiben, bewegliches und unbewegliches Gut zu besitzen und vor Gericht in eigenem Namen aufzutreten. Der Bauer konnte auch aus dem Bauernstand austreten und sich in den Bürger- oder Kaufmannsstand einschreiben lassen.

Aus einem unfreien Sklaven wurde der Bauer vor dem Gesetz ein freier Mensch, der allerdings nicht im Genuss aller Bürgerrechte stand. Das Hörigkeitsverhältnis der Bauern zum Gutsbesitzer wurde aufgehoben. Der außerökonomische - der feudale - Zwang wurde durch den ökonomischen - den bürgerlichen - Zwang abgelöst. Darin bestand der prinzipielle Unterschied zwischen der neuen Lage des Bauern und seinem früheren leibeigenen und rechtlosen Zustand. Die »Bestimmungen vom 19. Februar« ließen jedoch im Dorf viele feudale Überreste bestehen, und diese gewährleisteten den Gutsbesitzern die halbfeudale Ausbeutung der Bauernschaft. Für die Nutzung ihrer früheren Bodenanteile waren die Bauern so lange zu Dienstleistungen, Grundzins oder Frondienst, gezwungen, bis zwischen ihnen und den Gutsbesitzern ein Vertrag über den Loskauf zustande gekommen war. Bis zu dieser Zeit galten die Bauern als »zeitweilig verpflichtet«. Erst 20 Jahre nach der Reform von 1861 legte das Gesetz vom 28. Dezember 1881 den endgültigen Loskauf der Bodenanteile der »zeitweilig verpflichteten« Bauern fest.

Zur Festsetzung des Bodenanteils, den die Bauern gemäß den »Bestimmungen vom 19. Februar« zu erhalten hatten, wurden die großrussischen, belorussischen und ukrainischen Gouvernements in drei Zonen eingeteilt. Zur ersten Zone gehörten die Gouvernements ohne Schwarzerde, zur zweiten die Schwarzerdegouvernements und zur dritten die Steppengouvernements. Für jede dieser Zonen setzte die zaristische Regierung zwei Flurverteilungsschlüssel fest - einen maximalen und einen minimalen.

In der Schwarzerdezone, wo der Boden besonders wertvoll war, erhielt der Bauer weniger Boden, als er vor der Reform in Nutzung hatte. Die Reform raubte den Bauern der Schwarzerdegouvernements fast ein Viertel des Bodens, den sie vor der Reform bearbeitet [243] hatten. In einigen Gouvernements verloren die Bauern durch die Reform noch mehr Boden: im Gouvernement Samara z.B. verringerte sich das Nutzland der Bauern nach der Reform um 44 Prozent, im Gouvernement Saratow um 41 Prozent und im Gouvernement Poltawa - um 40 Prozent. In den nicht zu den Schwarzerdegebieten gehörenden Gouvernements ver-

loren die Bauern dagegen weniger Boden, und in den entlegenen nördlichen Gouvernements, wo der Boden für den Gutsbesitzer keinen großen Wert darstellte, erhielten die Bauern sogar zu ihrem Fluranteil noch ein Stück Land hinzu. So vergrößerten z.B. die Bauern im Gouvernement Wologda ihre Bodenanteile um 14 Prozent, im Gouvernement Wjatka um 15,5 Prozent und im Gouvernement Olonezum 18,3 Prozent. Die Gutsbesitzer gaben den Bauern den zusätzlichen Boden lediglich zu dem Zweck, um auf diese Weise den Grundzins zu erhöhen.

Der beste Ackerboden sowie die vor der Reform in gemeinsamer Nutzung mit den Bauern befindlichen Tränken, Weiden, Wälder usw. fielen an die Gutsbesitzer. In ganz Russland nahmen die Gutsbesitzer den Bauern insgesamt mehr als ein Fünftel des bäuerlichen Bodenbesitzes weg. Diese Bodenstücke wurden »Otreski« (»Bodenabschnitte«) genannt.

Im Durchschnitt entfiel in Russland nach der Reform auf jeden Bauern (auf die sogenannte Seele) ein Fluranteil von nur 3,3 Dessjatinen.

Laut einem Paragraphen der »Bestimmungen vom 19. Februar«, der auf Antrag des Gutsbesitzers Gagarin in diese Bestimmungen aufgenommen worden war, konnten die Gutsbesitzer gemäß einer Vereinbarung mit den Bauern diesen ein Viertel des »normalen Fluranteils« ohne Lösegeld übergeben, die restlichen drei Viertel durften sie für sich behalten. Ein derartiger Fluranteil wurde ein »Schenkungs- oder Bettelanteil« genannt und betrug im Durchschnitt nur 0,6 Dessjatinen. Die Einführung des Schenkungsanteils entsprang dem Bestreben der Gutsbesitzer, sich die Bauern hörig zu machen.

Die Bauernfelder lagen zerstreut zwischen den Ländereien der Gutsbesitzer. Diese Gemengelage wurde von den Gutsbesitzern bewusst aufrechterhalten. Häufig keilte sich der Gutsbesitzerboden in ein Bauernfeld ein und zerschnitt es in mehrere Teile, und der Bauer sah sich gezwungen, diesen Bodenkeil beim Gutsbesitzer zu einem hohen Preis zu pachten.

Für die Freiheit und die Fluranteile mussten die Bauern dem Gutsbesitzer Ablösegelder zahlen. Der gesamte Boden, der an die Gutsbauern gelangen sollte, war ungefähr 650 Millionen Rubel wert, die Bauern müssten jedoch für diesen Boden annähernd 900 Millionen Rubel zahlen. Diese Summe wurde den Gutsbesitzern vom Staat vorgestreckt, die Bauern aber wurden verpflichtet, dieses Darlehen nebst den Zinsen im Laufe von 49 Jahren in jährlichen [244] Raten an die Staatskasse zurückzuzahlen. Insgesamt hatten die Bauern bis zur Revolution von 1905 mehr als 2 Milliarden Rubel Lösegelder gezahlt. Diese riesige Summe enthielt somit nicht nur den Wert des Bodens, sondern auch das Lösegeld für die persönliche Freiheit des Bauern.

Im größten Teile Russlands blieb die gemeinsame Bodennutzung aufrechterhalten. Der gesamte unter die Bauern aufgeteilte Boden wurde als der Dorfgemeinde gehörig angesehen, und es war Sache des »Mir« (Dorfgemeinschaft), den Boden periodisch den einzelnen Bauernwirtschaften zur Nutzung zuzuteilen. Das Gemeindeeigentum am Boden hemmte die wirtschaftliche Initiative der Bauern. Der Umstand, dass der in Gemeindebesitz befindliche Boden immer wieder neu verteilt wurde, nahm dem Bauern das Interesse, für die Verbesserung des zugeteilten Bodens größere Aufwendungen zu machen. Aus der Dorfgemeinschaft ausscheiden und seinen Bodenanteil als Eigentum erhalten konnte der Bauer jedoch nur dann, wenn er den auf ihn entfallenden Teil des Lösegeldes auf einmal zahlte. Die Bauern waren durch wechselseitige Bürgschaft miteinander verbunden, d.h. jeder haftete mit seinem Vermögen für die Entrichtung der Steuern der ganzen Dorfgemeinde. Ohne behördliche Erlaubnis durfte der Bauer das Dorf nicht verlassen, um auf Erwerb auszugehen. Wurde ihm diese Erlaubnis erteilt, so bekam er einen Pass, der nur ein Jahr Gültigkeit hatte. Nach Ablauf dieser Frist musste er ins Dorf zurückkehren. Bis zum Jahre 1870 hatte der Bauer kein Recht, auf seinen Anteil zu verzichten. Durch alle diese Maßnahmen waren die Bauern an die Dorfgemeinschaft gebunden, und die Gutsbesitzer sicherten sich auf diese Weise billige und hörige Arbeitskräfte. Insgesamt wurden durch die Reform vom 19. Februar 1861 mehr als 10 Millionen Gutsbauern von der Leibeigenschaft befreit.

Die »Bestimmungen vom 19. Februar« erstreckten sich auch auf die Apanage- und Staatsbauern. Zur Zeit der Reform betrug die Zahl der Apanagebauern etwas mehr als 1 Million. Der gesamte von ihnen benutzte Boden ging (1863) durch die Zwangsablösung in ihr Eigentum über. Die Apanagebauern bekamen pro »Seele« 4,2 Dessjatinen Land. Insgesamt mussten sie dem Zarenhof 51 Millionen Rubel Ablösegeld zahlen.
Staatsbauern gab es mehr als 9,5 Millionen »Seelen«. Der gesamte Boden, den sie bis dahin bewirtschaftet hatten, wurde ihnen (auf Grund des Gesetzes von 1866) zu unbefristeter Nutzung belassen. Sie erhielten im Durchschnitt pro »Seele« 5,7 Dessjatinen und mussten dem Fiskus als Ablösegeld 1 Milliarde 60 Millionen Rubel zahlen. Die Staats- und Apanagebauern waren besser mit Boden versorgt als die ehemaligen leibeigenen Gutsbauern. [245]
Insgesamt wurden 21.279.000 Bauern männlichen Geschlechts von der Leibeigenschaft frei. Die Bäuerinnen erhielten die Freiheit ohne Lösegeld, sie bekamen aber auch keinen Bodenanteil.
Die Aufhebung der Leibeigenschaft bedeutete einen Wendepunkt in der Geschichte Russlands, dessen Wirtschaft sich nun zum Kapitalismus entwickelte, wobei die Entwicklung des industriellen Kapitalismus, obwohl noch gehemmt durch Überreste der Leibeigenschaft, doch um vieles rascher von statten ging als vor 1861. Im Staatsaufbau des leibeigenen adligen zaristischen Russlands vollzog sich eine allmähliche, langsame bürgerliche Umwandlung. Darin bestand das Fortschrittliche der Reform von 1861. »Es war das«, schrieb Lenin, »ein Schritt auf dem Wege der Umwandlung Russlands in eine bürgerliche Monarchie.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XV, S.143 russ.*) Da jedoch die Gutsbesitzer es waren, die die Reform durchführten, ließen diese nichts unversucht, um möglichst viel von ihren Privilegien aufrechtzuerhalten. Von den Gutsbesitzern ausgeplündert, geriet die Bauernschaft in ein neues Hörigkeitsverhältnis zu ihnen, in die wirtschaftliche Hörigkeit.

Der Kampf der Bauern nach der Reform von 1861 / Die Reform Vom 19. Februar konnte die Bauern, die die Übergabe des gesamten Grund und Bodens der Gutsbesitzer ohne Ablösegeld und die völlige Befreiung von der Macht der Gutsbesitzer gefordert hatten, in keiner Weise befriedigen. Nach der Veröffentlichung des Manifestes breitete sich über das ganze Land eine starke Bauernbewegung aus. Allein in den beiden Jahren, 1861 bis 1863, kam es zu mehr als 2.000 Bauernunruhen. In 400 Fällen setzten sich die Bauern gegen die Truppen zur Wehr und wurden blutig niedergeworfen. Hunderte von Bauern wurden getötet und verwundet, Tausende auf Zwangsarbeit verschickt oder eingekerkert und Zehntausende einer Prügelstrafe unterzogen. Unter den Bauern kam das Gerücht auf, das Manifest und die »Bestimmungen vom 19. Februar« seien nicht echt, und die Beamten und Adligen hätten die »echte Freiheitsverbriefung« unterschlagen. Deshalb verweigerten die Bauern den Gutsbesitzern die Leistungen und lehnten die »Rechtsurkunden« ab, in denen die Größe der Bodenanteile und die Dienstleistungen der Bauern festgesetzt wurden. Die größten der in diesem Zusammenhange entstandenen Bauernaufstände brachen im Dorf Besdna (im Gouvernement Kasan) und im Dorf Kandejewka (im Gouvernement Pensa) aus.
Im Gouvernement Kasan wurde den Bauern zugunsten der Gutsbesitzer mehr als ein Drittel des Bodens »abgeschnitten«. Mittelpunkt des Aufstandes wurde das Dorf Besdna im Spasskер Bezirk. Den Aufstand leitete der Bauer Anton Petrow. Als dem einzig lesekundigen Menschen im Dorf hatten ihm die Bauern die »Bestimmungen vom [246] 19. Februar« gebracht. Anton Petrow schloss sich in seiner Hütte ein und verbrachte dort schlaflose Nächte beim Lesen der »Bestimmungen«. Dann erklärte er den Bauern, dass man vom Zaren die von den Gutsbesitzern vorenthaltene »echte Befreiung« fordern müsse, bis dahin sollten die Bauern weder Frondienst leisten noch Grundzins zahlen. Unter Führung Petrows erhoben sich die Bauern von drei Bezirken und bemächtigten sich der Gutsbesitzerländereien. Die Bewegung dauerte einen ganzen Monat. Gegen die Aufständischen wurde eine Strafexpe-

dition unter dem Befehl des Adjutanten des Zaren, Grafen Apraxin, aufgeboten. Dieser forderte die Auslieferung Petrows. Die Bauern umringten Petrows Hütte und setzten sich gegen die Soldaten zur Wehr. Darauf ließ Apraxin auf die Bauern schießen. Einige Dutzend Bauern wurden getötet und 350 verletzt. Anton Petrow wurde standrechtlich erschossen.
Im Gouvernement Pensa eigneten sich die Gutsbesitzer ein Viertel des Bauernbodens an. Darauf begann im Dorfe Kandejewka ein Aufstand unter der Parole: »Der gesamte Boden gehört uns.« Die aufständischen Bauern zogen mit einer roten Fahne in die benachbarten Dörfer und riefen die Bevölkerung auf, sich ihnen anzuschließen. Bald hatte die Bewegung drei Bezirke des Gouvernements Pensa und einen Teil des Gouvernements Tambow erfasst. Gegen die Auf ständischen wurden Truppen geschickt. Im Dorfe Kandejewka wurden die Aufständischen umzingelt, und auf die Menge wurden drei Salven abgefeuert. In der Menge wurden Rufe laut: »Wir sterben bis zum letzten Mann, aber wir fügen uns nicht.« Auch die körperliche Züchtigung, der die Bauern unterzogen wurden, konnte ihren Willen nicht brechen. »Auch wenn ihr uns totschlagt«, erklärten sie, »leisten wir keinen Frondienst mehr und zahlen auch keinen Grundzins.« In Kandejewka wurden 8 Bauern getötet, 27 verletzt und 108 zu Spießruten und Zwangsarbeit verurteilt oder in die Verbannung geschickt.

Die revolutionären Rasnotschinzen der 60er Jahre / Der Kampf der Bauern um Land und Freiheit wurde durch die revolutionäre Bewegung der demokratischen Intelligenz (der Rasnotschinzen) unterstützt, die an die Stelle der adligen Revolutionäre getreten war. Als Rasnotschinzen wurden Kinder von Bürgern, kleinen Beamten, der niederen Geistlichkeit und des ruinierten Adels bezeichnet. Die »Bestimmungen vom 19. Februar« (1861) riefen bei den demokratischen Rasnotschinzen tiefe Entrüstung hervor. Im Sommer und insbesondere im Herbst 1861 veranstalteten die Petersburger und die Kasaner Studenten Demonstrationen und jagten den Behörden keinen geringen Schrecken ein, denn diese sahen in den Studentendemonstrationen den Beginn der Revolution. Gegen die Studenten der Petersburger Universität wurde Militär aufgeboten. Annähernd 300 Studenten wurden verhaftet und in die Kronstädter [247] Festung gesperrt. Die revolutionäre Stimmung stieg noch mehr an. Unter der Jugend entstanden revolutionäre Geheimzirkel zum Kampf gegen den Zarismus.
Die Führer der revolutionären Bewegung der demokratischen Rasnotschinzen waren Tschernyschewski und Dobroljubow, das ideologische und organisierende Zentrum der Bewegung die von Tschernyschewski geleitete Zeitschrift »Der Zeitgenosse«. Die revolutionäre Propaganda dieses großen demokratischen Schriftstellers beseelte die fortschrittlichen Elemente der 60er Jahre zum Kampf gegen die feudale Selbstherrschaft. Im Jahre 1861 brachte Tschernyschewskis Zirkel ein in einfacher, volkstümlicher Sprache abgefasstes Flugblatt heraus, das die Überschrift trug: »Gruß an die herrschaftlichen Bauern von Gutgesinnten.« In ihm wurde die Abmachung zwischen dem Zaren und den Gutsbesitzern entlarvt, und die Bauern wurden aufgerufen, sich einmütig und organisiert zum Aufstand gegen den Zaren und die Gutsbesitzer vorzubereiten. Um dieselbe Zeit verfasste N.W. Schelgunow, ein Freund Tschernyschewskis, ein Flugblatt »An die Soldaten«. Beide Aufrufe wurden nicht gedruckt, da sie der Dritten Abteilung noch im Manuskript in die Hände geraten waren.
Aus Tschernyschewskis revolutionärem Zirkel ging auch die von N.W. Schelgunow verfasste und in Herzens Druckerei in London gedruckte Proklamation »An die junge Generation« hervor. Sie wandte sich an die Jugend mit der Aufforderung, unter den Bauern und Soldaten revolutionäre Agitation zu treiben. Wegen Verbreitung dieser Proklamation wurde der bekannte Dichter M.L. Michailow verhaftet und zu Zwangsarbeit verschickt. Im Frühjahr 1862 erschien in Moskau das von dem revolutionären Studenten Sajtschnewski verfasste Flugblatt »Das junge Russland«. Wie Schelgunow sah auch Sajtschnewski in der revolutionären Jugend die mächtigste Kraft der Revolution und rief sie zum bewaffneten Aufstand und zur Vernichtung der herrschenden Klassen auf.

Zu Beginn der 60er Jahre (1861-1863) wurde der erste große revolutionäre Geheimbund, »Semlja i Wolja« (»Land und Freiheit«), gegründet. Die Initiative ging von einer dem »Zeitgenossen« nahestehenden Schriftstellergruppe aus, den revolutionären Demokraten N.A. Serno-Solowjewitsch, Obrutschew, Slepzow u.a., die dem Tschernyschewskis Zirkel angehörten.



»Zivile Hinrichtung« Tschernyschewskijs.

Tschernyschewski war der geistige Urheber und Führer der gesamten revolutionären demokratischen Bewegung Russlands zur Zeit der Vorbereitung und der Durchführung der Bauernreform. Mittels eines ganzen Systems von Provokationen und Fälschungen verwickelte die Zarenregierung Tschernyschewski in einen Prozess und bezichtigte ihn, ohne jeden Beweis, das Flugblatt »Gruß an die herrschaftlichen [248] Bauern ...« verfasst zu haben sowie »materialistischen und revolutionären Ideen anzuhängen«. Nach zweijähriger Haft in der Peter-Paul-Festung wurde dieser unversöhnliche Kämpfer gegen die Selbstherrschaft und Führer der Bauernrevolution zu 14 Jahren Zwangsarbeit und zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Vor seinem Abtransport in die Verbannung wurde an Tschernyschewski am 19. Mai 1864 der mittelalterliche Brauch der ‚zivilen Hinrichtung' vollzogen. Die Henker führten Tschernyschewski auf das am Mytnaja Platz in Petersburg errichtete Schafott, er musste niederknien, und über seinem Haupt wurde ein Degen zerbrochen. Dann wurde er an den Schandpfahl gekettet. Ruhig stand Tschernyschewski im strömenden Regen und wartete auf das Ende dieser Verhöhnung. Als Tschernyschewski vom Schafott hinabstieg, warf ihm ein Mädchen Blumen zu. Das Mädchen wurde sofort verhaftet. Tschernyschewski wurde in die Nertschinsker Strafkolonie geschickt. Als die auf sieben Jahre herabgesetzte Frist der Zwangsarbeit abgelaufen war, wurde «er auf spezielle Anordnung Alexanders II. neuerdings in dem entlegenen sibirischen Städtchen Wilujsk eingekerkert. Im Jahre 1883 wurde er von dort nach Astrachan übergeführt, und erst 27 Jahre nach seiner Verhaftung, im Jahre 1889, durfte Tschernyschewski in seine Heimatstadt Saratow zurückkehren. Er hatte bereits das 60. Lebensjahr überschritten. Durch die lange Kerkerhaft

[249] und die Verbannungen entkräftet, starb N.G. Tschernyschewski im Oktober 1889 in Saratow. Der große russische revolutionäre Demokrat Tschernyschewski verbrachte fast die Hälfte seines Lebens in Unfreiheit, auf der Festung, im Zuchthaus, im Kerker von Wilujsk und in der Verbannung. So rächte sich der Zarismus an seinem unversöhnlichen Feind.
N.G. Tschernyschewski war ein glühender russischer Patriot und stellte sein ganzes Leben in den Dienst seines Landes und seines Volkes. Schon in seiner Jugend schrieb Tschernyschewski: »Nicht den vergänglichen, sondern den ewigen Ruhm seines Vaterlandes und das Wohl der Menschheit fördern - was kann es Höheres und Begehrenswerteres geben?« Bis an sein Lebensende blieb er dieser Aufgabe treu.
Tschernyschewski war ein großer Demokrat und Gelehrter, ein unermüdlicher Propagandist wissenschaftlichen Studiums. Marx und Engels bezeichneten Tschernyschewski als großen russischen Gelehrten. Sie schrieben, seine ökonomischen Werke »machen Russland wirklich Ehre«. Lenin bezeichnete Tschernyschewski als »hervorragend tiefen Kritiker des Kapitalismus«. Tschernyschewski war auch Literaturkritiker und einer der Schöpfer der materialistischen Theorie der Ästhetik. Nach der Verurteilung wurden seine Bücher von den Zarenbehörden eingezogen.
Lenin nannte die Revolutionäre der 40er bis 60er Jahre - Belinski, Herzen, Tschernyschewski, Dobroljubow, Pissarew u.a. - Aufklärer, da sie durch ihre literarische Tätigkeit die politische Aufklärung Russlands förderten. In jener Zeit, da die Arbeiterklasse in Russland eben erst im Entstehen begriffen war und deshalb noch nicht als fortschrittliche revolutionäre Kraft auftrat, waren es die Aufklärer, die gegen die zaristische Selbstherrschaft und die Leibeigenschaft den Kampf führten.

Die Reformen in den Selbstverwaltungsorganen des ländlichen Adelsstandes (Semstwo), in der Städteverwaltung und im Justiz- und Militärwesen / Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. musste sich der Zarismus auch zu anderen bürgerlichen Reformen bequemen. Sie waren darauf gerichtet, den russischen selbstherrlichen Polizeistaat an die Erfordernisse der bürgerlichen Entwicklung anzupassen. In den von der Regierung geschaffenen wählbaren Semstwos (Selbstverwaltungsorganen auf dem Lande) und Stadtdumas (Selbstverwaltungsorganen in den Städten) wurden außer den Vertretern des Adels auch Vertreter der Bourgeoisie und der Bauernschaft zugelassen. Über die Semstwos und Stadtdumas schrieb Lenin, dass sie »den Beginn der lokalen Vertretungsbehörden der Bourgeoisie« darstellten. (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XIV, S.18 russ.*) [250]
Im Jahre 1864 wurden in den Gouvernements und Kreisen die Semstwos geschaffen. Das waren Selbstverwaltungsorgane, die sich ausschließlich mit lokalen, die ländliche Bevölkerung betreffenden Angelegenheiten beschäftigten (Bau von Straßen, Krankenhäusern, Schulen usw.). Die Semstwoversammlungen der Kreise und Gouvernements, die sich aus gewählten Abgeordneten zusammensetzten, wählten ihre Vollzugsorgane, die Semstwo Verwaltung des Kreises und Gouvernements, in denen ein adliger Gutsbesitzer den Vorsitz hatte. Die Wahlen der Semstwoabgeordneten wurden nach einem Bodenzensus vollzogen, der die Semstwos voll und ganz an die Großgrundbesitzer auslieferte.
Die Abgeordneten für die Kreis-Semstwos wurden von den Gutsbesitzern und den Bauern, aber auch von den vermögenden Städtern, d.h. der Bourgeoisie, gewählt. Die auf den Dorfversammlungen gewählten Bevollmächtigten wählten aus ihrer Mitte die Bauernabgeordneten. Unter dem Druck der Behörden waren die Bauern gewöhnlich gezwungen, zu ihren Abgeordneten Kulaken, d.h. Vertreter der Dorfbourgeoisie, zu wählen. Auf den Versammlungen der Kreis-Semstwos erfolgte die Wahl der Abgeordneten für die Gouvernements-Semstwos. Die Semstwoverwaltungen und ihre Vorsitzenden wurden auf den Semstwoversammlungen gewählt und vom Gouverneur bestätigt. Die adligen Gutsbesitzer leiteten die Semstwos ganz im Sinne ihrer Klasseninteressen. Besonders krass kam dies darin zum Ausdruck, dass der Bauer für eine Dessjatinen Land doppelt so viel Semstwosteuern zu

entrichten hatte als der Gutsbesitzer. Die Landstraßen wurden im Interesse der Gutsbesitzer an die Gutshöfe herangeführt und die ländlichen Krankenhäuser in der Nähe der Gutshöfe gebaut.
Vor der Semstworeform gab es auf dem Land überhaupt keine guten Straßen, sondern nur Landwege. Die von den Semstwos angelegten neuen Straßen förderten das Wachstum des Kapitalismus. In den 70er Jahren beschäftigten sich die Semstwos mit dem Bau von Eisenbahnen, gründeten Banken und trugen dadurch gleichfalls zur Entwicklung des Kapitalismus bei. Als eine wählbare Organisation stand die gesamte Tätigkeit der Semstwos unter der ständigen Aufsicht der Gouverneure.
Im Jahre 1870 wurden an Stelle der unter Jekaterina II. eingeführten, aus sechs Stadträten bestehenden Stadtdumas in den Städten neue Dumas geschaffen. Die Stadtverordneten wurden von den Hausbesitzern, Kaufleuten, Fabrikanten und großen Steuerzahlern gewählt. Die Stadtdumas befanden sich in den Händen der Bourgeoisie und wirkten in ihrem Klasseninteresse. Dies zeigte sich besonders darin, dass es in den von der armen Bevölkerung bewohnten Stadtvierteln überhaupt [251] keine kommunalen Einrichtungen gab. Die Stadtduma wählte ihr Vollzugsorgan - den Stadtrat mit dem Stadthaupt (Bürgermeister) an der Spitze. Die Tätigkeit der Stadtdumas wurde ebenfalls vom Gouverneur beaufsichtigt.
Im Jahre 1864 wurde auch eine Reform des Justizwesens durchgeführt. Das vor der Reform bestehende Gericht, das weder öffentliche Verhandlungen noch gerichtliche Untersuchung kannte, wurde durch ein neues, ein bürgerliches Gericht ersetzt. Die Gerichtsverhandlungen wurden nun öffentlich durchgeführt. Die gerichtliche Untersuchung erfolgte während der Verhandlungen. Die Verhandlungen in Strafsachen fanden in den Amtsgerichten im Beisein von Geschworenen aus den Kreisen des Adels, der städtischen und der ländlichen Bourgeoisie statt. Diese hatten über Schuld oder Unschuld des Angeklagten zu bestimmen. Die Angeklagten wurden von Rechtsanwälten verteidigt, während die Anklage vom Staatsanwalt vertreten wurde. Für die Behandlung geringfügiger Angelegenheiten wurde ein Friedensgericht geschaffen. Die Stadtdumas und Semstwos wählten die Friedensrichter aus der Mitte der Guts- und der Hausbesitzer. Auf dem Lande wurde ein besonderes Gemeindegericht geschaffen, das die Bauern zu Körperstrafen verurteilen konnte. Die zivilrechtlichen Klagen wurden gleichfalls öffentlich unter Teilnahme der Parteien, d.h. der Vertreter der Kläger und der Angeklagten, behandelt. Für das Zivilgerichtsverfahren wurden Gesetze geschaffen, die das Eigentumsrecht der Gutsbesitzer und der Kapitalisten an den Produktionsmitteln schützten.
Die Regierung führte die Justizreform nach dem Muster des westeuropäischen bürgerlichen Gerichtswesens durch. Diese Reform war von allen Reformen der 60er Jahre die am meisten bürgerliche, da die neuen Gerichte die Interessen der Bourgeoisie wahrnahmen.
Politische Vergehen wurden in den Justizkammern, dem Senat und den Kriegsgerichten behandelt. Meist aber wurden sie auf administrativem Wege erledigt: die verhafteten Revolutionäre wurden ohne Untersuchung und ohne Verfahren nach Sibirien oder nach dem Norden Russlands verbannt.
Im Jahre 1874 führte die Regierung eine Militärreform durch. An Stelle der Rekrutenaushebungen wurde die allgemeine Militärpflicht eingeführt. Mit der Erreichung des 21. Lebensjahres mussten die jungen Männer zur Musterung erscheinen. Ein Teil der Einberufenen wurde zum Militärdienst eingezogen, der andere Teil blieb (mit Rücksicht auf die jeweiligen Familienverhältnisse) in Reserve. Die Dienstzeit wurde auf sechs Jahre festgelegt, nach deren Ablauf die Soldaten in die Reserve übergeführt wurden. Für die Gebildeten (d.h. in erster Linie für die Angehörigen der besitzenden Klassen) wurde die aktive Dienstzeit bedeutend verkürzt. [252]
Die bürgerlichen Reformen der 60er Jahre wahrten die Interessen der Gutsbesitzer. Zu gleicher Zeit öffneten sie aber der kapitalistischen Entwicklung in Russland Tür und Tor.
Das zaristische Russland machte die ersten Schritte zur bürgerlichen Monarchie.

Gegen seinen Willen zu den bürgerlichen Reformen der 60er Jahre gezwungen, verzichtete der Zarismus jedoch keineswegs auf die Fortsetzung seiner reaktionären Politik. Besonders stark kam diese im Bildungswesen zum Ausdruck. Im Jahre 1871 wurden auf Anregung des Unterrichtsministers, des Reaktionärs Grafen D. Tolstoi, klassische Gymnasien gegründet, in denen Latein und Griechisch die Hauptfächer waren. Der Unterricht der Naturkunde wurde in den Gymnasien vollständig aufgehoben und in Mathematik und russischer Sprache stark eingeschränkt. Die Volksschulen der Semstwos und die Volksschullehrer wurden unter die Polizeikontrolle der Volksschulinspektoren gestellt.

47. Der Aufstand in Polen von 1863

Polen vor dem Aufstand / In der Mitte des 19. Jahrhunderts war in Polen ein Aufstieg des gesamten wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens zu beobachten. Die kapitalistische Entwicklung hatte bedeutende Fortschritte gemacht. Große Fabriken entstanden. Warschau, Shirardow und Lodz entwickelten sich zu großen Industriestädten. Auch das Steinkohlenrevier von Dombrowa wurde rasch ausgebaut. In der Landwirtschaft steigerten die polnischen Gutsbesitzer den Anbau technischer Kulturen - Kartoffeln für die Branntweinbrennereien und Rüben für die Zuckerfabriken.
In den 50er Jahren verschärfte sich in Polen die Agrarkrise. Die polnischen Bauern waren noch 1807 bei der Aufhebung der Leibeigenschaft ihres Bodens beraubt worden. Der große Landmangel veranlasste die Bauern, besonders in den 50er bis 60er Jahren, in Massen in die Stadt auf Erwerb zu ziehen. Die zu Beginn der 60er Jahre eingetretene Industriekrise verursachte die Schließung vieler Fabriken und Werke, was ein großes Ansteigen der Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Bei den polnischen Arbeitern und Bauern wuchsen die revolutionären Stimmungen. Die revolutionäre Bewegung verstärkte sich unter der polnischen Schlachta und der emporkommenden Bourgeoisie, die unter der Abhängigkeit vom zaristischen Russland zu leiden hatten. Die Niederlage des Zarismus im Krimkriege steigerte die revolutionäre Gärung in Polen noch mehr.
In den Jahren 1861-62 war ganz Polen von einer breiten nationalen [253] Bewegung erfasst. Zum Gedenken der Führer des polnischen Aufstandes von 1830-31 wurden demonstrativ Seelenmessen veranstaltet. Auf den Straßen Warschaus kam es zu patriotischen Kundgebungen. Als die zaristischen Truppen das Feuer auf die Demonstranten eröffneten, stiegen die Verbitterung und der Hass der Polen gegen den Zarismus noch mehr.
Im Jahre 1862 bildete sich in Warschau das »Zentrale Volkskomitee«, um das sich eine revolutionäre Organisation, die sogenannte »Rote Partei«, gruppierte. Diese Partei setzte sich aus Vertretern der ruinierten Schlachta und des Kleinbürgertums zusammen. Zu gleicher Zeit wirkte auch eine politische Organisation der polnischen Gutsbesitzer, die sogenannte »Weiße Partei«. Zwischen den »Roten« und den »Weißen« ging ein erbitterter Kampf um die Führung des Aufstandes, um seinen Charakter, um das Programm und die Taktik.
Zur Isolierung der revolutionären Elemente ordnete die Zarenregierung eine außerordentliche Rekrutenaushebung an, zu der sich auch die städtische Jugend zu melden hatte. Die revolutionäre Jugend floh jedoch noch vor der Aushebung in die Wälder und bildete dort Partisanenabteilungen, in die dann auch Arbeiter und Handwerker eintraten.

Der Aufstand von 1863 / Im Januar 1863, unmittelbar nach der Veröffentlichung des Ukases über die Rekrutenaushebung, brach in Polen gleichzeitig an 15 Stellen der Aufstand aus. Das »Zentrale Volkskomitee«, das diesen Aufstand leitete, erklärte sich zur revolutionären Regierung und rief den Kampf für einen unabhängigen polnischen Staat aus. 15 Monate lang bestand in Warschau eine illegale revolutionäre Regierung. Ende Januar 1863 erließ sie ein Manifest, das den Bauern die Übergabe des gutsherrlichen Bodens verhieß,

den sie früher in Nutzung hatten. Gleichzeitig wurde auch ein Befehl über die Schaffung einer Landwehr bekanntgegeben. Die polnischen Bauern gingen begeistert in die Partisanenabteilungen. Da die neue Regierung, die in ihrer Mehrzahl aus Schlachtschitzen bestand, einen Bauernkrieg fürchtete, machte sie die Einberufung der Landwehr rückgängig und forderte die Bauern auf, nach Hause zurückzukehren. Durch diesen konterrevolutionären Schritt wurde der Aufstand sehr geschwächt. Die polnischen Schlachtschitzen setzten ihre ganzen Hoffnungen auf eine Intervention Napoleons III. und anderer Staaten zur Verteidigung Polens. Aber weder Frankreich noch Österreich leisteten ihnen die versprochene Unterstützung. Alexander II. schloss mit dem preußischen König ein Abkommen zur gemeinsamen Unterdrückung des polnischen Aufstandes und schickte eine große Armee nach Polen.

Der Aufstand griff aus Polen auch auf Litauen, Belorussland und auf die benachbarten Gebiete der Ukraine über. In Wilna wurde zur Leitung des Aufstandes die Litauisch-Belorussische Rote Regierung [254] gebildet. Wie in Polen wurde auch hier die Bewegung durch die in der Regierung sitzenden Schlachtschitzen gehemmt. Mit Sensen und Äxten bewaffnet, kämpften die Bauern Litauens und Belorusslands sowohl gegen die russischen als auch gegen die polnischen Gutsbesitzer. Organisator und Führer des Bauernaufstandes in Belorussland war Kastus Kalinowski. In seinem, in belorussischer Sprache verfassten Aufrufen, wandte er sich unmittelbar an die von den Gutsbesitzern und Zarenbehörden unterdrückten und verelendeten Bauern. Er forderte demokratische Einrichtungen in einem freien Belorussland und eine Agrarreform zugunsten der Bauern. Kalinowski machte sich auch dadurch verdient, dass er die belorussische Sprache propagierte. Er setzte sich für die völlige politische Gleichberechtigung der belorussischen Bauern mit den Gutsbesitzern ein. Deshalb lieferten ihn auch die »Weißen« an die Zarenbehörden aus. Selbst auf dem Richtplatz rief er beim Verlesen des Todesurteils, in dem er als »Schlachtschitz Kalinowski« angesprochen wurde, entrüstet aus: »Es gibt bei uns keine Schlachtschitzen - wir sind alle gleich.«

In der Ukraine konnte der Aufstand nicht ausgelöst werden, da die ukrainischen Bauern die polnische Schlachta nicht unterstützten.

Der Aufstand in Litauen und Belorussland wurde von dem berüchtigten Murawjew, der den Beinamen »der Henker« trug, mittels schonungsloser Hinrichtungen und Repressalien unterdrückt. Schon während der Unterdrückung des polnischen Aufstandes von 1830-31 hatte er erklärt, dass er nicht zu den Murawjews gehöre, die man hängt, sondern zu denen, die hängen lassen. Der Beiname »der Henker« haftet für ewige Zeiten als Schandmal am Namen dieses Mörders des polnischen, des litauischen und des belorussischen Volkes. Durch Hinrichtungen und Verbannungen nach Sibirien, durch Konfiskation der Besitzungen und Niederbrennen ganzer Dörfer hielt er in Litauen und Belorussland die Bevölkerung nieder. Er war es, der den Führer der aufständischen litauischen Bauern, Serakowski, einen Freund und Kampfgenossen Tschernyschewskis, und den Führer der aufständischen belorussischen Bauern, Kastus Kalinowski, wie auch viele Hunderte von Teilnehmern des Aufstandes hinrichten ließ.

Dem Beispiel des Henkers Murawjew eiferten auch die anderen Unterdrücker Polens nach. Über alle Revolutionäre, die beim Partisanenkampf den zaristischen Truppen in die Hände gefallen waren, würde blutiges Gericht gehalten. Unter den Offizieren, die bei den Aufständischen gekämpft haben, müssen Wroblewski und Dombrowski, die späteren Helden der Pariser Kommune, besonders hervorgehoben werden.

Erst Ende April 1865, 28 Monate nach Beginn des Aufstandes, zerschlugen die Zarentruppen die letzte aufständische Abteilung. Am Tage der Unterdrückung des Aufstandes wurden in Polen 1.500 Menschen [255] hingerichtet. Viele Tausende von Polen wurden nach Sibirien verbannt, 30.000 Aufständische fielen im Kampf.

Die russischen Beamten betrieben konsequent in Polen eine auf die gewaltsame Russifizierung gerichtete Politik. Selbst den Namen Polen versuchte der Zarismus auszumerzen, indem er die Bezeichnung Generalgouvernement Warschau (oder Weichselgouvernement) einführte.
Während alle Kräfte der russischen und der europäischen Reaktion auf die Unterdrückung des Aufstandes in Polen gerichtet waren, erfreute sich der Freiheitskampf des polnischen Volkes bei den russischen revolutionären Demokraten, mit Herzen an der Spitze, der größten Unterstützung. Russische Offiziere, die nicht an der Unterdrückung des Aufstandes teilnehmen wollten, quittierten den Dienst. Andere wieder stellten sich in dem bewaffneten Kampf der Polen gegen den Zarismus auf die Seite der Polen. Der Geheimbund »Semlja i Wolja« schloss mit der litauisch-belorussischen Roten Regierung ein Bündnis zum gemeinsamen Kampf gegen den Zarismus unter der Parole: »Für eure und unsere Freiheit.« Herzen setzte sich in der »Glocke« unermüdlich für die Freiheit Polens ein und brandmarkte dessen Unterdrücker und Henker. Somit hat es im Aufstand von 1863, ebenso wie in den anderen nationalen Befreiungskämpfen, »zwei Russlands« gegeben: das Russland der adligen Fronherren, das die nichtrussischen Völker unterdrückte, und das revolutionäre und demokratische Russland, das zusammen mit den unterdrückten Völkern gegen den Zarismus kämpfte.
Die von Marx und Engels geführten westeuropäischen Arbeiter begrüßten aufs wärmste den Kampf des polnischen Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit. Marx und Engels schrieben im Jahre 1881: »Der polnische Aufstand von 1863, der den einmütigen Protest der englischen und französischen Arbeiter gegen die internationalen Freveltaten ihrer Regierungen hervorrief, diente zum Ausgangspunkte der Internationale, die unter Teilnahme der polnischen Verbannten gegründet wurde.«[1]

Fußnote:
[1] Nach dem polnischen Original russisch wiedergegeben in Marx und Engels, Ges. Werke, Bd. XV, S.551 russ.)

48. Die Bauernreformen in den nationalen Gebieten

Die Bauernreform in Litauen, Belorussland, in der Ukraine und in Polen / In Litauen und Belorussland wurde die Leibeigenschaft im Jahre 1861 aufgehoben. Für Litauen und Belorussland wurde unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Leibeigenschaft in diesen Gouvernements eine besondere, lokale Fassung der »Bestimmungen vom 19. Februar« ausgearbeitet. Bei den Vorbereitungen zur Aufhebung der Leibeigenschaft [256] nahmen in Belorussland und Litauen die Gutsbesitzer, meist Polen, vielen belorussischen und litauischen Bauern den Boden und vergaben ihn in Pacht. Als dann die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, verloren die leibeigenen Bauern einen großen Teil ihres Bodens. Dieser Zustand dauerte bis zum Aufstand von 1863.
Um die Bauern in Litauen und Belorussland für sich zu gewinnen, führte die Zarenregierung während des Aufstandes von 1863 eine Bodenreform durch. Diese Reform legte die obligatorische Ablösung der Bodenanteile zu herabgesetzten Preisen fest, wodurch diese in den Besitz der Bauern übergingen. Sämtliche Verpflichtungen der Bauern gegenüber den Gutsbesitzern wurden annulliert. In Litauen und im nördlichen Belorussland wurden die bäuerlichen Bodenanteile auf Kosten der Ländereien der polnischen Gutsbesitzer beträchtlich vergrößert.
Diese Reform wurde auch auf das übrige Belorussland und auf die Ukraine westlich des Dnepr ausgedehnt, wo die polnischen Gutsbesitzer riesige Liegenschaften hatten. Die Ablösegelder wurden auf die Hälfte herabgesetzt.

Nach Unterdrückung des polnischen Aufstands nahm die Zarenregierung 1864 auch in Polen eine Bauernreform in Angriff. Diese Reform unterschied sich wesentlich von der im Jahre 1861 in Russland durchgeführten. In Polen wurden sämtliche Verpflichtungen der Bauern den Gutsbesitzern gegenüber aufgehoben und die Gerichtsverfahren gegen Bauern wegen der Abgabenrückstände eingestellt. Der Boden, den die Bauern vor der Reform benutzt hatten, ging in ihr Eigentum über. Auch der gesamte Grund und Boden, den die Gutsbesitzer den Bauern seit dem Jahre 1846 »abgeschnitten« hatten, ging in das Eigentum der Bauern über. Die landlosen Bauern erhielten gleichfalls Bodenanteile. Der Landbesitz der polnischen Bauern erhöhte sich auf diese Art um 30 Prozent.
Der an die Bauern übergegangene Boden wurde den polnischen Gutsbesitzern unmittelbar vom Fiskus entschädigt. Die Bauern brauchten in Polen für den erhaltenen Boden kein Ablösegeld zu zahlen, dafür aber erhöhte die Zarenregierung dort für die Bauern die Steuern fast um das Doppelte. In Polen blieben nach der Reform weit weniger feudale Überreste bestehen als in Russland. Aber die polnischen Gutsbesitzer verfügten noch immer über riesige Ländereien, und der größte Teil der polnischen Bauernschaft blieb in direkter ökonomischer Abhängigkeit von ihnen.

Die Bauernreform in Transkaukasien und im Nordkaukasus / In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann der Zarismus mit einer breit angelegten wirtschaftlichen Erschließung des Nordkaukasus und Transkaukasiens. Auch in dieser zaristischen Kolonie hatten die Entwicklung [257] der Waren- und Geldwirtschaft sowie die ununterbrochenen Bauernunruhen die Aufhebung der Leibeigenschaft auf die Tagesordnung gesetzt. Im Jahre 1857 war in Mingrelien ein großer Bauernaufstand unter der Führung des Schmiedes Utu Mikawa ausgebrochen. Die Bauern kämpften sowohl gegen das koloniale Joch des Zarismus als auch gegen die feudale Ausbeutung. Erschreckt durch den Aufstand in Mingrelien, sah sich die Zarenregierung zu einer Bauernreform in Georgien genötigt, deren Durchführung von den georgischen feudalen Gutsbesitzern nach Kräften gehemmt wurde. Aus der Aufhebung der Leibeigenschaft in Transkaukasien, und besonders in Georgien, zogen die Gutsbesitzer große Vorteile, den Bauern jedoch brachte sie nur schwere Lasten. Der georgische Kleinadel wurde überhaupt der Verpflichtung enthoben, den Bauern einen Bodenanteil zuzuweisen. Die sogenannten Boden»abschnitte« erreichten in Georgien großes Ausmaß. So verloren allein die Bauern im Gouvernement Tiflis mehr als 40 Prozent ihres Bodens. Die bäuerlichen Bodenanteile lagen als winzige Felder zerstreut inmitten der Gutsbesitzerländereien. Die Bauern blieben ohne Wälder und Weiden für das Vieh. In den wasserarmen Gegenden durften sie nicht ohne Erlaubnis der Gutsbesitzer die Tränken benutzen. Für die winzigen Felder, die nach der Reform in den Besitz der Bauern übergingen, hatten diese ein hohes Lösegeld zu zahlen. Solange der Vertrag über das Lösegeld nicht abgeschlossen war, mussten die Bauern dem fürstlichen Gutsbesitzer ein Viertel des Ertrags ihrer Getreide- und Weinernte und ein Drittel der Heumahd abliefern. Ferner musste der Bauer jährlich 5% des Wertes seines Gehöftes entrichten. Die Masse der georgischen Bauern blieb den Gutsbesitzern bis in das Jahr 1912 hinein verpflichtet, d.h. bis zu dem Zeitpunkt, da die obligatorische Ablöse eingeführt wurde. Somit mussten die georgischen Bauern auch nach der Reform den Gutsbesitzern Grundzins zahlen und Frondienst leisten. Außerdem war der Bauer verpflichtet, dem Gutsbesitzer Geschenke zu machen und alljährlich auf dessen Gut einige Tage abzuarbeiten. Hielt ein Bauer die Zahlungstermine nicht ein, so nahm ihm der Gutsbesitzer die letzte Habe und manchmal auch den Bodenanteil.
Besonders stark hatte die bäuerliche Bevölkerung Guriens unter der Aufhebung der Leibeigenschaft zu leiden. Ein gurischer Bauer sagte sehr treffend über die in Gurien herrschende Landnot: »Leg‘ ich mich zum Schlaf, so kommt mein Haupt auf die Ländereien des einen fürstlichen Gutsbesitzers zu liegen, und meine Füße reichen in die Besitzungen eines anderen hinein.«

Die Bauernreform der 60er Jahre erstreckte sich nicht auf die flüchtigen Bauern - die Chisanen - und die Bergbauern, die vor langer Zeit in die Niederung herabgestiegen waren und sich auf den Ländereien [258] der Gutsbesitzer angesiedelt hatten. Die Chisanen mussten den Gutsbesitzern ein Zehntel bis ein Sechstel ihres Ernteertrags abführen. Nach der Reform wollten die Gutsbesitzer, in Zusammenhang mit den gestiegenen Pachtpreisen, auch die Pachtzahlungen der Chisanen erhöhen und eine Änderung der Vertragsbedingungen durchsetzen. Oft vertrieben sie die Chisanen von ihren alteingesessenen Plätzen.
Die abchasischen Bauern wollten sich nicht damit abfinden, dass ihnen die besten Landstücke abgenommen und sie zu Leistungen gezwungen wurden, und traten im Jahre 1866 in den Aufstand. Bald breitete sich die Bewegung über ganz Abchasien aus. Mit wehenden roten Fahnen kreisten die Aufständischen Suchum ein und nahmen die Stadt. Erst nachdem die Zarenregierung 8.000 Soldaten nach Abchasien geschickt hatte, wurde der Aufstand blutig unterdrückt. Aber dennoch sah sich der Zarismus gezwungen, auch in Abchasien im Jahre 1870 eine Bauernreform durchzuführen. Laut dem Gesetz von 1870 erhielt jeder Gutsbesitzer bis zu 250 Dessjatinen, die Bauern aber mussten sich pro Hof mit nur 3-7 Dessjatinen, die zum Getreideanbau ungeeigneten Flächen mit eingerechnet, begnügen. Diese Reform hatte bei den Abchasiern eine große Landnot zur Folge. Selbst die zaristischen Beamten mussten zugeben, dass den abchasischen Bauern nur die Felsen im Gebirge und die Sümpfe geblieben wären.
Im Jahre 1870 wurde in Aserbaidshan und im größten Teil Armeniens die Leibeigenschaft aufgehoben. Die Bestimmungen von 1870 verpflichteten die Gutsbesitzer, den Bauern ein Stück Hofland, Ackerboden und Weiden in Nutzung zu geben, wobei der Gutsbesitzer große Stücke der früheren bäuerlichen Boden»abschnitte« für sich behalten durfte. Die Bauern hatten das Recht, ihre Bodenanteile auch ohne Einwilligung des Gutsbesitzers auszulösen, aber ein Regierungsdarlehen, wie in Russland, erhielten die Bauern nicht. Auf Wunsch konnte der Bauer auf seinen Bodenanteil gänzlich verzichten, was in Russland unzulässig war.
Der Aufstand der Tschetschenzen im Jahre 1867 zwang die Zarenregierung zur Aufhebung der Leibeigenschaft und der Sklaverei bei den Bergvölkern des Kaukasus. Diese »Reform« war aber in Wirklichkeit nichts anderes als die völlige Ausplünderung der Bergbauern zugunsten der Fürsten. Die Sklaven und Leibeigenen erhielten zwar die Freiheit, aber diese Befreiung erfolgte ohne Bodenzuteilung und gegen ein Lösegeld von 250 Rubeln. Solange dieses Lösegeld nicht bezahlt war, mussten die Sklaven und Leibeigenen dem Gutsbesitzer bis zu fünf Tagen in der Woche Frondienst leisten.
Nach dieser »Reform« blieben den Bergbauern nur ganz winzige, an ihren Höfen angrenzende Landstücke von 0,25 bis 0,4 Dessjatinen. Die Gutsbesitzer nahmen den Bauern alle Weideplätze, obwohl [259] diese im Kaukasus die wichtigste Existenzgrundlage der Bergbewohner sind. Somit gerieten die ehemaligen leibeigenen Bauern und Sklaven wieder in die Hörigkeit ihrer früheren Gutsbesitzer.

Die Lage der Bauern in anderen nationalen Gebieten / Aber Selbst solche »Reformen« wurden nicht in ganz Russland durchgeführt. In den Kalmückengebieten blieb die Leibeigenschaft bis zum Jahre 1892 bestehen, und in Mittelasien, in Chiwa und in Buchara erhielten sich Überreste der Leibeigenschaft und der Sklaverei bis zur Errichtung der Sowjetmacht.
Die Semstwos und die Justizreform der 60er Jahre wurden auf die nationalen Gebiete nicht ausgedehnt. Anstatt der Geschworenengerichte wurden in diesen Gebieten Gerichte mit ernannten Regierungsbeamten eingesetzt. Die Verhandlungen wurden in russischer Sprache geführt. In Gebieten mit mohammedanischer Bevölkerung blieben die örtlichen Gerichte in den Händen der geistlichen Richter, die nach dem Koran Recht sprachen.

In den Randgebieten lag die ganze Macht bei den zaristischen Offizieren und Kolonisationsbeamten. Im Kaukasus und in Mittelasien gingen die Behörden gegen die eingesessene nationale Bauernbevölkerung mit unbarmherzigem Terror vor und plünderten sie gewissenlos aus. Sie wurden darin von den örtlichen Feudalen unterstützt. Solche zaristische Kolonisationsbeamte hat der große Satiriker Saltykow-Schtschedrin in seinem Werk »Die Herren aus Taschkent« angeprangert.

ELFTES KAPITEL

Die Entwicklung des Kapitalismus in den 60er bis 70er Jahren

49. Der Kapitalismus in der Landwirtschaft und in der Industrie nach der Bauernreform

Die Besonderheiten der kapitalistischen Entwicklung nach der Reform / In den ersten Jahrzehnten nach der Reform machte die kapitalistische Entwicklung in der Industrie und besonders in der Landwirtschaft keine raschen Fortschritte. Verglichen mit anderen kapitalistischen Ländern Europas und Amerikas war das zaristische Russland durch eine äußerst große technische und wirtschaftliche Rückständigkeit gekennzeichnet. Die nach der Reform von 1861 auf dem flachen Lande noch bestehenden Überreste der Leibeigenschaft hemmten die Entwicklung des Kapitalismus. Auch das rückständige Selbstherrschaftssystem war der Entwicklung des Kapitalismus in Russland hinderlich. [260]

Die Landwirtschaft nach der Reform / Nach der Reform von 1861 blieb die Grundlage der wirtschaftlichen Rückständigkeit in der Landwirtschaft aufrechterhalten - die Latifundien der Gutsbesitzer, d.h. die großen Güter mit den in ihnen vorherrschenden halbfeudalen Wirtschaftsformen.
Die große Landarmut, die Streulage der Felder, der Mangel an Nutzland und die Steuerlasten zwangen die Bauern nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, beim Gutsbesitzer Ackerboden, Weiden und Mähwiesen zu pachten. Als Gegenleistung mussten die Bauern mit ihrem eigenen Gerät die Äcker der Gutsbesitzer bestellen. Das war der alte feudale Frondienst in der neuen Form der »Abarbeit«. Eine andere Form desselben Frondienstes war die »Halbpacht«, bei der die Bauern dem Gutsbesitzer für das gepachtete Land die Hälfte des Ernteertrages in Naturalien zu zahlen hatten.
Die Gutsbesitzer und Kulaken machten sich die schwere Lage der Bauern zunutze und stellten gewöhnlich die Landarbeiter mitten im Winter ein, wenn bei den meisten Bauern das Brot bereits knapp geworden war. Dem Bauern wurden Getreide, Mehl oder ein Aufgeld auf seinen miserablen Lohn vorgestreckt, und dafür verpflichtete er sich schon im Winter für alle Feldarbeiten den ganzen Sommer über.
Infolge dieser Ausbeutung durch die Gutsbesitzer konnte der größte Teil der Bauern (die Klein- und Mittelbauern) nichts zur Verbesserung der eigenen Wirtschaft tun, und da die Gutsbesitzer im Genuss riesiger Einnahmen aus der halbfeudalen Ausbeutung der Bauern standen, entwickelte sich ihre auf »Abarbeit« beruhende Wirtschaft nur langsam in eine kapitalistische.
Als in der Ukraine und im Wolgagebiet die kapitalistische Landwirtschaft bereits im Aufstieg begriffen war, herrschte in den zentralen Gouvernements immer noch das System der Abarbeit. Die städtische Bourgeoisie und die Kulaken kauften die Liegenschaften der ruinierten Gutsbesitzer. Innerhalb von 20 Jahren (1861-1881) gingen auf diese Weise mehr als 16,5 Millionen Dessjatinen in den Besitz der Bourgeoisie über. Die Naturalwirtschaft der Bauern

wurde zu einer Warenwirtschaft. Die Bauern waren gezwungen, ihr Getreide auf den Markt zu bringen, häufig auf Kosten der Einschränkung ihres Eigenbedarfs. Die Vermögensverhältnisse im Dorfe wurden immer ungleichmäßiger, und im Zusammenhang damit beschleunigte sich die Klassendifferenzierung. Aus der Mittelbauernschaft ging die nicht sehr zahlreiche ländliche Bourgeoisie hervor - das Kulakentum. Der größere Teil der Mittelbauern wurde ruiniert und füllte die Reihen der Landproletarier und Halbproletarier - der »Klasse der Lohnarbeiter mit eigener Scholle«, wie Lenin sie nannte. Zu Beginn der 80er Jahre machten die Kleinbauernwirtschaften mit einem oder gar keinem Pferd nicht weniger als [261] die Hälfte aller Bauernwirtschaften aus. Durch die sich periodisch ungefähr alle drei Jahre wiederholenden Missernten verarmten immer mehr Mittelbauern.

Die ländliche Bourgeoisie oder die Kulaken mehrten ihr Kapital durch Wucher und Ausbeutung der Kleinbauern. Wenn im Herbst die Steuern fällig waren, musste die Klein- und Mittelbauern ihr Getreide auf den Markt bringen, wodurch die Getreidepreise sanken. Die Kulaken machten sich dies zunutze und kauften das billige Getreide auf. Schon im Januar hatten die Kleinbauern meist kein Getreide mehr, und sie waren gezwungen, beim Kulaken ein Getreidedarlehen aufzunehmen. Im Herbst mussten sie dann für einen Sack Getreide zwei und noch mehr Sack zurückgeben, oder aber sie mussten ein Stück Ackerland des Kulaken bestellen. Die Kulaken verlangten oft für **ein Darlehen 500 bis 800 Prozent Zinsen** im Jahr. Der Kleinbauer geriet in ein auswegloses Hörigkeitsverhältnis. Der Kulak eröffnete ihm in seinem Laden und in der Schenke Wucherkredite. Auf diese Weise kämen durch die ungeheuerliche Ausbeutung der Kleinbauern die großen Kapitalien der Kulaken zustande, die entweder im Handel oder in der Industrie angelegt wurden oder zur Entwicklung der kapitalistisch betriebenen Landwirtschaft dienten. Der Kulak verwendete in der Landwirtschaft in steigendem Maße Lohnarbeiter, moderne Maschinen und Geräte.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft forderte auch das Eindringen des Kapitalismus ins ukrainische Dorf. Auch dort differenzierte sich die Bauernschaft, und es kam das Kulakentum auf.

Im Steppengebiet der Ukraine verwendeten die Kulaken immer mehr landwirtschaftliche Maschinen und Lohnarbeiter. Die Gutsbesitzer gaben ihre Ländereien meist in großen Stücken auf einige Jahre an Kulaken in Pacht, die ihrerseits den Boden in kleinen Parzellen, gewöhnlich auf ein Jahr, an die armen Bauern verpachteten. Der ukrainische Bauer wurde also doppelt ausgebeutet: vom Gutsbesitzer und vom Kulaken. Pro Dessjatinen gepachteten Bodens musste der Bauer eine bestimmte Zahl Getreideschober abliefern, was »Schoberpacht« genannt wurde und eine Art Halbpacht darstellte. Mitunter betrug die »Schoberpacht« drei Viertel der Ernte.

In eine besonders schwierige Lage waren die Bauern am rechten Dnepr-Ufer geraten, da sie nach der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht mehr die Wälder, Tränken und Weiden benutzen durften.

Bedeutend langsamer entwickelte sich der Kapitalismus in den 60er bis 70er Jahren in der Landwirtschaft Belorusslands. Wie im übrigen Russland war auch in Belorussland nach der Bauernreform der Großgrundbesitz, und zwar hauptsächlich der polnische, zur vorherrschenden Wirtschaftsform in der Landwirtschaft geworden. Aber zum Unterschied vom übrigen Russland passte sich hier der Großgrundbesitz rasch [262] den neuen ökonomischen Verhältnissen an. Er verminderte sich nicht, sondern wuchs sogar auf Kosten des mittleren und des kleinen Gutsbesitzes, und die großen Güter verwandelten sich in kapitalistische landwirtschaftliche Betriebe preußischen Typs. Das Fehlen einer Industrie verschlimmerte die Lage der belorussischen Bauern noch mehr, zudem gab es keine Möglichkeit, auf Wandererwerb auszugehen. Der Bauer konnte sich nur auf den Gutshöfen als Knecht verdingen, oder er musste versuchen, beim Holzfällen oder beim Flößen Arbeit zu finden.

Nach der Reform drang der Kapitalismus auch in die Landwirtschaft Georgiens ein. Die Gegensätze zwischen der Masse der Bauern und den Kulaken verschärften sich. Der Differenzierungsprozess in der Bauernschaft machte ziemlich rasche Fortschritte.
In einigen Kreisen Georgiens hatte die Dorfbourgeoisie 80 bis 90 Prozent des gesamten Schafbestandes an sich gebracht. In ihrer ständigen Geldnot sahen sich die Bauern genötigt, bei Wucherern Anleihen aufzunehmen, **für die sie 200 bis 300 Prozent Zinsen zahlen** mussten. Das georgische Dorf stand auf dem Aussterbeetat. Ein zaristischer General, den man nach Kachetien geschickt hatte, um die Ursachen der Bauernunruhen festzustellen, sah sich gezwungen, die völlige Verarmung der Bauern zuzugeben. Er schrieb: »Ich kenne persönlich eine ganze Menge Bauernfamilien, wo den ganzen Winter hindurch nur an jedem zweiten, ja manchmal nur an jedem dritten Tag Brot gegessen wird, da sie kein eigenes Brot haben und sich mit zufälligen Verdiensten durchschlagen.«
In seinem genialen Werk »Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland« zeigte Lenin, dass sich der Kapitalismus nach dem Jahre 1861 sowohl in den bäuerlichen Betrieben als auch in den Betrieben der Gutsbesitzer entwickelte. Gutsbesitzer und Bourgeoisie lenkten die Entwicklung des Kapitalismus auf den preußischen, den evolutionären Weg. Die Bauern dagegen kämpften spontan für den amerikanischen, den revolutionären Weg.

Die Entwicklung des Kapitalismus in der Industrie / In der Industrie entwickelte sich nach der Reform von 1861 der Kapitalismus bedeutend rascher als in der Landwirtschaft. Aber zu seiner Entwicklung brauchte er vor allem gute Verkehrswege, und diese hat es im leibeigenen Russland fast nicht gegeben. Es genügt darauf zu verweisen, dass 1861 im riesigen Russischen Reich nur 1488 Werst Eisenbahnstrecken bestanden. Im ersten Jahrzehnt nach der Reform wurden zwei Drittel aller Kapitalanlagen in den Eisenbahnbau geleitet. In den 20 Jahren von 1861 bis 1881 wurden 19.500 Werst neuer Eisenbahnlinien gebaut. In den 60er bis 70er Jahren packte das Land im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau ein hitziges Unternehmungsfieber. Hochstehende Beamte und Gutsbesitzer, die von der Regierung Konzessionen, d.h., dass [263] Monopolrecht auf den Bau von Eisenbahnen, erhalten hatten, verkauften diese Rechte um teures Geld an russische und ausländische Kapitalisten. So war z.B. in den 50er Jahren der Eisenbahnbau das Monopol des französischen Kapitals, das eine »Zentrale Eisenbahngesellschaft« gegründet hatte. Eine Zeitlang wurde dieser Gesellschaft auch die Leitung sämtlicher Eisenbahnen übertragen.
Nach 1861 nahm die Textilindustrie einen raschen Aufschwung. In den Jahren 1861 bis 1881 stieg die Webstofferzeugung um das Dreifache. Die maschinell betriebene Großindustrie hatte somit über die kapitalistische Manufaktur den Sieg davongetragen. Die Webereifabriken verdrängten die Heimindustrie.
Die Schwerindustrie entwickelte sich langsamer als die Textilindustrie, wurde aber durch den Eisenbahnbau gefördert. Im Jahre 1871 wurde in Jusowka (dem heutigen Stalino) der mit englischem Kapital gebaute erste Hochofen in der Ukraine angeblasen. Die zumeist mit ausländischem Kapital gegründeten Fabriken im Süden Russlands stellten nun Eisenbahnschienen und sonstige Einrichtungen für die Eisenbahnen her, die bis dahin aus dem Auslande eingeführt wurden. In den 40 Jahren nach der Reform, 1861 bis 1900, stiegen die Roheisenerzeugung und die Erdölgewinnung fast um das Zehnfache.
In den 70er Jahren steckte die Hüttenindustrie der Ukraine noch in den Anfängen. Dagegen war die Kohlenförderung in der Ukraine in dieser Zeit, 1861 bis 1881, bedeutend, und zwar um das Fünfzehnfache, gestiegen.
Die führenden Industriezweige in der Ukraine waren damals die Zucker- und die Branntweinindustrie. Die ukrainischen Gutsbesitzer erweiterten zur Branntweinerzeugung den Anbau von Kartoffeln. In der rechtsseitigen Ukraine (westlich des Dnepr) steigerten die Gutsbesitzer zur Erhöhung der Zuckerfabrikation den Rübenanbau. Um ihren kümmerlichen Lebensunterhalt bestreiten zu können, mussten die ukrainischen Bauern, wie man damals

sagte, »auf Zucker«, d.h. in die Zuckerindustrie, und »in die Steppe«, zu landwirtschaftlichen Arbeiten, gehen.
In Transkaukasien machte die industrielle Entwicklung nur langsam Fortschritte. Im Gouvernement Tiflis gab es lediglich Kleinbetriebe. Die erste Maschinenfabrik wurde in Tiflis von Engländern gegründet. Im Jahre 1865 wurde die erste große Textilfabrik gebaut.
Große wirtschaftliche Bedeutung hatte für Georgien und ganz Transkaukasien der Bau der Transkaukasischen Eisenbahn. Im Jahre 1872 wurde die erste Strecke, zwischen Poti und Tiflis, dem Verkehr übergeben.
Wie Lenin sagte, ging die kapitalistische Entwicklung in Russland sowohl in die Tiefe als auch in die Breite - und zwar bedeutet [264] die Entwicklung in die Tiefe, ein weiteres Wachstum der kapitalistischen Industrie, der kapitalistischen Landwirtschaft und das Anwachsen des Binnenmarktes im russischen Kerngebiet - und in die Breite die Ausdehnung der kapitalistischen Machtsphäre auf neue Gebiete, auf die Kolonien.
Im Interesse der russischen Fabrikanten hemmte der Zarismus auf alle mögliche Weise die industrielle Entwicklung der nationalen Gebiete, die in Wirklichkeit nichts anderes als Kolonien waren, und schuf somit ein gutes Absatzgebiet für die Erzeugnisse der russischen Industrie. Die Rohstoffe wurden aus den Kolonien herausgepumpt.
Lenin verwies darauf, dass die Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe durch die Kolonisierung der Randgebiete gehemmt wurde. Die Überreste der Leibeigenschaft und die Armut der Bevölkerung verengten das Fassungsvermögen des Binnenmarktes und zwangen, nach Außenmärkten zu suchen. »Wenn sich der russische Kapitalismus«, schrieb Lenin, »an keiner Stelle über die Grenzen, jenes Gebiets hätte ausdehnen können, das er schon zu Beginn der Periode nach der Reform eingenommen hatte, dann hätte dieser Widerspruch zwischen der kapitalistischen Großindustrie und den veralteten Einrichtungen der Landwirtschaft (das Fesseln der Bauern an die Scholle usw.) rasch zur völligen Beseitigung dieser Einrichtungen, zur völligen Freilegung des Weges für den landwirtschaftlichen Kapitalismus in Russland führen müssen. Aber die Möglichkeit für den Fabrikanten, in den kolonisierten Randgebieten einen Markt zu suchen und zu finden, und die Möglichkeit für den Bauer, sich auf neuem Land anzusiedeln, schwächt die Schärfe dieses Widerspruches ab ... Es liegt auf der Hand«, fügt Lenin hinzu, »dass eine solche Verzögerung im Wachstum des Kapitalismus ein umso stärkeres und breiteres Anwachsen in nächster Zukunft bedeutet.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. III, 8.465 russ.*) Diese Worte Lenins wurden durch den ganzen Gang der russischen Geschichte vollauf bestätigt.

Die Entstehung des Industrieproletariats / Mit der Entwicklung der Industrie wuchs auch das aus den landlos gewordenen verarmten Bauernmassen und den städtischen Gewerbetreibenden hervorgegangene Industrieproletariat.
In seinem Buch »Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland« zeigte Lenin, wie der Bauer von der Scholle losgerissen und zum Lohnarbeiter gemacht wurde. Die ruinierten Bauern waren gezwungen, bei der Eisenbahn und in den neuen Fabriken Arbeit zu suchen. Die Verbindung der Fabrikarbeiter mit dem Dorfe wurde von Jahr zu Jahr schwächer. In den 80er Jahren war in Russland die Fabrik bereits die hauptsächlichste Existenzquelle für mehr als die Hälfte aller Arbeiter. [265] Die meisten bäuerlichen Heimarbeiter wurden ruiniert. Entweder gerieten sie in die gierigen Krallen der Aufkäufer, oder sie ließen ihr Heimgewerbe liegen und traten als Arbeiter in die Fabriken und Werke ein. »Die ganzen 40 Jahre, die seit der Reform vergangen sind«, schrieb Lenin, »stellen einen einzigen Prozess dieser ‚Entbauerung' dar.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. IV, S.101 russ.*)
Um die Mitte der 80er Jahre gab es in Russland bereits einen festen Stamm von Industriearbeitern. 1861 bis 1881 verdoppelte sich die Zahl der Arbeiter und erreichte im Jahre 1881 668.000. Ein verstärkter Konzentrationsprozess war zu beobachten: mehr als die Hälfte der

gesamten Arbeiterschaft war in Großbetrieben beschäftigt. Es gab Großbetriebe, wie die Krenholmer Manufaktur bei Narwa, mit annähernd 9.000 Arbeitern.
Als neue gesellschaftliche Klasse ist das Industrieproletariat durch die Entwicklung des industriellen Kapitalismus ins Leben gerufen worden. Zum Unterschied von den leibeigenen Bauern und den Kleingewerbetreibenden war das Industrieproletariat in großen Fabriken und Werken konzentriert, wodurch sein Kampf gegen die Kapitalisten und den Zarismus erleichtert wurde.

Die Lage der Arbeiter / In den 60er bis 70er Jahren wurden die Arbeiter grausam ausgebeutet. Frauen- und Kinderarbeit waren weitverbreitet. Aus den Erziehungsanstalten wurden die Kinder in die Fabriken, Werke, Gruben und Bergwerke auf Arbeit geschickt.
Die Arbeitszeit war, nicht gesetzlich geregelt. Gewöhnlich betrug sie 14, verschiedentlich aber auch 16, ja sogar 19 Stunden. In der Krenholmer Textilmanufaktur mussten Halbwüchsige von 4 Uhr früh bis 8 Uhr abends, d.h. 16 Stunden arbeiten. Die Zahl der Betriebsunfälle war infolge der Ermüdung der Arbeiter und des Fehlens eines jeden Arbeitsschutzes - die Maschinen hatten keine Schutzgitter und wurden während der Arbeit geputzt - sehr groß.
Für den langen Arbeitstag bekamen die Arbeiter einen jämmerlichen Lohn. In der Krenholmer Manufaktur verdienten Halbwüchsige für, 16 Stunden Arbeit am Tag einen Monatslohn von 4 Rubeln, aber ausbezahlt bekamen sie im Monat nur 8 Kopeken, denn der Inhaber der Fabrik berechnete den Unterhalt der Halbwüchsigen mit 6 Rubel 50 Kopeken pro Monat. Somit »schuldete« der Halbwüchsige dem Fabrikanten jeden Monat noch 2 Rubel 58 Kopeken. Diese Schuld musste er im Laufe vieler Jahre abarbeiten. Der durchschnittliche Monatslohn betrug in Russland um jene Zeit 14 Rubel 16 Kopeken für erwachsene Männer und 10 Rubel 35 Kopeken für Frauen. Der größte Teil der Arbeiter verdiente jedoch nur 7-8 Rubel. In einigen Gebieten war der Lohn noch niedriger. Im Ural betrug der Monatslohn eines erwachsenen Arbeiters im Durchschnitt nur 4 Rubel 80 Kopeken. [266]



Exmittierung armer Leute im Winter. *Nach einem Gemälde von P. Jakowlew.*

Aber selbst diesen jämmerlichen Lohn erhielten die Arbeiter nicht voll und sehr unregelmäßig, mitunter nur 2 - 3 mal im Jahre, ausbezahlt. Feste Termine für die Lohnzahlung gab es nicht. Ein Teil des Lohnes (ein Viertel bis die Hälfte) wurde den Arbeitern in Form von Strafen abgezogen. Die Strafen wurden den Arbeitern ganz willkürlich auferlegt. Zudem betro-

gen die Fabrikanten die Arbeiter häufig bei der Abrechnung. Für die äußerst schlechten Nahrungsmittel, die die Arbeiter in den Fabrikläden auf Kredit zu kaufen gezwungen waren, wurden ihnen Preise angerechnet, die 2 - 3 mal höher lagen als die Marktpreise.
Die Arbeiter fristeten ein Hungerdasein: sie nährten sich nur von Kartoffeln, Kraut und Schwarzbrot. Butter, Fleisch und Zucker bekamen sie überhaupt nicht zu sehen.
Die Wohn Verhältnisse waren außerordentlich schlecht. Die Arbeiter mussten in den Werkwohnungen auf dem Fabrikgelände leben. In den winzigen Kammern der Arbeiterkasernen wohnten 10 - 12 Menschen zusammengepfercht. Die Fabrikanten machten auch daraus eine Profitquelle und zogen den Arbeitern hohe Mietpreise ab. In diesen Werkwohnungen hatten sich alle nach der Hausordnung der Fabrikanten zu richten. Verletzungen der Hausordnung durch die Arbeiter wurden rücksichtslos bestraft. Die Arbeiter befanden sich unter ständiger Aufsicht. Ohne Genehmigung der Aufseher durften sie sogar nach Arbeitsschluss und an Feiertagen das Fabrikgelände nicht verlassen. Unter besonders schlimmen Verhältnissen lebten die Textilarbeiter, die die Verbindung zum Dorfe noch nicht abgebrochen hatten und nur den [267] Winter über in der Fabrik arbeiteten, im Frühjahr jedoch wieder aufs Land zur Feldarbeit zurückkehrten.
Die Fabrikanten zogen riesige Profite aus der unmenschlichen Ausbeutung der Arbeiter. Wie überall, war auch in Russland der Kapitalismus gedüngt mit dem Fleisch und dem Blut des Arbeiters.

50. Die Außenpolitik des Zarismus in den 60er bis 70er Jahren

Die außenpolitische Lage des Zarismus nach dem Krimkrieg / Der unglückliche Ausgang des Krimkriegs setzte der Vorherrschaft des Zarismus in der europäischen Politik ein Ende. Er blieb zwar noch der Gendarm Europas, verwandelte sich aber allmählich in eine Agentur des westeuropäischen Kapitals. Das zaristische Russland nahm damals unter den westeuropäischen Staaten schon nicht mehr wie früher eine führende Stellung ein, sondern war von ihnen abhängig.
Russlands außenpolitische Bestrebungen waren vor allem auf die Annullierung der erniedrigenden Artikel des Pariser Vertrages von 1856 gerichtet, die ihm untersagten, im Schwarzen Meer eine Kriegsflotte zu halten, Werften für Kriegsschiffe, Arsenale und Küstenbefestigungen zu bauen. Um sich den Beistand Preußens zu sichern, schloss der Zar im Jahre 1863 mit Preußen, das Alexander II. während des Aufstandes in Polen unterstützt hatte, eine Konvention. Dieses Bündnis mit Russland half Preußen in den Kriegen mit Österreich und Frankreich den Sieg zu erringen und das vereinigte Deutsche Reich zu gründen (1871).
Die zaristische Regierung machte sich die Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 zunutze und erklärte, dass sie sich an die im Pariser Friedensvertrag von 1856 festgelegten Einschränkungen ihrer Verteidigungsmaßnahmen am Schwarzen Meere nicht gebunden fühle. Englands Protest gegen die Verletzung des Pariser Vertrages fand bei den anderen Staaten keine Unterstützung. Die Londoner Mächtekonferenz von 1871 hob auch formell den Russland unliebsamen Artikel des Pariser Vertrags auf (mit Ausnahme der Konvention über die Ålandinseln, die den Bau von Befestigungsanlagen auf diesen Inseln untersagte und bis 1914 in Kraft blieb).
Zur Bekämpfung der internationalen revolutionären Bewegung, die nach der Pariser Kommune eine ernste Gefahr für die kapitalistische Welt geworden war, kam im Jahre 1873 zwischen Russland, Deutschland und Österreich ein reaktionäres Bündnis zustande.
Der Dreikaiserbund konnte jedoch wegen der zwischen den beteiligten Mächten bestehenden ernsten Gegensätze nicht von langer Dauer sein. [268]
Die größten Gegensätze bestanden damals zwischen Russland und Österreich auf dem Balkan, den jede dieser beiden Mächte zu ihrer Einflusssphäre machen wollte.

Der russisch-türkische Krieg von 1877 bis 1878 / In den 70er Jahren erweiterte Russland seinen Einfluss auf dem Balkan und suchte sich dort eine zuverlässige ökonomische und militärische Basis zu schaffen. Das Schwarze und das Mittelmeer konnten nicht weiter Binnenmeere bleiben und nur einer Macht - einer asiatischen (der Türkei) oder einer europäischen (England) - zur Verfügung stehen. Als Schwarzmeerstaat rollte Russland die Frage der Meerengen auf, weil es fürchtete, irgendeine Großmacht, z.B. England, könnte die Meerengen in ihren Besitz bringen und sie vor Russland verschließen.
Zur Realisierung seiner politischen und strategischen Ziele unterstützte das Zarenreich die nationale Befreiungsbewegung der Slawen auf dem Balkan gegen die türkische Herrschaft. Eine derartige Bewegung brach 1875 in den beiden türkischen Provinzen Bosnien und der Herzegowina aus. Der größte Teil der Bevölkerung dieser Gebiete bestand aus Serben. Im nächsten Jahr erhob sich gegen die Türken auch ein anderes slawisches Volk, die Bulgaren. Die Türken unterdrückten die nationalen Aufstände der slawischen Völker mit unerhörter Grausamkeit. Die Bevölkerung ganzer Orte und Dörfer, die am Aufstand teilgenommen hatten, wurde von den Türken bis auf den letzten Mann niedergemacht.
Da die Zarenregierung sich nicht zum Krieg gegen die Türkei entschließen konnte, unterstützte sie Serbien und Montenegro, die der Türkei im Sommer 1876 den Krieg erklärten. An die Spitze der serbischen Armee wurde der russische General Tschernjaew gestellt. In Russland begann eine Kampagne gegen die Türkei zur Unterstützung der slawischen Völker. Zu diesem Zweck wurde das »Slawische Komitee« gebildet, das mit der Werbung von Freiwilligen für den Krieg gegen die Türkei begann ...
Ungeachtet der russischen Hilfe wurden die Serben im Oktober 1876 von der Türkei geschlagen und zum Friedensschluss gezwungen. Das kleine Montenegro setzte den Kampf allein fort.
Auf Anraten englischer Diplomaten machte der türkische Sultan den aufständischen Slawen keinerlei Konzessionen. England wollte nicht, dass die Kontrolle über die Meerengen an Russland falle. Im Zuge der Kriegsvorbereitungen gegen die Türkei schloss Alexander II. unter Mitwirkung Deutschlands ein Abkommen mit Österreich-Ungarn, in dem eine Einigung über die Aufteilung der türkischen Besitzungen erzielt wurde.
Österreich-Ungarn versprach, Russland gegenüber Neutralität zu [269] wahren, forderte jedoch als Gegenleistung das Einverständnis Russlands zur Annexion Bosniens und der Herzegowina.
Im Frühjahr 1877 begann Russland die Kriegshandlungen gegen die Türkei. Der Krieg zeigte erneut, wie schlecht Russland in technischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht vorbereitet war. Die russischen Truppen zogen 1877 mit einer »Felddienstordnung« in den Krieg, die noch aus der Zeit vor dem Krimkrieg stammte. Die Bewaffnung der zaristischen Truppen war bedeutend schlechter als die der türkischen. Die Türken waren mit neuen, in den Krupp-Werken in Deutschland hergestellten Geschützen ausgerüstet. Wegen Munitionsmangels wurde den russischen Soldaten befohlen, mit »Patronen zu sparen« und die Entscheidung durch wuchtige Bajonettangriffe herbeizuführen.
Im Sommer 1877 überschritt die russische Armee die Donau. Die Soldaten vollbrachten Wunder an Tapferkeit. Besonders ruhmvoll war die heldenmütige Verteidigung des Schipka-Passes. In grimmiger Kälte schlugen die russischen Soldaten in den Schützengräben und den aus Schnee gebauten Befestigungen den türkischen Angriff zurück und retteten so die Armee vor der drohenden Niederlage. Aber dem Heldenmut der Soldaten war wegen der Unfähigkeit der russischen Generale oft kein Erfolg beschieden.
Das Kommando vermochte nicht, die Flanken und die Nachschubwege der vorrückenden russischen Armee zu sichern. Besonders gefährlich war die große türkische Armee unter Osman Pascha, die bei der starken türkischen Festung Plewna in Stellung lag. Ohne die Einnahme von Plewna konnte die Zarenarmee nicht über das Balkangebirge marschieren. Dreimal versuchten die russischen Truppen, Plewna im Sturm zu nehmen, aber jedes Mal

missglückte der Sturmangriff infolge der unzulänglichen Vorbereitungen. Darauf beschloss das russische Kommando die Belagerung von Plewna.
Von allen Seiten eingekreist, musste die Festung, die ohne Lebensmittel geblieben war, im November 1877 kapitulieren. Danach überschritten die russischen Truppen im Schneegestöber die eisbedeckten steilen Hänge des Balkangebirges und rückten bis dicht an Konstantinopel heran. Doch da lief ein englisches Geschwader ins Marmarameer ein, und England drohte Russland mit Krieg, falls es versuchen sollte, Konstantinopel einzunehmen. Von Deutschland unterstützt, nahm auch Österreich eine feindselige Haltung ein. Gleichzeitig mit den Kriegshandlungen an der europäischen Front wurde auch in Transkaukasien gekämpft. Dort fügten die russischen Truppen den Türken eine Reihe ernstlicher Niederlagen zu und eroberten die Festungen Ardagan und Kars.
Im Februar 1878 wurde in San Stefano (bei Konstantinopel) der [270] Präliminarfriedensvertrag mit der Türkei unterzeichnet. Diesem Vertrage zufolge fiel die Donaumündung an Russland, das auf diese Weise eine unmittelbare territoriale Verbindung mit dem Balkan erhielt. Auf dem Balkan wurde das slawische Fürstentum Bulgarien geschaffen. Die Türkei musste die Unabhängigkeit Serbiens, Montenegros und Rumäniens anerkennen. Die transkaukasischen Städte Ardagan, Kars, Bajasid und Batum wurden Russland zugesprochen. Der Zarismus sollte von der Türkei überdies eine Kontribution von 310 Millionen Rubeln erhalten.
Die Stärkung Russlands durch den Vertrag von San Stefano widersprach den Interessen Österreichs und Englands, und sie forderten deshalb die Revision des Vertrages auf einem europäischen Kongress.
1878 trat der Berliner Kongress zusammen, auf dem sich das zaristische Russland zu Zugeständnissen gezwungen sah, da es unmöglich den Kampf gegen Österreich und England aufnehmen konnte. Gemäß den Beschlüssen des Berliner Kongresses wurden Bosnien und die Herzegowina von österreichisch-ungarischen Truppen okkupiert. Bulgarien wurde aufgeteilt: nördlich des Balkangebirges wurde als Vasall der Türkei das Fürstentum Bulgarien gebildet. Südbulgarien (Ostrumelien) fiel wieder an die Türkei. Der nördliche Teil des Donaudeltas blieb bei Russland, der übrige Teil aber wurde Rumänien übergeben. Südbessarabien sowie die transkaukasischen Städte Batum und Kars kamen wieder in russischen Besitz.
Der Berliner Kongress hatte Russland somit fast ganz um die Früchte des siegreichen Krieges gebracht. Das rief in Russland Unzufriedenheit und Enttäuschung hervor. Die reaktionäre Presse, die die unfähige zaristische Diplomatie in Schutz nahm, versuchte, die Niederlage ausschließlich auf den »Verrat« und den »Treubruch« des deutschen Reichskanzlers Bismarck zurückzuführen, dessen Politik tatsächlich für Russland und die Balkanvölker schwerere Friedensbedingungen bewirkt hatte.
Nach den Siegen über Frankreich und Österreich war Deutschland weniger auf ein Bündnis mit dem Zarismus angewiesen als früher. Auf dem Balkan versprach ihm zudem ein Bündnis mit Österreich weit größere Vorteile. Im Jahre 1879 schlossen Deutschland und Österreich einen Bündnisvertrag, und dies war der erste Meilenstein auf dem Wege zum künftigen Weltkrieg von 1914 bis 1918.

Die Eroberung Mittelasiens / Das geringe Fassungsvermögen des russischen Binnenmarktes, dessen Erweiterung, durch die nach der Reform von 1861 noch vorhandenen Überreste der Leibeigenschaft behindert wurde, suchte der Zarismus durch neue territoriale Eroberungen wettzumachen. Hier zog vor allem Mittelasien den Blick der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie auf sich, denn Mittelasien versprach, [271] ein vorteilhaftes Absatzgebiet und eine reiche Baumwoll-Bezugsquelle für die russische Textilindustrie abzugeben.
Seit dem 18. Jahrhundert bestanden in Mittelasien drei große Feudalstaaten: das Khanat Kokand, das Emirat Buchara und das Khanat Chiwa, die sich einander ununterbrochen be-

fehdeten. Die Bauern, Usbeken, Tadshiken, Kirgisen und Turkmenen, befanden sich in völliger Abhängigkeit von den Khanen, den Beis und der mohammedanischen Geistlichkeit. Den Boden und das Wasser hatten die reichen feudalen Gutsbesitzer an sich gerissen, und das Volk wurde durch die ewigen Kriege, die Plünderungen und die schwere Ausbeutung ruiniert. All dies erleichterte den zaristischen Truppen die Eroberung Mittelasiens. Mit Steinschloßflinten bewaffnet, konnten sich die Truppen dieser Khanate gegen die zaristische Artillerie und Infanterie nicht behaupten. Im Sommer 1864 nahm der Zarismus wieder die Offensive auf, nachdem der Krimkrieg das russische Vordringen in Mittelasien zeitweilig aufgehalten hatte. General Tschernjaew zerschlug die Truppen des Khanats Kokand und eroberte 1865 Taschkent, das größte Wirtschaftszentrum des Khanats. Den Zarentruppen auf dem Fuß folgten in das eroberte Gebiet russische Kaufleute.

Im Jahre 1868 begann der Generalgouverneur Kaufmann die Eroberung Bucharas. Die Zarentruppen brachten dem Emir eine Niederlage bei und besetzten Samarkand, das religiöse Zentrum der Mohammedaner und die ehemalige Hauptstadt Tamerlans. In Samarkand, wo nur eine kleine russische Garnison stand, brach ein Aufstand aus. Die mohammedanische Geistlichkeit rief zum ‚Heiligen Krieg' gegen die Russen auf. Sieben Tage lang stürmten die Aufständischen gegen die Festung, wurden aber zurückgeschlagen. Bald darauf wurde der Aufstand grausam unterdrückt. Die gefangengenommenen Teilnehmer des Aufstandes wurden auf Befehl Kaufmanns ohne Verfahren erschossen.

Nach der Niederlage wurde der Emir von Buchara Vasall des Zaren.

Im Frühjahr 1873 begann die zaristische Armee den Marsch gegen Chiwa. Der Khan von Chiwa ergab sich kampflos, und Chiwa wurde gleichfalls ein vom zaristischen Russland abhängiger Staat.

Die Völker Mittelasiens setzten jedoch den Kampf gegen den Zarismus fort. Einer der ersten Aufstände fand in den Jahren 1875-76 in Kokand statt. Die mohammedanische Geistlichkeit erklärte den ‚Heiligen Krieg' (Ghasawat). Die Bewegung wurde von Abdurrahman-Awtobatschi geführt, der jedoch bald eine Niederlage erlitt. Der Aufstand in Kokand wurde von General Skobelew grausam unterdrückt, und die Führer wurden hingerichtet. Das Khanat Kokand wurde unter dem Namen Ferghanagebiet Russland einverleibt. Einige Jahre darauf erhob sich die arme Bevölkerung von Ferghana, die das drückende [272] Joch der Zarenbeamten nicht länger ertragen konnte; aber auch dieser neue Aufstand wurde von den zaristischen Truppen erstickt.

In den Jahren 1880 bis 1884 geriet auch Türkmenien unter das Zarenjoch. Die Nomadenlager der Turkmenen befanden sich zwischen dem Kaspischen Meer und dem Amu-Darja. 1881 eroberte Skobelew die Oase Achal-Tekke und stürmte die Lehmmauern der Festung Geok-Tepe. Im Jahre 1884 wurde die reiche und fruchtbare Oase von Merw besetzt. Mit der Einnahme der afghanischen Festung Kuschk im Jahre 1885 schloss der Zarismus die Eroberung Mittelasiens ab.

Mittelasien wurde eine Kolonie des Zarismus. Große und reiche Ländereien fielen an die Zarenfamilie, die Generale und Beamten. Für die russische Industrie war Mittelasien vor allem Rohstoffbasis (Baumwolle) und Absatzmarkt für Industrieerzeugnisse. Sofort nach der Eroberung verstärkten sich die Handelsbeziehungen mit Russland und begann in Mittelasien der Eisenbahnbau. Die Überschwemmung der örtlichen Märkte mit Waren hatte den Niedergang verschiedener Gewerbe zur Folge sowie die Zerstörung der alten patriarchalischen Feudal Verhältnisse. Somit begann sich in Mittelasien, ebenso wie in den anderen Kolonien des zaristischen Russlands, der Kapitalismus zu entwickeln, und die seit alters her bestehende Sklaverei wurde vernichtet.

Mit den zaristischen Generalen und Beamten kamen auch russische Arbeiter, Gelehrte, Ärzte, Agronomen und Lehrer nach Mittelasien, die im Leben der mittelasiatischen Völker eine große kulturelle und revolutionierende Rolle spielten.

Die Verschärfung der Ausbeutung der breiten Massen in den Kolonien / Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland führte nicht zu einer Linderung der Ausbeutung der Bauern in den Kolonien, sondern hatte im Gegenteil ihre Steigerung zur Folge. Die zaristischen Steuern waren in den Kolonien bedeutend höher als in Russland, und die Bauern verarmten immer mehr.

Die politische Entrechtung und die nationale Unterdrückung verschlimmerten die Lage der Bauern noch mehr. In Georgien z.B. gab es keine Selbstverwaltungsorgane. Diesem Lande, das auf eine jahrtausendalte Kultur zurückblickte, wurde das Geschworenengericht verweigert unter dem Vorwand, dass derartige Gerichte nur in einem kulturell entwickelten Lande bestehen könnten. Vom Standpunkt der zaristischen Beamten traf das auf Georgien nicht zu. Im georgischen Dorf lag die Macht in den Händen des im Einvernehmen mit den eingesessenen Gutsherren ernannten Dorfältesten und des Schreibers. In den Dorfverwaltungen herrschten Willkür, Ungesetzlichkeit, Bestechlichkeit und Gewalt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kolonisierung Georgiens und Transkaukasiens noch mehr verstärkt. Der beste Boden [273] den wurde den georgischen Bauern abgenommen und russischen Kolonisten übergeben, wodurch sich die Landnot der Bauern weiter vergrößerte. In Kachetien fielen die fruchtbarsten Ländereien mitsamt den Weinbergen an die Krone. Alexander II. hatte seinen Bruder als Statthalter in den Kaukasus geschickt, und dieser machte sich den berühmten Kurort Borshom zu eigen. Den Kurort Abastuman nahm der Zar selbst in Besitz.

Die Bauern Georgiens leisteten den zaristischen Kolonisatoren und den georgischen Gutsbesitzern heftigen Widerstand. Sie verweigerten die Zahlung des Grundzinses und den Frondienst und erschlugen die ihnen verhassten Gutsbesitzer, Kulaken und Vertreter der zaristischen Behörden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in Georgien zu Massenerhebungen der Bauern. In den Jahren 1875-76 brach in Swanetien, wo die Leibeigenschaft überhaupt nicht bestanden hatte, ein Aufstand aus, der von einer Strafexpedition grausam unterdrückt wurde. Die Führer der Aufständischen wurden verhaftet und nach Sibirien verbannt.

Die besten Ländereien Transkaukasiens, besonders an der Meeresküste, wurden für die Behörden reserviert und unter hohe Militärs und Beamte verteilt.

Auch im Nordkaukasus rissen die russischen Gutsbesitzer den besten Boden an sich und ließen ihn von zugereisten Arbeitern bestellen.

In Baschkirien nahmen die zaristischen Kolonisatoren gleichfalls vom Boden Besitz. Jeder baschkirische Viehzüchter durfte 30 Dessjatinen Land behalten. Aus dem übrigen Boden wurde ein staatlicher Reservefonds gebildet, den die zaristischen Beamten, und allen voran der Generalgouverneur, völlig ausplünderten. Die Baschkiren wurden außerdem gezwungen, ihren Boden an die russischen Gutsbesitzer und Kapitalisten »zu verkaufen«. Für eine Dessjatinen Schwarzerde wurden den Baschkiren 8 - 10 Kopeken »gezahlt«. Diesen als »Kauf« getarnten Raub des baschkirischen Bodens schildert sehr treffend und wahrheitsgetreu Leo Tolstoi in seiner Erzählung »Braucht der Mensch viel Boden?«

Die russischen Pelzaufkäufer verleiteten die Völker Sibiriens und des Hohen Nordens zum Alkoholgenuss und erstanden das wertvolle Pelzwerk um einen Spottpreis. Durch diese räuberische Ausbeutung dem Ruin zugeführt, waren die Völker Sibiriens und des Hohen Nordens unter dem Zarismus zum Aussterben verurteilt.

Das zaristische Russland war ein Völkergefängnis. Der Zarismus war der Würger und Henker der nichtrussischen Völker, und ihr Los waren politische Entrechtung, Erniedrigung und Verhöhnung. Die nichtrussischen Völker hießen in der Amtssprache die »Fremdstämmigen« [274]. Jede Regung nationaler Selbständigkeit wurde aufs grausamste unterdrückt.

Diese Kolonialpolitik des Zarismus fand beim russischen Volk keine Sympathie und Unterstützung. Der Zarismus repräsentierte nicht die russische Nation. Ihre wirklichen Vertreter waren jene russischen Männer, die es als patriotische Pflicht ansahen, sämtliche Völker um

das russische Volk zusammenzuschließen zum gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind - den Zarismus.
Die Völkerfreundschaft war damals der Traum der besten, fortschrittlichsten Menschen Russlands. Aber erst nach dem Sieg der Sozialistischen Oktoberrevolution von 1917 konnte diese Freundschaft zwischen den Völkern Wirklichkeit werden.

51. Die revolutionäre Bewegung der 70er Jahre

Die Volkstümlerbewegung in den 70er Jahren / Völlig unbefriedigt durch die Reform von 1861, setzten die Bauern in den 60er bis 70er Jahren den Kampf um Grund und Boden fort. Sie forderten die »Neuaufteilung« des Bodens, d.h. die Abschaffung des Großgrundbesitzes und die Aufteilung des gesamten Bodens unter die Bauern.
Vor der Entstehung marxistischer Gruppen wurde die revolutionäre Arbeit in Russland sowohl unter den Arbeitern als auch unter den Bauern von den Volkstümlern geleistet. Aber die Volkstümler wurden sich der führenden Rolle der Arbeiterklasse nicht bewusst. Sie wollten nur die Bauern in den Kampf für Land und Freiheit gegen die Gutsbesitzer und den Zarismus führen. In den Dienst dieses. Kampfes stellten sie ihre ganze Kraft und opferten ihm auch ihr Leben. Aber alle ihre Anstrengungen waren vergeblich, da sie einen falschen Weg eingeschlagen hatten.
Die Volkstümler waren Gegner des Marxismus. Ihre falschen Grundauffassungen bestanden in folgendem:
»**Erstens** behaupteten die Volkstümler, dass der Kapitalismus in Russland eine ‚zufällige' Erscheinung sei, dass er sich in Russland nicht entwickeln werde und dass folglich auch das Proletariat nicht wachsen und sich nicht entwickeln werde.
Zweitens hielten die Volkstümler die Arbeiterklasse nicht für die führende Klasse in der Revolution. Sie träumten von der Erreichung des Sozialismus ohne das Proletariat. Für die revolutionäre Hauptkraft hielten die Volkstümler die Bauernschaft, unter Führung der Intelligenz, und die bäuerliche Dorfgemeinschaft (»Obschtschina«), die sie als Keim und Grundlage des Sozialismus betrachteten.
Drittens hatten die Volkstümler eine irrige und schädliche Auffassung [275] vom Gesamtverlauf der Geschichte der Menschheit. Weder kannten sie, noch verstanden sie die Gesetze der ökonomischen und politischen Entwicklung der Gesellschaft. Sie waren in dieser Hinsicht völlig rückständige Leute. Nach ihrer Meinung wird die Geschichte weder von den Klassen noch vom Klassenkampf gemacht, sondern lediglich von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, ‚Helden', denen die Masse, der ‚Haufe', das Volk, die Klassen blind nachfolgen.« *(»Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion [Bolschewiki]«, Kurzer Lehrgang, S.16.*)
Von diesen falschen Theorien geleitet, gingen die Revolutionäre, in Bauerntracht gekleidet, im Frühjahr 1874 »ins Volk«, d.h. ins Dorf, um dort revolutionäre Agitation zu treiben. Dieses »Ins-Volk«-Gehen brachte ihnen dann die Bezeichnung Volkstümler. Die Bauern hörten gern auf die Aufforderungen der Volkstümler, den Gutsbesitzern den Boden zu nehmen, blieben aber taub, wenn die Volkstümler sie aufriefen, den Zaren zu stürzen. Die Bauernschaft folgte ihnen nicht, da die Volkstümler die Bauern weder richtig kannten noch richtig verstanden. Die Polizei, die reaktionäre Geistlichkeit und die Kulaken machten Jagd auf die Propagandisten. Das »Ins-Volk«-Gehen erlitt eine vollständige Niederlage. Da beschlossen die Volkstümler, den Kampf gegen den Zarismus allein, ohne das Volk, mit eigenen Kräften, mittels individuellen Terrors fortzusetzen. Und dies führte zu noch ernsteren Fehlern.
Die der Verhaftung entgangenen Volkstümler schufen im Jahre 1876 eine zentralisierte Geheimorganisation »Semlja i Wolja« (»Land und Freiheit«). Ihre Gründer waren Plechanow, Wera Figner, Natanson, Sofja Perowskaja u.a. Diese Organisation übernahm das auf der anarchistischen Lehre Bakunins beruhende Programm der Volkstümler. Bakunins Lehre

stellte jedweden Nutzen der politischen Freiheiten und einer demokratischen Gesellschaftsordnung für die Volksmassen in Abrede.
M.A. Bakunin (1814-1876), der Sohn eines adligen Gutsbesitzers, war in den 40er Jahren ins Ausland emigriert. Um jene Zeit propagierte Bakunin die Befreiung aller slawischen Völker und die Schaffung eines slawischen föderativen Staates, mit dem zaristischen Russland an der Spitze.
Wegen Teilnahme an der revolutionären Bewegung in Deutschland und Österreich im Jahre 1848 verhaftet, wurde Bakunin von Österreich an die zaristische Regierung ausgeliefert und in der Festung Schlüsselburg eingekerkert. Dort schrieb er eine für Nikolaus I. bestimmte reuige »Beichte«, in der er seine revolutionären Stimmungen mit der »Unreife des Verstandes und des Herzens« erklärte, und richtete auch an Alexander II. reuevolle Briefe. Im Jahre 1857 wurde er aus der Festung entlassen. 1861 gelang es ihm, aus der sibirischen Verbannung ins Ausland zu flüchten. [276]
Dort wurde Bakunin unter dem Einfluss der Lehren Proudhons zum Anarchisten und gründete die Geheimgesellschaft »Alliance de la Démocratie socialiste« (»Allianz der sozialistischen Demokratie«), die mit einem anarchistischen Programm auftrat. Später schloss er sich der von Marx und Engels gegründeten 1. Internationale an. Auf Forderung von Marx erklärte Bakunin die »Allianz« für aufgelöst. In Wirklichkeit aber ließ er seine Geheimorganisation zum Kampfe gegen Marx und die von diesem geführte internationale Arbeiterbewegung weiterbestehen.
Bakunin war kein marxistischer Revolutionär, er war ein Feind der Arbeiterklasse und desorganisierte die internationale Arbeiterbewegung. Durch seine Spaltungstätigkeit trug er zum Zerfall der 1. Internationale bei.
Bakunin hatte auch Einfluss auf die russische revolutionäre Bewegung. Er behauptete, die russischen Volksmassen wären reif für die Revolution und es bedürfe lediglich des Funkens der Agitation, um das Feuer der »allgemeinen Rebellion« zu entfachen. Als Anarchist und »Rebell« lehnte Bakunin für das Proletariat und die Bauernschaft jeden politischen Kampf wie auch die Errichtung der Diktatur des Proletariats ab. Er forderte die unverzügliche Vernichtung jeglichen Staatswesens. Sein Programm und seine Taktik waren irrig und schädlich.
Ein anderer Theoretiker der Volkstümler war P.L. Lawrow (1823-1900). Lawrow war gleichfalls der Sohn eines reichen Gutsbesitzers. In den 60er Jahren wurde er verhaftet und in die Verbannung geschickt. Im Jahre 1869 erschienen (unter dem Decknamen Mirtow) seine »Historischen Briefe«, in denen seine idealistische Geschichtsauffassung zum Ausdruck kam; in den Mittelpunkt der historischen Entwicklung stellte er die »kritisch denkende Persönlichkeit«, d.h. den »Helden«, im Gegensatz zur passiven Masse, zum Volke, dem »Haufen«. Lawrow predigte die irrige Lehre der Volkstümler von der führenden Rolle der Intelligenz in der Geschichte. Im März 1870 flüchtete er aus der Verbannung ins Ausland. Den Marxismus hat Lawrow nicht verstanden. Er versuchte zu beweisen, dass Russland unter Umgehung des Kapitalismus zum Sozialismus gelangen könne, da angeblich der russische Bauer durch die »politischen Traditionen der Dorfgemeinschaft (»Obschtschina«) und des Artels« für den Sozialismus reif sei. Im Gegensatz zu Bakunin rief Lawrow zur friedlichen Propaganda des Sozialismus auf. An Lawrows Lehre, dass man dem Volke, durch dessen Hände Arbeit die Zivilisation geschaffen worden war, die Schuld abtragen müsse, begeisterte sich die adlige revolutionäre Jugend der 70er Jahre, und sie diente ihr als theoretische Begründung für das »Ins-Volk«-Gehen.
Der dritte Theoretiker der Volkstümler war P.N. Tkatschow (1844-1885). Er behauptete, die zaristische Selbstherrschaft entbehre jedweder sozialen Stütze und »hänge in der Luft«. Die Aufgabe der Revolutionäre [277] erblickte Tkatschow in der gewaltsamen Machtergreifung durch eine kleine Gruppe von Verschwörern, die dann von oben revolutionäre Maßnahmen treffen und dem Volke Wohltaten erweisen müssten. Nach Meinung Tkatschows konnte eine

derartige Verschwörergruppe aus eigener Kraft die gesamte Gesellschaftsordnung umbauen. Tkatschows Ansichten über die Rolle und Bedeutung der Dorfgemeinschaft, als Grundlage des sozialistischen Umsturzes in Russland, hatten eine scharfe Kritik Engels zur Folge, der in seinem Artikel »Soziales über Russland« aufzeigt, wie reaktionär die Idealisierung der Artels und Dorfgemeinschaften durch die Volkstümler ist. Engels verwies darauf, dass die Dorfgemeinschaft überall die natürliche Stütze des Despotismus bilde.
Nach dem Scheitern des »Ins-Volk«-Gehens beschlossen die Mitglieder der Organisation »Land und Freiheit«, revolutionäre Elemente als Lehrer, Ärzte, Feldschere, Amtsschreiber u.a.m. zu ständiger Arbeit unter den Bauern »anzusiedeln«. Dieser Versuch scheiterte ebenso wie das »Ins-Volk«-Gehen. In der Mitte der 70er Jahre wurden Hunderte von Volkstümlern zu Zwangsarbeit und Verbannung verurteilt.

Die Volkstümlerrichtung in der Ukraine und in Georgien / Die Ideen und Organisationen der Volkstümler fanden auch in der Ukraine und in Georgien Verbreitung. In den 70er Jahren verschärfte sich in der Ukraine der Kampf der Bauern um den Grund und Boden. Um diese Zeit nahmen die Gutsbesitzer eine Feldbereinigung vor, bei der sie dem Bauern den besten Boden wegnahmen und sie auf Brachland und Sandboden setzten. Wie die russischen Bauern, forderten auch die ukrainischen eine allgemeine Neuaufteilung des Bodens und seine Verteilung an die Bauern.
Die ukrainischen Rasnotschinzen riefen in den Städten revolutionäre Volkstümlerzirkel ins Leben. Die Anhänger Bakunins gründeten die sogenannte »Kiewer Kommune«, die mit einer sofortigen Revolution im Dorfe rechnete. Die Misserfolge des »Ins-Volk«-Gehens und des »Ansiedelns« veranlassten die Kiewer Bakunisten als erste zum Terror zu greifen.
Die ukrainischen Bakunisten bedienten sich sogar des Betruges, um den Zarenglauben der Bauern auszunutzen. Im Bezirk Tschigirin (im Kiewer Gouvernement) verbreiteten sie im Namen des Zaren eine in der illegalen Druckerei der Volkstümler hergestellte »Goldene Bulle« mit der Aufforderung an die Bauern, eine Geheimorganisation zu gründen, und versprachen ihnen im Namen des Zaren den gesamten Gutsbesitzerboden. Die Organisation wurde von der Polizei und Gendarmerie ausgehoben. Die Volkstümler zeigten sich in diesem Falle als Demagogen, die auf die politische Rückständigkeit der Massen spekulierten. Die Bauern hatten den Betrug bald durchschaut. Dies stieß sie von den Volkstümlern ab.
In den 70er Jahren verbreiteten sich die Ideen der Volkstümler unter der georgischen demokratischen Jugend. In Georgien gab es keine [278] Dorfgemeinschaften, aber die georgischen Volkstümler forderten, ebenso wie die russischen, die Schaffung von Artels und den Übergang zur gemeinschaftlichen Bodennutzung, da sie in der Dorfgemeinschaft den einzigen Weg zum Sozialismus sahen.
Im Jahre 1876 wurde die georgische Organisation der Volkstümler von der Gendarmerie zertrümmert. Einige Georgier hatten sich am Kampf der russischen Volkstümler beteiligt, aber ein Teil der georgischen Volkstümler war gegen einen gemeinsamen Kampf mit dem russischen Volk und setzte sich für die Schaffung einer selbständigen, von Russland unabhängigen transkaukasischen Föderation ein. Im Jahre 1880 entwickelte sich unter den Volkstümlern Georgiens eine Strömung, die gegen den revolutionären Kampf auftrat und nur legale Kampfmethoden propagierte.

»Der Volkswille« / Wegen der Misserfolge des »Ins-Volk«-Gehens begannen im Jahre 1878 in der Organisation der Volkstümler »Land und Freiheit« heftige Debatten. Welcher Weg sollte nun eingeschlagen werden? Ein Teil der Volkstümler forderte, den Kampf um den Boden gänzlich aufzugeben und sich ausschließlich auf den Terror, vor allem auf die Ermordung des Zaren, zu verlegen. Ein anderer Teil versuchte, auf den alten Positionen der Volkstümler zu beharren. Im Herbst 1879 bildeten jene Volkstümler, die den Kampf in seinen alten Formen fortsetzen wollten, eine neue Partei, »Tschorny Peredel« (»Schwarze Um-

teilung«), die jedoch bald einging, da der Kampf unmöglich in den alten Formen weitergeführt werden konnte.
Die Anhänger des Terrors gründeten in Petersburg eine neue Partei »Narodnaja Wolja« (»Volkswillen«). Diese Partei stand unter der Führung von Sheljabow, Sofja Perowskaja und Wera Figrier. Die Mitglieder dieser Partei, die »Narodowolzen«, setzten sich die Ermordung Alexanders II. zum Ziel. Von den gegen den Zaren unternommenen Attentatsversuchen war der bedeutendste der Anschlag im Winterpalais im Februar 1880, bei dem ein Mitglied der »Narodnaja Wolja«, der Arbeiter Stepan Chalturin, eine Sprengladung zur Explosion brachte. Der Zar trug jedoch keinen Schaden davon. Nach diesem Anschlag ernannte Alexander II. den General Loris-Melikow zum Diktator für den Kampf gegen die revolutionäre Bewegung und unterstellte ihm sämtliche Ministerien und die Dritte Abteilung. Loris-Melikow machte der Bourgeoisie einige kleine Zugeständnisse: die Zensur für die bürgerlich-liberale Presse wurde etwas gelockert und der verhasste Unterrichtsminister, Graf D. Tolstoi, verabschiedet. Das brachte Loris-Melikow bei der Bourgeoisie den Ruf eines Liberalen ein. Indessen nahmen unter ihm die Verfolgungen und Hinrichtungen von Revolutionären kein Ende. Er löste die Dritte Abteilung auf, schuf jedoch an ihrer Stelle beim Innenministerium das Polizeidepartement; Loris-Melikow versprach, [279] die Semstwovertreter zu einer Konferenz mit höheren Verwaltungsbeamten einzuladen, auf der einige Gesetzvorlagen erörtert werden sollten. Diese Politik der unbedeutenden Zugeständnisse an die Bourgeoisie und des entschiedenen Kampfes gegen die revolutionäre Bewegung, dieses Vorgehen Loris-Melikows bezeichneten Zeitgenossen als »Fuchsschwanz und Wolfsrachen«.
Am 1. März 1881 gelang den Narodowolzen ein Anschlag auf Alexander II. Eine Massenbewegung löste der Terror jedoch nicht aus. Seitens der Arbeiter und Bauern erfolgten keinerlei Aktionen, da sie dazu nicht bereit waren. An die Stelle Alexanders II. trat sein Sohn, Alexander III., der vom ersten Tage an einen erbitterten Kampf gegen die Volkstümler führte.
All dies überzeugte die Volkstümler anschaulich, dass die Taktik des individuellen Terrors grundfalsch und äußerst schädlich war. Sie entsprang der irrigen Theorie der Volkstümler von den aktiven »Helden« und dem passiven »Haufen«, der angeblich seine Rettung von einzelnen »Helden« erwartet. Die Volkstümler und die Narodowolzen hielten das Volk, d.h. die Bauern und die Arbeiter, für den »Haufen«, sich selbst aber betrachteten sie als »Helden«.
Der Terror der Volkstümler (sowohl der Mitglieder der Organisation »Land und Freiheit« als auch der Narodowolzen) störte nur den revolutionären Kampf der Massen, die Kräfte der Arbeiter und Bauern wurden zersplittert, und die reaktionären Maßnahmen der Regierung verschärften sich.
Das historische Verdienst der Volkstümler der 70er Jahre bestand in ihrem selbstlosen, aufopferungsvollen Kampf gegen den Zarismus und die Gutsbesitzer, in ihrem Kampf für die Verteilung des gesamten Bodens an die Bauern. Aber dieser Kampf stellte sich keine sozialistischen Ziele: im Grunde genommen hatten die Volkstümler bürgerlich-demokratische Einstellungen. Lenin nannte die Volkstümler der 70er Jahre kleinbürgerliche utopische Sozialisten.
Der Marxismus wuchs und festigte sich in Russland im Kampfe gegen die fehlerhaften Theorien der Volkstümler und gegen ihre äußerst schädliche Terrortaktik, die den organisierten Massenkampf des Proletariats und der Bauernschaft unmöglich machten und die Schaffung einer selbständigen Partei des Proletariats verzögerten.

52. Die Arbeiterbewegung in den 70er Jahren

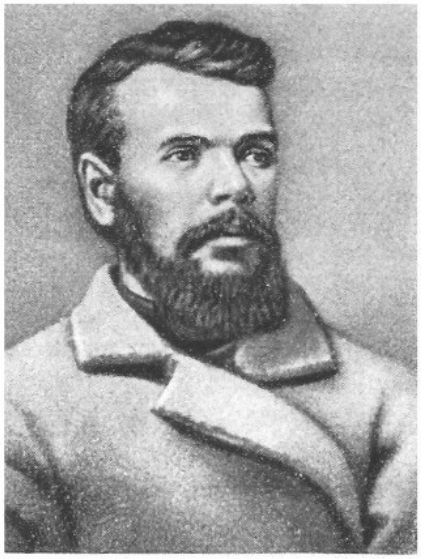
Die 1. Internationale und die revolutionäre Bewegung in Russland */ Die* Entwicklung des Kapitalismus und die wachsende Arbeiterbewegung in allen Ländern Westeuropas stellten die Arbeiterklasse vor die Aufgabe, sich zum Kampf gegen das Kapital zu vereinigen.

Am 28.September [280] 1864 gründete der große Führer der Arbeiterklasse Karl Marx zusammen mit den fortschrittlichen Arbeitern der ganzen Welt die Internationale Arbeiterassoziation oder die 1. Internationale. Das Ziel dieser Vereinigung war der gemeinsame Kampf der Arbeiter aller Länder für die Vernichtung der Herrschaft des Kapitalismus und die Errichtung der Diktatur des Proletariats. »Die Emanzipation der Arbeiterklasse muss das Werk der Arbeiterklasse selbst sein«, schrieb Marx in den Statuten der 1. Internationale.
Eine Gruppe von russischen Revolutionären gründete im Ausland die russische Sektion der 1. Internationale. Im März 1870 wandte sie sich an Karl Marx mit der Bitte, Russland im Generalrat der Internationale zu vertreten. Marx nahm dieses Ersuchen an und schrieb in seiner Antwort, dass die Vernichtung des Zarismus in Russland nicht nur die Voraussetzung für die Befreiung des russischen Volkes, sondern auch des europäischen Proletariats sei.
Der revolutionäre Kampf der russischen Arbeiter begann zu einer Zeit, da die von Marx und Engels geführte Arbeiterklasse in Westeuropa ihre Klassenorganisationen (Partei und Gewerkschaft) schuf. Unter der Führung der 1. Internationale führten die europäischen Arbeiter erfolgreich ihre Streikkämpfe gegen das Kapital durch. Im Jahre 1871 stürzten die französischen Arbeiter die Macht der Bourgeoisie und riefen in Paris die Kommune aus. Die Pariser Kommune war die erste Regierung der Arbeiterklasse, d.h. die erste Diktatur des Proletariats. Gleich zu Beginn ihres selbständigen revolutionären Kampfes solidarisierten sich die russischen Arbeiter mit der 1. Internationale. Im Jahre 1878, am Jahrestag der Pariser Kommune, schickten die Arbeiter von Odessa an die Pariser Arbeiter eine Begrüßungsadresse, in der sie ihre Solidarität mit den Pariser Kommunarden zum Ausdruck brachten. Die Programme, die Satzungen und die Tätigkeit der westeuropäischen Arbeiterorganisationen dienten den russischen Arbeitern zum Vorbild.

Die Streiks der 70er Jahre / Die russischen revolutionären Volkstümler räumten dem Proletariat in der revolutionären Bewegung nur eine zweitrangige Rolle ein. Als die revolutionäre Hauptkraft sahen sie fälschlicherweise die Bauernschaft und die Rasnotschinzen an. Die Volkstümler verstanden nicht die Bedeutung des Klassenkampfes des Proletariats. Aber die Arbeiterklasse in Russland wuchs ununterbrochen und hatte bereits den revolutionären Kampf begonnen. In den Betrieben kam es zu spontanen Streiks. Im Mai 1870 brach in Petersburg, in der Newaer Baumwollspinnerei, der erste große Streik aus. Die Spinner forderten Lohnerhöhung und hielten fest zusammen. Nur durch Verhaftungen und Aburteilung der Streikenden konnte die Polizei den Widerstand der Arbeiter brechen. Da die Teilnahme an Streiks als Verbrechen [281] gegen den Staat qualifiziert wurde, stellte man die streikenden Arbeiter vors zaristische Gericht. Im Jahre 1872 kam es in der Krenholmer Manufaktur zu einem noch bedeutenderen Streik. Die Streikenden forderten Herabsetzung der Strafen und gekürzte Arbeitszeit für Kinder, die in dieser Fabrik unglaublich ausgebeutet wurden. Der Streik wurde mit Waffengewalt unterdrückt.
Um die gleiche Zeit begann auch in der Ukraine eine Streikbewegung. Im Hughes-Werk beteiligten sich im Jahre 1875 an einem Streik 1.500 Arbeiter. Der Streik der Odessaer Eisenbahner im Jahre 1877 dauerte dreieinhalb Wochen.
In den 70er Jahren begann der Kampf des georgischen Proletariats.
Somit waren in den 60er bis 70er Jahren in allen Ecken und Enden Russlands spontane Bewegungen der Arbeiterschaft ausgebrochen.

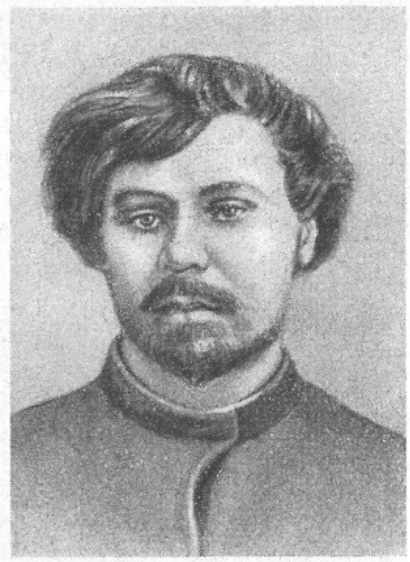
Die ersten Arbeiterrevolutionäre / Um diese Zeit brachte die Arbeiterschaft ihre ersten Revolutionäre hervor. Einer von ihnen war Wassili Gerassimow, ein aktiver Teilnehmer am Streik von 1872 in der Krenholmer Manufaktur. Er war in einer Erziehungsanstalt groß geworden und begann schon mit zwölf Jahren in der Fabrik zu arbeiten. Wegen revolutionärer Propaganda unter den Soldaten und Arbeitern Petersburgs wurde Wassili Gerassimow zu neun Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Jahre 1892 starb er in Jakutsk. In seinen Aufzeich-

nungen schilderte er das schwere Leben der russischen Arbeiter in den 60er bis 70er Jahren und ihr Erwachen zum Kampf.


W. G. Gerassimow.

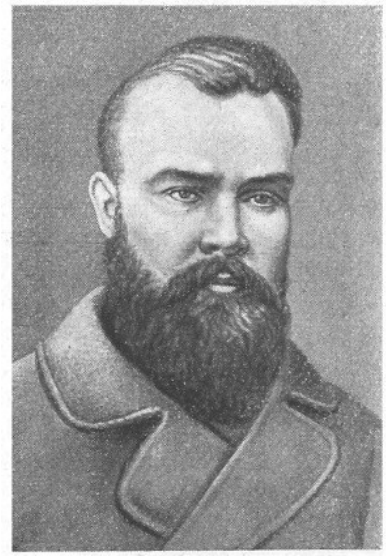
Ein hervorragender proletarischer Revolutionär der 70er Jahre war der Weber Peter Alexejew, ein ehemaliger Bauer aus dem Smolensker Gouvernement, der sich dem Volkstümlerzirkel angeschlossen hatte. Peter Alexejew hatte selbst lesen und schreiben gelernt und suchte in den Büchern nach einer Antwort auf die ihn bewegenden Fragen. Er wollte die Lage der Arbeiter und Bauern ergründen. Peter Alexejew wurde Sozialist. Er agitierte unter den Arbeitern in revolutionärem Sinne und zog zur Organisierung von revolutionären Arbeiterzirkeln von einer Fabrik zur anderen. Peter Alexejew erfreute sich großer Autorität, und sein Andenken [282] blieb bei den Moskauer Webern, die ihn liebevoll ihren »Petruschka« nannten, lange Jahre erhalten. Wegen revolutionärer Betätigung verhaftet, hielt er am 10.März 1877 vor Gericht eine Rede, die mit folgenden Worten schloss: »Die Millionenmasse des Arbeitervolks wird ihren muskulösen Arm erheben, und das von Soldatenbajonetten gestützte Joch der Despotie wird in Staub zerfallen!« Lenin nannte diese Rede die »große Prophezeiung eines russischen Arbeiterrevolutionärs«.
Peter Alexejew wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit und dann zu Verbannung nach Jakutien verurteilt, wo er im Jahre 1891 von Räubern erschlagen wurde.

Die ersten Arbeiterorganisationen / Die erste revolutionäre Arbeiterorganisation in Russland war der im Jahre 1875 in Odessa von Jewgeni Saslawski gegründete »Südrussische Arbeiterbund«.


Peter Alexejew.

Dieser Bund setzte sich die »Propaganda der Ideen der Befreiung der Arbeiter vom Joche des Kapitals und der privilegierten Klassen« zum Ziel. Der »Südrussische Arbeiterbund« legte seiner revolutionären Tätigkeit die Statuten der 1. Internationale zugrunde. Gemäß dem Statut des Bundes wurden in ihn nur Arbeiter aufgenommen. Die erste Arbeiterorganisation vereinigte 150 bis 200 Metallarbeiter. Der Bund schritt dann an die Gründung von Zweigorganisationen in anderen Städten. Nach knapp einjährigem Bestehen wurde der Bund von der Gendarmerie zerschlagen. Sein Begründer Saslawski wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt und starb bald darauf im Gefängnis. Einer der angesehensten Führer der südrussischen Arbeiterbewegung, der Schlosser Viktor Obnorski entging den Nachstellungen und flüchtete [283] ins Ausland. Dort lernte er die westeuropäische Arbeiterbewegung kennen. Nach Russland zurückgekehrt, gründete er zusammen mit dem größten Revolutionär jener Zeit, Stepan Chalturin, 1878 in Petersburg den »Nordbund russischer Arbeiter«. Im Programm des Bundes stand, dass er sich in der Aufgabenstellung an die westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien anlehne. Zum Unterschied von der anarchistischen Theorie der Volkstümler forderte das Programm des Bundes die politischen Freiheiten. Der Bund leitete die Streikbewegung.
Der »Nordbund russischer Arbeiter« zählte annähernd 200 Mitglieder und hatte ebenso viel Sympathisierende. Er organisierte eine Geheimdruckerei und hatte bereits die erste Num-

mer der revolutionären Arbeiterzeitschrift »Rabotschaja Sarja« (»Die Morgenröte der Arbeiter«) zum Druck vorbereitet, als die Druckerei ausgehoben wurde. Die Zeitschrift konnte nicht erscheinen. Im Jahre 1880 wurde der Bund von der Gendarmerie zertrümmert. Viktor Obnorski wurde zu zehn Jahren Sträflingsarbeit verurteilt. Stepan Chalturin, den die Volkstümler in ihre terroristische Tätigkeit hineingezogen hatten, nahm am Anschlag auf Alexander II. teil und starb (1882) am Galgen. Die ersten russischen Arbeiterorganisationen hatten kolossale Bedeutung. Sie forderten die politischen Freiheiten als unerlässliche Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf der Arbeiter um den Sozialismus.

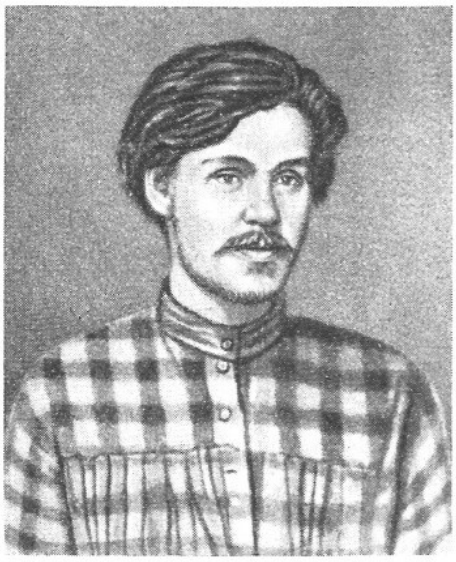


Viktor Obnorskij.

Auf die Kritik der Volkstümler an diesen Forderungen schrieben die Gründer des Bundes: »Die politische Freiheit kann uns und unsere Organisationen vor der Willkür der Behörden schützen. Sie wird uns die Möglichkeit geben, unsere Weltanschauung richtig auszubilden und unsere Propaganda mit größerem Erfolg zu führen.«

Die Organisatoren des Nordbundes hatten als die ersten die Aufgabe gestellt, den gemeinsamen Kampf der Arbeiter und Bauern zu organisieren.

Die Arbeiterorganisationen waren den Volkstümlern Kopf hoch überlegen, doch waren sie noch keine marxistischen Organisationen; sie hatten noch nicht mit einigen irrigen Anschauungen der Volkstümler gebrochen. Noch war der Marxismus nicht ihr Kampfbanner. [284]



Stepan Chalturin.

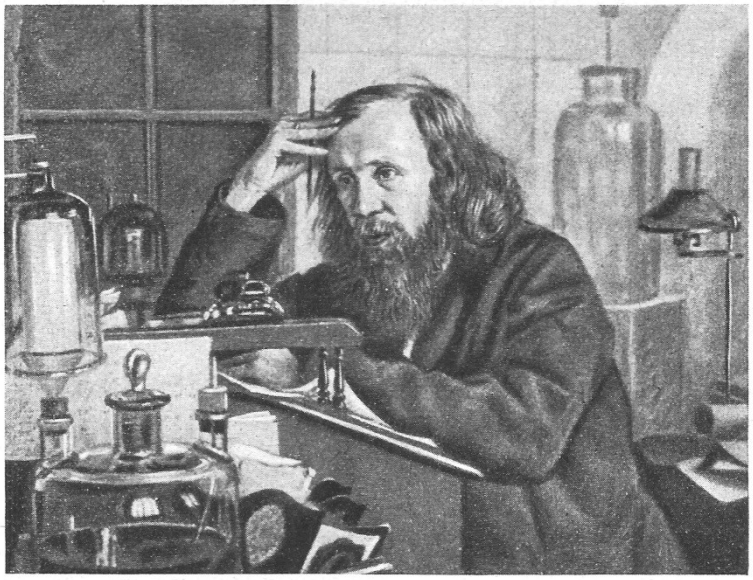
Die ersten Arbeiterorganisationen beschleunigten das Fiasko der Volkstümlerrichtung in Russland.

Im Lande war eine neue fortschrittliche revolutionäre Klasse, das Proletariat, im Entstehen begriffen. Davon zeugten die in den 60er Jahren spontan ausbrechenden Streiks sowie die Tatsache, dass die Arbeiter in den Fabriken und Werken für die sozialistische Agitation und Propaganda am meisten zugänglich waren. Davon zeugte schließlich die Entstehung der ersten revolutionären Arbeiterorganisationen. Mit der Schaffung der Großindustrie ruft der Kapitalismus auch jene Klasse ins Leben, die durch die Arbeit in den Großbetrieben dazu erzogen, diszipliniert und vorbereitet wird, Schöpfer und Organisator der neuen sozialistischen Gesellschaft zu werden.

53. Bildungswesen, Wissenschaft und Kunst in den 60er bis 70er Jahren

Die Entwicklung des Bildungswesens und der Wissenschaft in den 60er bis 70er Jahren / Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft wirkte sich im zaristischen Russland die kapitalistische Entwicklung auch auf das System des Bildungswesens aus. Trotz dem Widerstand der Regierung eröffneten die Semstwos auf dem Lande die Semstwoschulen. Ein hervorragender Organisator dieser Schulen im Gouvernement Simbirsk war Ilja Nikolajewitsch Uljanow (1831-1886), der Vater W.I. Lenins. In den Städten wurden städtische Schulen und Gymnasien eröffnet. Zwischen den Elementarschulen und den Mittelschulen bestand kein Zusammenhang. Bei der Aufnahme in die Schulen waren vor allem die Standeszugehörigkeit und die Vermögenslage der Eltern maßgebend.

In den 60er Jahren wurde das erste Mädchengymnasium eröffnet. In den 70er Jahren entstanden in Petersburg die ersten Höheren Kurse und die Medizinischen Schulen für Frauen. So wurde in Russland auch den Frauen die Hochschulbildung ermöglicht. Gemäß dem Statut vom Jahre 1863 erhielten die Universitäten das Recht auf Bildung eines Universitätsrates. Die Professoren, Rektoren und Dekane der Fakultäten wurden gewählt.



D. I. Mendelejew. *Nach einem Gemälde von N. A. Jaroschenko.*

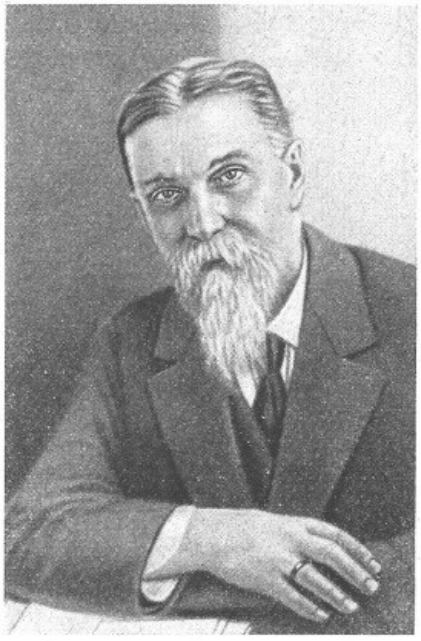
Die Aufhebung der Leibeigenschaft und das Wachstum des Kapitalismus förderten auch die Entwicklung der Wissenschaft. Der fortschrittliche russische wissenschaftliche Gedanke bereicherte in den 60er bis 70er Jahren des 19. Jahrhunderts in vieler Hinsicht die Entwicklung der Wissenschaften in der ganzen Welt.
Die größten Erfolge wurden in den Naturwissenschaften erzielt. Der berühmte russische Chemiker Dmitri Iwanowitsch Mendelejew (1834-1907) [285] entdeckte das Periodische Gesetz und schuf das »Periodische System der Elemente«. Marx und Engels schätzten Mendelejews Entdeckung sehr hoch ein. Sie sahen in ihr den Triumph des dialektischen Materialismus. Mendelejew verband stets seine theoretischen Forschungen mit der praktischen Arbeit in der Industrie. Das »Periodische System der Elemente« brachte ihm Weltruhm. Mendelejew war Ehrenmitglied vieler Akademien der Welt, aber in die russische Kaiserliche Akademie der Wissenschaften wurde er nicht aufgenommen. Unter Alexander III. wurde er sogar aus der Petersburger Universität entlassen, weil er die Forderungen der Studenten unterstützt hatte. [286]



I. M. Setschenow.
Nach einem Porträt von I. J. Repin.

Ein anderer großer Gelehrter, der geniale russische Physiologe und Begründer der russischen Schule in der Physiologie, Iwan Michajlowitsch Setschenow (1829-1905), wurde ebenfalls zuerst im Ausland und dann erst in seiner Heimat gewürdigt. Auch Setschenow gehörte nicht der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an. In seinen physiologischen Werken» vertrat er materialistische Auffassungen. Er war der erste, der die Psyche des Menschen durch physiologische Gesetze erklärte. Sein berühmtes Werk »Reflexe des Großhirns« (1863) wurde von den Zarenbehör-

den und der griechisch-orthodoxen Kirche verfolgt, da diese die revolutionierende Bedeutung der Ideen Setschenows erkannt hatten.
Konsequenter Materialist und Revolutionär in der Wissenschaft wie im Leben war der berühmte russische Botaniker K.A. Timirjasew (1843-1920). Die von ihm entdeckte Rolle, die das Chlorophyll beim Absorbieren der Kohlensäure aus der Luft durch die Pflanzen spielt, und andere Arbeiten auf dem Gebiet der Physiologie der Pflanzen trugen ihm im Ausland größte Anerkennung ein. K.A. Timirjasew war ein hervorragender Fortsetzer und Verfechter der Darwin'schen Lehre und bekämpfte schonungslos den Idealismus in der Wissenschaft. Er war revolutionärer Demokrat, und deshalb entzog ihm die zaristische Regierung den Lehrstuhl in der nach Peter I. benannten Landwirtschaftlichen Akademie, die heute Timirjasews Namen trägt. Timirjasew befasste sich viel mit praktischen Fragen der Landwirtschaft. Schon als Wissenschaftler von Weltruhm gehörte auch Timirjasew nicht der russischen Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an. Timirjasew erlebte den Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und stellte sich auf die Seite der proletarischen Diktatur.



K. A. Timirjasew.
Nach einer Photographie.

Auch der Begründer der modernen evolutionären Paläontologie, der Geologe W.O. Kowalewski, war Materialist und Darwinist. In seinen [287] klassischen Forschungen wies er auf Grund von Fossilien den Werdegang unseres heutigen Pferdes nach.
Der berühmte russische Forschungsreisende N.N. Miklucho-Maklai verbrachte über zehn Jahre auf Neuguinea und anderen Inseln Polynesiens (1871-1883). Ein Anhänger des Darwinismus, brachte Miklucho-Maklai in seinen anthropologischen Werken über die Papuas den Nachweis, dass es keine höheren und niederen Rassen gibt. Miklucho-Maklai verteidigte die Papuas mit aller Kraft gegen die europäischen Kolonisatoren.
Einen hervorragenden Platz in der Wissenschaft nahm Sofja Kowalewskaja (1850-1891) ein, die erste Frau in Europa, die den Titel eines Professors der Mathematik erhielt. Sie war Generalstochter. Um der Bevormundung durch ihren despotischen Vater zu entgehen, der ihr jede wissenschaftliche Betätigung untersagte, ging sie mit W.O. Kowalewski eine Scheinehe ein. Da sie in Russland nicht als Professor wirken konnte, nahm sie den Lehrstuhl für höhere Mathematik an der Stockholmer Universität an.
In die 60er Jahre fällt auch die Blütezeit der Forschungen des russischen Historikers S.M. Solowjew. Seine »Geschichte Russlands von den Urzeiten an« beruht auf einem riesigen Archivmaterial und übte auf die weitere Entwicklung der russischen Geschichtswissenschaft großen Einfluss aus.

Literaturkritik und Publizistik / Die russische fortschrittliche Journalistik war zugleich auch das Sprachrohr der fortschrittlichen Wissenschaft. Einer ihrer glühendsten Verfechter war der hervorragende russische Literaturkritiker und demokratische Aufklärer Dmitri Iwanowitsch Pissarew (1840-1868). Lenin hatte eine sehr hohe Meinung von Pissarew. Wegen einer scharfen Proklamation gegen den Zarismus, in der er zum Sturz der Selbstherrschaft aufrief, wurde Pissarew in die Peter-Paul-Festung geworfen, und hier im Kerker (1862-1866) gelangte Pissarews Schöpfungskraft zur höchsten Blüte. Er war ein unversöhnlicher Feind des Absolutismus und der Leibeigenschaft. In seinen in der Festung geschriebenen Artikeln bemühte sich Pissarew, das praktische Wissen, und insbesondere die Naturwissenschaft,

[288] zu popularisieren. Er war Materialist und einer der ersten Propagandisten des Darwinismus in Russland. Die kritischen Aufsätze Pissarews sind hervorragende Dokumente der Literaturkritik und der Publizistik seiner Zeit. Er forderte, dass jeder Dichterund Schriftsteller dem Volke und der Gesellschaft diene. Einige seiner Artikel sind zu sehr vereinfacht. So verkannte er z.B. die kolossale Bedeutung der Puschkinschen Dichtungen.



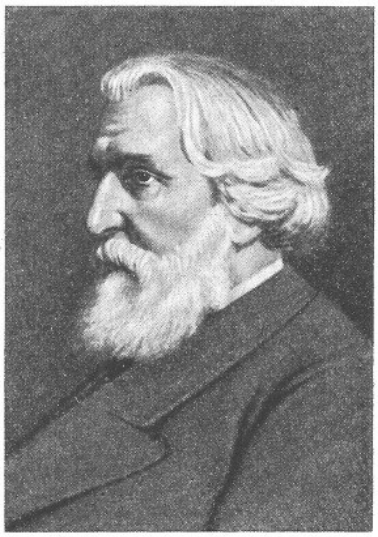
D. I. Pissarew.

In den 70er Jahren wurde die Zeitschrift »Otetschestwennyje Sapiski« (»Vaterländische Blätter«) unter der Redaktion Nekrassows und Saltykow-Schtschedrins zum leitenden demokratischen Organ. Diese Zeitschrift vereinigte viele Intellektuelle aus den Kreisen der Demokraten und der Volkstümler.

Die russische Literatur in den 60er bis 70er Jahren / Der allgemeine Aufschwung im öffentlichen Leben in Russland nach dem Krimkrieg und der Kampf um die Aufhebung der Leibeigenschaft hatten einen Aufstieg der russischen schöngeistigen Literatur zur Folge.

Das schöpferische Genie des russischen Volkes trat besonders stark in der schöngeistigen Literatur zutage. Die ganze Welt erkannte im 19. Jahrhundert der russischen Literatur den ersten Platz zu. Die russische Sprache ist eine der reichsten und prägnantesten Sprachen. Engels schrieb über sie: »Wie schön ist doch die russische Sprache: sie besitzt alle Vorzüge der deutschen Sprache, ohne dass ihr deren schreckliche Grobheit anhaftet.« Der große russische Schriftsteller Turgenjew sagte von der russischen Sprache: »An den Tagen, da ich zweifle und da düstere Gedanken über das Schicksal meiner Heimat mich bedrücken, bist du allein meine Stütze und Hoffnung, o du große, mächtige, wahrhafte und freie russische Sprache! Man kann sich nicht vorstellen, dass eine solche Sprache nicht einem großen Volk zuteil wurde.«

Iwan Sergejewitsch Turgenew (1818-1883), einer der größten russischen Schriftsteller, wurde berühmt durch seine Erzählungen aus dem Leben der Gutsbesitzer und der leibeigenen Bauern (»Die Aufzeichnungen [289] eines Jägers«). Er gehörte dem Zirkel Belinskis an und schrieb in den 40er bis 50er Jahren für den »Zeitgenossen«. Seine Romane »Das Adelsnest«, »Rudin«, »Am Vorabend«, »Väter und Söhne« schildern das russische Leben in den 40er bis 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, an der Schwelle der Aufhebung der Leibeigenschaft. In der Gestalt Basarows schildert Turgenew den Typ eines demokratischen Rasnotschinzen der 60er Jahre.



I. S. Turgenew.
Nach einem Porträt von W. G. Perow.

Turgenew ist ein großer Meister in der künstlerischen Schilderung der heimatlichen Natur, ein Meister der russischen Sprache. Die meisten seiner Werke sind von tiefer Liebe zum Volke durchdrungen, von der Bewunderung für seine gewaltigen schöpferischen Kräfte, seine Klugheit und sein Talent.

Turgenew war Humanist im besten Sinne dieses Wortes, er war ein Verfechter der Befreiung der Bauern vom Joch der Leibeigenschaft.

I.A. Gontscharow (1812-1891) zeigte in seinen Romanen »Eine gewöhnliche Geschichte« und »Oblomow« das Russland der Beamtenschaft und des feudalen Adels im zweiten Vier-

tel des 19. Jahrhunderts. Das von Gontscharow geschilderte »Oblomowtum« ist eintreffendes Sinnbild des parasitären Lebens der feudalen Gutsbesitzer, die auf Kosten der Arbeit der Leibeigenen ein müßiges Leben führten. »Oblomow« wurde als eine Verurteilung der gesamten feudalen Gesellschaft aufgenommen. In seinem Artikel »Was ist Oblomowtum?« zeigte Dobroljubow die große gesellschaftliche Bedeutung dieses Werkes. Lenin bezeichnete mit Oblomowtum jede Erscheinungsform des Parasitismus, der Trägheit und Unbekümmertheit, Eigenschaften, die den Ausbeuterklassen anhaften, den Arbeitern und Bauern aber fremd sind.



I. A. Gontscharow.
Nach einem Porträt von I. N. Kramskoj.

F.M. Dostojewski (1821-1881) wurde in den 40er Jahren durch seinen Roman »Arme Leute« berühmt. In ihm schilderte er mit großer Sympathie und vollendeter Meisterschaft das jämmerliche Dasein der eingeschüchterten kleinen Beamten Petersburgs. Wegen Teilnahme am revolutionären Zirkel Petraschewskis wurde Dostojewski zum [290] Tode verurteilt. Mit den anderen Verurteilten erlebte er alle Schrecken der Vorbereitungen zur Hinrichtung, wurde aber im letzten Augenblick zu vier Jahren Zwangsarbeit begnadigt.
In den »Aufzeichnungen aus dem Totenhause« schildert Dostojewski die Hölle der russischen Zwangsarbeit. Seine späteren Romane, »Schuld und Sühne«, »Der Idiot« und »Die Brüder Karamasow«, verschafften Dostojewski Weltruhm. In seinen Romanen entwarf er mit genialer Hand unübertrefflich künstlerische und realistische Bilder aus dem russischen Leben und zeichnete eine Galerie lebensechter, emotionell starker Gestalten. Zugleich damit aber kommen im Schaffen Dostojewskis die reaktionären, religiös-mystischen Seiten seiner Weltanschauung zum Ausdruck. Auf dem Gebiet der politischen Philosophie tritt Dostojewski als überzeugter Gegner der fortschrittlichen, revolutionären Ideen seiner Zeit, als Feind des Sozialismus und der Demokratie auf.
Gegen Ende der 50er Jahre begann die literarische Tätigkeit der Schriftsteller aus den Kreisen der Rasnotschinzen, der Anhänger Tschernyschewskis und Dobroljubows. Im Gegensatz zu den adligen Schriftstellern rückte die neue revolutionäre demokratische Richtung mit großem Mitgefühl für die Werktätigen eben jene Schattenseiten des russischen Lebens ins Tageslicht, über die die adligen Schriftsteller mit Schweigen hinweggingen. So entlarvte z.B. der Schriftsteller Pomjalowrski in seinen »Skizzen aus einem Priesterseminar« die dort herrschenden Zustände. Reschetnikow zeigte in seinen Werken, wie das Dorf ruiniert wurde und die auf Erwerb in die Stadt ziehenden Bauern ausgebeutet wurden.
In dieser Periode kam es in der bis dahin einheitlichen fortschrittlichen Literatur zu einer Spaltung. Eine Reihe adliger Schriftsteller verließ die Redaktion des »Zeitgenossen«, der unter der Leitung Tschernyschewskis und Dobroljubows eine revolutionäre demokratische Richtung eingeschlagen hatte. Lediglich der Dichter Nekrassow und der große russische Schriftsteller und Satiriker Michail Jewgrafowitsch Saltykow-Schtschedrin (1826-1889) gingen zu den revolutionären Demokraten über. Saltykow-Schtschedrin schilderte in seinen Werken scharf und treffend die nur auf Ausbeutung bedachten Gutsbesitzer und Beamten sowie die emporkommende russische Bourgeoisie.
In der »Geschichte einer Stadt« entwarf Saltykow das satirische Bild einer ganzen Galerie russischer Zaren und Zarinnen, ihrer Minister und des gesamten Staatssystems Russlands und zeigte, wieviel das Russland der 60er Jahre noch Gemeinsames mit dem alten Russland der Leibeigenschaft hatte. Seine Werke »Die Herren Golowlew« und »Die alten Zeiten in Poschechonien« liefern ein beredtes Bild des Zerfalls der Leibeigenschaft. In der Person des Judas (»Die Herren Golowlew«) [291] prangerte der große Satiriker den Typ eines dop-

pelzüngigen Halunken an, als dessen klassischen Vertreter in der Politik Lenin den Verräter Trotzki bezeichnete.



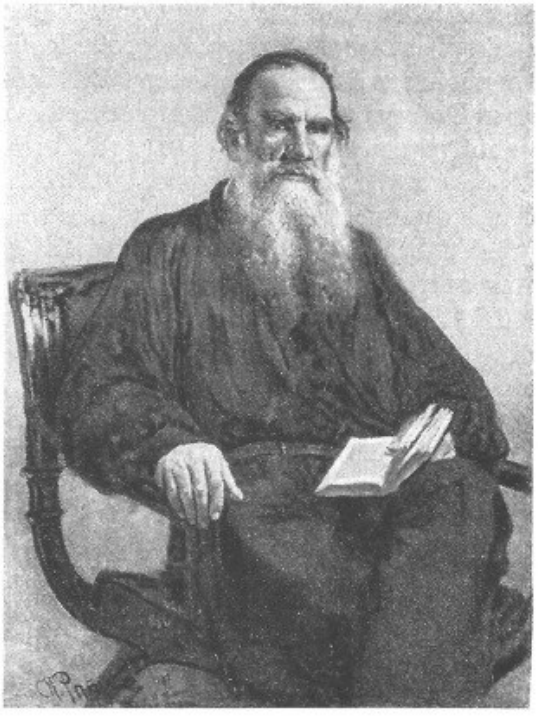
M. J. Saltykow-Schtschedrin.
Nach einem Porträt von I. N. Kramskoj.

Lenin und Stalin bedienen sich gern der Saltykowschen Typen, um mit ihren Namen bürokratische Schwachköpfe, liberale Feiglinge, politische Hochstapler und Abenteurer zu kennzeichnen. Saltykows Satiren spielten in der Entwicklung der revolutionären Bewegung Russlands eine große Rolle.

A.N. Ostrowski (1823-1885) zeigte in seinen Stücken »Der Wald«, »Das Gewitter«, »Ein einträglicher Posten« und »Armut ist kein Laster« meisterhaft die Tyrannei der Kaufleute, die Bestechlichkeit der Beamten und den Parasitismus der Gutsbesitzer. Ostrowski setzte Gogols Richtung fort.

Sehr wahrheitsgetreu und mit großer Sympathie schilderte G.I. Uspenski (1843-1902) das Leben der unterdrückten werktätigen Bauernmassen, ohne, wie die Belletristen aus Volkstümlerkreisen, die Schattenseiten im Leben des Volkes zu verschweigen.

In den 50er Jahren erschienen die ersten Werke des großen russischen Schriftstellers L.N. Tolstoi (1828-1910). In seinen genialen Schöpfungen »Krieg und Frieden«, »Anna Karenina«, »Auferstehung« und vielen anderen schuf Tolstoi, nach einer Bemerkung Lenins, »unvergleichliche Bilder aus dem russischen Leben«. In ihnen unterzog Tolstoi die ganze vornehme Welt, die Ausbeutung durch die Kapitalisten und Gutsbesitzer und das Joch des Zarismus sowie die Gerichtskomödie einer schonungslosen Kritik. Tolstoi wurde im Jahre 1900 wegen seiner Kritik des religiösen Aberglaubens aus der griechisch-orthodoxen Kirche ausgeschlossen. [292]



L. N. Tolstoj.
Nach einem Gemälde von I. J. Repin.

In seinem Roman »Krieg und Frieden«, dieser größten Schöpfung der russischen Literatur, schildert Tolstoi den heroischen Kampf, den das russische Volk 1812 um seine Unabhängigkeit geführt hat. »Der Knüppel des Volkskrieges erhob sich in seiner drohenden und erhabenen Kraft ...« und »fiel nieder und drosch auf die Franzosen so lange ein, bis die ganze Invasion zunichte gemacht war.« Der ganze Roman ist von tiefem Glauben an die schöpferischen Kräfte und den unerschütterlichen Mut des großen russischen Volkes durchdrungen. Tolstoi schilderte in den »Sewastopoler Erzählungen« in meisterhafter Weise den Krimkrieg (1853-1856), an dem er selbst teilgenommen hatte.

Mit unübertreffbarer künstlerischer Gestaltungskraft zeichnete Tolstoi die verschiedenen menschlichen Charaktere und entwickelte die Ideen der Wahrheit und Gerechtigkeit. In seinen Werken »Die Kreuzersonate«, »Der Tod des Iwan Iljitsch«, »Der lebende Leichnam«, »Auferstehung« u.a. entlarvte Tolstoi unerbittlich die ganze Heuchelei und Verlogenheit in der Moral der Gutsbesitzer und des Bürgertums.

Wie Lenin sagt, spiegelten sich in Tolstois Werken die Widersprüche des russischen Lebens des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts wider. »Tolstois Größe besteht darin, dass er die Ideen und Stimmungen zum Ausdruck bringt, die zur Zeit des Anbruchs der bürgerlichen Revolution in Russland die Millionenmassen der russischen Bauernschaft erfasst hatten«, schrieb Lenin. (*Ges. Werke, Bd. XII, S.333 russ.*)
In der zweiten Hälfte seines Lebens verband Tolstoi den direkten Protest gegen die Lüge und Heuchelei in der Gesellschaft mit der Forderung, sich dem Bösen nicht durch Gewalt [293] zu widersetzen. Diese reaktionären Ansichten sind unter dem Namen »Tolstowstwo« - Tolstoische Lehre - bekannt.

Die Kunst in den 60er bis 70er Jahren / Auch in den bildenden Künsten kamen die demokratischen Ideen zum Ausdruck. In den 60er Jahren trat eine große Gruppe Absolventen der Kunstakademie aus Protest gegen die schablonenhafte reaktionäre Unterrichtsweise aus der Akademie aus und schuf später die» Vereinigung zur Veranstaltung von Wanderausstellungen«. Gründer dieser Vereinigung, die sich die Schaffung einer russischen Kunst zur Aufgabe stellte, war der Maler I.N. Kramskoi (1837-1887). »Die Kunst muss ideen- und inhaltsreich sein und sich auf dem künstlerischen Realismus aufbauen.« Von diesen Prinzipien ließ sich Kramskoi in seinen Porträts L.N. Tolstois, Saltykow-Schtschedrins, Nekrassows u.a. leiten.
Die neue Richtung brachte viele hervorragende Künstler hervor, die miteinander durch die gleiche geistige und politische Tendenz verbunden waren. In ihren Schöpfungen vertraten sie die für jene Zeit fortschrittlichen Ideen der revolutionären Demokratie. Unter diesen Künstlern spielte W.G. Perow eine große Rolle (1833-1882). Er schuf viele Gemälde aus dem Alltagsleben (»Das Leichenbegängnis eines Bauern«, »Das Dreigespann« u.a.). Der größte Vertreter dieser Richtung war Ilja Jefimowitsch Repin (1844-1930). Seine Bilder zeigen mit größtem Realismus die schwere Lage der werktätigen Massen (»Wolgatreidler«), den steigenden revolutionären Kampf (»Die Verhaftung des Propagandisten«) sowie starkes menschliches Erleben (»Unerwartet«). Repin war auch ein hervorragender Porträtist.
Die 60er bis 70er Jahre sind ferner durch große Erfolge der russischen Musikkunst gekennzeichnet. Die führende Komponistengruppe bildete die sogenannte »Große Fünf« mit Glinkas Schüler M.A. Balakirew (1836-1910) an der Spitze. Der literarische Ideologe und Propagandist des Schaffens der »Großen Fünf« war der Musik- und Kunstkritiker W.W. Stassow (1824-1906). Diese Komponisten setzten Glinkas und Dargomyshskis Werk fort - die Schaffung einer aus der Volksmusik schöpfenden russischen Musikkunst. In wahrhaft genialer Weise kamen die Prinzipien der »Großen Fünf« in den Werken M.P. Mussorgskis (1839-1881) zum Ausdruck. In seinen beiden hervorragenden Opern »Boris Godunow« und »Chowanschtschina« tritt als handelnde Person das russische Volk auf. Mussorgskis Lieder und Romanzen sind ein Beispiel musikalischer Dramatik. Ein anderer hervorragender russischer Komponist, A.P. Borodin (1833-1887), brachte in seinem Schaffen die charakteristischen Eigenheiten der russischen Musik und der musikalischen Kultur des Ostens zum Ausdruck. Borodin hat die heroische, patriotische, monumentale Oper »Fürst Igor« geschrieben, der die große Dichtung »Das Lied vom Heereszug Igors« zugrunde liegt und in der die [294] Lieder und Tänze des russischen Volkes und der Völker des Ostens meisterhaft verwertet worden sind. Die Symphonien Borodins bildeten einen bedeutsamen Meilenstein in der Entwicklung des nationalen russischen Symphoniestils des 19. Jahrhunderts.
Ein Schüler Balakirews, der hervorragende Komponist N.A. Rimski-Korssakow (1844-1908), schuf die Opern» Die Mainacht«, »Schneewittchen«, »Sadko«, »Das Märchen vom goldenen Gockel« u.a. sowie die symphonische Dichtung »Die Scheherezade«. Er war als Pädagoge berühmt und hat mehrere Generationen russischer, ukrainischer, georgischer und armenischer Musiker und Komponisten erzogen. Mit der »Großen Fünf« begann der Einfluss der russischen Musik auf das internationale Musikleben.

Die 60er Jahre waren erfüllt von den Bestrebungen, die russische Musikkunst zu popularisieren, sie allgemein zugänglich zu machen und sie zu einem selbständigen Beruf zu erheben.
Maßgebend für die weitere Entwicklung der Tonkunst waren die von den Brüdern A. und N. Rubinstein in den 60er Jahren gegründeten Konservatorien in Petersburg und Moskau, die ersten Musikhochschulen in Russland.

Theater / Das führende russische Theater war in den 70er Jahren das Moskauer Kleine Theater, das die besten Traditionen des Bühnenrealismus Schtschepkins bewahrte. In die 70er Jahre fällt die Schaffensblüte der beiden hervorragenden russischen Schauspielerinnen M.N. Jermolowa und G.N. Fedotowa. Jermolowas Jekaterina (im »Gewitter« Ostrowskis) und Johanna d'Arc (in Schillers »Die Jungfrau von Orleans«) wirkten von der Bühne wie ein Kampfruf. Das Kleine Theater führte sämtliche Stücke Ostrowskis auf, in denen die russischen Schauspieler der ganzen Welt die Größe ihres Talents zeigten.

54. Die Kultur der Völker des zaristischen Russlands in den 60er bis 70er Jahren

Die Verfolgungen der Völker in den nationalen Randgebieten haben seit Radischtschew stets den Protest der russischen Revolutionäre hervorgerufen. An russischen Universitäten und Hochschulen studierende ukrainische, georgische, armenische und tatarische Schriftsteller, Künstler und Musiker schlossen sich den russischen Aufklärern Belinski, Tschernyschewski und Dobroljubow an und kämpften mit ihnen gemeinsam gegen den Zarismus.
Das Wachstum des Kapitalismus in den nationalen Gebieten Russlands hatte zur Folge, dass sich in Georgien, in der Ukraine und in anderen Randgebieten des Russischen Reichs Nationen bildeten. Parallel [295] mit diesem Prozess entwickelte sich die nationale Kultur, als deren Träger in jener Periode die bürgerlich-demokratische Intelligenz dieser unterdrückten Völker auftrat.
Im Jahre 1863 verbot die Zarenregierung durch ein Rundschreiben die Herausgabe von pädagogischer Literatur und Lehrbüchern in ukrainischer Sprache. In diesem Rundschreiben hieß es: »Eine kleinrussische Sprache hat es nicht gegeben, gibt es nicht und kann es nicht geben.« Weiter wurde in ihm gesagt, dass die ukrainische Sprachenichts anderes sei als ein durch polnischen Einfluss verdorbenes Russisch. Die im ukrainischen Bildungswesen in den 60er Jahren tätigen Männer wurden verhaftet und verbannt.
Allen Verfolgungen zum Trotz nahm in der Ukraine die Entwicklung der Befreiungsbewegung in der Literatur ihren Fortgang. Auch an der Sammlung der Folklore und an der Beschreibung der Sitten und Gebräuche wurde emsig weitergearbeitet. Das Zentrum dieser wissenschaftlichen Arbeit war die Südwestliche Filiale der Geographischen Gesellschaft in Kiew.
Um die ukrainische Kultur und Wissenschaft machte sich der Dozent und spätere Professor der Kiewer Universität M.P. Dragomanow besonders verdient. Er gehörte der Leitung der Organisation »Hromada« an und gab später, nachdem er 1876 ins Ausland emigriert war, in Genf die Zeitschrift »Hromada« heraus. Dragomanow hat sehr viel für die ukrainische Literaturkritik getan. Vorerst gehörte er der demokratischen Richtung an. Als der Ideologe des ukrainischen bürgerlichen Nationalismus verfocht Dragomanow vor allem die bürgerliche nationale ukrainische Kultur und setzte sich für eine föderative Gestaltung Russlands ein. In den 80er Jahren, in den Tagen der schwärzesten politischen Reaktion, schwenkte Dragomanow scharf nach rechts und stellte sich auf die Positionen des Semstwo-Liberalismus.
Nicht ohne den Einfluss Dragomanows schrieb der Schriftsteller Panas Mirny im Jahre 1879 den ersten ukrainischen sozialen Roman (»Brüllen denn die Ochsen, wenn die Krippen voll

sind?«), in dem er das Leben der ukrainischen Bevölkerung zur Zeit der Aufhebung der Leibeigenschaft schilderte. Am Schicksal des Bauern Schipko bemühte sich der Verfasser nachzuweisen, dass, ebenso wie in den Zeiten der Haidamaken und Karmeljuks, die Ermordung der Gutsbesitzer das beste Mittel gegen die Unterdrückung durch die Pans sei. Das waren typische bakuninsche Ideen.

Erschreckt durch die wachsende ukrainische nationale Befreiungsbewegung, verschärfte die Regierung die Verfolgungen gegen die ukrainische Sprache. Im Jahre 1876 wurde durch einen Geheimerlass das Verbot erneuert, Werke in ukrainischer Sprache zu drucken und zur Aufführung zu bringen. [296]

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr die bürgerlich-nationale Bewegung in Galizien eine große Belebung. Allerorts begann die Agitation für die Eröffnung ukrainischer Schulen. An der Universität in Lwow wurden ukrainische Lehrstühle errichtet. Gleichfalls in Lwow wurde die »Wissenschaftliche Schewtschenko-Gesellschaft« gegründet. Diese Gesellschaft veröffentlichte die Werke ukrainischer Gelehrter, da bis zum Jahre 1905 in Russland Bücher in ukrainischer Sprache nicht gedruckt werden durften. Sie beschäftigte sich ferner mit dem Studium der Geschichte des ukrainischen Volkes, seiner Ethnographie und Literatur, hatte aber bürgerlich-nationalistische Tendenzen.



Ilja Tschawtschawadse. *Nach einem Porträt von Dshaparidse.*

Der Begründer der neuen georgischen Literatur war Ilja Tschawtschawadse (1837-1907), dessen Anschauungen sich unter dem Einfluss Belinskis, Dobroljubows und Tschernyschewskis gebildet hatten. In seinen Werken und in den von ihm herausgegebenen Zeitschriften vertrat Tschawtschawadse aufklärerische Ideen. Er geißelte die Leibeigenschaft und besang die Bauernarbeit (»Der Räuber Kiko«, »Die Erzählung des Bettlers«). Zur gleichen Zeit zeigt Tschawtschawadse in diesen Werken die Degenerierung des Adels und die Unterdrückung der Bauern.

Tschawtschawadses bekannteste Erzählung trägt den Titel: »Ist er überhaupt ein Mensch?« Um die Georgier mit der westeuropäischen und der russischen Literatur bekannt zu machen, ließ Tschawtschawadse die Artikel Dobroljubows, Belinskis sowie westeuropäische Schriftsteller übersetzen und drucken.

Die Zeitschrift Tschawtschawadses »Der Bote Georgiens« war der Mittelpunkt der Aufklärungsbewegung in Georgien. Tschawtschawadse kämpfte sein Leben lang für die Entwicklung der georgischen Kultur und trat mutig gegen den Zarismus auf. Im Jahre 1907 ließen die Zarenbehörden ihn durch gedungene Banditen ermorden. Tschawtschawadse hatte große Bedeutung für die Entwicklung der georgischen Literatur. Er ist Begründer und Klassiker der modernen georgischen Literatursprache.

Tschawtschawadses engste Kampfgefährten waren der Dichter Akaki Zereteli, dessen Lieder unter den Werktätigen Georgiens weite Verbreitung fanden, A. Purzeladse, N. Kikoladse, K. Lordkipanidse u.a. [297]

Während die Gruppe Tschawtschawadses (die sogenannte erste Gruppe oder »Pirweli-Dassi«) im gebildeten Adel den Träger der georgischen Kultur sah, erblickte die am Ausgang der 60er Jahre in Georgien entstandene neue literarische Gruppe, die sich »Meore-Dassi« (zweite Gruppe) nannte, in der Entwicklung von Handel und Industrie das Mittel zur nationalen Wiedergeburt Georgiens. In den 90er Jahren stellte sich diese Gruppe offen in den Dienst der Großbourgeoisie und unterstützte den russischen Zarismus.

In den 50er bis 60er Jahren begann in Moskau in armenischer Sprache die Zeitschrift »Das Nordlicht« zu erscheinen, die sich die Entwicklung der armenischen Literatur zum Ziele setzte und die Armenier mit der russischen und westeuropäischen Literatur bekannt machen wollte. Zum selben Zweck wurde im Jahre 1872 in Tiflis die armenische Zeitung »Der Arbei-

ter« gegründet. Der bedeutendste armenische Schriftsteller jener Periode war G. Sundukjan (1825-1912), der Verfasser einer Reihe Theaterstücke aus dem Leben der armenischen Kaufmannschaft. Sundukjan wird der »armenische Ostrowski« genannt. Eines seiner besten Werke ist »Pepo«. In den 70er Jahren wurde das bis dahin mündlich überlieferte armenische heroische Volksepos »David von Sassun« zum ersten Male niedergeschrieben.
In Kasachstan waren der kasachische Dichter Abai Kunanbajew, der erste kasachische Gelehrte, Tschokan Walikanow, und der kasachische Dichter und Pädagoge Ibrai Altynsarin Anhänger der russischen Aufklärer.
Der kasachische Dichter Abai Kunanbajew (1845-1897) war der Begründer der kasachischen Schriftsprache. In seinen Werken geißelte er die negativen Seiten der patriarchalischen, feudalen Sitten und Gebräuche seines Volkes, entlarvte die Habgier und den Verrat der Bezirksverwalter und Beamten. Er vermittelte der kasachischen Kultur die Kulturschätze des Westens, des Orients und des russischen Volkes. Kunanbajew übersetzte die Werke Puschkins, Lermontows und Krylowsins Kasachische. Durch die Anlehnung an die russische, westeuropäische und orientalische Kultur bereicherte der kasachische Dichter die Ideenwelt seines Volkes. Im Ausbau enger Beziehungen zu den fortschrittlichen russischen Kreisen und in der Verbindung mit der russischen Kultur sah Kunanbajew den einzigen Ausweg, der aus der Finsternis seiner Epoche hinausführte. In seinen Gedichten bemühte er sich, dem kasachischen Volk zu zeigen, dass man zwischen dem russischen Volk und den zaristischen Kolonisatoren einen Unterschied machen müsse. Er verbreitete im kasachischen Volke die Ideen der Brüderlichkeit und Freundschaft zwischen den Völkern.
Der kasachische Gelehrte Tschokan Walikanow (1837-1865) sah die soziale Ungleichheit bei den Kasachen und erkannte den Gegensatz der [298] Interessen der werktätigen Massen und der Sultane und Beis. Tschokan Walikanow stellte sich als aufrechter Demokrat auf die Seite des Volkes. Seine Beiträge zur Geschichte des kasachischen und des kirgisischen Volkes, zur geographischen Erforschung Kasachstans, Kirgisiens und Kaschgars haben große wissenschaftliche Bedeutung. Sein sehnlichster Wunsch war die Annäherung zwischen dem russischen und dem kasachischen Volk.
Der kasachische Dichter Ibrai Altynsarin (1841-1889) trat für eine umfassende Volksbildung ein. Seine Schriften an das kasachische Volk enthielten den Appell, sich Wissen und Kultur anzueignen. Sein ganzes Leben widmete er der Organisierung des Volksbildungswesens. Ibrai Altynsarin gebührt das Verdienst, unter Zugrundelegung der russischen Schriftzeichen das erste kasachische Alphabet verfasst zu haben.

ZWÖLFTES KAPITEL

Der Beginn des Kampfes der Arbeiterklasse gegen den Zarismus (1883 bis 1900)

55. Die politische Reaktion

Die Adelsreaktion / Nach der Ermordung Alexanders II. durch die Volkstümler bestieg sein Sohn Alexander III. (1881-1894) den Thron, unter dessen Herrschaft es dem Volke noch schlechter ging. Alexander III. hatte nicht damit gerechnet, Zar zu werden, und kam lediglich infolge des Todes seines älteren Bruders auf den Thron. Er selbst hielt sich nur für einen »tüchtigen Regimentskommandeur«. Nach der Ermordung Alexanders II. wurde zur Behandlung der von Loris-Melikow vorgeschlagenen Reformen eine Konferenz einberufen. Der Oberstaatsanwalt des Synods der griechisch-orthodoxen Kirche, Pobedonoszew, trat als entschiedener Gegner dieser Reformen auf. Darauf verwarf Alexander III. alle Reform-

entwürfe und verabschiedete Loris-Melikow. Im Manifest vom 29. April 1881 hieß es, der Zar werde »im vollen Vertrauen auf die Kraft und Gerechtigkeit der Selbstherrschaft« regieren.
Alexander III. lebte in ständiger Angst vor Anschlägen. Deshalb konnte er sich nicht dazu entschließen, seinen Hof in Petersburg aufzuschlagen, sondern übersiedelte nach Gatschina, wo zu seiner Bewachung außerordentliche Maßnahmen getroffen wurden. Die Zeitgenossen Alexanders III. nannten ihn ironisch »den Häftling von Gatschina«. Im Jahre 1881 wurden zur Bekämpfung der revolutionären [299] Bewegung verschärfte Schutzmaßnahmen beschlossen, wodurch die Vollmachten der Polizei stark erweitert wurden. Den Bezirksältesten, die anlässlich seiner Krönung im Jahre 1883 versammelt worden waren, gab Alexander III. auf den Weg: »Folgt den Ratschlägen und der Führung eurer Adelsmarschälle und hört nicht auf die törichten und unsinnigen Gerüchte über eine Neuverteilung des Bodens. Diese Gerüchte werden von euren Feinden in die Welt gesetzt. Ein jeder Besitz, auch der eurige, bleibt unantastbar.« Diese Worte bringen treffend die Politik Alexanders III. zum Ausdruck, die darauf gerichtet war, dem Gutsbesitzer die volle Macht über die Bauern zurückzugeben. Der Zarismus unterstützte mit allen Mitteln die Interessen des Adels. Er war der schlimmste Feind der werktätigen Klassen.
Am Ende der 70er Jahre breitete sich in Russland eine Industriekrise aus. Die Lage der Arbeiter verschlechterte sich, und die Zahl der Arbeitslosen stieg stark an.
Gleichzeitig brach auch eine Agrarkrise aus. Der riesige Zustrom des billigen amerikanischen Getreides hatte auf allen europäischen Märkten einen Preissturz zur Folge. Die Nachfrage nach russischem Getreide war gesunken. In Odessa fielen die Weizenpreise in den 80er Jahren auf ein Drittel. Die Agrarkrise verlangsamte das Wachstum des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Viele Gutsbesitzer kehrten zum Halbpachtsystem zurück. Der Zuwachs der bäuerlichen Bevölkerung führte zur Verkleinerung der Landanteile, und die Landnot zwang die Bauern, beim Gutsbesitzer zu hohen Preisen Land zu pachten. Die bäuerliche Landwirtschaft litt an häufigen Missernten. In den Jahren 1891-92 wurden 35 Millionen Menschen von einer schrecklichen Hungersnot betroffen. Hunderttausende starben an Hunger, Typhus und Cholera. Die Hungersnot führte zu einer weiteren Verelendung der armen Bauern, zur Bereicherung der Kulaken und zur Beschleunigung des Differenzierungsprozesses auf dem flachen Lande.
Die Gutsbesitzer verschärften die Ausbeutung der Bauern. Sie wollten wieder in den Besitz ihrer früheren Macht über die Bauern gelangen. In diesen Bestrebungen wurde der Adel von der Regierung Alexanders III. voll und ganz unterstützt. Im Jahre 1889 wurde das Amt der Landeshauptleute eingeführt, das nur Adlige bekleiden durften. Diesen Landeshauptleuten waren die Bauern völlig ausgeliefert. Die ländlichen Friedensgerichte wurden abgeschafft. Ohne jedes Verfahren ließen die Behörden Arbeiter und Bauern auspeitschen. Alexander III. förderte diese Praxis: »Es wäre viel nützlicher und auch einfacher, wenn man die Rädelsführer tüchtig durchprügeln könnte, ohne sie vor Gericht zu stellen«, schrieb er in seiner Resolution anlässlich der Unruhen in Rostow. [300]
Zur Unterstützung der Adligen und der Kulaken wurden die Bauernbank und die Adelsbank gegründet. Die Bauernbank gewährte den Kulaken Darlehen zum Ankauf adliger Ländereien, für die sie außerordentlich hohe Preise zahlen mussten. In der Adelsbank konnten die Grundbesitzer ihre Güter verpfänden und zu äußerst günstigen Bedingungen Anleihen aufnehmen. Ab 1886 wurden die Landarbeiter für eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstelle unter strafrechtliche Verfolgung gestellt. Durch dieses Gesetz half der Zarismus den Gutsbesitzern, die Landarbeiter hörig zu machen. Aber ungeachtet aller Hilfe seitens der Regierung bröckelte der adlige Gutsbesitz ununterbrochen ab. Die im Jahre 1890 erlassene neue Semstwo-Ordnung erhöhte die Vertretung der Gutsbesitzer in den Semstwos noch mehr. Den Bauern wurde das Recht genommen, ihre Abgeordneten in die Semstwos zu wählen. Sie mussten sich auf die Wahl der Bezirksbevollmächtigten beschränken. Aus der

Mitte dieser Bevollmächtigten ernannte dann der Gouverneur die Abgeordneten. Nur ein Adliger durfte Vorsitzender der Semstwoverwaltung sein.
Die Durchführung dieser reaktionären Adelspolitik lag in den Händen der Berater des Zaren: Pobedonoszew, Tolstoi und Katkow. Besonders groß war der Einfluss, den der Oberstaatsanwalt des Synods der orthodoxen Kirche, der Erzreaktionär Pobedonoszew, auf Alexander III. ausübte. Katkow, früher Professor an der Moskauer Universität, Redakteur der extremreaktionären Zeitung »Moskowskije Wedomosti« (»Moskauer Nachrichten«) war, wie Lenin sagte, der »treue Wachhund des Absolutismus«.
Der reaktionäre Kurs der Regierung kam besonders im Bildungswesen zum Ausdruck. Der Zar war erklärter Gegner jeder Aufklärung des Volkes. Als der Gouverneur von Tobolsk dem Zaren mitteilte, dass es in Sibirien nur wenig Schreib- und Lesekundige gäbe, antwortete Alexander III.: »Na, Gott sei es gedankt.«
Eine Bäuerin wollte ihren Sohn aufs Gymnasium schicken. Als dies Alexander III. zu Ohren kam, schrieb er: »Das ist ja gerade das Schreckliche, ein Bauer, und auch der will aufs Gymnasium.« Dem Zaren zu Gefallen erließ der Unterrichtsminister Deljanow ein Rundschreiben, das unter dem Namen »Rundschreiben betreffs der Köchinnenkinder« (1887) bekannt geworden ist. Dieses Rundschreiben untersagte, ins Gymnasium aufzunehmen: »Kinder von Kutschern, Bedienten, Wäscherinnen, kleinen Krämern usw., die, vielleicht mit Ausnahme der begabtesten und außerordentlich befähigten, in dem Milieu zu bleiben haben, dem sie angehören.« Um die Rolle der Semstwoschulen zu schwächen, führte Pobedonoszew in den Dörfern die Pfarrschulen ein. Die rückständigen Geistlichen, die dort unterrichteten, zwangen die Kinder, die für sie [301] unverständlichen, in kirchenslawischer Sprache verfassten Gebete auswendig zu lernen.
Im Jahre 1884 wurde ein neues Universitätsstatut erlassen, gemäß dem die Rektoren und Professoren nicht mehr gewählt werden durften. Die besten Professoren wurden entlassen. Die Hochschulbildung für Frauen wurde fast gänzlich abgeschafft. Darauf bestand besonders die Zarin. Sie behauptete: »Die Frau ist für die Familie und die Küche bestimmt.«
In der Armee herrschten wieder, wie unter Nikolaus I., schwerster Drill und Prügelstrafe. In militärtechnischer Hinsicht blieb die Armee immer mehr und mehr hinter Westeuropa zurück.

Die Verschärfung der nationalen und kolonialen Unterdrückung / Der reaktionäre Charakter der Regierung Alexanders III. zeigte sich besonders in ihrer extremen nationalistischen Politik. In der Ukraine wurde das schon bestehende Verbot, Bücher in ukrainischer Sprache herauszugeben, erneuert. In Belorussland und Litauen wurde die Heimatsprache der Volksmassen, die belorussische und die litauische Sprache, vollständig verboten.
Die Regierung Alexanders III. förderte den menschenfeindlichen Antisemitismus. Im Jahre 1881 breitete sich in der Ukraine eine Pogromwelle aus. Als Alexander III. von den Pogromen erfuhr, sagte er: »Wissen Sie, ich bin, offen gestanden, selbst froh, wenn man die Juden schlägt.« Vom Zaren ermuntert, forderte der Innenminister Ignatjew, der Organisator der Judenpogrome, von den Gouverneuren energische Maßnahmen, »um die Bevölkerung vor jener schädlichen Tätigkeit der Juden zu schützen, die, laut örtlichen Berichten, die Unruhen verursacht haben«. Unter Alexander III. wurden neue Gesetze erlassen, welche die Rechte der Juden, im Vergleich zu den anderen Völkern, noch mehr einschränkten. Außerhalb der festgesetzten »Siedlungszonen« war es den Juden verboten, Boden zu erwerben und sich in Dörfern anzusiedeln. Im Jahre 1887 wurde ein bestimmter Prozentsatz für die Aufnahme von Juden in Mittel- und Hochschulen festgesetzt. Unter den rechtlosen Völkern des zaristischen Russlands, dieses Völkergefängnisses, war das jüdische Volk am meisten entrechtet.
Das Hauptwerkzeug der zaristischen Gewaltpolitik gegenüber den nichtrussischen Völkern war die griechisch-orthodoxe Kirche. Missionare bekehrten durch Betrug die alteingesessene Bevölkerung zum Christentum. Die Verbrechen der Zarenregierung kamen in der so-

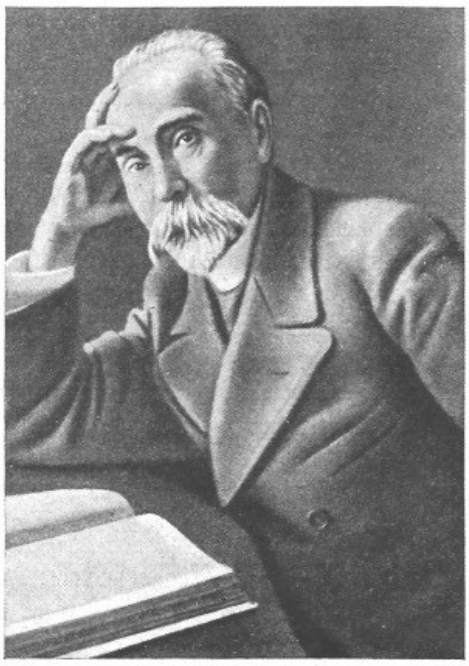
genannten Multan-Affäre besonders klar zutage, als die Udmurten, die sich gegen die Bekehrung wehrten, beschuldigt wurden, ihren Göttern Menschenopfer darzubringen. Der bekannte Schriftsteller W.G. Korolenko entlarvte in einer glänzenden Rede vor Gericht die Lügenhaftigkeit dieser Beschuldigung, und die Udmurten wurden freigesprochen. [302]
In den 80er Jahren gingen in Mittelasien große Veränderungen vor sich. Die in diesen Jahren erbaute Transkaspische Eisenbahn stellte die Verbindung zwischen Samarkand und dem Kaspischen Meer her und erschloß den russischen Waren den Weg nach Mittelasien und der mittelasiatischen Baumwolle den Weg nach Russland (über das Kaspische Meer und die Wolga). In Mittelasien wurde die Baumwolle auf den kleinen Bauernfeldern angebaut. Die armen Bauern (Dechkane) gerieten dort in eine dreifache Hörigkeit: sie wurden von den eingesessenen Kulaken (Beis) und Gutsbesitzern, den russischen Kapitalisten (den Baumwollaufkäufern) und den zaristischen Beamten ausgebeutet.

Die Außenpolitik des Zarismus in den 80er Jahren / In den 80er bis 90er Jahren nahm der Kapitalismus in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika eine stürmische Entwicklung und schlug in sein höchstes Stadium, den Imperialismus, um. In diese Jahre fällt die Aufteilung der Welt zwischen den imperialistischen Mächten und die Besitznahme der bis dahin noch unbesetzten Gebiete.
England bemächtigte sich in den 80er Jahren Ägyptens und des Sudans, Frankreich in Afrika Tunis und Madagaskars, in Südasien Tongkings, Italien begann seine Offensive in Abessinien. Eine Anzahl Länder wurden Halbkolonien: in China nahm das englische Kapital eine vorherrschende Stellung ein, im nördlichen Teil Persiens machte sich der russische Zarismus breit und im südlichen der englische Kapitalismus.
In die 80er bis 90er Jahre fällt auch die Bildung internationaler Vereinigungen der imperialistischen Staaten. Im Jahre 1879 unterzeichnete Bismarck ein gegen Russland gerichtetes geheimes Verteidigungsbündnis mit Österreich-Ungarn. Im Jahre 1882 schloss sich dem österreichisch-deutschen Bündnis Italien an. So kam der Dreibund Deutschland-Österreich-Italien zustande, der sich gegen Russland und Frankreich richtete und den Weltkrieg von 1914 vorbereitete.
Aber trotz der zwischen Russland und seinen alten Bundesgenossen, Deutschland und Österreich, bestehenden Gegensätze kam es zwischen ihnen nicht sofort zum Bruch. Der Zarismus konnte sich nicht dazu entschließen, mit Deutschland und Österreich zu brechen, da er einen Konflikt mit England befürchtete, das mit Russlands Vordringen in Mittelasien sehr unzufrieden war. Aus Furcht vor Isolierung schloss das zaristische Russland im Jahre 1881 mit Österreich-Ungarn und Deutschland einen unter dem Namen Dreikaiserbund bekannten Neutralitätsvertrag. Da sich jedoch die Gegensätze zwischen Österreich und Russland auf dem Balkan immer mehr verschärften, war dieser Bund nicht von langer Dauer.
Die Schaffung des selbständigen Fürstentums Bulgarien verhalf [303] dem zaristischen Russland auf dem Balkan zu einem Stützpunkt. Der auf den bulgarischen Fürstenthron gesetzte Prinz Alexander von Battenberg, ein Verwandter und eine Kreatur Alexanders II., war anfangs sein ergebener Diener. Unter Alexander III. wurde der Bau einer Eisenbahn geplant, durch welche die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Russlands zu Bulgarien und den übrigen Balkanländern gestärkt werden sollten. Aber in Bulgarien fand ein politischer Umsturz statt, und Alexander von Battenberg wurde auf dem Fürstenthron durch eine Kreatur Österreichs abgelöst. Das war eine große Niederlage der russischen Diplomatie. Alexander III. brach die diplomatischen Beziehungen zu Bulgarien ab.
Die Ereignisse auf dem Balkan verschärften die Beziehungen zwischen Russland und Österreich. Alexander III. lehnte es ab, dass im Jahre 1881 mit Österreich geschlossene Abkommen zu erneuern, und der Dreikaiserbund löste sich auf. Aber auch mit Deutschland zu brechen, konnte sich Alexander III. aus Furcht vor einer Isolierung Russlands in Europa

noch nicht entschließen. Um diese Zeit hatten sich die Beziehungen zwischen Russland und England äußerst verschärft.
Das Vordringen des Zarismus in Mittelasien hätte in den Jahren 1885-86 beinahe zu einem Kriege zwischen Russland und England geführt. Erst die Festsetzung der russisch-persischen Grenze (1887) und der russisch-afghanischen Grenze (1895) trug zur Entspannung der Atmosphäre zwischen Russland und England bei.
Bismarck drängte zum Krieg gegen Frankreich und beschloss daher gleichfalls, das Bündnis mit Russland zu verlängern. Im Juni 1887 schlossen Russland und Deutschland einen vor Österreich-Ungarn geheim gehaltenen neuen Vertrag auf drei Jahre, der als der »Rückversicherungsvertrag« bekannt ist. Beide Seiten verpflichteten sich, im Falle eines Krieges Deutschlands gegen Frankreich oder Russlands auf dem Balkan gegenseitig Neutralität zu wahren.
Doch konnte der Vertrag von 1887 nicht von langer Dauer sein, denn das Bestehen eines Bündnisvertrags zwischen dem zaristischen Russland und Deutschland widersprach den Interessen der herrschenden Klassen dieser Länder. Im Interesse der russischen Bourgeoisie führte die Zarenregierung hohe Schutzzölle für die Einfuhr ausländischer Industrieerzeugnisse ein, wodurch die deutschen Industriellen betroffen wurden. Andererseits wollten sich die preußischen Junker nicht mit der Konkurrenz des nach Deutschland eingeführten russischen Getreides zufriedengeben, und die russische Getreideeinfuhr nach Deutschland wurde gleichfalls mit hohen Zöllen belegt. In den folgenden Jahren stiegen diese Zölle noch mehr an.
Auf diese Weise verloren die russischen Gutsbesitzer einen vorteilhaften Absatzmarkt. Außerdem hatte Bismarck als Antwort auf die [304] russischen Schutzzölle den deutschen Geldmarkt für russische Anleihen gesperrt.
Infolge dieses angespannten Zollkrieges wurde der Vertrag von 1887 nicht erneuert. Die Nichterneuerung des Russisch-Deutschen Vertrags und der Zollkrieg mit Deutschland sowie die ernsten Gegensätze zwischen Russland und England versetzten Russland in eine schwierige Lage, die durch die ungünstige wirtschaftliche Lage im Lande selbst noch mehr erschwert wurde. Die äußerst schwere Hungersnot von 1891-92 in Russland führte dazu, dass die ohnehin stark erschütterten Staatsfinanzen noch mehr zerrüttet wurden. Mit Rücksicht auf die wachsende Aggressivität des imperialistischen Deutschlands, die sich mit der Thronbesteigung Wilhelms II. besonders verstärkte, und infolge des großen Kapitalmangels in Russland sah sich der Zarismus zu einem Bündnis mit dem republikanischen Frankreich gezwungen und geriet bald in die Lage eines von den französischen Bankiers abhängigen Schuldners. Außer der finanziellen Hilfe übernahm die französische Regierung auch die Verpflichtung, die russischen politischen Emigranten in Frankreich unter Polizeiaufsicht zu stellen.
In den Jahren 1891 bis 1893 kam durch den Abschluss einer Reihe von Verträgen das französisch-russische Bündnis zustande, das dem Zarismus eine untergeordnete Rolle zuwies. Im Falle eines deutschen Angriffs auf Frankreich war das zaristische Russland verpflichtet, gegen Deutschland 800.000 Mann ins Feld zu stellen. Wie J.W. Stalin schreibt, war das zaristische Russland eine der größten Reserven des westlichen Imperialismus »nicht nur in dem Sinne, dass es dem ausländischen Kapital, das so ausschlaggebende Zweige der Volkswirtschaft Russlands, wie die Brennstoff- und Hüttenindustrie, in seinen Händen hielt, freien Zutritt gewährte, sondern auch in dem Sinne, dass es den westlichen Imperialisten Millionen von Soldaten zur Verfügung stellen konnte«. (*Stalin, Fragen des Leninismus, Moskau 1946, S.14.*)
Nach dem Fiasko seiner Eroberungsbestrebungen im Nahen Osten wandte sich der Zarismus zu Beginn der 90er Jahre dem Fernen Osten zu, wo der Bau der Transsibirischen Eisenbahn in Angriff genommen und Vorbereitungen zur Eroberung Koreas und der Mandschurei getroffen wurden.

56. Der Beginn des Kampfes um eine marxistische Partei in Russland. Der Morosow-Streik

Die Gruppe »Befreiung der Arbeit« / Im Jahre 1872 erschien der erste Band von Marx »Das Kapital« in russischer Übersetzung (und wurde sofort von der zaristischen Zensur verboten). Der Marxismus ist die [305] Theorie und die Taktik des Proletariats. In den 70er Jahren war aber in Russland das Proletariat erst im Entstehen begriffen. Deshalb konnten die Ideen des Marxismus damals unter den Arbeitern in Russland keine große Verbreitung finden.



G. W. Plechanow.

Im Jahre 1883 gründete Plechanow im Ausland, in Genf, die erste russische marxistische Organisation, die Gruppe »Befreiung der Arbeit«, der Wera Sassulitsch, Pawel Axelrod u.a. angehörten. Im Jahre 1884 entstand in Petersburg die erste marxistische sozialdemokratische Gruppe unter der Leitung des künftigen Führers der bulgarischen Kommunisten, Blagojew. Blagojews Gruppe war in Russland zu gleicher Zeit mit der Gruppe Plechanows und unabhängig von ihr tätig.

Georgi Walentinowitsch Plechanow (1856-1918), einer der angesehensten russischen Marxisten, war früher Volkstümler. Vom Zarismus verfolgt, emigrierte er ins Ausland. Die Untersuchung der Ursachen des Zusammenbruchs der Volkstümler, das Studium der Kampferfahrungen der europäischen Arbeiter sowie der Erfolg der revolutionären Propaganda unter den russischen Arbeitern und das Studium der Werke Marx und Engels machten Plechanow zum Marxisten.

Im Jahre 1883 erschien Plechanows »Sozialismus und politischer Kampf« und im Jahre 1885 ein zweites Buch, »Unsere Meinungsverschiedenheiten«.

Durch seine Schriften versetzte Plechanow der Volkstümlerrichtung einen vernichtenden Schlag. Er erbrachte den Nachweis, dass Russland bereits den Weg der kapitalistischen Entwicklung beschritten hatte, und widerlegte dadurch die Grundansichten der Volkstümler, die behaupteten, Russland könne den Weg der kapitalistischen Entwicklung vermeiden.

Plechanow zerschlug auch die irrige Lehre der Volkstümler von der ausschlaggebenden Rolle der »Helden«, der hervorragenden Persönlichkeiten [306] in der Geschichte, und wies nach, dass dies eine idealistische Theorie ist, die mit der konkreten geschichtlichen Wirklichkeit nichts gemein hat.

Die Gruppe »Befreiung der Arbeit« ebnete der sozialdemokratischen Bewegung in Russland theoretisch und ideologisch den Weg. Durch die Herausgabe einer Reihe von Werken Marx und Engels (»Manifest der Kommunistischen Partei«, »Lohnarbeit und Kapital«, »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« u.a.) hat sich die Gruppe um die Verbreitung des Marxismus in Russland sehr verdient gemacht. Plechanow selbst war ein glänzender Popularisator der materialistischen Geschichtsauffassung und tiefschürfender Kritiker aller und jeder idealistischen Theorien in Russland und Westeuropa. An seinen philosophischen Arbeiten wurden viele Generationen russischer Marxisten erzogen. Plechanows Kampf gegen die Volkstümler und seine Propaganda des Marxismus haben in Russland den Boden zur Entstehung einer marxistischen sozialdemokratischen Partei vorbereitet. Die Gruppe »Befreiung der Arbeit« verneinte die revolutionären Kräfte und die Fähigkeit der Bauernschaft, Verbündeter des Proletariats zu sein. Aber die Gruppe »Befreiung der Arbeit« stellte auch die irrige Behauptung auf, die liberale Bourgeoisie sei im revolutio-

nären Kampf der Bundesgenosse des Proletariats. Schon in den 80er Jahren haben die Führer dieser Gruppe Ansichten entwickelt, die später zum Aufkommen des Menschewismus führten.
W.I. Lenin charakterisierte diese Etappe des Kampfes um eine marxistische Partei wie folgt: »Die Sozialdemokratie existierte ohne Arbeiterbewegung und machte als politische Partei den Prozess ihrer embryonalen Entwicklung durch.« (*Lenin, Ausgew. Werke in zwei Bänden, Bd. I, S.311.*)

Der Morosow- Streik von 1885 / Die Arbeiterbewegung entwickelte sich in Russland auch während der Industriekrise der 80er Jahre. Das war noch eine spontane Bewegung, und sie stellte lediglich wirtschaftliche Forderungen auf. Seit Beginn der 80er Jahre kam es in der Jarzewer Manufaktur (Gouvernement Smolensk), in Iwanowo-Wosnessensk, der Shirardower Manufaktur (Polen) und der Krenholmer Manufaktur zu Streiks. In der Morosow-Fabrik in Orechowo-Sujewo arbeiteten mehr als 8.000 Arbeiter, die besonders stark ausgebeutet wurden. In der Zeit von 1882 bis 1884 setzte Morosow im Zusammenhang mit der Krise die Lohnsätze fünfmal herab. Die Strafen wurden für die Arbeiter zu einer direkten Plage und machten im Durchschnitt fast ein Viertel der Lohnsumme aus (24 Kopeken pro Rubel). Manchen Arbeitern wurde mittels der Strafen bis zur Hälfte des Lohnes abgezogen. Der durchschnittliche Tagelohn eines Webers betrug im Jahre 1884 [307] 41 Kopeken, aber der Arbeiter bekam den Lohn nicht ausbezahlt. Er musste im Fabrikladen minderwertige Nahrungsmittel zu hohen Preisen kaufen, die ihm auf den Lohn angerechnet wurden. Die Ausbeutung der Arbeiter trug Morosow einen Jahresgewinn von annähernd einer halben Million Rubel ein. Da die Arbeiter nicht wussten, wie sie gegen die Ausbeuter ankämpfen sollten, duldeten sie das Joch, aber die Gärung und ihre Unzufriedenheit stieg immer mehr.


P. A. Moissejenko.

Im Jahre 1884 trat der Weber Peter Anissimowitsch Moissejenko in die Fabrik ein. Er war gerade aus der Verbannung zurückgekehrt, wohin er im Jahre 1879 als Mitglied des »Nordbundes russischer Arbeiter« wegen Teilnahme an den Petersburger Streiks verschickt worden war. Zusammen mit einem anderen ehemaligen Mitglied des »Nordbundes«, Luka Iwanow, und dem jungen Arbeiter Wassili Wolkow betrieb Moissejenko unter den Arbeitern der Morosow-Fabrik revolutionäre Agitation. Gemeinsam arbeiteten sie Forderungen aus, die die Arbeiter Morosow überreichen sollten. Nach einer Reihe geheimer Besprechungen wurden diese Forderungen auf einer Versammlung von 50 Arbeitern endgültig bestätigt. Am 7. Januar 1885, um 6 Uhr früh, rief ein Arbeiter entsprechend der vorherigen Vereinbarung laut in den Arbeitssaal: »Heute ist Feiertag. Schluss mit der Arbeit. Löscht das Gas aus! Weiber, verlasst die Räume!« Die ganze Fabrik lag still. Die so lange zurückgehaltene Erbitterung der Arbeiter brach sich Bahn. Ohne auf das Zureden Moissejenkos und Wolkows zu hören, schlugen die Arbeiter den ihnen so verhassten Fabrikladen samt den verdorbenen Nahrungsmitteln kurz und klein und demolierten die Wohnung des Fabrikverwalters. Die erschreckte Fabrikleitung rief den Gouverneur und Truppen herbei.
Der Gouverneur forderte kategorisch die sofortige Einstellung des Streiks. Im Namen der Arbeiter überreichte Wolkow dem Gouverneur und der Fabrikleitung die früher ausgearbeiteten Forderungen. Die Hauptforderung der Arbeiter bestand in der Abschaffung der willkürlichen Geldstrafen. Die Arbeiter erklärten dem Gouverneur: »Laut dem bestehenden Gesetz darf der Fabrikant keine übermäßigen Strafen auferlegen, die seinen Arbeitern zur Last fallen. Wir Arbeiter fordern und bitten, dass die Strafen 5 Prozent des verdienten Rubels nicht

übersteigen.« [308] »Wir sind halb verhungert. Wir wollen arbeiten, und wir werden auch arbeiten, aber gebt uns die Möglichkeit, unsere Familie zu ernähren.«
Die Fabrikleitung machte keinerlei Zugeständnisse, und die Arbeiter setzten den Streik fort. Darauf begannen auf persönlichen Befehl Alexanders III. die Massenverhaftungen der Streikenden. Als Wolkow abgeführt wurde, rief er den herbeilaufenden Arbeitern zu: »Stehe ich allein im Kampf, oder kämpft ihr alle mit mir?« - »Wir alle, wir alle stehen zu dir!« erscholl es aus den Reihen der Arbeiter, und sie stürzten sich auf die Kosaken, um den Verhafteten zu befreien. Als dies nicht gelang, zog die Masse zu den Behörden und forderte: »Gebt den Wassili frei, er ist unser Mann.«
Nach achttägigem Widerstand und der Verhaftung von 600 aktiven Streikteilnehmern, die in ihre Heimat ausgewiesen wurden, konnte der Streik unterdrückt werden. P.A. Moissejenko, Luka Iwanow, Wassili Wolkow und andere Führer des Streiks wurden vor Gericht gestellt.
Bei der Verhandlung kamen solche ungeheuerlichen Zustände in der Morosow-Fabrik ans Licht, dass sogar die speziell ausgewählten Geschworenen gezwungen waren, die Unschuld Moissejenkos und seiner Freunde zuzugeben, und sie wurden vom zaristischen Gericht freigesprochen.
Alexander III. befahl jedoch, den vom Gericht freigesprochenen Moissejenko unverzüglich auf administrativem Weg zu verbannen. Sein ganzes Leben lang setzte Moissejenko den revolutionären Kampf fort. Im Bürgerkrieg kämpfte er bei der Roten Armee und starb im Jahre 1923 als Mitglied der Bolschewistischen Partei.
Der Morosow-Streik hat Alexander III. und seinen Ministern keinen geringen Schrecken eingejagt. Deshalb wurde schon im Jahre 1886 das Gesetz über Geldstrafen und Lohnbücher erlassen. Gemäß diesem Gesetz sollten die Strafgelder nicht mehr wie früher in die Tasche der Fabrikanten fließen, sondern für die Bedürfnisse der Arbeiter verwendet werden. Die Fabrikanten umgingen jedoch auf alle mögliche Weise dieses Gesetz. Noch vorher war eine Fabrikinspektion zur Beaufsichtigung der Fabriken geschaffen worden.
Der Morosow-Streik hatte für die gesamte weitere Entwicklung des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse große Bedeutung. Er war der Beginn der proletarischen Massenbewegung. Anstatt der früheren spontanen Streiks begannen organisierte Aktionen der Arbeiter. Aus den Forderungen der Streikenden erscholl kein klägliches Flehen und Bitten mehr, sondern die gebieterische Stimme einer neuen revolutionären Klasse, die sich ihrer gesellschaftlichen Rolle bewusst zu werden begann. Der Morosow-Streik bekundete die Einmütigkeit und Solidarität [309] der Arbeiter. Nach einer Bemerkung des Reaktionärs Katkow zeigte der Streik dem Zarismus, dass »es gefährlich ist, mit den Volksmassen zu spaßen«. In diesem Streik trat das Proletariat Russlands als die fortschrittliche Kraft der revolutionären Bewegung auf. Zum ersten Mal in der Geschichte Russlands zwang die revolutionäre Bewegung der Arbeiter den Zarismus zu Zugeständnissen und zur Herausgäbe eines Gesetzes über die Regelung der Strafen.

Die ersten sozialdemokratischen Zirkel in Russland / Gegen Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre entstanden in Russland unter den fortschrittlichen Arbeitern die ersten sozialdemokratischen Zirkel. Diese Zirkel wurden von sozialdemokratischen Intellektuellen geleitet.
In den sozialdemokratischen Zirkeln (Fedossejews in Kasan, Brusnews in Petersburg u.a.) studierten die Arbeiter die Werke von Marx, Engels und die Geschichte der Arbeiterbewegung. Im Jahre 1891 überreichte eine Gruppe fortschrittlicher Petersburger Arbeiter, die ersten Sozialdemokraten, dem im Sterben liegenden Schriftsteller N.W. Schelgunow, einem Gefährten N.G. Tschernyschewskis, ein Dankschreiben, in dem sie ihm ihren Dank für seinen selbstaufopfernden Kampf gegen den Zarismus aussprachen. Dieselbe Gruppe von Arbeitern legte am Grabe N.W. Schelgunows im Namen der Petersburger Arbeiter einen Kranz nieder und gestaltete die Beerdigung zu einer politischen Kundgebung gegen die

Regierung. Auch die erste illegale Maifeier in Petersburg im Jahre 1891, bei der sich einige Dutzend Arbeiter im geheimen auf einer Waldinsel der Newa versammelt hatten, wurde von dieser Gruppe organisiert. Auf dieser Maifeier hielten vier Arbeiter Ansprachen, in deren sie zum Kampf gegen Selbstherrschaft und Kapital aufforderten. Einer von ihnen, der Weber Afanassjew, richtete an die Arbeiter den leidenschaftlichen Appell, sich zu organisieren und zum Kampfe vorzubereiten: »Genossen, lasst uns lernen, vereinigen wir uns zu einer starken Partei!«
Die ersten sozialdemokratischen Zirkel waren noch nicht mit der Arbeitermassenbewegung verbunden, die sich noch spontan und unorganisiert entwickelte.
Über die geschichtliche Bedeutung der ersten politischen Kundgebungen der Petersburger Arbeiter schrieb W.I. Lenin: »1891 Beteiligung der Petersburger Arbeiter an der Demonstration bei der Beisetzung Schelgunows; politische Reden bei einer Petersburger Maifeier. Es war eine sozialdemokratische Demonstration der fortgeschrittenen Arbeiter, bei Fehlen einer Massenbewegung.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. VII, S.105 russ.*) [310]

57. Das Wachstum des Kapitalismus in Russland am Ausgang des 19. Jahrhunderts und der industrielle Aufschwung in den 90er Jahren

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre begann in Russland der industrielle Aufschwung. Dieser Aufschwung war sowohl durch die Entwicklung des russischen Binnenmarkts als auch durch das Wachstum des Weltmarkts hervorgerufen worden, der das Zarenreich in sein System einbezog. In unmittelbarem Zusammenhang damit stand der Eisenbahnbau, der in der Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft des Landes eine sehr große Rolle spielte.
Schon in den 70er bis 80er Jahren wurden in Russland viele Bahnlinien gebaut, darunter die Linien Moskau-Kursk, Moskau-Woronesh, Moskau-Nishni Nowgorod (heute Gorki). Zu Beginn der 90er Jahre wurde der Bau der Linien Kursk-Charkow-Odessa, Charkow-Sewastopol und Charkow-Rostow abgeschlossen. Diese Strecken verbanden die reichen Getreidegebiete der Ukraine mit den Häfen am Schwarzen Meer und den wichtigen Seewegen.
Das Wachstum des Eisenbahnnetzes in Russland ergibt sich aus Folgendem: 1885 bestand das Eisenbahnnetz aus 26.024 km, 1890 aus 30.596 km und 1900 aus 53.234 km. Somit verdoppelte sich in den 15 Jahren von 1885 bis 1900 die Länge des russischen Eisenbahnnetzes. In diesen Jahren wurden durchschnittlich im Jahr mehr als 2.000 km neue Eisenbahnlinien gebaut, aber trotzdem hatte Russland nach wie vor ein weit weniger dichtes Eisenbahnnetz als Westeuropa. 1895 kamen im Europäischen Russland auf je 1.000 qkm nur 9,7 km Schienenstränge, während in England auf dieselbe Fläche 106 km und in Deutschland 80 km entfielen.
Besondere Bedeutung hatte die Sibirische Eisenbahn, deren Bau 15 Jahre währte. Diese mehr als 7.000 km lange Linie wurde der »Große Schienenstrang« benannt. Ihr Bau wurde zugleich an beiden Endpunkten, in Wladiwostok und in Tscheljabinsk, in Angriff genommen. Mit der Fertigstellung der Transbaikallinie war der Bau der Sibirischen Bahn 1901 fast abgeschlossen. Diese Bahn verstärkte den Auswandererstrom aus dem europäischen Teil Russlands nach Sibirien. Die Eisenbahnen in Mittelasien stellten die Verbindung zwischen diesen wichtigen Baumwollgebieten mit dem Innern des Landes her. Mit der Erweiterung des Eisenbahnnetzes festigte sich der russische Binnenmarkt. Der Eisenbahnbau wurde mit ausländischen Geldern betrieben, die entweder durch Anleihen oder durch die Vergebung von Konzessionen an ausländische Kapitalisten einliefen.
Durch den Eisenbahnbau wurde die industrielle Entwicklung Russlands gefördert. Das Wachstum der Industrieproduktion wird in den Jahren des Aufschwungs durch folgende Ziffern gekennzeichnet: 1887 [311] gab es 30.888 Betriebe mit 1.318.000 Arbeitern, und 10

Jahre später, im Jahre 1897, war die Zahl der Betriebe auf 39.000 und die Zahl der Arbeiter auf 2.098.000 gestiegen.
Sehr rasch wuchs die Zahl der Großbetriebe. Im Jahre 1895 waren in Russland in Großbetrieben mit über 500 Arbeitern 45 Prozent aller Arbeiter beschäftigt. Die Konzentration der Industrie vergrößerte sich ununterbrochen. 1902 waren bereits 50 Prozent aller Arbeiter in Großbetrieben mit über 1.000 Arbeitern beschäftigt. Hinsichtlich des Grades der Konzentration der Industrie stand Russland in diesen Jahren höher als Deutschland, wo in den Großbetrieben nur 15 Prozent der Arbeiter beschäftigt waren. Jedoch hinsichtlich des Ausmaßes der Produktion und ihrer technischen Ausrüstung blieb die russische Industrie noch bedeutend hinter der Industrie der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder zurück.
In den Jahren des industriellen Aufschwungs verdreifachten sich die Steinkohlenförderung und die Erdölgewinnung. Auch die Roheisenerzeugung stieg um mehr als das Dreifache an. Besonders bemerkbar war der industrielle Aufschwung in der Ukraine und in Transkaukasien. Das Donezbecken wurde zum Zentrum der Steinkohlengewinnung. In den 90er Jahren begann der Abbau der Kriwoj-Roger Eisenerze. Mit der Donezkohle bildete das Kriwoj-Roger Erz die Grundlage für das rasche Wachstum der ukrainischen Hüttenindustrie. Infolge der großen französischen und belgischen Kapitalanlagen in der ukrainischen Hüttenindustrie überholte diese die Bergwerkindustrie des Urals. Seit den 90er Jahren lieferten die Hochöfen der Ukraine mehr als die Hälfte des gesamten Roheisens. Besonders kennzeichnend für die Hüttenindustrie der Ukraine war das hohe Maß der Konzentration der Produktion. Sieben ukrainische Werke erzeugten mehr als ein Drittel der gesamten Roheisenproduktion. 16 Prozent der russischen Gesamterzeugung entfielen auf zwei ukrainische Riesenwerke.
Die Salzseen in der Ukraine unweit Slawjansk stellten der neu entstandenen chemischen Industrie die Rohstoffe. Die Steinsalzgewinnung in der Nähe von Bachmut (dem heutigen Artemowsk) erhöhte sich. Rings um die Gruben und Fabriken entstanden neue Industriesiedlungen.
In den 90er Jahren machte der Kapitalismus auch in Transkaukasien große Fortschritte. Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre entwickelte sich, hauptsächlich mit Hilfe ausländischen Kapitals, die Erdölindustrie in Baku, das zum industriellen Mittelpunkt ganz Transkaukasiens wurde.
Große Bedeutung hatte die in den 90er Jahren in Transkaukasien fertiggestellte Eisenbahn, die die Hauptstadt des Kaukasus, Tiflis, mit Baku, Batum, Erewan und Kars verband. Eine andere Strecke, über [312] Derbent-Petrowsk, stellte die Verbindung zwischen dem Kaukasus und dem Europäischen Russland her. Baku und Batum wurden durch eine Erdölleitung verbunden. Die größten Petroleumfabriken Batums arbeiteten für den Export. In Georgien nahm die Manganerzindustrie den ersten Platz ein. Zentrum dieser Industrie war Tschiaturi im Gouvernement Kutais. Die Steinkohlengewinnung in Tkwibuli stieg an. Das größte Unternehmen in Tiflis waren die Hauptwerkstätten der Transkaukasischen Eisenbahn, in denen 1900 mehr als 3.000 Arbeiter beschäftigt waren. In Georgien herrschten jedoch die kleinen Werkstätten der Gewerbetreibenden vor. Zum Joch der Fabrikanten kam noch die koloniale Unterdrückung. Die Arbeiter in Transkaukasien befanden sich in einer noch schlechteren Lage als in den Zentralgebieten Russlands. Die russischen Fabrikgesetze erstreckten sich nicht auf den Kaukasus. Die Fabrikinspektion wurde erst im Jahre 1902 eingeführt, nachdem sich in Transkaukasien eine Massenbewegung der Arbeiter entwickelt hatte.
Die Zarenregierung sah sich zur Förderung des Kapitalismus genötigt. Noch unter Alexander III. wurde 1891 ein hoher Schutzzoll auf eingeführte Waren festgesetzt. Dadurch wurde der russische Binnenmarkt zum Monopol der russischen Kapitalisten. Der im Jahre 1892 ernannte Finanzminister S.J. Witte setzte sich für eine Regierungspolitik im Interesse der

Bourgeoisie ein. Es gelang ihm, die kapitalistische Industrie beträchtlich zu entwickeln und die Staatsfinanzen zu festigen.
Das Fehlen eines festen Währungskurses behinderte die Weiterentwicklung des Kapitalismus in Russland. Während des Krimkrieges war der Eintausch von Papiergeld gegen Hartgeld eingestellt worden. Der in Umlauf befindliche Papierrubel hatte keinen festen Kurs. Das wirkte sich schädlich auf Industrie und Handel aus. Im Jahre 1897 führte Witte eine Währungsreform durch. Es wurde ein fester, stabiler Rubelkurs eingeführt. Das Papiergeld wurde durch die Goldreserven gedeckt und konnte zu 66 Kopeken für den Papierrubel gegen Gold eingetauscht werden.
Witte führte das Branntweinmonopol ein. Der Verkauf von Branntwein brachte der Staatskasse riesige Einnahmen. Unter Mitwirkung Wittes begannen die Petersburger Banken im Wirtschaftsleben des Landes eine große Rolle zu spielen.
All diese Reformen führte die Zarenregierung mittels ausländischer Anleihen durch. Die jährlichen Leistungen Russlands zur Tilgung der Anleihen betrugen 275 Millionen Rubel, 20 Prozent aller Staatsausgaben des russischen Staatshaushaltes. Während des industriellen Aufschwunges der 90er Jahre nahm der Zustrom ausländischen Kapitals bedeutend zu. Die ausländischen Kapitalisten legten ihr [313] Geld gern in Russland an, weil sie durch die Möglichkeit angelockt wurden, aus der Ausbeutung der billigen Arbeitskräfte große Profite zu ziehen.
In den 90er Jahren beginnen sich in Russland monopolistische Organisationen herauszubilden, und das Industriekapital verbannt sich mit dem Bankkapital. 1899 hielten in Russland 8 Großbanken mehr als die Hälfte des Bankkapitals in ihren Händen und legten dieses Kapital in neuen Betrieben und bei der Organisierung von Trusten und Syndikaten an. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts wurden Syndikate in der Erdölindustrie, im Bergbau und in der Steinkohlenindustrie gebildet.
Während des industriellen Aufschwungs steigerten sich die ausländischen Kapitalanlagen in der russischen Industrie um das Vierfache und erreichten im Jahre 1900 eine Milliarde Rubel. Von 1896 bis 1900 wurden 190 Aktiengesellschaften gegründet, davon ein Viertel ausländische. Die Hälfte aller ausländischen Kapitalanlagen gehörte der französischen und der belgischen Bourgeoisie. Diese Investitionen des ausländischen Kapitals in der russischen Industrie sowie das Wachstum der Staatsschulden an die ausländischen Kapitalisten, die im Jahre 1899 die riesige Summe von 4.265 Millionen Rubel erreichten, brachten den russischen Zarismus und Kapitalismus in die Abhängigkeit vom westeuropäischen Kapital und insbesondere vom französischen.
Das zaristische Russland wurde die größte Reserve des westlichen Imperialismus. Dem Auslandskapital, das solche ausschlaggebenden Zweige der russischen Volkswirtschaft wie die Brennstoff- und Hüttenindustrie in seiner Hand hatte, wurde Tür und Tor geöffnet.
Der industrielle Aufschwung wurde noch durch die feudalen Überreste auf dem flachen Lande gehemmt. Die großen Latifundien der Gutsbesitzer blieben nach wie vor die Basis der Leibeigenschaft. Am Ausgang des 19. Jahrhunderts gehörten 70 Millionen Dessjatinen Land 30.000 Gutsbesitzern. Im Durchschnitt entfielen auf jeden Großgrundbesitz 2.330 Dessjatinen. Hingegen besaßen 10 Millionen Bauernhöfe nur 75 Millionen Dessjatinen, was im Durchschnitt nur 7 Dessjatinen pro Hof ausmachte. Innerhalb eines Jahrzehnts (1890-1900) gab es in Russland vier Hungerjahre und zwei folgenschwere Missernten. Ein besonders schreckliches Ausmaß nahm die Hungersnot im Jahre 1891 an, die 40 Millionen Bauern erfasste und Massenepidemien hervorrief. Die systematischen Hungersnöte, die Choleraepidemie von 1892 und vor allem die steigende Ausplünderung der Bauernschaft durch die Gutsbesitzer und die Regierung führten zum Niedergang der Bauernwirtschaften und verurteilten die Bauernbevölkerung zum Aussterben.
Die Lage der russischen Landwirtschaft verschlimmerte sich noch mehr infolge der weltumspannenden Agrarkrise der 80er bis 90er Jahre. [314]

Die Hauptursachen der Verheerung in der Landwirtschaft und des Ruins der Bauernschaft waren jedoch die nach der Reform von 1861 gebliebenen Überreste der Leibeigenschaft, das auf Raubbau beruhende Wirtschaftssystem und die ungeheuerliche Ausbeutung der Bauern.
Bei der Zusammenfassung der Ergebnisse der kapitalistischen Entwicklung der 90er Jahre wies Lenin darauf hin, dass das Entwicklungstempo des Kapitalismus in Russland, verglichen mit der Zeit vor der Bauernreform, als ein schnelles bezeichnet werden müsste, verglichen jedoch mit dem Entwicklungstempo, das bei dem modernen Stand der Technik und Kultur überhaupt möglich wäre, ging die Entwicklung nur langsam voran. »Und sie kann nicht anders denn langsam sein«, schrieb Lenin abschließend, »denn in keinem einzigen kapitalistischen Land haben sich in solchem Überflüsse veraltete Einrichtungen erhalten, die mit dem Kapitalismus unvereinbar sind, seine Entwicklung aufhalten und die Lage der Produzenten maßlos verschlechtern, die zu gleicher Zeit unter dem Kapitalismus wie auch unter der ungenügenden Entwicklung des Kapitalismus leiden.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. III, S.469 russ.*)
Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Zarenreich somit bereits in das System des Weltimperialismus einbezogen, nahm in ihm jedoch nur eine untergeordnete Stellung ein.

Nikolaus II. - der letzte russische Kaiser (1894-1917) / Der letzte russische Kaiser, Nikolaus II., war der älteste Sohn Alexanders III. Seine Erziehung hatte der Erzreaktionär Pobedonoszew geleitet. Bei der im Jahre 1897 durchgeführten ersten russischen Volkszählung füllte Nikolaus II. seine Zählkarte folgendermaßen aus:

Familienname	Romanow N.A.
Stand	Allrussischer Kaiser
Hauptbeschäftigung	Herr der russischen Erde
Nebenbeschäftigung	Grundbesitzer

Seine Frau, eine gebürtige deutsche Prinzessin, schrieb gleichfalls:

Familienname	Romanowa Alexandra Fedorowna
Muttersprache	Deutsch
Hauptbeschäftigung	Herrin der russischen Erde

Diese deutsch-russischen Usurpatoren und »Herren der russischen Erde« waren die reichsten Grundbesitzer Russlands. Nikolaus II., und seine Familie besaßen annähernd 100 Millionen Dessjatinen Land.
Dieser jämmerliche, geistig beschränkte »Allrussische Kaiser« besaß unbeschränkte Macht. Er war willensschwach, rachsüchtig und grausam. Er forderte die unbarmherzige Unterdrückung der revolutionären [315] Bewegung durch Erschießungen und Hinrichtungen. Als ein General nach der Unterdrückung eines Aufstandes dem Zaren berichtete, dass es dabei nur wenig Tote gegeben habe, rief der Zar erzürnt: »Zu wenig Blut, General!« und erteilte ihm den Abschied.
Nikolaus II. trat für die Unantastbarkeit der Selbstherrschaft und der griechisch-orthodoxen Kirche ein. Beim Empfang einer Semstwodeputation im Jahre 1895 erklärte er: »Einige Mitglieder der Semstwoversammlungen haben sich zu den unsinnigen Träumen hinreißen lassen, dass Vertreter der Semstwos an der Staatsversammlung teilnehmen würden. Möge es allen kundwerden, dass ich die Selbstherrschaft ebenso fest und unerschütterlich hüten werde, wie es mein unvergesslicher verstorbener Vater getan hat.«

Schon der Regierungsantritt Nikolaus II. war von einer blutigen Katastrophe begleitet. Während der Krönungsfeiern in Moskau im Jahre 1896 wurde auf dem Chodynka-Feld eine Volksbelustigung veranstaltet. Angelockt durch Gerüchte über reiche Zarengeschenke, strömten viele Tausende von Menschen dorthin. Das Chodynka-Feld war von Gräben und Kanälen durchzogen, die schlecht und recht mit Erde zugeschüttet worden waren. Die Regierung hatte keinerlei Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Im Gedränge wurden Tausende von Menschen erdrückt und zu Tode getreten. Im Zusammenhang mit dieser Katastrophe gab das Volk Nikolaus II. den Beinamen »Der Blutige«. Am Morgen nach der Katastrophe erschien Nikolaus II. mit seiner Gemahlin und den ausländischen Gästen auf dem Chodynka-Feld. Die Leichen waren bereits weggeräumt und die Blutspuren mit Sand bestreut worden. Am Abend vergnügten sich Nikolaus II. und Alexandra Fedorowna auf dem Ball beim Tanz, als wenn nichts geschehen wäre.
Nikolaus II. setzte die reaktionäre Politik seines Vaters fort. Die Minister Alexanders III. blieben auch unter Nikolaus II. auf ihren Posten. Besonders reaktionär war die Politik des Zarismus gegenüber den unterdrückten Völkern.
Die Zarenregierung begann die Offensive gegen die Autonomie Finnlands. Zum Generalgouverneur von Finnland wurde General Bobrikow ernannt, der Finnlands Autonomie für eine »Erfindung schädlicher Elemente« erklärte. Minister (Staatssekretär) für Finnland wurde der Erzreaktionär Plehwe. Auf einen Vorschlag Bobrikows und Plehwes erließ Nikolaus II. im Jahre 1899 ein Manifest, durch das die Rechte des finnischen Sejms eingeschränkt wurden. In Polen rechneten die zaristischen Behörden unbarmherzig mit der revolutionären Hauptkraft, dem Proletariat, ab.



Aufständische Andishaner in Ketten.

Die Kolonialpolitik des Zarismus im Kaukasus zeichnete sich durch Härte aus. Der zaristische Statthalter, Fürst Golizyn, verfolgte die [316] Armenier. Die armenischen Schulen wurden geschlossen, und das Vermögen der armenischen Kirche wurde beschlagnahmt. Der Widerstand der armenischen Bevölkerung wurde mit Waffengewalt gebrochen.
Auch die Völker Mittelasiens wurden in den 90er Jahren vom russischen Zarismus aufs härteste unterdrückt und ausgebeutet. Mit dem Wachstum des Baumwollbaus verstärkte sich

die Ausbeutung der Usbeken. Zum Mittelpunkt des Baumwollbaus wurde das Ferghana-Tal (das ehemalige Khanat Kokand). Der größte Teil der Baumwolle wurde von Tschajrikern angebaut, wie die landlosen armen Bauern hießen, die sowohl das Land als auch das Saatgut vom Landbesitzer, dem Bei, erhielten. Die Tschajriker arbeiteten auf Halbpacht, d.h. sie bekamen nur die Hälfte der Ernte. Noch schlimmer war die Lage der »Karanda«, die nur ein Drittel oder nur ein Fünftel der Ernte erhielten. Die Tschajriker und die Karanda waren völlig abhängig von den Baumwollaufkäufern und den Beis, den Besitzern des Grundes und Bodens. In den 90er Jahren wurden in Mittelasien die Staatssteuern um das Zwei- bis Dreifache erhöht.
Diese Verstärkung der kolonialen Unterdrückung rief im Mai 1898 einen Aufstand in Andishan hervor, zu dem in allen größeren Städten Mittelasiens Vorbereitungen getroffen worden waren. Ziel des Aufstands war der Sturz der russischen Kolonisatoren. Afghanische Kaufleute belieferten die Aufständischen im geheimen mit englischen Waffen. [317] In der Nacht zum 18. Mai 1898 überfielen 2.000 wohlbewaffnete Usbeken und Kirgisen die Garnison von Andishan und versuchten, sich der Stadt zu bemächtigen. An der Spitze des Aufstands stand der Ischon (mohammedanische Gelehrte) Mohammed Ali.
Er rief zum ‚Heiligen Krieg' gegen das Zarenreich auf. Der Aufstand dauerte nicht lange. Der Zarismus rächte sich grausam. 20 Aufständische, darunter ihr Führer Mohammed Ali, wurden vom Feldgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. 348 Usbeken wurden auf Zwangsarbeit verschickt. Ungeachtet des nach außen hin religiösen Charakters war der Aufstand von Andishan, klassenmäßig gesehen, der Protest der breiten Massen der Usbeken und Kirgisen gegen die räuberische Kolonialpolitik des Zarismus in Mittelasien. Eine Strafexpedition machte drei aufständische usbekische Dorfer dem Erdboden gleich und übergab das Land an russische Auswanderer. Die Geburts- und Wohnorte der Aufständischen mussten riesige Kontributionen zahlen.

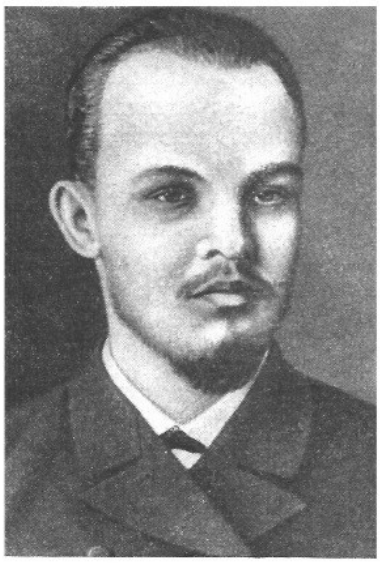
58. Der Beginn der revolutionären Betätigung Lenins und Stalins

Die Verlagerung des Schwerpunktes der internationalen revolutionären Bewegung des Proletariats nach Russland / Nach der Niederlage der Pariser Kommune von 1871 trat in Westeuropa eine Periode der mehr oder minder friedlichen Entwicklung ein. Seit jener Zeit gab es bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine bedeutenden revolutionären Erhebungen des westeuropäischen Proletariats mehr.
Die Sozialdemokraten konnten in allen Ländern bedeutende Erfolge erzielen. Die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung erweiterte und festigte sich. Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Parteien beschränkte sich jedoch immer mehr auf die Parlamentswahlen und die parlamentarische Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie. Die Parteien der 2. Internationale sprachen sich entschieden gegen die Diktatur des Proletariats aus. Sie lehnten die sozialistische Revolution ab und predigten nur Reformen.
Im Jahre 1883 starb Marx und im Jahre 1895 Friedrich Engels. Die internationale Arbeiterbewegung verlor in ihnen ihre genialen Führer im Kampfe für die Diktatur des Proletariats.
Aus all diesen Gründen verlagerte sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Schwerpunkt des revolutionären Kampfes des Proletariats nach Russland.
In Russland tobte nach der Bauernreform von 1861 ununterbrochen der revolutionäre Kampf. Die Bauern kämpften spontan für die völlige Aufhebung des gutsherrlichen Grundbesitzes. Das junge, aber rasch [318] anwachsende Proletariat begann seinen historischen Kampf gegen den Kapitalismus und den Zarismus.
Noch in den 70er bis 80er Jahren hatten Marx und Engels die Entwicklung des revolutionären Kampfes in Russland aufmerksam verfolgt. Marx und Engels, die den Zarismus für die Hauptstütze der Reaktion in Europa hielten, hofften, dass der Sieg der Revolution in Russland der proletarischen Revolution im Westen zum Signal dienen werde.

Die Schwäche der Arbeiterbewegung der 80er Jahre bestand in Russland darin, dass sie noch nicht mit der sozialistischen Bewegung verbunden war, sondern sich spontan entwickelte. Die Schwäche der Sozialdemokratie hingegen bestand darin, dass sie sich nicht auf eine proletarische Massenbewegung stützte. Auf der Tagesordnung stand also die Aufgabe, die Verbindung zwischen der Arbeiterbewegung und dem Sozialismus herzustellen, eine Verbindung, die bereits durch den ganzen Gang der Entwicklung der Arbeiterklasse in Russland vorbereitet worden war. Im Jahre 1895 verband der »Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse«, der unter Lenins Führung stand, den Kampf der Arbeiter für ihre wirtschaftlichen Forderungen mit dem politischen Kampf gegen den Zarismus.

Die Streikbewegung in den 90er Jahren / Der industrielle Aufschwung in den 90er Jahren hatte eine Belebung der Streikkämpfe in Russland zur Folge. Von 1895 bis 1899 streikten 221.000 Arbeiter. Die Arbeiterbewegung wurde ein ernst zu nehmender politischer Faktor. Während des Streiks in Jusowka (dem heutigen Stalino) von 1892 zerstörten die Arbeiter die Werkanlagen. Die Arbeiter kannten noch nicht die wahren Schuldigen an ihrer Not und richteten daher ihren Hass nicht gegen die Kapitalisten und das Kapital, sondern gegen die Fabriken und Maschinen. Der Streik wurde im Blute der Arbeiter erstickt. Im Frühjahr und im Sommer 1895 breitete sich die Streikbewegung über das ganze zentralrussische Industriegebiet aus. Die Arbeiter forderten Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit und Abschaffung der Geldstrafen. Der Streik in der großen Jaroslawler Manufaktur im Jahre 1895 wurde gleichfalls grausam unterdrückt. Anlässlich des Blutbades, das die Offiziere des Fanagori-Garderegiments unter den Arbeitern angerichtet hatten, erhielten sie ein Dankschreiben des Zaren. »Meinen Dank den wackeren Fanagoriern!« telegraphierte der Zar an diese Offiziere.
Im Herbst 1895 traten in Petersburg die Arbeiter der dem Engländer Thornton gehörenden Fabrik in den Streik. Dieser Streik wurde vom Petersburger »Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse« geleitet, an dessen Spitze W.I. Lenin stand. Lenin verfasste ein Flugblatt an die streikenden Arbeiterinnen und Arbeiter und flößte ihnen Mut ein. Aus diesem Streik gingen die Arbeiter als Sieger hervor. [319]

W.I. Lenin / Der große Führer des Weltproletariats Wladimir Iljitsch Lenin (Uljanow) wurde in Simbirsk, dem heutigen Uljanowsk, am 10. (22.) April 1870 als Sohn des Lehrers Ilja Nikolajewitsch Uljanow geboren. Als fünf jähriges Kind hatte Wladimir Iljitsch unter der Anleitung seiner Mutter schon lesen gelernt, und seit jener Zeit wurde das Lesen seine Lieblingsbeschäftigung. Mit zehn Jahren trat er in das Simbirsker Gymnasium ein. Er lernte sehr gut und absolvierte das Gymnasium mit einer Goldenen Medaille. Die in den Kinderjahren erworbene Methode, systematisch, beharrlich und sorgfältig zu arbeiten, behielt Lenin sein ganzes Leben bei. Seine Schulhefte waren stets in Ordnung. An seinen Schulaufsätzen arbeitete er fleißig und systematisch; zuerst entwarf er den Plan des Aufsatzes, danach sammelte er das Material, sichtete es dann akkurat und bearbeitete es sorgfältig. Nach dieser Methode arbeitete Lenin auch später, als er seine großen Werke schuf. Unter Anleitung seines Vaters, eines Anhängers der Ideen Tschernyschewskis und Nekrassows, lernte Lenin schon in der Kindheit und Jugend alle Werke der großen russischen Schriftsteller kennen und wurde von glühender Liebe zur russischen Literatur und zum großen russischen Volk erfasst.



W. I. Lenin im Jahre 1892.

Alle Kinder Ilja Nikolajewitsch Uljanows nahmen am revolutionären Kampf teil. In den revolutionären Kampf weihte Lenin sein älterer Bruder Alexander ein, der einer Volkstümlerorganisation angehörte. Wegen der Organisierung eines Anschlags auf Alexander III. (1887) wurde A.I. Uljanow hingerichtet. Der Tod des heißgeliebten Bruders machte auf den 17-jährigen Wladimir Uljanow einen tiefen Eindruck. Schon damals war er sich darüber klar, wie schädlich sich der terroristische Kampf auf die Entwicklung der Massenbewegung der Werktätigen auswirken müsse. »Nein, wir werden einen solchen Weg nicht gehen. Nicht einen solchen Weg soll man gehen«, rief Lenin aus, als er von der Hinrichtung seines Bruders erfuhr.

Im Jahre 1887 besuchte W.I. Lenin die Kasaner Universität. Bald darauf wurde er wegen Teilnahme an Studentenunruhen verhaftet, von [320] der Universität relegiert und ins Dorf verschickt. Bei seiner Verhaftung entspann sich zwischen ihm und dem Polizeikommissar folgendes Gespräch: »Was rebellieren Sie, junger Mann? Sie haben doch eine Mauer vor sich.« »Eine Mauer schon, aber eine morsche, man stoße und sie bricht zusammen«, erwiderte Wladimir Iljitsch.

Noch in der Verbannung, im Dorfe, und später, nach der Rückkehr aus der Verbannung, in Kasan, studierte er mit großem Eifer die Werke von Marx und Engels. Nach seiner Übersiedlung nach Samara organisierte Lenin dort den ersten marxistischen Zirkel. In Samara widmete sich W.I. Lenin dem Studium der Entwicklung des Kapitalismus und der Lage der Bauernschaft in Russland.

Im Herbst 1893 übersiedelte Lenin nach Petersburg und nahm sogleich unter den Petersburger Marxisten eine führende Stellung ein. Im Jahre 1894 hielt er eine Reihe von Vorträgen, aus denen sich sein berühmtes Werk »Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?« zusammensetzte. In dieser Arbeit wies W.I. Lenin nach, dass sich die liberalen Volkstümler der 90er Jahre vom revolutionären Kampf gegen den Zaren, den die revolutionären Volkstümler der 70er Jahre führten, losgesagt hatten. Lenin versetzte der Volkstümlerrichtung, als einem Feind des Marxismus, den Todesstoß. Die Epigonen der Volkstümler söhnten sich mit der Zarenregierung aus und waren bereit, »unter dem Schutz der humanen Gutsbesitzer und der liberalen Verwaltungsbeamten zu vegetieren«. Lenin zeigte, dass das Programm der liberalen Volkstümler der 90er Jahre die Interessen der Kulakenelemente im Dorfe zum Ausdruck brachte und dass es dem Sozialismus von Grund aus feindlich gegenüberstand. Schon in dieser seiner ersten Arbeit wies er mit erstaunlichem Weitblick auf die geschichtliche Rolle des russischen Proletariats als den Führer, den Hegemon der bevorstehenden Revolution in Russland, hin, die das Proletariat im Bündnis mit der Bauernschaft vollziehen wird. Das war der große Leninsche Gedanke vom Bündnis des Proletariats mit der Bauernschaft. Das Buch »Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?« schloss mit folgenden Worten, die in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von 1917 in Erfüllung gegangen sind: »... dann wird sich der russische Arbeiter erheben, an die Spitze aller demokratischen Elemente treten, den Absolutismus stürzen und das russische Proletariat (Schulter an Schulter mit dem Proletariat aller Länder) ***auf dem direkten Weg des offenen politischen Kampfes der siegreichen kommunistischen Revolution entgegenführen.***« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. I, S.194 russ.*)

Gleichzeitig führte Lenin auch den Kampf gegen die sogenannten »legalen Marxisten« (Struve, Tugan-Baranowski u.a.). Der legale Marxismus stellte einen Versuch der Bourgeoisie dar, den Marxismus [321] ihren Interessen anzupassen. Die legalen Marxisten, die aus der Marxschen Lehre das Wichtigste, nämlich die Lehre von der proletarischen Revolution und von der Diktatur des Proletariats, über Bord warfen, verzerrten die Lehren Marx, verwischten die Klassengegensätze der kapitalistischen Gesellschaft und riefen die Arbeiter zur bedingungslosen Unterstützung des Kapitalismus auf. »Wir müssen unsere Unkultur zugeben und beim Kapitalismus in die Lehre gehen«, schrieb Struve, ein angesehener Ver-

treter des legalen Marxismus. Lenin entlarvte den legalen Marxismus als eine bürgerliche Entstellung der Lehren von Marx.
Gegen Ende der 90er Jahre drangen in die Arbeiterbewegung neue Agenten der Bourgeoisie ein - »die Ökonomisten« -, die auf die rückständigsten Schichten der Arbeiter einen großen Einfluss ausübten. Sie sagten, dass sich die Arbeiter lediglich auf den wirtschaftlichen Kampf beschränken mussten, den politischen Kampf sollten sie der liberalen Bourgeoisie überlassen und deren politische Forderungen unterstützen. Die »Ökonomisten« verzichteten auf selbständige politische Forderungen und auf die politische Organisierung des Proletariats und waren bestrebt, die Interessen der Arbeiterklasse den Interessen der Bourgeoisie unterzuordnen, die mit dem Zarismus paktieren wollte. Lenin, der sich im Jahre 1899 in der Verbannung befand, organisierte eine Beratung, zu der er aus den benachbarten Ansiedlungen 17 verbannte Sozialdemokraten berief. Auf der Beratung wurde ein von Lenin verfasster scharfer Protest gegen die bürgerlichen Ansichten der »Ökonomisten« angenommen.
Lenin nannte die »Ökonomisten« Schrittmacher des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat. Die russischen »Ökonomisten« predigten dieselben Ansichten wie die Gegner des Marxismus in den westeuropäischen sozialistischen Parteien. Deshalb hatte die ideologische Zertrümmerung der legalen Marxisten und der »Ökonomisten« durch Lenin riesige internationale Bedeutung.
In seiner genialen Schrift »Was tun?«, die er 1902 verfasste, deckte Lenin das ideologische Wesen des Ökonomismus auf und zertrümmerte ihn. »Lenin hat tatsächlich den revolutionären Inhalt des Marxismus wiederbelebt, den die Opportunisten der 2. Internationale der Vergessenheit anheimfallen ließen.« (*Stalin, Fragen des Leninismus, Moskau 1946, S.10.*)

Der Petersburger »Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse« / Durch seinen Kampf gegen die Volkstümler, die legalen Marxisten und die »Ökonomisten« bereitete Lenin den Boden für die Organisation einer proletarischen revolutionären marxistischen Partei in Russland vor. Ihr Keim war der Petersburger »Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse«, der unter Lenins Führung zum ersten Mal in Russland die Vereinigung [322] des Sozialismus mit der Arbeiterbewegung in die Tat umzusetzen begann.
Bis dahin hatten sich die Sozialdemokratie und die Arbeiterbewegung in Russland getrennt voneinander entwickelt und waren deshalb schwach, »Seitdem die russische Sozialdemokratie gegründet wurde (1883)«, schrieb Lenin, »hat die russische Arbeiterbewegung immer, wenn es zu größeren Aktionen kam, sich den russischen Sozialdemokraten direkt genähert und danach gestrebt, sich mit ihnen zu vereinigen.« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. II, S.535 russ.*) Durch diese Vereinigung erfüllte Lenin jene Aufgabe, die, wie er sagte, bereits von Marx und Engels gestellt worden war. Denn Marx und Engels schufen »eine derartige revolutionäre Theorie, die die Notwendigkeit dieser Vereinigung erklärte und den Sozialisten die Aufgabe stellte, den Klassenkampf des Proletariats zu organisieren« (ebenda).


I. W. Babuschkin.

Mit den fortgeschrittenen Petersburger Arbeitern, Babuschkin, Schelgunow u.a., begann Lenin eine marxistische Partei in Russland aufzubauen.
Anfang 1895 begann der Kampfbund die politische Massenagitation unter den Arbeitern.
Im Herbst 1895 ging der Petersburger »Kampfbund« an die Organisierung und Leitung der Streikbewegung. Zusammen mit den Arbeitern formulierte Lenin die Forderungen der Streikenden. Unter der Leitung des »Kampfbundes« kam es 1896, während der Krönungsfeier-

lichkeiten, zu einem Streik von 30.000 Petersburger Webern. Sie forderten Verkürzung des Arbeitstages auf dem Weg des Gesetzes und Auszahlung des Lohns für die Zeit der Stilllegung der Fabrik während der Krönungsfeierlichkeiten. Dieser Streik der Petersburger Weber bildete eines der größten politischen Ereignisse, da er durch seine revolutionären Aktionen die Krönungsfeierlichkeiten störte und angesichts der in Moskau versammelten Vertreter aller Länder bewies, dass die Selbstherrschaft ins Wanken geraten war. Unter dem Druck der Streikenden sagte die Zarenregierung Verkürzung des Arbeitstages zu, hielt aber nicht ihr Versprechen. Daraufhin organisierte der »Kampfbund« im Jahre 1897 einen neuen Streik, der die zaristische Regierung zur Herausgabe [323] eines Gesetzes zwang, das den Arbeitstag auf 11,5 Stunden beschränkte.
Solche Streiks, wie sie die westeuropäische Arbeiterbewegung nicht gekannt hat, offenbarten der ganzen Welt, dass in Russland das Proletariat zum Führer der revolutionären Bewegung geworden war. Der Internationale Sozialistenkongreß in London (1896) wandte sich mit einem Begrüßungsschreiben an das russische Proletariat. In dieser Begrüßung hieß es: »Der Kongreß erblickt in der Organisierung des russischen Proletariats die beste Gewähr gegen die Zarenmacht, die eine der letzten Stützen der europäischen Reaktion bildet.«
Nach einer Verhaftung im Dezember 1895 setzte Lenin aus dem Gefängnis die Leitung des »Kampfbundes« fort. Im Jahre 1897 wies die Zarenregierung W.I. Lenin auf drei Jahre nach Ostsibirien aus. Die Verbannungsjahre 1897 bis 1900 verbrachte Lenin im Dorf Schuschenskoje, Kreis Minussinsk, Gouvernement Jenissej. Im Gefängnis wie in der Verbannung arbeitete W.I. Lenin an seinem genialen Werk »Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland« und beendete es im Jahre 1899.
Schon vor der Verbannung hatte Lenin mit der Vereinigung der einzelnen sozialdemokratischen Organisationen in der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei begonnen. Die Verhaftung hinderte ihn, diese Aufgabe zu Ende zu führen. Im März 1898 fand in Minsk, in Abwesenheit W.I. Lenins, der Parteitag der SDAPR statt, der die Schaffung der »Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei« verkündete. Es gelang jedoch nicht, auf diesem Parteitag die Partei zu gründen. Das Zentralkomitee und die meisten Teilnehmer des Parteitages wurden bald darauf verhaftet. Aber der Zarismus war schon nicht mehr imstande, die in Russland machtvoll aufwärtsstrebende revolutionäre Bewegung durch Verfolgungen aufzuhalten.

J.W. Stalin / In den 90er Jahren breitete sich die Arbeiterbewegung auch in Transkaukasien aus. Transkaukasien war ein wirtschaftlich rückständiges Agrarland mit noch starken Überresten des Feudalismus, ein Land, das von zahlreichen Nationalitäten bewohnt war. Die rasche Entwicklung des Kapitalismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, das Hörigkeitsverhältnis in der Landwirtschaft, die nationale Unterdrückung und die räuberische Kolonialpolitik des Zarismus schufen in Transkaukasien eine revolutionäre Situation.
In den sich entwickelnden Industriezentren (Baku, Batum und Tiflis) wuchs das Proletariat sehr rasch. Mit dem Jahre 1887 begannen die Streiks in den Tifliser Eisenbahnwerkstätten. Ähnlich den Webern in den Morosow-Betrieben kämpften die Tifliser Eisenbahnarbeiter gegen die willkürlichen Geldstrafen und forderten die gesetzliche Regelung der Strafen. Meist wurden diese Streiks von russischen Arbeitern geleitet, die wegen Teilnahme an Streiks aus Russland nach Transkaukasien [324] ausgewiesen worden waren. Des Öfteren wurden diese Arbeiter von der Polizei verhaftet und in ihre Heimat zurückgeschickt. In den 90er Jahren mehrten sich in Transkaukasien die Streiks. An die Spitze der Arbeiterbewegung traten fortgeschrittene russische Arbeiter - Mitglieder des Leninschen »Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse«. Unter dem Einfluss der georgischen Arbeiterbewegung erhoben sich auch die georgischen Bauern zum Kampf. Seit 1894 kam es in Georgien fast jedes Jahr zu revolutionären Bauernerhebungen.

Seit dem Ende der 90er Jahre leitete Josef Wissarionowitsch Stalin den revolutionären Kampf des Proletariats in Transkaukasien.



J.W. Stalin im Jahre 1898.

Josef Wissarionowitsch Stalin (Dshugaschwili) wurde am 9. (21.) Dezember 1879 in der Stadt Gori im Gouvernement Tiflis als Sohn armer Eltern geboren. Sein Vater war Arbeiter in einer Schuhfabrik in Tiflis, und seine Mutter verdingte sich als Tagelöhnerin. Seit seiner Kindheit lebte Stalin unter Arbeitern und Bauern, die gegen das Zarenjoch, gegen die Kapitalisten und die Gutsbesitzer kämpften. Schon als Jüngling entrüstete ihn die unerträgliche Ausbeutung der Werktätigen, und er klärte die Arbeiter und Bauern über ihre Lage auf.

Stalins Eltern wollten ihrem Sohn eine gute Bildung zuteilwerden lassen und gaben ihn in die geistliche Elementarschule von Gori.

In der Schule zeichnete sich Stalin durch seine hervorragende Begabung aus. Alle Unterrichtsfächer erfasste er tief und gründlich. Seine freie Zeit widmete er dem Lesen von Büchern und arbeitete viel an seiner Fortbildung. Schon um jene Zeit hatte er sich mit der Darwin'schen Lehre bekannt gemacht; er wurde Atheist und propagierte den Atheismus unter seinen Freunden. Seinen Mitschülern sagte er, man müsse lernen, um dann den Arbeitern und Bauern zu helfen. Im Jahre 1894 beendete Stalin mit Auszeichnung die geistliche Elementarschule in Gori und bezog noch im gleichen Jahr das griechisch-orthodoxe geistliche Seminar in Tiflis. Dieses Seminar war damals eine Pflanzstätte für jede Art von Befreiungsideen unter der Jugend. Hier begann Stalin im Alter von 15 Jahren seilte revolutionäre Tätigkeit, nachdem er mit den illegalen Gruppen russischer Marxisten in Tiflis Verbindung aufgenommen hatte. Im Seminar arbeitete er viel an seiner marxistischen Bildung. Das Buch war sein unzertrennlicher Begleiter. Aber es war sehr schwer, die nötigen Bücher zu beschaffen. Im Seminar standen die Seminaristen unter der strengen Aufsicht der Lehrer; es herrschte ein Spitzelsystem. Des Nachts durchstöberte der Inspektor die Tische und Schränke der Schüler, um »verbotene« Bücher zutage zu fördern. Der Inspektor passte scharf auf, dass den Seminaristen keine verbotenen Bücher in die Hände fielen. Zum Bücherkauf war kein Geld da. Doch Stalin fand einen Ausweg: er blätterte bei Antiquaren in den Büchern, um dann, dank seinem vorzüglichen Gedächtnis, [325] seinen Freunden den Inhalt wiederzugeben. Bald leitete Stalin im Seminar zwei illegale marxistische Zirkel. Für den Zirkelunterricht wurde in der Stadt für 5 Rubel im Monat ein Zimmer gemietet. Das Geld legten die Seminaristen zusammen, die von ihren Eltern kleine Summen für tägliche Ausgaben erhielten. In diesem Zirkel wurden die Werke von Marx, Engels, Plechanow, Tschernyschewski, Belinski, Dobroljubow, Pissarew und Herzen studiert.

Es gelang schließlich mit großer Mühe, den ersten Band des »Kapitals« aufzutreiben. Das Buch wurde abgeschrieben und nach diesem handgeschriebenen Exemplar im Zirkel studiert.

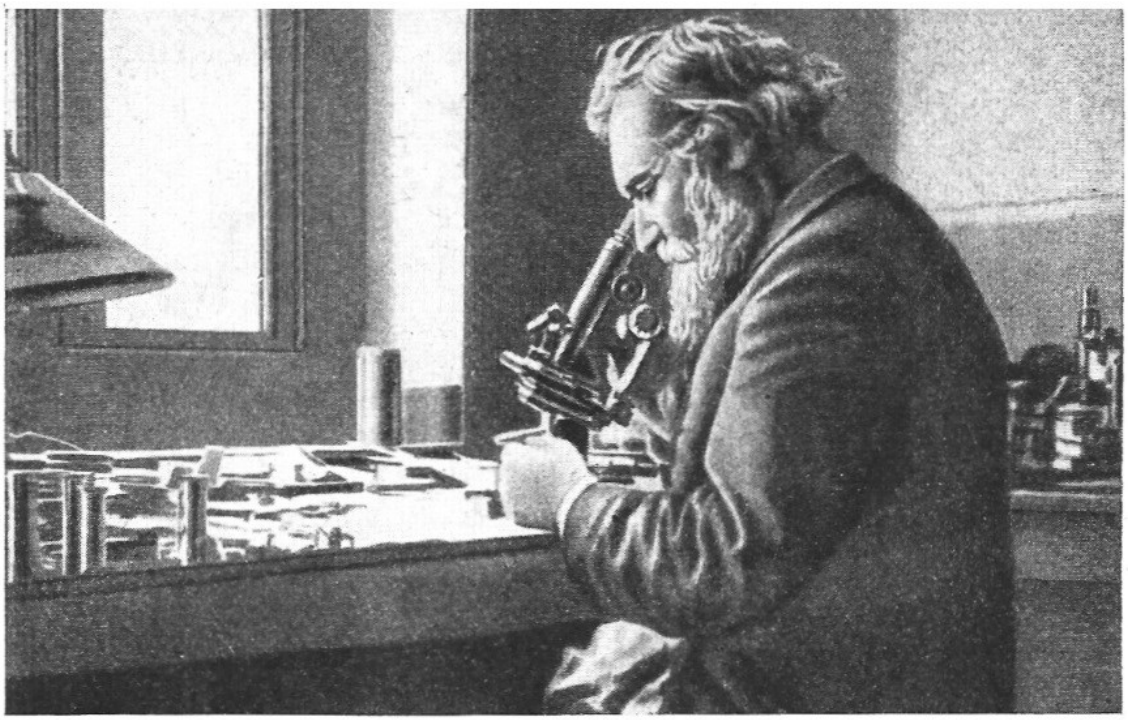
Im Jahre 1898 las Stalin Lenins Abhandlung »Die ökonomische Lehre der Volkstümler und ihre Kritik im Buche von Herrn Struve«. Schon damals erwachte in Stalin der heiße Wunsch, Lenin persönlich kennenzulernen. »Ich muss ihn um jeden Preis sehen«, sagte er seinen Freunden. Seit jener Zeit wurde J.W. Stalin ein treuer Schüler und Anhänger Lenins. Stalin erkannte in Lenin den Begründer einer wahrhaft marxistischen Partei, den Führer und Lehrer. Stalin ging den Weg Lenins. Er ist von diesem Weg niemals abgewichen und führt nach dem Tode Lenins dessen Werk kühn und sicher fort.

Im Jahre 1899 wurde Stalin, wie er selbst sagt, »wegen Propaganda des Marxismus aus dem griechisch-orthodoxen geistlichen Seminar hinausgeworfen«. Nach seinem Ausschluss aus dem Seminar wurde er Berufsrevolutionär und widmete alle seine Kräfte dem Kampf für die Sache der Arbeiterklasse.
Schon im Jahre 1898 wurde Stalin Mitglied der ersten georgischen sozialdemokratischen Organisation, der Gruppe »Messame-Dassi« (»Dritte Gruppe«), die im Jahre 1893 entstanden war. Sie wurde die »Dritte Gruppe« genannt, weil ihr zwei Gruppen vorausgegangen waren: die eine orientierte sich auf die aus dem Adel hervorgegangenen Intellektuellen, die andere auf die Bourgeoisie, die dritte erklärte, sie sei marxistisch. Jedoch die meisten Mitglieder der »Messame-Dassi« propagierten den legalen Marxismus. Sie waren gegen [326] die Hegemonie der Arbeiterklasse in der bürgerlich-demokratischen Revolution und gegen die Diktatur des Proletariats. In der nationalen Frage bezog die Mehrzahl der Gruppe den nationalistischen Standpunkt der Einheit der Interessen aller Georgier.
Stalin trat nach dem Beitritt zur Gruppe »Messame-Dassi« an die Spitze des revolutionären Flügels der georgischen Sozialdemokraten. Zum führenden Kern der revolutionären Minderheit der »Messame-Dassi« gehörten die nächsten Kampfgefährten Stalins, die hervorragenden Bolschewiki Alexander Zulukidse und Lado (Wladimir) Kezchoweli.
Stalin forderte die Schaffung einer illegalen Presse und einer selbständigen proletarischen Partei. Er hielt es für notwendig, zur Massenagitation unter den Arbeitern und zum offenen Kampf gegen die Selbstherrschaft überzugehen, doch die Mehrheit der »Messame-Dassi« trat dagegen auf. Eben diese Meinungsverschiedenheiten führten zur Spaltung der »Messame-Dassi«. Die revolutionäre Minderheit der »Messame-Dassi« mit Stalin an der Spitze führte einen erbitterten Kampf gegen die Opportunisten und fand in diesem Kampf bei den fortgeschrittenen Arbeitern von Tiflis begeisterte Unterstützung. Beim Übergang zu neuen Methoden der politischen Massenagitation spielte Viktor Kurnatowski, ein geschulter Marxist und naher Kampfgefährte Lenins, eine hervorragende Rolle. Im Jahre 1900 in Tiflis eingetroffen, stellte er enge Beziehungen zu Stalin und der revolutionären Minderheit der »Messame-Dassi« her und wurde zum nächsten Freund und Kampfgefährten Stalins.
In Tiflis leitete Stalin in jener Zeit acht Arbeiterzirkel. An die nächstliegenden, dringlichsten Lebensfragen der Arbeiter anknüpfend, verstand es Stalin, sie unmittelbar an die Grundaufgaben der Arbeiterbewegung heran zu führen. Seine Gespräche mit den Arbeitern gestaltete Stalin stets einfach und interessant und griff immer wieder auf Beispiele aus der Wirklichkeit zurück.
Hier sei ein prägnantes Beispiel seiner Agitationsweise angeführt. Bei einem Gespräch mit Arbeitern über Astronomie wandte sich Stalin an einen Arbeiter und sagte ihm: »Um die Sonne soll dir nicht bange sein - die wird von ihrem Weg nicht abweichen, du aber lerne, die Sache der Revolution auf ihrem Wege weiterzubringen, und richte mir dazu eine kleine illegale Druckerei ein.«
Die Teilnehmer dieser Zirkel erzählen in ihren Erinnerungen über die Gespräche, die J.W. Stalin mit ihnen führte: »Genosse Stalin sprach stets spannend, einfach und führte immer wieder Tatsachen und Beispiele an.« »Er forderte, dass wir unsererseits in den Fabriken mit den übrigen Arbeitern ebensolche Gespräche führen sollten, wie er sie mit uns führte.« Unter dem Einfluss der anwachsenden Arbeiterbewegung [327] in Russland und als Folge der Tätigkeit der Sozialdemokraten stieg in Tiflis in den Jahren 1900 und 1901 die Welle der Streiks, die einen Betrieb nach dem anderen erfassten, beträchtlich an.
Im Jahre 1900 organisierte Stalin einen Streik in den Tifliser zentralen Eisenbahnwerkstätten (die heute seinen Namen tragen). An diesem Streik nahm der aus Petersburg nach dem Kaukasus ausgewiesene M.I. Kalinin aktiv teil. Unter Stalins Leitung wurden in Tiflis mehrere Streiks organisiert: in der Tabakfabrik, in der Lederfabrik Adelchanows. in der Druckerei und in anderen Betrieben. Stalin wurde seit dem Erscheinen der Zeitung »Iskra«, des von Lenin redigierten illegalen Organs der revolutionären Marxisten, zu ihrem glühenden Anhänger.

Zur gleichen Zeit wie W.I. Lenin führte J.W. Stalin in Georgien einen unversöhnlichen Kampf gegen die Volkstümler und gegen die georgischen »legalen Marxisten«, die in der »Messame-Dassi« die Mehrheit hatten. Im Frühjahr 1901 ging Stalin, um einer Verhaftung zu entgehen, in die Illegalität. Von jener Zeit an führte er bis zur Februarrevolution von 1917 das Leben eines illegalen Berufsrevolutionärs.
Im unversöhnlichen Kampf gegen die Feinde des Marxismus-Leninismus entstanden und entwickelten sich unter Stalins Führung die bolschewistischen Organisationen in Georgien und Transkaukasien.
In dieser Tätigkeit wurde Stalin von zwei hervorragenden Revolutionären aktiv unterstützt, von dem im Jahre 1905 verstorbenen A. Zulukidse und dem im Jahre 1903 im Metech-Schloß in Tiflis meuchlings ermordeten Lado Kezchoweli.

59. Bildungswesen, Wissenschaft und Kunst am Ende des 19. Jahrhunderts

Die russische Wissenschaft am Ende des 19. Jahrhunderts / Unter Nikolaus II. wurde das Bildungswesen ebenso bekämpft wie unter seinen Vorgängern. Aber der aufwärtsstrebende Kapitalismus brauchte eigene Ingenieure, Techniker und Gelehrte. Die in russischen Betrieben beschäftigten ausländischen Fachleute behielten ihr Wissen sorgsam für sich und übermittelten es nicht den russischen Ingenieuren. Russische Fachleute gab es nur wenig. Der Finanzminister Witte trug den Erfordernissen des Kapitalismus an Fachkräften Rechnung und eröffnete drei polytechnische Hochschulen und eine ganze Anzahl von Handels- und technischen Mittelschulen.
Die Wissenschaft hatte unter Nikolaus II. einen schweren Stand. Nicht nur, dass namhafte russische Gelehrte im zaristischen Russland [328] keine Anerkennung fanden, die Verfolgungen durch den Zarismus zwangen sie, ins Ausland zu gehen, um dort ihre wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzen zu können.



I. I. Metschnikow im Laboratorium.

Der berühmte russische Gelehrte, der Biologe Ilja Iljitsch Menschikow (1845-1916), war gezwungen, seinen Lehrstuhl an der Noworossijsker Hochschule (in Odessa) aufzugeben und nach Paris zu fahren, wo er einer der Leiter des weltberühmten »Instituts Pasteur« wurde.

Im Jahre 1908 wurde Metschnikow für seine hervorragenden Arbeiten über die Immunität der Nobelpreis zugesprochen. Metschnikow schuf und entwickelte die Lehre von den Phagozyten, den Fremdkörper und Bakterien absorbierenden »Freßzellen«.

Ein anderer großer russischer Gelehrter, der Physiologe Iwan Petrowitsch Pawlow (1849-1936), erhielt für seine klassischen Arbeiten auf dem Gebiet der Physiologie der Verdauungstätigkeit den Nobelpreis. Pawlow gelangte durch seine genialen Arbeiten über die Tätigkeit der höheren Nerven zu Weltruf. Er war der Fortsetzer der Lehre I.M. Setschenows [329] von den Gehirnreflexen. Seine Arbeiten über die Tätigkeit der höheren Nerven halfen dem Proletariat im Kampf gegen Idealismus und Pfaffentum. Der Zarismus behinderte mit allen Mitteln die Entwicklung dieser Forschungsarbeiten. Erst die Sowjetmacht gab Pawlow für seine Untersuchungen kolossale Möglichkeiten. In der Nähe von Leningrad, in Koltyschewo, wurde für Pawlow ein ganzes Laboratorien-Städtchen eingerichtet. Pawlow war Mitglied der Akademien der meisten Staaten der Welt.



I. P. Pawlow.

Der russische Erfinder P.J. Jablotschkow (1847-1894) schuf die erste elektrische Bogenlampe der Welt. Um seine Erfindung auszuarbeiten, musste er aus Russland nach Paris reisen, wo er sie 1876 patentieren ließ. Die Geschäfte des Louvre und der Place de l'Opéra wurden mit »Jablotschkow-Kerzen« beleuchtet. Die Franzosen nannten die erste elektrische Beleuchtung in der Welt das »russische Licht«. Jablotschkow bot seine Erfindung dem russischen Kriegsministerium an, wurde aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Das von Jablotschkow gegründete Unternehmen fand keine Unterstützung, und der russische Erfinder starb in Armut.

Ein anderer russischer Erfinder, Ladygin, stellte die erste elektrische Glühbirne her. Als in Amerika Edison und Swan ihren Streit um das Erfinderrecht auf die Glühbirne vor Gericht austragen wollten, wurden beide Seiten unter Hinweis auf die Urheberschaft Ladygins mit der Klage abgewiesen. Im Jahre 1890 schuf Ladygin die erste elektrische Glühbirne mit Molybdän- und Wolframfäden. Aber diese Erfindungen wurden nicht in Rußland, sondern in Amerika verwertet. Bald darauf eroberte die ähnlich konstruierte Edisonsche Glühbirne die ganze Welt, während der mittellose Ladygin sich gezwungen sah, als einfacher Schlosser in einer Fabrik Arbeit zu nehmen.

Alexander Stepanowitsch Popow (1859-1905) war der Erfinder des ersten Radiotelegraphen (1895). Bald nach der Erfindung Popows wurden mittels einer drahtlosen Depesche 27 Fischer gerettet, die auf einer Eisscholle in die Ostsee getrieben waren. Aber auch Popows drahtloser Telegraph fand in Rußland keine Entwicklung. Als Popow 1895 die russische Regierung ersuchte, ihm 1.000 Rubel für die Versuchsanlage eines drahtlosen Telegraphen zur Verfügung zu stellen, antwortete ihm der Kriegsminister: »Ich gestatte nicht, für derartige Hirngespinste Gelder zu verschwenden«. Diese Erfindung des russischen Gelehrten schlachtete der italienische Ingenieur Marconi aus, der die Urheberschaft auf die Erfindung des Radiotelegraphen für sich in Anspruch zu nehmen suchte.

Infolge der technisch-wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit fanden viele bedeutende wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen russischer Gelehrter in Rußland keine Anwendung. [330] In den 80er bis 90er Jahren machte die Geschichtswissenschaft große Fortschritte. Die Vorlesungen eines der angesehensten bürgerlichen Geschichtsforscher Russlands, W.O. Kljutschewskis, an der Moskauer Universität erfreuten sich großer Beliebtheit.

Der Kampf um die marxistische Wissenschaft in Rußland / Die Entwicklung der Arbeiterklasse brachte der marxistischen Gesellschaftslehre in Rußland einen raschen Erfolg. Die Propaganda des Marxismus hatte in Rußland in den 80er Jahren begonnen, als die ersten Arbeiten Plechanows über die Volkstümler erschienen waren. Die marxistischen Schriften Plechanows »Unsere Meinungsverschiedenheiten« und »Sozialismus und politischer Kampf« ebneten der Verbreitung des Marxismus in Rußland den Boden. Plechanows Werke »Skizzen zur Geschichte des Materialismus«, »Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung«, »Zur Frage der Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte« und seine anderen theoretischen Arbeiten waren, nach Lenins Worten, »das Beste, was die internationale Literatur des Marxismus kennt« (*Lenin, Ges. Werke, Bd. XXVI, S.135 russ.*).
Aber auch den besten Werken Plechanows hafteten einige idealistische Fehler an.
Der große Führer des Weltproletariats, W.L, Lenin haben die Theorie von Marx und Engels weiterentwickelt und auf eine höhere Stufe gehoben.
Lenin wurde der Schöpfer des Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, der Schöpfer des Leninismus.
Lenins klassische Arbeiten »Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?« und die »Entwicklung des Kapitalismus in Rußland« sind ein geniales Beispiel für die Einheit der revolutionären Theorie und Praxis. In diesen Arbeiten legte Lenin den Grundstein des Leninismus. Die Werke Lenins über die Geschichte des Kapitalismus in Rußland sind ein Musterbeispiel für die Anwendung der materialistischen Dialektik bei der Erforschung der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, sind klassische marxistische Abhandlungen auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung.
Das geniale Buch Lenins »Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?« erschien illegal. Ein Teil dieser Arbeit ist bis heute nicht aufgefunden, der erste und der dritte Teil wurden erst im Jahre 1923 entdeckt. Lenins Erstlingswerk »Über die sogenannte Marktfrage« (1893) galt für immer verloren und wurde erst nach 44 Jahrengefunden; es wurde im Jahre 1937 veröffentlicht.

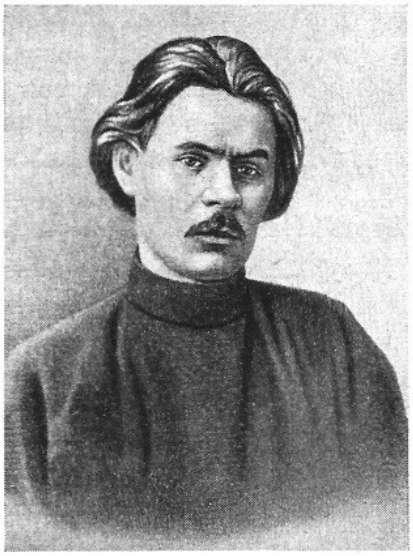
Die russische Literatur / Einer der berühmtesten russischen Schriftsteller der 80er bis 90er Jahre war Anton Pawlowitsch Tschechow (1860-1904). In seinen satirischen Werken geißelte er die Vertreter der Intelligenz der 80er Jahre - die unnützen Greiner, die im Alltag versumpften, [331] die überflüssigen Leute. Tschechow brandmarkte diese Intelligenz, er nannte sie »heuchlerisch, falsch, hysterisch, unerzogen und träge«.


A. P. Tschechow.

Sein leidenschaftlicher Hass richtete sich gegen die bürgerlichen Liberalen, die er scharf verspottete. Tschechow war ein unversöhnlicher Feind des russischen Spießbürgertums. Auch das zaristische System brandmarkte Tschechow. A.M. Gorki, der Tschechow den »Ankläger jeder Banalität« nannte, schrieb über ihn: »Sein Feind war die Banalität. Sein ganzes Leben lang hat er gegen sie angekämpft, er hat sie verspottet und sie geschildert…« Tschechow starb im Alter von 44 Jahren, in der Blütezeit seines machtvollen Talents, an der Tuberkulose.
Einer der größten demokratischen Schriftsteller war W.G. Korolenko (1853-1921). In den 70er Jahren wurde er Volkstümler. Seit jener Zeit begann sein Leidensweg aus einem Kerker und Verbannungsort in den anderen. Korolenko wurde berühmt durch seine Erzählung »Makars Traum«, in der er die unbarmherzige Ausbeutung der wehrlosen Jakuten durch die russischen Kaufleute und zaristischen

Verwaltungsbeamten schilderte. Korolenkos Schöpfungen (»Der blinde Musikant«, »Ohne Sprache« und viele andere) sind von heißer Liebe zu seinem Volke durchdrangen. Seine »Geschichte meines »Zeitgenossen« ist ein Meisterwerk der Memoirenliteratur. Wie Korolenko selbst sagte, stellte er sich in seinen Werken die Aufgabe, »Menschenrecht und Menschenwürde überall dort zu verteidigen, wo man dies mit der Feder tun kann«.

In den 90er Jahren brachte die junge Arbeiterklasse in der Person des großen russischen Schriftstellers A.M. Gorki (1868-1936) ihren genialen Schriftsteller hervor.



A. M. Gorkij.

Alexej Maximowitsch Peschkow, der unter dem Pseudonym »Maxim Gorki« schrieb, wurde am 16. März 1868 in Nishni Nowgorod (dem heutigen Gorki) geboren. Im Alter von 10 Jahren begann er ein Leben voller Entbehrung und schwerer Arbeit: er war Küchenjunge auf einem Dampfschiff, Lastträger usw. Gorki war so arm, dass er [332] nicht einmal die Volksschule beenden konnte. Seine schwere und freudlose Kindheit schilderte der große Schriftsteller in den Büchern »Meine Kindheit« und »Unter fremden Menschen«.

Als Jüngling zog Gorki durchs Land und schlug sich mit zufälligen Verdiensten durch. 1892 erschien seine erste Erzählung, »Makar Tschudra«.

Sein im Jahre 1901 erschienenes berühmtes Gedicht »Das Lied vom Sturmvogel« erklang wie ein Sturmläuten. Es war dies ein flammender Appell zur Revolution. »Immer stärker tobe, Sturmwind«, rief der Dichter aus, der dann selbst »Der Sturmvogel der Revolution« genannt wurde.

Im Jahre 1902 war Gorki bereits ein allgemein anerkannter Schriftsteller. Die Akademie der Wissenschaften wählte ihn zu ihrem Ehrenmitglied, aber empört über diese »Dreistigkeit«, befahl Nikolaus II., Gorkis Namen aus der Liste der Akademie zu streichen. Diese Maßregelung des revolutionären Schriftstellers veranlasste Tschechow und Korolenko als Zeichen des Protestes die Würde eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften niederzulegen. Die vom Moskauer Künstlertheater aufgeführten Stücke Gorkis »Die Kleinbürger« und »Nachtasyl« hatten kolossalen Erfolg. Seine Werke klangen wie ein Appell zum Kampf gegen Zarismus und Kapitalismus. Gorki wurde der Lieblingsschriftsteller des Proletariats nicht nur in Rußland, sondern auch in Westeuropa und Amerika. Er saß des Öfteren in zaristischen Gefängnissen und wurde wegen seiner aktiven Teilnahme an der revolutionären Bewegung verbannt.

Die Literatur der Völker des zaristischen Russlands / Ein großer ukrainischer Schriftsteller war in jener Zeit der Sohn eines galizischen Schmiedemeisters, Iwan Franko (1856-1916). Ebenso wie die russischen Volkstümler der 80er Jahre, hielt auch Franko das friedliche Schaffen und die kulturelle Arbeit für das Wichtigste. »Der Pflug - das ist unsere Kraft, das Bildungswesen - das ist unsere Zukunft«, pflegte Franko zu sagen. Frankos Schaffen spielte in der Entwicklung der ukrainischen Literatur eine große Rolle. Seine realistisch gehaltenen [333] Erzählungen, in denen er das Leben der Arbeiter und Bauern, der Westukraine sehr treffend und wahrheitsgetreu schilderte, trugen ihm verdienten Ruhm ein. Franko übersetzte die Werke Dutzender von Schriftstellern ins Ukrainische. Er übersetzte auch einige Werke von Marx.

In den 80er Jahren beginnt die literarische Tätigkeit des armenischen Schriftstellers Schirwansade (Pseudonym für A. Mowsessjan). In seinen Werken folgte er Balzac und deckte am Beispiel der armenischen Bourgeoisie den Zerfall der bürgerlichen Gesellschaft auf. In der Folge begrüßt er aufs wärmste die Errichtung der Sowjetmacht in Armenien. Schir-

wansade wurde der Titel eines Volksschriftstellers Armeniens und eines verdienten Schriftstellers Aserbaidshans verliehen.
In den 80er Jahren beginnt auch der große ossetische Dichter und revolutionäre Demokrat, der Begründer der ossetischen Schriftsprache und der ossetischen schöngeistigen Literatur - Kosta Lewanowitsch Chetagurow (1859-1906) seine schöpferische Tätigkeit. Kosta Chetagurow war Dichter, Künstler, Dramatiker, Kritiker und Publizist und brachte in seinem Schaffen sowohl die sehnlichsten Hoffnungen seines Volkes als auch die mit dem Kamen Tschernyschewskis und Dobroljubows verbundenen besten Kulturtraditionen des russischen Volkes zum Ausdruck. Der Zarismus verfolgte den Dichter und wies ihn mehrmals aus seiner Heimat aus.

Die russische Kunst / Der Maler W.I. Surikow (1848-1916) ist der Begründer und hervorragendste Vertreter der russischen Geschichtsmalerei. Seine berühmten Bilder »Der Morgen vor der Hinrichtung der Strelitzen«, »Die Bojarin Morosowa«, »Die Unterwerfung Sibiriens«, »Menschikow in Beresow« und der »Übergang Suworows über die Alpen« sind lebenswahre Bilder der Vergangenheit.
Surikow zeigte die Bewegung der Volksmassen und rief beim Zuschauer tiefe Sympathie hervor. In Surikows Gemälden ist das Volk nicht als passive Masse dargestellt, sondern als tätige Kraft, die gegen die soziale Ungerechtigkeit auftritt.
W.A. Serow (1865-1911) war ein erstklassiger Meister der Porträtmalerei. Seine Porträts sowie die historischen Gemälde zu der Epoche Peters I. und Jekaterinas II. zeichnen sich durch große künstlerische Gestaltungskraft aus.
Die Gemälde LI. Lewitans (1861-1900), eines nahen Freundes Tschechows, sind vortreffliche Wiedergaben der Landschaften des zentralen Russlands. Besonders realistisch ist sein Bild »Wladimirka«, in dem er das Leben auf der Wladimir-Landstraße schildert, jener Straße, auf der die Revolutionäre nach Sibirien eskortiert wurden.
Eine große Rolle in der Entwicklung der russischen Theaterkunst spielte das 1898 von K.S. Stanislawski] und W.I. Nemirowitsch-Dantschenko [334] gegründete Moskauer Künstlertheater. Dieses zutiefst realistische Theater führte auf seiner Bühne die besten Stücke Tschechows, Gorkis, Ibsens und anderer fortgeschrittener Schriftsteller auf. Indem es die Stücke M. Gorkis zur Aufführung brachte, erhob das Künstlertheater die Stimme des Protests gegen die Verfolgungen des großen proletarischen Schriftstellers durch den Zarismus und erwarb sich die Liebe und Sympathie des russischen Volkes.
In die 80er und in den Beginn der 90er Jahre fällt die Blütezeit des Schaffens P.I. Tschaikowskis (1840-1893), eines der größten Komponisten der Welt. Ein echt nationaler russischer Komponist und großer Musikrealist, begründete Tschaikowski in der Entwicklung des Opern- und Symphoniestils eine neue Etappe von weltgeschichtlicher Bedeutung. Seine Opern (»Eugen Onegin«, »Pique-Dame«) und Balletts (»Schwanensee«, »Dornröschen«, »Die Nussknacker Suite«) gehören zu den besten Schöpfungen der Opern- und Ballettkunst und stehen immer wieder auf dem Spielplan der Sowjettheater. »Eugen Onegin« ist die populärste Oper in der UdSSR. Nicht weniger groß ist Tschaikowski als Meister der Symphonie. Seine Symphonien und symphonischen Poeme (»Romeo und Julia«, »Francesca da Rimini«) sind die beliebtesten Musikwerke und gehören zum Repertoire der sowjetischen Symphoniekonzerte. Die Lieder und Romanzen Tschaikowskis zeichnen sich durch ihre Lyrik, Natürlichkeit und Lebenswahrheit aus.
In einem seiner Briefe schrieb Tschaikowski über sich selbst: »Ich glaube, dass ich wirklich das Talent besitze, lebenswahr, natürlich und einfach jene Gedanken, Gefühle und Ansichten wiederzugeben, die dem Texte zugrunde liegen. In dieser Beziehung bin ich Realist und ein wahrhaft russischer Mensch.«
In den 90er Jahren beginnt die Tätigkeit des ukrainischen Komponisten N.W. Lyssenko, dessen besonderes Verdienst in der Herausgabe einer großen Zahl von Sammlungen uk-

rainischer Volkslieder besteht. In seinen Opern »Die Mainacht«, »Die Heilige Nacht« und »Taras Bulba« knüpfte Lyssenko an die ukrainischen Volksweisen an. »Taras Bulba« wurde erst unter der Sowjetmacht aufgeführt. Aus den Melodien ukrainischer Volkslieder schuf Lyssenko eine Reihe symphonischer Dichtungen. Er komponierte die Musik zu vielen Werken T.G. Schewtschenkos.

In die 80er Jahre fällt die Blütezeit des von M.L. Kropownizki begründeten hervorragenden ukrainischen Theaters. An diesem Theater wirkten viele ausgezeichneten Künstler; vor allem die größte ukrainische Schauspielerin, M.K. Sanjkowezkaja.

Im Jahre 1917 schrieb A.M. Gorki bei der Zusammenfassung der grandiosen Errungenschaften des [335] russischen Kunstlebens des 19. Jahrhunderts: »Das russische Volk bewies eine bewunderungswürdige Kraft, als es unter den schrecklichsten Bedingungen eine herrliche Literatur, eine wundervolle Malerei und eine ureigene Musik schuf, die die ganze Welt in Entzücken versetzten.«

»Der Gigant Puschkin«, schrieb Gorki, »ist unser größter Stolz und der vollkommenste Ausdruck der geistigen Kräfte Russlands. Und ihm zur Seite stehen Glinka mit seiner zauberhaften Musik, der herrliche Brülow, Gogol, der gegen sich und andere kein Erbarmen kannte, Lermontow mit seiner großen Sehnsucht, Turgenew mit seiner großen Traurigkeit, der zornsprühende Nekrassow, der große Rebell Tolstoi und unser krankes Gewissen - Dostojewski]; Kramskoi, Repin, der unübertreffliche Mussorgski, Leskow, der all seine Kraft und sein ganzes Leben einsetzte, um den positiven Typus des russischen Menschen zu schaffen, und schließlich der große Lyriker Tschaikowski und der Zauberer des Worts Ostrowski, die einander so unähnlich sind, wie es nur bei uns in Rußland möglich ist, wo man in ein und derselben Generation Menschen finden kann, die psychologisch so verschieden und miteinander so wenig in Einklang zu bringen sind, als seien sie Menschen verschiedener Jahrhunderte. All dieses Große wurde in Rußland in knapp einem Jahrhundert geschaffen. Große Freude, unendlicher Stolz erfüllt einen nicht nur über diesen Reichtum an Talenten, die das Rußland des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat, sondern auch über ihre erstaunliche Vielfältigkeit, eine Vielfältigkeit, der unsere Kunsthistoriker nicht die nötige Beachtung schenken.« [336]

Zeittafel zur Geschichte der UdSSR

(18. bis 19. Jahrhundert)

1676 - 1682	Regierung Fedor Alexejewitschs
1682	Der Strelitzenaufruhr in Moskau
1682 - 1725	Regierung Peters I.
1700 - 1721	Der Krieg Russlands gegen Schweden
1700	Einführung des Julianischen Kalenders
1705	Der Aufstand in Astrachan
1707 - 1708	Der Aufstand im Dongebiet unter der Führung Kondrati Bulawins
1708	Einführung des neuen russischen Alphabets
1709, 27. Juni	Sieg über die schwedische Armee bei Poltawa
1711 - 1765	Michail Wassiljewitsch Lomonossow
1714	Sieg über die schwedische Flotte am Hangöudd
1725	Eröffnung der ersten Akademie der Wissenschaften
1728 - 1730	Die erste Beringexpedition
1730	Versuch der »Werchowniki«, die Selbstherrschaft einzuschränken
1731	Die Kasachen der Kleinen Horde werden Untertanen Russlands
1739	Der Aufstand Karasakals in Baschkirien
1740	Eroberung Mittelasiens durch den persischen Schah Nadir
1741 - 1761	Regierung Jelisaweta Petrownas
1755	Eröffnung der Moskauer Universität
1759	Sieg der russischen Armee über Friedrich II. bei Kunersdorf
1762 - 1796	Regierung Jekaterinas II.
1768 - 1774	Der Erste Türkenkrieg unter Jekaterina II.
1768	Der Aufstand gegen die Polen in der Ukraine
1773	Die Erste Teilung Polens
1773 - 1775	Der Bauernkrieg unter Führung Jemeli an Pugatschows
1775	Reform der Gouvernementsverwaltung
1783	Die Inbesitznahme der Krim
1785	Neuordnung der Städte Verwaltung
1787 - 1791	Der Zweite Türkenkrieg
1793	Die Zweite Teilung Polens
1794	Der polnische Aufstand unter der Führung Kosciuszkos [337]
1795	Die Dritte Teilung Polens
1796 - 1801	Regierung Pawels I.
1797	Der Ukas über die Einschränkung des Frondienstes auf drei Tage in der Woche
1799	Der italienische Feldzug Suworows
1799 - 1837	A.S. Puschkin
1801 - 1825	Regierung Alexanders I.
1801	Anschluss Georgiens
1803	Der Ukas »über die freien Ackerleute«
1805 - 1807	Der Krieg gegen Napoleon im Bündnis mit Österreich, England und Preußen
1806 - 1812	Der Russisch-Türkische Krieg
1806 - 1813	Der Russisch-Persische Krieg
1807	Der Friedens- und Bündnisvertrag mit Frankreich in Tilsit

1808 - 1809	Der Russisch-Schwedische Krieg
1812	Der Bukarester Friedensvertrag mit der Türkei
1812	Der Volkskrieg gegen Napoleon
1812, 26. August	Schlacht bei Borodino
1813 - 1814	Der Krieg gegen Napoleon im Bündnis mit Österreich, England und Preußen
1825,14. Dezember	Der Aufstand der Dekabristen
1825 - 1855	Regierung Nikolaus I.
1830 - 1831	Der Aufstand in Polen
1837	Die erste Eisenbahn in Russland
1853 - 1856	Der Krimkrieg
1855 - 1881	Regierung Alexanders II.
1856	Der Friede von Paris
1859	Niederlage Schamyls
1861	Aufhebung der Leibeigenschaft
1863	Der polnische Aufstand
1864	Semstworeform
1864	Justizreform
1870, 10. (22.) April.	Geburtstag W.I. Lenins
1870	Städtereform
1874	Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht
1874, Frühjahr	Das »Ins-Volk«-Gehen
1875	Der »Südrussische Arbeiterbund«
1877 - 1878	Der Russisch-Türkische Krieg
1878	Berliner Kongress
1879, 9. (21.) Dezember	Geburtstag J. W. Stalins
1878 - 1880	Der »Nordbund russischer Arbeiter«
1881, 1.März	Ermordung Alexanders II. [338]
1881 - 1894	Regierung Alexanders III.
1881	Gesetz über verschärfte Schutzmaßnahmen
1883	Gründung der Gruppe »Befreiung der Arbeit«
1885	Der Morosow-Streik
1886	Gesetz über Aufnahme von Arbeitern in Fabriken und Werken
1889	Gesetz über die Landeshauptleute
1890	Die neue Semstwo-Ordnung
1891 - 1893	Französisch-Russisches Bündnis
1894 - 1917	Regierung Nikolaus II.
1895	W.I. Lenin organisiert den Petersburger »Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse«
1897 - 1900	W.I. Lenin in der Verbannung
1898	Der 1. Parteitag der SD APR in Minsk [339]

Stammtafel der Fürsten aus dem Hause Romanow

